Müllner's
Dramatiſche Werke.

Erſter Theil.

Der
neun und zwanzigste Februar.

Trauerspiel in einem Akt.

Müllner's
Dramatische Werke.

Erster Theil.

Erste rechtmäßige,
vollständige und vom Verfasser verbesserte
Gesammt-Ausgabe.

Braunschweig,
Druck und Verlag von Friedrich Vieweg.

1828.

1598

Vorerinnerung.

Die Druckdiebe derjenigen deutschen Länder, wo das unredliche Gewerbe des Nachdrucks noch gestattet wird, haben sich's seit zehn Jahren so angelegen seyn lassen, meine dramatischen Schriften in Sammlungen (meistentheils unter dem Titel: Adolph Müllner's Theater) herauszugeben, daß ich voraussetzen darf, es sei darnach häufige Nachfrage gewesen. Aber keine dieser Sammlungen, so weit ich dieselben kenne, ist vollständig geworden, wahrscheinlich darum nicht, weil zwei meiner Trauerspiele, Yngurd und die Albaneserin, gleich anfangs Mitverleger in Wien hatten, und daher in den österreichischen Staaten Nachdrücke davon nicht verkauft werden durften. Selbst in dem Stuttgarter Nachdrucke von 1820 fehlen die Albaneserin und der Wahn. Auch ist diese Sammlung durch Druckfehler entstellt,

wovon der: „wie das Wild die Rüben (Rüden) hetzen," noch nicht der lächerlichste ist. Gern hätt' ich daher schon früher dem Publikum eine von mir selbst besorgte Gesammt-Ausgabe angeboten, wenn meine Verträge mit den ersten Verlegern der einzelnen Werke mir früher, als jetzt, gestattet hätten, dieselbe vollständig zu machen. Ich habe nemlich immer so kontrahirt, daß ich für einen Zeitraum von vier oder sechs Jahren mich verbindlich machte, die einzelnen Stücke nicht verbessert herauszugeben, auch nicht in der Gestalt von Gesammt-Werken. Diese Frist lief in Hinsicht meines jüngsten und wahrscheinlich letzten Drama (der Albaneserin) erst mit dem Jahre 1826 ab, und nun erst konnte die Gesammt-Ausgabe sowohl vollständig als rechtmäßig werden. Daß ich weder die dramatischen Fragmente, noch die Uebersetzung von Voltaire's Merope, welche in meinen vermischten Schriften Band 1 und 2 abgedruckt worden sind, in die gegenwärtige Sammlung aufgenommen habe, wird man derselben nicht als eine Un-

vollſtändigkeit anrechnen: denn Bruchſtücke, oder genau zu reden Anfänge von Dramen, ſind keine dramatiſchen Werke, und die (in gewiſſer Hinſicht knechtiſch treue) Ueberſetzung eines franzöſiſchen Trauerſpiels kann ich wenigſtens nicht mein dramatiſches Werk nennen, weil nichts daran mein iſt, als die kritiſche Tendenz der Arbeit, welche in dem Titel: Madame Merope, angedeutet, und in der Vorrede ausgeſprochen worden iſt.

Die Dramen habe ich hier nach der Zeit ihrer Entſtehung geordnet, jedoch das Gebiet der Melpomene von dem der Thalia geſchieden. Ich ſchmeichle mir, im Einzelnen häufig verbeſſert zu haben; eine dramaturgiſch eingreifende Veränderung aber hab' ich nirgends vorgenommen, und zwar aus demſelben Grunde, den ich in dem Vorworte zur zweiten Auflage der Schuld angedeutet habe.

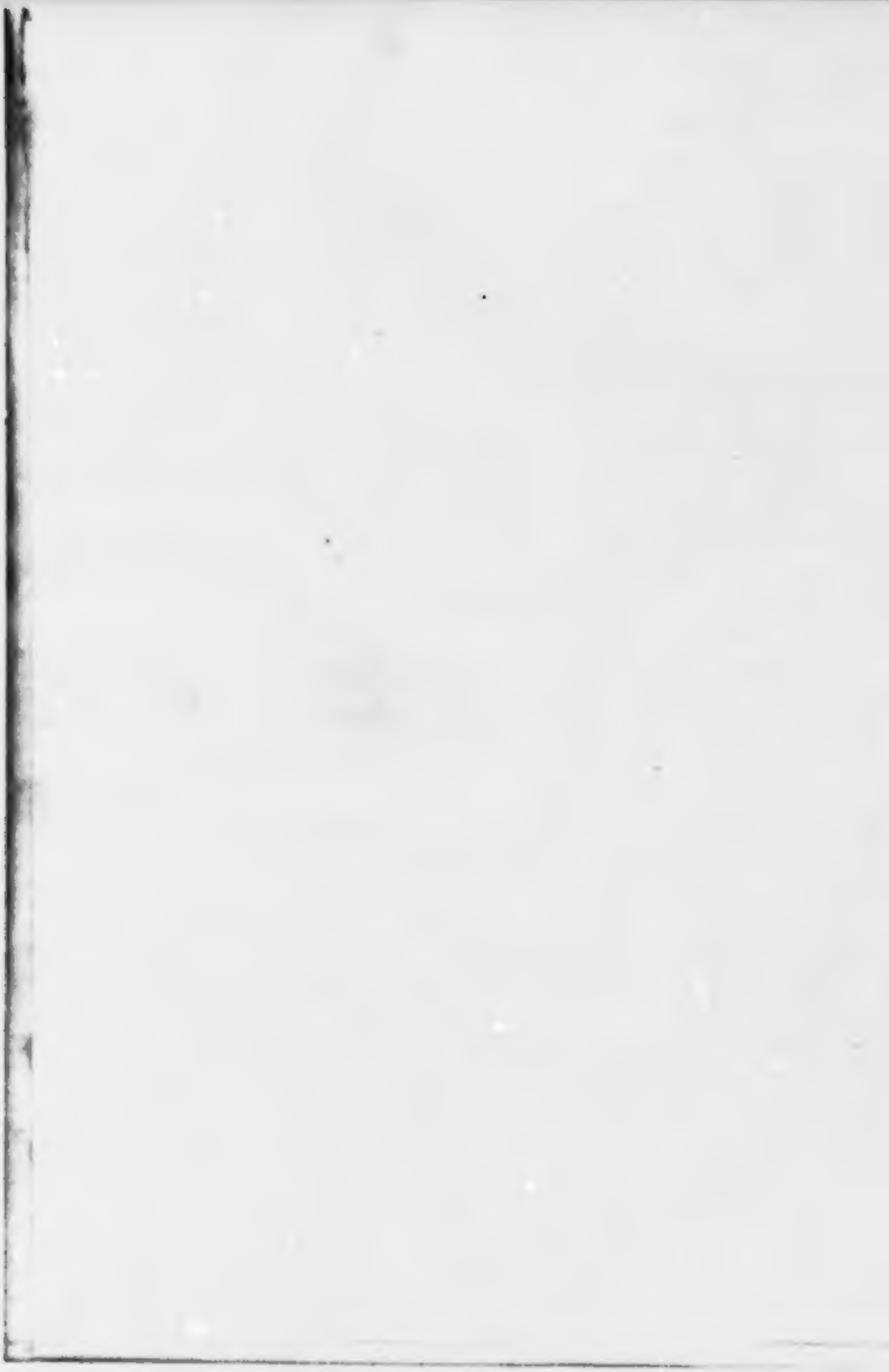
Die Sammlung erſcheint übrigens in einer Epoche des deutſchen Buchhandels, die man füglich die Kreuzer-Epoche oder die wohlfeile Zeit

nennen könnte. Welchen Einfluß dieselbe auf die typographische Gestalt der gegenwärtigen Ausgabe haben werde, kann ich zwar in diesem Augenblicke um so weniger voraussehen, da ich einer allgemein geschätzten Buchhandlung das Verlagsrecht für eine bestimmte Reihe von Jahren ohne alle weitere Einschränkung überlassen, und jeder möglichen Bedingung, die auf die Art des Druckes sich bezöge, mich enthalten habe. Allein dafür glaube ich bürgen zu können, daß das Hauptübel, womit die gedachte Wohlfeil-Epoche begonnen hat: die Ueberschwemmung des Bücher-Marktes mit liederlich gedruckten Schriften wohlberufener Autoren, bei dieser Gelegenheit nicht vermehrt werden wird.

Weißenfels, im Sommer 1826.

M.

Melpomene.



Der
neun und zwanzigſte Februar.
Trauerſpiel in einem Akt.

Zuerſt aufgeführt in Leipzig, am 7. Auguſt 1812.

Vorwort.

Das Ahnen einer höheren Weltordnung, mit welcher das Erdenleben durch unsichtbare Fäden zusammenhängt, ist ein still bewahrtes Eigenthum jeder menschlichen Brust. Diese Fäden sichtbar werden zu lassen dem innern Sinn, und so jenes Ahnen zur lebendigen Empfindung zu steigern, welche die todte Lehre nicht ersetzen kann, ist unfehlbar ein würdiger Vorwurf der tragischen Kunst, und kann, wie mich dünkt, Einer der möglichen Gattungen von Tragödien füglich als Hauptzweck angewiesen werden.

Nun soll aber die tragische Kunst überhaupt den Menschen dadurch vergnügen, daß sie ihn zum Gefühl seines unendlichen sittlichen Vermögens, seiner Unabhängigkeit vom sinnlichen Triebe, seiner moralischen Selbstständigkeit erweckt. Dieß leistet die Darstellung sowohl des Erhebenden, als des Erhabenen, so verschieden auch

die Gesetze sind, nach welchen das eine und das andere wirket.

Wenn wir die sittliche Freiheit im Kampfe mit Leidenschaft und Unglück erblicken, so erhebt sich, für den Augenblick des Anschauens wenigstens, unsre eigne moralische Kraft, um derjenigen nachzustreben, welche wir achten oder bewundern müssen; ähnlich einem rüstigen Jüngling, welcher die Sehnen seines Armes spannt, indem er einen Herkules im Kampf mit dem Leuen betrachtet.

Anders ist es um das Gefühl des Erhabenen bewandt. Schiller nennt es eine Zusammensetzung von Wehseyn, das sich in seinem höchsten Grad als ein Schauer äußert, und von Frohseyn, das bis zum Entzücken steigen kann, und das, ob es gleich nicht eigentlich Lust ist, von feinen Seelen aller Lust doch weit vorgezogen wird *). Dieses wunderfüße Gemisch

*) Kleinere prof. Schriften. 3ter Theil. Ueber das Erhabene.

von Wehe und Wohl empfinden wir bei dem sinnigen Blick auf das sturmgepeitschte Meer, in die unergründliche Tiefe des gestirnten Himmels, und in die unergründlichere des Busens einer Medea. Wenn das Wehe in diesem Gefühl das Erschrecken oder der Schauder unserer sinnlichen Natur vor einer kolossalen Uebermacht ist, so läßt das Wohl sich daraus erklären, daß wir vor dem Schmerz über unser sinnliches Nichts zum Gefühl der Unendlichkeit unserer moralischen Natur und zu der heiligen Ahnung ihrer Unsterblichkeit flüchten; und das wahrscheinlich ist es, was der deutsche Shakespeare sagen will, wenn er das Erhabene den Genius nennt, welcher mit starkem Arm uns über die schwindlige Tiefe zwischen Endlichkeit und Unendlichkeit hebt.

In dem Eindrucke des Erhebenden liegt ein Reiz, uns bis zu dem Maße des Gegenstandes aufzurichten, welchen wir achten oder bewundern müssen. Dieser Eindruck läßt sich daher nur von Gegenständen erwarten, welche so zu sagen menschenähnlich und nach menschlichem

Maßſtabe gezeichnet ſind. Der Jüngling, welcher beim Anblick eines kämpfenden Herkules die Sehnen ſeines Armes ſpannte, wird ſie nicht anſtrengen, während er an Jupiters fliegendem Adler ſich ergötzt, und ſchwerlich wird er eine Aufforderung fühlen, ſeine Füße zu ſpreiten, wenn er vor einem Koloß ſteht, welcher die ſeinigen auf beide Ufer eines Stromes vertheilt hat. Der Anblick einer Schlacht, wo Menſchenkraft mit Menſchenkraft ſich mißt, aber nicht die Eruption des Veſuvs, gegen welche alle Menſchenkraft Nichts iſt, wird den Menſchen in die Gemüthsſtimmung des Helden verſetzen können.

In einer Tragödiengattung, deren Hauptzweck dahin geht, die Verknüpfung des Erdenlebens mit einer höheren Weltordnung anſchaulich zu machen, und in welcher mithin das fühlbare Walten einer überirdiſchen Macht über der Handlung des Stücks vorherrſchend ſeyn muß, wird es daher weniger auf den Eindruck des Erhebenden, als auf den des Erhabenen anzulegen ſeyn. Die Menſchen, welche darin handeln,

können unſer Gemüth erheben durch die Kraft, welche ſie im Kampfe oder in der Ergebung entfalten; die überirdiſche Macht, welche über ihnen waltet, muß uns durch die Koloſſalität ihres Bildes imponiren, wenn ſie nicht ohne eigne tragiſche Wirkung, als ein überflüſſiges, oder im glücklichſten Falle als ein untergeordnetes Glied des Ganzen daſtehen ſoll. Da nun die höhere Macht über der Handlung der Tragödie nicht durch unbedingte Nöthigung walten kann, ohne die Freiheit der Handelnden, und dadurch alle eigentliche Handlung aufzuheben, ſo kann ſie ſich nur fühlbar machen durch das geiſtige Geſetz ihres Waltens, und es iſt dieſes Geſetz, von deſſen imponirender Größe der Eindruck des Erhabenen erwartet werden, welches durch ſeine Strenge uns erſchrecken, und durch ſeine auf höheren, umfaſſenderen Anſichten ruhende Zweckmäßigkeit und Gerechtigkeit unſer Gemüth wieder beſänftigen muß*). So entſetzt ſich der Rei-

*) Vgl. Verm. Schriften B. 1. S. 255. ff. Art. Schickſal.

sende, wenn er in der Stadt am Fuße einer waldbewachsenen Alp das Gesetz verkündigen hört: Wer die Art an einen Baum dieses Waldes legt, der ist des Todes schuldig! aber es erscheint ihm groß, wenn er hört, daß dieser Wald die Stadt und die Gegend vor dem Herabsturz der Lawinen schützt, und wenn er bedenkt, daß Nachsicht und Milde gegen Einzelne hier eine Grausamkeit gegen Tausende seyn würde.

Dieser Umstand allein reicht hin, die Erscheinung zu erklären, daß Tragödien dieser Art selten die Mehrheit auf ihrer Seite haben. Indem die höhere Macht nach Gesetzen waltet, das heißt, Gesetze vollstreckt, welche kolossal erscheinen durch die Forderung, welche sie an die gebrechliche Menschheit machen, wird nicht nur der sinnlichen Natur des Zuschauers weh gethan, sondern auch seiner moralischen durch den Anschein einer Ungerechtigkeit zu nahe getreten. Er muß eine Anstrengung machen, um auf den höheren moralischen Standpunkt sich zu erheben, wo dieser Anschein im Ueberblicke

einer erhabneren Ordnung der Dinge untergeht, und wenn er sie unterläßt, kehrt er unbefriediget aus Melpomenens Tempel zurück. Aus dieser Alternative weiß er allenfalls sich zu retten, wenn das kolossale Gesetz nicht in seinem Glauben als möglich oder wahrscheinlich besteht. Er sieht es ziemlich ruhig an, wenn in dem thebanischen Königsstamme Verbrechen an Verbrechen sich kettet, und das ganze Haus des Lajus in Blut untergeht, weil der Ahnherr „von Lust und Bachus Wuth besiegt, Vater wurde wider Jovis Schluß;" *) denn das Fatum, welches in den Tragödien der Griechen waltet, hat keine Macht mehr auf dem Grund und Boden der Christenheit. Eben dadurch aber entflieht er der Wirkung, welche der Hauptzweck der oben charakterisirten Tragödiengattung ist. Seine Ahnung einer höhern, moralischen Weltordnung wird nicht zur lebendigen Empfindung gesteigert, wenn

*) Worte Jokasta's in den Phönizierinnen des Euripides.

er in dem Bilde, welches der Tragöd davon entwarf, nichts mit den Vorstellungen seiner Glaubenslehre Uebereinstimmendes erkennt, und die moderne Tragödie wird Verzicht darauf leisten müssen, der Wirkung nahe zu kommen, welche von der antiken gerühmt wird, wenn sie nicht an den Glauben ihres Volkes sich anschließt, und anstatt des Fatum den Himmel der Christen über ihrer Handlung ausspannt.

Die christliche Religion hat, wie jede andere, ihre kolossalen Gesetze, welche, wie die Naturgesetze durch das Ungeheure ihrer Wirkung im Erdbeben, durch den Anblick ihrer Vollstreckung auf Erden uns mit Schauder und Mitleid erfüllen, und uns gleichsam zwingen, aus der Angst des Irdischen aufwärts zu flüchten, wo nach derselben Glaubenslehre die abgebüßte Schuld der Vergebung, die aufrichtige Reue der Versöhnung begegnet. Treibt jener Anblick, im Spiegel der Kunst, versteht sich, uns wirklich bis zu diesem Aufschwunge des Glaubens, so haben wir einen Genuß gewonnen, welchen ich mit der Freude

eines Menſchen vergleichen möchte, der von einem Löwen in Schrecken gejagt, über einen tiefen und breiten Graben geſprungen iſt, wo er nun gerettet und frei daſteht im Vollgefühl einer Kraft, die er nicht früher in ſich entdeckte, als er ſie brauchte *). Auf dieſem Gipfel der

*) „In moraliſchen Gemüthern," ſagt Schiller, über das Pathetiſche, „geht das Furchtbare der Einbildungskraft ſchnell und leicht ins Erhabene über. So wie die Imagination ihre Freiheit verliert, ſo macht die Vernunft die ihrige geltend; und das Gemüth erweitert ſich nur deſto mehr nach innen, indem es nach außen Gränzen findet. Herausgeſchlagen aus allen Verſchanzungen, die dem Sinnenweſen einen phyſiſchen Schutz verſchaffen können, werfen wir uns in die unbezwingliche Burg unſrer moraliſchen Freiheit, und gewinnen eben dadurch eine abſolute und unendliche Sicherheit, indem wir eine bloß komparative und prekäre Schutzwehr im Feld der Erſcheinung verloren geben. Aber eben darum, weil es zu dieſem phyſiſchen Bedrängniß gekommen ſeyn muß, ehe wir bei unſerer moraliſchen Natur Hülfe ſuchen, ſo können wir dieſes hohe Freiheitsgefühl nicht anders, als mit Leiden erkaufen."

menſchlichen Freiheit ſind alle Bande des Irdiſchen von uns abgefallen, und alle Schrecken, welche die blinde Macht der Natur auf uns loslaſſen, alle Qualen, welche der Himmel ſelbſt auf die Erde nieder ſenden kann, erreichen unſer innerſtes Weſen nicht mehr, ſobald wir deſſen Unſterblichkeit lebendig, wie das Daſeyn ſeiner ſterblichen Hülle, empfinden.

Eben das aber iſt der gefährliche Paß, wo der moderne Tragöd auf dem ſchmalen Wege zu jenem Ziele in entgegengeſetzter Richtung mit dem weichen und leichten Sinne ſeines Zeitalters zuſammentrifft, welchem Fichte irgendwo vorwirft, daß es immer und ewig nur von Gottes Güte, nimmer aber von ſeiner Strenge rede, und von welchem Schiller bemerkt, daß es im Schauſpielhauſe vielmehr eine flüchtige Unterhaltung, eine Abſpannung von der Anſtrengung des bürgerlichen Tages, als die Zumuthung einer hohen, moraliſchen Kraftäußerung erwarte.

Im todten Buchſtaben und in der kalten Lehre vertragen wir die koloſſalen Geſetze der

Schrift, unter deren Kategorie auch das gehört, welches den Frevel der Zunge oder des Auges an Vater und Mutter mit einem gewaltsamen, grablosen Tode bedroht. Wir geben es zu, daß eine wunderbare Fügung an verheimlichte Verbrechen bisweilen eine unabsehbare Kette von Unglück knüpfet. Wir läugnen es nicht, daß die rächende Macht über den Sternen oft eben so bedeutsam und wundervoll über das Strohlager des Bettlers, als durch die Häuser der Könige schreitet. Wir glauben es unsern Religionslehrern, daß, wenn Gott hienieden stark und eifrig gegen den Sünder sich zeigt, es nur darum geschieht, um jenseits die Unermeßlichkeit seiner Gnade an ihm zu bewähren. Aber an das irdische Leben gekettet, möchten wir die Vergebung gern näher haben, und wer die Macht der täuschenden Kunst aufbietet, um einen zürnenden Himmel über unseren sündigen Häuptern zu wölben, von dem wenden wir uns gar bald wieder zu den milderen Tragöden, die das Gemüth mit der Erschütterung des Furchtbaren verscho-

nen, und ihm das Vergnügen der sittlichen Erhebung durch das Medium einer sanfteren Rührung zuführen.

Diese Betrachtungen sollen keinesweges dem neun und zwanzigsten Februar als eine Schutzwehr gegen die Ausstellungen dienen, welche daran zu machen seyn werden. Sie sollen vielmehr die Kritik, wenn sie anders von diesem Produkte Notiz nehmen will, in den Stand setzen, ihren Tadel um so belehrender einzurichten, da ihr mit den Fehlern dieser dramatischen Hervorbringung zugleich die Ansichten bekannt werden, welche mich dazu verleitet haben können.

Das Stück ist übrigens in einigen Tagesblättern mit dem vier und zwanzigsten Februar von Werner zusammengestellt worden. Durch die Wahl des Titels habe ich selbst hierzu eine sehr nahe liegende Veranlassung gegeben; nicht als ob ich eine Vergleichung gewünscht hätte, wobei ich unmöglich gewinnen kann, sondern weil ich auch nicht auf die entfernteste

Weiſe den Einfluß in Abrede ſtellen wollte, welchen Werner's geniale Dichtung auf meine Arbeit gehabt hat. Aus der Vergleichung jener mit den Schickſalsfabeln der griechiſchen Tragödien iſt ſie hervorgegangen, ſie würde ohne jene ſo wenig exiſtiren, als es im Kalender einen 29ſten Februar geben kann, wenn nicht ein 24ſter als Schalttag eingeſchoben wird; und ſo mag ſie denn das Zeichen ihres Urſprungs an der Stirn tragen, ſo leicht es mir auch bei der Unähnlichkeit der Fabel geweſen wäre, jede Spur davon zu verwiſchen, wenn ich die Benutzung des ziemlich alten Aberglaubens hätte aufgeben wollen, daß die Geiſter der Rache ihre Geißeln gern an den Tagen ſchwingen, welche in der Zeitrechnung aller Völker an die menſchliche Irrſeligkeit erinnern *).

*) Caroline Baronin de la Motte Fouqué ſagt S. 109 ihrer griechiſchen Mythologie für Frauen, von den Eumeniden: „Im Innern des geiſtigen Seyns wie in der geſchaffenen Natur waltend, ließ ſich ihr

Nur möge man um dieſes Urſprungs willen keinerlei verborgenen Myſticism darin ſuchen. Es mag ſehr geiſtreich ſeyn, daß der Dichter des wahren Schalttages den Vaterfluch, ſeine Wirkung und ſeine Löſung mit mathematiſcher Genauigkeit in den acht und zwanzigjährigen Zeitraum eines Sonnencyklus (1776 — 1804) einpaßte, in welchem bekanntlich die Unordnung, die der Schalttag im Kalender unter den ſieben Buchſtaben und den ſieben Planetenzeichen anrichtet, durch ſiebenmalige Wiederholung in die vorige Ordnung aufgelöſt wird; daß er zu den Endpunkten dieſes Zeitraums Jahre wählte, de-

---

dunkles Weſen in äußerlichen und innerlichen Beziehungen auffinden, und ſie ſpiegeln ſich im unſtäten Irren der überzähligen Zeiteintheilung, wie in der unruhigen Gewiſſensangſt des Gefallenen ab. Die Griechen theilten nemlich das Jahr in 360 (?) Tage, und die fünf Schalttage wurden am Ende hinzugethan (?); in ihnen ſchweifen die Erinnyen unſtät umher, oder wie andere meinen, jeden fünften Tag des Monats."

ren Sonnenzirkelzahl 21 (das Produkt der bösen 7 und der guten 3) ist, und daß er den Zauber des Fluches an sichtbare Talismane (Sense und Messer) band, welche zu Grunde gehen, sobald sie der schadenfrohen Hölle ihre Dienste geleistet haben. Es wäre auch nichts weniger als unmöglich gewesen, eine Fabel zu erfinden, deren Fäden innerhalb des neunzehnjährigen Mondeszirkels oder irgend eines andern Cyklus der Zeitrechnungslehre ablaufen konnten. Aber ich bekenne freimüthig, daß ich auf dieser Bahn dem Dichter nicht gefolgt seyn würde, wenn ich es auch sonst mir gestatten möchte, einer fremden Originalität ihren Stand vor dem Richterstuhle der Kritik durch voreiliges Nachahmen zu erschweren. Wer, schon über die Mitte des Lebens hinaus, das Labyrinth der tragischen Kunst betritt, der darf so weit nicht von den viel und lang' betretenen Stegen sich entfernen, und ich würde es nur vergebens zu verhehlen suchen, daß bei der Erfindung der Fabel meines Februar die Worte der Megäre aus der er-

ſten Scene des Thyeſtes von Seneca mir vorgeſchwebt haben:

— — — Mentes caecus instiget furor;
Rabies parentum duret, et longum nefas
Eat in nepotes, nec vacet cuiquam vetus
Odisse crimen: semper oriatur novum;
Nec unum in uno: dumque punitur scelus,
Crescat. — — Liberi pereant male,
Pejus tamen nascantur. — —
— — Impia stuprum in domo
Levissimum sit.

Dieſe Vorerinnerung wurde im December 1814 geſchrieben. Ich habe jetzt, bei der zweiten Auflage des Buches, nichts hinzu zu ſetzen, als daß die Erfahrung mich in der Anſicht beſtärkt hat, die ich darinnen andeutete. Man hat in Wien das Trauerſpiel in ein Drama mit glücklichem Ausgange verwandelt. Die Geſchichte dieſer Umgeſtaltung, und meine Betrachtungen darüber ſind in meinem Almanach für Pri-

vatbühnen 1818 enthalten, als Vorwort zu dem Rührspiel: Der Wahn.

Weißenfels, im Mai 1818.

Die dritte Auflage, welche das kleine Stück in gegenwärtiger Gesammt-Ausgabe erlebt, giebt mir Gelegenheit, einen wunderlichen Irrthum zu berichtigen, zu welchem dessen Existenz Veranlassung gegeben zu haben scheint. Im Jahre 1815 erschien in Paris bei Pellet ein Roman voller Schrecken und Gräuel: **Le Bourreau de Drontheim, ou la nuit du treize Décembre, traduit de l'Allemand de M. Mulner, par M. Collin de Plancy.** Ich war nicht wenig befremdet, in französischen Blättern zu lesen, daß das deutsche Original, welches Herr C. de Plancy übersetzt haben wollte, mein Werk wäre. Noch mehr erstaunte ich über die Vorrede des Uebersetzers, worinnen er erzählt, daß er einen Deutschen, M. Mulner, vor Jahren in Antwerpen habe kennen lernen, welcher ihm das Original im

Manuſcript mitgetheilt, und ihm zugleich ſeinen feſten Entſchluß eröffnet habe, daſſelbe niemals drucken zu laſſen. Er habe die Handſchrift in Eil geleſen, „avec une rapidité extrême“ überſetzt, dem Verfaſſer aber auf deſſen Verlangen verſprochen, ebenfalls keinen öffentlichen Gebrauch davon zu machen. Dieſes Verſprechen habe er viele Jahre lang gehalten, nun aber ſich davon entbunden, weil Herr Adolphe Mulner — „je ne saurais dire, ſetzt er vorſichtig hinzu, si ce grand écrivain est le même M. Mulner que j'ai connu en Hollande“ — in Deutſchland eine furchtbare Tragödie unter dem Titel: Der vier und zwanzigſte Februar, herausgegeben habe, deren Stoff offenbar aus dem zweiten Buche des Romans, Le Bourreau de Drontheim, genommen ſei.

Die Leſung des Romans überzeugte mich bald, daß der Verfaſſer nicht nur mich, der ich nie in Holland geweſen bin, mit dem verewigten Zach. Werner (der vielleicht auch nie dort war) verwechſelt, ſondern überhaupt die Mähr von

der Art, wie er zu dem Manuſcripte gekommen, erdichtet habe. Der Roman iſt nichts anders, als eine höchſt abenteuerliche Ausſpinnung der Fabel von Werner's Februar. Dieſe Tragödie hatte der angebliche Ueberſetzer wahrſcheinlich einmal in der franzöſiſchen Ueberſetzung geleſen, welche im ſiebzehnten Bande der Chefs-d'oeuvre des Théâtres étrangers v. J. 1823 ſteht. Dort iſt zwar Werner als Verfaſſer genannt, aber unmittelbar darauf folgt eine franzöſiſche Ueberſetzung der Schuld mit dem Beiſatze: „d'Adolphe Mullner," und daher vermuthlich die Verwechſelung der Namen, welche um ſo leichter ſich erklärt, da Herr C. de Plancy vielleicht aus dem engliſchen Journal: Edinburgh Magazine Jan. 1820, ſich erinnerte, daß ich einen Februar geſchrieben hatte: freilich einen Twenty-Ninth, aber wie leicht verwechſelt das Gedächtniß zwei einander nahe liegende Zahlen!

Die Wahrheit iſt, daß der Roman, weit entfernt, zu Werner's Februar den Grundſtoff geliefert zu haben, vielmehr aus dieſer Tragödie

geſchöpft, und des angeblichen Ueberſetzers eignes Produkt iſt.

Die Verwechſelung der beiden Februare iſt übrigens auch ſchon in Deutſchland auf ziemlich ähnliche Weiſe vorgekommen. Als mein Drama noch nicht im Druck erſchienen, ſondern bloß ſeinem Hauptinhalte nach durch einige, in einer Zeitſchrift abgedruckte Scenen bekannt war; kam unter dem Titel: Der Vaterfluch (Frankfurt a. M. in der Andräiſchen Buchhandlung 1813.) eine Erzählung heraus, die der Verfaſſer ein Gegenſtück zum neun und zwanzigſten Februar von Werner nannte. Er ſuchte darin ſein Vorbild hinſichtlich der Schrecknisse zu überbieten: der Sohn, auf welchem der Vaterfluch laſtet, kommt in eine ſo verzweifelte Lage, daß er zwei Kinder, ſammt der Mutter, mit eigner Hand tödtet, und ſelbſt der treue Pudel der Familie entgeht der Strenge des Schickſals nicht, er verliert bei der Gelegenheit ein Bein. Auf ähnliche Art iſt Herr C. de Plancy mit dem Stoffe des vier und

zwanzigſten Februar umgegangen. Sein Held, den er **Hugues** (Hugo) genannt hat, iſt Werner's **Kurt Kuruth**, der nicht, wie im Drama, vom Vater umgebracht wird, ſondern dieſen umbringt. **Per varios casus** wird er Henker zu Drontheim, heirathet unwiſſentlich eine leibliche Schweſter, brandmarkt ſie wegen Ehebruchs, und richtet ſie zuletzt hin, wie er früher auch an ſeiner Mutter das blutige Amt verwaltet hatte. Von tragiſcher Kunſt iſt in beiden Nachbildungen keine Spur.

Der Franzos ſtellt übrigens ſelbſt ſein Produkt unter die ſeltſame Kategorie der „romans scélérats," und hat demſelben eine Abhandlung angehängt, in welcher er Deutſchland als die Heimath dieſer Dichtgattung darſtellt. Sie iſt aber wohl überall zu Hauſe, wo es geſchmackloſe Romanſchreiber giebt, welche ohne Sinn für das Weſen und für den Kunſtzweck der Tragödie, die tragiſchen Hebel (Schrecken und Mitleid) ungefähr ſo handhaben, wie der Bauer die Heugabel und den Dreſchflegel.

Inzwiſchen hat die franzöſiſche Kritik dieſe Gelegenheit benutzt, gegen den vermeintlichen Geſchmack der Deutſchen am Gräßlichen in der Kunſt, von neuem in das Feld zu ziehen. Wie wenig der Vorwurf, den uns in dieſer Hinſicht die Franzoſen machen, gegründet iſt, das läßt ſich am beſten aus dem Umſtande beweiſen, daß die deutſche Kunſt ſehr ſelten von den Gräßlichkeiten Gebrauch gemacht hat, welche die franzöſiſche Revolution in den Jahrbüchern der Geſchichte niederlegte, und welche hinreichen würden, die Dichter von ganz Europa für ein Jahrhundert mit gräßlichen Stoffen zu verſorgen.

Noch will ich bei dieſer Gelegenheit einer artigen, nicht ohne Geiſt abgefaßten Parodie gedenken, welche der neun und zwanzigſte Februar erfahren hat. Sie heißt: Eumenides Düſter, Trauerſpiel nach Adolph Müllner's Weiſe von Ludwig Stahlpanzer, Leipzig 1819. in Kommiſſion bei W. Lauffer (56. S. 8.), beſteht aus einem Vorſpiel: Ullo's Tod oder das Verbrechen, und dem Stück ſelbſt: Der Eliastag; und

führt das Motto aus Seneca: Si pugnare non vultis, licet fugere. Ich habe sie mit Vergnügen gelesen, und wenn es rechtlich erlaubt wäre, würde ich sie dem nachstehenden Abdrucke meines Drama, welches häufig den Vorwurf einer zu heftigen Gemüths-Erschütterung hat erdulden müssen, mit dem Apothekerzettel beifügen: Als niederschlagendes Pulver zu gebrauchen.

Was ich endlich im Vorwort der ersten Auflage über Werner's geniale Dichtung, über den Schalttag, den Sonnencyklus, die Kalenderbuchstaben u. s. w. gesagt habe, ist von vielen Lesern nicht verstanden worden. Wem daran liegt, der kann die Erläuterung in meiner Kritik der Werner'schen Dichtung, Leipz. Lit. Zeit. 1815. Nr. 298. finden.

Weißenfels, 1826.

M.

Der neun und zwanzigſte Februar.

Perſonen.

Walter Horſt, Erbförſter.
Sophie, ſeine Frau.
Emil, ihr Kind, 11 Jahr alt.
Ludwig Horſt.

Das Stück ſpielt im Waldhauſe des Förſters. Ein Zimmer mit Hauptthür und Seitenthür. Auf der erſten ſind die Tage der letzten Woche im Februar eines Schaltjahrs angeſchrieben; unterm Saturn der 29ſte. Ein Kamin mit vorſpringender Eſſe, ein Schirm davor, Jagdgeräth an den Wänden und ein Schleifſtein mit einem Schwungrad in der Stube.

Erſte Scene.

Walter in tiefen Gedanken, in der Hand einen Hirſchfänger, den er zu putzen beſchäftiget geweſen iſt. Sophie arbeitet an einem Jagdnetz, und ſteht bald nach dem Aufziehen des Vorhangs unruhig auf.

Sophie (am Fenſter).

Sieh, das Abendroth iſt längſt verglommen,
Sterne blicken durch der Wolken Riß,
Und — noch immer will mein Sohn nicht kommen!

Walter.

Hab' Geduld, er kommt gewiß.

Sophie.

Oh, er blieb noch keinen Tag ſo lange!

Walter (nach kurzer Stille).

Zünde Licht!

Sophie,

(nachdem ſie ihn kummervoll angeſehen, an ſeinem Halſe).

Ach!

Walter.

Wovor iſt dir bange?
Auf dem oftbetretnen Gange
Kennt er jeden Stock und Stein,
Und des Schnees weißer Schein
Deckt — ein Tuch von Licht — die Wege,
Wo die hartgetretnen Stege,
Drüberhin im Schattengrau —
Wie der Tod — unfehlbar ſind.

Sophie (Licht bringend).

Wohl für Männer; er — ein Kind! —
Walter! — Er verunglückt!

Walter.

Frau!
Welcher Dämon peitſcht dein Blut?
Unglück ahnen iſt nicht gut! —
Zwanzigmal, empor vom Stuhle,
Schauſt du nach dem Kind hinaus;
Täglich läuft er nach der Stadt zur Schule,
Hundertmal blieb er bis Abend aus:
Heute nur machſt du die Stirn mir kraus
Mit der dummen Angſt in deinen Adern!

Sophie.

Eine Stunde hat er kaum nach Haus,
Länger schon ist's finster! — Hadern
Mit der Mutterſorge, das ist hart!

Walter.

Deine Sorg' ist unbequemer Art
Für des Jungen rastlos Vorwärtsstreben.
Knaben treibt's hinaus in's wilde Leben;
Aus der Mutter ängstlich straffer Hand
Reißen sie das Gängelband,
Daß sich frei die Lust gebärde.
Wie der Huf der jungen Pferde
Auf zu Wolken jagt den Sand,
Reizen sie den Stein der Erde
Stampfend auf zum Widerstand,
Daß die Kraft zur Stärke werde,
Und die Thorheit zum Verstand.
Soll sein Herz von deinem sich nicht kehren;
Laß ihn gehn, und kommen und gewähren,
Leit' ihn, doch nicht mit der Hand.

Sophie.

Könnt' ich so sein Schicksal weben,

Wie ich webe dieſes Netz!
Könnt' ich jede Luſt ihm geben,
Leicht, nach Ordnung und Geſetz,
Wie ich dieſe Fäden binde! —
Ach, ich lieb' ihn, wie mein Leben!
Wie den Heiland!

Walter.

Das iſt Sünde! —

Wo er eine Blöße finde,
Späht der Teufel ſonder Raſt,
Und ein Wurf, auf den du haſt
Frevelſpielend all dein Gut verpfändet,
Wird von Satans Klau gewendet.

Sophie.

Du erſchreckſt mich!

Walter.

Weiß ich's nicht?

Deutlich iſt mir's aufgegangen,
Gräulich, wie Kometenlicht,
Als vor meinem Angeſicht
Meines Abgotts Engelswangen
Bläulich-bleich —

Sophie (jammernd).

Oh! meine Tochter!

Walter.

Weine
Nicht! (Mit Thränen) sie ist daheim, die Kleine! —

Sophie (nach kurzer Stille).

Oh! ich fühl's, das Unheil waltet
Unversöhnlich über mir!
Wie der Keil den Stamm zerspaltet,
Immer tiefer, für und für,
Von den langsam sichern Hieben
Schwerer Art hinein getrieben;
So auch presset Schmerz auf Schmerz,
Bis es **bricht**, dieß arme Herz. —
So ist's droben zugemessen,
Weil ich hier den Eid vergessen,
Dich zu meiden —

Walter (auffahrend).

Dumme Grille! —
Grüble nicht! — Es war sein Wille.

Sophie.

Glaubst du das? — Dein Blick sagt nein!

Warum starb er —

Walter.

Laß das seyn!

Sophie.

Warum starb er, da er's hörte?

Walter (aufspringend).

Warum lebt' er, daß er's wehrte?

Sophie.

Meine Träume treffen ein! —
Als mit der Seligen ich lag in Wochen,
Erblickt' ich sie, ein Engelskind mit Flügeln,
Das auf Krystall, worin sich Sterne spiegeln,
Im Tanze schwebt. — Mit einem Mal — zerbrochen
Das Glas, und sie liegt drunter — bleich — im Grab.

Walter.

Gott der Herr nahm wieder, was er gab.

Sophie.

Nehmen wird er meinen Armen,
Was mir theuer, ohn' Erbarmen!
Schaut' ich nicht zu meiner Qual —

Da ich noch um Klara weine —
In des Knaben Bruſt den Stahl?
Und — ein Haupt zu meinen Füßen,
Das mich Wahnſinn treibt, zu küſſen —
Ich ergreif's — es iſt das Deine!

Walter.

Weib, du träumſt ſo fürchterlich,
Daß die Träume ſelber ſich,
Wenn du ſie erzählſt, erfüllen.
Schweig, um meines Kopfes willen,
Der von deinen Bildern ſpringt!

Sophie.

Horch! des Thauwinds Sauſen dringt
Immer tiefer in den Wald,
Und die Wolken, die er bringt,
Senden Regen, eiſig-kalt. —
Immer finſtrer draußen; bänger,
Schwärzer immer in mir wird's. —
So ein Kind! — Wie bald verirrt's! —
Schick nach ihm; ich trag's nicht länger!

Walter.

Wen?

Sophie.

Den Burſchen.

Walter.

Der iſt fern.

Sophie.

Nun, ſo zünd' ich die Latern',
Gehe ſelber.

Walter.

Du? Du biſt
Nie des Nachts den Weg gegangen.
Bläſt der Wind, der heftig iſt,
Mittelwegs die Leucht' dir aus;
Find'ſt du dich nicht hin und nicht nach Haus.

Sophie.

Gehe Du!

Walter.

Wird dir allein nicht bangen?

Sophie.

Gehn wir beide!

Walter.

Nimmermehr!
Käm' er, uns verfehlend, her,

Und er fänd' die Wohnung leer;
Würd' er nicht, um uns in Aengſten,
Sich verlaufen in der Haide? —

Sophie
(ſetzt die Laterne angezündet nieder).

Was uns trifft, das trifft uns beide!

Walter.

Ruhig, Lieb'! er war am längſten
Aus.

Sophie.

Ein Wetter ohne Gleichen!
Knarrend ſchreit der Stamm der Eichen,
Die wie Halme ſich bewegen —

Walter.

Es iſt arg.

Sophie.

Und Schnee und Regen
Peitſcht der Sturmwind an die Scheiben. —

Walter (mit der Unruhe kämpfend).

Wird bei Küſters Knaben bleiben
Ueber Nacht — wie vor dem Jahr,
Da die ſchöne Eisbahn war —

Sophie (heftig erſchuttert).

Gott! — Das Eis!

Walter.

Was iſt —?

Sophie.

Ich bitt',
Hat der Knab' die Eisſchuh mit?

Walter.

Freilich! Morgens war noch Froſt.

Sophie (rennt nach der Laterne).

O, dann iſt — dann bleib' ich nicht,
Ob der Sturm die Eichen bricht!

Walter.

Biſt du Chriſtin? — Sei getroſt,
Bau auf Gott! Bleib!

(Heftig Getös in der Eſſe, Feuer aus dem Kamin.)

Sophie.

Jeſu Chriſt! —
Mein Emil!

Walter (reißt den Schirm weg).

Was Teufel iſt — ? —
Nichts iſt's! — Lärm, als ging' das Haus

Unter ſchier mit Mann und Maus,
Weil der Sturm die Eſſenkron'
Niederſchleudert in den Schlot. —
Siehſt Du?

Sophie (vor ſich hinſtarrend).

Walter! — Er iſt todt!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Emil im Schülermantel, Bücher im Riemen, Schlittſchuh in der Hand.

Emil.

Wer denn, Mutter?

Walter (auflachend).

Ha!

Sophie (freudig).

Mein Sohn!

(Sie umarmt ihn, nimmt ihm den Mantel ab u. ſ. f.)

Emil.

Wer iſt denn geſtorben, Vater?

Walter.

Du.

Emil.

Daß ich doch nicht wüßte!

Walter.

Sieh nur zu,
Daß du's thuſt bald, denn ein Zeichen
Hat's von deinem Tod gethan.
Stirbſt du nicht; ſo glaubt kein Menſch mehr dran.

Sophie.

Komm, Emil, und zieh dich trocken an.

Emil (freundlich).

Thut nicht noth.

Sophie

(erſchrickt bei einem Blick auf die Hemdkrauſe des Knaben).

Was iſt das?

Walter (angeſteckt vom Schreck).

Was?

Sophie.

Blut!

Walter.

Wo?

Sophie.

Da — am Hemdenkragen!

Emil (verlegen).

Hat nichts zu bedeuten, das.

Walter.

Kommt gewiß von dummen Streichen,
Nicht? — Haſt dich mit wilder Brut
Wieder eins herumgeſchlagen?

Sophie.

Haſt du? — Pfui, das iſt nicht gut!

Emil.

Nur ganz wenig, heute früh,
Bei dem Laufen auf dem Eis. —
Sie verſtehn nicht, auszuweichen,
Fallen, und dann zanken ſie.

Walter.

Und du ſchlägſt!

Emil.

Mir wird leicht heiß.

Sophie.

Soll ich dir zu eſſen reichen?

Emil.

Kann ſchon warten. — Du biſt gar zu gut.

Sophie.

Bin ich? — Nun, wohlan, ſo thut
Eins mein Kind mir zu gefallen.

Emil.

Dir?

Was denn? Gern.

Sophie.

Gieb mir die Eiſen,
Die dich in Gefahren reißen,
Geh auf's Eis nicht mehr! — Verſprichſt du's mir?

Emil.

Ei, das kann ich wohl verſprechen. —
Da! — Das Eis wird morgen brechen. —

(Beide Eltern zeigen innere Bewegung.)

Doch, du mußt ſie auf mir heben,
Und ſobald es wieder friert,
Mußt du mir ſie wieder geben.

Walter.

Hängst ja dran mit Leib und Leben.

Emil.

Freilich! Hab' ich sie
An den Fuß geschirrt —
O, du glaubst nicht, wie
Da so leicht mir wird!
's ist ein Zeitvertreib,
Wo man ohne Müh',
Pfeilgeschwinde, wie
Geister ohne Leib,
Wenn man's kaum gedacht,
Schon den Lauf vollbracht.

Sophie.

Oft zu schnell nur, ist — wie du — man wild.

Emil, (zur Mutter, ernst).

Sieh! so ungefähr,
Wie ich ein mir bild',
Muß es todten Kindern
Auch zu Muthe seyn. —
Seelen sind nicht schwer!
Nur die Leiber hindern,

Daß ſie aufwärts ſchweben
Nach der Sterne Schein.
Wo die lieben Engel leben.

(Sophie küßt ihn gerührt, und will gehen.)

Bleib doch!

Sophie.

Muß zur Küche gehn.

(Ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen ohne Sophie.

Emil.

Mutter weint?

Walter.

Sie denkt an Klaren.

Emil.

O, die hab' ich heut geſehn.

Walter (verwundert).

Wie?

Emil.

Als aus der Schul' wir waren,
Spielten wir und ballten Schnee;
Führten Krieg, und von der ſteilen Höh',
Wo das Hochgericht iſt, glitten
Wir herab auf Knochenſchlitten,
Schnell, wie Blitze nieder fahren. —
Da ergriff mich heimlich Weh,
Zog mich heim, wie bei den Haaren.
Da nun unſern Berg ich wollt' erklimmen,
Kam's mir vor, als hört' ich Kinderſtimmen
Dort am Strom; es riß mich weg von hier, und hin.

Walter.

Was denn?

Emil.

Weiß ich's ſelbſt? Wohl daß ich einſam bin
Hier im Haus.

Walter (am Schleifſtein).

Sind wir nicht da?
Haſt du uns nicht lieb?

Emil.

O ja:

Aber mit wem ſpiel' ich hier?

Walter.

Armer Junge! — Spiel' mit mir!

Emil.

Geh doch weg! Du thuſt's nicht gern.
Wenn ich's edle Waidwerk lern',
Dann erſt werd' ich für dich paſſen.

Walter.

Bald will ich dich's lernen laſſen.

Emil.

Sieh, du biſt ein mächt'ger Schütze,
Der die Schwalbe trifft im Flug;
Drückſt dem Eber deine Spitze
Grad' in's Herz am Vorderbug,
Daß er nicht im Schweiß ſich quäle;
Lockſt den Fuchs aus ſeiner Höhle
Schlau heraus an's Tageslicht;
Aber — ſpielen kannſt du nicht!

Walter.

Ach! es giebt kein Wiederkehren
Zu der Heimath: Kinderzeit!
Könnt' ich ſpielen!

Emil.

Wenn dich's freut;
So hör' zu, ich will dich's lehren.
Du willst alles leiblich sehn und hören.
Was du nicht mit Händen greifst,
Wie das Waidemesser, das du schleifst,
Gnügt auch deinem Sinne nimmer.
Mach' es künftig, wie Emil!
Mir ist alles — was ich will.
In den Wald verwandl' ich's Zimmer,
Und ein Trichter ist mein Horn.
Ich reit' ohne Pferd und Sporn,
Und den Hirsch — den Ziegenbock —
Schieß' ich todt mit deinem Stock.

Walter.

Ja, das ist des Kindes Gabe,
Daß es alles in sich habe.
Sein ist, was es vor sich stellt,
Und im Traum beherrscht's die Welt.

Emil.

Sieh, seit Klärchen ist gestorben,
Ist dir aller Muth verdorben. —

Ich bin froh: sie ist noch hier,
Lächelt noch, und spielt mit mir.

Walter (erschüttert).

Knabe!

Emil.

Als ich hingekommen,
Wo die Stimmen ich vernommen,
Wurd's schon Abend, und kein Mensch war da.
Doch der Schwester Grab war nah!
Mich ergriff nach ihr ein Sehnen,
Meine Augen füllten Thränen;
An den dürren Stamm mich lehnen
Mußt' ich, der daneben steht.
Da der Wind gewaltig weht,
Hüllt' ich in den Mantel mich,
Den ich über'n Kopf gehangen,
Und die Augen schloß ich zu.
Da ward wieder in mir Ruh,
Und gestillet mein Verlangen;
Denn die Kleine neigte sich,
Mich im Himmel zu empfangen —
Und in einer schönen Laube,

Die mit Blumen war behangen,
Spielten wir mit ihrer Taube,
Die ich mit hinauf genommen,
Und sie küßte —

Walter (überwältiget von Wehmuth).

O, halt ein!

Emil.

Wär' der Regen nicht gekommen,
Noch wär' ich nicht heimgegangen.

Walter

(der unruhig hin und her ging).

Hast du heut' geschrieben?

Emil.

Nein,
Heut' ist Bibelstund' gewesen.

Walter.

Lies mir vor, was du zuletzt gelesen.

(Während Emil die Bibel holt.)

In der Schrift soll Tröstung seyn.

Emil.

„Anschläge bestehen, wenn man sie mit Rath führet, und Krieg soll man mit Vernunft führen."

„Sei unverworren mit dem, der Heimlichkeit offenbaret, und mit dem Verläumder und mit dem falſchen Maul.“

„Wer ſeinem Vater und ſeiner Mutter flucht, deß Leuchte wird verlöſchen in Finſterniß.“

Walter.

Wie war's? — Noch einmal den Spruch!

Emil (mit Nachdruck).

„Wer ſeinem Vater und ſeiner Mutter flucht, deß Leuchte wird verlöſchen in Finſterniß.“

Walter (in ſich gekehrt).

Ha, ſo war's des Himmels Fluch,
Was mir Teufelstücke däuchte! —
Jenes Kind war meine Leuchte
Auf des Lebens finſterm Pfad.

Emil.

Wenn er dir gefallen hat,
Dieſer Spruch; ſo wart', ich finde
Einen ähnlichen, im Buch
Zum Diktiren —

Walter.

's iſt genug!

Emil

(aus einem Schreibbuch lesend).

Hör':

„Ein Auge, das den Vater verspottet, und verachtet, der Mutter zu gehorchen, das werden die Raben am Bach aushacken, und die jungen Adler fressen."

Nun? — Soll ich weiter —?

Walter (heftig).

Nein!

Emil (halblaut).

Schad'! Sie kommen noch viel besser.

(Pause. Emil findet in der Nebenscheide des Hirschfängers das Messer.)

Vater, sieh' mal her, das Messer!
Soll das stumpf und rostig seyn?

Walter.

Wird nicht sehr gebraucht.

Emil.

Wer weiß! —
Hör', wenn du nicht wolltest keifen,
Möcht' ich wohl das Messer schleifen.

Walter.

Thu's.

Emil.

Ich dreh' ſo gern das Rad.

(Er ſchleift. Pauſe, während welcher man nur das Schleifen hört.)

Walter (vor ſich).

Nicht die Augen; 's iſt die That,
Die ihm Hohn geſprochen hat. —
Dennoch — kann ich ſagen: Ich bereu's? —
Nein! — Und wär' die Hölle neunfach heiß! —
Ohne Sophie konnt' ich nimmer leben! —

Vierte Scene.

Die Vorigen. Sophie. Bald darauf ein Fremder.

Sophie (ſchnell herein).

Walter!

Walter (aufgeſchreckt).

Was?

Sophie.

Es kommt so eben
Noch ein Fremder bei uns an.

Walter.

Brav! das wird Zerstreuung geben.

(Man pocht.)

Nur herein!

Emil.

Ein alter Mann!

Fremder

(in Reisekleidern herein).

Gott zum Gruß!

Walter.

Der Gruß ist gut,
Seid ihr's auch; so seid willkommen!

Fremder

(nimmt den Mantel ab).

Hab' des Wegs mich übernommen,
Ihr erlaubt —?

Walter,

(als der Fremde mit dem Hut in Verlegenheit ist).

Stäubt ab den Hut!

Sophie (im Vorgrunde).

Walter, mir wird bang zu Muth!

Walter.

Hm! mir auch, und ohne Grund! —

Sophie

(zu dem Angekommenen).

Seid des Weges wohl nicht kund?

Fremder.

Lang' bin ich ihn nicht gekommen.

(Er ſieht ſich im Zimmer um, und ſcheint ſtill zu beten.)

Sophie.

Alſo doch?

Walter (zu Sophien beruhigend).

Iſt von den Frommen! —

Gingt ihr etwa irr' im Forſt?

Fremder.

Denke nicht. — Ihr ſeid Herr Jakob Horſt?

Walter.

Den hat Gott daheim genommen!

Bin ſein Sohn, und heiße Walter. —

Kanntet ihr den Vater?

Fremder.

Ja.

Walter (ſtrirt ihn).

Ihr verſteht euch ſchlecht aufs Alter.
Lebt' er noch, er wär' dem euren nah. —
Führt euch ein Geſchäft zu mir?

Fremder.

Ja.

Walter.

Doch nicht ein böſes?

Fremder.

Nein.

Sophie.

Wollt ihr eſſen?

Fremder.

Danke.

Walter.

Wein?

Fremder.

Danke — wenn ich ihn getrunken.

Walter.

Nun, der iſt nicht weit von hier.

(Nimmt Schlüssel von der Wand.)

Emil.

Vater, wart', ich leuchte dir!

(Nimmt die Latern' und geht mit dem Vater ab. Sophie setzt den Tisch. und geht in die Seitenthür ab.)

Fünfte Scene.

Fremder.

Was erstickt der Freude Funken
Im beklommnen Busen mir?
Ist's der scheue Blick der Wirthe,
Die vielleicht mein Eintritt nur verwirrte?
Harrt nicht ihrer frohe Kunde
Aus des Unbekannten Munde? —

(Mit einem Anflug von Schauder.)

Kam ich an zur bösen Stunde,
Daß von den bekannten Wänden
Mich ein finstrer Geist bedroht? —

Oder — sind es Grab und Tod,
Die mir ihre Schrecken senden? —
Komm' ich nicht, um hier zu enden? —

(Nachdem er einige Schritte gegangen.)

Dem Baum gilt's gleich, ob er verdorrt,
Wo er dem Boden frisch entsprossen.
Stets weiter eilt die Welle fort,
Vom Felsenquell, dem sie entflossen.
Die Bahn der Sphären ist geschlossen.
Der Mensch, den Sternen anverwandt,
Stirbt freudig nur im Vaterland.
Erkohren für die Ewigkeit,
Malt er im Lauf, den er vollbringet,
Ihr Bild gern auf das Blatt der Zeit:
Die Schlange, die zum Kreis sich ringet.
Das Ende an den Anfang schlinget
Sein Thun, und glücklich, wenn er fand
Das Grab, wo seine Wiege stand.

Sechste Scene.

Der Fremde. Walter mit Wein, Sophie mit Gläsern und Imbiß. Emil setzt sich in einen Lehnstuhl im Hintergrunde, und sieht in das Licht der Laterne. Dann löscht er es aus und entschläft.

Walter.

Trinkt denn! Wein erneut die Kräfte.

Fremder.

Prosit!

Walter.

Dank! — Nun zum Geschäfte.

Fremder,

(der mit Waltern sich an den Tisch setzt).

Gleich! — Ihr hattet in Amerika
Einen Ohm?

Walter.

Hm! Vatersbruder, ja.
Hab' als Kind ihn noch gekannt.

Fremder.

Möchtet ihr ihn nicht beerben?

Walter.

Wer ſein Brod weiß zu erwerben,
Wünſcht nicht todt, was ihm verwandt;
Was Gott will, das wird geſchehn.

Fremder.

's iſt geſchehen! — Euch ernannte,
Ob er euch ſchon wenig kannte,
Ludwig Horſt zum Erben.

Walter
(mit mißtrauiſchem Blick).

So?

Sophie (am Jagdnetz).

Das wär' ja ſchön.

Fremder.

Euch und eure Schweſter.

Walter.

Wen? —
Ihr ſeid irr': ich habe keine.

Fremder.

Wie? Ihr wißt nicht —?

Walter.

Hatt' ſie nie.

Fremder (vor ſich).

Fährt es mir doch plötzlich wie
Fieberfroſt durch Mark und Beine! —
Armes Kind! — Verlaßnes! —

Walter.

Nun?
Wollt ihr nicht Beſcheid mehr thun? —
Weiter könnt ihr hier nichts fiſchen
Mit der Nachricht aus Amerika.

Sophie.

Ihr verſteht's nicht, Mährchen aufzutiſchen.

Fremder (zieht die Brieftaſche).

Walter! — Ihr habt eine Schweſter! — Da
Der Beweis.

Walter.

Des Vaters Handſchrift. — Na,
Das ſoll mich doch ſehr verlangen.

(Er lieſt.)

Fremder (zur Frau).

Höret, wie es zugegangen!
Jakob Horſt vermählte ſich
Mit der ält'ſten Tochter des

Königlichen Falkenierers.

Walter.

Richtig! Mit der zeugt' er mich,
Und ſonſt niemand.

Fremder.

Ja — indeß —
In die Stricke des Verführers
Fiel ſein Herz. — Des Schwiegervaters jüng-
res Kind,
Agnes, auferzogen außer'm Hauſe,
Ward ihm lieb bei einem Schmauſe,
Den der Falkner gab, weil Horſt's Geburtstag war.
Er beging ihn — wie die Menſchen ſind —
Immer hoch: denn er war rar.
's war der Neun- und -zwanzigſte im Februar,
Der nur kommt um's vierte Jahr.

Walter.

Der iſt heute.

Sophie

(erſchrickt und blickt nach der Thür).

Ja, fürwahr! —
Auch ſein Todestag.

Walter.

Ein ſchlimmer
Tag im Jahr, das ſag' ich immer.
's iſt kein Tag, den Gott gegeben,
Thöricht Menſchenwerk aus Rom.

Fremder.

Keinen Tag giebt's, unter allen,
Wo der Menſch nicht könnte fallen!
Agnes fiel und gab das Leben
Eurer Schweſter. Euer Ohm,
Damals Schulherr in Gemind,
Sah — nach heimlichem Gebähren —
An der Bruſt das Schmerzenskind,
Sie zur Sel'gen ſich verklären.

Walter (freudig).

Ja, fürwahr! — Sophie! Er ſchreibt
Seinem Bruder hier: „Beweibt —
„Schmerzlich geh' es ihm zwar ein,
„Daß es alſo ſolle ſeyn —
„Dennoch müſſ' er drauf beſtehen,
„Daß die Frucht verbotner Liebe
„Fern von ihm, und ſtreng verborgen bliebe,

„Bis sein Weib einst, oder er,
„Würde heim zum Vater gehen."

Sophie (ihn umarmend).

Heil uns, Walter!

Walter.

Sophie!

Sophie (zum Fremden).

Her
Euren Mund, ich muß euch küssen.

Fremder (überrascht).

Junges Weibchen!

Sophie.

Ihr sollt wissen:
Einen Stein, der centnerschwer
Uns zwölf Jahre lang beklommen,
Habt ihr heut von unsrer Brust genommen!

Walter,

(ihm die Hand drückend).

Ja, mein' Seel! Dank für die frohe Mähr!

Fremder.

Für die Mähr, daß ihr des Oheims Erbe
Noch mit einer Schwester theilen müßt?

Walter.

Hätt' ich nichts, als was ich ſau'r erwerbe;
Theilt' ich's mit ihr, wenn's ihr nöthig iſt.
Eure Mähr iſt mehr werth, als ihr wißt.

Fremder.

Macht doch, daß ich das verſtehe.

Sophie.

Eure Kunde, Alter, macht
Uns gewiß, daß unſre Ehe
Nicht den Vater umgebracht.

Fremder.

Wie?

Walter.

Ich will euch das erzählen. —
Als ich achtzehn Jahr alt war,
Wollte Vater für mich wählen —

Sophie.

Ja, ein Mädchen mit Zehntauſend baar.

Walter.

Die hier, eine Waiſ' und arm,
Die der Vater hergenommen,
Seit die Mutter litt am Staar,

Machte mir (auf das Herz deutend) den Fleck da warm,
Und ſie ſucht' ich zu bekommen.
Sie war ſchön wie Milch und Blut,
Und ihr Herz hing an dem meinen. —
Vater war ihr herzlich gut,
Hielt wie Kind ſie; doch — vereinen
Unſre Hände? — nein, da war
Er kein Vater, ein Barbar!

Sophie.

Hart war's! Hinter Walter's Rücken
Mußt' ich aus dem Hauſe, weit!
Mußte ſchwören einen Eid,
Waltern keinen Brief zu ſchicken,
Keine Nachricht, wo ich ſei —
Ihn zu fliehen!

Walter.

Ich verſuchte
Bitt' und Drohung — 's blieb dabei.
Da — in blinder Raſerei
Rauft' ich mir das Haar — verfluchte
Vater, Mutter und Geburt!

Fremder.

Das war gottlos!

Walter.

Nun, ich hab' dafür gelitten.

Fremder.

Gott ist stark und eifrig!

(Pauſt, dann zu Sophie.)

Warum schwurt

Ihr den Eid, den schweren?

Sophie.

Vaters Bitten

Ueberwältigten mein wankend Herz.

Walter.

Aus dem Haus trieb Wüthen mich und Schmerz.

Fremder.

Ihr verließt die Eltern? Ohne Segen?

Sophie.

Ja, das that er meinetwegen,
Schweifte länger als ein Jahr
Unstät hin und her im Land.

Walter.

Milder, als mein Vater, war

Blinder Zufall; in der Fremde fand
Ich Sophien — ihr Herz ſchien von mir abgewandt,
Sie vermied mich —

Sophie.

Ach! das Band
Meiner Zunge lag in Eides Ketten,
Unſre Herzen hielten ſich gefaßt wie Kletten.
Daß er da war, meldet' ich nach Haus,
Lange, lange blieb die Antwort aus. —
Mein unſterblich Theil zu retten,
Wollt' ich fliehn — da kamen Briefe —

Walter.

Daß die Mutter, lang' ſchon krank und ſchwach,
Nun den Schlaf der Lebensmüden ſchliefe;
Daß der Vater, eben unpaß — ach!
Er war krank! — zur Heimath mich beriefe —

Sophie.

Und auch mich beſchied er hin, und beide
Auf den Tag, der kommt um's vierte Jahr,
Sein Geburtstag —

Walter.

Und in meinem Briefe war

Eine Stell', die mich durchdrang mit Freude.

Sophie.

Ach, ſie machte mich zur Sünderin!

Walter.

„An dem Grabe," ſchrieb er, „dem ich nahe bin,
„Hab' ich frohe Mähr dir zu verkünden,
„Die ein theures Herz dir wird verbinden." —
Theurer war kein Herz mir auf der Welt,
Als Sophiens! — Meine Deutung fällt
Schnell auf ſie —

Fremder

(der mit angehaltenem Odem zugehört).

Ah! — Ihr nennt euch Sophie?

Sophie.

Ja.

Fremder (vor ſich).

Gottlob!

Walter.

Ich drang in ſie,
Stürzte mich zu ihren Füßen,
Bat, mit mir den ew'gen Bund zu ſchließen!
Sie gab nach —

Fremder.

Ihr wartetet nicht — wie? —
Bis der Vater euch geſegnet?

Walter.

Leider, nein!

Sophie.

Wenn's Thränen regnet
Auf des Herzens fruchtbar Feld,
Das die Liebe hat beſtellt,
Bricht der Keim mit Macht des Bodens Rinde.
(Die Hand auf dem Herzen.)
So ſchoß hier die Frucht empor zur Sünde!

Walter.

Mich, den Entbrannten — mich peitſchte die Angſt.
„Meinte der Vater nicht, was du verlangſt,"
Dacht' ich, „ſo biſt du auf immer verloren," —
Da es geſchehen, war neu ich geboren —
Richtig die Deutung: denn Sophie war mein! —
Luſtig zur Poſt gings, wir ſetzten uns ein.
Häuſer und Bäume

Tanzten vorüber des Weges entlang!
Horn und Gesang,
Liebliche Träume
Kürzten das Weite.
Glückliche Leute
Reisen zusammen im Nu durch die Welt.

Sophie.

Unsrer Ehe Rosenschimmer,
Der nie wieder sie erhellt!

Walter.

Fröhlich traten wir in's Zimmer
Hier. Dort lag er. Auf rafft' ihn die Freude.
„Kinder!" grüßt' er uns, und beide
Hängen wir an seinem Mund,
Thun ihm kund,
Daß verbunden uns der Pfarr.
Da — weit auf das Aug', und starr,
Und den Mund zum Reden offen,
Stürzt' er hin, vom Schlag getroffen.

(Pause. Der Fremde steht erschüttert.)

Sophie.

Leben kam zwar wieder endlich;

Doch gelähmt war Zung' und Hand,
Und im Ringen, ſich verſtändlich
Uns zu machen, rann der Schweiß,
Kalt und heiß,
Ihm von Stirn und Schläfen nieder.
Abgewandt,
Mit den Nägeln wühlend in der Wand,
Streckt' er ſich, und athmete nicht wieder! —

Fremder (fromm).

Ja, zu tilgen unſre Schuld,
Zu bekennen unſre Schand',
Weigert Gott, erſchöpft an Huld,
Oft den Odem hart am Grabe.

Walter.

Heute ſind's zwölf Jahr. — So lange
Machte Satanas uns bange,
Daß ihn Zorn getödtet habe.

Sophie (lebhaft).

Nun iſt's klar: der Freude Schrecken
Gab den Tod ihm. Sein Geſtöhn
Wollt' uns das vom Kind der Lieb' entdecken.

Walter

(nach einer Pause, trübe).

Dieſes Waldhaus, Königslehn,
Mit der freien Bürſch im Forſt,
Erblich in dem Hauſe Horſt,
Muß von Sohn zu Sohne gehn.
Ich ward Vater hier. Der Knab'
Warf die Mutter nah an's Grab. —
Mich riß ſchier die Tochter mit hinunter,
Die mein Weib im fünften Jahr
Nach des Vaters Tod gebar. —
Sie —

(Thränen laſſen ihn nicht weiter, er entfernt ſich.)

Verzeiht! —

Sophie.

Sein Alles war
Dieſes Mädchen. — Friſch und munter —
Juſt am letzten Februar
Vor vier Jahren — waren beide
In der Stadt zu einer Kinderfreude.
Da — auf einmal kommt ein Mann,
Stürzend vom beſchäumten Pferde,

Keuchend, mit der Nachricht an,
Daß mein Kind ertrinken werde! —
Als der Strom zum Eisbruch ſchwoll,
Tritt das Kind auf eine Scholl',
Und das Waſſer macht ſie flott!
Niemand wagt's —

Fremder.

Gerechter Gott!

Walter.

Alles wagt ein Vater! Ich
Stürze nach dem Strom, der ſich
Nah hier um die Waldſpitz krümmet —
Klara ſchwimmet,
Von der Gaffer Schaar begleitet,
Die am Ufer läuft und reitet,
Stehend auf dem Eis heran —
Lächelt — ſpielt mit einer Ruth'
In der Flut —
Außer mir reiß' ich vom Pfahle den Kahn,
Zwing' ihn mit Stang' und mit Ruder hinan —
„Vater! ich ſchiffe!" — (Mit brechender Stimme.)
Sie ſchiffte — hinab! —

Sophie

(nach geraumer Pause).

Wo man sie fand, ist am Ufer ihr Grab.

(Alle Drei sind in Thränen.)

Walter

(hat sich zuerst gefaßt, geht zum Tisch und schenkt ein).

Ihr wollt Wein; ich geb' euch Thränen!
Theurer habt ihr nie gekauft.

Sophie.

Hier müßt ihr euch dran gewöhnen,
Thränen ist mein Name.

Fremder (entsetzt).

Wie?

Sophie.

Vater Horst hieß mich Sophie;
Agnes Thrän bin ich getauft.

Fremder (außer sich).

Agnes Thrän? — Und wo erzogen?

Sophie.

In Gemind beim Oberpfarr.

Walter.

Alter Herr, ihr seid ja starr!

Fremder.

Oh, ſo ſtürzt heran, ihr Wogen!
Schuld wie Unſchuld decke, Strom! —
Walter! — — Ich bin euer Ohm,
Euer Weib iſt eure Schweſter.

Sophie.

Heiland!

(Sie ſtürzt ohnmächtig nieder, Ludwig ſpringt ihr bei, Walter ſteht vernichtet. Tiefe Stille.)

Emil (im Schlaf).

Laß in Ruh' die Neſter,
Schwarzer Rabe! — Satan du!
Weg!

Walter.

Er träumt. Des Schlummers Ruh'
Stört die losgelaßne Hölle
Auf des Vaters Sterbeſtelle.

(Er faßt ihn beim Arm.)

Burſch, wach' auf! — Wie hieß dein Spruch?

Emil.

Welcher?

Walter.

Der von Leucht' und Fluch.

Emil.

„Wer dem Vater und der Mutter flucht, deß Leuchte wird verlöſchen in Finſterniß."

Walter.

Ohm! Mich richtet Gottes Buch,
Und — der Teufel faßt mich bei den Haaren!

Emil (erblickt Sophien).

Gott! die Mutter! Mann, was iſt
Meiner Mutter widerfahren?

Ludwig.

Sie erholt ſich. Knabe, Wein!

(Emil holt das Glas.)

Walter.

Oh, erweckt ſie nicht zur Pein,
Die kein menſchlich Maaß ermißt!

Emil.

Sie ermuntert ſich. — Du biſt
Wohl gefallen, Mutter?

Sophie

(ſieht ihn ſtarr an, ihre Beſinnung ſcheint jetzt erſt

zurückzukehren, sie richtet sich, ohne das Auge von ihm zu verwenden, ganz auf).

Ja!

Tief gefallen!

Ludwig,

(welcher die mit Mühe Stehende unterstützt, zu dem Knaben).

Schweige! — Da!
Setzt euch nieder. — Wird euch besser?

Emil.

Ja, du warst vorhin viel blässer.

Sophie.

Mir ist wohl. Der Geist ist freier,
Als er war seit dem gebrochnen Eid.
Wem die Quaal ist hier bereit,
Der entgeht dem ew'gen Feuer.

Emil

(zum Alten).

Sag', was ist's?

Ludwig.

Erführst du's nie!
Doch wer dämmt der Folgen Strom?

Emil (zum Vater).

Sprich, was giebt's?

Walter

(mit dem Witz der Verzweiflung).

Ein Räthsel.

Emil.

Wie

Lautet's? Sag's nur her, ich treffe.

Walter (mit eiskaltem Lachen).

Du bist deiner Mutter Neffe,
Und dein Vater ist dein Ohm.

Emil (sieht ihn kopfschüttelnd an).

Ich? — (Zur Mutter.) Sag' du mir, was du hast?

Sophie.

Schmerzen sonder End' und Rast,
Bis zur Rast im stillen Grabe.

Emil (zu Ludwig).

Ob ich sie erzürnet habe?

Ludwig.

Nein, mein Sohn! Gott zürnt mit ihnen,
Weil den Vater höhnt' ihr Bund;
Und sie trauern, weil es heut ward kund,

Daß nur Trennung ihn vermag zu sühnen.

Walter

(fährt auf, und faßt den Hirschfänger).

Trennung?

Sophie (schmerzlich).

Trennung?

Walter (umfaßt Sophien).

Nimmermehr! —

Ob der Vater dran gestorben,
Du bist mein noch, wie vorher!
Theuer hab' ich dich erworben.

Sophie (klagend).

Wußten wir denn, wer wir waren?

Walter

(mit allen Zeichen eines Mordgedanken).

Ohm! Euch hat die Höll' gesandt,
Daß die Menschen es erfahren,
Und — es reißt mich in der Hand,
Das Geheimniß zu bewähren
Mit dem Stahl in eurer Brust!

Sophie (springt zu).

Walter!

Ludwig.

Laßt ihn! — Büß' die Luſt! —

(Walter geht von ihm mit geſunknem Hirſchfänger.)

Zu der Väter Haus, zu euch
Trieb mich's heim aus fernen Landen.
Kinderlos, und ohne Freude reich,
Wollt' ich enden
In den Armen der Verwandten. —
Könnt' es euren Unſtern wenden,
Stürb' ich gern von euren Händen.

Walter (vor ſich).

Der Verſucher ſtellt mir nach.

(Er zerbricht den Hirſchfänger, indem er ihn gegen den Fußboden ſtemmt.)

Er iſt ſtark, der Menſch iſt ſchwach.

Sophie (zu Ludwig).

's irrt ihn, Ohm! Das wird nicht gut!
Euer Anblick jagt ſein Blut —
Laßt uns jetzt!

Ludwig.

Erſt muß ich reden,
Möcht' er mit der Fauſt mich tödten! —

Horst! Nicht Menschensatzung bricht
Ueber eurem Bund den Stab;
Sie bestraft den Irrthum nicht.
Aber Gottes Stimme spricht
Laut aus eures Vaters Grab.
Er that Sünd', und ihre Frucht
War es, die den Streich ihm gab,
Weil er frevelnd es versucht,
Einzugreifen in das Rad,
Das die Folgen böser That
Aus der Zukunft finstern Gründen
Ist bestimmet aufzuwinden. —
Weil der Schand' er wollt' entrinnen,
Riß ihn Straf' in Quaal von hinnen.

Sophie.

Das ist wahr! — Mit reinem Triebe,
Den die Sinne mißverstanden,
Zog es mich in Walters Banden.
Liebe ward Geschwisterliebe,
Hehlte Vater nicht den Fehl,
Als sich unsre Herzen fanden.

Ludwig.

Wollt ihr, daß — wie ihn — euch's quäl',
Wenn ihr, was geſchehn, verdecket?
Wie ſich Unkraut rankend ſtrecket
Unter aufgeſchoßner Saat,
Treibt verborgne Uebelthat
Ueppig wuchernd ihre Frucht. —
Eines Sohnes Mund verflucht
Vater, Mutter und Geburt;
Ihr vergeſſet, was ihr ſchwurt;
Beide, gleich dem Vater, Sünder,
Giebt die Frucht des Ehebruchs
Euch blutſchänderiſche Kinder!

(Sophie verhüllt das Geſicht.)

Eins, zum Zeichen ſeines Fluchs!
Hat der Himmel euch genommen.
Was wird über dieſes kommen,
Wenn in Sünden ihr beharrt?

Sophie.

Haltet ein, mein Blut erſtarrt!

Ludwig (zurücktretend).

Daß der Menſch ſich frei entſchließe,

Ringend mit der Leidenſchaft,
Gab ihm Gott des Willens Kraft. —
Trennt ihr euch; ſo nehm' ich dieſe,
Eine theure Tochter, mit,
Bis die Zeit geheilt die Wunde.
Bleibt ihr Gatten; wankt mein Schritt
Aus des Vaters finſterm Haus
In den Sturm, wie jetzt, hinaus,
Und mit mir ſtirbt eurer Unthat Kunde.

(Ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Ludwig. Emil im Hintergrunde, ſitzend.

Sophie (nach tiefer Stille).

Kann dieß Opfer Gott verlangen? —
Trägſt du's, Walter? Dein nicht mehr!

Walter.

Meine Leucht' iſt ausgegangen,
Finſterniß iſt um mich her.

Sophie (nach einer Pauſe).

Von des Vaters Sterbetage
Ging die erſte Wiederkehr
Schonend über unſer Haupt.
Daß die zweit' uns härter ſchlage,
Hat der Strom das Kind geraubt. —
Oh, ich fühl's, die dritte endet! —
Vaters Geiſt hat den geſendet,
Der — ihm ähnlich in den Tönen
Seiner Stimme — uns gebeut,
Ihn durch Trennung zu verſöhnen.
(Mit ſinkendem Haupt.)
Wer mag wider Gottes Rath ſich lehnen!
(Nach einer Pauſe nähert ſie ſich Waltern.)
Walter Horſt! — Mit dieſem Ringe,
Den ich dir in Thränen bringe,
Löſ' ich deiner Treue Eid.

Walter (weinend an ihrem Halſe).

Agnes!

Sophie.

Laß mit deiner Hand
Deine Liebe mir nicht ſchwinden.

Walter.

Ich behalt' ein theures Pfand,
Das uns ewig wird verbinden.

Sophie.

Gott! — Emil!

(Sie läuft dem, auf den Ruf vorkommenden Knaben entgegen, und umarmt ihn.)

Der Lippe Schwur
Löst die Kirche — welche Macht
Reißt die Bande der Natur?

Walter.

Hattest du das nicht bedacht?

Emil.

Hattest du Emil vergessen,
Daß du ihn verlassen willst?

Sophie.

Ha! — Die Bitt' ist hoch vermessen!
Walter! wenn du sie erfüllst,
Bist du Gott gleich! —

Walter (ahnend).

Du verlangst —?

Sophie.

Höre mich in meiner Angſt! —
Des erzürnten Vaters Schatten,
Schleichend über dieſe Wände,
Jagt mich aus dem Haus des Gatten,
Wo ich nimmer Ruhe fände.
Doch des Knaben Angeſicht,
Freundlich, wie des Himmels Licht,
Hält mich feſt mit ehrnen Ketten. —
Mich vom Wahnſinn zu erretten,
Walter, laß den Knaben mir!

Walter.

Wo der Oheim ſei mit dir,
Oft will ich ihn zu euch ſenden.

Sophie.

Nein! Er darf in deinen Händen
Ohne mich nicht bleiben, nicht
In dem Unglückshauſe weilen!
Immer tönt's, wie Flug der Eulen,
Mir um ſein unſchuldig Haupt,
Und im bangen Traumgeſicht
Wird er meinem Arm geraubt. —

Sieh, im Staube lieg' ich hier!
Laß, bei des Erlöſers Leiden!
Bruder! Laß den Knaben mir!

Walter (im Kampf).

Agnes! — hart iſt dein Begehren.
Nicht verſagen, nicht gewähren
Kann ich's. — Mag Emil entſcheiden.

Sophie

(umfaßt den Knaben).

Laß mein Elend dich beſchwören!
Sohn der Schmerzen, ſag' nicht nein!

Emil.

Willſt du mir das Herz zerſchneiden? —
Kann ich beiden nicht gehören,
Möcht' ich keinem eigen ſeyn. —
Seit ich weiß mich zu beſinnen,
Treibt es immer mich von hinnen,
Und drum folgt' ich willig dir.
Doch — es treibt mich nicht ins Weite!
Aufwärts — aufwärts zieht's in mir,
Und wohin ich dich begleite,
Immer bleib' ich ſo geſinnt. —

(Als er die Rührung der Eltern bemerkt, faßt er von jedem eine Hand, und drückt ſie an ſein Herz.)

Glaubt, daß ich euch herzlich liebe!
Doch — ich bin ein armes Kind,
Das euch wenig kann erfreun.
Euer Aug' iſt ſtets ſo trübe,
Und ſo hell der Sterne Schein! —
Darum, mein' ich, zieht's mich immer
Aus dem engen, finſtern Zimmer
Dorthin, wo die Sterne ſind!
Darum muß — ein wildes Kind —
Ich hinaus in's Freie toben,
Weil ich auf nicht kann, nach oben! —
Darum, Mutter — folgt' ich dir —
Würdeſt du mich wenig loben. —
Laß mich hier bei'm Vater bleiben,
Und mit ihm das Waidwerk treiben
Durch das bergige Revier.

Walter

(preßt ihn an ſich).

Sohn!

(Er hält ihn einige Sekunden umarmt.)

Sophie.

Er bleibt? — Wohlan, so mag,
Von des Himmels Zorn geschleift,
Stürzend mich das Haus begraben,
Wo den Vater traf der Schlag!
Nimmer laß ich von dem Knaben!

(Sie schließt ihn in die Arme.)

Walter (nach einer Pause).

Nein! — das Maaß steht aufgehäuft,
Und kein Korn mehr kann es fassen. —

(Anscheinend ruhig.)

Willst du von Emil nicht lassen,
Wohl, so ruf den Ohm herein. —
Wollt' er Vater für ihn seyn,
Könnt' ich deinem Flehen weichen.

Sophie

(dankend an seinem Halse).

Horst! — Du hast nicht deines Gleichen!

(Ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen ohne Sophie.

Emil.

Vater! ich ſoll von dir ziehn?

Walter.

Nie, ſo lang' ich lebend bin.

(Nach einer Pauſe, vor ſich.)

Nur der Tod vermag zu ſcheiden
Ehen, welche Kinder binden. —
Wohl denn! Enden ſoll dein Leiden,
Und geſchieden ſollſt du finden,
Was vereint nicht bleiben kann.

(Er ergreift haſtig das Meſſer.)

Emil.

Vater, greif's behutſam an!
Weißt du nicht? ich ſchliff das Meſſer,
Scharf und ſpitzig.

Walter.

Deſto beſſer!

(Er betet, das Meſſer in den gefalteten Händen auf den Knien.)

Emil.

Wie? — Du beteſt? — Willſt du dich
Tödten? —

Walter,

(nachdem er aufgeſtanden und ihn umarmt).

Bet' für meine Seele!

(Er will ſich durchſtoßen.)

Emil (hindert ihn).

Vater, halt! — Erſt tödte mich!

Walter

(ſieht ihn erſtarrt an).

Wen?

Emil.

Sei gütig, und vermähle
Mich mit Klärchen, meiner Braut! —
Weißt du noch? wir ſpielten immer
Mann und Frau in dieſem Zimmer,
Und du ſelbſt haſt uns getraut. —
Nimm mich mit zur zarten Kleinen!

Walter (vor ſich).

Kinderſpiel und Himmel einen,
Was die Kirch' auf Erden trennt.

Emil.

Was mir hier im Herzen brennt,
Ach, ich kann es dir nicht ſagen!
Aber alle Wünſche tragen
Mich hinauf in eine Laube,
Wo ich ſie zu finden glaube,
Wenn des Leib's ich ledig bin.

Walter.

Glücklicher, dein reiner Sinn
Iſt nicht heimiſch auf der Erde.

Emil.

Meinſt du, daß es ſchmerzen werde? —
Sieh, als ich geſchärft den Stahl,
Und nun dort im Stuhle ſchlief,
Hatt' ich in der Bruſt ihn tief —

Walter (erſchüttert).

Ha! Agneſens Traumgeſicht!

Emil.

Doch die Wunde ſchmerzte nicht.

Walter (vor ſich).

Wirft ein überird'ſcher Strahl
In die dunkle Seele Licht? —

Beiden iſt's im Traum erſchienen! —
Hier der Ort, und heut der Tag,
Wo den Vater traf der Schlag! —
Seltſam! — — Soll ich ſo ihn ſühnen?

Emil.

Sinnſt du nach, ob du mich tödteſt?

Walter.

Schweig! ich zittre, wenn du redeſt!

Emil.

Laß mich nicht allein! Mir graut,
Bei der Mutter zu verweilen.
Die nur immer ängſtlich ſchaut,
Ob mich Unglück möcht' ereilen.
Und der Schulherr ſchmält beſtändig,
Schilt mich bös, wenn ich lebendig,
Gottlos, wenn ich luſtig bin.
Du nur kenneſt meinen Sinn. —
Wohl hab' ich ein wildes Blut;
Mehr als andre muß ich wagen,
Und wo jemand Unrecht thut,
Treibt mich's heftig, drein zu ſchlagen.
Das betrübt die Mutter heim,

Und der Schulherr nennt's den Keim
Aller Sünd' und Miſſethaten.
„Soll ein wilder Knab' gerathen,"
Spricht er, „muß Gott Wunder thun."

Walter.

Er ſpricht Wahrheit!

Emil.

Meinſt du? — Nun?
Soll Emil, der wilde, immer
Größer werden, immer ſchlimmer? —
(In rührender Bitte.)
Ende deines Kindes Noth,
Weil es klein noch iſt, und gut!
Nimm mich heim mit! —

Walter (überwältiget).

Ja, der Tod
Will, was Sünde zeugte, haben,
Und — mein Aug' iſt für die Raben
Und des Adlers junge Brut! —
Himmelwärts gewandter Knabe,
Von der Kraft, die dir das Leben
Mit dem wilden Blut gegeben,

Nimm den Tod, die beſſ're Gabe!

(Mit dem linken Arm ihn an ſich drückend, ſtößt er ihm das Meſſer in die Bruſt.)

Emil (ſinkend).

Ah —

Neunte Scene.

Die Vorigen. Ludwig und Sophie, ſchon eingetreten, fliegen herbei.

Sophie.

Herr Jeſus!

Ludwig.

Walter! Blut?

Sohnesblut? — Verruchte That!

Euer Haupt bleicht auf dem Rad.

Sophie,

(welche ſucht, dem Knaben ihr Tuch über die Wunde zu binden, ſtöhnend).

Oh, mein Traum!

Walter (feſt im Ton).

Er kam von oben.

Emil (ſich halb aufrichtend).

Zürnt ihm nicht, er that, was ich
Ihn gebeten flehentlich. —
Weine nicht! denn aufgehoben
Wie von Flügeln fühl' ich mich —
Und was heute — wie ein Traum —
Mir erſchien an Klärchens Baum —
Wird nun — wahr! —
Hell und klar
Seh' ich ſie — und in der Hand —
Ein Gewand
Mich — wie Engel — anzukleiden.

(Mit verklärtem Lächeln und leichten Kopfnicken.)

Ja, ich komme!

(Er ſtreckt im Zurückſinken ſterbend die Glieder, und ſagt mit der letzten Kraft ſehr hörbar.)

Fliegt — mir nach!

Ludwig.

Herr! ſo ſelig laß mich ſcheiden!

(Tiefe Stille.)

Walter

(ohne hin zu ſehen).

Iſt er heim?

Sophie (ſanft weinend).

Sein Auge brach.

Walter (vom Entſchluß gehoben).

Auf denn! aus des Lebens Ketten
Uns nach oben zu erretten,
Wo der Wahn im Licht verſchwindet,
Wo die Liebe ewig bindet,
Und der Glaube Bürgſchaft findet!

(Indem er abgehen will, hält ihn der Anblick des Knaben feſt; Reu' und Schmerz ergreifen ihn, er ſinkt neben ihm auf die Knie und ſpricht aus zerriſſenem Herzen.)

Während du das Meſſer dir,
Schliff das Schwert der Henker mir!
Wildes Blut muß blutig büßen.

Sophie

(erſchrickt, ſpricht aber bald darauf mit Kraft und Ergebung).

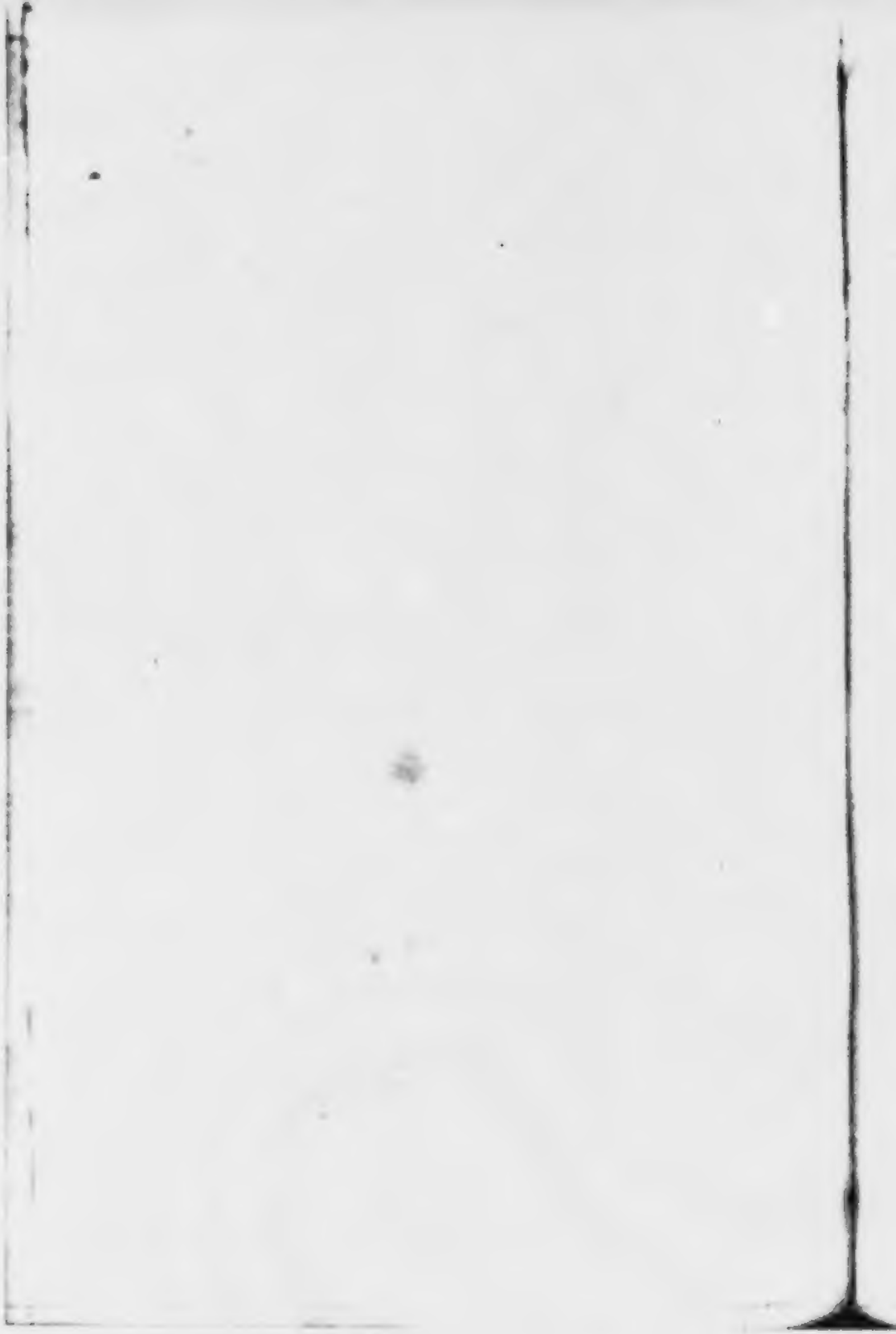
Ja! Ich will es fehn vergießen!

Wenn dein Haupt zu meinen Füßen
Rollt, wie ich's im Traume ſah;
Dann iſt mein Erlöſer nah,
Und mein Auge wird ſich ſchließen!

Ludwig.

Ihr verließt den Herrn, er Euch;
Wer mit ihm nicht wandelt, ſinket!
Nimmer fehlt der Rache Streich.
Doch an Huld auch iſt er reich,
Der die Kindlein zu ſich winket.

Eumenides Düſter.



Eumenides Düſter.

Trauerſpiel

nach Adolph Müllner's Weiſe

von

Ludwig Stahlpanzer.

Auch als Supplement

zu

Müllner's dramatiſchen Werken

Erſter Theil.

Braunſchweig,

Druck und Verlag von Friedrich Vieweg.

1828.

Si pugnare non vultis, licet fugere.

Seneca.

Eumenides Düſter.

Trauerſpiel

nach

Adolph Müllner's Weiſe

von

Ludwig Stahlpanzer.

Si pugnare non vultis, licet fugere.
Seneca.

Braunſchweig,

Druck und Verlag von Friedrich Vieweg.

1828.

Vorwort des Verlegers.

Herr Hofrath Müllner äußert in der Vorrede zu dem ersten Theile seiner dramatischen Werke, pag. XXXI, daß er nachfolgende Parodie mit Vergnügen gelesen, und sie mit dem Apotheker-Zettel »als niederschlagendes Pulver zu gebrauchen,« seinem Drama beigefügt haben würde wenn es ihm rechtlich erlaubt gewesen wäre.

Diese Erlaubniß und Berechtigung habe ich von dem, zu meinem und gewiß zum Bedauern Vieler, zu früh verstorbenen Verfasser, unter andern Bedingungen auch gegen die erlangt, ihn nicht zu nennen.

Später wollte zwar der Herr Hofrath Müllner, in einer Anmerkung zu seiner Vorrede, erklären: daß ihm von der Mutter des Verstorbenen dessen poetischer Nachlaß mitgetheilt worden, und dieser ihm würdig schiene, als Sammlung öffentlich zu erscheinen; dahin, nicht un-

ter ſeine Dramen, möchte dann auch der Eumenides Düſter gehören.

Aber ich hatte das Verlagsrecht, durch die obengedachte Aeußerung des Herrn Hofr. Müllner dazu veranlaßt, ſchon, und noch von dem Verfaſſer ſelbſt erlangt; auch war die typographiſche Einrichtung der dramatiſchen Werke mir (Vorerinnerung pag. IV.) überlaſſen und bereits getroffen. So mag denn nun Eumenides Düſter von den Beſitzern derſelben, welche den 1ſten und 2ten Theil nicht wollen zuſammen binden laſſen, und dem erſten eine gleiche Stärke mit den übrigen Theilen wünſchen, als Supplement beigebunden werden. Von mir wird er den Käufern dieſer von mir verlegten Geſammt-Ausgabe der Müllnerſchen dramatiſchen Werke, als mein wohlerworbenes Eigenthum und als unentgeltliche Anlage geliefert.

Braunſchweig, im März 1828.

Friedrich Vieweg.

Ullo's Tod

oder

das Verbrechen.

Vorspiel.

Personen.

Eumenides Düster, Dichter.
Ullo, dessen Diener.

Erſte Scene.

Zimmer in einem Gaſthofe; auf einer Seite ein Paar Pauken. Eumenides ſitzt am Schreibetiſche, vor ihm die alabaſterne Büſte Shakeſpeare's, und einige Bücher. Er wirft ein Blatt zurück und ſteht auf.

Nein! noch ſind der Schreckgeſtalten,
Noch der Gräuel nicht genug.
Gräßlicher muß ſich's entfalten
Durch des Schickſals herben Spruch;
Toller müſſen die Gewalten
Feſſelloſer Teufel ſchalten!
Ha! wer deine Flügel hätte,
Sturmgewalt'ger Aeſchylos!
Um ſich zieh'nd in langer Kette
Schwarzer Eumeniden Troß.
Und den Hörer, bange harrend,
Faßt des Grauſes Geiſterhand;
Zitternd ſteht er, dann erſtarrend,
Feſt vor ſich den Blick gebannt.
Kalt und blutbaar jede Wange,

Jedes Haar emporgeſträubt;
Und im Sitz vom erſten Range,
Von der Reiſe noch beſtäubt,
Schaut der ſelige Poete
Nieder in die Schreckensöde.
Wenn der Sturm nun auf der Bühne
Ausgetobt und ausgekracht,
Und der Held, dem Herrn zur Sühne,
Sich hat ſelber todtgemacht,
Und der Vorhang iſt gefallen;
Dann mit lautem Donnershall,
Tauſendſtimmig, überall
Hört man bravo! bravo! ſchallen,
Braviſſimo, braviſſimo!
Und der Dichter, innig froh,
Beugt den hochberühmten Rücken
Und entſchwindet ihren Blicken.
O, geſchwind zum Schreibetiſche,
Daß mich ſolches Glück erfriſche!

(Er ſitzt einige Minuten nachdenkend, den Kopf in die Hand geſtützt, dann ſpringt er auf und ſchlägt ſich vor die Stirne.)

Leere Kugel, ſchlechtes Feld!
Will dir kein Gedank' entkeimen,
Der, zum Schauerſpiel geſchwellt,
Sich entfalt' in düſtern Reimen?
Wehe, wie ein Karrngaul träge
Immer ſchleicht die alten Wege,
Und vor den gewohnten Schenken
Nicht vorüber iſt zu lenken,
Alſo ziehn mir die Gedanken,
Wie gebannt in feſte Schranken,
Immer nur die alte Bahn.
Ach, kein Mühen hilft, kein Sinnen!
Fruchtlos nur ſtreng' ich mich an,
Etwas Neues zu gewinnen.
(Er ſchellt.) Glocke ſchrei' mit hellem Klingen,
Mir den Ullo herzubringen!

(Er nimmt einen Kalender.)

Juli — 's iſt Eliastag —
Sind etwa des Abgrunds Geiſter
Dieſes Tages finſtre Meiſter,
Daß mir nichts gelingen mag?

Zweite Scene.

Ullo. Eumenides.

Ullo.

Lieber Herr, ich bin erſchrocken —
Oh! wie finſter iſt dein Blick,
Und wie dunkel deine Locken!

Eumenides.

Finſter, ganz wie mein Geſchick.
Sieh, ein frommer Dichtersmann
Denkt viel Ehre zu erjagen,
Setzt ſich, fängt ein Schauſpiel an,
Und vergißt, ein Kreuz zu ſchlagen.
Bei der Lampe trübem Schimmer,
Bei des Regentages Licht
Sitzt der gute Dichter immer,
Stündlich mehrt ſich ſein Gedicht;
Bunte Reime ſchreibt er viel,
Luſtig ſchwirrt der Gänſekiel.
Endlich, da's zu Stand gekommen
Und er nun ſein Werk beſieht,
Weh', da iſt's das alte Lied,

Das man lange ſchon vernommen.
Alſo zieht des Teufels Tücke
Liſtig ein durch jede Lücke!

(Da Ullo reden will.)

Schweig, und ſchließ den kecken Mund,
Denn mein Jähzorn lodert heftig.
Nimm der Pauken tönend Rund,
Rühr' ſie mit den Fäuſten kräftig,
Daß der Töne Sturmeswellen
Tief mir in die Seele ſchwellen.
Dann, mit leichtem Fingerſchlag,
Töne lind' und leiſe nach;

(Ullo ſtürmt crescendo.)

Denn die Seele zu durchdringen,
Iſt das Ohr der breitſte Weg.
Wie ſie in dem Waldgeheg'
Sich in tolle Reigen ſchlingen!
Denn die Schellentrommeln klingen,
Und der Sturmeshall im Hain,
Und der Gießbach rauſchet drein!
Sohl' und Thyrſus hochgeſchwenkt!
Rock und Haare Sturmgeflatter!

Laub im Haar und Roſ' und Natter!
Tiger an dem Schwanz gelenkt!
Hurrah! Tannen, Waldespflanzen!
Möchtet gern ein Stückchen tanzen!
Wie die Well'n, die ſilberhellen,
Hüpfen aus den Felſenquellen!
Hei! wie ſüße, Bacchusluſt,
Bacchusfreud' in kühner Bruſt!

(Ullo paukt piano.)

Milder wird das ſtrenge Tönen,
Und die ſturmgeſchwung'nen Schönen,
Nymphen, lockige Dryaden,
Mit der Bacchusdiener Schwarme,
Hingeſtreckt an Stroms Geſtaden,
Die an Panthers grimmen Haupt,
Die von Roſen überlaubt,
Ruhn in Schlummers weichem Arme

(Ullo ſtürmt, Eumenides läuft umher, dann ergreift er die Büſte.)

Eumenides.

Neu Gebrülle, neues Schmettern
Von des Blocksbergs kahlem Haupt,

Rings von Sturmeswuth umſchnaubt,
Und umtanzt von Donnerwettern!
Iſt dir's auch zu Ohr gedrungen?
Komm, vom Tiſch herabgeſchwungen,
Shakeſpeare, ſteinerner Genoß!
Schüttle weg des Tod's Geſchoß!
Friſch zum Reigen, grimm und bunt!
Jauchze mit dem blaſſen Mund,
Daß der Ruf, das Ringeltoben
Anſchlag' an die Wolken oben
An des Himmels ehern Rund!
Daß der Ferſen Luſtgeſtampfe
Nieder, wo im Glutendampfe
Die Verlorenen verzweifeln,
Niederhalle zu den Teufeln,
Nieder in der Hölle Schlund.
Wie die Bruſt ſchwillt! Wie die Augen
Rollen in der engen Höhle!
Schwarze, blut'ge Muſen hauchen
Mir Begeiſt'rung in die Seele!

(Stammelnd, in Abſätzen.)

Blutſchuld — Fluch — des Teufels Macht! —

Ahnung — Träume! — Donner kracht —
Heulen, Heulen — Klaggetön —

Ullo (aufhörend).

Länger kann ich's nicht erſehn.
Lieber Herr, iſt dir nicht wohl?

Eumenides

(ſchleudert ihm die Büſte an den Kopf, ſo daß er wankt).

Ha! daß dich der Teufel hol'! —
Kaum, daß der Begeiſt'rung Blüthe
Mir entſproſſen im Gemüthe,
Muß des Tölpels thöricht Sprechen
Alles ab- und niederbrechen!

(Ullo, wie krampfig die Fauſt geballt, ſchlägt auf eine Pauke, daß das Fell zerſpringt und ſinkt um.)

Eumenides (erſchrocken).

Weh! iſt's Wahrheit, iſt's kein Wahn?
Wilder Schauder packt mich an!

(Vor ihm niedergeworfen.)

Blutig bleiche Schreckgeſtalt!
Ullo, Ullo! ſteig empor!

Spreng' des Todes eiſern Thor!
Weh'! ſei nicht ſo ſtarr und kalt!
Hör' den weinenden Poeten,
Reiß mich aus den Todesnöthen!

(Er richtet ſich bleich auf den Knieen auf.)

Nein! 's iſt aus! Weit auf, weit auf
Klafft der Hölle rother Rachen!
Aus des Blutes warmen Borne,
Mit der Klaue, mit dem Horne
Grimmig ſteigt der Teufel auf!
Tiefher tönet wildes Lachen!
Wie der Pauke Eſelsfell,
Iſt nun ganz mein Glück zerriſſen,
Und ich irr' in Finſterniſſen,
Ach! von keiner Sonne hell.
Fort zum ruheloſen Fliehen
Treibt mich nächtliche Gewalt
Durch der Wieſe lieblich Blühen,
Durch den ſangesfrohen Wald.
Ach! den Athemloſen, Matten
Labt kein Quell, kein kühler Schatten!

(Er ſtürzt hinaus.)

Ullo

(hebt ſich langſam und vorſichtig empor).

Iſt es fort, mein Dichterlein?
Hei! der kommt mir wohl nicht wieder,
Und was hier iſt, nenn' ich mein!
Sel'ger Ullo, ſtimme Lieder,
Stimme Siegeslieder an!
Heimlich dort im ſtillen Schrein
Lockt mich blanker Silberſchein;
Alles, alles iſt nun mein!
Singe Lieder, frohe Lieder,
Ullo, hochbeglückter Mann!

Der Eliastag,

in Einem Aufzug.

Wenn der unreine Geiſt von einem Menſchen ausfährt, zieht er durch dürres Land, ſucht Ruhe und findet keine. Da ſpricht er: Ich will wieder in mein Haus zurück, von wannen ich gekommen bin. Und er kommt, und findet's müßig, gekehrt und geſchmückt. Da geht er und nimmt mit ſich ſieben andere Teufel, die grimmiger ſind, als er, und ſie ziehn ein und wohnen' allda, und es wird zuletzt ſchlimmer mit jenem Menſchen, als es zuvor war.

Matthäus.

Perſonen.

Eumenides Düſter, Dichter.
Manona, deſſen Weib.
Hold, ihr Kind, eilf Jahr.
Thorwald, Mann aus der Ferne.
Packan, ein Hund.

Anmerk. Die Deutlichkeit ſchien zu verlangen, daß das hie und da einfallende Gewitter näher beſtimmt wurde, welches ſo geſchehen iſt:

1) Ordinäres Gewitter.
2) Mittelblitz und Mittelbonner.
3) Hauptdonner und Hauptblitz.

Erſte Scene.

Manona (kommt).

Kaum, daß auf dem Sammetpfühle
Vor des Mittags heißem Strahl
Ich das Auge zugeſchloſſen,
Und in farbigem Gewühle
Nun das Inn're war zerfloſſen;
Da, zur Luſt mir und zur Qual,
Schön und grauſend, ſtreng und mild,
Stieg empor das alte Bild,
Das im mitternächt'gen Schlummer
Mich durchzuckt mit Freud' und Kummer;
Gleich als könnt' ich es erfaſſen,
Steht es da vor meinem Blick;
Immer kommt es mir zurück,
Und ich kann davon nicht laſſen.

(Sie verſinkt in Nachdenken; dann mit einem Blick an das Fenſter.)

Wie am Himmel ſich zuſammen
Schwarz und ſchwer die Wolken ziehen,
Und die ſchnellen, blaſſen Flammen
An den fernen Bergeshöhn
Grauliche Gewitter ſprühen,
Und der Winde banges Wehn,
Bote glüh'nder Wetterſchläge,
Staub emporjagt aus dem Wege!

(Am Fenſter die Wolken anſchauend.)

Wie ein ſchwarzes Wolkenbild,
Niederdroh'nd vom Himmelsplan,
Tief in Dunkel eingehüllt,
Sah Eumenides mich an,
Seine Augen trübe Sterne,
Sein Gelock war Wetternacht.
Alſo ſchaut' er aus den blauen,
Todesſtillen Wolkenauen,
Bis des Sturms feindſel'ge Macht
Ihn verweht' in nächt'ge Ferne.
Jetzt noch fühl' ich's trüb' und bang,
Was den Buſen mir durchdrang.
'S war nicht Schmerz, nicht tiefes Leiden,

Da die kranke Seele nicht
Mag vom theuren Grame ſcheiden,
Ob das Herz auch drüber bricht.
Nein, ein nie gefühltes Grauen
Wühlte in des Buſens Gründen,
Dem das Herz ſich wollt' entwinden,
Wie das Lamm aus Geiers Klauen.
Ach, ich fühl's, ein herbes Loos
Droht uns aus des Schickſals Schooß!
Wehe! wo des Rieſen Stirne
Finſtre Wolken hoch umnachten,
Und der Aara Fluthgezürne
Stürzet aus den Felſenſchachten,
Und der wild empörte Himmel
Niederſendet ſein Geſchoß;
Durch den Regen, durch die Wogen,
Kommt Eumenides gezogen;
Hoch auf bäumt das ſcheue Roß,
Starrend vor dem Schreckgetümmel.
Soll er an dem Fels zerſchellen?
Soll er ſinken in den Wellen?
Helft! O helft! ihr ſel'gen Mächte!

Seinen Klageruf erhört,
Daß er glücklich wiederkehrt
Durch des Weges tiefe Nächte!

Zweite Scene.

Manona. Hold kommt lebhaft herein.

Hold.

Heiſa! Mütterchen! Juchhe!
Das iſt eine wahre Freude!
Alle Straßen, nah' und weite,
Selbſt der Markt iſt wie ein See!

Manona (ſein Haupt ſtreichelnd).

Wildes Kind, wie trieft dein Haar!

Hold.

Nachbar ſagte, nur zwei Ellen
Brauche noch der Fluß zu ſchwellen,
Bis zu uns her ganz und gar.
Alle Kinder haben Fäſſer,
Alle Stangen in der Hand;

Schiffen fröhlich durchs Gewäſſer,
In die Mitte, an den Rand.
'S iſt dir herrlich anzuſehn!
Zwar das Feu'r iſt noch viel beſſer,
Doch das Waſſer auch iſt ſchön!

Manona.

Hat dich auch die Luſt ergriffen,
Unten mit herumzuſchiffen?

Hold.

Nun, dir kann ich's wohl erzählen;
Wirſt nicht gleich auf Holden ſchmählen.
Drunten, in der Aſopgaſſe,
Schiffte Karl in einem Faſſe,
Der mich immer ausgelacht,
Und mir lauter Aerger macht.
Wie er mich nun kaum geſehen,
Fing er wieder an zu ſchmähen;
Dacht', weil ich am Ufer ſtände,
Daß ich gar nicht 'nüber könnte.
Doch da hatte Ferdinand
Eine Wanne an dem Strand;
Traute ſich nicht in die Mitten,

Ließ ſich auch nicht lange bitten,
Gab mir Ruderſtock und Kahn;
Und nun ging's die Gaſſe 'nan.
Karlen wurde doch nicht bange;
Ohne ſich zur Flucht zu wenden,
Hielt er ſeine Ruderſtange
Hoch empor in beiden Händen,
Ritterhaft mich zu empfahn,
Wenn ich's wagte, mich zu nahn.
Doch, ſo wie er in der Hitze
Führte den gewalt'gen Streich;
Lenkt' ich meinen Nachen gleich,
Und der Stange ſchwere Spitze
Schlug vorbei an meiner Seite,
Daß hoch auf in weißen Bogen
Sprützten die getheilten Wogen,
Und die Nachen ſchwankten beide.
Eh' er nun mit neuer Kraft
Seine Stang' emporgerafft,
Eilends — wie die Rittersleute
Thaten in Turnier und Streite —
Eilends faßt' ich meinen Speer,

Und vom mächt'gen Stoß getroffen,
Stürzt' er rückwärts in das Meer.
Und am Ufer überall,
Weit den Mund, die Augen offen,
Jauchzte der Kam'raden Zahl.
Jetzo nahm ich seine Lanze,
Gab ihm wieder seinen Kahn,
Und in frohem Siegesglanze
Landet' ich am Ufer an.

Manona (mit Bekümmerniß halb vor sich).

Ach, umsonst ist's, euer Denken
Von Gefahren abzulenken.
Hoch auf fährt der kecke Sinn,
Reißt mit Sturmesmacht euch hin,
Ach, zu immer neuem Wagen.
Daran denkt ihr freilich nicht,
Daß wir still daheim verzagen.

Hold.

Sieh, das ist des Mannes Pflicht,
Herr zu seyn der Elemente.
Ob auch bergeshohe Flut
Rings sich thürmte, Glut entbrennte,

Nimmer ſänk' der edle Muth.

Manona (liebkoſet ihn, dann).

Höre, Kind, tritt doch hinaus,
Zu dem Fenſter auf dem Gange;
Denn unmöglich dauert's lange,
Bis der Vater kommt nach Haus.
Wenn er naht, ſag's gleich herein.

Hold (abgehend).

Gerne, liebes Mütterlein.

Dritte Scene.

Manona (allein).

Dich auch, mein geliebtes Leben,
Zeigte mir der bange Traum.
Graus erweckte Vaters Bild;
Doch dein Auge, friedlich mild,
Winkte nieder, nachzuſchweben
In des Himmels klaren Raum.
Ach, in ſeiner vollen Schöne,

Mit den dunkeln braunen Locken,
Und der Augen ſanften Strahl
Senkend in das Erdenthal,
Um ſich her des Himmels Söhne,
Wie lichtklare Silberflocken
Auf der braunen Wolkennacht,
Schwebt' er oben, und die Seele
Faßte tiefes Schmerzes Macht.
Aufwärts aus der finſtern Höhle —
— Er ja war entrückt von hinnen,
Ach, der Engel meines Glücks —
Aufwärts rangen alle Sinnen,
Zu verſinken, zu zerrinnen
In der Wonne ſeines Blicks.
Ewig möcht' ich voll Verlangen
So an ſeinem Auge hangen.

(Windsgeheul, ordinäres Wetter.)

Schnaubend nieder zu der Erde
Jagt der Sturm die Wolkenheerde,
An die Scheiben ſchlägt der Regen,
Und mit immer lautern Schlägen
Lodert her der Wetterbrand,

Wie von rächenden Gewalten
Auf des Sünders Haupt geſandt,
Ihn zu treffen, zu zerſpalten!

Hold (eintretend).

Mütterchen, ich ſeh' ihn kommen!

(ab.)

(Hauptblitz und Hauptdonner.)

Manona.

Welch entſetzlich grauſer-Schlag!
Alle Wolken glutenglommen,
Alle Berge hallen nach.
Doch mich kann's ja nicht erſchrecken,
Mag nun Nacht den Tag bedecken,
Und der Blitze heißes Glühen
Neuen blut'gen Tag verſprühen,
Träume drohn, Orkane wüthen;
Er iſt da! Ich bin zufrieden.

Vierte Scene.

Eumenides, mit ihm Hold, der ſeine Kleider wegträgt. Packan etwas durchnägt. Während der folgenden Auftritte Mitteblitz und Mitteldonner. Manona fliegt dem Eumenides entgegen.

Eumenides (ihre Hand ergreifend).

Theures Weib, vielholde Blume,
Sei gegrüßt, Manona, mir.

Manona.

O wie gut, daß du nur hier
Weilſt im ſichern Eigenthume!
Nun iſt Sorg' und Gram vorbei!

Eumenides.

Meinſt du, daß dies arme Dach
Ein genügend Bollwerk ſei
Für des Lebens Ungemach?
Aber was auch möge kommen,
Nichts kann unſre Sorge frommen.

(Manona ab. Hold mit einem Buche beſchäftigt.)

Eumenides (für ſich).

Unaufhaltſam, ohne Weilen,

Den Verbrecher zu ereilen,
Rollt daher des Schickſals Rad;
Keine Reue tilgt die That;
Magſt dich freuen, magſt verzagen,
Jählings wird's dich niederſchlagen.
Wer das Beſte will erſtreben,
Lebe für den Augenblick,
Schau' nicht vorwärts, nicht zurück,
Wie die weiſen Thiere leben.

(Zu Hold.)

Junge, mit der Bruſt voll Träume,
Mit dem Auge, ſtill und helle,
Wünſche nicht, du Sohn der Erde,
Daß dir Kraft die Sehnen ſchwelle,
Daß am Kinn der Bart dir keime
Und zum Mann der Knabe werde.

(Er legt ſeine Hand auf deſſen Haupt.)

Sieh, das iſt mein beſter Segen:
Eh' dir noch die Kinderlocke
Von dem braunen Scheitel fällt;
Bei dem Hall der Grabesglocke,
Unbekannt mit Satans Wegen,

Scheide von der finſtern Welt;
Daß man dich ins Bettlein trage,
Wo kein Sturm den Buſen hebt,
Eh von ungeſtümen Schlage
Dieſes reine Herz erbebt. —
'S iſt nicht Freude, Mann zu ſeyn,
'S iſt kein Gang durch Blumenmatten;
Heißer Mittag ohne Schatten,
Wilde Flut von Kampf und Pein. —
O, die Kindheit iſt ſo ſüß!
Denn der Fried' iſt ihr Gefährte;
Mit dem Ball, dem Steckenpferde
Laſſen wir das Paradies.

Hold (im Lehrton).

Freilich, denn des Kindes Bruſt
Iſt ja frei von wilden Flammen;
Unberührt von böſer Luſt,
Der die Qualen all' entſtammen.
Doch der Mann iſt abgeſchieden
Von der Kindheit ſtillem Frieden.
Mit Gewalt in's wilde Leben
Reißt ihn zürnendes Geſchick,

Wo mit gift'gem Späherblick
Böſe Geiſter ihn umſchweben,
Zu belauern ſeine Schwäche,
Hundertfach ihn zu umfahn,
Daß das Herz vor Jammer breche,
Iſt die böſe That gethan.
Leichtſinn nur iſt's bei dem Kinde;
Bei dem Manne iſt es Sünde.

Manona

(kommt mit Wein, den ſie auf ein Tiſchchen ſetzt. Dem Eumenides die Haare aus der Stirne ſtreichend).

Immer noch die Stirn ſo trübe,
Und ſo finſter dieſe Brauen?
Willſt du der beſorgten Liebe
Deinen Kummer nicht vertrauen?

Eumenides.

Weißt du auch, was du begehrſt?
Ob dein Herz es wird ertragen,
Wenn du ſolchen Graus erfährſt,
Daß wohl Männer drob verzagen?

Manona.

Doch, die Hälfte deiner Schmerzen

Gönne dieſem treuen Herzen;
Ob vielleicht, was dich beſchwerte,
Durch die Theilung leichter werde.

Eumenides (heftig).

Nein, laß ab mich zu bedrängen!
Eh ſoll der erzürnte Geiſt
Dieſes Kerkers Riegel ſprengen,
Eh du mir dieß Wort entreißt!

(Manona tritt weg, an ein Fenſter, Eumenides wirft ſich aufs Sopha, Hold kommt mit einem Bilderbuche zur Manona.)

Hold.

Sieh nur, Mütterchen, wie ſchön.

Manona.

Aber ob's auch Hold verſteht?

Hold.

Freilich werd' ich das verſtehn.
'S iſt Elias, der Prophet,
Der in einem Feuerwagen
In den Himmel wird getragen.

Manona.

Weil's ein frommer Mann geweſen,

Hat der Herr ihn auserleſen,
Und in ſolcher Flammenpracht
In den Himmel ihn gebracht.

Hold.

Ach, wer ſo in Glanz gehüllt
Ein zum Himmel könnte gehn!
Sieh, ganz wie auf dieſem Bild
Hab' ich mich im Traum geſehn.

Manona.

Wann denn, Kind!

Hold.

Nun, dieſe Nacht.
'S war ein ſchöner, ſchöner Traum!
Ach, ich zwang das Weinen kaum,
Daß ich wieder war erwacht.

Manona.

Wenn's ſo ſchön war, laß doch hören,
Liebes Kind, was dich erfreut.

Hold.

Sieh, wer's ſäh', der ſollte ſchwören,
Das iſt Himmels Herrlichkeit. —
Einſam lehnt' ich an der Linde

Neben unſrer Gartenthüre —
— 'S war ganz ſtill, nur Windeswehn
Hört' ich in den Zweigen gehn, —
Sieh, da war's, als ob geſchwinde
Hell ein Engel niederführe.
Und in lieblich bunten Tänzen
Hüpften grün' und rothe Flammen,
Bis ſie um mich her zuſammen
Floſſen in ein herrlich Glänzen.
Ach, und ſilberhelle Knaben,
Klare Blumen in den Händen,
Wie ſie wohl im Himmel haben,
Sah ich gern ſich zu mir wenden.
Freundlich ſahen ſie mich an,
Lächeln auf der Roſenwange;
'S war als kennt' ich ſie ſchon lange,
Von uralten Zeiten an.
Was mir damals zugeklungen,
Hohe ſelige Geſänge,
Wie vermöchten's Menſchenzungen,
Nachzutönen ſolche Klänge?
Was ſie ſangen, mir verſprachen,

Wenig nur kann ich dir ſagen.
„Da du wie ein Roſenblättchen,
Hingeweht auf weiches Moos,
Träumend lagſt im Schaukelbettchen,
Träumend in der Mutter Schooß,
Sahſt du helles Lichts Erglühen?
Hörteſt ſanfter Melodien
Leiſen, wonnevollen Gruß?
Fühlteſt langen Engelkuß
Bei der Harfe ſüßem Klange?
Sieh, nun dauert's nicht mehr lange,
Daß dein Stündlein ausgeklungen,
Daß wir kommen, dich zu rufen
An des ew'gen Thrones Stufen
Aus der Erde Dämmerungen."

(Nach einer Weile.)

Daß ſie doch ſchon heute kämen!
Nicht ſo lang' mich ließen warten!
Nur von meinem lieben Garten
Möcht' ich erſt noch Abſchied nehmen.

Manona (ihn umfaſſend, ſchmerzlich).

Hold, verlaſſen willſt du mich?

Einſam laſſen auf der Erde?

Hold (befremdet).

Ob ich dich verlaſſen werde?
Und ſo deutlich ſah ich dich,
Ach ſo ſchön, ſo glanzumgeben
In den offnen Himmel ſchweben!
Um dich breite Feuerwogen,
Und das Auge ſeligklar.
Von ſo prächt'gem Glanze war
Selbſt Elias nicht umzogen!

(Manona nachdenkend, Hold nach einer Pauſe.)

Heute iſt Eliastag.

(Hauptblitz, Hauptdonner.)

Eumenides

(der ſtumm dageſeſſen, fährt zornig auf).

Schweig, du Unart!

(Hold entfernt ſich beſtürzt, Manona bückt ſich auf ihre Arbeit.)

Teufels Hohn
Spottet durch des Kindes Zunge!

(Auf- und niedergehend.)

Freilich, 's iſt Eliastag!

Mir gehorchen muß der Junge;
Iſt das Wetter auch mein Sohn?
Hört der Sturm auf meine Stimme,
Der's herheult mit taubem Grimme:
Heute iſt Eliastag!
Wird der Blitz auch mir ſich fügen,
Der's hinflammt mit Feuerzügen:
Heute iſt Eliastag!
Hab' ich ob dem Donner Nacht,
Ob dem Sturm tief in der Seele,
Ob des Wetters wilder Nacht? —
Wie's rothflammend niederdroht!
O, umſonſt, daß ich's verhehle!
Wär' ich ſtumm auch, wie der Tod,
Könnte der da unten ſchweigen,
In der Hölle wüſten Reichen?

(Packan beult, Eumenides entſetzt.)

Schafft den Pudel mir von dannen!
Habt ihr's nicht im Fauſt geleſen,
Wer der Pudel iſt geweſen?
Ich vermag's nicht, ihn zu bannen.

Hold.

Packan, he! Komm hier! Komm hier!

Manona.

Liebes Kind, mach zu die Thür.

(Hold ab.)

Iſt's dieß dräuende Gewitter,
Dem dein ſtarker Muth erlag?

Eumenides.

Das entſetzlichſte Gewitter,
O, das heißt Eliastag!
Dräuend ſteht's am Himmelsplane,
Wie die Sonn' auch lieblich ſchaue
Ob der freudehellen Aue,
Zürnend ſchwingt's die finſtre Fahne.

Manona.

Dieſes Tag's Erſcheinen nur?
Und es ſtieg nicht jede Sonne
Nur zum Segen und zur Wonne
Aus dem Schooße der Natur?

Eumenides.

Wohl denn, was du nun ſollſt hören,
Kann den Zweifel ſelbſt bekehren. —

Unſtät irrend, zu entfliehn
Dieſes Tages böſem Sterne,
Kam ich her aus weiter Ferne;
Eilends wollt' ich fürder ziehn:
Sieh, da klangen fromme Lieder
Feierlich vom Berge nieder,
Und mit freundlich hellem Blinken
Schien das Kirchlein mir zu winken.
Dort, umwogt vom Meer der Töne,
Trunken, ſah ich deine Schöne,
Deiner Augen ſel'gen Schein.
Ach! von deinem Arm umfangen,
Gänzlich wähnt' ich mich entgangen
Meines Dämons finſtrem Dräun.

(Manona lehnt ſich weinend an ihn.)

'S war nicht ſo! Das fühlt' ich bald.
Heute juſt vor dreizehn Jahren
Irrt' ich Nachts umher im Wald;
Denn es zog mich an den Haaren.
Schreckgeſchüttelt, ſchlummerlos
Lag ich auf dem feuchten Moos.
Da, hinauf an dürrem Stamme,

Wie ein Irrlicht auf dem Moor,
Bläulich flackert' eine Flamme.
Ahnend raff' ich mich empor,
Denn ein tiefes Grauſen ſpricht:
„Sieh, das iſt dein Lebenslicht;"
Als ein Hund, wenn's einer war,
Seines Kinn's gewalt'ge Lade
Grimmig hieb in meine Wade.
Da, entſpringend der Gefahr,
(Mit brechender Stimme.)
Stürz' ich, löſche mit der Hand
Des geliebten Flämmchens Brand! —
Als ein raſches Jahr verfloſſen,
Fuhren wir hinaus, aufs Land.
Luſtig bei des Waldes Rand
Flogen wir mit ſchnellen Roſſen.
Plötzlich faßt mich wilder Graus,
Und aus dorrendem Geſtrippe,
Schleppt ſich wankend ein Gerippe
Ein Zigeunerweib heraus.
In die Zügel fällt's den Pferden,
Daß ſie ſtehn, wie feſtgebannt;

Und mit dräuenden Gebärden
Schwingt's die gelbe Knochenhand:
„Wenn die Steine könnten reden,
Mit dem ſcharlachrothen Mantel,
Und die Eich' aus Hochburgs Oeden,
Die, zur Diel' entzweigeſpellt,
Knarrend ſchrie bei deinem Wandel,
Anders wär's, mein beſter Held!"
Dann mit ſcharfem Tannenreiſe
Schlug ſie auf der Roſſe Fell,
Daß ſie ſchnaubend, windesſchnell,
Fürder flohn im alten Gleiſe.

Manona.

Des Zigeunerweibes Necken
Aengſtet dich?

Eumenides.

O Liebe, ſag,
Warum drohen ſolche Schrecken
Stets nur am Eliastag?
Weiter denn! — Im Jahre drauf
— Kürzlich war uns Hold geboren —
Ging ich, ganz in mich verloren,

In dem Garten ab und auf.
Der Begeiſterung Erguß
Fühlt' ich bebend mich durchdringen,
Höher hob die mächt'gen Schwingen
In der Bruſt der Genius.
Und ein Trauerſpiel zu zeugen,
Mahnte mich das kühne Herz;
Aufgewirbelt himmelwärts,
Schwebt' ich in der Dichtung Reichen.
Bürgersmänner, ja Barone
Stürzt' ich ſchon mit vielem Glück:
Höher, kühn empor zum Throne
Hob ich dießmal meinen Blick.
Viel originelle Bilder,
Wie's noch niemals mir geſchehn,
Sah ich, größer ſtets und wilder,
Gaukelnd um mich her ſich drehn.
Sinnverwirrend, herzbethörend
Schwebte Satan um mein Haupt.
Und ſo kam's, daß ich geglaubt,
All der Bilder helle Pracht
Sei mir eigends zugehörend,

Hab' ich ſelber ausgedacht.
O weh!
So, von Taumelwahn befangen,
Web' ich's ein in mein Gedicht.
Und nicht eh'r iſt mir ein Licht,
Höllenlicht, mir aufgegangen,
Bis — o weh!

Manona.

O, zage nicht!
Blüht dir nicht zum ew'gen Ruhme
Mancher Dichtung ſchöne Blume?

(Mitteldonner. Mittelblitz.)

Eumenides.

Hörſt du wohl? — O nein! ich fühl's,
Abwärts neigt ſich meine Bahn.
Mit gewalt'gem Schritt heran
Naht der Schluß des Trauerſpiels.
Höre ſelbſt! — Heut iſt's ein Jahr,
Daß von ſchlummerloſem Kiſſen
Frühes Zagen mich geriſſen,
Mich zu ſenden in Gefahr.
In das Zimmer ſchreit' ich, höre

Luſt'gen Feuers hellen Laut,
Finde Kaffee in der Röhre,
Nächtlich von der Magd gebraut.
Eben wollt' ich ihn entfüllen,
Als mit ungeheurem Brüllen
Schnell der Kachelofen ſprang,
Und das glüh'nde Eingeweide
Rings umher auf Tiſch und Bank,
Wie des Aetna Rachen, ſtreute —
Als die Katze Feuer fing,
Und ſo wie die heiße Hölle
Wuchernd mit gewalt'ger Schnelle
In dem ſchwarzen Pelze hing;
Wie ſie glühte, wie ſie brannte,
Starken Muthes, hoffnungslos
In des Ofens Glutenſchooß
Mit den letzten Kräften rannte.
Ruß im Antlitz, Lob im Herzen,
Stand ich da mit offnem Mund,
Wie ſie ſtarb den Tod der Schmerzen
In des Ofens Flammenſchlund.
Eh' ſie mit der hellen Glut

Zündend lief durch Hof und Haus,
Löschte sie mit edlem Muth
Ihr gefährlich Daseyn aus!

(Mit Nachdruck.)

Mir ein Beispiel ist's gegeben! —
Wer einmal des Unheils Saat
In sich trägt, (abgewandt) mit rascher That
Ende sein gefährlich Leben. —
Eher schüttelt solchen Funken
Eine Katz' aus ihrem Felle,
Als der Mensch, einmal gesunken,
Aus der Brust die wilde Hölle.
Denn der Teufel hält sich feste
In dem einmal eignen Neste!

(Zur Manona.)

Wohl denn! Selbst für sich zu wählen,
Ward dem Menschengeiste Macht;
Grauses hörtest du erzählen,
Grauf'res mußt' ich dir verhehlen;
Weislich nimm dein Wohl in Acht!
Soll mein Unstern dich nicht fassen,
Dich umfahn mit gleicher Noth;

Mußt du eilends mich verlaſſen.

Manona.

Nimmermehr! Und wär's mein Tod!

Eumenides.

Freyle nicht! noch biſt du frei!
Satan horcht mit ſcharfen Krallen,
Ob Ein Opfer, oder drei
Seinem Grimme werden fallen!

Manona (weinend).

Kind und Mutter theilen gern
Deines Glücks und Unglücks Stern.

Eumenides.

Wohl! du haſt die Wahl gethan.
Keins von allen ſieht den Morgen,
Und das Ende naht heran.
Daß es ſtark ſei, laß uns ſorgen.

(Hauptdonner, Hauptblitz; Manona erbebt heftig.)

Hatteſt du auch das bedacht?
Doch umſonſt nun iſt das Zagen;
Denn die Brücke iſt zerſchlagen,
Rückwärts führt uns keine Macht.
Mag's denn flammend ſich entdecken!

(Tritt auf ſie zu und küßt ihre Stirn.)

Du mein Weib, mit dieſem Kuſſe
Weih' ich dich in alle Schrecken,
Zu des Lebens ernſtem Schluſſe.

Manona.

Weh! ſchau nicht ſo tödtlich drein!

(Jammernd.)

Meine Träume treffen ein!
Weh' mir! —

Eumenides.

Träume? Nichts, als das?
Vor der wachen Blicke Schauen
Stellte ſich das geiſt'ge Grauen,
Wie es fieberiſch und graß
Mich in dieſer Nacht umflogen!
Mag es uns die Zeit verkürzen,
Bis herein des Jammers Wogen
Zu dem off'nen Thore ſtürzen.
Fern aus Teutoburga's Aue
Zog ich dieſe Nacht daher;
Das Gewölk, das wettergraue,
Hing am Himmel trüb und ſchwer.

Schaurig durch die dürren Halme
Pfiff der Nachtwind Geiſterweiſen.
Sieh, und einen weißen Stein,
Eiskalt aus geſpenſt'gem Qualme,
Sah ich mir entgegengleißen.
Zittern faßte mein Gebein;
Rückwärts weit von dannen reißen
Will mich des Entſetzens Wahn.
Doch des Leibes Mächte ſtocken,
Und es faßt mich bei den Locken,
Zieht mich an den Stein hinan.
Und die Stunde zog heran,
Da ſich heute trennt von geſtern,
Und empor aus ihren Neſtern,
Aus der Grüfte dumpfem Schweigen,
Heulende Geſpenſter ſteigen.
Da, auf Wolken roth und golden,
Schon verklärt in's ſel'ge Leben,
Sah ich ferne dich und Holden
Langſam zu den Sternen ſchweben.
An des Himmels Lichte hangend,
Saht ihr nimmer meine Pein;

Doch ſo wie ich, heißverlangend,
Ueberſchreiten will den Stein,
Plötzlich — — Staud'ſt du ſchon, du Taube,
Wo in ſtahlbedeckten Horden
Sich die Menſchenkinder morden,
Wo der Teufel und der Tod
Von dem unermeßnen Raube
Grimmig halten Gaſtgebot? —
Männer in den Todeswehn
Knirſchen rücklings auf der Erde.
Stampfend über ihr Geſtöhn
Jagt der Sporn die flücht'gen Pferde.
Ueber dem gebrochnen Auge,
Dumpfen Trittes, waffenſchwer,
Heiß von Feu'r und Schwefelrauche,
Wogt des Krieges dunkles Meer.

Manona

(mit gefalteten Händen, ſchwärmend).

Und herunter ſinkt die Nacht,
Die Ermatteten zu laben,
Zu beenden ihre Schlacht.
Den Gefallenen im Streite

Drücken ſanfte Engelknaben
Ihre Augenlieder zu,
Und die todesmüden Leute
Ruft des Hornes Klang zur Ruh'.
Denn der Herr hat ausgerichtet,
Und das Kampfmeer iſt verlaufen —

Eumenides.

Blutig nackend aufgeſchichtet,
Stehn die Leichen, hoch zu Haufen,
Draus des Blutes Bäche laufen.
Solch ein Bächlein kroch vom Steine
— Fürchterlich war's mir bekannt —
Ueber weiße Todtenbeine
Träge durch den dürren Sand.
Langſam warf es gelbe Blaſen
Wie von Sterbeſeufzerwehn.
Dennoch wild hinein zu ſehn,
Zwang mich der Verzweiflung Raſen. —
Aufſtieg aus dem blut'gen Schlamme,
Schwarz, in heller Schwefelflamme,
Satans gräuliche Geſtalt.
Nacht umwogte meine Sinnen,

Und mit tödtlicher Gewalt
Wühlend, fleiſchend drang's nach innen.
Machtlos auf den kalten Stein
Sank das ſchlotternde Gebein.
So am Boden lag ich lange,
Auf der kalten Stirn und Wange
Todesſchweiß und nächt'gen Thau,
Bis aus glüh'nder Morgenhelle
Wogend quoll die Lebensquelle,
Sieghaft ob der Dämm'rung Grau. —

(Er reißt wüthend das Fenſter auf.)

Nur herein, ihr ſchwarzen Gäſte!
Schaart euch zum Eliasfeſte!
Opfer hier und Wuthgelag!
Hurrah! 'S iſt Eliastag!
Horch, der Sturm mit ſeinen Jungen
Tummelt ſchwarze Wolkenpferde!
Vater, mächtig vorgeſchwungen,
Hintennach auf ſeiner Fährte
Jauchzend fliegt die wilde Brut.
„Jungens ihr! laßt euch nicht ſchwindeln!
Halt dich feſte, wilde Brut!

Schmetternd fährt aus ſeinen Windeln
Dort der wilde Wolkenſohn!
Hei! Wohin du Wolkenſohn?“ —
„Will mich wirbeln, ſauſen, drehn,
Bis die Sinne mir vergehn!
Will zerſchmettern, ſtürzen, ſchlagen,
Daß die Menſchen drob verzagen!
Fauler Donner, ſollſt nicht weilen!
Nach, du irres Windesheulen!“

(Er geht mit den Gebärden eines Wahnſinnigen umher, dann ſetzt er ſich ruhig. Manona will die Fenſter ſchließen.)

Eumenides.

Horch, das Leichhuhn ſchwirrt heran.
Könnt' ich fliehen, könnt' entrinnen!
O Manona, fleuch von hinnen!
Hörſt mich nicht? —

Manona.

Ein alter Mann
Triefend naht ſich unſ'rer Thür.

(Man hört die Thür klingeln, Tritte auf der Treppe. Eumenides, entſetzt aufgeſprungen, ſtarrt nach

der Thür, Manona, angeſteckt vom Grauſen, ſieht hinaus.)

Manona (vor ſich).

So ſehn keine Leichenhühner.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Thorwald tritt ein.

Eumenides (ſchreiend).

'S iſt ſein Geiſt! (ſinkt auf's Sopha.)

Thorwald.

Ergeb'ner Diener,
Find' ich wohl Herrn Düſter hier?

Manona.

Ja; doch ein gewöhnlich Fieber
Faßt ihn. Bis es wird verſchwinden,
Weilt ein wenig hier, mein Lieber.

Thorwald

(ſich ſetzend, während ſich Manona nach Eumenides umſieht, mit einigem Nachdruck).

Von Herrn Ullo, meinem Vetter,

Hofft' ich Nachricht hier zu finden. (Pauſe.)

Manona.

'S iſt ein unerhörtes Wetter.

Thorwald.

Ja fürwahr, und manche Noth
Mag das angerichtet haben!
Eben ſah ich einen Knaben,
Lieblich, wie das Morgenroth,
Dunkellockig, ach! ſo bleich,
Einer weißen Roſe gleich,
Den ein Blitzſtrahl hatt' erſchlagen,
Aus dem nächſten Garten tragen.

(Während er noch die letzten Worte ſpricht, tragen zwei Männer ſchweigend den todten Hold herein, und ſetzen ihn auf einen Stuhl an der Wand. Manona ſtürzt mit einem Schrei todt auf das Sopha neben Eumenides. Die Träger ab.)

Eumenides (umherrennend).

Teufel! Teufel! Mordgelichter!
Alſo lohnſt du deinem Dichter,
Der ſich einzig dich erwählt?
Fall'n nicht alle meine Stücke,

Wie ein Lahmer ohne Krücke,
Wo dein ſcheußlich Antlitz fehlt?
Ja, das iſt dein teufliſch Leben:
Wer ſich einmal dir ergeben,
Den erpackſt, umwirrſt, verführſt du!
Den umſchlingſt du! den umſchnürſt du!
Daß, wenn alle Himmelswichte
Dran ſich hingen, wie Gewichte,
Dennoch blieb' in deinen Krallen,
Wer dir einmal zugefallen!
Soll's nicht immer toller werden,
Flieh' er eilends von der Erden;
Wohl! — (da er Thorwalden bemerkt.)
Was hat er dazuſtehn?
Soll ich etwa ihn umarmen,
Daß ihn grimmig, ohn' Erbarmen,
Teufelswirbel niederdrehn?
Was dich auch herbeigerufen,
Abwärts fleuch der Treppe Stufen!
(Thorwald ab.)
Auf nun, vor des Rechtes Thron,
Zu empfangen meinen Lohn! —

Halt! Welch übelwoll'ndes Weſen
Hält die Sinne mir umzogen?
Sollen's alle Völker leſen
In gelehrten Nekrologen,
Enden die Biographie,
Die ich ſelbſt verfaſſet, — wie? —
Daß ich ſtarb von Henkers Händen?
Nein! So darf's mit mir nicht enden!
Durch ein eigenmächt'ges Walten
Will ich fall'n wie meine Helden!
Uebergehn in jene Welten,
Ein Poete, zu den Skalden!
Weh' an Weh' entkeimt der Schuld,
Bis die Sühnungſtröme fließen.
Komm, o Dolch, aus meinem Pult.

(Er nimmt eine groſſe Papierſcheere.)

Wildes Blut muß blutig büßen.

(Er geht, die Scheere in der Hand, einigemal auf und nieder.)

Angeweht vom Schmerz und Graus,
Sammelt der Bewund'rer Menge
Die verhallenden Geſänge;

Düſter's Werke giebt man 'raus! —
Wohl denn, allgemein zu rühren,
Zieht heran des Lebens Ende.
Beifall klatſchen alle Hände!
Möchte ſelbſt mit applaudiren!

(Er ſtellt ſich in den Vorgrund und hält, zwiſchen beiden Leichen ſtehend, die Papierſcheere empor, in jeder Fauſt einen Arm derſelben.)

Auf, in jene Regionen,
Wo uns ew'ge Luſt durchzuckt!

(Er durchſtößt ſich die Bruſt, und fällt mit Gepolter, ſo, daß man die Griffe der Scheere aus der Bruſt ragen ſieht. Sich noch einmal aufrichtend.)

Lobende Recenſionen
Werden hinten angedruckt! (ſtirbt.)

Sechſte Scene.

Thorwald.

Thor, betrogner! deſſen Hand
Ruchlos griff ins heil'ge Leben,

Alſo wird es nicht gebannt,
Dieſes Herzens wildes Streben.
Denn ein Dolch iſt nicht die Brücke
In des Friedens lichtes Reich.
Nicht der freche Mörderſtreich
Scheucht der Seele Qual zurücke.
Wähnſt mit Schuld die Schuld zu büßen?
Reinzuwaſchen Blut mit Blut?
Aus der ew'gen Nacht entſprießen
Soll des Tages heil'ge Glut?
Nicht durch Qual und Blutesbäche
Wird der Ewige verſöhnt.
Aus der ſtaubgebückten Schwäche
Reiß dich, Sünder, die ihn höhnt! —
(Mit Ruhe.) Glücklich, wer ihn ausgerungen,
Solchen ſeligſchweren Streit,
Glorreich ſich emporgeſchwungen
Aus der Erde bangem Leid!
Raſch enteilt die Flucht der Zeiten;
Treulich laßt uns ſtehn und ſtreiten. (ab.)

Müllner's
Dramatiſche Werke.

Zweiter Theil.

Die Schuld.

Trauerspiel in vier Akten.

Müllner's
Dramatiſche Werke.

Zweiter Theil.

Erſte rechtmäßige,
vollſtändige und vom Verfaſſer verbeſſerte
Geſammt-Ausgabe.

Braunſchweig,
Druck und Verlag von Friedrich Vieweg.

1828.

Die Schuld.

Trauerſpiel in vier Akten.

Ingeniis talibus vitae exitus remedium est, optimumque est abire ei, qui ad se numquam rediturus est.

Seneca.

Ihrer Majeſtät,

der Kaiſerin von Rußland,

Eliſabeth Alexiewna,

ehrfurchtsvoll zugeeignet.

Ew. Kaiſerl. Majeſtät

ſah die Darſtellung der Schuld in Wien, würdigte die Handſchrift des Leſens, und geruhte den Verfaſſer der huldreichen Erlaubniß einer öffentlichen Zueignung verſichern zu laſſen. Es iſt erhebend, daß die erhabene Fürſtentochter aus deutſchem Stamme, welche im vereinten Strahle der Tugend und der Hoheit auf einem fremden Throne glänzt, Antheil nimmt an den Verſuchen deutſcher Kunſt. Durchdrungen von dieſem Gefühl lege Ew. Kaiſerl. Majeſtät ich den meinigen

vor. Zu den Füßen der Huld iſt die Schuld an ihrem Platze, wie Oreſt am Altar der Pallas.

Ew. Kaiſerl. Majeſtät

Weißenfels in Sachſen,
am 14/2. Mai 1815.

unterwürfiger Verehrer
Adolph Müllner.

Vorerinnerung

zur zweiten Auflage.

Die Schuld iſt kaum vier Monat im Buchhandel, und ſchon giebt mir die Verlagshandlung die erfreuliche Nachricht, daß es, ungeachtet des in Wien faſt gleichzeitig erſchienenen Nachdruckes, nothwendig ſei, eine neue Auflage zu veranſtalten. Mit einem ſo unerwartet lebhaften Antheil des leſenden Publikum hat natürlich der bedachtſame Gang der literariſchen Kritik nicht Schritt halten können, und was ich durch ähnliche Zögerung mit dem kritiſchen Fundberichte wohl ſelbſt an manchem Dichter mag verſchuldet haben, rächet nun die Nemeſis dadurch an mir, daß ich den Vortheil entbehren muß, bei der Reviſion den Tadel einſichtsvoller

Kunstrichter zu benutzen. Ich habe mich darauf beschränken müssen, einige wenige Ausdrücke zu verändern, gegen welche mir entfernte Freunde Ausstellungen gemacht haben: denn ich bin in dem Zeitraume von beinahe vier Jahren mit Geist und Gemüth dem Kreise von Gedanken und Empfindungen, in welchem diese Tragödie sich bewegt, zu fremd geworden, als daß ich ohne kunstrichterliche Hülfe an wesentliche Veränderungen mich hätte wagen dürfen. Sie würden bei erkalteter Begeisterung schwerlich Verbesserungen geworden seyn.

Weißenfels an der Saale, im Februar 1816.

Vorerinnerung

zur dritten Auflage.

Da von der Schuld bis jetzt drei Diebesausgaben, höflicher Weise Nachdrücke genannt, erschienen sind; so hat der Herr Verleger, um nicht hinter der Thätigkeit der Beutelschneider zurück zu bleiben, auch eine dritte ehrliche Auflage veranstaltet. Im Vorbericht zur zweiten hab' ich über den Mangel an Kritiken geklagt. Diese Klage nehm' ich hiermit zurück. Die Unterhaltungsblätter, wie die kritischen, haben mich damit gar reichlich versehen, und von letztgenannten ist nur die Leipziger Literaturzeitung noch im Rückstand verblieben. Aus zweien dieser Beurtheilungen hab' ich Vergnügen und Belehrung geschöpft, obgleich sie einander in der

Hauptansicht gerade entgegen gesetzt sind. Ich glaube, daß es für wahre Freunde der tragischen Kunst ein anziehendes Geschäft seyn wird, sie zu vergleichen. Die eine ist mit der Namensunterschrift des gelehrten Franzosen, Herrn de Vanderbourg, im Journal des savans, Septembre 1816, pag. 51 sqq.; die andere ohne Namen in der allgemeinen Literaturzeitung von Halle, Nr. 59 und 60 vom Jahre 1817 erschienen. Nach meinem Dafürhalten hat der französische Kunstrichter schärfer gedacht; der deutsche aber tiefer empfunden. Jener tadelt, dieser lobt den Gebrauch, den ich von dem sogenannten Wunderbaren gemacht habe *). Je-

*) Ein Mal wenigstens trägt jedoch Herr de Vanderbourg das Wunderbare selbst hinein. Er spricht in Bezug auf die Stelle: Vor mir, in mir ging es auf wie ein Nordlicht ꝛc. von visions d'aurores boréales, qui portent Valéros à chercher dans le Nord l'assassin de son fils. Dem Ausländer ist es zu vergeben, daß er ein

ner sieht in Hugo's Geständniß die eigentliche Katastrophe des Stücks; dieser hält es für das Ende der Exposition, welchem mehr Handlung folgen sollte. Beiden aber ist — wer weiß, ob nicht durch meine Schuld? — der Hauptgedanke des Ganzen entgangen. Ich hab' ihn daher bei dieser neuen Auflage mit den Worten des Seneca dem Stück an die Stirn geschrieben. In ihm liegt der Grund, welcher mich abhält, im Sinne des einen oder des andern Urtheils, wie sehr ich sie auch beide ehre, Abänderungen vorzunehmen. Was der

---

Gleichniß für eine Vision nimmt, weil er nicht weiß, daß das deutsche Wörtchen wie nicht bloß que, sondern auch comme, à l'instar (gleichwie) bedeutet. Möchten an der Menschlichkeit, welche hier einem, in Europa geachteten, Gelehrten begegnet ist, die französischen Tageblättler (folliculaires) ein Beispiel nehmen, welche Abgeschmacktheiten in Schillers Werken finden, weil sie von der Sprache, in welcher er geschrieben hat, so viel wie gar nichts verstehen.

Franzos fordert, würde mir mehr die Katastrophe eines Kriminalproceſſes, als die Entwickelung einer Tragödie ſcheinen. Was der Deutſche will, würde den Hauptgedanken mehr zweifelhaft, als anſchaulich machen: denn wer noch handeln kann, der kann auch noch leben.

Wer inzwiſchen dieſe beiden Abhandlungen vergleichen will, der verwechſele die deutſche nicht mit einer dritten Recenſion, die ebenfalls in der Literaturzeitung von Halle Nr. 61 und 62 dieſes Jahres abgedruckt iſt. Eine Note der Redaction, S. 481, läßt vermuthen, daß dieſe dritte Recenſion unter diejenigen gehöre, welche die Recenſenten bisweilen aus eignem Antriebe und ohne Auftrag einzuſenden pflegen. Ob nun wohl im Felde der Kritik die freiwilligen Soldaten die Vermuthung des guten Willens nicht für ſich haben; ſo bezweifle ich ihn doch hier keinesweges, weil ich zufällig zu der Gewißheit gelangt bin, daß es Herr Methuſalem Müller (der Herausgeber der Zeitung für die elegante Welt) iſt, welcher aus ſehr ſcharfſinnigen Grün-

den den Stoff der Schuld für völlig undramatiſch hält, den Erfolg des Stücks bloß auf Rechnung anlockender Einzelheiten ſchreibt, und über die Charaktere der beiden Frauen ungefähr ſo urtheilt, als ob er eine von ihnen heirathen ſollte. Ich achte ſeine Meinung, kann ſie aber, ſoviel den Stoff betrifft, nicht zu der meinigen machen. Es hat gewiß nur an meiner geringen Dichterkraft gelegen, wenn die Tauglichkeit dieſer Fabel zur Tragödie dem genannten Kunſtrichter nicht eingeleuchtet hat.

Eine vierte Kritik gelehrter Art, welche in der Jenaiſchen allgemeinen Literaturzeitung, Nr. 46 und 47 vom Jahre 1817 ſteht, hat gegen die Schuld und gegen mich die Waffen theologiſcher Verketzerung ergriffen, und dieſe Art von Darſtellung des Selbſtmordes, den ſie das ſcheuslichſte von allen Verbrechen nennt, als ruchlos und gotteslästerlich verſchrien. Möchten doch die Nachdrucker dieſe Recenſion ihrer Aufmerkſamkeit würdigen, und lieber den Jenaiſchen frommen Eifer, als meine heilloſen

Verſe nachdrucken *)! Inzwiſchen hab' ich auch aus dieſer Kritik eine Belehrung geſchöpft, nemlich die, daß Cherubim die hebräiſche Mehrzahl iſt. Ich würde die Stelle, wo ich dieß Wort in der Einzahl gebraucht habe, abändern, wenn ſie nicht das Anſehen Luthers (Moſ. I. 3. 24.) für ſich hätte, deſſen Bibelüberſetzung dem deutſchen Volke bekannter iſt, als die hebräiſche Sprachlehre.

Endlich haben faſt alle deutſchen Recenſenten im Revier der Schuld der ſo beliebten und bequemen Reminiſcenzenjagd obgelegen; aber mir iſt von dieſen Waidmännern auch nicht Einer

---

*) Merkwürdig iſt in dieſer Recenſion folgende Stelle: „S. 6 wird ſogar die Harfe als ein ordentlicher Acteur behandelt, und ſie angewieſen, dröhnend zu Boden zu fallen.“ Wie wenig auch ein Recenſent vom Theater verſtehen mag; daß dieſe Anweiſung an die Geſchicklichkeit der Schauſpielerin gerichtet iſt, kann ihm nicht entgehen, und die Redaction mußte an dieſem Tadel allein den guten Willen des Tadlers erkennen.

vorgekommen, der das Wild im rechten Buſche geſucht hätte. In der Erzählung Otto's, von der Rettung ſeines Vaters durch Hugo, hat man Schillers Ballade, der Handſchuh, wiedergefunden. Was in aller Welt hat eine gewöhnliche ſpaniſche Stierhetze mit dem edlen Kampfſpiel im Löwengarten des Königs Franz, und der in den Zwinger herabſpringende Hugo mit dem Handſchuh des Fräuleins Kunigunde gemein? Ich bin bei dieſer Schilderung einzig der Beſchreibung gefolgt, welche D. Link in einer Reiſebeſchreibung (Kiel 1801) von den Stiergefechten der Spanier macht, und der Vers: Die Hunde los! muß jeden Sachkundigen ſofort an das **Los perros!** erinnern, welches bei jenen Volksbeluſtigungen zu erſchallen pflegt. — Man hat ferner die Vermuthung geäußert, daß ich bei dem Spiel, welches Hugo's Phantaſie mit den Schreckniſſen des Krieges treibt, Schillers Lied von der Glocke benutzt hätte. Ich kann verſichern, daß, wenn mir hier irgend etwas von Schiller vorgeſchwebt hat, es vielmehr

seine Beschreibung der Eroberung von Magdeburg, in der Geschichte des dreißigjährigen Krieges, gewesen ist; so gewiß, als er bei dem Gemälde, welches er in der Glocke von den Gräueln der Empörung entwarf, irgend eine Beschreibung der Revolutionsscenen von Paris vor Augen hatte; so gewiß, als ihm in der Jungfrau von Orleans, Akt I. Scene 10: „Bist du es, wunderbares Mädchen?“ u. s. f. Shakespeares Heinrich VI. Theil I. Akt I. Scene 2.: „Bist du's, die Wunder thun will, schönes Mädchen?“ in frischem Andenken war; so gewiß, als er bei den Worten: „Ich bin nur eines Hirten nied're Tochter,“ an die Worte der Pucelle dachte: „Dauphin, ich bin die Tochter eines Schäfers.“ Zuletzt hat man sogar in den Worten Hugo's: „Hoch im Bogen, saphirblau, wölbt die Kuppel prächtig sich,“ eine Nachahmung derjenigen Stelle des Schillerschen Glockenliedes erkannt, wo es heißt: „Hoch im Bogen sprützen Quellen, Wasserwogen.“

Es ist in Wahrheit nicht meine Schuld,

daß die geehrten Kunſtrichter faſt gar nichts, als Schillers Gedichte geleſen zu haben ſcheinen. Wollt' ich aus der Schuld alles dasjenige wegſtreichen, was ich, genau genommen, Vorbildern ſchuldig bin, die ich nie erreichen kann; ſo würde kaum noch etwas übrig bleiben, was der Mühe einer Kritik ſich verlohnte.

Man ſehe dieſe Vorerinnerung nicht für antikritiſch an. Sie ſoll nur auf die Gründe hindeuten, um derentwillen ich auch bei dieſer dritten Erſcheinung das mangelhafte Werk laſſe, wie es iſt.

Weißenfels an der Saale, im Julius 1817.

Vorerinnerung

zur vierten Auflage.

Die Gründe, welche mich im Jahre 1817 bestimmten, dieses Trauerspiel unverändert abdrucken zu lassen, sind durch die ferneren Schicksale desselben verstärkt worden. Mit allen Mängeln, die es zur Schau tragen, und wovon ich vielleicht nur den kleinsten Theil erkannt haben mag, hat es seinen Wirkungskreis über die Gränzen von Deutschland hinaus erweitert. Es ist in das Dänische, wie in das Ungarische übersetzt, und unter beiden Nationen auf die Bühne gebracht worden. Auch zwei Engländer haben es in ihre Sprache übertragen. Die eine dieser Uebersetzungen, von W. E. Frye, führt den Titel: The guilt, or the Gipsey's Prophecy.

Dieſer Beiſatz, verbunden mit demjenigen, was der Berichtserſtatter über die engliſche Literatur im Tübingiſchen Literaturblatte Nr. 98. v. J. 1820 davon berichtet hat, läßt mich keine hohe Meinung davon faſſen. Deſto begieriger wär' ich geweſen, die zweite von Herrn Gillies (the author of Childe Aharique) zu ſehen, welche in Blackwood's Edinburgh Magazine, Nov. 1819, Nro. XXXII. Vol. IV. ausführlich und mit Anführung ganzer Scenen angezeigt worden iſt. Das Ganze derſelben muß etwas Vorzügliches ſeyn, weil es den engliſchen Beurtheiler für das, mir ſelbſt ſo wenig genügende Original dergeſtalt zu begeiſtern gewußt hat, daß er bei ſeinem Urtheil über die Behandlung der Fabel ſagt: „In dieſer Hinſicht giebt es, den einzigen Macbeth ausgenommen, kein Stück in der Welt, wie es ſcheint, welches das Gemüth des Leſers und Zuſchauers ſo völlig zufrieden ſtellte." (In this respect there is no play in the world, except only Macbeth, that seems to us so fully to sa-

tisfy the mind of the reader or the spectator.) Auch rühmt er den Ueberſetzer mit den Worten: He has produced a work which is entitled to take its place as fine English tragedy — the finest, we have no difficulty in saying, that has for many years been added to that part of our literature. (Er hat ein Werk geliefert, das berechtiget iſt, ſeinen Rang unter den beſſeren engliſchen Trauerſpielen zu nehmen — das beſte, wir nehmen keinen Anſtand, es zu ſagen, welches ſeit vielen Jahren dieſem Theile unſerer Literatur beigefügt worden iſt.) Aber leider hab' ich zur Zeit wenig Hoffnung faſſen können, meine Neugier zu befriedigen, denn nach eben dieſer Anzeige hatte der Ueberſetzer damals nur einige Dutzend Exemplare für ſeine Freunde abdrucken laſſen, und dieſe dürften eben ſo koſtbar, als ſelten ſeyn, da der Beurtheiler ſie „ein wahrhaft feines Specimen der Typographie" nennt, „eines der eleganteſten, welche unter der Preſſe von Ballantyne hervorgegangen ſind." In England

will das viel sagen, denn die dortigen Flugschriften stechen leicht unsere Prachtabdrücke aus.

Diese Ausdehnung der Publicität meines Versuchs macht es mir doppelt bedenklich, ihn nach meinen jetzigen Ansichten abzuändern: denn ob auch, den meisten Erfahrungen entgegen, hier eine Umarbeitung glückte; so würde sie doch schwerlich dem ersten Gusse in seiner so schnellen Verbreitung nachkommen.

Inzwischen hat diese Betrachtung mich nicht hindern mögen, einzelne Unreinigkeiten der Sprache und Unebenheiten des Ausdrucks wie des Versbaues wegzuräumen. Das war ich besonders der Jugend meiner Nation schuldig, die es mit dergleichen Dingen nur allzuleicht zu nehmen pflegt.

Die Schicksale des Stücks auf der deutschen Bühne und vor den — Revolutions-Tribunälen unserer belletristischen Literatur sind zu mannichfaltig, und mit dem Getriebe der Leidenschaften zu widerlich verschlungen, als daß ich

sie hier auseinander setzen könnte. Nur ein Abenteuer scheint mir merkwürdig genug, um hier berührt zu werden: das Ausstreichen des Stückes aus dem Repertorium des Theaters zu Dresden. Daxinne wenigstens ist diese Bühne (die Hauptbühne meines Geburtslandes) bis jetzt einzig, und ich wünsche aufrichtig, daß sie es bleiben möge. Die Veranlassungen dieses Proscriptionsgesetzes (welches ich leider vergebens gebeten habe, auch auf alle meine übrigen Versuche auszudehnen) sind mir bis jetzt nicht ganz klar geworden. (M. s. das Morgenblatt, 1818. Nr. 135. S. 539; den Berliner Gesellschafter, 1818. Nr. 85. S. 140; die Thüring. Erholungen, 1818. Nr. 46. u. a. a. O. m.) Sollte dieses Buch das Glück haben, auf die Nachwelt zu kommen; so geben sie vielleicht ein kleines Problem für die Erforschung der Theatergeschichte ab, und darum möcht' ich gern die Thatsache den künftigen Forschern aufbewahren.

Weißenfels, im December 1820.

Müllner.

Mehr als fünf Jahre ſind verfloſſen, ſeit ich obige Schlußworte niederſchrieb, und mit ihnen iſt auch die Empfindlichkeit verſchwunden, welche ſie mir diktirte. Ich bin dafür geſtraft worden, dieſelbe gehegt zu haben: denn ich habe mich auslachen müſſen, als mir ein glaubwürdiger Mund die Veranlaſſung zu der Proſcription erzählte. Sie ſollte — hatte man früher mich überredet — von hohen Lippen gekommen ſeyn, und ihren erſten Urſprung im Schooße des römiſchen Klerus genommen haben. Man überzeugte mich, daß ihre Veranlaſſung lediglich in der Schwerhörigkeit eines Theaterintendanten zu ſuchen war, welcher die mißfällige Aeußerung einer hohen Perſon über die unzüchtige Kleidung einer Schauſpielerin von dem Inhalte des Stückes verſtanden hatte.

Die oben erwähnte engliſche Ueberſetzung des Herrn Gillies habe ich nun kennen gelernt, und zugleich auch den talentvollen Verfaſſer, der mir auf einer Kontinentalreiſe die Freude

gemacht hat, mir dieſelbe ſelbſt einzuhändigen. Sie iſt 1819 zu Edinburg unter dem Titel: Guilt, or the Anniversary erſchienen; metriſch, und nach dem Urtheil eines Kenners in der Leipz. Lit. Zeit. auch dichteriſch. Die ebenfalls erwähnte ungariſche, von Herrn von Döbrentei, iſt zu Kaſchau bei Wigand 1821 gedruckt, und das letztere Verdienſt hat ihr ein Beurtheiler im Morgen-Literatur-Blatte ebenfalls zugeſtanden. Mir iſt ſie leider ganz unzugänglich, obſchon der Herr Verleger die Artigkeit gehabt hat, mich damit zu beſchenken. Inzwiſchen hat mir das Titelkupfer Vergnügen gemacht: es ſtellt den Anfang der Duellſcene dar, und die beiden Figuren, Hugo und Valeros, bin ich mehr als einmal in Verſuchung gekommen, für Portraits von Eßlair in München und Lemm in Berlin zu halten.

Auch eine franzöſiſche Ueberſetzung iſt mir ſeitdem zu Geſicht gekommen. Sie iſt vom Herrn Grafen de Sainte-Aulaire, und ſteht unter dem Titel: l'Expiation in der XVII. Lieferung des Stamm-Werkes: Chefs-d'oeuvre

des théâtres étrangers. Paris, chez l'Advocat, 1823. An der Spitze ſteht die Ueberſetzung eines Aufſatzes aus der Wiener Zeitſchrift Thalia, der mich, da ich ihn in der Urſchrift nie geleſen, ſehr angenehm überraſcht hat. Er enthält eine vollſtändige Vertheidigung meiner Dichtung gegen alle die Vorwürfe, welche derſelben von den Moral-Aeſthetikern und Glaubens-Zeloten gemacht worden ſind. Ueber den Vorwurf des Fatalismus ſagt der Verfaſſer unter andern: Cette Bohémienne qui prédit à la mère d'Hugo le crime de son fils, nous paraît seulement un expédient pour expliquer le mystère de sa naissance, mais qui ne tend point à expier le coupable. C'est dans le coeur de l'homme, dans la vérité de ses passions, qu'il faut chercher la cause et l'excuse de ses fautes. Wem daran liegt, über den vermeintlichen Fatalismus in der Schuld in's Klare zu kommen, der vergleiche mit dieſen Worten meine erſte Anmerkung zu der angehängten Abhandlung des Herrn Bernard.

Auch von der wichtigeren, und in der That ſpecioſeren Rüge der deutſchen Moral-Aeſthetiker, daß Hugo's Tod eine Beſchönigung der Sünde des Selbſtmordes ſei, ſpricht mich dieſer Beurtheiler frei, obſchon zum Theil aus Gründen, die ich — wenigſtens in der vor mir liegenden franzöſiſchen Ueberſetzung — nicht ganz verſtehen kann. L'erreur, ſagt er ſehr richtig, est constamment dans le personnage d'Hugo; elle s'empare de lui dès qu'il a livré son coeur à un amour coupable, le conduit au crime, et prend ensuite l'apparence du remords; mais ce n'est qu'un remords *humain*, qui le trouble sans le toucher; enfin, elle l'égare à ses derniers momens et lui persuade que Dieu a pardonné dans l'instant où il vient de commettre un nouveau crime; la sécurité d'Hugo soulage l'imagination ébranlée du spectateur; mais elle ne satisfait pas sa raison. Les dernières paroles de l'homme appartiennent plus à la mort qu'à la vie, plus à la vérité

qu'au mensonge, et ce n'est pas sans répugnance que nous entendons un mourant exprimer une espérance *dont nous ne pouvons partager l'illusion.*

Si la morale chrétienne ne peut avouer le *personnage d'Hugo*, malgré ses insuffisans remords, les droits de cette morale sont maintenus dans *l'ouvrage de Müllner*; Jerta lui rend témoignage dans toutes ses paroles; elle sert de guide au jugement des spectateurs que l'intérêt pourrait égarer en faveur du coupable, parcequ'on nous a présenté son crime comme le résultat de passions qui ébranlent toujours la sévérité de notre âme; Hugo n'est enfin que trop rigoureusement puni: le malheur l'entraîne et l'engloutit sans que la vérité l'éclaire, et son châtiment est d'avoir méconnu le vrai repentir.

Ich würde den Angriffen, welche ſelbſt redliche Moraliſten auf dieſe Seite des Stückes gerichtet haben, unfehlbar nicht ausgeſetzt gewe-

sen seyn, wenn dieselben alle so richtig, wie es hier geschehen ist, zwischen der Moralität Hugo's und der Moral des Stückes unterschieden hätten. Was aber mein scharfsinniger Vertheidiger mit dem bloß menschlichen Gewissens-Vorwurfe (remords humain) sagen will, ist mir dunkel. Kann der Mensch einen Gewissens-Vorwurf empfinden, der nicht menschlich wäre?

Eben so wenig kann ich einsehen, warum wir einen Sterbenden, wie schwer er auch gesündiget haben möchte, die Hoffnung auf die jenseitige Vergebung nur mit Widerwillen aussprechen hören könnten. „Wir können die Täuschung des sterbenden Selbstmörders nicht theilen," sagt der Kritiker. Ich muß bekennen, daß mir die Behauptung, eine solche Hoffnung sei nothwendig eine Täuschung, beinahe gotteslästerlich vorkommt. Ein Glaube, der sich anmaßet, der Gnade des Allbarmherzigen irgend eine Schranke zu setzen, scheint mir ein Unglaube. Selbst die gesunde Dogmatik, sollt'

ich meinen, könnte unter den sogenannten Todsünden nur solche verstehen, von denen keine menschliche Absolution den Thäter zu entbinden wagen darf, weil die Thesis der Offenbarung ihr entgegen steht. Ist aber der Ewige selbst an das menschliche (und folglich immer unsichere) Verständniß dieser Thesis gebunden?

Das Gefühl, sich selbst nie vergeben, und von der Krankheit seines Gewissens nie genesen zu können, treibt den Hugo zu dem Entschlusse, sein Haupt der menschlichen Gerechtigkeit als Sühnopfer darzubieten. Jenes Gefühl mag eine Täuschung seyn, insofern eine wahre (religiöse) Reue, aufrichtiges Gebet und gute Werke ihn mit sich selbst, wie mit dem Himmel, wieder aussöhnen könnten. Aber dieser Entschluß unterliegt keinem moralischen Tadel. Nur kann er nicht ausgeführt werden, ohne die Ehrliebe des Vaters tödtlich zu verwunden. Das raubt dem Sünder den Muth zur Ausführung, ohne jenes — meinetwegen täuschende — Gefühl auf-

zuheben. In diesem Zustande verirrt sich sein Geist zur Sünde des Selbstmords, die er in den Begriff einer Selbst-Bestrafung hinüberspielt; und eine wohlthätige Begeisterung der Leidenschaft, nachdem sie ihm die Kraft zur Ausführung gegeben, versüßt ihm die letzten Augenblicke des physischen Daseyns mit einer Vision der Phantasie, die ihm den erschlagenen Bruder versöhnt, und als Entwaffner des Engels der Rache zeigt. Ich kann weder von dem Verstande, noch von dem Herzen Derjenigen eine hohe Meinung fassen, welche in diesem Gange der inneren Handlung eine Beschönigung des Selbstmordes haben finden wollen; und wenn sie verlangen können, daß in der Tragödie ein Opfer der Leidenschaft, wie Hugo, entweder im Kloster, oder mit dem schauderhaften Vorgefühl ewiger Verdammniß sterbe; so sündigen sie gegen die Gesetze der tragischen Kunst verhältnißmäßig schwerer, als Hugo gegen die Schrift.

Weißenfels, im Sommer 1826.

M.

An die Leſer.

Den Abgrund, der beſtimmt iſt, hinzuraffen
Den Menſchen, den die Macht der Luſt bezwungen,
Verſucht' ich kühn, dem Weltgeiſt nachzuſchaffen.
Ich habe redlich nach dem Ziel gerungen,
Doch nimmer will der Zweifel von mir weichen,
Ob meinem Ernſt das ernſte Bild gelungen.
Der Menge Beifall kann ihn nicht verſcheuchen,
Denn, ſelbſt im Fluch der Leidenſchaft begriffen,
Erkennt ſie nicht am Schein der Wahrheit Zeichen.

Das wilde Meer mit ſeinen Felſenriffen
Und ſeinen Strudeln, die ſich tückiſch dre-
hen —
Die ſehn es nicht, die es im Sturm be-
ſchiffen,
Sie kämpfen nur, daß ſie nicht untergehen;
Der Blick allein begreift das wüſte Toben,
Der es beſchaut aus ſtiller Lüfte Höhen.
Von Rauſch und Traum des Lebens Drang' enthoben,
Schwebt der Poet empor zur Ruh' im Blauen,
Und ſieht das Bild der Finſterniß von oben.
Zur ſtillen Luſt wird das geheime Grauen,
Die Ahnung fängt den Fittig an zu regen,
Und frommer Glaube ſteigert ſich zum Schauen.
So ward die Schuld; ſo will ſie euch bewegen.

Die Schuld.

Perſonen.

Hugo, Graf von Oerindur.
Elvire, ſeine Gemahlin.
Jerta, Gräfin von Oerindur, unvermählt.
Don Valeros, Grand von Kaſtilien, Ritter vom goldenen Vließ.
Otto, Elvirens Sohn erſter Ehe, Valeros Enkel.
Kolbert, Kammerdiener } des Grafen Hugo.
Holm, Reitknecht }
Einige Diener ſeines Hauſes.

Der Ort der Handlung iſt die Nordſeekuſte der ſkandinaviſchen Halbinſel.

Anmerkungen

für die Bühnenvorsteher.

Die Ouverture muß mit einem Pianissimo endigen, welches Elvire einige Secunden lang auf der Harfe fortzusetzen scheint.

Der Helm kann, vernünftiger Weise, von keinem Theaterdomestiken gespielt werden.

Der vierte Akt muß rasch auf den dritten folgen, und Elvire muß daher keine umständliche Umkleidung vornehmen, die ohnehin ihre Gemüthslage verbietet.

Erſter Akt.

Saal eines nordiſchen Grafenſchloſſes. Eine Schlaguhr an der Hinterwand.

Erſte Scene.

Elvire

(allein, die Harfe im Arm, das Spiel mit immer leiſeren, ſanft verſchwebenden Tönen endigend).

Wie der letzte Laut verklinget,
Der ſich unter leiſer Hand
Aus der Harfe Saiten ſchwinget;
Wie's auf klarem Teichkriſtalle
Sich von eines Tropfen Falle
Weiter ſtets und ſchwächer ringet,
Bis es fern am Blumenſtrand
Still verſchwand:

So auch möcht' ich einſt verſchweben
Und verklingen in das beßre Leben!
Wird mich, fern vom Vaterland,
In der Stürme rauher Wiege,
Wo ich angefeſſelt liege
Von der Liebe ſtarkem Band —
Wird mich einſt des Schickſals Hand
Sanft empor zur Heimath heben?

(Das Haupt auf die Harfe geneigt, bleibt ſie eine Weile ruhen. Eine Saite ſpringt. Elvire fährt erſchrocken auf, die Harfe fällt dröhnend zu Boden.)

Ah! — Mein Gott!

(Sie ſucht ſich zu faſſen.)

Bin ich bei Sinnen?
Eine Saite ſprang — ihr Schrei
Traf das überraſchte Ohr —
Weiter nichts. — Bei Gott, hier iſt nichts neu,
Nichts erſchreckend, als mein kindiſches Beginnen.
Dennoch ſtrebt mein Haar empor,
Und ein Schauer läuft die Glieder
Rieſelnd auf und nieder.
Macht die Einſamkeit mich bangen?

Schrecket mich die Dämmerung,
Die bei meiner Töne Klage
Unbemerkt mich hat umfangen?
Oder — war der Saite Sprung
Eine Antwort auf die Frage,
Die ich eben — — Grauſen füllt
Meine Bruſt! — — Der Schall, die Welle —
Wohl ſind ſie des Lebens Bild;
Doch die Woge, die im Sturme
Schäumend ſich am Felſen bricht,
Eine Well' iſt's, wie die andre,
Die im weißen Mondeslicht
Auf des Teiches Spiegel ſchwindet:
Und der Riß geſpannter Saiten,
Wie der Klang, der ſanft verhallet,
Iſt ein Schall,
Der den Fall
Eines Menſchen kann bedeuten. —

(Von Ahnung erſchreckt.)

Gott! Wenn Hugo —

(Sie zieht lang' und heftig die Klingel. Ein Diener tritt ein.)

Iſt die Jagd
Noch zurück nicht in das Schloß?

Der Diener.

Nein.

Elvire.

So ſendet gleich zu Roß
Einen Boten, der mir's ſagt,
Wann er ſie gewahrt vom Weiten.

(Der Diener geht ab.)

Zweite Scene.

Elvire. Jerta zu einer andern Thür herein. Diener folgen ihr.

Jerta.

Was begegnet euch, Elvire?

Elvire.

Nichts.

Jerta (zu den Dienern).

Licht in das Zimmer, ſchnell!

(Die Diener gehen im Hintergrunde ab, kurz darauf werden Kerzen auf Armleuchtern gebracht).

Eure Glocke tönte lang' und hell —
Ihr seid ängstlich, wie ich spüre,
Und die Harfe liegt am Boden? —
(Lächelnd.)
Neckt es aus dem Reich der Todten
Schon im Zwielicht eure Sinne?

Elvire.

Wenn ich Thörichtes beginne,
Mögt ihr schwesterlich vergeben.
Mich ergriff ein schweres Bangen
Um des Gatten theures Leben.

Jerta.

Ist er heut zum ersten Mal
Von euch in den Forst gegangen?
Jagt in Spanien kein Gemahl?

Elvire.

Oh, dort wehen sanftre Lüfte,
Und ein Garten ist die Flur.
Durch Olivenhaines Düfte
Schlängelt sich des Wildes Spur.

Und des Landes mild're Sitte
Herrscht bis in der Wälder Mitte:
Jagd ist Lust dort, nicht Gefahr.
Hier in eurem rauhen Norden
Ist's ein Krieg, ein Wechselmorden.
Hoch auf Felsen, wo der Aar
Um beeiste Spitzen kreiset,
Kämpfet in der Nacht der Föhren,
Trauend seinen Stahlgewehren,
Wild, der Jäger mit dem Bären,
Der ihn, wenn er fehlt, zerreißet.
Wölfe, nordische Hyänen,
Heulen in den Gründen, Klüfte gähnen
Plötzlich unter dem verirrten Tritt;
Schneegebirge rollen
Donnernd über Schollen,
Reißen den Schützen zum Abgrund mit!
Saget, Jerta, muß ich hier
Nicht für Hugo's Leben zagen?

Jerta.

Männer leben, um zu wagen,
Um zu lieben, leben wir;

Und hier lieben wir die Stärke,
Kund gethan durch blut'ge Werke
In der Schlacht und auf der Waid. —
(Scherzend.)
Männlich geſinnter, nordiſcher Maid
Kann die Angſt den Sinn nicht trüben;
Denn — ihr iſt ein Troſt geblieben
Aus der grauen Runenzeit.
Unſichtbare Schweſtern ſchirmen
Freundlich aus verfallnen Thürmen
Des geliebten Jägers Haupt. —
's kommt d'rauf an nur, daß man's glaubt! —

Elvire.

Oh! ihr wißt nicht —

Jerta (fortfahrend).

Auszuweichen
Den Gefahren, mahnen ihn
Wohlbekannte Zauberzeichen,
Und an unheilsvollen Tagen,
Wo's unheimlich iſt zu jagen,
Läßt die Maid ihn nimmer ziehn:
Denn ſie hat aus Geiſtermunde

Von des Tages Unbill Kunde. —

(Elvire ſchaudert zuſammen.)

Ihr erſchreckt? — Was iſt euch? —

Elvire.

Ich —

Spottet, aber höret mich!
Sinnig ſaß ich da im Düſtern,
Ausgeklungen waren meiner
Harfe Lieder, Grabgedanken
Zogen ſchwarz in mir vorüber;
Da — mit grellem Schwirren ſprang
Unberührt die ſtraffe Saite!
's war ein Ton, wie wenn, vom Schuſſe
Schmerzlich in der Luft getroffen,
Laut der ſtolze Adler kreiſchet —
Und — des Nachhalls dumpfes Dröhnen
Glich dem Stöhnen
Eines Sterbenden —

Jerka (mit gutmüthiger Laune).

Ihr kennet
Nicht der nord'ſchen Geiſter Weiſe.
Jenſeits eurer Pyrenäen

Mögen Zitherklänge wehen
Aus den unsichtbaren Höhen,
Und den schauerlichen Tiefen,
Wo die Zukunft wird gewoben.
Anders spricht die Geisterwelt
Diesseits des beeisten Belt.
In des Schornsteins engen Lauf
Bläst der Wind mit vollen Backen.
Alle Thüren springen auf,
Alle Lichter löschen aus,
Schreiend fliegt der Storch vom Haus
Und die Tragebalken knacken. —
Eulen, groß wie Adler, hacken
An die Fenster, schwarze Katzen
Sprühen Funken im Kamin,
Und ein Heer von Teufelsfratzen
Tanzt in Flammen blau und grün.
Hörtet ihr, hart vor den Ohren,
Nicht den Uhu: „Hugo!“ schrein;
Mögt ihr ohne Sorge seyn,
Hugo ist euch unverloren.

Elvire.

Jerta! — Doch du meinſt es gut,
Willſt durch Scherze mich zerſtreun,
Und beſänftigen mein Blut.
Oh! wär's Ahnung nur allein!

Jerta.

Was iſt's noch?

Elvire.

Vergangne Schmerzen,
Aufgeregt im tiefſten Herzen. —
Auf der Jagd fiel mein Gemahl
Karlos, meines Otto Vater.

Jerta.

Fiel?

Elvire.

Er ſtürzte mit dem Roß,
Und, im Fallen ſich entladend,
Gab ſein eigenes Geſchoß
Ihm den Tod.

Jerta.

O, dann verzeihe
Meiner Laune Uebermuth.

Warum blieb mir das verborgen?

Elvire.

Deinen Bruder ſtimmt's nicht gut,
Wenn man von dem Unfall redet.
Karlos war ſein Freund, war ihm
Seines Lebens Rettung ſchuldig.
Gläubiger und Schuldner liebten
Mehr als Brüder ſich.

Jerta.

Du kanntest
Hugo ſchon bei Karlos Leben?

Elvire (betroffen).

Nein — ja —

Jerta.

Wie? — Du läſſeſt mir
Zwiſchen Ja und Nein die Wahl?
Hugo's Freund war dein Gemahl,
Alſo kanntet ihr euch?

Elvire.

Wir —

(Nachdem ſie ſich gezwungen, Jerta anzuſehen.)

Schweſter! Oh, dein reiner Sinn

Wird den Stab Elviren brechen;
Aber aus muß ich es sprechen,
Was der Quell ist meiner Qual.
Hugo — — Ja, ich kannt' ihn — ich
Liebt' ihn schon bei Karlos Leben. —

(Sie wendet sich ab. Jerta tritt mit dem Ausdruck der Mißbilligung von ihr weg. Nach einer Pause fährt Elvire fort.)

Sieh, d'rum macht ein Blatt mich beben,
Das im Abendwinde rauscht.
Gott hat Hugo mir gegeben,
Doch die Rache, dünkt mich, lauscht
Mit dem Schwerte, scharf geschliffen,
Ob dem Haupt der Sünderin,
Deren Herz in wildem Sinn
Dem Verhängniß vorgegriffen.
Ewig zittern muß Elvire,
Daß sie plötzlich den Gewinn,
Den sie nicht verdient, verliere.

Jerta

(kommt zurück, mit dem Ausdruck des Mitleids sie anblickend).

Daß du deinen Frieden trübteſt,
Nimm als Straf' in Demuth hin.
Es iſt Hugo, den du liebteſt;
Hugo's Schweſter iſt es nicht,
Die den Stab Elviren bricht.

(Sie umarmen ſich bewegt, und gehn aus einander nach den Fenſtern. Das Rauſchen des Windes, ſchon früher hörbar, wird ſtärker und vernehmlicher durch die einige Sekunden herrſchende Stille.)

Elvire (beklommen).

Horch, der Wind erwacht am Strand,
Und die Nordſee donnert ferne.
Ausgelöſcht ſind alle Sterne,
Und vom finſtern Himmelsbogen
Kommt der Schnee im Sturm geflogen.
Wirbelnd, wie der Wüſte Sand,
Stäubt er wieder auf vom Boden,
Und, wie Erde birgt die Todten,
Deckt er das erſtarrte Land,
Aufgethürmt zu Grabeshügeln. —

(Sie geht vom Fenſter.)

Mich umrauſcht's mit Geierflügeln! —
Jerta! Jerta, lehre mich
Meine Angſt um Hugo zügeln!

Jerta.

Ruhig! Es verlieret ſich
Eine Schaar von Jagdgenoſſen,
Auf des Nordlands hohen Roſſen,
In bekannten Wäldern nicht.
Wenn der Sterne Schein am Himmel
Wolken löſchen, fällt das Licht,
Weich, in flockigem Gewimmel,
Nieder auf die dunklen Wege
Durch das felſige Gehege.
Schneelicht heißt es hier. — Ihr wißt
Nichts davon im heißen Süden.

(Man hört ſehr ſchwach und fern Jagdgetös, Hundegebell, und ſpäter das Rufen der Jagdhörner.)

Elvire (am Fenſter).

Jerta! Hörſt du nichts? — Mir iſt
Vor dem Ohr, als bellten Rüden.

Jerta (tritt zu ihr).

Ja. — Sehr fern noch.

Elvire.

Nein, ich höre
Hörner ſchallen. — Horch! ſo rufen
Sich zerſtreute Jäger an,
Daß man heim zuſammen kehre.

(Freudig, das Fenſter verlaſſend.)

Hugo kommt!

Jerta, (die am Fenſter blieb).

Er ritt voran,
Mein' ich; denn von Roſſes Hufen
Wird's im vordern Schloßhof laut.

Elvire.

O, Gottlob! — Wie eine Braut
Harr' ich ſeinem Gruß entgegen,
War er gleich nur Stunden aus.

Jerta (in das Seitenzimmer rufend).

Lieber Otto, komm heraus!

Otto (von innen).

Gleich.

Jerta (noch in der Thür).

Geſchwind! — Zuſammenlegen
Kannſt du ſpäter deine Bilder.

Komm, dein Vater und ſein wilder,
Schwarzer Däne kommen.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Otto.

Otto.

Wer?

Jerta.

Lauf hinab!

Otto.

Mein Vater? — Hör',
Wirſt du das denn nie behalten?
Vater iſt geſtorben. Er
War nicht bürtig aus dem kalten
Land. — Herr Hugo Oerindur
Iſt der Mutter Gatte nur.

(Ab.)

Vierte Scene.

Elvire. Jerta.

Elvire, welche im Begriff war, mit Otto zu gehen, kommt in den Vorgrund zurück.

Jerta.

Du gehſt nicht hinab zur Pforte?

Elvire.

Kann ich? — Oh, des Knaben Worte
Lähmen meiner Freude Flügel.

Jerta.

Arme Schweſter! Ich verſtehe:
Dieſes Kind, voll Mild' und Huld,
Zeigt, ein immer klarer Spiegel,
Dir das Bildniß deiner Schuld.

Elvire (ſehr bewegt).

Peinlich iſt mir ſeine Nähe,
Und doch kann ich ihn nicht miſſen.
Ich begehre, daß er gehe,
Und bedeck' ihn doch mit Küſſen! —
Was iſt kinderloſe Ehe?

Hugo liebt ihn väterlich,
Möchte gern im holden Knaben
Einen Sohn gewonnen haben;
Doch der Knabe liebt nur mich.
Der Natur geheime Triebe
Wenden ihn von fremder Liebe,
Und ein unsichtbares Band
Zieht ihn nach dem Vaterland.
Zwischen uns so steht er, wie
Eine Mauer zwischen Flammen;
Ueber Otto schlagen sie
Hochauflodernd, wild zusammen;
(Tief seufzend.)
Aber — Eine wird es nie.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Otto. Bald darauf Kolbert.

Otto (fröhlich).

Jerta! Mutter! Nicht Herr Hugo

Iſt im Schloßhof eingeritten;
Fremde ſind es! Und ſie tragen
Zierlich unſres Landes Kleider,
Reden ſpaniſch. — Ach, die ſchönen,
Langentbehrten Worte tönen
Wunderlieblich in mein Ohr!
Laß geſchwind die Männer vor!

Kolbert.

Gnäd'ge Frau, ein fremder Herr,
Den des ſpaniſchen Geſandten
Diener hat zum Schloß geleitet,
Fragt nach deſſen Herrn, dem Grafen
Oerindur.

Elvire.

Sein Name?

Kolbert (nachſinnend).

Don —
Sie verzeihn, die fremden Töne
Faſſen ſich ſo ſchwer — ich will —

Elvire.

Bleibt! Wer es auch möge ſeyn,
Sagt, daß wir des Grafen harren,

Und in des Gebäudes beſte
Zimmer führt die Fremden ein.
Andre ſorgen für's Gefolge

(Kolbert ab.)

Otto.

Mutter, laß den ſpan'ſchen Herrn
Mich begrüßen, nach der Sitte
Seines Landes.

Elvire.

Geh, doch frage
Nicht ihn unbeſcheiden aus,
Wer er ſei.

Otto (froh und mit Stolz).

Ein Spanier iſt's!
Weiter brauch' ich nichts zu wiſſen.

(Ab.)

Sechste Scene.

Elvire. Jerta.

Elvire (beunruhigt).

Jerta, was bedeutet das?

Jerta

(nachdem ihr Auge einige Sekunden auf Elviren geruht).

Ein Beſuch aus einem Lande,
Wo mein Bruder lang' gelebt,
Und ſein Weib ſich hergeholet,
Wird ihn weniger befremden,
Als er euch zu ängſt'gen ſcheint.

Elvire.

Ich geſteh's, mir iſt die Bruſt
Wie mit einem Stein beladen.

Jerta.

Ob, und was zu fürchten iſt,
Kann allein Elvire wiſſen;
Ich weiß Eins nur.

Elvire.

Eins? und was?

Jerta.

Daß aus Spanien wenig Gutes
Noch für Hugo iſt gekommen,
Ob ihr ſchon das Land ſo rühmet.

Elvire.

Wie ſoll ich die Rede deuten?

Jerta.

Aufgewachſen hoch im Norden,
G'rad und ſtolz wie unſre Tannen,
(Obwohl anderwärts geboren)
Schien er früh ſchon auserkohren
Zu der Zierde nord'ſcher Mannen.
Offen, wie des Himmels Blau,
Lag in ſeinem Blick die Seele
Fremdem Auge da zur Schau,
Freundlich, feſt und ohne Fehle.
Männer prieſen laut den Krieger,
Stark, zu halten einen Thron;
Jungfrau'n, ihm die Myrthenkron'
Flechtend im verſchwiegnen Buſen,
Seufzten heimlich nach dem Sieger.

Elvire (begeiſtert).

Ja, ſo war er anzuſchauen,
Fremd, ein neuer Gott der Muſen,
In des Ebro goldnen Auen.
So — ſo gab er Luſt für Ruh! —
O, wie feurig führeſt du
Die Vertheid'gung meiner Triebe —
Feurig, wie ich d'rum dich liebe!

(Sie umarmt Jerta.)

Jerta (ernſt).

Ihr thut übel d'ran, denn wißt:
Wir ſind Nebenbuhlerinnen.

Elvire (verwundert).

Schweſter!

Jerta.

Hugo, ſorg' ich, iſt
Nur der Abgott eurer Sinnen.

(Innig.)

Ich — ich lieb' ihn, Seel' um Seele,
Wie man droben liebt im Licht!
Daß zu eurem Glück nichts fehle,
Habt ihr an euch ihn geriſſen;

Ich will ihn, ihn glücklich wiſſen,
Und ich fürcht', er iſt es nicht.

Elvire.

Wie? nicht glücklich? — Er iſt mein!
Liebt er mich, ſo muß er's ſeyn.

Jerta

(mit einem wehmüthigen Lächeln und verneinender Kopfbewegung).

Singend zieht der weiße Schwan,
In der Bruſt den tiefen Frieden,
Wenn der Winter kommt, nach Süden,
Durch der Lüfte freie Bahn;
Und mit glänzendem Gefieder,
Singend, wie er iſt geſchieden,
Kehrt er aus der Fremde wieder.
Nicht ſo Hugo. — Fortgezogen
Iſt er auf dem Segelkahn,
Durch das Reich der blauen Wogen,
Heiter, wie der weiße Schwan,
Kräftig, wie der junge Aar;
Aber was er ſcheidend war,
Iſt nicht wieder heimgekehrt

Zu dem väterlichen Herd.
Wie in eurem Busen, rasen
Stürme wilder Leidenschaft
In dem seinigen, und blasen
Aus die Fackel seiner Kraft.
Seine fest verschloß'ne Brust,
Bei dem Drang nach wilder Lust;
Seine scheuen, düstern Blicke,
Die, wenn sie in eure sehn,
Glut in Gluten untergehn —
Ach — sie zeugen nicht von Glücke!
Glück ist ohne Frieden nicht.

Elvire.

Eine Wahrheit, die ich fühle
Tief im stets bewegten Blut.
Kannst du es, wohlan, so kühle,
Reine Seele, unsre Glut!
Oder — schweig, und laß gewähren,
Laß sich Flamm' in Flamme verzehren!
(Sie will ab, Kolbert tritt ihr entgegen.)
Was — was ist's?

Siebente Scene.

Kolbert. Die Vorigen.

Kolbert.

Der Bot' iſt wieder
Da, den man hinausgeſendet
Auf den Weg zum großen Forſte.

Elvire (froh).

Kommt der Graf?

Kolbert.

Er — wird vermißt.

Elvire (wankend vor Schreck).

Gott!

Jerta (dringend).

Vermißt?

Kolbert.

Seit einer Stunde
Rufen ſchon von allen Bergen
Ihn die Jäger mit den Hörnern.
Er und Holm, der Reitknecht, fehlen.

Jerta.

Ha, ſo zündet Fackeln an,
Und hinaus, was in dem Schloſſe
Nur entbehret werden kann!
Aus den Ställen alle Roſſe,
Eins mir ſelbſt!

(Kolbert ab.)

Elvire.

Ihr wolltet —?

Jerta.

Ich
Handle lieber, wo ihr zittert. —
Feile Diener machen ſich
Leicht die Arbeit, wenn man ihnen
Niemand vorſetzt, der ſie zwingt,
Ihrem Herrn mit Ernſt zu dienen.

Elvire.

Ich will mit!

Jerta.

Ihr ſeid zu zart
Für ein Wetter ſolcher Art;
Mag ich ſelbſt doch unverwahrt

Nicht hinaus.

(Sie geht in das Nebenzimmer.)

Elvire (nach kurzer Pause).

Ich muß vergehen
In der Angst, eh' ich erfahre,
Ob das Schreckliche geschehen,
Was der Riß der Saite —

(Man hört nahes, fröhliches Hörnergetön.)

Ha,
Jerta! — Hört ihr die Fanfare
Vor dem Thor? — durch Sturm und Wetter
Tönt das freudige Geschmetter
Es herauf: Der Graf ist nah!

Jerta (im Pelz heraustretend).

Desto besser.

Achte Scene.

Holm. Die Vorigen.

Holm.

Gnäd'ge Frauen,
Ich ſoll höflich euch vermelden,
Daß ich heim bin, und der Herr.

Elvire.

Wo?

Holm.

Er geht nach ſeinen Zimmern.

Elvire.

Nicht zu mir?

Holm.

Er kann ſich ſo,
Wie er iſt, nicht ſehen laſſen,
Voller Blut!

Elvire (beſtürzt).

Um Gotteswillen!
Hugo blutet?

Holm.

Nein, 's iſt Schweiß
Eines Ebers, wie ſie's nennen.

(Elvire geht beruhigt in den Vorgrund. Holm folgt ihr einige Schritte.)

Ja, das hätt' ich euch gewünſcht,
Daß ihr's hättet ſehen können.

Jerta.

Was?

Holm (zu Jerta gewandt).

Den Herrn und dieſen Keiler.
Unſer Haro fand die Spur;
„'s iſt noch zeitig," ſagt' er, nämlich
Der Herr Graf — es war fünf Uhr —
Und ſo ging's in Gottes Namen,
Ohne Büchſ' und ohne Horn,
Die der Herr ſchon abgegeben,
Waldwärts über Stock und Dorn.
Ungefähr nach einer Stunde
Kriegten wir den Burſchen auf.
„Huſſa!" rief der Herr. Die Hunde
Fielen wie die Löwen drauf:

Aber — rechts und links hin flogen
Sie geriſſen in den Schnee.
Der Herr Graf wollt' mit dem Spieße
Drauf; der Rapp ſtieg in die Höh —
Ließ ſich unſ're Hunde eine
Warnung ſeyn, und mocht' nicht 'ran.
Alſo 'runter! — Auf der Stelle
Nahm ihn auch der Eber an.

(Elvire hört von hier an wieder mit ängſtlicher Theilnahme zu.)

Der Herr Graf ſtand noch nicht feſte,
Und — daß Gott! ſchief ging der Fang.
Blitz noch eins! da wurd' mir bang!
Aber eh' das Thier ſich wieder
Wandte, fiel der gnäd'ge Herr,
Selber wüthend, wie der Keiler,
Mit den Fäuſten drüber her;
Riß ihn, wie er war, zu Boden —
Ich, nicht faul, ſprang auf den Wanſt —
Und nun bohrt' er mit dem Fänger
Und dem Meſſer, was du kannſt,
Ihn ſo lang' in Bruſt und Kehle,

Bis er ſeinen letzten Schweiß
Vollends ausgeröchelt hatte.
Er war kalt, wir waren heiß.

Elvire (die ſich ſchaudernd abgewandt).

Welch ein gräßliches Vergnügen!

Holm.

Nun, wir ließen ihn denn liegen;
Aber nun iſt alles 'naus,
Und noch heute muß der Dicke
Auf dem Schlitten hier in's Haus. —

Jerta.

Sag' dem Grafen, daß er ſchicke,
Wenn er umgekleidet iſt.

Holm.

Wohl.

(Ab.)

Neunte Scene.

Jerta. Elvire, die, von der Erzählung angegriffen, ſich an einem Stuhl hält.

Jerta.

Wie wird euch? — Eure Blicke
Sind verſtört, was? —

Elvire.

Die Beſchreibung!
Wahr, lebendig bis zum Schauen!
Gräulich!

Jerta.

Sicher Uebertreibung;
Wer den Strauch mit umgehauen,
Macht daraus gern einen Baum.

Elvire (aus Phantaſieen aufſeufzend).

Oh! Er iſt ein reißend Thier!

Jerta (befremdet).

Wer?

Elvire.

Der Hugo.

Jerta.

Träumet ihr?

Elvire.

Ja, ein fürchterlicher Traum
Meiner ersten sel'gen Nacht
Wiederholt sich meiner Seele.
Hugo wähnt' ich zu umfassen,
Und — ein Tiger sah mich an.
Ich vermocht' ihn nicht zu lassen,
Und — indem ich es erzähle,
Faßt es mich wie Fieberwahn —
Küßt' ihm Klau' und blut'gen Zahn;
Er —

(Sie hält, von Vorstellungen überwältiget, inne.)

Jerta.

Erhitzten Blutes Bilder!

Elvire.

Oh! zu wahr, zu ähnlich nur!
Sagt es selbst, wird Oerindur
Täglich kühner nicht und wilder?
Schaudernd, will er mich umfassen,
Stürz' ich mich an seine Brust.

's iſt ein Tiger, den du haſſen,
Oder für ihn glühen mußt!
Wenn er ſanft ſich an mich lehnet,
Wenn er ſeufzet und ſich ſehnet,
Wenn ſein Auge Küſſe heiſchet;
Blitzt's oft furchtbar d'rinn empor.
Es durchzuckt mich, wie ein Strahl,
Und der Gatte meiner Wahl
Kommt mir wie ein Raubthier vor,
Das mich liebt und mich zerfleiſchet.

(Nach einer Pauſe feierlich.)

Jungfrau! Mag euch Gott behüten
Vor dem innerlichen Wüthen,
Das mich von und zu ihm reißt! (Ab.)

Jerta.

Iſt es dieſe Qual, die „lieben"
In den heißen Zonen heißt?

(Tief bewegt.)

Oh! wär' Hugo heim geblieben!

Ende des erſten Akts.

Zweiter Akt.

Hugo's Zimmer.

Erſte Scene.

Hugo in reicher Hauskleidung auf einem Sopha ruhend. Auf den Tiſchen tief herab gebrannte Kerzen. Nach einigen Sekunden tritt Jerta ein.

Jerta.

Wilder, ſchweißbefleckter Jäger,
Biſt du endlich ſichtbar wieder?

Hugo (ohne aufzuſtehen).

Sichtbar, rein von jedem Makel.

Jerta.

Und ermattet, wie es ſcheint.

Hugo.

Ja — Gottlob! — — Der Leib allein

Stört das Gleichgewicht der Seele,
Lehrt ſie ſcheuen und begehren.
Zu ermatten — darum ſag' ich;
Bin ich müd', ſo hab' ich Ruhe.

Jerta (auf das Herz deutend).

Hier? Die hatteſt du ſonſt immer.

Hugo.

Sonſt! — ja — ſonſt —

(Er verliert ſich in Gedanken, und ſagt nach geraumer Pauſe, als ob er Jerta's Gegenwart vergeſſen hätte:)

Wer das erfände!

Jerta.

Was erfände!

Hugo.

Nichts! — — Die Kunſt,
Wie man geſtern macht zu heut,
Sonſt zu jetzt, und jetzt — zu nichts.
Nichts! — —

(Nach merklicher Pauſe)

Wo iſt Elvire? Kommt
Sie nicht auch?

Jerta.

Sie iſt — ſie war,
Will ich ſagen —

Hugo (einfallend).

Willſt du? Sieh,
War und iſt — da haſt du's wieder!
Sonſt und jetzt, und heut' und geſtern.
Sonſt war's anders. Froh entgegen
Flog ſie mir, trat ich in's Haus;
Jetzt —?

Jerta.

Groß Unrecht thuſt du ihr.
Sie hat fürchterliche Angſt
Ausgeſtanden deinetwillen,
Als du ausbliebſt in die Nacht.

Hugo.

Warum ſäumt ſie? Ich bin heim,
Bangt ihr noch?

Jerta.

Nein; doch erſchüttert,
Tief erſchüttert hat die Mähr,
Die uns Holm ſogleich erzählte,

Ihre weich geſchaffne Seele.

Hugo.

Welche Mähr?

Jerta.

Wie dich der Eber
Angegriffen, und du ihn
Haſt bezwungen und getödtet,
Simſon gleich, der mit den Händen
Einen Löwen hat zerriſſen.

Hugo (iſt aufgeſtanden).

's iſt ein Narr, der Holm — ein Schwätzer!
Es war nichts. Mein Ungeſchick
Zwang mich, etwas unſanft ihm
Hinzuhelfen. 's thut mir leid,
Hatt' auch gänzlich nicht Gefahr;
Aber — für Elviren war
Die Geſchichte nicht.

Jerta.

So ſcheint's!
Einer Leiche gleich, die mit
Offnen Augen iſt geſtorben,
Sah ſie drein, als Holm geendet;

Hielt ſich auf den Füßen kaum,
Nannte dich — ein reißend Thier! —
Einen fürchterlichen Traum,
In der Brautnacht ihr geſendet,
Fing ſie an, mir zu erzählen —
Du gehſt fort?

Hugo.

Ich will zu ihr!
Wenn ihr Herz ſich von mir wendet,
Muß ich's wieder mir vermählen;
Nur den Fernen kann ſie haſſen.

Jerta.

Laß ihr Zeit noch, ſich zu faſſen,
Lieber, und vertraue mir,
Deiner Jerta, die dich liebet,
Was den Frieden Hugo's trübet?
Wechſelſeit'ge Glut begegnet
Sich in eurem trunknen Blick;
Ihr beſitzet euch, das Band
Iſt von Prieſterhand geſegnet —

Hugo (halb vor ſich).

Nicht von Gott!

Jerta.

Der Herzen Bund
Wird ja kinderlos nicht bleiben!
Was, ich bitte dich, was kann
So euch hin und wieder treiben,
Wie zwei Schiffe eines Herrn,
Die der Sturm im offnen Meere
Trennt, und an einander zaudert?

Hugo.

Weiß ich's selbst? — — Mich dünket: Nie
Sollten Nord und Süd sich küssen.
Pole sind es Eines Stabes,
Ihre Axe trennet sie.
Hat die dunkle Macht des Triebes,
Stark, den Stab zum Ring gebogen,
Und den Pol zum Pol gezogen;
Müssen sie sich mächtig fassen.
Aber immer will der Ring,
Wie gespannten Bogens Stahl,
Wieder auf zum Stabe schnellen,
Und was eins ist, will sich lassen.

Jerta.

Räthſelhaftes aufzuhellen,
Zu erklären ſolchen Streit,
Will ein Gleichniß nicht genügen.

Hugo.

Mehr vermag ich nicht zu geben.
Selbſt ein Räthſel — ſchwer zu löſen —
Bin ich mir; denn Pol und Pol
Einen ſich in meinem Weſen.
Hier erzogen, dort geboren,
Bin ich hier und dort nicht heim.
Fremde Wurzel dieſem Boden,
Fremder Wipfel jener Luft;
Tief am Stamm vom Nord erkältet,
Hoch im Laub vom Süd entflammt,
Ein' ich in mir Glut und Flut —
Erd' und Himmel — (Gepreßt) Gott und Teufel.

Jerta.

Wunderlich verworr'ne Träume!
Sahſt du gleich das Licht der Welt
Unter Spaniens heißer Sonne,
Waren unſre Aeltern doch

Beid' aus Nordlands Heldenſtämmen.

Hugo (übereilt).

Deine, ja; doch meine nicht.

Jerka.

Wie?

Hugo

(ſtutzt, als er bemerkt, daß er geſagt, was er nicht wollte, dann ruhig).

Es iſt kein Grund vorhanden,
Daß ich länger dir verſchweige,
Was dein Vater mir enthüllte,
Als er, in der Schlacht verwundet,
Hinter'm ſieggekrönten Heere,
Nach drei hoffnungsloſen Tagen,
Sanft verſchied in meinen Armen.

Jerka.

Ah! Was werd' ich hören müſſen?

Hugo.

Daß ich nicht dein Bruder bin.

Jerka

(ſinkt mit verhülltem Geſicht in einen Seſſel).

Oh! ich Aermſte! —

(Plötzlich ſpringt ſie wieder auf.)

Gott! — warum —?

Hugo.

Was ergreift dich?

Jerta (mit Mühe gefaßt).

Nichts. — Erzähle!

Hugo.

Edwin, Graf von Oerindur,
Dein erlauchter Vater, war
Seines Stammes letzter Sproſſe.
All' ſein Gut war lehenbar,
Ward verdient mit Lanz' und Roſſe,
Und die zögernde Natur
Schien den Erben zu verſagen,
Fähig, Land zu Lehn zu tragen.
Endlich beut ſich Hoffnung dar;
Doch der zarten Gräfin Schwäche
Läßt beſorgen, daß die Frucht
Das erkrankte Bäumchen breche.
Aerzte, früh um Hülf' erſucht,
Weiſen ſie mit Mund und Feder
In die Pyrenäenbäder,

In die Luft der wärmern Zone.
Eine Dame, fern verwandt
Einem ketzerischen Throne,
(So wird um'rer dort genannt)
Konnte sich in jenen Tagen
In ein anders glaubend Land
Nicht mit ihrem Namen wagen.
Ein katholisch-deutsches Haus
Half ihr gern mit seinem aus.
Darum ward der deutsche Name:
Hugo, auch dem Sohn gegeben,
Dessen sie genas im Süden.
Das mit Müh geborg'ne Leben
Wie des Knaben, so der Dame,
Ließ die Heimkehr lang' nicht zu.
Edwin, für des Reiches Ruh
Kämpfend, gab ihm spät den Frieden
Mit dem stolzen Feind in Osten,
Und so ging's in's dritte Jahr,
Eh' es ihm beschieden war,
Seiner Freude Kelch zu kosten.
Hanna, deine Mutter, glühte,

Ihm das Kind, das freundlich blühte,
In den Vaterarm zu legen;
Anders ſtand's in Gottes Buch,
Und ſie mußte ſeinen Segen
Legen in ein Leichentuch.

Jerta.

Arme, arme Mutter!

Hugo.

Eine
Reich're nahm ſich ihrer an.
Daß nur ſie, nicht Edwin weine,
Ward ein ſeltnes Werk gethan.
Eine Freundin, dort erworben,
Von kaſtiliſchem Geſchlecht,
(Ihren Namen nie zu nennen,
Hatte Hanna ihr geſchworen)
Gab ihr Kind, von gleichem Alter,
Der Verzweifelnden zu eigen.

Jerta.

Iſt das möglich? Eine Mutter?

Hugo (finſter).

Meine Mutter hat's gethan.

Ich bin der verſchenkte Knabe
Aus kaſtiliſchem Geſchlechte,
Das ich nicht zu nennen weiß.

Jerta.

Das ich nimmer kennen möchte,
Weil es ſolche Mutter hatte.

Hugo.

Lang' getäuſcht ward Hanna's Gatte,
Und ich galt ihm für den Sohn,
Bis ihm Jerta ward geboren.
Da verrieth ſich Hanna. Er
Wollte, daß der Name mir
Bliebe, den ſie mir gegeben;
Doch zu ſtolz, zu hintergehen,
Zeigt' er, als ſie heimgegangen,
Es dem Lehnherrn an. Die Antwort
War ein königlich Diplom,
Eigenhändig und geheim
Ausgefertigt, dieſes Inhalts:
„Das Geſchlecht der Oerindur,
„Unſres Thrones feſte Säule,
„Soll beſtehn, ob die Natur

„Auch damit zu Ende eile.
„Wem der Letzte diesen Brief
„Uebergab, als er entschlief,
„Sonder Ansehn Mann's noch Weibes,
„Ist beliehn auf ew'ge Zeiten
„Mit des Stammes Land und Leuten,
„Sammt den Erben seines Leibes."
Mit der Schrift, die, nah am Grab,
Mir Graf Edwin übergab,
Tauscht' er mir die Ruhe ab.
Weg von hier, wo niemand mir verwandt,
Zog das Band
Der allmächtigen Natur
Mich zum Land
Goldner Flur,
Das in dunklen, früh empfangnen Bildern,
Winkend durch den Nebeltag,
Vor mir lag,
Wie die Vorwelt auf der Ahnen Schildern.
Um den Aeltern nachzuspüren,
Zog ich hin, und fand Elviren,
Die es spät erst mir gelang,

Nach dem Norden heimzuführen,
Und die nun derselbe Drang
Wieder abwärts treibt, nach Süden.

Jerta (in rührendem Schmerz).

Oh, leb' wohl, mein goldner Frieden!

Hugo.

Jerta! Was bewegt dich so?

Jerta.

Namenloser! Kannst du fragen?
Denk' an unsre Kinderzeit,
Und wie wir herangewachsen,
Nachbarblüten Eines Stieles!
Alle Ranken meines Herzens
Schlangen sich an deines an.
Heilig hatt' ein schöner Wahn
Meine Zärtlichkeit gesprochen —

(Zu sanftem Weinen übergehend.)

Nun sein Siegel ist gebrochen,
Bricht mein Herz dem Siegel nach!

Hugo.

Jerta! Mädchen! — Fasse dich,
Und vergiß, was Hugo sprach!

Lieb' ihn ferner! Brüderlich
Wird er ewig an dir hangen.

Jerta

(nach langſamer, verneinender Kopfbewegung).

Nein, das Traumbild iſt zergangen,
Und entfeſſelt die Natur.
Nie mehr darf ich dich umfangen,
Denn du biſt kein Oerindur.
Zwiſchen Lieben und Verlangen
Iſt die Scheidewand gefallen! —
Fliehn aus meiner Väter Hallen,
Wo dein Schweigen mich getäuſchet,
Muß ich, wenn dein Weib es heiſchet.

(Ab.)

Zweite Scene.

Hugo

(allein, nachdem er ihr lang' nachgeſehen).

Ja! ſie iſt ein Engel! — So
Stand ſie vormals mir zur Seite,

In der Triebe wildem Streite.
Da ich von ihr bin geſchieden,
War's geſchehn um meinen Frieden;
Hugo wird nicht wieder froh!
(Er verſinkt in Gedanken.)

Dritte Scene.

Hugo. Otto.

Otto.

Nun, Herr Hugo, biſt du heim?

Hugo (ſcherzend).

Ja, Don Otto! Wie du ſieheſt.

Otto.

Spotteſt du des deutſchen Namen,
Den der ſpan'ſche Knabe führt?
Du haſt recht. Auch mir gefällt
Er nicht ſonderlich. Ich möchte
Karlos, wie mein Vater heißen!

Seine Mutter, ſagt Elvire,
Wollte, daß ich Otto hieße.
Otto? — Nun, 's iſt nicht zu ändern;
Hugo lautet übler noch.
Aber Eines könnteſt du
Mir zum Troſte wohl erlauben.

Hugo.

Wenn dir's gut iſt, gern. Was iſt's?

Otto.

Laß mich wieder Kleider tragen,
Wie man ſie am Ebro trägt.

Hugo.

Nein, mein Kind, das iſt gefährlich,
Hier iſt's kalt; auch würde man
Nur des fremden Putzes lachen.

Otto.

Nicht doch! Sieh den Fremden nur —

Hugo.

Welchen Fremden?

Otto.

Der gekommen
Kurz vor dir, durch Froſt und Wetter.

Hat man dir's noch nicht erzählt?

Hugo.

Nein.

Otto.

Nun, siehst du, niemand lachet
Ueber diesen alten Mann;
Und doch trägt er seines Landes
Leichte Tracht auch hier. — Er ähnelt
Meinem Vater d'rum.

Hugo.

Er ist
Spanier?

Otto.

Ei, ja wohl!

Hugo (dringend).

Wie heißt er?

Otto.

Ihn zu fragen, hat die Mutter
Streng verboten; ungefragt
Aber hat er mir gesagt,
Daß er ist aus unsrem Land,
Und der Mutter anverwandt.

Alles kennt er in Tortoſa,
Und beſchrieben hat er mir
Meine Tante, Donna Roſa,
Wie ſie leibt und lebt, und — (lächelnd) ſchmält.
Sicher wird er dir gefallen.

Hugo (vor ſich).

Schwerlich — Hm! Warum juſt heut?
Dieſer Tag iſt nicht der beſte,
Einen Spanier zu empfangen.

Otto.

Er iſt gut und trägt Verlangen
Dich zu ſehen. Soll er kommen?

Hugo.

Nein, noch nicht! Bis ich vernommen
Von Elviren —

Vierte Scene.

Elvire. Die Vorigen.

Elvire

(tritt im heftigſten Affekt ein, ſie kann kaum ſprechen).

Hugo! —

(Sie tritt nahe an ihn, und ſagt mit gellendem Tone:)

Jerta!

Hugo.

Was ſoll dieſer Blick bedeuten,
Und der ſchneidend laute Ton?

Elvire.

Ha, Verräther! — Bleichſt du nicht,
Wenn ich Jerta's Namen nenne?

Hugo.

Du biſt ſinnlos!

Elvire.

Daß ich's wäre!
Oh, Elvire! — So betrogen —
So zerriſſen dieſes Herz!

Otto.

Sag', Herr Graf, was hat die Mutter?

Hugo.

Du vermagst es nicht zu faſſen.
Schlangen von der Furie Scheitel
Winden ſich um ihre Bruſt;
Laß uns, bis ſie iſt geneſen.

(Otto geht ab.)

Elvire

(aufſtehend aus dem Seſſel, in den ſie ſich geworfen hatte).

Darum mußteſt du zurück
Nach dem froſterſtarrten Norden,
Weil du eine Blume wußteſt,
Dir erblühend unter'm Schnee?
Darum ward ich weggelockt
Von dem heimathlichen Herde,
Von der gottgeweihten Erde,
Wo die Jungfrau man verehrt,
Daß du hier die Jungfrau lieben,
Und die Gattin opfern könnteſt?
Darum nannte dieſe Schweſter

Heute ſich mit frecher Stirne
Meine Nebenbuhlerin —

Hugo.

Halt! — Geuß aus dein Gift, daß es
Seine Schale nicht zerfreſſe!
Doch auf mich nur, nicht auf dieſe
Reine Seraphſeele.

Elvire.

Rein?
Oh, vertheid'ge ſie, ich flehe!
Sie und dich vertheidige!
Oder — kannſt du's nicht, geſtehe!
Nur Gewißheit gieb mir, daß ich
Lebe, oder untergehe!

Hugo.

Soll ich Heiliges vertreten
Gegen ſchmählichen Verdacht?
Wie die Engel Menſchen lieben,
Iſt ihr Herz mir zugewandt;
Und wie du zur Jungfrau beteſt,
Schaut mein Aug' empor zu ihr.

Elvire.

Nein, ihr ſollt nicht! Ich allein,
Ich will dich beſitzen! — Mein,
Keines Engels ſollſt du ſeyn!
Gottes ſelbſt nicht!

Hugo.

Raſende!
Läſtre! Läſtre ſeine Donner
Nieder nur auf unſer Haupt!
Wie du ſagſt, ſo, fürcht' ich, iſt es:
Als ich dich begann zu lieben,
Hab' der Höll' ich mich verſchrieben.

Elvire.

Oh, mein Kopf brennt fieberiſch! —

(Nach einer Pauſe.)

Als ſie heute dich beſchrieb,
Wie du, ſtolz gleich Nordens Tannen,
Eine Zierde ſeiner Mannen,
Aufgewachſen neben ihr;
Wie ſie mir den Krieger malte,
Mächtig, einen Thron zu bauen,
Und den Sieger, zarten Frauen

Heiß erſehnt in ſtiller Bruſt —
Warum ſtrahlte
Da von Luſt
Ihr Geſicht?
Warum hehlte
Sie der Freundin
Mondenlang,
Daß das Band des Blutes fehlte?

Hugo.

Ungerechte! Weil ich es
Heute, jetzt erſt ihr erzählte.

Elvire (zweifelnd).

Wie? Sie wußte nicht —? Und du —

Hugo.

Nicht zu ſtören ihre Ruh,
Barg ich es der Aelternloſen,
Daß ſie keinen Bruder hatte.
Als ich's ausgeſprochen, weinte
Sie um das zerriſſ'ne Band,
Das uns ſelig ſonſt vereinte.
Zwiſchen uns die Scheidewand,
Die geſunk'ne, neu zu bauen,

Ging ſie, dir ſich zu vertrauen.

Elvire.

Wenn du wahr ſprächſt! — Sieh, ich ließ
Sie nicht enden! wüthend ſtieß
Ich ſie weg von meiner Bruſt.
Wenn ſie's wirklich nicht gewußt — !

Hugo.

Hätte ſie's bis jetzt verſchwiegen,
Warum ſagte ſie es jetzt?

Elvire (mit Rückkehr).

Hugo!

Hugo.

Folge deinem Blut,
Das, gekocht am Strahl in Süden,
Nur im Morde findet Frieden,
Wenn es Eiferſucht bewegt.
Miſch' ihr Gift! Ich weiß, du haſt
Stets davon nach eurer Sitte.
Mich durchſtoß' in der Umarmung
Mit dem Stahle, den du trägſt,
Und, wahrhaft mich zu beſitzen,
Sauq' das Blut mir aus der Bruſt.

Daß es, wie die Milch der Mutter,
Dich durchdring' im tiefſten Leben!

Elvire (zagend).

Hugo! — Kannſt du mir vergeben?

Hugo.

Ich beklage dich und mich.

Elvire.

Kann es Jerta?

Hugo.

Sicherlich!
Sie, ſich keiner Schuld bewußt,
Darf die Stirne frei erheben,
Und verachten den Verdacht.
Wir — nun ja, wir haben Macht,
Unſ'rer Treue nicht zu trauen,
Wenn wir — (halb vor ſich) wenn wir rückwärts ſchauen.

Elvire (erſchüttert).

Hugo! — Woran mahnſt du mich!
Karlos Gattin liebte dich;
Darum quält die Eiferſucht
Furienartig nun die deine.

Hugo (dumpf).

Heut'! — ja, ja! — Heut' iſt verflucht.

Elvire (ängſtlich).

Heut'? — Was meinſt du?

Hugo.

Was ich meine?

Iſt's der Tag nicht, wo er ſich
Hat erſchoſſen —?

Elvire (ſich verhüllend).

Oh! Allmächt'ger!

(Die Kerzen ſind nach und nach verloſchen, und das Zimmer wird duſter.)

Hugo.

Weißt du noch? In der Kapelle —
Wie wir da uns heimlich ſprachen
Auf den Särgen deiner Väter?
Und — wie am Begräbnißtage,
Innen Luſt und außen Klage,
Wir —

Elvire.

Halt ein, du tödteſt mich!

Hugo

(nach geraumer Pauſe, dumpf, am Ende mit Geiſterfurcht).

Wenn er käme — käm' in dieſer
Böſen Stunde, wo die Liebe —
Ausgebrannt, wie dieſe Kerzen,
Aufgezehrt vom Sinnentriebe —
Nicht mehr leuchtet in den Herzen!
Wenn er ſtieg' aus deiner Ahnen
Gruft, uns daran jetzt zu mahnen,
Jetzt — —

Elvire (ſchaudernd).

Entſetzlich!

(Kurze Stille. Es wird geklopft. Hugo und Elvire fahren tief erſchreckt zuſammen.)

Beide.

Ha!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Valeros tritt ein, Otto an der Hand, welcher ein Licht hält.

Hugo,

(der furchtsam sich nach der Thür gewendet, und einige Schritte dahin gethan, prallt entsetzt zurück.)

Sein Geist!

Valeros (bleibt bestürzt stehen).

Wie? — (Zu Otto) Du irrst im Zimmer, Kleiner,

Ist das —?

Elvire (ihn in's Auge fassend).

Don Valeros!

Hugo.

Wer?

Elvire.

Karlos Vater!

Valeros.

Ihr erkennt mich?

Elvire.

Ja, ihr ſeid's! Verzeiht — Ihr findet —

Valeros.

Mir verzeihet, und dem Knaben,
Der nicht mehr zu halten war,
Als ich einmal mich entdeckt.
Wenn ich, ungemeldet kommend,
Wie ein Geiſt euch hab' erſchreckt,
Biet' ich euch die Hand, zum Bürgen,
Daß ich lebe.

(Elvire küßt ſeine Hand mit Innigkeit. Er umarmt ſie gerührt.)

Tochter! (Zu Hugo.) Ihr
Seht mich heut' zum erſten Male.
Daß mir's zukommt, eure Dame
„Tochter" zu begrüßen, mag
Sie, und dieſer Brief bewähren,
Des Geſandten Hand und Siegel.

Hugo,

(der den Brief nahm, ohne das Auge von Valeros Geſicht wegzuwenden).

O, fürwahr, ihr braucht der Zeugen

Nicht — die Aehnlichkeit mit Karlos —

Valeros (weich).

Sie iſt alles — alles, was
Mir geblieben iſt vom Sohne!

(Nach einer Pauſe.)

Ihr, Herr Graf, ihr ſeid der Erbe
Seiner beiden ſchönſten Güter:
Seiner Wittwe Gatte, ſeines
Sohnes Vater! Beider Liebe
Iſt eu'r Eigenthum geworden.
Ich — hab' niemand. — — Mögt ihr's tadeln,
Daß der Arme mit dem Reichen
Solches Erbe kommt zu theilen?

Hugo (giebt ihm die Hand).

Seid willkommen, Ritter!

Elvire.

Euch
Konnten wir uns nicht vermuthen.

Hugo.

Wenn mir recht iſt, war't ihr ja
In Weſtindien Gouverneur?

Valeros.

Vor neun Jahren zog ich hin,
Mir das goldne Vließ zu holen,
Das den Spanier ewig lockt.
Ich errang's; doch minder glücklich
Als der Argonauten Führer,
Der ein Weib fand über Meer,
Hab' ich meines dort begraben.
Glücklich, einen Sohn zu haben,
Der, geehrt im Mutterland,
Troſt und Ruh mir konnte geben.
Ward die Bitte fortgeſandt,
Mich des Amts zu überheben.
Die Gewährung kam; dabei
Lag die Nachricht, Karlos ſei —
(Sehr weich)
Eingegangen in das Leben.
(Nach einer Pauſe der Erholung.)
Günſtig linde Lüfte dehnten
Weit des Schiffes Flügel aus,
Und das leicht bewegte Haus
Trug die Pilger, die ſich ſehnten

Nach der Heimath, fröhlich fort.
„Land!“ erscholl's; an straffen Tauen
Klimmten sie empor vom Bord,
Spaniens Küste zu beschauen,
Die im sonnenhellen Tag
Auf der See wie Nebel lag. —
Wehmuth nicht; ein seltsam Grauen
Faßte mich, als ich den blauen
Nebel sich gestalten sah.
Bilder, dunkel und doch nah,
Hingen drohend um mich her.
Bang und schwer
Trat ich auf der Heimath Boden.
Weinen wollt' ich um den Todten;
Aber keine Thräne rollte,
Und, wie vor mir selbst entsetzt,
Stand ich vor Tortosa's Thoren.
Nicht, als hätt' ich ihn verloren —
Nein, mir war, als ob ich jetzt,
Jetzt erst ihn verlieren sollte.
(Hugo wankt und hält sich an einem Stuhl.)
Fehlt euch etwas, Graf? Ihr seid

Blaß!

Hugo (ſich erholend).

Ein Schwindel. — Uebelkeit
Von der Anſtrengung der Jagd.

Elvire (beſtürzt).

Lieber Hugo!

Hugo.

Wie geſagt,
Nichts. — Nichts, was euch dürfte ſtören;
Sprecht nur fort, und laßt mich hören!
's iſt vorüber.

Valeros.

Nein, fürwahr!
Wenn ihr krank ſeid, möcht' ich euch
Was zurück iſt, nicht erzählen.

Elvire.

Soll uns dunkles Ahnen quälen?
Redet!

Valeros (zu ihr tretend).

Habt ihr Karlos Leich'
Auf der Bahre?

Elvire.

Nein; ich war
Außer Stand —

Valeros.

Im Sarge?

Elvire.

Nein.

Otto.

Ich — ich habe sie gesehn!
Schwarz behangen war der Saal,
Aber hell vom Kerzenschein,
Und im Bette, lang und schmal,
Lag der Vater, bleich, doch schön,
Wie ein weißes Marmorbild —
Sichtbar nur bis an die Brust,
Die der Sammetmantel deckte
Mit dem Calatrava-Sterne. —
(Mit Thränen in den Augen.)
Viele, aus der Nah' und Ferne,
Kamen, weinten sehr und küßten
Ihm des Mantels goldnen Saum:
Denn den Sammet aufzuheben,

Und die Hände zu berühren,
War verboten, weil man ihn
Köſtlich balſamiret hatte.

Valeros.

Oh! hätt' ich ihn nie geſehen
In dem lang' verſchloſſnen Sarg,
Der das Grauſende verbarg!
Iſt es — iſt es nicht geſchehen —?
Einerlei! Für mich iſt's da,
Was mein inn'res Auge ſah,
Als der Deckel ward gehoben,
Und der Mantel weggezogen!

Elvire (ängſtiget).

Was? — ich bitt' euch, Vater, was?

Valeros

(ſeine Kraft zuſammennehmend zu der Schilderung).

Eine Hand auf ſeiner Wunde,
Und den rechten Arm geſpannt,
Niederwärts, die Fauſt geballt,
Und der Augen hohe Bogen
Wie im Zorn herabgezogen,
Schien der ſtumme Mund zu ſagen:

„Räche mich! ich bin — erſchlagen!“

Elvire.

Jeſus Chriſtus! — Wenn das wäre!

Hugo.

(bleich, mit wankenden Knieen, am Stuhl ſich haltend, und mit ſtarren Blicken).

Ja, das wär' entſetzlich!

Otto (zu Valeros).

Höre,
Schweig davon! Herr Hugo iſt
Krank jetzt —

Hugo (mit Anſtrengung, raſch).

Schweig du ſelbſt! — du biſt
Kindiſch! — Weiter, weiter nur!
Eure Ahnung — keine Spur —?

Valeros.

Wie er da im Sarge lag,
Fand man ihn im Walde. — So,
(Das bezeugten ſeine Diener,
Die mich in die Gruft geleitet)
So die Hand, den Arm, die Miene —
Nirgends weiter eine Wunde,

Als der Kugel Weg durch's Herz!
Und die Hand wie angewachsen
Auf der Wunde, und die Faust
Nicht zu öffnen, und der Arm
Nicht zu beugen an der Leiche!
Vor mir, in mir ging es auf,
Wie ein Nordlicht, das den Wald
Blutigroth und matt beleuchtet.
Nicht ein Arawohn war's; ein Schauen
Und ein Drängen nach der Gegend,
Die des Nordlichts Graus gebiert.
So durch Frankreich zog's mit mir,
Und durch Deutschland, über'n Belt,
Bis zu euren Eisgebirgen.
Rachsucht nicht — nicht die Begier
Seinen Mörder zu erwürgen,
Ist es, was mich durch die Welt
Drängt und zieht. — Ich such' ihn nicht;
Nein, es graut mir, ihn zu finden,
Und doch lechzt mein Geist nach Licht,
Wie das Aug' des halb nur Blinden.
Zweifelnd, ob ich vor ihm fliehe,

Oder ihm entgegen ziehe,
Steht sein nie gesehnes Bild
Wechselnd vor mir, mild und wild,
Und — (zu Hugo tretend) erklärt mir, Oerindur,
Diesen Zwiespalt der Natur! —
Bald möcht' ich in Blut sein Leben
Schwinden sehn, bald — (sanft, fast weich) ihm
vergeben.

Hugo (kaum noch der Sprache mächtig).

Mir wird schlimmer — ich —

(Er wankt nach der Thür.)

Valeros (zu Otto).

Mein Kind,
Nimm ein Licht, ihn zu geleiten.

(Es geschieht. Eloire, starr vor sich hin sehend, scheint nichts zu bemerken. Hugo geht bis nahe an die Thür; als Otto mit dem Licht neben ihm ist, stürzt er ohnmächtig zu Boden.)

Otto (schreiend).

Ah!

Valeros.

Mein Gott!

Elvire (erwachend aus der Erſtarrung).

Was iſt —?

Otto.

Der Graf!

Elvire (zu ihm ſtürzend).

Jeſus!

Otto (nach der Thür rufend).

Hülfe! Hülfe! Hülfe!

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

Glänzender Saal. Auf den Wänden Schildereien ſpaniſcher Sitten und Naturſcenen, unter welchen ſich die in der erſten Scene dieſes Akts erwähnten drei Landſchaften auszeichnen.

Erſte Scene.

Valeros von Otto mitten in den Saal geführt.

Otto.

Sieh dich um! — Gefällt dir's hier?

Valeros.

Sehr.

Otto.

Das iſt der ſpan'ſche Saal;
Links und rechts die ſpan'ſchen Zimmer.

Gräfin Jerta nennt ſie immer
So, und theuer ſind ſie ihr.
Ihre Mutter iſt einmal
Lang' in unſerm Land geweſen;
Dieſe hat mit vieler Müh'
Die Tapeten ausgeleſen,
Und die Bilder, die du ſiehſt,
Malen laſſen. — (Zeigend.) Das da iſt
Talavera.

Valeros (nachdem er es angeſehen).

In der That!

Otto (vor einem andern Gemälde).

Das hier iſt der Mont perdu.
Schau', ein Berg von ſolcher Höh',
Daß nie oben ſchmilzt der Schnee,
Niemand ihn erſtiegen hat.

Valeros.

Kenn' ihn.

Otto.

Iſt dir auch bekannt,
Daß er iſt der Diamant
In der Pyrenäenkette,

Die Europa's Halsband iſt?

Valeros (lächelnd).

Wer hat ſo ihn dir genannt?

Otto.

Wer? — Ich weiß nicht, wie du biſt!
Als ob ich gelernt nicht hätte,
Daß Europa iſt ein Weib;
Andre Länder ſind der Leib,
Und wir Spanier das Geſicht.
Darum ſehn wir ſtolz hernieder
Auf die andern, ſchlechtern Glieder.

Valeros.

Sieh, der Kaſtilianer ſpricht
Aus dem Knaben ſchon.

Otto.

Dem Knaben?

Leider gelten hier dafür
Alle, die mein Alter haben,
Und fürwahr, ſie ſind's auch hier.
(Mit Selbſtgefühl)
Unter unſerm Sonnenlicht
Reifen früher alle Gaben.

(Zu einem dritten Gemälde tretend.)

Dieſen Ort hier kennſt du nicht;
Es iſt eine kleine Stadt,
Die Geſundheitswaſſer hat,
Liegt in Frankreich. Dort auch war
Jerta's Mutter.

Valeros.

Sonderbar!
's iſt Barège!

Otto.

Kennſt du ſie?
Sie gefällt mir nicht ſo, wie
Talavera.

Valeros (beklommen).

O, mir auch nicht!

(Vor ſich.)

Muß ich hier mit neuem Schmerz
In die finſtre Thalſchlucht ſchauen,
Wo der Aberglaube zum
Unnatürlichſten Beginnen
Eine edle Seele trieb?
Jene Prophezeihung und

Dieſer ſchreckliche Verdacht —!
Eins, Gott ſei gelobt! muß lügen.

Otto.

Du verfällſt in Traurigkeit
In dem ſchön verzierten Saale?
Das wird Hugo leid thun, mein' ich.

Valeros (aus der Zerſtreuung auffahrend).

Wem?

Otto.

Dem Grafen. — Dir zu Ehren
Ließ er dieſen Flügel öffnen!
In den Zimmern ſollſt du wohnen,
Und in dieſem Saale will er
Dieſen Abend mit dir ſeyn,
Und mit Jerta und Elviren.

Valeros.

Iſt er völlig wieder wohl?

Otto.

Ziemlich. — Aber ſagt' ich dir's
Nicht: du ſollteſt ſchweigen — ihm
Nicht von meinem Vater ſprechen?
Das verträgt er einmal nicht.

Valeros.

Das iſt ſeltſam.

Otto.

O, ich weiß

Wohl warum?

Valeros (angelegentlich).

Du weißt es? Rede!

Otto.

Vater ſtarb zu einer Zeit,
Wo der Graf ſein Leben
Hätte d'rum gegeben,
Daß er nicht geſtorben wäre.

Valeros.

Woher weißt du das?

Otto.

Sie waren
Gute Freunde, ſeit fünf Jahren,
Wo der Graf in unſrem Land
Ankam, fremd und unbekannt.

Valeros.

Wirklich?

Otto.

Ja, der Vater hatte
Ihn ſo lieb beinah, wie mich.

Valeros.

Und der Graf?

Otto.

Der Graf ihn wieder.

Valeros.

Meinſt du?

Otto.

Lieber noch als ſich;
Denn er wagte ja ſein Leben
Offenbar für Karlos d'ran.

Valeros.

That er das?

Otto.

Das will ich meinen!

Valeros.

Wo und wie?

Otto.

Nun hör' nur an:
's war ein Stiergefecht, ein kleines,

Wo das Thier blos wird gehetzt.
Eh' das Spiel noch angefangen,
Stieg der Vater vom Balkon
Mit verſchied'nen fremden Damen,
Welche dieß und jenes wollten
In der Nähe ſehn, hinab
In den Zwinger. — Plötzlich ſprang,
Schlecht verriegelt, auf die Thür
Von dem Stall.
„Der Stier, der Stier!"
Schrie's dort und hier;
Die Damen all
Entflohn geſchwind,
Und warfen, furchtſam wie ſie ſind,
Am Zwinger vorn
Die Thür in's Schloß.
„Die Hunde los!"
Ward nun geſchrien,
Doch nicht gethan.
Das Unthier ſchoß,
Geſenkt das Horn,
Auf Karlos an;

Warf nieder ihn,
Und ſchrecklich dringt:
„Er iſt verloren!“
In unſre Ohren.
Auf einmal ſpringt
Schnell wie der Blitz
Vom hohen Sitz
Hinab der Graf —

Valeros (einfallend).

Ah! das war brav!

Otto.

Und zieht den Degen
Und fällt verwegen
Zur Seite den wüthenden Ochſen an.
Der wandte ſich,
Und er kam d'ran;
Allein der Stich,
Den er gleich Anfangs ihm gegeben,
War eingedrungen bis auf's Leben;
Und wie ihn eben
Der Stier durchbohren will,
Da ſtürzt er mit Gebrüll

Zu seinen Füßen nieder,
Zucket und streckt die gewaltigen Glieder,
Und von „Bravo!“ schallt die Gegend wieder.

Valeros.

Sahst du selbst — ?

Otto.

Ich war dabei.

Valeros (vor sich).

Ja, das löscht den Argwohn aus,
Und ich athme wieder frei
In dem ahnungsvollen Haus.
(Zu Otto.)
Habe Dank für die Beschreibung
Solcher spanisch-edlen That.

Otto.

Was der Graf für Karlos wagte,
Hätte dieser auch gethan.
Sieh, und dennoch konnten solche
Freunde sich entzweien —

Valeros.

Was?
Glimmt der böse Funke wieder?

Wie geschah's?

Otto.

Das weiß ich nicht.
Als der Vater stürzte, war es
Drei, vier Tage, daß sie sich
Zürnend nicht gesehen hatten.
Das nun eben quält den Grafen,
Daß sein Freund hat sterben müssen,
Eh sie wieder einig waren.

Valeros (halb vor sich).

Das, ja, oder — das Gewissen.

Otto.

Darum stürzt' er, außer sich,
Selber einer Leiche ähnlich,
Auf des Vaters Leiche hin.
„Karlos, bist du unversöhnlich?"
Jammert' er, und küßte ihn,
Und umarmte weinend mich,
Bis erschöpft er niedersank.

Valeros.

Weinend, sagst du? (Vor sich.) Hm, gewöhnlich
Weinen Meuchelmörder nicht.

Otto.

Darum macht's ihn trüb' und krank,
Wenn man von dem Unfall ſpricht,
Der, ſo ſehr er's ſchien zu lieben,
Ihn aus Spanien hat vertrieben.

Valeros (vor ſich).

Seltſam! Wie mit ungewiſſem
Kriegsglück theilen Lieb' und Haß
Meines Buſens engen Raum
Um den Menſchen.

Otto.

Horch! er kommt.
Nun will ich euch Jerta ſenden,
Die ſich ſehnet, dich zu ſehn.

(Ab.)

Zweite Scene.

Valeros. Hugo.

Hugo (ernſt).

Nochmals ſeid willkommen, Ritter,

In der nordiſch-finſtern Burg.
Ihre freundlichſten Gemächer
Sind euch freundlich aufgethan.

Valeros.

Freundlichkeit, Herr Graf, iſt beſſer
Im Geſicht, als an der Wand.

Hugo.

Wand iſt Todtes, und das Todte
Ohne Wandel; das Geſicht
Trägt des Augenblickes Farbe,
Bis es todt iſt, wie die Wand.

Valeros.

Möchte eures bald die ſeine
Aendern! — Ihr empfingt mich nicht
Wie den Vater eures Freundes.

Hugo (raſch).

Weil ihr ſo nicht ſeid gekommen. —

(Ruhiger.)

Warum rißt ihr Wunden auf,
Die ſo tief und ſchmerzlich ſind,

(Die Hand auf die Bruſt.)

Hier, wie in Elvirens Bruſt?

Valeros.

In der That, bei beiden war
Ich ſie tiefer nicht vermuthen,
Als im Vaterherzen.

Hugo.

Ihr
Habt zum mindeſten geſehen,
Daß empfindlicher ſie ſind;
Denn was ihr erzählen konntet,
Hatten wir nicht Kraft zu hören.
(Valeros ſieht ihn prüfend an, er fährt fort.)
Ihr ſeid Vater, und ihr weint,
Weil ihr einen Sohn verloren?
Ich verlor mich ſelbſt in ihm!
Zauberiſch hat dieſer Menſch
Mich verdoppelt und getheilt,
Mich beſeligt und zerriſſen,
Wie im Leben, ſo im Tode!

Valeros (zweifelnd).

Wie?

Hugo.

Ein frommer Rittersmann

Reitet in den Herenwald,
Und vergißt das Kreuz zu ſchlagen.
Plötzlich fällt ein Heid' ihn an,
Von der nemlichen Geſtalt,
Mit demſelben Helm und Kragen.
Und der Chriſt ficht mit dem Heiden,
Und der Helm entſtürzet beiden,
Und mit Grauen
Sieht, bei Zauberblitzes Licht,
Jeder Kämpfer ſein Geſicht
Aus der fremden Rüſtung ſchauen.
Dennoch, als der Blitz verſchwunden,
Treibt der Nacht
Blinde Macht
Jeden wieder,
In die Glieder
Seines Feindes tiefe Wunden,
Die er ſelbſt fühlt, einzuhauen.
So auch, ſeit mein irrer Fuß
Iſt in Karlos Haus geſchritten,
Bin ich mit mir ſelbſt zerfallen
In zwei feindlich-fremde Weſen,

Die ſich immerdar befehden.

Valeros.

Dunkel ſind mir eure Reden;
Doch ihr malt im Räthſelſpiele
Ziemlich, was ich ſelber fühle.
Wechſelnd bald, und bald zugleich
Eint es und entzieht mich euch.

Hugo.

So mit euch auch geht es mir.

Valeros.

Welchem Triebe darf ich folgen?

Hugo (nach einigem Stillſchweigen, ſchwer).

Haßt mich!

Valeros.

Daß ich's nicht vermag,
Deutet, daß ihr's nicht verdienet.

Hugo (ohne aufzuſehen).

Nun, ſo liebt mich!

Valeros.

Dann, ſcheint's,
Muß ich eure Gattin haſſen.

Hugo (aufgeſchreckt).

Wie? — Was meint ihr?

Valeros.

Offen, Graf:

Eins von euch, ſo muß ich glauben,
Hat an Karlos ſich vergangen.

Hugo.

Müßt ihr; nun ſo glaubt's von mir:
Denn an mir könnt ihr ihn rächen
Mit dem Degen in der Hand.

Valeros.

Euch vertreten alle Stimmen,
Die in Spanien ich vernommen.
Alle nennen euch: die Freunde.

Hugo (tief bewegt).

Ja, wir waren's! — Nehmt das Wort
Nicht, wie es die Mode giebt.
Von geheimnißvoller Macht
Zu einander hingezogen,
Einte unſer Leben ſich,
Wie zwei Ströme ſich begegnen.
Einzeln ſchlängeln ſich die Brüder,

Kaum den Kahn zu tragen mächtig,
Schüchtern durch der Berge Lücken;
Doch vereinigt rauschen sie,
Reicher jeder durch den andern,
Hochgeehrt durch's offne Land,
Und mit schwerer Schiffe Last
Spielen leicht die stolzen Wogen.

Valeros.

Gleicht das Gleichniß dem Verglichnen;
War't ihr zu beneiden. — Wie
Einten sich, und wo, die Ströme?

Hugo.

Ohne Aeltern, ohne Brüder,
Keiner Seele blutsverwandt,
Nahm mich Talavera, wo
So viel edle Spanier leben,
Gastlich auf in seinen Mauern.
Karlos, damals dort noch heimisch,
Bis der König ihm befahl,
In Tortosa zu befehlen,
Lernt mich kennen, seine Wohnung
Wird mein väterliches Haus,

Und mir iſt, als hätten dieſe
Zimmer mich als Kind umgeben,
Dieſe ernſten Ahnenbilder
Von der Wand mich angeſehn,
Und Geſichter, dieſen ähnlich,
Und dem euren und dem ſeinen,
Meine Wiege ſchon umſtanden.
Eine Heimath, die ich ſuchte,
War gefunden, Karl war mein,
Mein Kind war ſein Sohn — Elvire
War mir werth, wie eine Schweſter —
(Schmerzlich.)
Oh mein Karlos! —

Valeros (ergriffen).

Edler Mann!
Nein, wer ſo geliebt, der konnte
So nicht fallen!

Hugo (aufgeſchreckt).

Wie nicht?

Valeros.

Laßt
Mich nicht ſagen, was ich mich

Je gedacht zu haben ſchäme.
Was ihr meinem Sohn geweſen,
Seid's dem Vater nun: Ein Freund!

Hugo (ihn ſtarr anſehend).

Euch? — Doch ja, ihr könnt es wagen,
Denn ihr habt kein ſchönes Weib.

Valeros (entſetzt zurücktretend).

Hugo!

Hugo (raſch und gepreßt).

Richtet nicht! Ihr ſeid
Menſch, beſteht aus Geiſt und Leib,
Und gehört dem Himmel heut,
Und der Hölle morgen an.

(Freier und gefaßter.)

Rechtet mit der Sonnenbahn,
Die dem Scheitel naht in Süden,
Um der Unſchuld goldnen Frieden,
Den der Sinne Wahn zerriſſen,
Und zwei unbewachte Blicke.

(Nach einer Pauſe.)

Kennt ihr nun den Rittersmann,
Der in Zauberwaldes Nacht

Ewig mit ſich ſelber kämpfet?
Habt ihr Mitleid mit dem Armen,
Der den Freund liebt, und zugleich
Für des Freundes Gattin glühet?
Habt ihr Sinn für meine Qualen,
Wenn ich Karlos Wittwe küſſe,
Und mir wilde Phantaſien
Seinen unverſöhnten Schatten
Auf die leeren Wände malen?

Valeros.

Graf! Bin ich in vollem Lichte?
Weiß ich alles?

Hugo (mit Ueberwindung).

Alles, was
Mein zu freier Schaltung iſt
Von der traurigen Geſchichte.

Valeros (nach einer Pauſe).

Rein ſind ſel'ge Geiſter nur.
Ich beklag' euch, Oerindur,
Richt' euch Gott, wie ich euch richte.

Hugo (halb vor ſich).

Amen!

Valeros.

Eure Damen kommen.

Hugo,

Freundlich, Ritter, mit Elviren!
Sie iſt ſchuldlos.

Dritte Scene.

Elvire. Jerta. Die Vorigen.

Valeros

(nach ſtummer Begrüßung mit Jerta, zu Hugo).

Eure Schweſter?

Hugo (mit einem ſchwach markirten Seufzer).

Ja und — nein!

Elvire (lebhaft).

Ja!

Jerta.

Nein, Herr Ritter!

Elvire.

Doch! euch eint ein heilig Band,

Das mein Wahnſinn nicht ſoll trennen,
Und du mußt ihn Bruder nennen,
Biſt du gleich ihm nicht verwandt.

Jerta.

Eine Schweſter, lieb' ich euch,
Seine Gattin, ob ihr gleich
Schwer und kränkend mich verkannt.

Valeros.

Schöne Frauen, weiht mich ein
In den edelmüth'gen Zwiſt!
Wenn das Gräfin Jerta iſt,
Iſt der Graf ihr Bruder.

Jerta.

Nein.
Er trägt meines Stammes Namen
Durch des Königs Gnade.

Hugo.

So
Iſt es, Ritter, mir zur Pein.
Menſchen ſchenkten, nicht der Himmel,
Jerta's Aeltern mich als Kind.

Valeros (geſpannt).

Schenkten euch? — ihr kanntet eure
Aeltern?

Hugo.

Nein.

Valeros (zu Jerta, raſch und angelegentlich).

War eure Mutter
Eine Deutſche?

Jerta.

Nein.

Elvire.

Ihr nehmt
Großen Antheil an der Sache.

Valeros.

Eine ähnliche Geſchichte —
Eine plötzliche Vermuthung,
Unterſtützt durch dieſe Landſchaft —
Es iſt nichts.

Hugo.

Es könnte doch —
Theilt uns die Geſchichte mit.

Valeros.

's iſt unmöglich, daß —

Hugo.

Ich bitte!

Dieſe Landſchaft, ſagt ihr? Juſt
Hier, in dieſem kleinen Orte,
In Barège's Thale, ſchwindet
Meines Urſprungs dunkle Spur,
Der ich mühſam nachgegangen.
Wenn ihr's für unmöglich haltet,
Daß mich aufklär' eure Kunde;
Ueberzeugt davon auch mich.

Valeros (trübe).

Ungern mag ich einer Mutter
Unnatürliche Verirrung
Offenbaren.

Elvire.

Ihren Namen
Könnt ihr ja verſchweigen.

Valeros.

Nun,
Um zufrieden euch zu ſtellen:

Eines Edelmannes Gattin,
Laura, wunderlich erzogen,
Jedem Aberglauben treu,
Den als Kind ſie eingeſogen,
Liebte bis zur Schwärmerei
Ihren erſtgebornen Sohn.

Hugo.

War ſie eine Spanierin?

Valeros.

Von kaſtiliſchem Geblüte.

Hugo.

Wirklich? Seht, das träfe ſchon.

Valeros.

Ihren Sohn am Arm, und eine
Zweite Niederkunft erwartend,
Stößt ſie einſt, bei Talavera
Sich ergehend, auf ein Weib
Von zigeunerhaftem Weſen,
Wie ſie häufig dort vom Stehlen
Oder Betteln, und daneben
Vom Prophetenhandwerk leben.
Laura weigert ihr die Gabe,

Die ſie unbeſcheiden heiſcht,
Und die Hocherzürnte kreiſcht:
„Tagelang wirſt du dich quälen,
„Eh' du quitt wirſt deiner Laſt!
„Iſt, was du gebierſt, ein Knabe,
„Würgt er den, den du ſchon haſt:
„Iſt's ein Weibsbild, ſtirbt's durch ihn,
„Und du fährſt in Sünden hin!"

Elvire.

Eine grauenvolle Warnung!

Valeros.

Dafür, leider, nahm es Laura,
Was alltägliches Beginnen
Iſt bei jenen Bettlerinnen.
Eines Knaben ward ſie ledig
Unter tagelanger Pein,
Und der Spruch, zur Hälft' erfüllt,
Iſt ihr nun der Zukunft Stimme.
Als der Kleine — (Otto hieß er,
Weil den Namen ſeine Pathe,
Eine deutſche Gräfin, wählte)
Als er kaum im Stande war,

Auf den Füßen ſich zu halten,
Zitterte die Mutter ſchon,
Ohn' es jemand kund zu geben,
Für des Erſtlings theures Leben.

(Von nun an raſcher und wärmer.)

Ich war auswärts mit dem Heere;
Laura geht mit jener Gräfin
In die Bäder von Barège,
Und im ſtark beſuchten Orte
Nehmen beide Eine Wohnung.
Dieſer Deutſchen Kind, ein Knabe
Ungefähr von Otto's Alter,
Stirbt, als eben ſeine Mutter
Im Begriff iſt, abzureiſen
In ihr fernes Vaterland.
Laura, vorzubeugen dem
Schauderhaften Unglück, das
Die Zigeunerin geweiſſagt,
Wenigſtens es zu entfernen,
Tritt — ſo weit kann Aberglaube
Schwache Seelen irre führen —
Tritt ihr Kind der Fremden ab,

Die für immer von ihr ſcheidet,
Und — (im fremden Ort war's leicht,
Die Vertauſchung zu verbergen)
Mir — mir lügt ſie Otto's Tod
Bis zum Rand des eignen Grabes!

Jerta.

Euch, Herr Ritter?

Valeros (ſich beſinnend).

Ah! — Ihr ſehet,
Wie Valeros hat gelernt,
Von der Wahrheit abzubrechen.
(Mit einem Seufzer ſchmerzlicher Erinnerung.)
Laura war mein Weib!

Hugo

(der mit höchſter Spannung zugehört hat, fährt in ſich zuſammen).

Ha! (Er wendet ſich ab.)

Elvire.

Wie?
Donna Laura, Karlos Mutter,
Dieſe engelgleiche Seele,
Konnte das?

Valeros.

Ja!

Elvire.

Darum alſo
Drang ſie drauf, daß unſer Knabe
Otto heiße? — Einen Enkel
Dieſes Namens wollte ſie
Für den Sohn, der ſo geheißen!

Valeros.

Möglich; ſchwärmeriſchen Seelen
Iſt ein Nam' oft viel. Wer weiß?
Daß ihr nun ein Otto ward,
Gab vielleicht ihr neue Stärke,
Bis zum Tod mir zu verhehlen,
Daß ſie eines andern ſich
Unnatürlich einſt entäußert,
Und — um nie von ihm zu hören,
Nie die Schenkung zu bereuen —
Seiner neuen Mutter Briefe
Ungeleſen ſtets verbrannt,
Bis ſie keinen mehr erhielt.
So kam ich um einen Sohn,

Und mein Karl um einen Bruder.

Hugo (sehr unruhig).

Haltet ein! Erzählt nicht weiter!

Jerta.

Graf, was ist euch?

Elvire (zu ihm eilend).

Hugo! was — ?

Hugo.

Forsche nicht! du stehst am Rand
Einer fürchterlichen Tiefe.

Valeros.

Fürchtet ihr, mein Sohn zu seyn?

Hugo (die Unruhe bekämpfend).

Nein, fürwahr! 's ist ja nicht möglich! —
Jene Dame, die den Knaben
Mitgenommen, kanntet ihr?

Valeros.

Allerdings.

Hugo.

Und habt sie nun
Aufgesucht in Deutschland?

Valeros.

Ja. —
Sie war todt, ſeit Jahren; doch —
Sonderbar genug — man wußte
Nichts im Haus von einem Knaben,
Nichts von ihrem Aufenthalt
In den ſpaniſchen Provinzen
Und den Pyrenäenbädern.
Auch ein Bildniß, das man mir
Als das ihrige gewieſen,
Hatte wenig Aehnlichkeit —

Hugo (vor ſich hin ſtarrend).

Wenn es wäre!

Valeros.

Kann es denn?

Jerka (lebhaft).

Ja, es kann! in Spanien führte,
Wie Graf Hugo wiſſen will,
Meine Mutter eines deutſchen
Hauſes Namen.

Valeros.

Hatte ſie

Einer Freundin wohl den wahren
Jahre lang verhehlt?

Jerta.

Sie war
Proteſtantin, und verwandt
Einem proteſtant'ſchen Throne.

Valeroé.

Ah, dann freilich war's gefährlich,
Als ſie dort war, ihn zu nennen.

Jerta.

Nun? und ihre Briefe las
Laura nicht, wie ihr verſichert?

Valeroé.

Nein.

Jerta (freudig raſch).

's iſt möglich! (Zu Hugo.) Wißt ihr, Graf,
Wie ſich Hanna dort genannt?

Hugo (kämpfend).

Nein!

Jerta.

Nicht?

Valeros.

Hanna? Eurer Mutter

Vornam'?

Jerka.

Ja. Ob ſie auch dieſen

Dort geändert, weiß ich nicht.

Valeros (bewegt).

Gott! Wär's möglich? Anna nannte

Meines Weibes Freundin ſich!

Anna, Gräfin —

Hugo (in höchſter Angſt einfallend).

Nein, nein, nein!

Nennt den Namen nicht, nur jetzt —

Jetzt nicht! —

(Alle ſehen ihn erſtaunt an.)

Oh, es wär' entſetzlich!

Jerka.

Nichts kann hier der Nam' erklären,

Da Graf Hugo den nicht kennt,

Welchen Hanna angenommen. —

Euer Auge, Herr, entſcheide!

(Sie winkt Valeros vor eine Seitenthür, öffnet ſie und deutet hinein.)

Schaut in dieſes Kabinet:
Das iſt meiner Mutter Bild.

Valeros.

Gott im Himmel! (Im Hineineilen rufend) Gräfin Salm!

(Jerta folgt ihm.)

Hugo.

Oh! ſo decket mich, ihr Hügel!
Berge, ſtürzet über mich!

Elvire.

Hugo! Was, um Gotteswillen — ?

Valeros

(mit Jerta ſchnell wieder heraus, entzückt).

Ja, ſie iſt es! — Oerindur!
Du biſt Otto! biſt mein Sohn!

(Er will ihn umarmen, Hugo wehrt es mit vorgeſtrecktem Arm, das Geſicht abgewandt.)

Jerta.

Faßt euch, Graf! die Sach' iſt klar.

Hugo (dumpf).

Klar! o ja! — die Höll' iſt offen,
Und ihr falber Wiederſchein
Leuchtet in die Nacht hinein,
Daß die Wege ſichtbar werden,
Die der Teufel geht auf Erden.

Valeros.

Oerindur! Ich ſteh' betroffen
Vor euch!

Elvire.

Menſch! Was weißt du noch?

Hugo.

Oh! es tödtet dich! — Und doch —
Solches Wiſſen zu bewahren,
Hat die Menſchenbruſt nicht Raum!

Jerta.

Sprecht! Ihr müßt es offenbaren.

Hugo.

Durch Zigeunermund und Traum,
Droht die Hölle mit Gefahren,
Wo ſie weiß, daß man ihr glaubt;
Und das Licht verlöſcht im Haupt,

Eure Sinne ſind verwirrt,
Unvernünftiges geſchiehet,
Und das Ungeheure wird
Wirklich, eben weil ihr's fliehet. —
(Feierlich.)
Mutter! Einen Theil der Schuld
Mußt du vor dem Richter tragen!

Elvire (ahnend).

Jeſus!

Hugo.

Fleh' zu ſeiner Huld!

Valeros (ebenfalls mit Ahnung).

Otto!

Hugo.

Kain! müßt ihr ſagen;
Karlos fiel von meiner Hand!
(Valeros wankt und fällt in einen Seſſel. Berta tritt entſetzt zurück.)

Elvire

(wendet ſich ab; die Hände gefaltet und verwendet vor der Stirn, ſchreit ſie, an ihren Traum denkend)

Tiger! (Sie ſtürzt ohnmächtig nieder.)

Jerta (eilt zu ihr).

Gott! sie stirbt!

Hugo

(langsam zu Valeros tretend, mitleidig).

Ihr sucht
Einen Sohn, den ihr verloren,
Eh' er euch noch hat gekannt?
Weh dem Auge, das ihn fand,
Und — nicht weinen kann!

Valeros (richtet sich mit Anstrengung auf).

Verflucht
Sei der Tag, der dich geboren,
Und die Kräfte, die dich zeugten,
Und die Brüste, die dich säugten,
Ungeheuer! das der Nord
Auferzogen hat zum Mord,
Und gereift des Südens Glut —

(Er sinkt erschöpft wieder in den Sessel.)

Jerta (noch mit Elviren beschäftigt).

Oh! daß ich den Gräul enthüllte!

Hugo.

Das, und das allein, ist gut!

Seht, was ich — und ich nur, wußte,
Und mit Angſt bewahren mußte,
Daß die traurige Geſchichte
Fremdes Glück nicht mit vernichte,
War ein ſchleichend Feuer, füllte
Meine immer bange Bruſt,
Wie ein feſt verſchloßnes Haus,
Mit Gefahr und Unruh' aus.
Flut und Glut war wechſelnd Meiſter,
Und des Lebens ſcheue Geiſter
Rangen zwiſchen Qual und Luſt;
Und die Bruſt, wo Flammen wühlen,
Will in Luſt und Qual ſich kühlen,
Und der Herr, gleich ſeinen Rüden,
Sucht im Schweiß des Wildes Frieden. —

(Nach einem freien Athemzuge.)

Nun iſt's gut! die Flamme brach
Mit dem Worte, das ich ſprach,
An das Tageslicht heraus. —
Nun iſt's Friede! Ausgebrannt,
Aber ruhig, ſteht das Haus.

Elvire (hat in Jerta's Armen ſich aufgerichtet).

Jerta! — Warum laßt ihr mich
Los nicht von des Lebens Band?
(Vor ſich hin ſtarrend.)
Karlos blutbefleckter Schatten
Zeigt die Wunde mit der Hand,
Und die Fauſt droht meinem Gatten.
(An Jerta's Halſe ſich verbergend.)
Oh! —

Valeros.

Klar — alles! fürchterlich!
Dunkler Vorgefühle Drohn
War das Sehnen, und das Grauen,
Den von Angeſicht zu ſchauen,
Der es that — — Er iſt mein Sohn!

Hugo.

Meinen Feind wähnt' ich zu tödten,
Mehr hab' ich nicht zu vertreten.
Karlos, glühend, ein Verbrechen,
Das ich nicht beging, zu rächen,
Dachte gegen mich auf Mord.
(Auf Elviren deutend.)

Dieſe ſandt' ein warnend Wort
Heimlich mir —

Elvire.

O Gott! — Es war
Meine Angſt nur vor Gefahr!
Erſte Wuth nur —

Hugo.

Nein, fürwahr!
Ihn zu ſühnen, zog ich aus —
Spottend lud er mich, mit Schmaus
Seiner Hochzeit Jahresfeier
Nächſtens bei ihm zu begehen! —
Kennt ihr Eiferſucht? — Ihr Feuer
Trieb mich in den Wald hinaus!
Und am Baum ſah ich ihn ſtehen
Neben dem beſchäumten Roß,
Und dem Wild, daß er erlegte,
Und das zuckend noch ſich regte.
Und das tödtliche Geſchoß
War in meiner Hand, ſein Leben
In der Kugel Macht gegeben!
Einen Finger durft' ich rühren,

Um — Elviren heimzuführen. —

(Mit metalloſer Stimme.)

Seht! — da blitzt' es auf vom Schloß,
Und das Blei flog aus dem Rohr —
Und — ein Schrei ſchlug an mein Ohr —

(Er hält erſchöpft inne.)

Jerta (mit Schauder und Mitleid ringend).

Oh! der Hölle Macht iſt groß,
Und an Einer Fiber Bebung
Hangt die Wonne wie der Graus!

(Flehend.)

Gattin! — Vater! — Sprecht Vergebung
Ueber den Gefallnen aus!

Elvire (erweicht, aber ohne Hugo anzuſehen).

In der wahren Kirche Schooß
Wird der Sünder ſündenlos —
Rein'ge dich an heil'ger Stelle!

Valeros (aufgerichtet von dieſem Gedanken).

Ja, mein Sohn, zieh hin nach Rom,
Wirf dich auf des Altars Schwelle,
Und empfang' in Petri Dom
Ablaß von geweihter Hand.

Jerta (ernſt warnend, halblaut zu Hugo).
Hugo, du biſt Proteſtant!

Valeros (mit Schmerz von ihm weg).
Gott!

Jerta (fortfahrend).
Halt feſt an deinem Glauben!
Schnöder Abfall könnte dir
Deines Gottes Ablaß rauben.

Hugo.
Ich bin Chriſt, und Menſch! und hier
Fühl' ich's tief: Es wäſcht ein Wort
Mich nicht rein vom Brudermord.
(Mit trübem Ernſt.)
Aber — einen andern Dom
Weiß ich, einen ſtolzern Bau,
Als Sanct Petri Haus zu Rom;
Der ſteht allen Sündern offen,
Die auf Gottes Gnade hoffen,
Was auch immer ſei ihr Glaube.
Hoch im Bogen, ſaphirblau,
Wölbt die Kuppel prächtig ſich,
Und in ihrer weiten Haube

Seht ihr, wenn ihr kommt im Dunkeln,
Bilder in Brillanten funkeln.
Fünf von ihnen schaun auf mich,
Wie mein eignes Leben nieder:
Denn ein Stier ist's und zwei Brüder,
Und ein Weib, der Schönheit Kron',
Und ein Schütz und Scorpion.
In der Frühe Strahl erbleichen
Die bedeutungsvollen Zeichen,
Und ein Opferaltar baut
Auf sich in der weiten Halle,
Und die fromme Menge schaut
Bei der Grabeslieder Schalle
Nach dem Opfer wartend hin
Auf den Altar — —

(Er hält einen Augenblick inne.)

Kennt ihr ihn?
Thoren nennen ihn — Schaffot.

(Alle erschrecken sichtbar; er endet nun rasch und fest.)

Dort ist, oder nirgends, Heil,
Dort versühnt das Henkerbeil

Mich mit mir — vielleicht mit Gott!

(Er geht rasch ab.)

Elvire (eilt ihm nach).

Hugo!

Valeros (folgt ihr).

Otto!

Jerta (folgt langsamer).

Oerindur!

Valeros (schon unter der Thür).

Willst du meinen Namen schänden?

(Ab.)

Jerta

(geht von der Thür langsam wieder vorwärts, mit Thränen im Auge).

Unglückſel'ger! — Wunder nur
Können deinen Unſtern wenden!

(Mit Entſchluß.)

Aber — ſo darfſt du nicht enden.

(Ab; indem ſie geht, fällt der Vorhang.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Der Saal des erſten Akts völlig ſo, wie er verlaſſen worden iſt, mit der Harfe und der Schlaguhr, welche auf Eilf zeigt.

Erſte Scene.

Jerta ſchreibt. Kolbert ſteht wartend im Saal. Kerzen brennen. Es herrſcht tiefe Stille, und man hört die Wanduhr Eilf ſchlagen.

Jerta (ohne ſich zu unterbrechen).

Iſt der Graf zur Ruh?

Kolbert.

Noch nicht;
Doch verließ der gnäd'ge Herr
Auch ſein Zimmer noch nicht wieder.

Jerta.

Ihr war't bei ihm?

Kolbert.

Ja.

Jerta.

Er hat
Nicht mit euch gesprochen?

Kolbert.

Mit sich selbst scheint er zu reden,
Oder — wenn ich's sagen darf —
Mit dem Bild, das vor ihm steht,
Und das ich noch nie gesehen.

Jerta (scheinbar gleichgültig).

Kümmert euch nicht um den Inhalt
Seiner Selbstgespräche; er
Ist nicht wohl.

Kolbert.

So muß ich glauben.

Jerta.

Seine Ohnmacht von vorhin
Hat ihn heftig angegriffen;
Dazu kommt —

(Sie sieht Kolbert an.)

Ihr waret stets

Unſ'res Hauſes treuer Diener,
Euch mag ich's wohl ſagen: Er
Hält ſich für die Urſach eines
Unfalls, der den Freund getödtet,
Deſſen Bild ihr habt geſehen.

Kolbert (lebhafter, als vorhin).

So etwas war ich vermuthen,
Denn —

Jerta (unterbricht ihn eben ſo).

So müßt ihr alles deuten,
Was ihr etwa hört und ſeht. —
Diener, die zu ſeines Zuſtand's
Räthſel nicht den Schlüſſel haben,
Taugen, bis er ruhig iſt,
Nicht um ihn. — Verſteht ihr mich?

Kolbert.

Niemand naht ihm, außer mir.

Jerta (den Brief faltend).

Recht! Und nun beſorgt, daß gleich
Angeſpannt ein Schlitten werde.

Kolbert.

Wohl.

Jerta.

Den Sekretär bedeutet,
Daß auf meinem Zimmer er
Seinen Auftrag wird empfangen.
Ich erwart' ihn, ausgerüstet,
Auf der Stelle abzureisen
Nach der Hauptstadt. Sagt ihm das!

(Kolbert geht ab.)

Zweite Scene.

Jerta (allein, sie hat die Adresse geendigt, und betrachtet den Brief).

Ihn den Mächten zu entringen,
Die aus Unheil Unheil schmieden,
Laß der Schwachen es gelingen!
Laß, Allmächtiger, hienieden
Jerta Hugo's Engel seyn!

Dritte Scene.

Jerta. Elvire im Schleier, mit Roſenkranz und Crucifix.

Jerta.

Wie? So ſpät in dieſer Tracht?
War't ihr bei der kalten Nacht
In der fernen Schloßkapelle?

Elvire.

Auf des Kreuzes Fußgeſtelle
Lag ich lang' — Umſonſt! Hier iſt
Nicht mein Glaube, nicht mein Chriſt,
Kein geweihtes Haupt, der Sünden
Die Gequälte zu entbinden!

Jerta.

Gott iſt überall.

Elvire (in ſchwärmeriſcher Bewegung).

Du biſt
Rein vor ihm, wie friſcher Schnee;
Deine Heimath iſt die Höh',
Und der Strahl von ihrem Lichte

Ruht auf deinem Angesichte!

(Sie wirft sich vor ihr mit dem Ausdruck einer Betenden nieder.)

Jungfrau, laß zu deinen Füßen
Die geheime Schuld mich büßen,
Höre mein Bekenntniß an!

Jerta.

Gräfin! Gott, ihr fallt in Wahn!
Stehet auf! (Sie richtet sie auf.) Des Gatten That
Ist die eure nicht.

Elvire.

Sie ist's!
Oh, sie ist's, weil ich sie wußte!

Jerta (mit Bestürzung).

Wie?

Elvire.

Weil ich sie wissen mußte
Nach der schrecklichen Vollendung.
Sinnenwahn band meinen Sinn;
In freiwilliger Verblendung
Gab ich mich dem Mörder hin,
Und die Ahnung, die nicht Raum

Fand im ſündlichen Gemüthe,
Fiel mich an im blut'gen Traum.

Jerta.

Ihr ſeid ſinnreich, euch zu quälen.
So nicht richtet Gottes Huld,
Wie ihr ſelber euch verdammt.

Elvire.

Ich hab' ihn zum Mord entflammt,
Mein iſt mehr, als ſein die Schuld.
(Mit ſich kämpfend.)
Karl — war kränklich — Hugo hoffte — —
Ich — — —
(Jerta blickt ſie mit dem Stolz der Unſchuld an, und will ſie verlaſſen.)
Du gehſt? — O Jerta, bleib!
Laß das unglückſel'ge Weib
Der Verzweiflung nicht zum Raube.

Jerta.

Laßt mich, Gräfin, eh' ich euch
Der Verzweiflung würdig glaube.

Elvire.

Nein! So wahr das Himmelreich

Sich der Reue nicht verſchließet,
Mitleid wirſt du mir nicht weigern.
Karlos Vater — ich verklage
Ungern ihn — auch er hat Schuld.
Ich bin fürſtlichen Geblütes,
Aber früh ward ich verwaiſt;
Er, hoffärtigen Gemüthes,
Kaſtilianer, wie du weißt,
Warb für Karl; im Flügelkleide
Ward ich ſeines Sohnes Braut.
Drei Jahr' drauf ward ich getraut.
Kinder waren wir noch beide,
Kinder an Gemüth und Geiſt.
Ich ward Mutter — ohne Liebe —
Hugo kommt — der Schleier reißt,
Der mir barg, was ich entbehrte.
Das Verbot der Pflicht vermehrte
Die Gewalt der ſüßen Triebe —
Oh, was hab' ich nicht gerungen,
Und in brünſtigem Gebet
Oft der Jungfrau Knie umſchlungen!
Sie verwarf mich; denn zu ſpät

Floh ich zu ihr —

(Sie faßt Jerta, die mit wachsender Theilnahme sich ihr genähert, bei der Hand.)

Jerta, du
Haſt ihn auch geliebt, du weißt,
Daß er mörderiſch die Ruh'
Aus des Weibes Buſen reißt.

Jerta (mit Würde, die in Mitleid ſchmilzt).

Das nicht weiß ich; doch ich fühle,
Unglückſel'ge, deinen Schmerz.
Wirſt du's tragen, ihn zu miſſen?

Elvire (erſchüttert).

Gott!

Jerta.

Du biſt erſchreckt?

Elvire (mit Selbſtbeherrſchung).

Das Herz
Weichet blutend dem Gewiſſen.
Seine That ſprengt meine Ketten,
Nie will ich ihn wiederſehn!

Jerta.

Wohl! So hoff' ich ihn zu retten.

Elvire (ängſtlich).

Retten? — Gott, was iſt geſchehn?
Iſt Gefahr?

Jerta

Du fragſt? Wie könnt' er
Leben unverſöhnt mit ſich?

Elvire.

Oh, wie ſühnt man ſolche That?

Jerta.

Thaten heben, wie ſie ſtürzen.
Großes muß er unternehmen,
Sich am eignen, ſtolzen Werke
Aufzurichten von dem Falle.

Elvire (geſpannt).

Was?

Jerta.

Ein mächt'ger Feind beſitzt,
Von der Oſtſee Flut beſchunt,
Seines Lehnherrn ferne Staaten;
Eine Flotte liegt im Hafen,
Und der König ſucht ein Schwert,
Stark, ein Räubervolk zu ſtrafen,

Das ſein Eigenthum verheert.
Dorthin, auf das Feld der Thaten,
Muß Graf Hugo —

Elvire.

Ah! Wie kann —?

Jerta.

Hat er nicht als tapfern Mann
Unter Edwin, meinem Vater,
Sich der Krone ſchon bewährt?
An den Herzog, meinen Ohm,
Geht dieß Schreiben heut noch ab,
Daß er in des Grafen Namen
Um das Heer den König bitte.

Elvire.

Billigt Hugo denn —?

Jerta.

Er wird.
Iſt's der Tod nicht, den er ſuchet?
Nun, den kann er dort ja finden!

Elvire.

Gott im Himmel! — Nein, er darf
Nicht von meiner Seite.

Jerta.

Wie?

Nie wollt ihr ihn wiederſehn,
Sagt ihr, und er ſoll nicht ſcheiden?

Elvire.

Will ich? Sagt' ich das? Ich war
Sinnlos, wenn ich das geſagt.
Daß ich ſollte — ſollte, was ich
Nicht vermag zu wollen, das
Iſt die Schraube, die mich foltert.
Geh, Entſetzliche! du willſt,
Weil er dir nicht kann gehören,
Ihm den Untergang bereiten.

Jerta.

Untergang? Der Stern am Pol,
Der zur Fahrt dem Schiffer leuchtet,
Geht nur unter mit der Welt:
Nur mit mir ſtirbt mein Geliebter.
Ewig nah' dem innern Sinne,
Wie das überirdiſche
Ideal in Künſtlers Buſen,
Theilt er nicht das Loos des Stoffes,

Der begehret werden kann,
Und beſeſſen, und zerſtört.
Nur der Flecken im Gemälde,
Stets ſich vor das Auge drängend,
Stört die Luſt der Phantaſie.
Darum laſſet Hugo ziehn,
Daß ſein Schwert den Feind verderbe;
Dann, dann lebt er, ob er ſterbe!

Elvire (mit ſteigender Heftigkeit).

Magſt du, Stolze, ſchon dem Himmel
Hier auf Erden angehören,
Ewig Weſen ſondern können
Von den irdiſchen Geſtalten,
Und das Leben von dem Ruhm;
Ich vermag nicht, ſo zu trennen,
Was ich liebe, nicht zu ſpalten.
Ganz, wie meine Arm' ihn halten,
Iſt der Graf mein Eigenthum;
Jerta wird nicht d'rüber ſchalten!

Jerta.

Er entſcheide! Seine Tritte
Hör' ich in der Gallerie.

Elvire (ängſtlich).

Iſt er's?

Jerta (der Thür näher).

Ja.

Elvire.

So muß ich fliehn.

Jerta.

Fliehn? Nicht laſſen wollt ihr ihn,
Und nicht ſehn!

Elvire (heftig).

Ich will ihn hier,

(Auf ihre Kleidung deutend.)

Will nicht ſo ihn wiederſehen,
Nicht vor Zeugen — will vor dir,
Kalte Richterin, nicht ſtehen!

(Sie eilt nach einer Thür im Hintergrunde. Hugo tritt durch eine andere ein, ſie erſchrickt an ſeinem Anblick.)

Ha!

(Sie eilt in ein Seitenzimmer.)

Jerta.

Ich laſſ' allein euch, bleibt!

Elvire.

Nein, ich kann nicht.

(Ab.)

Vierte Scene.

Jerta. Hugo blaß und entſtellt.

Hugo.

Laß ſie gehen!
Alles Leben flieht den Mord.

(Als Jerta ihr folgen will, herriſch.)

Laß ſie, ſag' ich! — Dieſe iſt
Mir gewiß genug — der Hölle
Abgekauft mit Bruderblut —
Solchen Handel hält der Teufel.

Jerta.

Hugo! Gott, wie war't ihr's mächtig,
Solches an euch ſelbſt zu thun?

Hugo.

Thun? Der Menſch thut nichts. Es waltet

Ueber ihm verborgner Rath,
Und er muß, wie dieſer ſchaltet.
Thun? Das nennſt du eine That?
Oh, ich bitt' dich, laß das ruhn!
Alles, alles hängt zuletzt
Am Real, den meine Mutter
Einer Bettlerin verweigert!

Jerta.

Gott vergeb' ihr, was an euch
Sie unmütterlich begangen.

Hugo.

Nicht, daß ſie's beging, bringt Tod;
Daß die dein' es nicht verſchwiegen —
Das hat aus dem ſtillen Norden
Mich zum Land der Glut getrieben,
Wo ſie raſen, wenn ſie lieben,
Und im Wahnſinn Brüder morden.
(Vor ſich hin.)
Wenn die That noch iſt Gedanke,
Iſt ſie nicht. Iſt ſie geſchehn,
Tief im Dunkel, unbelauſcht;
Iſt ſie auch nicht, wenn die Bruſt

Und der Mund ſie kann bewahren.

(Lebhafter zu Jerta.)

Sieh, das iſt der Hölle Schlinge!
Weil der Menſch Gedankenſünden
Zu verſchweigen hat die Macht,
Lockt's ihn, daß er ſie vollbringe,
Wähnend, in des Buſens Nacht
Könn' er das Geſcheh'ne binden,
Wie er band, was er gedacht.
Und ſo trägſt du das Verbrechen,
Das du aufgeladen haſt;
Aber ſchwerer jeden Schritt,
Immer ſchwerer wird die Laſt,
Bis des Trägers Kniee brechen,
Und er ſtürzt, und reißet mit
In den Abgrund Weib und Vater!

(Tief aus dem Schmerz herauf.)

Oh!

Jerta (halb vor ſich, erſchüttert).

Das lähmt den Muth des Arztes.

Hugo.

Arzt? Die Krankheit weiß von keinem

Arzt! — Auswendig kann der Menſch
Alles lernen, was er will,
Moſis Bücher, die Propheten,
Und die ganze heil'ge Schrift;
Aber was er weiß, vergeſſen,
Wär' es Eine Sylbe nur,
Das iſt nicht in ſeiner Macht,
Und kein Arzt kann das Gedächtniß
Reinigen von ſeinem Ausſatz.

Jerta.

In der Hand des Kranken liegt,
Wenn er Kraft noch hat, ein Mittel.
Leſt!

Hugo (nimmt den Brief).

Was iſt —?

(Er lieſt, von Jerta beobachtet; ſeine ſchmerzerſchlafften Züge werden lebendig, die Augen bekommen Feuer, der Arm ſpannt ſich an, endlich ſteht er auf.)

Ha, Taube! Wer
Lehrt dich, was dem Geier frommet?
Ja, das iſt's, das macht geſund!

Habe Dank, du milder Arzt,
Der mit Feuer heilt und Schwert!
(Mit flammendem Blick.)
Blut will Blut!

Jerka (erschüttert von ihm weg).

O Gott!

Hugo.

Ein Mensch —
Wär's ein Bruder, feig erschossen
Aus dem fernhin treffenden
Rohre — das ist nichts! zu viel
Für die Ruh'; zu wenig für
Das Bedürfniß einer Hölle,
Die davon ist angeglommen.
(Mit steigendem Affekt.)
Mit der Menschheit will ich rechten,
Blutig, daß ich Mensch geboren,
Und gefallen bin, wie Menschen!
Nicht auf Einzelne, auf Völker
Schleud're mein Geschoß den Tod,
Reiße ihre Massen nieder,
Und auf Felder, blutig roth,

Sa' es die zerſtückten Glieder!
Vor den Mauern feſter Städte
Pflanze ſich das Brandgeräthe,
Werfe, ob der Fromme bete,
Feuer in ſein friedlich Haus!
Praſſelnd ſchlagt die Flamme aus,
Straßen ſtehn in Glut und Graus,
Und die Bomben, im Zerſpringen,
Tödten, die da Hülfe bringen.
Ueber Leichen, aufgethürmt,
Wird der letzte Wall erſtürmt,
Und die Thore gehn in Trümmer;
Und die losgelaß'ne Schaar,
Aufgereizt zu blinder Wuth
Durch der Kameraden Blut,
Stürzet jubelnd in's Gewimmer;
Laßt am Altar Weiber bluten,
Schleudert bei dem blonden Haar
Zarte Kinder in die Gluten —

(Langſamer.)

Und am Abend, wenn der Sieger
Hat gebändigt ſeine Tiger;

Wenn der Tod den Jammer hat
Still gemacht,
Und die Nacht
Einhüllt die verheerte Stadt,
Werden Lampen angezündet,
Und „Herr Gott, dich loben wir!“
Weint aus halb verbranntem Tempel!

Jerta (von Schauder durchdrungen).

Oh, entsetzlich! Nein, so hab' ich's
Nicht gemeint. Aus Feindes Ketten
Sollt ihr menschlich Brüder retten,
Ob des Todes Pfeil euch träfe;
Und der Lorbeer um die Schläfe
Soll das Kainszeichen decken,
Das auf eurer Stirne glüht!

Hugo.

Nun — nun ja doch! Mein Gemüth
Ist nicht bös; die Phantasie
Labt nur spielend sich am Schrecken.
Ich begreife, was du meinst:
Sterben soll ich, außerm Lande,
Fern begraben meine Schande —

Jerta (weinend an ihm).

Oh! mein Bruder!

Hugo (weich).

Sieh, du weinst.

Glaubst du, daß ich sterben scheue?
Tod ist leichter, als die Reue!
Selig sind die Todten!

Jerta.

Bleibe!

Lebe, Hugo, deinem Weibe,
Und dem Knaben ohne Vater,
Und dem Vater ohne Sohn!
Aber, Mann, ersinne nur
Eine Arbeit, ein Bestreben,
Das Elviren Muth kann geben,
Liebend dir im Arm' zu liegen,
Und dem Ritter Kraft, zu siegen
Ueber seinen Schmerz, und dich
Stolz einst seinen Sohn zu nennen.

Hugo.

Nun, das alles findet sich,
Wenn wir kurze Zeit uns trennen

Spanier ſind ſie, ſtolzen Herzens;
In Elvirens Adern rollt
Fürſtenblut; nach Ordensſternen
Steht des Kaſtilianers Sinn.
Hab' ich jener einen Gatten,
Dieſem einen Sohn erſchlagen;
Bin ich Mann, Erſatz zu leiſten
Beiden, wenn auf meinem Haupt
Eine Fürſtenkrone pranget.

Jerta (beſtürzt).

Derindur!

Hugo (entſchloſſen).

Sie ſoll! bei Gott!
Schick' das ab. — Erobern will ich
Die verlorenen Provinzen;
Doch dem König nicht, dem Sieger.
Will den ſchnöd' verſchenkten Sohn
Mächtig auf den Thron
Heben, und Elviren
In das reiche Haar
Diamanten, klar
Wie die Sterne, ſäen.

Daß das Aug' erblinde,
Das sie angesehen;
Will die Stirn' ihr zieren
Mit der Fürstenbinde,
Ihren schlanken Leib
Mit dem Purpur schmücken —
Dann das schöne Weib
An den Busen drücken,
Und vor Lust vergehen!
Eile! Schnell muß es geschehen.

Jerka.

Ja, fürwahr, die Hölle bindet
Fest, was einmal sie gefaßt.
Wie die Nadel, wenn sie hat
Den Magnet berührt, nach Norden
Ewig ihre Spitze drehet,
Kehrt, wer Einmal bös gethan,
Ewig seinen Sinn zum Bösen.

Hugo.

Nun, was ist denn, was ich meine,
Böses eben?

Jerta (ſtark).

Hochverrath!
Völkermord! Weh über euch!
Euch beherrſcht des Vaterfluches
Finſtre Macht!

Hugo (nach kurzer Stille).

Ja, du haſt Recht.
Oh, ich bin ein böſer Menſch!

Jerta.

Faß' dich, Hugo! die Entdeckung
Hat, ein Blitzſtrahl, dich betäubt.
Was du in der Ohnmacht träumteſt —
Wachend wirſt du's nicht erfüllen.

Hugo.

Meinſt du? ja, in deinem Haupt
Iſt entſprungen der Gedanke,
Darum muß er gut ſeyn, denk' ich.

Jerta.

Gut gemeint zum wenigſten
Iſt er, ob die Jungfrau irrte,
Spähend in des Mannes Bruſt.

Hugo.

Nein! du irreſt nicht. Hinaus
Muß ich, wo die Würfel fallen,
Daß mein Schickſal freier ſchalte
Ueber mir und meiner Schuld.
Sende das zum Herzog; doch
Laß zugleich ihn mündlich wiſſen,
Daß ich ſelbſt dem Boten folge
Auf dem Fuße. — Wer beſtellt es?

Jerta.

In mein Zimmer hab' ich den
Sekretär beſchieden.

Hugo.

Wohl!
Ich will ſelbſt ihn ſprechen. — Sei
Gleich der Feldherrnſtab vergeben;
Ich will mit in die Gefahren,
Wär' es als gemeiner Reiter!

(Er geht mit Jerta nach der Thür; in dieſem Augenblicke ſchlägt die zwiſchen Eilf und Zwölf zeigende Wanduhr zwei Viertel. Hugo blickt nach

ihr auf, und tritt auf einmal abgespannt zurück.)

Ha!

Jerta.

Was ist dir?

Hugo.

Siehst du nicht?
Noch ist es nicht Mitternacht.

(Er geht in den Vorgrund.)

Eh' nicht der verfluchte Tag
Ist vorüber, will ich nichts —
Gar nichts wollen, und nichts thun.
Heut regiert mein böser Stern!

Jerta.

Wohin irrst du, Mann?

Hugo (ängstlich).

Nein, nein!
Hab' ich's euch denn nicht gesagt?
In dem Thierkreis abgebildet
Ist mein Leben: Stier und Brüder,
Weib und Schütz und Skorpion.
Sieh', ich hab' es ausgerechnet,

Ganz für mich, daß niemand wußte,
Wo die Sonn' und mein Planet
Stand, als ich Don Karl erblickte,
Ihn vom andaluſiſchen
Kampfſtier rettete — zuerſt
Seines Weibes Reiz mich rührte —
Und — — hier iſt kein Ungefähr!
Ich bin bös nicht von Natur,
Wahrlich nicht! allein das Schickſal
Führt auf böſe Wege mich,
Wo Gefahr iſt. — Thoren ſind es,
Welche ſuchen in den Sternen,
Was geſchehn wird. Dahin reicht
Menſchenwitz nicht. Doch Vergangnes
Mag man drinnen wiederfinden,
Und ſich wahren, ſtehn ſie wieder,
Wie zur böſen Stund' ſie ſtanden.

Jerta (vor ſich).

Furchtbar mächtiges Gewiſſen!
Den Verſtand auch folterſt du?

Hugo.

Wär' es nichts, warum denn juſt

Waren ihrer fünf? die Zahl
Aus Gerad' und Ungerade,
Gut und Böse, die des Menschen
Seele deutet? — Heut wie damals
Steht die Sonne gegen sie.
Laß mir das!

Jerta (mit trubem, mitleidigen Lächeln).

Es sei; du wirst
Morgen noch, wie heute, fühlen,
Daß du handeln mußt, nicht schwärmen.
Ich bereite deine Reise.

(Ab.)

Fünfte Scene.

Hugo.

Wenn sie recht hat — nichts beschlossen
Ueber'n Sternen wird — der Mensch
Frei hienieden hat zu wählen,
Alles droben zu vertreten —

Das wär' ſchlimm, ſehr ſchlimm! dann ſtänd' es
Uebel um ein gutes Ende.
Und dies Leben iſt ſo kurz,
Und ſo lang — ſo lang das andre! —
Kennte man's; wer weiß? es wär'
Wohl ſo gräßlich nicht — vielleicht
Wenig anders, als auf Erden:
Zorn — und Strafe, und — Vergebung ——
Nur die Nacht,
Die es deckt,
Die nur ſchreckt!
Grauſend macht
Sie zur Höll' die Zeit
Mit der Ewigkeit,
Daß man fühlt ein Dringen,
Aus dem Grauen
Vor der Nacht
In die Nacht hinein zu ſpringen;
Weil's oft nichts iſt, anzuſchauen,
Was mit Zittern wird gedacht.
Wenn es nichts iſt — Oh! das Wort
Grauſt den Menſchen an — und „Ewig"

Sträubt des Sünders Haar empor!
Nichts — und — — wer — wer faßt das?

(Er bleibt ſtarren Blickes und ohne Bewegung, bis Valeros eintritt.)

Sechſte Scene.

Hugo. Valeros, den Degen an der Seite, einen zweiten hält er ſorgfältig unter dem Mantel verborgen.

Valeros
(noch im Hintergrunde, tief und gedehnt).

Otto!

Hugo
(fährt gewaltig zuſammen und ſpringt auf, ſeine Kniee zittern, als er ſich nach der Thür wendet).

Ihr ſeid's?

Valeros (vorkommend).

Warum zitterſt du?

Hugo.

Eure Stimme — ! 's war beinah,

Als ob — Karl — den Namen rufte.

Valeros (halb vor ſich).

Hm! Wer weiß?

Hugo (mit Unruhe).

Wollt ihr denn heut
Nicht zur Ruh? — Bewaffnet ſeid ihr —
Warum ſeid ihr denn bewaffnet?

Valeros.

Nach den Waffen greift der Spanier
Ueberall, wo ſeinem Namen
Schande drohet.

Hugo.

Seid doch ruhig!
Ich hab' alles eingeſehn.

Valeros.

Was?

Hugo.

Daß ich um euretwillen,
Und um Jerta und Elviren,
Muß Verzicht thun auf den Troſt,
Den gemeine Sünder haben:
Büßend vor dem Volk zu fallen

Unter Prieſters Segensſpruch.
Nur der Fluch — ſo eben ſprach es
Jerta aus — des Vaterfluches
Finſtre Macht beherrſchet mich,
Treibt mich raſtlos an zum Böſen.
Könntet ihr den Fluch nur löſen!

Valeros (ohne Hitze, aber feſt).

Rache löſt ihn. Dazu ſuch' ich
Ausgerüſtet dich im Schloſſe.

Hugo (zurücktretend).

Wie? ihr wollt mich —

Valeros

(wirft aus der Entfernung einiger Schritte den Degen, den er unter'm Mantel barg, ohne Heftigkeit zu Hugo's Füßen).

Wie es fällt.
Ficht mit mir!

Hugo.

Daß Gott mich wahre!
Mit dem Vater?

Valeros.

Des Erſchlagnen.

Hugo.

Mit dem Greis?

Valeros.

Nicht Ritterſpeere
Gilt es ja zu ſchwingen; dieſe
Waffen fordern Kunſt, nicht Stärke.

Hugo (dringend).

Denkt ihr nicht —?

Valeros.

Ich hab's beſchloſſen.
Weiber wiſſen das Geheimniß,
Und geheim nicht kann es bleiben,
Und nicht ungerächt Don Karl.
Brudermord in meinem Stamme!
Dieſe Schmach, beim Himmel, wäſcht
Blut nur ab. — Heut iſt der Tag,
Wo er fiel, und heut noch fällt
Karlos Mörder, oder ich!

Hugo (ſchaudernd).

Oder! — Wißt ihr, was ihr ſprecht?
Fühlt ihr es in meine Seele?

Valeros.

Wohl mag vor dem Kampf dir grauen,
Doch ihn ſchuldig biſt du mir.
Lieb' und Haß, Natur und Pflicht
Reißen an dem Vaterherzen;
Nur im Kampfe find' ich Frieden.
Darum nimm, und ficht mit mir!

Hugo.

Nimmermehr! der Augenblick
Iſt der Thaten Herr. Es könnte,
Wenn die Spitze naht der Bruſt,
Mich die Luſt zum Leben faſſen,
Ich euch tödten —

Valeros.

Deſto beſſer!

Hugo.

Und wenn ihr den Sohn erlegt,
Iſt ja euer Hals verfallen
An den Blutbann dieſes Landes,
Welcher ſtreng —

Valeros (ſtolz).

Wer ſagt dir das?

Einen Herrn nur hat auf Erden
Don Valeros und sein Haus.
Dieser herrscht im Süden zweier
Welten; hier im fremden Nord
Sind wir niemand unterthan.
Fällst du; hat dich Gott gerichtet
Durch das Oberhaupt des Stammes.
Zaudre nicht.

Hugo.

Eh' stoßt mich nieder!

Valeros.

Meuchlings? — Ist mein Handwerk nicht.

Hugo (getroffen).

Handwerk? (Mit Gemisch von Bitten und Warnen.)
Vater!

Valeros.

Mach', man könnt' uns
Stören. — Willst du?

Hugo (gepreßt).

Nein!

Valeros (warm).

Du trägst

Zweier Heldenſtämme Namen,
Und biſt feig?

Hugo (ſich vergeſſend).

Wer ſagt das?

Valeros.

Feig,
Wie Banditen!

Hugo (außer ſich, hebt den Degen auf).

Tod und Hölle!

Valeros

(ſtellt ſich und reißt ſeinen Degen aus der Scheide).

Endlich! — Zieh, gereizter Tiger,
Und fall' aus auf meine Bruſt!

Hugo (nach einer kurzen Pauſe der Erholung).

Nein; — Verflucht ſei meine Hand,
Wenn ſie dieſen Stahl entblößet.

(Er bricht dicht über der Scheide das Gefäß ab, und wirft beide Stücke hinter ſich in den Saal.)

Roſt zerfreß' ihn in der Scheide.

Valeros (im Kampf mit ausbrechender Wuth).

Ha! — Wohlan denn, willſt du nicht
Wagen, Bube; ſo verliere!

(Er faßt raſch den Degen mit verwendeter Hand, wie einen Dolch.)

Beide können wir nicht leben!

(Er eilt auf Hugo zu, ihn zu durchſtoßen. Hugo ſteht ruhig. Elvire, die ſchon eingetreten iſt, fliegt herbei.)

Siebente Scene.

Die Vorigen. Elvire, ohne Schleier.

Elvire

(unterläuft Valeros, welcher Hugo zur Linken ſtand, drückt ihn zurück, und zieht, vor Hugo tretend, einen Dolch aus dem Gurtel).

Raſender! — den Waffenloſen
Willſt du tödten? — hier komm an!
Meine Hand iſt ſtahlbewehrt;
Seit ich dieſen liebe, trag' ich
Dieſen da für jeden Feind,
Den's gelüſtet, uns zu trennen!

Hugo

(welcher während Elvirens Rede den Blick feſt auf ihren aufgehobenen Dolch heftete).

O, gebt Frieden! Ihr verſteht
Beide nichts von ſolchen Dingen.
Meint ihr, daß ihr's könnt vollbringen
Mit den ſpitzgeſchliffnen Klingen?
Daß die Hand euch nicht wird beben,
Soll ſie in ein fremdes Leben
Dieſe kurzen Eiſen drücken?
Durch den Arm zurück in euch
Dringt der Schmerz, und todtenbleich
Laßt ihr halbgethan das Werk.
Wenn euch ſolche That ſoll glücken,
Müßt ihr Schützen ſeyn: entfernt
In dem Raum von eurem Ziele,
Furchtbar nah ihm durch die Macht.
Zürnend kommt ihr — unentſchloſſen
Schlagt ihr an — nun neckt es euch,
Zu vollbringen, was ihr könnt,
Und auch nicht könnt, wie es fällt.
Wär's gewiß, ihr thätet's nicht —

Aber „Ob du triffſt?“ — ziſcht eurem
Wankenden Gemüth der Teufel
Zu, und zucket in der Hand —
Und das ferne Opfer liegt.
Oh! ſie iſt gar ſchlau, die Hölle!

Elvire

(iſt von ihm gegangen, und hat den Dolch wieder im Gürtel verwahrt).

Was begann ich?

Valeros (hat den Degen eingeſteckt, vor ſich).

Wohin riß
Mich die Macht des Augenblickes?

Hugo (gehoben, aber nicht ſtolz).

Seht ihr wohl, ſo iſt der Menſch!
D'rum, wenn einer iſt gefallen,
Mag der andre weinen; aber
Nicht zu richten ſich erkühnen.

Valeros.

Beim allmächt'gen Gott, die Lehre
Trifft ein tief erſchüttert Herz!

(Ihm näher tretend, feierlich.)

Sohn! vernichtet ſei der Fluch,

Den ich über dich geſprochen!
Und iſt's wahr, daß, wie der Eid,
Vaterfluch unwiderruflich
Vor den dunklen Mächten iſt;
Fall' er auf mein eigen Haupt,
Daß die Rach' ihr Opfer habe.

Elvire (in großer Bewegung).

Nein, auf mich — auf mich den Streich!

(Knieend.)

Dieſe ſterbliche Geſtalt
Mit dem unglückſel'gen Reiz,
Der den Frevel hat gewecket,
Werf' ich zu des Rächers Füßen.
Send', o Gott! des Himmels Flamme,
Um das Opfer zu verzehren,
Mein Unſterbliches nur berge!

(Sie bleibt noch einige Augenblicke in dieſer Stellung.)

Hugo

(ernſt und ruhig, mehr noch gehoben, als vorhin).

Laßt nur gut ſeyn das. — Mich dünket,
Daß gelöſt ſchon iſt der Fluch;
Denn ich ſchöpfe freier Odem,

Und mein inn'res Auge schaut
Klar — den rechten Weg zum Frieden.

Elvire (vom Sinn seiner Rede getroffen).

Ah!

(Indem sie sich abwendet, fällt ihr die Harfe in die Augen. Sie stützt sich darauf mit gesenktem Haupt und scheint an dem Folgenden weiter keinen Antheil zu nehmen.)

Valeros.

Der rechte Weg zum Heil
Führet durch den Schooß der Kirche.
Sohn, aus ihrer Hand empfängt
Auch das Vaterherz dich wieder!
Willst du mir nach Spanien folgen?

Hugo (in wachem Traum).

Ja!

Valeros (froh).

Du willst?

Hugo.

Mein Geist ist dort:
Hin mögt ihr den Leib geleiten.

Valeros.

Ha! der Entſchluß kam von oben,
Zögre nicht, ihn zu vollziehn!

Hugo.

O gewiß nicht.

Valeros.

Auch Elviren
Giebſt du ſo den Frieden.

Hugo

(mit unruhigem Beſtreben, Valeros zu entfernen).

Das
Mein' ich — aber — Jerta wird
Schmerzlich dieſe Trennung fühlen.
Wollt ihr wohl ſie vorbereiten?

Valeros.

Jetzt?

Hugo.

Sie iſt noch wach — für mich.
Ueberein ſind wir gekommen,
Daß ſie einen Boten ſende
An den Herzog, ihren Ohm,
Der bei'm König gilt. Sie will,

Daß man mir das Heer vertraue
Wider den verwegnen Feind,
Der die Länder jenseits plündert.
Das iſt nun nicht nöthig mehr.

Valeros.

Nein, bei Gott nicht! Fremdem Herrn
Soll Valeros Sohn nicht dienen.
Dennoch, daß du dich erhoben
Zu dem Heldenunternehmen,
Löſcht des Haſſes letzten Funken.
Komm an meine Bruſt!

Hugo (ſinkt tief gerührt in ſeine Arme).

Mein Vater! —
Oh, mein Gott! In euren Armen?

Valeros.

Otto! Theurer — einziger!
Alles — alles ſei vergeben!

Hugo

(nachdem er langſam, das Auge liebevoll noch auf ihn geheftet, von ſeiner Bruſt ſich erhoben).

Geht zu Jerta! — ſagt ihr das!
Geht, und dann legt euch zur Ruh',

Und — erwacht gefaßten Muthes.

Valeros.

Oh, die Freude, denk' ich, wird
Reichlich mir den Schlaf erſetzen.

(Ab.)

Achte Scene.

Elvire. Hugo.

Elvire

(legt nach geraumer Stille die Harfe weg, tritt vor Hugo und ſucht ſeinen Blick).

Hugo!

Hugo (weich).

Folg' des Vaters Beiſpiel,
Hingeopferte! — Vergieb!

Elvire (an ſeinem Halſe).

Oh, mein Hugo!

Hugo (in vollem Ausdruck der Liebe).

Theures Weib!

Elvire (nach einer Pauſe, in tiefem Leiden).

Muß es ſeyn, Geliebter?

Hugo (betroffen, ſich verrathen zu haben).

Was?

Elvire.

Was prophetiſch mir die Harfe
Mit der Saite, die geſprungen,
In der Dämm'rung zugeklungen —
Was du jetzt beſchloſſen haſt.

Hugo

(in Erinnerungen verloren, den Blick auf das Inſtrument).

Heilig iſt die Harfe mir,
Weiß ich gleich nicht ſie zu ſpielen.
Wenn ſie Abends dir, im Kühlen,
In dem ſchönen Arme ruhte,
Und mein Haupt in deinem Schooße
Glühte, wie der Kelch der Roſe,
Von dem wildbewegten Blute —
Und nun Himmelstöne klangen
Aus den Saiten und der Bruſt:
Da verſchwand das Glutverlangen,

Und zur Thräne ward die Luſt.
In mir herrſchte Fried' und Ruh'
Unter'm Schalle deiner Lieder;
Karlos war mein Bruder wieder,
Die geliebte Schweſter du!
(Auf die Harfe deutend.)
Hugo's Engel wohnte d'rinn,
Eh' ſich Hugo ſchwer verſündigt;
Der auch hat es angekündigt
Deinem aufgeſchloßnen Sinn,
Daß die Qual nun iſt am Ende.

Elvire.

Hugo! Kannſt du es, ſo wende
Von der Gattin dieſen Schlag!

Hugo.

Fühle, daß ich's nicht vermag.
Leben gleicht der Töne Beben
Und der Menſch dem Saitenſpiel:
Wenn es hart zu Boden fiel,
Kehrt der rechte Klang nicht wieder,
Und ſein Mißlaut ſtört die Lieder,
Die aus reinen Saiten ſchweben.

Solche That, wie ich gethan,
Stecket mit dem Wahnſinn an,
Der ſie zeugte. — Um ein Haar,
Und mein blut'ger Frevel war
Zweimal wiederholt zur Stelle.
Wo ein Mörder weilet, mag
Keiner widerſtehn der Hölle.

Elvire (ſich abwendend).

Wehe! Furchtbar ſprichſt du aus,
Was wie Nebel um mich lag.

Hugo.

Karlos Zorn erfüllt mein Haus,
Darum auch mit dieſem Tag
Muß ich ſcheiden, ihn zu ſühnen.

Elvire.

Gott! ſo bald?

Hugo (mit Begeiſtrung).

Es regt die kühnen
Fittige der Geiſt in mir,
Seinen Banden zu entſchweben.
Aus dem unheilſchwangern Hier,
Wo ihm Leben ward zum Beben,

Will er dort hinauf, zum Licht,
Wo die Macht der Furie bricht,
Und der Reue wird vergeben!

(Elvire wendet ſich, mit einem Blick auf die Uhr, entſchloſſen und raſch zum Abgehn.)

Warum willſt du von mir gehen?

Elvire (innerlich bewegt).

Sehen — küſſen meinen Knaben.

Hugo.

Thue das, und — — lebe wohl!

Elvire.

Nein, noch nicht. Bleib hier! Ich komme
Wieder, eh' die Glocke ſchlägt.

Hugo.

Was beginnſt du?

Elvire.

Nichts.

(Sie geht bis an die Thür, wo ſie dem Knaben de arguet.)

Neunte Scene.

Hugo. Elvire. Otto.

Elvire.

Da iſt er!
Schlafend meint' ich dich.

Otto.

Ich war's.
Böſe Träume weckten mich,
Aber Anfangs böſe nur;
Herrlich waren ſie zuletzt.
Dich, Herr Hugo, ſah ich, wie
Ich dich nimmer hab' geſehen,
Seit mein Vater iſt geſtorben:
Heiter, wie in meinem Land
Man den Morgen ſieht erwachen.
Und der Traum ſcheint wahr zu werden;
Denn viel anders ſiehſt du aus,
Als ich dich verlaſſen habe.

Hugo.

Findeſt du das, lieber Knabe?

Otto.

Ja. Doch an der Mutter iſt
Noch der Traum nicht ausgegangen.
(Mit Darſtellung des im Traum genoſſenen Entzückens.)
Herrlich, wie in der Verklärung
Ueber unſerm Hochaltar
Heilands Mutter aufwärts ſchwebt,
Hab' ich dich im Traum geſehn.
Nun, du biſt nicht minder ſchön:
Doch ſo leuchtend biſt du nicht,
Nicht ſo ſelig dein Geſicht.

Hugo.

Was bewog dich, aufzuſtehen,
Und dich wieder anzukleiden?

Otto.

Was? Nun, daß ich munter war.
Und ich habe wohl gethan;
Später hätt' ich ſonſt erfahren,
Was mir ſo viel Freude macht.

Hugo.

Was?

Otto.

Der Ritter ging vorbei,
Und ich rief ihm, und er kam,
Und erzählte mir: du seist
Nicht Graf Oerindur; mein Ohm,
Meines lieben Vaters Bruder!
Und du habest es versprochen,
Mit der Mutter, ihm und mir,
In mein Vaterland zu ziehen,
Und das bald — bald! — Ist das wahr?

Hugo.

Ja! — Dein Vaterland ist da,
Wo ich hin will. Alle, denk' ich,
Nimmt's uns auf einst.

Otto (innig vergnügt)

O, wie herrlich!
Liebe Mutter, eile ja,
Alles eilig zu besorgen,
Was ihm nöthig ist zur Reise!

Hugo.

Das ist wenig. — Sie hat's nah',
Und die milde wird mir's geben.

(Elvire wendet ſich ſchmerzlich ab.)

Otto.

Deinen Kammerdiener, Kolbert,
Sprech' ich, iſt er wach, noch heut.
Leichtre Kleidung muß ich haben,
Eilig dieſe von mir thun,
Die ſo ſchwer und läſtig iſt.

Hugo.

Ganz, wie du, denk' ich's zu halten.

Otto.

Mach' es auch ſo, liebe Mutter,
Ob du ſchon dich hier ſo ſchwer,
Wie Herr Hugo, nicht beladen.

Elvire.

Meinſt du?

Otto.

Ja.

Hugo.

Mein Kind, du kannſt,
Da du einmal auf biſt, noch
Etwas hin zu Jerta tragen.
Geh' mit Kolbert in mein Zimmer.

Nimm! Das Pult im Schlafgemach
Oeffnet dieſer Schlüſſel. Links
Findeſt du ein Pergament,
Daran hängt in ſilberner
Kapſel ein gewaltig Siegel.
Nicht zu irren, ſchlag' es auf,
Und ſieh nach dem Anfang. Wenn
Es das recht' iſt, muß er heißen:
„Das Geſchlecht der Oerindur,
„Unſres Thrones feſte Säule,
„Soll beſtehn, ob die Natur
„Auch damit zu Ende eile."
Das gieb Jerta, nebſt dem Schluſſel!

(Er küßt ihn.)

Küſſe ſie — für mich — und ſag' ihr,
Sie ſoll nicht vergeſſen, daß ich
Kolbert herzlich lieb gehabt —
Und auch Holm — und — alle andre —

(Er kämpft mit den Thränen.)

Dann leg' dich zur Ruhe wieder.

Otto.

Das ſoll bald geſchehen ſeyn. (Geht nach der Thür.)

Elvire.

Otto!

(Sie eilt zu ihm, und küßt ihn inbrunſtig und mit Thränen.)

O, mein Kind!

Otto.

Du weinſt?

Elvire

Küſſe Jerta auch von mir,
Und — den Ritter — ehr' als Vater!

Otto.

Iſt er mein Großvater doch,
Den ich wahrlich herzlich liebe. —
Gute Nacht!

Elvire.

Gut' Nacht!

(Otto ab.)

Zehnte Scene.

Hugo. Elvire.

(Tiefe Stille. Während derselben sitzt Hugo rechts vom Schauspieler in einem Sessel, und scheint mit Seelenruhe zu beten. Elvire geht, nach dem Abschied von Otto, auf die andere Seite, wo ihre Harfe lehnt, fällt auf die Knie, und betet, ohne Lippenbewegung, mit heißer Andacht. Die Wanduhr schlägt zwölf. Ein leichter Schauder erschüttert Elviren. Sie steht langsam vom Gebet auf, und Ruhe herrscht auf ihrem Gesicht. Hugo verläßt, wenn die Uhr ganz ausgeschlagen hat, ebenfalls langsam den Sessel, und nähert sich Elviren.)

Hugo.

Die Stunde
Hat gerufen. — — Milde! gieb,
Was du hast, und was ich brauche!

Elvire.

Oh, ich habe dich verstanden!

(Sie zieht den Dolch.)

Du willſt den!

Hugo.

An deinem Herzen

War ſein Plan.

Elvire.

Du ſollſt ihn haben.

(ihn feurig umarmend.)

Hugo! — Bis auf Wiederſehn!

Hugo.

Dort, wo Schweſter, Freund und Gattin
Man mit Einer Liebe liebt.
Gieb den Stahl, und — flieh!

Elvire.

Gemach!

(Indem ſie von ihm geht, und mit der Linken die am Stuhl lehnende Harfe anfaßt, entſchloſſen und mit Erhebung.)

Mir, wie dir, fehlt ja der Frieden,
Und mich drückt, wie dich, die Schuld:
Darum, muß es ſeyn geſchieden,
Geh' ich dir zu Gottes Huld

Kühn voran die dunkle Straße!

(Sie stößt sich den Dolch in die Brust, die Knie wanken, die Harfe fällt, am Stuhle hingleitend zu Boden, und sie sinkt, den Dolch in der rechten Hand behaltend, darauf nieder.)

Hugo (heftig erschüttert).

Gott! Elvire! — — Ha, nun fasse
Ganz ich selbst erst, was ich sprach!
Mord zeugt Mord, und ich verderbe
Durch die unglückselige That
Alles, was mir liebend naht.
Es hat Eile, daß ich sterbe —
Gieb geschwind!

(Er nimmt ihr den Dolch, den sie krampfhaft zu halten scheint, mit einiger Mühe, fußt ihre Hand, und sagt, indem er rasch nach seinem Säbel zu greift.)

Ich flieh' dir nach,
Aus des Lebens finstrer Höhle!

Elvire (mit Anstrengung).

Gott sei gnädig — deiner Seele!

(Hugo faltet während dieser Worte die Hände

aen Himmel, dann ſtößt er, beide Hände am Griff, den Dolch ſich in die Bruſt; die Knie knicken halb ein, die rechte Hand faßt den Stuhl, der Dolch bleibt in der linken; in dieſer Stellung hält er ſich einige Sekunden.)

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Jerta, Valeros und Otto treten raſch ein.

Jerta

(fliegt herbei, und fällt ihm in den linken Arm).

(Graf! was wollt ihr thun?

Hugo

(indem er den blutigen Dolch zu ihren Füßen fallen läßt).

(Gethan

Iſt's; doch ſchlecht — ihn traf ich beſſer.

(Er ſinkt am Seſſel nieder, ſo daß der Oberleib halb aufgerichtet bleibt.)

Jerka

(ist beim Fallen des Dolchs zurückgetreten, mit tiefem Schmerz).

Oh!

Valeros.

Mein Sohn! — du trafst mein Leben!

Jerka

(schnell gefaßt, dringend zu dem Verwundeten).

Ist noch Rettung?

Hugo.

Nein! — Erlösung

Nur durch Schmerzen — von dem Leiden.

Otto (einige Schritte entfernt).

Armer Herr!

Jerka

(mit erschütternder Klage, die Stirn an Hugo's Haupte).

Mein Freund! — mein Bruder! —

Otto (erblickt Elvieren).

Jesu Maria! — die Mutter! O seht —

Seht doch! die Mutter liegt blutend darnieder!

(Er kniet neben ihr.)

Jerta.

Gott!

Valeros (heftig).

Wer begann das? — Ein blutiger Stahl
Liegt nur am Boden.

Jerta.

Der Dolch iſt Elviren.

Valeros (zu Hugo).

Menſch! Wenn du das auch gethan —!

Elvire (mit Anſtrengung).

Ich — ich ſelbſt!

Valeros (beſchwörend).

Iſt's ſo?

Elvire

(halb aufgerichtet, mit ſich verklärendem Blicke).

So wahr ich — wie Töne der Harfe —
Die mir zum Lager dient — himmelwärts
ſchwebe!

(Sie ſinkt ſterbend auf die Harfe zurück, die Hand gleitet dabei matt über die Saiten, und man hört einen leiſen verhallenden Ton.)

Otto.

Mutter! — So ſah ich im Traum dein Geſicht!

(Er beugt ſich über ſie.)

Valeros (zu ſeinem Sohne).

Otto! Vergieb den Gedanken!

Hugo.

Auf Erden
Wohnt der Verdacht — und die Nacht. Dort
— iſt Licht.

Valeros.

Oh! daß ich kam, um dir tödtlich zu werden!

Hugo (ſchwächer).

Schaffet — nach Spanien — die Leichen —
zu ihm —
Denn — er vergab uns! — (Mit Vision.)
Dem Cherubim
Nimmt er — das rächende Schwert — er
winket —

(Mit erhobener Stimme.)

Frei — iſt der Geiſt! — — die Hülle —
ſinket —

(Er fällt ſterbend zuſammen.)

Jerka

(mitten auf der Bühne, nach kurzer Stille, mit Begeisterung).

Sinke der Leib! ich liebte den Geist,
Den kein Tod dem Herzen entreißt,
Der mir von nun an im Abendstern blinket!

Valeros.

Ist der Geist nur frei von Qual,
Wenn der Leib fällt; dann, o Stahl,
Komm, und gieb die Freiheit mir!

(Er hebt rasch den Dolch auf. Jerka entreißt ihm denselben.)

Jerka (mit tiefem Ernst).

Ritter! — Seid ein Mann! — Kniet hier
Euer Enkel nicht?

Valeros.

Könnt ihr
Leben, wenn ihr ihn geliebt?

Jerka.

Ich bin Christin. — Schuld nur giebt,
Oder Schwäche, sich den Tod.
Lebt für diesen, ihm ist's noth.

(Valeros beugt ſich über Hugo's Leiche.)

Otto (ſich von der Mutter aufrichtend).

Gott! Warum — warum iſt denn
So Entſetzliches geſchehen?

Jerta (ernſt und ruhig).

Fragſt du nach der Urſache, wenn
Sterne auf und untergehen?
Was geſchieht, iſt hier nur klar:
Das Warum wird offenbar,
Wenn die Todten auferſtehen!

Der Vorhang fällt.

Ende des Stücks.

Beilage.

Beurtheilung des Stückes und ſeiner Aufführungen in Wien,

aus der

Zeitſchrift Thalia,

Jahrgang 1813.

mit Anmerkungen des Verfaſſers.

Nachdem die Schuld in Wien siebenmal über die Bühne gegangen war, widerfuhr ihr in der Zeitschrift Thalia, Nr. 68, 69 und 71 vom Jahr 1813, die Ehre einer sehr ausführlichen Beurtheilung, deren Verfaßer (man hat mir den Namen Bernard genannt) offenbar das Manuscript vor sich hatte. Mein erster Versuch im Felde der tragischen Dichtkunst war die kleine Tragödie: Der 29. Februar, in meinen Spielen für die Bühne, erste Lieferung, Leipzig, bei Breitkopf und Härtel, 1815. Er wurde unternommen im Mai 1812. Ich war damals 38 Jahr alt. Im October des nämlichen Jahres entstand die Schuld. Ich kann mich nicht wohl überreden, daß ein Talent, wie es der erwähnte Kunstrichter mir zutraut, so lange in mir geruht und gleichsam Quarantaine gehalten haben sollte. Das unmäßige Lob, womit derselbe mich und dieses Erzeugniß eines trüben

Herbſtmonats überhäuft, konnte mich daher nur überraſchen und beſchämen, zumal da es Nachlobredner fand, und auf dieſe Weiſe mir einen Rang anwies, den ich nicht hoffen darf, behaupten zu können. Deſſen ungeachtet widerſtehe ich der Verſuchung nicht, jene Kritik, mit meinen Anmerkungen begleitet, hier abdrucken zu laſſen: einmal, weil das darin enthaltene Lob zum Theil auf Anſichten gegründet iſt, die mir fremd ſind; ſodann, weil die Abhandlung des Kunſtrichters eine Analyſe der Charaktere und der Elemente des Stückes liefert, welche den Schauſpielern (die ſchon faſt auf allen bedeutenden Bühnen Deutſchlands an meinem Producte ihre Kräfte verſucht haben) großen Nutzen gewähren kann *). Die zahlreichen Anführungen aus dem Stücke ſelbſt habe ich, ſo weit es der Zuſammenhang geſtattete, hier geſtrichen.

*) Dieſem Zwecke könnte auch mein Aufſatz: Hugo und Elvire, in der Wiener Moden-Zeitung vom Jahr 1817, Nr. 31, 32, 33 und 34 dienen, wenn man in der Theaterwelt das Studieren liebte. (Siehe ferner meine Verm. Schr. B. 2.)

Theater nächſt der Burg.

Den 4. Juni. Die Schuld. Trauerſpiel in vier Aufzügen, in freien Verſen von Dr. Müllner.

Die Tragödie ſchließt das Innerſte des Menſchen auf, und die Geheimniſſe ſeines Buſens bringt ſie an den Tag; ſie zeigt den ganzen Adel ſeines Weſens, wenn er als freies Opfer der Tugend fällt, und hält gerechtes Gericht über ihn, wenn er gegen die ewigen Geſetze derſelben ankämpft, indem ſie ihn als ein abgeriſſenes Glied der ſittlichen Weltordnung den Untergang finden läßt. Reuig erkennt er ſeinen verderblichen Wahn und ſeine ſträfliche Verirrung, und verſöhnt ſich mit dem Ganzen durch den Tod, ein allgemeines, furchtbar warnendes Beiſpiel der

Menſchheit. Daher ihre tiefe, erſchütternde Wirkung auf die Gemüther, daher die lebendige, ernſte Theilnahme dieſer; jeder fühlt, daß in den wichtigſten, höchſten Angelegenheiten der Menſchheit ſeine eigene Sache verhandelt wird; daher die Furcht und das Mitleid für den Einzelnen, in welchem jeder ſich ſelbſt erkennt, den Menſchen; und daher die hohe Stärkung und ſittliche Erhebung, welche ſie ertheilt, die eigentliche Moral, die aber nicht in Sprüchen und Sentenzen, ſondern in dem Ganzen enthalten iſt. Klarer und mächtiger als in den meiſten neueren Trauerſpielen ſpricht ſich dieſer letztere Sinn in der Schuld aus. Schiller hat in der Braut von Meſſina gleichſam nur die Ueberſchrift dazu geliefert, bisher das einzige neuere Werk, das zum Theil am meiſten in dieſer Anſicht geſchrieben iſt; aber auch da mußte ſie noch erklärt werden, und der Chor thut dieſes am Schluſſe:

Das Leben iſt der Güter höchſtes nicht,
Der Uebel größtes aber iſt die Schuld.

In andern wird gewöhnlich eine tragiſche Begebenheit, ein unglückliches Schickſal einer Perſon aus einander geſetzt, und faſt nie und nirgend das ganze eigenſte Leben eines Menſchen tragiſch verkettet und geſtaltet; in der Schuld waltet das feindliche Geſchick Hugo's ſchon vor der Geburt des Knaben. Don Valeros, 3. Akt, 2. Scene:

Ihren Sohn (es iſt von Hugo's Mutter die Rede) am Arm und eine
Zweite Niederkunft erwartend,
Stößt ſie einſt, bei Talavera
Sich ergehend, auf ein Weib
Von zigeunerhaftem Weſen,
Wie ſie häufig dort vom Stehlen
Oder Betteln, und daneben
Vom Wahrſager-Handwerk leben.
Laura weigert ihr die Gabe,
Die ſie unbeſcheiden heiſcht,
Und die Hocherzürnte kreiſcht:
„Tagelang wirſt du dich quälen,
„Eh' du quitt wirſt deiner Laſt!

„Iſt, was du gebierſt, ein Knabe,
„Würgt er den, den du ſchon haſt,
„Iſt's ein Mädchen, ſtirbt's durch ihn,
„Und du fährſt in Sünden hin!“ —

Sein Loos iſt nun geworfen*); der

*) Das war meine Meinung nicht. Ich wollte weder einem unchriſtlichen, groben Fatalismus das Wort reden, noch ein ekelhaftes Zigeunerweib auf den delphiſchen Dreifuß erheben: ſondern bloß das aus blindem Zufall, menſchlichen Fehltritten und menſchlicher Bösartigkeit gewebte Cauſalitätsband ſichtbar machen, wodurch das Verbrechen eines Menſchen mit den gleichgültigſten Begebenheiten vor ſeiner Geburt zuſammenhangen kann. Jene Weiber, welche unter dem gemeinen Volke mit Weiſſagungen Handel treiben, haben es an der Art, von den Perſonen höherer Stände, bei denen ſie das Betteln fur gerathener halten, immer mit einer Art von prophetiſchem Wunſche zu ſcheiden, den ſie nach der Art einrichten, wie ſie behandelt werden, und den ſie meiſt ſehr geſchickt den Umſtänden dergeſtalt anzupaſſen wiſſen, daß er nicht leicht ganz unerfüllt bleiben, ſehr leicht aber den Aberglauben

Aberglaube der Mutter läßt ſie das Schreck-
lichſte fürchten. Sie verſchenkt deshalb Hugo

---

befeſtigen und ängſtigen mag. So legte eine alltägliche Bettlerbosheit den erſten, zufälligen Grund, wie zu Laura's Vergehn, ſo zu Hugo's Verbrechen; aber Hugo's Loos war darum nicht vor der Geburt geworfen, es galt vielmehr vollkommen von ihm, was bei Schiller die Hexen von Macbeth ſagen:

Er kann es vollbringen, er kann es laſſen —
Wenn er ſein Herz nicht kann bewahren,
Mag er des Teufels Macht erfahren.

Daß es mit der ſcheinbaren Weiſſagung ſo gemeint ſei, glaubte ich durch zwei Umſtände hinlänglich angedeutet zu haben. Einmal dadurch, daß die Zigeunerin für zwei entgegengeſetzte Fälle prophezeit: eine wahre Prophetin hätte ja wohl auch das wiſſen können, ob Laura einen Knaben oder ein Mädchen gebären würde. Sodann dadurch, daß der letzte Theil ihres Ausſpruchs gar nicht in Erfüllung ging: denn Laura fährt nicht in Sünden hin, ſondern ſtirbt in Valeros Armen, nachdem ſie ihm ihre unmutterliche That bekannt hat. Konnte dennoch ein ſo hellſehender Kunſtrichter, wie der ge-

an eine ausländiſche Edelfrau, ihre Freundin, und will nach ihrer Entfernung nie wieder von ihm hören. Dieſer wird im fernen Norden erzogen. Die Bilder der Kindheit erwecken ſeine Sehnſucht nach dem Süden, er kommt nach Spanien, findet ſeinen Bruder Karlos, ohne ihn zu kennen, wird ſein Freund, liebt deſſen ſchöne Gattin. Dieſen ergreift Argwohn, Hugo glaubt ihn fürchten zu müſſen, Eiferſucht und

---

genwärtige, und wie der Stuttgarter, in Nr. 23 des Morgenblatts von 1814, mich mißverſtehen, ſo muß ich dabei irgend einen Fehlgriff begangen haben, den ich noch nicht einſehe, und den ich mithin nicht anders zu verbeſſern im Stande war, als durch eine Abänderung der Antwort, welche auf Elvirens Aeußerung: „Eine grauenvolle Warnung!“ Don Valeros giebt. Sie lautete in dem Wiener und Stuttgarter Theater-Manuſcripte bloß ſo: „Laura nahm ſie tief zu Herzen.“ Ich erſuche alle Directionen, die das Stuck nach der Handſchrift aufführen, dieſe Stelle nach dem gedruckten Exemplar zu verbeſſern.

Rache treiben ihn hinaus in den Wald, er erblickt Karlos, drückt ſeine Flinte ab, und jener ſtürzt todt zu Boden. Hugo vermählt ſich nun mit ſeines Bruders Witwe, zieht nach Norwegen mit ihr auf ſeine Güter, allein er entrinnt ſeinem Verhängniſſe nicht; Don Valeros, ſein und Karlos Vater, von Ahnung ergriffen, die der Fluch des Zigeuner-Weibes erweckt *), kommt dahin, ſich Licht zu verſchaffen.

Rachſucht nicht — nicht die Begier,
Seinen Mörder zu erwürgen, u. ſ. f.

---

*) Davon ſteht nichts im Stücke. Es war der Zuſtand von Karlos Leiche, der Valeros die Ahnung eines Mordes gab. An die Zigeunerin denkt er erſt in der 1. Scene des 3. Akts, nachdem Hugo bereits gegen ſich Verdacht erregt hat. Nach der Entdeckung des Brudermords erwähnt er jenes Vorfalls nicht mehr; es iſt bloß Hugo, der ſich noch zweimal darauf beruft, nach Art der Verbrecher, welche ihre Schuld gern auf den Teufel, oder auf den Zwang des Verhängniſſes wälzen.

Die grauſe That wird jetzt offenbar; Hugo erfährt, daß er ſeinen Bruder erſchlagen; er will ſich dem Gerichte überliefern. Don Valeros Rückſicht:

Willſt du meinen Namen ſchänden?

und Jerta's zartes, ſchweſterliches Gefühl:

Gott! Nein! So darf er nicht enden!

bewegen ihn, ſeinen Entſchluß zu ändern. Er erkennt, daß er mit dem Bewußtſeyn dieſer Schuld nicht leben kann, ſo wie Elvire:

Mir, wie dir, fehlt ja der Frieden,
Und mich drückt, wie dich, die Schuld —

und beide geben ſich ſelbſt den Tod.

Die Kataſtrophe in Hugo's Leben iſt auch die Kataſtrophe des Stücks. Er begeht keinen Frevel vor unſern Augen, aber wir ſehen im Geiſte ſein ganzes früheres Leben, jedes Ringen der Leidenſchaften, und ſelbſt den grauenvollen Brudermord; wie es ihn hinweg trieb aus dem

kalten Norden nach dem Süden, ſeinem Verhängniſſe entgegen:

Weg von hier, wo niemand mir verwandt u. ſ. f.

wie ihn die Eiferſucht ergriff, und er die frevle That vollführte:

Kennt ihr Eiferſucht? Ihr Feuer
Trieb mich in den Wald hinaus, u. ſ. w.

wie er mit ſich rang, die That zu verheimlichen, und ihn der Scorpion des Gewiſſens anfiel und peinigte:

Seht, was ich — und ich nur wußte,
Und mit Angſt bewahren mußte,
Daß die traurige Geſchichte
Fremdes Glück nicht mit vernichte,
War ein ſchleichend Feuer, füllte
Meine immer bange Bruſt,
Wie ein feſtverſchloßnes Haus
Mit Gefahr und Unruh' aus;
Flut und Glut war wechſelnd Meiſter,

Und des Lebens ſcheue Geiſter
Rangen zwiſchen Qual und Luſt;
Und die Bruſt, wo Flammen wühlen,
Will in Luſt und Qual ſich kühlen, ꝛc.

und wie es endlich an den Tag gekommen:

Nun iſt's gut, die Flamme brach
Mit dem Worte, das ich ſprach,
An das Tageslicht heraus. —
Nun iſt's Friede! Ausgebrannt,
Aber ruhig, ſteht das Haus.

(Zugleich ein überaus ſchönes Bild, das den innern Zuſtand ſeines Weſens lebendig und erſchütternd malt, und den Gipfel ſeines Lebens und des Stücks gleich treffend bezeichnet.) Es iſt unläugbar ein groſſer Vorzug des Kunſtwerkes, daß der Dichter alles, was unſer Gefühl zu hart berührt, wenn wir es gegenwärtig geſchehen ſehen, wie z. B. ein Brudermord, zurückgeſchoben, es bloß vor das Auge der Phantaſie geführt, und ſo dem Helden Raum

verſchafft hat, ſein Inneres zu entfalten, und dem Zuſchauer Zeit, es mit Ruhe zu betrachten. Die Wirkung iſt dadurch offenbar tiefer und edler, weil ſie nicht auf die Sinne gerichtet iſt, ſondern auf Herz und Geiſt. Daher die ernſte und ſchöne Aufmerkſamkeit der Zuſeher, womit ſie jede Vorſtellung dieſes Trauerſpiels aufnehmen. Dieſer Umſtand zeugt zugleich von der Vortrefflichkeit des Werkes und von der Empfänglichkeit jener für das wahre Schöne. Das kann aber auch nie anders geſchehen, wo das ächte Kunſtwerk einen reinen unbefangenen Sinn findet.

Ein anderer, höherer Vorzug der Schuld iſt noch, daß der Dichter das rein Tragiſche, das wir bisher nur in den Tragödien der Alten fanden, in unſerm Leben, unſerer Bildung, Glauben und Aberglauben wieder aufzufinden und in dieſem Werke ſelbſt bis zum Fatum zu geſtalten gewußt hat. Dieſes giebt den Beweis, daß die Grundgeſetze, nach welchen der Menſch fühlt, denkt und handelt, unwandelbar und ewig die-

ſelben bleiben, wie veränderlich und verändert auch die Formen ſeyn mögen, in welchen er jedesmal erſcheint. Der Menſch fürchtet das Schickſal in der Schuld, ſieht den Frevler, von den Furien gegeißelt, von einem Pol zum andern fliehen; ihnen und der vergeltenden Nemeſis entflieht er nicht, bis ihn der Tod geſühnt hat. Wie furchtbar deutet Hugo auf dieſes Schickſal hin, das in ſeinem Glauben beſteht, wie jenes der Alten in dem ihrigen, wenn er am Schluſſe des dritten Aufzuges den Dom ſchildert, wo er Verſöhnung hofft *).

*) Meine Anſichten von dem tragiſchen Fatum der Alten ſind ſehr nahe mit denen verwandt, welche mein gelehrter Freund, Heinr. Blumner, in ſeiner Schrift: Ueber die Idee des Schickſals in den Tragödien des Aiſchylos, Leipzig, bei Tauchnitz, 1814, vorgetragen hat. Es wird mich vor dem Uebel, mißverſtanden zu werden, gar ſehr bewahren, wenn meine Richter dasjenige nachleſen wollen, was in der angeführten Schrift beſonders S. 155 geſagt worden iſt.

Einige Dichter haben Verſuche gemacht, dieſes furchtbar-tragiſche Schickſal der Alten, wie man es zu nennen pflegt, auch in neuern dramatiſchen Werken walten zu laſſen; allein ſie haben es nie in der ganzen Beziehung auf das gegenwärtige Leben gefaßt, und es daher entweder nicht vermocht, oder ſie glaubten mit ihm auch die Form der alten Tragödie aufnehmen zu müſſen, wodurch das Verhältniß wieder zerſtört wurde. Wallenſtein ſtreift nur an einer Seite hin, und iſt im aſtrologiſchen Aberglauben befangen *); in der Braut von Meſſina tritt es mächtiger auf, allein ſie iſt ein Gemiſch von Mythologie und chriſtlichem Glauben und Aberglauben in halb moderner, halb antiker Form, wodurch nothwendig Widerſpruch entſtehen und

*) Hugo auch. Helden und Verbrecher ſind die treueſten Anhänger des Schickſalglaubens, weil ſie ihn brauchen, jene, um kühner zu wagen, dieſe, um vor dem Richterſtuhl ihres Gewiſſens eine tröſtende Ausrede zu gewinnen.

die Wirkung vernichtet werden mußte. In den Aetoliern herrscht es unbeschränkt, aber diese schöne Tragödie gehört nicht unserer Welt, sondern der griechischen an, und kann eigentlich nur in so fern hier angeführt werden, als sie eine Hervorbringung der gegenwärtigen Zeit ist. Mit allen Beziehungen des Lebens der modernen Welt organisch verwebt, steht es in der Schuld neugeboren als ein eigenes unserer Zeit angehöriges allein noch da *).

*) Ich protestire feierlich gegen diesen Lobspruch. Ich fühle vollkommen, was Blumner in der angeführten Schrift S. 156 ff. über diesen Gegenstand sagt. Die Schicksalsidee ist von mehreren neueren Dichtern in der wunderbaren Verkettung der Begebenheiten selbst zur Anschauung gebracht worden, wenn sie auch eben ihre Personen nicht viel darüber verhandeln lassen. Das Walten übersinnlicher Mächte, welches die Tragiker Schicksal nennen, ist mir im Egmont unverkennbar, und aus Maria Stuart, besonders aus der Kommunionscene, weht mich der furchtbare Odem der Nemesis an. Ich komme mir mit den Anregungen der menschlichen Neigung zum

Außer den berührten Vorzügen erhebt die tiefe poetiſche Bedeutung und der hohe Sinn des Lebens, die in der Schuld liegen, dieſes Trauerſpiel über die meiſten neueren Werke dieſer Art eben ſo ſehr, als es einer nicht geringen Zahl derſelben an Einfachheit der Handlung, ſinnreicher Verkettung der Theile zu einem eigenthümlichen Ganzen, und an tiefer und ſchöner Charakterzeichnung vorgeht. Die Handlung beſteht bloß in der Sinnesänderung Hugo's, der dem Kampfe mit dem Gewiſſen erliegen muß, und iſt eigentlich nur der furchtbare Augenblick der gänzlichen Entwickelung ſeines Schickſals, durch die Erſcheinung des Don Valeros herbeigeführt.

Aber wie bedeutungsvoll! Gerade an dem unſeligen Tage, wo Karlos erſchlagen worden,

---

Wunderglauben ſo ziemlich vor, wie ein Schwacher, der mächtige Hebel in Bewegung ſetzt, um eine Laſt zu heben, welche wahrhaft große Meiſter frei und leicht mit der Hand bewegen.

gerade wo er ſich durch gefahrvolle, blutige Jagd wieder zerſtreuen wollte, erſcheint Don Valeros, und die furchtbare Stunde ſeines Schickſals rückt heran.

Alles vereinigt ſich, um ſeine letzte Kraft zu erſchüttern. Valeros naht in einem Augenblicke, wo das Andenken an Karlos Tod lebhafter als je vor Hugo's und Elvirens Seele tritt. Der grauenhaften Schilderung von dem Zuſtande, worin Karlos Leiche gefunden worden, und wie ſie Valeros im Sarge noch geſehen, muß er erliegen.

Die Entdeckung, daß er Karlos Bruder und Don Valeros Sohn iſt, vollendet die fürchterliche Kataſtrophe, und mit dem ſchrecklichen Ausrufe:

— Kain! müßt ihr ſagen!
Karlos fiel von meiner Hand!

iſt die Entſcheidung ausgeſprochen. Der Vaterfluch, der ihn nun trifft, ſelbſt die Rache durch den Zweikampf, die Valeros an ihm nehmen will,

und die ſo ſehr in dem Charakter dieſes Spaniers gegründet iſt, aber in der Vorſtellung wegblieb, die endliche Verſöhnung des Vaters und Sohnes, und der Tod Hugo's und Elvirens durch eigene Hand geben dem Ganzen die nöthige Rundung. Man ſieht, wie wenig äußern Aufwand der Dichter bedurfte, um dieſe Kataſtrophe herbeizuführen, und jene Kunſtrichter, die Thaten im Trauerſpiele verlangen, müſſen dieſes nach einer ſolchen Theorie freilich verwerflich finden. Allein ſie bedenken nicht, daß die That, die hier die Verwickelung bildet, und ſo tief durch das Ganze greift, von dem Dichter mit bewundernswerther Kunſt vor das Stück hinaus verlegt, und dieſes ſelbſt vielmehr die Entwickelung und die Darlegung der Folgen jener iſt, worauf doch im Grunde alles ankommt. Die Entwickelung geht Schritt vor Schritt, durchaus wohlbegründet, dem Zuſeher entgeht nichts, von Hugo's Lebensbeginn bis zu ſeinem Ende, alles wird ihm klar, und da er das Ganze ſo leicht zu überſehen vermag, wegen

der großen Einfachheit deſſelben, ſo iſt der Eindruck auf ihn auch ganz und ungeſtört, und ſein Genuß um ſo größer. Dieſer wird noch erhöht durch die wunderſame Entgegenſtellung der Charaktere ſowohl als der Elemente, die das Ganze geſtalten, und die ſich ſelbſt im Einzelnen allenthalben wiederholen, in Hugo aber, als der Hauptfigur des Stückes, ſich alle wieder vereinigen, ſo wie ſie von ihm ausgehen. Es iſt der Zwiſt des unvereinbaren Guten und Böſen in der menſchlichen Seele, der unverſöhnbare Streit von Süd und Nord, und die unverſöhnliche Feindſchaft der entgegengeſetzten Pole, die ſich ewig fliehen. Dieſe Anſicht geht durch das Ganze. Jerta, die nordiſche Jungfrau, Hugo's vermeintliche Schweſter, in ihrer Reinheit, mit der Engelliebe zum Bruder, und der Klarheit und Ruhe ihres Weſens, ſteht Elviren gegenüber, der glühenden Spanierin, dem von Unruhe und Eiferſucht getriebenen Weibe mit der ſinnlichen Liebe.

„Hugo," ſpricht Jerta zu ihr, „Hugo, ſorg' ich, iſt
„Nur der Abgott eurer Sinne.
„Ich — ich lieb' ihn" — — —

Schwärmerei und Aberglaube erfüllen und ängſtigen ſie; die beſonnene Proteſtantin Jerta ſucht ſie zu beruhigen, und handelt, wo Elvire ohne Entſchluß klagt und zagt. So kündigen ſich beide gleich im Anfang des erſten Aktes an, und bleiben ſich gleich bis an's Ende des vierten; denn Jerta iſt es, die Hugo zu retten ſucht, während Elvire, nach ihrer Sinnesart und ihrem Antheile an der Schuld, ſehr angemeſſen zum Gebete ihre Zuflucht nimmt. Sie erkennt ihr Vergehen, und muß ſo, wie ſie durch kein höheres Band als die Gewalt der Sinne an Hugo geknüpft iſt, auch mit ihm ihr Schickſal vollenden.

„Mein iſt mehr als ſein die Schuld ꝛc.
(4. Akt.)

äußert ſie gegen Jerta, und gegen Hugo:

Mir, wie dir, fehlt ja der Frieden,
Und mich drückt, wie dich, die Schuld.

Hierdurch iſt ihr Tod begründet. Den Don Valeros, der von der andern Hälfte der Erde nach Spanien zurückgekehrt iſt, treibt das Schickſal, welches das Ganze beherrſcht, ebenfalls nach dem feindlichen Norden, wo er die Auflöſung davon findet. „Wie des Nordlichts heller Schein," fiel es bei dem Anblicke des erſchlagenen Sohnes in ſeine Seele, die Verwünſchung des Zigeunerweibes wird dabei in ſeinem Gedächtniſſe wieder angeregt *), bange Ahnung ergreift ihn, ſein Geiſt lechzt nach Licht, und bald der Drang nach Rache, bald der dunkle Zug des Vatergefühls bewegen ſeinen Buſen, und die Worte zu Hugo:

— erklärt mir, Oerindur,
Dieſen Zwieſpalt der Natur,

*) Ich habe ſchon oben bemerkt, daß davon nichts geſagt iſt.

Bald möcht' ich in Blut ſein Leben
Schwinden ſeh'n, bald — ihm vergeben

deuten den Widerſtreit, der das Ganze bewegt, auch in ihm an. Selbſt in dem unbefangenen Knaben Otto, der vortrefflich gezeichnet iſt, wird er ſichtbar. Er kann ſich mit dem Norden nicht befreunden, die fremde Bekleidung iſt ihm verhaßt, wie ſein nordiſcher Name Otto, und der des Hugo, den er nie Vater zu nennen vermag. Aber in Hugo ſpricht dieſer ſich am deutlichſten aus; er iſt ſich deſſen bewußt, kann ſich ihn aber nur zum Theil erklären. Gezeugt von Eltern, die er nie gekannt, in einem Lande, von dem ihn die Bilder aus der Kindheit noch zauberiſch umſchweben und dahin ziehen, erzogen im Norden, einer fremden Familie Namen führend, geneigt zur Schwärmerei und zum Aberglauben des Südens, und erhellt durch den Proteſtantismus des Nordens, glühend und leidenſchaftlich, kalt und beſonnen.

Hugo's entzweites Gemüth giebt ihm eine

düstere, tragische Stimmung, die sich dem Ganzen mittheilt, das dadurch einen schauerlichen Grund erhält. Diese äußert sich bei dem geringsten Anlasse, weil er alles auf den Gegenstand bezieht, der ihm fortwährend quält und peinigt. Schon vor seinem Erscheinen, das durch den ganzen ersten Akt sehr kunstreich und dichterisch motivirt ist, zeigt sie sich in Elviren. Der schauderhafte Traum aus ihrer Brautnacht, wo sie ihn zu umarmen wähnte, und einen Tiger mit blutigem Zahn statt seiner küßte, der erschütternde Eindruck, den die Erzählung Holms von der gefahrvollen Jagd, wo Hugo einen wilden Eber mit den Händen zu Boden warf, auf sie machte, und sie ausruft: „Ach! er ist ein reißend Thier, — dieser Hugo!" deuten sinnreich darauf hin. Sie kündigt sich sogleich bei Hugo's erstem Auftreten im zweiten Akte an, wo er mit Jerta spricht: „Sonst und Jetzt! wer das verstände — Sonst aus Jetzt zu machen." — Mit Don Valeros, wo dieser von seinem Empfange zu ihm sagt:

Freundlichkeit, Herr Graf, iſt beſſer
Im Geſicht als an der Wand;

und Hugo erwiedert:

Wand iſt Todtes, und das Todte
Ohne Wandel; das Geſicht
Trägt des Augenblickes Farbe,
Bis es todt iſt wie die Wand;

in den früher angeführten Stellen, und an vielen andern Orten, bis ſie ſich endlich in ihrer *ganzen Tiefe im vierten Akte ausſpricht*; ſehr bezeichnend und ſchön in der Stelle:

Wenn die That noch iſt Gedanke,
Iſt ſie nicht. Iſt ſie geſchehen,
Tief im Dunkel, unbelauſcht,
Iſt ſie auch nicht, wenn die Bruſt
Und der Mund ſie kann bewahren; —
Sieh! Das iſt der Hölle Schlinge!
Weil der Menſch Gedankenſünden
Zu verſchweigen hat die Macht,
Lockt's ihn, daß er ſie vollbringe,

Wähnend, in des Buſens Nacht
Könn' er das Geſcheh'ne binden,
Wie er band, was er gedacht ꝛc.
(4. Akt.)

Ueberhaupt iſt Hugo einer der tiefſten und vollendetſten tragiſchen Charaktere *). Er läßt zuerſt in leiſen Andeutungen ſein trauriges Geſchick ahnen, enthüllt es mit jedem Schritte immer mehr, bis er es endlich in ſeiner ganzen furchtbaren Größe zeigt. Er iſt bis auf jenen ſchaudervollen Punkt geführt, wo der Kreis des menſchlichen Strebens ſich ſchließt, und der

*) Dagegen regen ſich in mir fortwährend Zweifel. Zwar fordert Ariſtoteles Miſchung von Guten und Böſen im Charakter des tragiſchen Helden; aber ob Hugo nicht zu ſehr Sünder iſt? Dieſer Zweifel iſt in mir mit erneuter Kraft aufgeflogen, ſeit ich auf der Bühnhalbhöhe dieſe Reue ſelbſt gefühlt habe. Ich rathe daher dem Schauſpieler, den Kern ſeiner tragiſchen Kraft auf die Darſtellung der Reue, und beſonders auf den Vers zu wenden: Oh, ich bin ein böſer Menſch!

Geiſt an der Scheidewand der Ewigkeit grauenvoll ſtill ſteht. Tief das Innerſte ergreifend und erſchütternd iſt das Selbſtgeſpräch, welches Hugo im fünften Auftritte des vierten Aktes führt, und das nicht unter jenem berühmten Hamlets ſteht *):

Wenn ſie recht hat (Jerta) — nichts beſchloſſen
Ueber'n Sternen wird — der Menſch u. ſ. f.

*) Wenn ich wüßte, daß dieſer Ausſpruch nach 300 Jahren wiederholt würde, könnte ich ſtolz werden. Aber ſo oft ich meinen Hamlet aufſchlage, und an die Stelle komme:

Schlafen! Vielleicht auch träumen! — Ja, da liegt's:
Was in dem Schlaf für Träume kommen mögen,
Wenn wir den Drang des Ird'ſchen abgeſchüttelt,
Das zwingt uns, ſtill zu ſtehn. Das iſt die Rückſicht,
Die Elend läßt zu hohen Jahren kommen —

ſo fühle ich, daß nichts in mir iſt, was zu ſo hohen Jahren kommen könnte.

Wenn man auf die Einfachheit der Handlung ſieht, ſo könnte es ſcheinen, als wäre von Seite der Erfindung von dem Dichter der Schuld wenig geleiſtet worden; wenn man aber dagegen erwägt, wie wunderſam und reich dieſe einfache Handlung begründet, wie wahr und natürlich ſie fortgeführt iſt, und welche auf den Gang derſelben einwirkende Umſtände, und wie kunſtvoll ſie benutzt und in das Ganze verwebt worden ſind, ſo muß man darin einen wahrhaft dichteriſchen, dramatiſchen Geiſt erkennen. So im *Anfange des erſten Aktes gleich*, wo Elvire, die Harfe ſpielend, in der Abenddämmerung einſam ſich ihren Empfindungen und Gedanken überläßt. Eine Saite ſpringt, ſie erbebt im Innerſten, Ahnungen erwachen in ihrer Seele, Hugo iſt auf der Jagd, ihr erſter Gemahl fiel auch auf der Jagd, der Sprung der Saite kann ein Unglück bedeuten, — der Zuſchauer iſt ſogleich in den rechten Standpunkt des Stücks verſetzt, und die Einleitung iſt geſchehen. Die Erzählung des Reitknechts Holm in demſelben

Akte, Elvirens Traum aus der Brautnacht, deſſen ſchon erwähnt worden — alles wirkt zuſammen, den erſten erſchütternden Eindruck auf Elviren zu vollenden, die Stimmung des Ganzen anzudeuten, des Zuſchauers ahnungsvolle Erwartung zu ſteigern und ihn vorzüglich auf die Erſcheinung Hugo's aufmerkſam zu machen und vorzubereiten. Dieſes leiſtet der ganze erſte Akt in einem hohen Grade, und das Intereſſe wächſt mit jeder Scene. Hugo's Erſcheinen im zweiten Aufzuge entſpricht der geſpannten Erwartung vollkommen. Bald aber entdeckt er der Jerta, daß er nicht ihr Bruder, ſondern ein verſchenkter Knabe aus kaſtiliſchem Geſchlechte ſei, das er nicht zu nennen weiß. Die Verwickelung iſt in Bezug auf Jerta hier bloß epiſodiſch, aber ſie iſt in Rückſicht Hugo's bedeutungsvoll für das Ganze, und der Zuſchauer ahnet hierin irgend ein böſes Schickſal. Don Valeros, des erſchlagenen Karlos Vater, deſſen Ankunft ſchon im erſten Akte nicht zufällig angekündigt ward durch Elvirens Sohn, Otto, er-

ſcheint im zweiten Akte in einem Augenblicke, wo alle früheren Gefühle in Hugo's und Elvirens Seele erwacht und alle Erinnerungen an den auf der Jagd umgekommenen Karlos lebendig ſind; es iſt der Jahrstag ſeines Todes — die Phantaſie beider iſt ſo aufgeregt, daß ſie ſich bei dem Anblicke von Karlos Vater entſetzen, und Hugo des erſtern Geiſt in letzterem zu ſehen wähnt. Die ganze Scene iſt vortrefflich, in dramatiſcher Hinſicht vorzüglich gelungen, und darum auch von groſser Wirkung auf die Zuſeher. Valeros Erzählung von Karlos Tod, die Schilderung, wie er deſſen Leichnam im Sarge geſehen, und wie man ihn auf der Jagd gefunden, bis endlich den Hugo die Kraft verläſst, und er ohnmächtig zu Boden ſinkt, erheben die Theilnahme immer mehr, und verbinden den zweiten Akt mit dem dritten auf eine ſehr eingreifende Weiſe. Der Zuſchauer iſt auf das Höchſte geſpannt, er kann errathen, was geſchehen, aber *wie* es geſchehen, erwartet er nun im dritten Akte mit hohem Intereſſe.

Des Don Valeros Argwohn, daß Hugo und Elvire des Mordes an Karlos ſchuldig ſeyen, zeigt ſich im dritten Aufzuge durch die Vorgänge des zweiten zum gegründeten Verdacht erhoben. Der Zuſchauer zweifelt eben ſo wenig als Don Valeros. Aber Otto's Erzählung von Karlos und Hugo's Freundſchaft, die Begebenheit beim Stiergefechte, wo dieſer jenem das Leben mit Gefahr des ſeinigen gerettet, wie er weinend ſich über Karlos Leiche geworfen u. ſ. w. machen Don Valeros wieder ſchwanken —

Weinen ſagſt du? — Hm! gewöhnlich
Weinen Meuchelmörder nicht.

Eine Landſchaft im Saale auf Hugo's Schloſſe, welche die Stadt Barège mit ihren Umgebungen vorſtellt, dieſelbe, wo Karlos und Hugo's Mutter die Pyrenäen-Bäder gebrauchte, und ſich Jerta's Mutter zu gleicher Zeit aufhielt, und von wo ſie den Hugo als ihren Sohn mit ſich nach Norwegen brachte, giebt dem Don Valeros Licht über das Schickſal ſeines zweiten

Sohnes. Hugo iſt's — der ſeinen Vater mit Schaudern erkennt, indem er ſich zugleich als Brudermörder ſieht, und das iſt der Zeitpunkt zur Enthüllung ſeiner Gräuelthat. Es erfolgt der Vaterfluch — und Hugo's Entſchluß, ſich der Gerechtigkeit zu übergeben.

Dieſer dritte Akt iſt der Brennpunkt des Ganzen. Es vereinigt und drängt ſich hier alles zuſammen, um die furchtbare Entwickelung von Hugo's und Aller Schickſal zu vollenden. Der Eindruck iſt tief eingreifend und erſchütternd, und die Kunſt des Dichters, wie er alles dieſes herbeigeführt, verdient Bewunderung. Vorzüglich ſchön gedacht und gehalten iſt als epiſodiſche Perſon hierbei der Knabe Otto, deſſen reiner Sinn von dem Schrecklichen, das in ſeinem Hauſe geſchieht, unberührt bleibt. Mit feiner Schonung für das kindiſche Gemüth hat ihn der Dichter überall entfernt zu halten gewußt, wo dieſes verletzt werden konnte, und ihn nur da erſcheinen laſſen, wo er auf den Gang des Ganzen wirken, oder in Augenblicken, wo

er die Wirkung erhöhen mußte. Der Gewitterſturm des Schickſals zieht über ihm vorüber, ohne ſein ſchuldloſes Haupt zu berühren.

Der vierte Aufzug enthält die Sühnung Hugo's und Elvirens durch den Tod. Wie ſie der Dichter herbeigeführt und begründet hat, iſt ſchon oben gezeigt worden. Eine Lücke erſchien aber dem Zuſchauer bei der Aufführung durch Hinweglaſſung einer für das Ganze äußerſt bedeutſamen Scene. In dem Augenblicke, wo Hugo allein über das andere Leben mit ſich ſelbſt ſpricht, und bei der Vorſtellung „ewig!“ und „nichts“ in die Vorſtellung verloren hinſtarrt:

Wenn es nichts iſt — Oh! das Wort
Grauſt den Menſchen an — und „Ewig“
Sträubt des Sünders Haar empor!
Nichts — und? — — wer — wer faßt das?

tritt ſein Vater, deſſen Fluch noch auf ihm laſtet, vor ihn mit den Waffen in der Hand, um ſeinen Sohn Karlos zu rächen und zu ſühnen,

Hugo verweigert ihm den Kampf, jener will ihn durchbohren, Elvire fällt ihm in den Arm, er erkennt, wie vom Rausche der Leidenschaft erwacht, das Entsetzliche seines Vorhabens, wird dadurch erschüttert, das Vatergefühl für den lebenden Sohn wird wieder in ihm wach, erweicht nimmt er den gräßlichen Fluch zurück, und beredet Hugo, zu leben. — So ist die Versöhnung beider sehr richtig herbeigeführt, der Zuseher wird besänftigt, und für den Ausgang vorbereitet. Was Don Valeros zu dieser That vermögen konnte, ist dasselbe, was ihn den Fluch über Hugo aussprechen ließ, dasselbe, was ihn treibt, „bald in Blut das Leben des Mörders schwinden zu sehn, bald ihm zu vergeben?" Das Gefühl der Rache gewinnt bei der Entdeckung des Mörders die Uebermacht, und reißt den glühenden Spanier fort. Die Besinnung kehrt zurück, er erblickt in Hugo nicht mehr Karls Mörder allein, es ist sein Sohn, den er tödten will, dieses Gefühl erhebt sich, er nimmt den Fluch zurück, und vergiebt ihm. Ueberhaupt

aber iſt dieſe Handlungsweiſe des Don Valeros ſchon in der Anlage des Charakters enthalten, und läßt ſich aus dem Ganzen verſtehen. In dem Verhältniſſe, worin Valeros und Hugo gegen einander ſtehen, mußten ſie bis auf dieſen Punkt gelangen. Valeros hat einen geliebten Sohn zu rächen, er findet in dem Mörder einen andern wieder, und thut wechſelſeitig beiden ſich widerſtreitenden Gefühlen Genüge, bis das menſchlichere die Oberhand gewinnt. Auf Hugo dagegen mußte die Forderung ſeines Vaters in jenem ſchon angedeuteten Augenblicke einen gewaltigen Eindruck machen, und ſeinen aufkeimenden Entſchluß zum Tode zur Reife bringen. Er mag nicht kämpfen mit dem Vater, und bietet ihm ruhig die Bruſt, als Opfer der Rache für den Mord an ſeinem Bruder zu fallen. Auch von dieſer Seite iſt Don Valeros befriedigt, und Hugo hat Karlos Rächer Genüge gethan. Das Gefühl hatte die höchſte Spannung erreicht; es wird allmählig beruhigt, und erwartet nun beſänftigt das

Ende. — So nur iſt es begreiflich, wie Valeros im vierten Akte ſo ſanft und liebevoll ſeinen Sohn vom Fluche freiſprechen und ihn bereden konnte, zu leben, nicht aber in der Darſtellung, wo Niemand einzuſehen vermochte, was ihn ſo plötzlich zu einer der vorigen durchaus entgegengeſetzten Geſinnung bewegen konnte, da zwiſchen dem gräßlichen Vaterfluche im dritten Aufzuge und der Verſöhnungsſcene im vierten Valeros nicht erſcheint. Der Fehler fiel alſo ſehr natürlich auf den Dichter zurück *).

Auch rückſichtlich der Anordnung und Ausführung gebührt dem Verfaſſer vorzügliches Lob. Die weiſe Vertheilung und Einführung der wichtigen Motive am angemeſſenen Orte und zur

---

*) Der Kunſtrichter hat mich hier ſo ſcharfſinnig gegen die Unbill vertreten, welche mir die theatraliſche Streichſeligkeit zufügte, daß ich kaum noch etwas hinzu zu ſetzen wüßte. Ich habe auf mehreren Bühnen das Stück darſtellen ſehn, und überall war dieſe Scene von ſichtbarer Wirkung.

günſtigen Zeit, die zweckmäßige Zuſammenſtellung und Verbindung der Theile zum Ganzen, die Aneinanderreihung der Scenen in natürlicher Folge, die Richtung und Beziehung jedes Einzelnen auf den Hauptpunkt des Ganzen, beſonders aber die Beſchränkung der Zeit, die vielleicht auf einen einzigen Abend zu ſehr zuſammengedrängt ſeyn dürfte, die einfache Veränderung des Ortes, die bloß in der Verwechſelung des einen Saales mit dem andern in demſelben Schloſſe beſteht, und der geringe Aufwand von Perſonen zeigen, daß er vollkommen Meiſter ſeines Gegenſtandes und vermögend war, ihn frei und leicht mit Beſonnenheit und Einſicht nach ſeiner Abſicht zu bewegen! Die Zuſammenfaſſung alles Einzelnen zur möglichſt erreichbaren Einheit des Ganzen, begünſtigt den Geſammteindruck auf den Zuſeher ungemein, und ſollte vor allem von den Trauerſpieldichtern nie aus dem Auge gelaſſen werden. Der Stoff übrigens iſt ächt romantiſch, und die Behandlung deſſelben läßt erkennen, wie einſeitig Jene

zu Werke gehen, welche das Wesen dieser Gattung in einer laren Verbindung der Scenen, zufälligen Nebeneinanderstellung der entferntesten Orte und Länder, und in der willkührlichsten Zeitfolge der Begebenheiten suchen. Ob das Ganze des Verfassers eigene Erfindung, oder aus dem großen Romanzenbuche der Spanier entlehnt sei, thut ihm selbst und seinem Werke eben so wenig Eintrag, als der Dichter des Klarkos darum getadelt worden ist, weil er den Stoff zum genannten Trauerspiele aus eben dieser Quelle geschöpft hat *).

Es ist noch übrig, einiges über die Versart

---

*) Ich würde es ohne Scheu gestehen, wenn ich in gleichem Falle wäre. Bei der Zusammensetzung meiner Fabel, wie sie mir zur Ausführung meines Lyrus nöthig schien, war mein Leitstern Aristoteles Poet. c. 14. s. Hermann. ὅταν δ' ἐν ταῖς φιλίαις ἐγγένηται τὰ πάθη, οἷον, εἰ ἀδελφὸς ἀδελφόν, ἢ υἱὸς πατέρα — ἀποκτείνῃ ἢ μέλλῃ — ταῦτα ζητητέον. Daß ich auf diesem Wege an die seit Aeschylos und Euripides bis auf

und die ſceniſche Darſtellung der Schuld zu ſagen.

Nach dem Titel dieſes Trauerſpiels iſt es in freien Verſen geſchrieben. Dieſe Freiheit beſteht darin, daß der Dichter, nach Maaßgabe der leidenſchaftlichen Bewegung ſeiner Perſonen und oft auch nach Willkühr, den Vers bald kürzer, bald länger, bald mit, bald ohne Reim, mit einſylbigen und zweiſylbigen Ausgängen, und zuweilen auch dem Hauptrhythmus des Ganzen entgegengeſetzte Versfüße gebraucht hat. Dieſen Hauptrhythmus bildet der Trochäiſche Vers, und zwar der vierfüßige, nach der gewöhnlichen

---

Fouqué (in Alf und Dngwi) ſo oft behandelte Fabel von den feindlichen Brüdern anſtreifen mußte, war um ſo gewiſſer vorauszuſehen, je wahrſcheinlicher Ariſtoteles ſelbſt daran gedacht hat. „Doch,“ fragt der Graf in Conteſſa's Fündling, „wird man's tadeln können?“

„Iſt's nicht das Alte ſtets, was wir das Neue nennen?
„Wir gehn ja überhaupt auf fremden Stelzen nur,
„Und Diebſtahl, weiter nichts, iſt unſere Kultur.“

Benennung, der nicht ſelten mit dem dritten und zweiten Fuße abbricht, und manchmal auch fünffüßig ausläuft. Z. B.

Weg von hier, wo niemand mir verwandt,
Zog das Land
Goldner Flur,
Das in dunklen, frühempfangnen Bildern,
Winkend durch den Nebeltag,
Vor mir lag,
Wie die Vorwelt auf der Ahnen Schildern.

Vor dem Urtheile des ſtrengen Metrikers werden dergleichen Verſe nicht beſtehen können. So kommen auch Jamben vor von zwei, drei und vier Füßen, mit mehrfüßigen Daktylen und fünffüßigen Trochäen:

Der Stier, der Stier!
Schrie's dort und hier; ꝛc.
Da ſtürzt er mit Gebrüll
Zu ſeinen Füßen nieder,
Zucket und ſtreckt die gewaltigen Glieder,
Und von „Bravo!“ ſchallt die Gegend wieder.

Häufig kommen Längen an Stellen vor, wo sie nicht stehen dürfen, und umgekehrt auch Kürzen:

– – ⏑ – – – ⏑

Vom Wahrsager Handwerk leben, *)

statt, wie es dieses Maaß erfordert:

– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑

Und:

⏑ – – ⏑

Ich ward Mutter ꝛc. (Mutter ward ich.)

Wir verweisen die Leser, Kürze halber, auf den unlängst in der Thalia gelieferten Aufsatz über die Metrik, wo diese Versart nach ihrem ganzen Umfange behandelt ist, und bemerken hier nur, daß sie mit dem Wesen der romantischen Dichtung ganz übereinstimmend ist. Sie herrscht, jedoch in der größten Vollkommenheit in den dramatischen Werken der Spanier, in

*) In meiner nach Wien gesendeten Handschrift stand Prophetenhandwerk.

den meiſten neueren Dichtungen der Deutſchen dieſer Art, und iſt dem Vortrage ſehr günſtig, zum Theil ihrer Kürze wegen, zum Theil, weil der Reim ſehr angenehm dabei unterſtützt. Es würde jedoch übel verſtanden ſeyn, wenn man ſie in jeder Art des Trauerſpiels ſtatt des bisher üblichen Jambus anwenden wollte. Der fünffüßige Jambus iſt freilich ſchon an ſich fehlerhaft, indem er durch Abbrechung der letzten Dipodie des Trimeters ſein natürliches harmoniſches Maaß zerſtört, und wird häufig noch fehlerhafter durch die Nachläſſigkeit und Harthörigkeit der meiſten Dichter, die ihn mit großer Bequemlichkeit ſtatt der Proſa zu brauchen pflegen; allein da er, ſeiner Natur nach, das Streben der fortſchreitenden Handlung bezeichnet, und dieſe das Leben der Tragödie bildet, ſo kann er ihr auch im Ganzen nicht genommen werden, ohne mit ihrem Weſen in Widerſpruch zu gerathen. In der Schuld, wo das Ganze ſchon ſich zur Entwickelung neigt, und nach ihrer romantiſchen Natur, iſt der Trochäus an

ſeiner Stelle, weil das Charakteriſtiſche dieſes Verſes darin beſteht, daß er zur Beſänftigung ſich neigt, und vom Realen, der Länge, zum Idealen, der Kürze, hinſinkt, was im Jambus umgekehrt geſchieht.

Die Aufführung der Schuld auf dem hieſigen Nationaltheater war die letzteren Male noch gelungener, als im Anfange; der Eifer und die Anſtrengung des Hrn. Krüger (Valeros), Mlle. Krüger (Elvire), Mlle. Adamberger (Jerta), Mad. Korn (Knabe Otto), und Hrn. Reil (Holm), die alle von den Schönheiten des Werkes durchdrungen waren, trugen beſonders dazu bei, wiewohl man in Rückſicht auf Deklamation manches erinnern könnte. Herr Heurteur dagegen, als Hugo, hat dieſen ſchönen poetiſchen Charakter in ſeiner ganzen Tiefe aufgefaßt und dargeſtellt. Seine Deklamation iſt muſterhaft, und ſein gemeſſenes und gehaltenes Spiel im reinſten Einklange mit dem Ganzen. Ihm vorzüglich verdankt dieſes Trauerſpiel den großen Beifall, womit es aufgenommen wurde,

und der auch in vollem Maaße auf ihn zurückſtrömte *). Er hat ſich als ſelbſtſtändiger Künſtler bewährt, der mit Geiſt dichteriſche Schönheiten mit ſeiner eigenen Individualität zu verſchmelzen weiß, und den Vorwurf gemeiner Kopierſucht, der ihm von ſeichten und kurzſichtigen Kritikern häufig und mit Härte gemacht wurde, auf immer vernichtet.

---

*) Ich habe oft beklagt, ihn nicht geſehen zu haben, und ihn mit Eßlair nicht vergleichen zu können, der im J. 1816 alle meine Erwartungen in dieſer Rolle befriedigte, und ſpäter auf den meiſten deutſchen Bühnen gegen die antifataliſtiſchen Theater-Recenſenten gleichſam eine lebendige Antikritik darſtellte.

Müllner's
Dramatiſche Werke.

Dritter Theil.

König Yngurd.

Trauerſpiel in fünf Akten.

Müllner's
Dramatiſche Werke.

Dritter Theil.

Erſte rechtmäßige,
vollſtändige und vom Verfaſſer verbeſſerte
Geſammt-Ausgabe.

Braunſchweig,
Druck und Verlag von Friedrich Vieweg.

1828.

Hb/65/1598

Seiner Majeſtät

dem König von Sachſen,

Friedrich August

dem Gerechten.

Mein König!

So wag' ich es Ew. Majeſtät anzureden in der Sprache eines dankbaren Herzens, welches die kalten Formeln der Gewohnheit verſchmäht. Unter Ihrem Scepter ward ich geboren; Ihren Lehrſchulen verdank' ich, was ich an Bildung beſitzen mag; Ihrer väterlich milden Herrſchaft bin ich als Menſch und Bürger, als Gatte und Vater für die Wohlthat desjenigen Lebensglückes verpflichtet, welches dem ge-

nügsamen Unterthan der ruhige Lauf des Staatsschiffes auf gewohnter Bahn, und die gleichförmige Bewegung seines Ruderschlags gewährt. Diese Erinnerungen leben in meinem Gemüth; diese Gefühle heben meine Brust, wenn ich Sachsen mein Geburtsland nenne: und einzig zu dem Ausdruck derselben will ich die Gunst benutzen, Ew. Königl. Majestät diese Blätter widmen zu dürfen.

Ihr tragischer Inhalt ist entstanden in den letzten Monden einer heroisch-tragischen Geschichtsepoche. Die Einbildungskraft des Sängers zersprengte die Bande

der trüben Ahnungen, welche ſein Gemüth umſtrickten, und in dem freien, unermeß-lichen Reiche der Dichtkunſt entrann er dem herandringenden Schmerz, die freund-liche Heimath ſeiner ſtaatsbürgerlichen Verhältniſſe um ſich her verſchwinden, und den einfachen Bau ſeiner Zufriedenheit von fremden Wogen umrauſcht zu ſehen. Was von jenen Ahnungen aus dem un-lautern Quell ſelbſtſüchtiger Befürchtun-gen mag gefloſſen ſeyn, iſt nicht in Er-füllung gegangen. In einem minder ge-wohnten, doch mir nicht minder freundli-chen Element des ſtaatsgeſellſchaftlichen

Lebens bin ich aus meinen Träumen erwacht; weit über ihre Würdigkeit ſind meine ſpäten Beſtrebungen, die dem ideellen Freiſtaate der Wiſſenſchaften und Künſte galten, von dem Staate geehrt worden, dem ich jetzt angehöre: und frei von jeder Regung, welche die Neigung mit der Pflicht entzweien könnte, ſchau' ich auf den wichtigen Zeitpunkt meines Lebens zurück, wo ein männlich empfundenes Leid mit der kindlichen Luſt am poetiſchen Schaffen wunderſam in meinem Gemüth ſich vermiſchte.

So hangt das heilige Andenken an

Ew. Königl. Majeſtät und an mein Vaterland innig mit meinem Bewußtſeyn zuſammen, der Urheber dieſer Dichtung zu ſeyn. So iſt ſie vielleicht mit allen ihren Mängeln nicht ganz unwürdig, Ihren Namen an der Stirn zu tragen. So übergeb' ich ſie ruhig dem Strome der Zeit, in welchem früher oder ſpäter die Helden und Königreiche der Einbildungskraft, wie die wirklichen, verſinken.

Wie nah' auch immer der Untergang des kaum gebauten Fahrzeuges ſei; ſo weit es kommt, laſſ' es die altehrwürdige Fahne ſeiner Heimath ſehen, und nenne

ſich nach deren königlichem Herrn, der mehr als ein halbes Jahrhundert, tugendhaft auf einem Throne durchlebt, in die Richterwage der Nachwelt zu legen hat.

Ew. Königl. Majeſtät

Weißenfels an der Saale,
am 15. März 1817.

unterwürfiger Verehrer
Müllner.

Vorerinnerung
zur zweiten Auflage.

Der franzöſiſche Akademiker, Herr Vanderbourg, welcher im Journal des savans, Octobre 1817. p. 626., über dieſen meinen Verſuch geſprochen hat, billigt zwar mehr als ich ſelbſt den Inhalt der fünften Scene des dritten Aktes zwiſchen Yngurd und Irma; aber er tadelt ihren Ort durch den Beiſatz: si elle ne venoit se placer au milieu d'une bataille — au moment le plus décisif. Einen ähnlichen Einwand hat mir mein verehrter Freund Böttiger gemacht. Ich kann ihn an ſich nicht für gegründet halten; muß aber glauben, daß ich aller Bemühungen ungeachtet nicht deutlich genug in der Expoſition des fraglichen Momentes geweſen bin. Es giebt in dem Augenblicke, wo Yngurd auf der Bühne erſcheint, um die Ausreißer vom Reichs-

volk aufzuhalten, keine Schlacht mehr. Der König hat sie bereits verloren, er ist im Rückzug vor einem Feind, dessen Ueberlegenheit an Zahl er klar erkannt hat, und seine Hoffnung ist jetzt, am Abend des siegllosen Tages, einzig noch darauf beschränkt, mit dem Kern seiner Schaaren sich in dem natürlich-festen Felsenpasse zu behaupten. In dieser Stellung, die er bereits genommen hat, will er den Angriff erwarten, der nicht erfolgen kann, so lange noch Graf Egrösund, dem er eben Verstärkung durch Nös gesandt hat, gegen die nachdringenden Völker Brunhildens kämpft. Mithin ist in seiner Lage nichts, was ihn abhalten könnte, dicht hinter seinem Heer der Königin Gehör zu geben, die ihm unerwartet nachgefolgt ist, und von welcher er Wichtiges zu hören erwarten muß.

Dieser Zustand der Dinge schien mir um so unverkennbarer angedeutet, da Ynguld selbst gegen Marduff erklärt, daß er gegen den unzählbaren Schwarm des Feindes mit seinem Heer das Feld nicht halten könne. Er ist darauf ge-

faßt, ſogar den Hauptort des Reichs für jetzt in die Hände der Dänen fallen zu ſehen, und drückt die Hoffnung eines geſchickten Feldherrn, den Feind durch einen klugen Rückzug nach und nach zu überwinden, in den Worten aus:

Norweg iſt lang, ich will ihn ſchon ermüden,
Und eh' er's denkt, iſt Auslo wieder mein.

Um inzwiſchen jede Dunkelheit zu heben, die noch vorhanden ſeyn könne, hab' ich die Stelle benutzt, wo Ingurd den Erichſon zu ſeinen Schaaren ſendet. Ich hab' ihm hier die Worte in den Mund gelegt:

Weiſt ſie zur Geduld,
Bald zahlt der Sieg dem Muthe ſeine Schuld,
Ermüden nur die Heldin von der Spindel
Soll vorn im Feld der Flachs von Reichsgeſindel.
Spinnt ſie ihn fleißig auf vor Nacht, wohlan,
So mag ſie dieſem Steingethürme nahn!
Im Felſenthor von Norweg auf das Beſte

Empfangen wir die ungeladnen Gäste.
Bewacht des Feindes Thun u. s. w.

Die übrigen Einwendungen des ausländischen Kunstrichters hab' ich nicht berücksichtigen können, weil sie auf den Lehren einer Schule ruhen, welche dem Geschmack meiner Nation fremd ist. Ich ehre die Regeln derselben. Herr Vanderbourg gesteht mir zu, daß ich in meinem früheren Versuche, die Schuld, mich ihnen nach Möglichkeit angenähert habe. Wenn es hier weniger geschah; so liegt der Grund im Stoff, welcher die größere Freiheit der englischen Bühne in Anspruch nahm. Uebrigens hab' ich seinen Tadel mit Vergnügen gelesen. Ein zusammenhängendes System von Regeln der tragischen Kunst, wenn auch nicht das meinige, ist dessen Basis. Wie viel angenehmer ließt sich das, als solch' eine gequirlte Aesthetik, solch' eine zerfahrne Suppe kunstphilosophischer Halbbegriffe sich genießt, wie sie in der Leipziger Literatur-Zeitung bei Gelegenheit des Yngurd der Herr Professor Clo-

dins angerichtet hat. Es iſt in ſolchen Fällen nicht der Tadel, welcher mir wehthut, ſondern das Lob: denn jener ſchadet im unglücklichſten Falle nur mir; dieſes hingegen der Kunſt.

Weißenfels, im December 1818.

Müllner.

An die Leſer.

Bemüht euch nicht, im Buche der Geſchichte
Der Quelle meines Liedes nachzuſpüren.
Die Wirklichkeit taugt ſelten zum Gedichte;
Nach Wahrheit rang ich, euern Sinn zu rühren,
Nach jener Wahrheit, die im Traumgeſichte
Die Muſen vor des Geiſtes Auge führen.
Auf ihrer Bahn nur iſt ein ſicher Schreiten:
Was niemals war, das iſt zu allen Zeiten.

König Yngurd.

Perſonen.

Yngurd, König der Normannen.

Irma, ſeine Gemahlin, Tochter des verſtorbenen Normannenkönigs Ottfried.

Aſta, Yngurds und Irma's Tochter.

Alf, König der Dänen, Sohn des verſtorbenen Königs Ubo.

Brunhilde, Schweſter Alfs, Wittwe des verſtorbenen Normannenkönigs Ottfried, Stiefmutter der Königin Irma.

Oſkar, Sohn Brunhildens, Poſthumus (Nachkind) von Ottfried, Halbbruder der Königin Irma.

Erichſon, Jarl, } Ritter aus Yngurds Heer.

Ein Trabant von Yngurds Burgwacht.

Egröſund, Biörneland, Nöe, Ourdal, } Normänniſche Grafen und Reichsherren.

Droll, } Normänniſche Küſtenfiſcher.
Knaut, }

Marduff, Yngurds Leibdiener.

Kurl, ein Knapp aus dem Normänniſchen Reichsheer.

Gyldenbrog, Kanzler des Dänenkönigs Alf.

Ein däniſcher Ritter.

Ein Knapp, } aus Alfs Heer.
Ein anderer Krieger, }

Ein Krieger vom Heer des Herzogs von Oſtland.

Normänniſche Ritter, Knappen, Trabanten und Heerhaufen. Däniſche Ritter und Knappen. Normänniſches Volk. Burggeſinde und Frauen der Königin Irma.

Die Handlung fällt in die fabelhafte Heldenzeit des Norden, nach den ſkandinaviſchen Königen Dan und Nor, 900 bis 1000 Jahr vor der chriſtlichen Zeitrechnung.

Der Ort iſt das ſüdliche Norwegen.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Saal in König Ingurds Burg. Sturm und Wetterleuchten von außen. Ritter Erichſon ſchlummert in einem Seſſel, der Helm liegt neben ihm auf einem Tiſch. Ritter Jarl ſteht ihm gegenüber am geſchloſſenen Fenſter und ſieht in das Wetter hinaus. Der Saal iſt durch eine in der Mitte hängende Ampel matt erleuchtet.

Jarl
(halb nach Erichſon gewandt, den er wachend glaubt).

Das iſt, Gott ſteh' mir bei, des Teufels Wetter!
Mich wundert, daß der Dachſtuhl widerhält.
Ich hab' mich umgetrieben in der Welt,
Wie vor dem Wind die abgefallnen Blätter;
Doch ſolch' ein wunderlich Gemiſch von Zeit —
Ich will verdammt ſeyn, ſah ich's je wie heut.

Den Flocken nach, die in den Lüften toben
Wie tolle Weiber, daß man ſchier nicht weiß,
Ob ſie von unten kommen oder oben,
Sollt' man's für Winter halten; aber heiß
Miſcht ſich der Sommer drein mit ſeinen Bli-
tzen,
Und wirft ſie nach der Thürme Eiſenſpitzen.
's geht doch dem Wetter, wie dem Men-
ſchen: eh'
Sich das entſchließt zum Böſen oder Guten,
Giebt's einen Krieg, wie zwiſchen Fen'r und
Fluten,
Und mit den Wolken miſchet ſich die See.
's kann einer ſterben dran, daß er nicht weiß,
Ob er mag kalt ſeyn eben, oder heiß,
Und — gebt nur Acht — die Welt geht ein-
mal unter,
Weil die Natur im Zweifel ſich verliert,
Ob's Zeit iſt, daß ihr ſchwitzet oder friert.

(Da Erichſon nicht antwortet, tritt er ihm näher.)

Ich glaub', er ſchläft! — He! Ritter! ſeid doch
munter!

Erichſon (fährt empor).

Was giebt's? Wer ſtört die Ruh' der Königin?
Ich hab' die Wacht.

Jarl (lacht).

Brav, Ritter Erichſon!
Ihr ſeid ein Lehnmann von getreuem Sinn,
Habt ihr die Wacht, ſo träumt ihr auch davon.

Erichſon.

Was wollt ihr denn?

Jarl.

Ein wenig mit euch koſen.
Ich lieb' die Still' im öden Saale nicht,
Wenn's draußen ſtürmt, daß ſchier der Balken bricht,
Und Drach' und Hexe durch den Rauchfang toſen.

Erichſon.

Glaubt ihr daran?

Jarl.

Mitunter. Ihr doch auch?

Erichſon.

Behüt' mich Gott! Wo denkt ihr hin?

Jarl.

Man denket
An Feuer gern, erblickt man ichtwo Rauch.
Krieg iſt ein Wagen, den der Teufel lenket,
Wer drinnen ſitzt, weiß nicht, wohin er fährt,
Nicht, ob in fremde, ob in eigne Saaten.

Erichſon.

Ihr macht mir bang. Habt ihr etwas gehört?
Iſt ſchon der König an den Feind gerathen?

Jarl.

Nein, doch die Hitze liegt dem Froſt im Haar;
Es ſchneit und blitzt.

Erichſon.

Was hat das zu bedeuten?

Jarl.

So Gott will, nichts.

Erichſon.

Es trifft ſich wohl zu Zeiten.

Jarl.

War's nicht gerad' ſo in dem Unglücksjahr,
Wo König Ottfried ſtarb?

Erichſon.

Ja, das iſt wahr.

Jarl.

Nun ſeht, wenn ein Komet mit ſeinem Schweif
Den Sternenhimmel kehrt, als wär's ein Zimmer —
Ich acht' es nicht; allein ich denk' doch immer:
's bedeutet was, nur iſt es noch nicht reif.
Kommt nun ein Nordſchein, hoch und immer höher,
Gleich einem Strom von Glut und Blut gewallt;
So denk' ich: Schau, der Himmel giebt's ſchon näher,
Zeigt's Unheil an, ſo kommt das Unheil bald.

Erichſon.

Ihr ſeid nicht klug, Nordlicht bringt kaltes Wetter.

Jarl.

Im Frankenland, wo ich mein Schwert geweiht,
Iſt von der Zeit das Wetter Namensvetter:
Schlimm Wetter nennen ſie dort ſchlimme Zeit.
Das fällt mir immer ein in ſchlimmen Zeiten. —

Nun hört einmal, wie es im Schlosse sauſt,
Daß auf dem Kopf das Haar sich einem krauſt!
Kann das dem Lande Gutes wohl bedeuten?

Erichson.

Was Possen! Laßt das Wetter Wetter seyn,
's bedeutet nichts.

Jarl.

Nun, wenn's auch nichts bedeutet,
Daß Bliß mit Schnee und Frost im Sturm sich streitet,
So trag' ich die Bedeutung mir hinein.
Der Dänenkönig Alf, der kalte Mann,
Der langsam geht, und sicher überwindet,
Das ist der Frost, der Bäch' und Ströme bindet.
Kommt er, so sendet er den Schnee voran,
Der weich und weiß, wie das Gewand der Schwäne,
Sich kindlich schmieget an des Landes Brust.
Der Schnee ist Oskar, welcher unbewußt
In's Herz sich schleicht, gleich einer Kindesthräne;
Den Ynguard, der Normannen Oberhaupt,
'nen Bastard schilt — vielleicht auch selber glaubt —

Indeß ihn Alf, der Dänenfürſt, erkennet
Für Ottfrieds Sohn und Norwegs rechten Herrn,
Weil er die Wittwe Ottfrieds Mutter nennet.
Die Mutter nun — kein Normann nennt
ſie gern —
Die Dänentochter, die eilf Monden lang
Dem König Ottfried Haus und Herz beengte,
Und zwiſchen Vater ſich und Tochter drängte,
Bis der Natur gewaltig Band zerſprang —
Die Mutter einer Zwietracht, die nicht endet,
Das iſt der Sturm, der Schnee und Froſt uns
ſendet.
Der Blitz iſt König Yngurd, deſſen
Schwert
Wie Wetterleuchten auf die Schädel fährt —
Erichſon (fällt lebhaft ein).
Da ſprecht ihr wahr! Er iſt des Himmels Flamme;
Wer mit ihm focht, der kennt die Furcht nicht mehr.
Sein iſt das Reich, er iſt geborner Herr,
Entſprang er gleich nicht königlichem Stamme.
Jarl.
Da eben ſitzt's! wenn's anders wär, wär's beſſer.

's ist gar was Großes um 'ne Unze Blut
Von Königsart; man glaubt nicht, was sie thut,
Wird gleich die Wange, der sie fehlt, nicht
blässer.

Erichson (warm).

Wie? Ihr könnt zweifeln an des Königs Recht?
Pfui, Ritter Jarl, pfui, schämt euch! das ist
schlecht!
Wenn wir nicht auf der Wacht zusammen
wären,
Bewies' ich's euch mit meinem guten Schwert.

Jarl.

So thät ich auch, wenn ihr der Zweifler wärt;
Allein beweist's 'mal mit der Zunge, laßt 'mal
hörem!
Das Kronenrecht hängt gar an feinen Fäden.

Erichson.

Er hat es nun; was nutzt das leere Reden?

Jarl.

Wer waren seine Eltern? Bauersleute,
Die friedlich auf der Insel Lessö lebten,
Dem Danland just so nah, wie'm Norderland;

Ich war lang dort, und habe ſie gekannt.
Die guten Leute zitterten und bebten,
Wenn man von Fürſten ſprach und Fürſtenſtreite;
Der Yngurd aber, für den Pflug geboren,
Verſchlang die Sylben gierig mit den Ohren.

(Er bemerkt, daß Erichſon ſich wieder geſetzt hat, und in Gedanken verſunken iſt.)

Ihr thut das nicht; gleichviel, ich ſchwatze gerne.
Genug, den Eltern fiel's im Traum nicht bei,
Daß in dem Sohn ein Ritter ſtecken könnte,
Den einſt der Normann ſeinen König nennte.
Doch daß er nicht zum Bauer tauglich ſei,
Das ſahn ſie ein, und, daß er etwas lerne,
Beſchloſſen ſie — ſie hatten's dran zu wenden —
Ihn nach der Schul' auf's feſte Land zu ſenden.
Sie konnten's hier, ſie konnten's dorthin thun;
Allein das Schickſal — mag's der Teufel wiſſen,
Was es damit für ein Bewenden hat:
Es ſät für ſich, und mäht, und frißt die Saat,

Und Menſchenwill' iſt doch wohl nur ein Müſſen —
Genug, der Yngurd — ja, wo blieb ich nun?
Ihr ſtört mich ſtets!

Erichſon (lächelnd).

Habt ihr ein Wort gehört?

Jarl (ungeduldig).

Ihr hört mich nicht, das iſt es, was mich ſtört;
Kein Menſch ſpricht gut, wenn keiner darauf merket.

Erichſon.

Nun, ich will hören, wenn's den Geiſt euch ſtärket.

Jarl (noch ärgerlich).

G'nug, ſchiffte damals Yngurd nicht nach Norden,
So wär' er auch nicht Ottfrieds Liebling worden,
Nicht König! — Nun ſagt an: Giebt das ein Recht zum Thron?
Schifft ihr, wohin ihr wollt, ihr bleibt Herr Erichſon.

Erichſon.

Wie ihr, Herr Jarl. — Ich denke doch, ihr kennt

Ottfrieds, des Helden, förmlich Teſtament,
Das Yngurd als des Reiches Erben nennt?

Jarl.

Will euch beweiſen, daß das nichts beweiſt:
Es iſt zerriſſen, weil's in Rechten heißt,
Daß Leibeserb' das Vergament zerreißt.

Erichſon.

Iſt Yngurd Erbe nicht durch das Papier,
So iſt er König durch die Wahl der Stände;
Denn noch bei Ottfrieds Leben ſchwuren wir
Die Huldigung in ſeines Eidams Hände.

Jarl.

Der Bauernſtand — erinnert ihr euch noch? —
Der Bauernſtand gab ſeine Stimm' entgegen.
Er ſprach, es tauge nicht, der Abkunft wegen;
Obgleich ein Held, ſei Yngurd Bauer doch,
Und wie die Saat werd' er die Völker mähen.
Nun ſagt 'mal an: Iſt's nicht alſo geſchehen?

Erichſon (ſteht raſch auf).

Ihr macht mich bös. Wollt ihr den Löwen ſchelten,
Der ſich die Bremſen ſchüttelt von der Mähne?

Den Eber, der, wenn Doggen ihn umstellten,
Sich ihrer wehrt, kraft seiner guten Zähne?
Es war das Reich nicht, sondern Irma's Hand,
Um die der Jüngling dient' in Ottfrieds Heeren.

Jarl.

Hm! wer 'ne einz'ge Königstochter fand,
Der denkt: der Himmel wird auch's Reich bescheeren.

Erichson.

Wenn er's gedacht, was habt ihr dran zu falten?
Gewohnheit wehrt dem weiblichen Geschlecht
Des Königsstamms, auf Norwegs Thron zu schalten;
Im Vaterherzen wohnt ein andres Recht.
Ubo, der Dän', gedachte, kraft der alten,
Schier fabelhaften, Einigung der Kronen,
Von Ottfrieds Grab auf Ottfrieds Thron zu steigen.
Darum gab Ottfried ihn dem Helden eigen,
Der Irma's Farbe trug bei'm Waffenspiel,
Und Irma's Namen rief im Schlachtgewühl:

Die Tochter ſollt' im Vaterhauſe wohnen.

Jarl.

Das gab den erſten Krieg, vor achtzehn Jahren.

Erichſon.

Gott wog das Recht, und Norwegs Schaale fiel.
Ottfrieds und Yngurds gute Schwerter trieben
In Danlands Mitte Ubo's Heer zu Paaren.

Jarl.

Ja, ja! doch Ottfried ließ, mit grauen Haaren,
Sich's beigehn, Ubo's Töchterlein zu lieben.
Den Frieden ſchloß die ſündige Natur,
Und dieſe Braunhild, die der Höll' entfuhr,
Damit's hier nicht am Muſter fehlen ſollte
Zu 'ner Stiefmutter, wie ſie Satan wollte,
Ward Königin, und Irma ihre Schnur.

Erichſon.

Der alte Held fiel in des Böſen Stricke;
Er hat gebüßt, ihm brach das Herz vor Gram.

Jarl.

War auch zur Unzeit. Bloß zu Yngurds Glücke
Verſchied er, eh' der Leibeserbe kam.
Das gab den zweiten Krieg: das Ungeheuer

Von Bürgerkrieg um ungelegte Eier,
Den eigentlich zwei ſchwangre Weiber führten,
Weil ſie Geluſt nach Normannsblut verſpürten.

Erichſon (auffahrend).

Ihr läſtert Irma? Jarl, verwahrt den Mund!
Ich pflege mit dem Knauf vom Schwert zu
ſiegeln.

Jarl.

Hoho! Man kann ja wohl bei muß'ger Stund'
Ein wenig über das Vergangne klügeln.
Nun ſagt 'mal an, ob's nicht geſcheidter war,
Daß jede zuſah erſt, was ſie gebar?

Erichſon.

Das kam Brunhilden zu. War es kein
Sohn,
Was Ottfried hinterließ in ihrem Schooße;
So blieb ihr nichts zu ſuchen auf dem Thron.
Sie traute nicht des Zufalls blindem Looſe,
Und rief die Neider Yngurds zu den Waffen,
Dem ungebornen Kinde Recht zu ſchaffen.

Jarl.

Nun, 's war ihr Kind, geboren oder nicht.

Erichſon.

Ihr Kind! So nannt' es höhniſch das Gerücht,
Das halbe Land ſchalt es das Vaterloſe;
Dennoch focht Yngurd nur um's Zwiſchenreich.
Selbſt nach dem Sieg noch bot er ihr Ver-
gleich;
Sie floh, und ſchrie, daß Yngurd ſie verſtoße.
In ihres Vaters trügeriſchem Haus,
Das wußte ſie, blieb ihr der Sohn nicht aus;
Und, kaum gelandet an der Heimath Küſten,
Zeigt ſie dem Volk ſich, Oſkarn an den Brüſten,
Und Ubo muß ſich für den Enkel rüſten.

Jarl.

Dazu ließ er ſich ſchwerlich lange bitten,
Genug, es gab 'nen neuen Krieg, den dritten.

Erichſon.

Gott wog das Recht, und Oſkars Schaale ſtieg.

Jarl.

Sie ſtieg und fiel zehn Jahre lang, und doch —
Beſchaut man's recht, ſo ſchwankt die Wage noch.
Nun ſagt 'mal an: Was iſt herausgekommen,
Daß wir den Bauersmann zum Herrn genommen?

Krieg! Krieg! und —

Erichſon (warm).

Schweigt! Will Yngurd denn den Krieg?

Jarl.

Ei nein, den will er nicht, er will den Sieg,
Er braucht den Ruhm, weil's ihm am Rechte fehlt:
Denn etwas will das Volk, woran ſich's hält.
Genug, der Bauer —

Erichſon.

Schweigt! hab' ich geſagt,
Ich duld' es nicht, daß ihr am König nagt.
Er wollte nicht den Krieg, er mußte wählen,
Ob er ihn nah wollt' haben, oder fern.
Nicht jedem Ritter konnt' er das erzählen.

Jarl.

Wißt ihr was Gutes, warum wollt ihr's hehlen?
Vertheidigt ihn, ich hör' es ja recht gern.
Ubo, Gott ſei's gedankt, iſt todt; Brunhilde,
Das glaub' ich wohl, iſt nach wie vor die wilde:
Allein ihr Bruder, Alf, der Froſt — ich wette,

Er liebt das nicht, was ewig glühend iſt.
Wir hatten Ruh, wie Müdigkeit im Bette.
Nun ſagt 'mal an: Was kümmert uns der Zwiſt,
Der zwiſchen Alf und Oſtlands Herzog wal-
tet?

Erichſon.

Was er uns kümmert? Wenn's beim Nachbar
brennt,
Iſt's da nicht Zeit, daß ihr zu Hülfe rennt,
Und euch vom Leib die nahe Flamme haltet?
Der Däne mißt die Mittel nach den Zwecken.
Gält's Arimbald; wozu warb Alf ein Heer,
Wovon die Zahl der Helme gnüglich wär,
Die Häuſer Oſtlands all' mit Stahl zu decken?
Den Kopf zu waſchen braucht' es keinen Strom.
Doch König Alf iſt Baſtard Oſkars Ohm,
Und wenn er Oſtlands Herzog hat geſchlagen;
So zwingt er wider Yngurd ihn zum Bunde,
Und bringt den Krieg in unſer Land getragen.

Jarl.

Schaut! ſprecht ihr nicht mit meinem eignen
Munde?

Das sag' ich ja! Oskar, der Posthumus
Von Ottfried — Bastard meinetwegen — ist
Ein funfzehn, sechzehn Jahr zu dieser Frist,
Und, was ein jeder von ihm rühmen muß,
Der ihn gesehn, ein Wunderhold von Knaben.
Bringt Alf — der Frost — den zarten Schnee
in's Land;
So fürcht' ich, wird er viele Freunde haben:
Ein weicher Herr behagt, das ist bekannt.
Yngurd — der Blitz — fährt dann mit Macht
dazwischen;
Doch sagt 'mal an: Was kann der Blitz?
Wie? — Zischen,
Und hier und dort 'nen Thurm zu Boden schmettern.
Der Schnee bleibt weiß; der Frost behält die
Macht:
Mit einem Wort, daß es zu Zeiten kracht,
Das ist das Best' an unsern Donnerwettern.

(Ein heftiger Blitz, der den Saal von allen Seiten erleuchtet, von einem schmetternden, nachhallenden Donnerschlage begleitet. Jarl steht einen Augenblick betäubt.)

Gott ſteh' uns bei! Das wirft die Welt zu Trümmern! —
Das war ein mörderlicher Schlag, Herr Ritter.

Erichſon.

Ja, daß es kracht, iſt's Beſte beim Gewitter.

Jarl.

Spaßt nicht! Mir bangt, daß was im Schloß geſchehn.
Was meint ihr, wenn wir gingen, nachzuſehn?

Erichſon.

Was ficht euch an? Wir haben vor den Zimmern
Der Königin und ihrer Tochter Wacht:
Begiebt ſich was, ſo wird's uns übermacht
Vom Poſten, wo —

(Ein Trabant tritt ein, Erichſon geht ihm einige Schritt entgegen.)

Sieh da! Was giebt's, Trabant?

Der Trabant.

Ein Wetterſtrahl ſchlug in die Todtenhallen —
Ein mächtiger glührother Feuerballen!
Mir war, als hätt's die Wimper mir verbrannt.

Erichſon.

Hat es gezündet?

Der Trabant.

Kann's nicht ſagen, Herr.

Erichſon.

Jetzt geht, Herr Jarl, und ſeht nach Licht und Feuer.

(Jarl geht mit dem Trabanten ab. Erichſon ſetzt den Helm auf und ſchnallt ihn feſt. Einige Sekunden herrſcht tiefe Stille. Erichſon horcht auf, nach der rechten Seite hin.)

Regt ſich nicht was? — Iſt's etwa nicht geheuer?
Die Königin iſt wach — ſie eilt hieher.

Zweite Scene.

Irma, ſchmucklos gekleidet, kommt raſch und angſtbewegt aus der Gallerie rechter Hand. Erichſon noch am Haupteingange in der Stellung eines Wacht haltenden Ritters.

Irma.

Wo iſt das Feuer?

Erichſon.

Nirgends, hoffen wir.

Irma.

Ihr irrt! Dort war's, wo Asla ruht! und ihr —
Ihr eilt nicht hin?

Erichſon.

Nur war der Bote hier:
Die Hallen hat der Wetterſtrahl getroffen,
Doch hat es nicht gezündet, will ich hoffen.

Irma (befremdet).

Der Wetterſtrahl? — Ihr ſeid doch wohl — geſund?

Erichſon

(ſieht ſie mit beſorgtem Blick an).

Gott tröſt' uns, Herrin, wenn ihr's nicht vernommen;
Es borſt ja ſchier des Felſenſchloſſes Grund.

Irma (ſich beſinnend).

Wie Sturmes Toſen iſt mir's vorgekommen,
Was mich erweckt. War es ein Donnerſchlag?

(Frauen und Diener kommen von beiden Seiten aus den Gallerien, und eilen durch den Haupteingang.)

Erichſon.

Ein mächtiger; er wandelt Nacht in Tag —
Die Burg iſt wach — auch Asla ſeh' ich nahen.

Dritte Scene.

Asla, ſchmucklos wie Irma gekleidet, kommt aus der Gallerie links. Irma. Erichſon.

Asla

(wirft ſich in heftiger Bewegung in Irma's Arme).

Oh, meine Mutter! — Hochgelobt ſei Gott,
Daß meine Augen nur ein Blendwerk ſahen!

Irma.

Was iſt dir, Asla? Bleich kamſt du geflogen,
Und plötzlich wird dein Antlitz wieder roth,
Wie von der Glut des Nordlichts überzogen.

Asla.

Es ſind des Blutes frei gewordne Wogen,
Die Schreck und Angſt gebannt hielt in der Bruſt.

Irma.

So war es dennoch, was ich, unbewußt,

Ob's in mir oder außer mir geſchähe,
Zu ſehen glaubte? — Ritter, iſt das Wacht,
Die Flammen nicht gewahrt in ſolcher Nähe?

Asla.

Was ſchiltſt du ihn? Steht es in ſeiner Macht,
In meinen Adern Ruhe zu gebieten,
Wie in den Gängen dieſer Burg? — zur Nacht
Vor böſen Dünſten mein Gehirn zu hüten,
Und meinen Schlaf zu ſchirmen vor dem Traum?

Irma (betroffen).

Ein Traum? Auch du? —

Asla.

Ein fieberhaftes Brennen,
Bald Qual, bald Luſt. Noch weiß ich ſelber kaum,
Ob ich es Traum ſoll, ob Erſcheinung, nennen.

Irma.

Wie ſeltſam! So, genau ſo iſt's auch mir.
Erzähl' den Traum!

Asla.

Verlang' es nicht — nicht hier;
Des Dritten Ohr macht deine Asla blöde.

Irma.

Entfernt euch, Ritter!

(Erichson geht ab.)

Schildre dein Gesicht!

Asla

(nachdem sie einige Augenblicke sich gesammelt hat).

Erwart' es nicht in kindlich klarer Rede,
Wie du gewohnt von deiner Tochter bist.
Das ist vorbei! die Klarheit meiner Seele —
Mich dünkt, du nanntest sie sonst Kindersinn —
Floh mit der Ruhe dieser Nacht dahin,
Und kehrt nicht wieder! Welche Wort' ich wähle;
Glaub' nimmer, daß ihr Inhalt Wahrheit ist,
Nein, wie vorhin! Wieviel ich dir erzähle;
Wiss' im Voraus, daß ich dir mehr verhehle! —
Ich kann nicht anders, wie ich mich auch quäle.
Der Felsenquelle spiegelnder Kristall
Ist über seines Beckens Rand gestiegen,
Und rings umher berührt er überall
Naschhaft die Blumen, die ihm nahe liegen —
Und wie im Winde seine Wellen spielen,
Und er sich hebt zu ihrer Kelche Kuß,

Leckt er den dürren Sand von ihren Stielen,
Und kommt getrübt vom flüchtigen Genuß.
Es iſt vorbei! darfſt Asla nicht mehr trauen,
Kannſt nicht den Grund mehr ihres Buſens
ſchauen!

Irma.

Wie ſeltſam ſind' ich dich geſtimmt — geſinnt
Möcht' ich nicht ſagen! — Sammle dich, mein
Kind.

Asla.

Dein Kind? — Nenn' mich nicht mehr mit die-
ſem Namen!
Ich bin nicht Kind mehr; auch das deine nicht —
Das fühl' ich in mir, wie des Todes Samen!
In einer einz'gen, ſchwülen Nacht zerbricht
Der mächt'ge Trieb im Korn ſein ſchmal Ge-
häuſe,
Und üppig ſchießt er auf in Halm und Aehre,
Daß ihn die Sichel von der Wurzel reiße,
Und weg vom Boden ihn der Rechen kehre.
So iſt's mit mir! Verſcheucht iſt Asla's Frieden!
Vom Kinde hat das Mädchen ſich geſchieden,

Ich bin dir nichts mehr — gar nichts! Gieb mich auf!

Irma.

Asla! Unschuldig Wesen! Dich verwirret
Des raschen Blutes ungewohnter Lauf.
Es ist dein Herz nicht, das sich hat verirret;
Es ist der Geist, der noch das Herz nicht kennt.
Wenn dich auch Kind noch meine Lippe nennt,
Der Jungfrau wird sie leicht das Räthsel lösen.
Sprich es nur aus, gern seh' ich dich — erröthen;
Und wenn ich je dir Mutter bin gewesen,
Jetzt bin ich's mehr, du hast sie mehr vonnöthen.

Asla.

Wenn du mich liebst, fühlst du in deiner Brust
Die Möglichkeit, je davon abzulassen?
Mich weniger zu lieben? gar nicht? mich — zu hassen?

Irma.

Du fragst, wie ich's noch nie von dir vernommen.
Ich kann es nicht, dein Herz ist sich's bewußt.

Aſta.

Nun ſieh, ich kann's. Mir iſt die Macht gekommen,
Die ſchreckliche, das heilige Gefühl
Der Kindesliebe von mir abzuſtreifen,
Wie ein Gewand, das mich beengt im Spiel,
Und meinen Fuß umſtrickt mit ſeinen Schleifen.
Ich fühl' in mir ein ſeltſam fremdes Walten,
Die Ahnung einer nie gekannten Luſt
Hat ſchnell und tief mein Innerſtes geſpalten.
Ein drittes Weſen lebt in meiner Bruſt,
Um das ich euch — dich und den Vater — haſſen,
Euch fluchen könnt', und euch im Tod verlaſſen.

Irma (lächelnd).

Dein Nachtgeſicht lehrt mich das meine deuten.
Von Feuergluten wähnt' ich dich umfangen;
Es war die Rede nicht von künft'gen Zeiten
In meinem Traum, er iſt ſchon ausgegangen.
Die Flamm' iſt da, ſie brennt auf deinen Wangen;
Doch ſey getroſt, ſie ſenget dir kein Haar.
Ihr milder Nam' iſt — jungfräulich Verlangen,

Es iſt die Zeit, du zählteſt ſechzehn Jahr.
An mir und Yngurd hat dein Herz gehangen
Mit einzigem und ungetheiltem Streben;
Jetzt zieht der zweite Pol es mächtig an,
Es fühlt beſtürzt ſich in der Mitte ſchweben,
Und glaubt ſein Glück verloren gegen Wahn.
Wohl iſt's ein Wahn, doch mehr werth, als das
Leben!
Wie mich einſt, Aſta, mög' er dich beglücken!
Er kann dich führen auf verſchlungne Bahn;
Doch du biſt gut, die Kindesliebe kann
Er nimmermehr in deiner Bruſt erſticken.

Aſta.

Er kann es nicht? — Er hat's im Traum gethan.
Ich weiß es wohl, daß Träume nicht enthüllen,
Was künftig iſt; doch was du fühlſt im Traum,
Lieb' oder Haß, hat dir im Buſen Raum,
Und was du träumend willſt, das ſchläft in
deinem Willen.

(Nach kurzer Pauſe.)

Ein junger Ritter, glänzend wie der Tag,
Zog her von Oſten mit bewehrten Schaaren.

Er zog vorüber, und mein Blick ihm nach,
Ihm nach der Wunsch: Entrinne den Gefahren!

Ein andres Heer von ſtahlbedeckten Leuten
Zog her von Weſten, dunkel wie die Nacht,
Und fing ſich an im Blachfeld auszubreiten,
Und ſich zu ordnen, wie zur blut'gen Schlacht.

Vernichte ſie! rief ich empor zum blauen
Gewölb' des Tags: Gieb Sieg des Ritters Speer! —
Da trieb mich's, achtſam wieder hinzuſchauen,
Und ich erkannte — König Yngurds Heer.

Und ich erkannt' auf ſchaumbedecktem Pferde
Des Vaters Federſtraus und Helm und Schild,
Und wirbelnd hob der Staub ſich von der Erde,
Und Schlachtgewühl bedeckte das Gefild.

Da war's, als faßt' es mich mit rauhen Händen,
Und wollte theilen die beklomme Bruſt;

Doch immer nach dem Ritter ſich zu wenden,
Zwang meinen Blick ein ſchauerlich Gelüſt.

Und ſiegreich ſah ich ſeine Fahnen wallen,
Und freudig raſch flog mir das Blut durch's Herz:
Des Königs Banner ſah ich niederfallen,
Der Normann floh — ich fühlte keinen Schmerz.

Doch plötzlich ſtand die Flucht. Ich hört' ein Fluchen
Von Yngurds Stimme; ſah ihn löwengleich
Sich wenden, und den zarten Ritter ſuchen,
Und meine Wangen fühlt' ich kalt und bleich.

Der ſteile Fels, von deſſen Spitz' ich ſchaute —
Als ſollt' ich nicht erblicken, was geſchäh —
Wuchs in die Wolken, daß mir ſchwindelnd graute;
Doch nieder zog mich's aus der ſtillen Höh.

Und tiefer ſtets, halb fallend, halb getragen,
Sank ich herab. — Oed' war das Kampfgefild.

Der Ritter lag — — der Ritter lag erſchlagen,
Zerſchmettert! und weit von ihm lag ſein Schild.

Und ſeitwärts ſah ich, nach des Waldes Nächten,
Den König fliehn, ſein Haar des Sturmes Spiel.
Das meine riß ich wild aus ſeinen Flechten,
Und rauft' es mir, und ſtürzt' auf den, der fiel —

Und ſuchte dem, der floh vom blut'gen Werke —
Ich wußt' es wohl, daß es mein Vater war —
Und dennoch —

Irma
(in höchſter innerer Bewegung).

Oh, hör' auf! Des Mannes Stärke
Hält das nicht aus — mir ſträubet ſich das Haar!

Asla.

So auch im Schlaf war's; ſo erſchienſt du mir,
Ein ſtarrer Schmerz, ein leichenhaft Entſetzen.
Von des Erſchlagnen Locken feſtgehalten,
Und rings umſchlungen, wie von Jägernetzen,

Fühlt' ich den Schweiß auf meiner Stirn' erkalten,
Und wollte los, und konnte nicht zu dir;
Und sah dich ängstlich, sterbend nach mir winken,
Und sah's um mich, wie Wetterleuchten, blinken,
Und hört' es tosen, wie wenn Donner sich
Dem Sturm vermählt! — Und endlich rafft' es mich
Empor, und — zweifeln könnt' ich noch, ob ich
Erwacht sei, sah' ich nicht von der Geschichte
Den düstern Eindruck stehn auf deinem Angesichte.

Irma

(mit sichtbarer Anstrengung, sich zu fassen).

Ein Traum ist nichts — bedeutet nichts, fürwahr!
Bewegtes Blut wirft seinen Schaum auf, wie
Bewegtes Wasser. Darin ist kein Sinn,
Ob er sich so gestaltet, oder so. — Ich bin
Ergriffen, ja! Wie sollt' ich nicht? Noch nie
Hast du so stark geschildert und so klar,
Was du gefühlt. — Ich hab' in bösen Stunden,
Die längst vorbei sind, Aehnliches empfunden.
Ich war ein glücklich Kind — ein glücklich Weib —

Zu früh zwar ſchied der Mutter Geiſt vom
Leib;
Doch innig, wie die Pflanz' am Boden, hing
Mein Herz am Vater. Seine Lieb' umfing
Mein ganzes Leben. Selbſt der Königsſinn,
Der ungern ſich mit niederm Blut verbindet,
Schmolz an dem Feuer, das mein Herz entzündet:
Er gab die Tochter ſeinem Ritter hin,
Und in der Einigkeit der ſchönſten Triebe
Fühlt' ich dein Keimen, Frucht beglückter Liebe.
Da ward ich frech vom Boden ausgeriſſen —
Vom Vaterherzen!

(Mit unaufhaltſam ausbrechendem Schmerz.)

Die Geſchichte bricht
Mein Herz noch, wie ſie ſeines hat gebrochen.

Aſta.

Siehſt du es wohl? Ich hätte ſchweigen müſſen;
Doch haſt du nie von dieſem Schmerz geſprochen.

Irma (ſich faſſend).

Es taugt dir nicht, ſo Quälendes zu wiſſen.
Auch ohnedieß hätt' ich dein Nachtgeſicht
Nicht unbewegt gehört. Wer träumt, der lebt,

Iſt glücklich und unglücklich — er empfindet;
Und wenn er wachend uns den Traum verkündet,
Regt ſich das Mitgefühl. — Nur Aberglaube
webt
Aus Träumen Stoff ſich zu Bekümmerniſſen.
Vergiß das, Kind! Vergiß den klaren Ritter,
Bis er erſcheint, und ſelbſt dir Bürge wird,
Daß ihn der König nicht im Kampf getödtet.

Vierte Scene.

Irma. Aſta. Erichſon. Später Frauen der Königin. Zuletzt Jarl.

Erichſon.

Vergönnt ihr, Herrin, zu berichten?

Irma.

Redet!
Was iſt geſchehn? Eu'r Auge ſcheint verwirrt.

Erichſon.

Ich komm' aus den Gruft-Hallen; das Gewitter
Hat Unheil angerichtet —

Irma.

Hat der Strahl
Gezündet? Brennt die Burg?

Erichſon.

Nein, aber allzumal
Die Köpfe d'rinn, der Männer wie der Frauen,
Der Diener wie der Knappen: alle hat
Ein Wahn ergriffen, und ein furchtſam Grauen.

Irma.

Iſt's ihnen neu, des Blitzes Spur zu ſchauen
An heil'ger Stelle?

Erichſon.

Herrin, in der That,
Man kann's nicht ohn' ein wenig — Froſt erblicken.
Ein Blitz iſt denn doch nur ein Wurf der Luft,
Der zünden kann, und einen Stein verrücken;
Der aber hat das ſchwere Eiſenthor,
Das liegende, der königlichen Gruft
Geriſſen aus den roſt'gen Angeln, und
Hinabgeſchleudert, daß des Todes Mund
Weit offen ſteht, als hungr' ihn; und ein Duft

Von Moder ziehet aus der Tief' empor.

Irma

(mit innerer Bewegung kämpfend).

Ein Zufall — ſchauerlich, und weiter nichts!
Doch der metallnen Särge ſammtne Decken
Sind brennbar — ſteigt hinab.

Erichſon.

Ich that's. — Wahrt euch vor Schrecken!
Ich ſah bei'm rothen Schein des Fackellichts
Die Leiche König Ottfrieds —

Irma.

Raſet ihr?

Erichſon.

Der nachgedrungne Haufe ſah's mit mir.
Zerſchmolzen hat der wunderbare Strahl
Des Eichenſarges ſilbernes Gehäuſe,
Zu Staub des Deckels Holz zermalmt, und offen,
Wie man dem Volk nach hergebrachter Weiſe
Die Königsleichen zeigt im Krönungsſaal,
Liegt euer Vater da; doch ungetroffen,
Als ob Zerſtörung nichts am Tod vermöchte.

(Irma wankt.)

Aſla (zu ihr eilend).

Gott! meine Mutter!

Erichſon

(zu einer von Irma's Frauen, die eben eintritt).

Springt der Fürſtin bei!

Irma

(in Aſla's und der Dienerin Armen langſam ſich erholend).

Wenn ich nur träume, oh, ſo weckt mich auf!
Das iſt, Natur, nicht dein gemeiner Lauf,
Es faßt mein Haus der Arm der obern Mächte!

Erichſon (beſorgt).

Ich bitt' euch, Herrin, ſchweigt, wie es auch ſei.

Irma (außer ſich).

Laßt mich hinab! Ich will den Vater ſchauen.
Er ſtarb — ich ſah ihn nicht — laßt mich hinab!
Um meinetwillen borſt ſein feſtes Grab —
Ich will ihn ſehn.

(Mehrere Frauen treten eilig durch die Hauptthür ein.)

Erichſon.

Nein, Königin, für jetzt
Steht ab davon! — Zurück, geſchwätz'ge Frauen,
Auf eure Zimmer! Eure Thorheit ſetzt

Die Wacht in Angſt, und füllt die Burg mit Grauen.

(Die Frauen entfernen ſich.)

Ich bitt' euch, Herrin, ſammlet eure Geiſter!
Schon iſt der Wahn des Burggeſindes Meiſter,
Doch nur zur Hälfte kennet ihr den Grund.
Was auch geſchah im ſtillen Reich der Leichen,
Das der Lebendigen bringt ſchlimm're Zeichen.
Die Grafen und die Herr'n von Egröſund,
Von Biörneland, und Nös, und Ourdal halten
Gewappnet vor der Burg.

Irma.

Zur Mitternacht?
Was wollen ſie?

Erichſon.

Sie ſind, nach ihrer Rede,
Als Kronvaſallen, und als Reichsgewalten,
Durch Briefe, die Eilboten überbracht,
Vom König hergebannt zu Rath und Fehde.

Irma.

Von Yngurd? Laßt ſie kommen.

Erichſon.

Hohe Frau,
Mit eurer Gunſt, das fordert Ueberlegung.
Das Burgvolk iſt in fiebriſcher Bewegung,
Wie ſchon geſagt. Ich muß geſtehn, ich trau'
In ſolchen Augenblicken niemand mehr.
Die Knappen faſeln von geſchlagnem Heer —
Von König Ynguros Fall —

Irma.

Gott! Ritter, tödtet
Nicht langſam mich! Empfingt ihr Kunde?
Redet!

Erichſon.

Die Silbe, Herrin, die ich weiß, und euch
Verſchweige, mag die Hirnſchaal' mir zerſprengen.
Allein ihr wißt, wie manche noch im Reich
An Ottfrieds ſogenanntem Sohne hängen,
Zumal die Reichsherrn. — Vorſicht iſt das Beſte.
Ich hab' den Ritter Jarl hinabgeſandt,
Bei Fackelſchein zu ſchaun die neuen Gäſte,
Und ihre Briefe von des Königs Hand.
Sind dieſe richtig; ſo —

Jarl

(mit den Schriften eintretend).

Sie ſind's. Die Herren
Vertrauten ſie mir ohne Widerſtreben,
Und hießen mich in eure Hand ſie geben.

(Irma empfängt dieſelben und lieſt.)

Erichſon.

Ihr ließt ſie ein?

Jarl.

Von wenig Reiſigen
Sind ſie begleitet, und vor Wenigen
Braucht die bewehrte Burg ſich nicht zu ſperren.

Irma.

Ich will ſie ſehen.

(Jarl ab.)

— Wird denn nimmer Ruh
In dieſem Reich des Haders?

(Zu Asla, welche dieſe Zeit über, in ſich verſunken, mit Arm und Haupt auf dem Piedeſtal einer Säule ruhte.)

Asla! du
Biſt nicht bei mir — Sei wach! Nimm Theil!
Ich fühle,

Daß Dinge nah'n, die Mitgefühl begehren.

Asla

(mit dem Ausdruck des Selbſtvorwurfs).

Ich ſagt' es dir: ich kann's nicht mehr gewähren;
Was dich beſtürzt, lockt mich, wie ſüße Spiele.

(Sie nimmt die vorige Stellung, in welcher ſie bleibt bis an das Ende der folgenden Scene.)

Fünfte Scene.

Irma. Asla. Erichſon. Nös. Egrö-ſund. Biörneland. Ourdal. Hinter den Ankommenden Jarl.

Nös.

Dem Herrn in Norweg Gut und Blut und Leib,
Der Tochter Ottfrieds Gruß und Ritterdienſte.

Irma.

Dank euch, erlauchte Herr'n, für Mann und Weib.
Stets rechn' ich, euch zu ſehn, mir zum Gewinnſte,

Empfang' euch gern, wär's auch zur Geiſterſtunde.

Egröſund (anzüglich).

War's möglich, kamen wir am Morgen an;
Doch iſt die Zeit nicht Yngurds Unterthan,
Und Weg und Wetter nicht mit ihm im Bunde.

Irma
(mit vermehrter Würde).

Was bringt ihr mir von eurem Herrn für Kunde?

Egröſund.

Wir kommen, ſie zu holen.

Irma.

Wie? ihr kennetet
Die Urſach nicht von dieſen Briefen?

Egröſund.

Nein.
Es wär' uns lieb, wenn ihr ſie bald uns nenntet.
Es muß dem Reich verborgnes Unheil dräun,
Daß man ſo ſchnell vom Weſt- und Süderſtrande,
Wo wir gewacht, daß nicht der Däne lande,
Uns nach der Burg beſchied mit Roß und Mannen.

Irma (befremdet).

Wie, Grafen? Ihr erſcheint mit Heeresmacht?

Egröſund.

Ja.

Erichſon (zu Jarl).

Sperrt die Burg! Verdoppelt Wehr und Wacht!
Laßt niemand ein, und niemand auch von dannen!

(Jarl ab.)

Ourdal (lacht).

Seid ihr bei Troſt, Herr Erichſon? Was macht
Ihr für Geſchrei, als wär' der Feind vor'm Thor?

Erichſon.

Ich bin der Burghort, Herr; man ſieht ſich vor.

Ourdal.

Wenn euch die Furcht vor unſern Fahnen plagt,
So könnt ihr ſterben d'ran, eh' ihr ſie ſehet.
Wir ſind voraus; bevor's nicht hell getagt,
Kommt nichts, was nicht in Meilenſtiefeln gehet.

Erichſon.

Steht's in dem Brief, das ihr ſo kommen ſollt?

Egröſumd.

Ja! ſo verſtanden wir's: „Zu Rath und Fehde —"
Zum Rathe nur genügt Gedank' und Rede.

Erichſon.

Kann ſeyn, und nicht. Was einer hat gewollt
Mit Wort und Schrift, erklärt er ſelbſt am beſten.

Irma.

Bis Botſchaft kommt von Yngurd, wird man euch
Begegnen, wie des Hauſes liebſten Gäſten.

Erichſon.

Die man nicht fortläßt, wenigſtens nicht gleich.

Biörneland (ſtolz).

Ich nehm' es ernſtlich, daß ihr uns verdächtigt.
Uns feſtzuhalten — wer hat euch ermächtigt?
Ihr ſeid der Burghort, wir die Reichshorte.
Der Krone Norwegs ſind wir zugethan
Kraft alter Urphed' unſrer freien Orte;
Der König ſelbſt empfängt den Lehenmann
Von Biörneland an ſeines Saales Pforte.

Irma (beſänftigend).

Bewaffnet Volk nur darf der Burg nicht nah'n,
Das meint der Ritter, weiter nichts. Um Worte,
Ich bitt' euch höchlich, fangt nicht Hader an.

Nös

(mit edler Haltung in Geſtalt und Ton).

Der Stände Worte, Herrin, hatten Wucht
In König Ottfrieds, eures Vaters, Ohren,
Und — Ottfried war als Norwegs Herr geboren.
Doch Yngurd, der erkorne Herrſcher, ſucht
Die Reichsgewalt bisweilen zu entbehren.
Er hält ein eignes Heer, das, ſtets gerüſtet,
Im Frieden ſich in's Haus des Bauern niſtet,
Und, giebt es Krieg, um Sold und Beute ficht.
So war's bei Ottfried, eurem Vater, nicht.

Irma.

Graf Nös!

Nös.

Ihr thätet gut, ihn anzuhören.
Der König iſt ein großer, tapfrer Mann,
Sein Name hebt des Normanns ſtolze Bruſt —

Des edlen Willens iſt er ſich bewußt;
Doch ſcheint's — er will zu Zeiten, weil er kann.
So war er nicht, als er das Reich gewann.

Irma.

Was wollt ihr mir? Soll ich des Königs Rechte
Entgegen ſeinen Unterthan vertreten?

Nös

(nähert ſich ihr, faßt ihre Hand und küßt ſie mit gebogenem Knie).

Ihn ſanft zu leiten, darum ſeid gebeten.

Irma (tief bewegt).

Ihr treffit mein Herz. — Oh, daß ich es vermöchte,
Des edlen Leuen raſche Kraft zu zügeln!
Graf Nös, ich acht' euch hoch — kenn' euch durch eure
Gemahlin Vera, meiner Jugend theure
Geſpielin. Seid mein Freund! Ihr ſeht die Wände
In eurer Fürſtin naſſem Blick ſich ſpiegeln —
Nehmt meines Yngurd Sach' in eure Hände!

Nös.

Es iſt hier niemand, der ihr abhold wär.

Irma.

Das machet mich nicht ruhiger. Vom Heer —
Als wär's verſchlungen von der Erde Klüften —
Hab' ich ſeit ſieben Tagen keine Mähr!

Nös.

Der König lebt, das bürgen dieſe Schriften.

Irma.

Die Briefe, Nös, ſind älter, als mein Kummer,
Sie mehren ihn — ſie deuten auf Gefahr,
Und Angſtgebilde ſcheuchen mir den Schlummer;
Selbſt die Natur —

Nös.

Ihr ängſtigt euch, fürwahr,
Um Dinge, die vom Kriege nicht zu trennen.
Der Weg iſt weit, das Wetter rauh geworden,
Die Schluchten durch das Hochgebirg' im Norden
Sind voll von Schnee, der von den Gipfeln rollt —
Da hört das beſte Rennthier auf, zu rennen,
Und ſpäter kommt der Bot', als er geſollt.

Ourdal (gutmeinend).

Laßt euch das lieb seyn. Kann er nicht herüber,
Der Bote; nun, so ist das Heer hinüber,
Und man kann sagen: Wir sind über'n Berg.
Wird auch einmal so'n Bote d'rinn begraben;
's ist besser, als ging's ganze Heer zu Grund,
Wie wir die traurigen Exempel haben.

Irma (geängstiget).

Ourdal!

Ourdal.

Ja, ja! Das ist nicht so ein Zwerg
Von einem Berge, wie sie einzeln, und
Gleich Buckeln auf dem Schilde, hier sich finden;
'ne Felskett' ist's mit düstern Schluchtgewinden,
Und hat der Feind die Päss' und Gipfel innen,
So steckt ein Heer, wie Fisch' im Netz, darinnen —
Von oben kommen Föhrenstämm' und Felsenstücke,
Und brechen haufenweise die Genicke
Ohn' Ansehn der Person — und Mähr' und Mann,
Feldherr und Knapp' kommt um; nicht einer kann
Dem bittern Tod als Todesbot' entrinnen.

Irma
(wendet ſich von ihm).

Aſta! Wach' auf! Hilf dieſe Qual mir tragen!
Ynguard iſt todt! Du ſtarrſt mich an? ſo wild?

Aſta.

Es iſt nicht wahr! — Der Ritter liegt erſchlagen —
Zerſchmettert! und weit von ihm liegt ſein Schild.

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Jarl. Bald darauf Ynguard in einfacher, dunkler Rittertracht.

Jarl (lebhaft).

Botſchaft vom Heer!

Irma.

Wie lautet ſie? Geſchwind!

Jarl.

Faſt wunderlich, wie jetzt die Zeiten ſind:
Der König naht.

Alle.

Der König?

Jarl.

Wie ich ſage.

Irma.

Er ſelbſt? Was will das — Oh, Graf Nös, ich
ſage
Vor'm nächſten Augenblick. — Wer ſagt es an?

Jarl.

Geſchloſſnen Helms ein edler Nordermann.

Ourdal.

Beruhigt euch; er lebt doch, wenn er kommt.

Irma.

Glaubt ihr, daß dem ein ruhmlos Leben frommt?
Yngurd iſt todt, ward er zur Flucht gezwungen.

Ourdal.

Wär's erſte Mal.

(Yngurd tritt ein mit geſchloſſnem Viſir.)

Jarl.

Der Ritter, hohe Frau.

Irma (mühſam gefaßt).

Was bringet ihr von unſ'rem Herrn?

Yngurd

(durchläuft den Kreis der Anweſenden mit dem Blick und nimmt den Helm ab).

Genau,
Was einer von ſich ſelbſt vermag zu ſenden.

Irma

(wirft ſich an ſeine Bruſt).

Yngurd!

Asla (erſchüttert).

Mein Vater!

(Sie will zu ihm, bleibt aber zweifelnd ſtehen, tritt dann an ihren vorigen Platz und verſinkt wieder in ſich ſelbſt ohne alle Spur von Theilnahme.)

Irma.

Oh, wie wird das enden? —
Du kommſt allein, in ſchlichter Rittertracht —
Allein vom Heer — in dieſer wilden Nacht?

Yngurd.

Zum Boten hat mich — König Alf gedungen,

(Sich zu den Rittern wendend.)

In ſeinem Namen red' ich zu den Ständen.

Egröſund (betroffen).

Mag Gott vom König alles Unheil wenden!

Yngurd.

Eu'r König — ſo ſpricht Alf, der Fürſt der Dänen,
Durch mich, Yngurd von Leſſö, Bauersmann,
Den unverdient Held Ottfried liebgewann —
Eu'r König iſt Oſkar, Brunhildens Sohn!
Den Bauer ſtoßt herab von Norwegs Thron,
Und — lacht zu Irma's, lacht zu Asta's Thränen.

Biörneland.

Herr, wenn ihr ſcherzt, ſo iſt's ein wenig bitter;
Die hier euch hören, ſind getreue Ritter.

Yngurd.

Getreu? Der Sturm zerreißet Ankertaue,
Und was iſt gegen Ankertau' ein Eid?
Mit Füßen tritt ihn Oſtlands Fürſt — ihr ſeid
Schlicht Rittervolk, und wollt, daß ich euch traue?
Der Sturm iſt nah, den mürben Strang zu reißen;
Alf hat mit Oſtland Bündniß, und ſein Schwert,

Zu Land und See, iſt wider mich gekehrt;
Ich rath' euch: Geht, willkommen ihn zu heißen.

Nös.

Mein theurer König! Warum häufſt du Schmach
Auf um'rer Ahnen tadelfreie Schilder?

Yngurd.

Ich tadl' euch nicht. Oſkar, der Knab', iſt milder,
Als Yngurd. Freundlich, wie ein Frühlingstag,
Geht er dem Normann auf. Der Stern der Nacht —
Mit blut'gem Schweif — hat ſeinen Lauf vollbracht.
Das Heldenthum — glaubt mir, daß ich es fühle —
Beglückt kaum Einen; Ruh und Frieden viele —
Ich geb' es auf.

(Er hält einen Augenblick inne; da niemand antwortet, fährt er weicher fort.)

Mir iſt auf Leſſö noch
Vom väterlichen Erb' — ein Feld geblieben,
Ein enges Haus und d'rinn ein kleiner Herd —
Kein Königreich, doch meinem Herzen werth,
Wie die Erinnerung an ſeine Lieben.

Dort will ich hin! — ein seltner Schritt —
und doch,
Ihr werdet's sehn: die werden mich begleiten!
Die Tochter Ottfrieds — seine Enkelin —
Ihr werdet's sehn, daß sie mit stillem Sinn
Dem Pflüger Yngurd Bett und Mahl bereiten,
Die Sichel führen mit geübtem Schwunge,
Beim Garbenbinden nicht die Hände schonen,
Und Erndtekränze tragen statt der Kronen.

Ourdal
(fällt tief ergriffen vor dem König nieder).

Herr! Willst du mich vernichten mit der Zunge?
Reiß mir die Brust auf, wenn du sehen willst,
Für wen sie schlägt!

Egrösund.
So thu' auch mir!

Biörneland.
Und mir!

Nös
(die Hand auf der Brust).

Wie Flammen brennen deine Worte hier,
Sprich deutlich aus, was du darin verhüllst.

Yngurd.

Ich hab's gethan. Alf kommt, für Oſkars Rechte
Die alten Kämpfe blutig zu erneun.

Ourdal (aufſpringend).

Er komme! Kommen eines Welttheils Mächte!

Yngurd.

Mein eignes Heer iſt tapfer, doch zu klein
Für ſolchen Feind; und ob ich's auch vermöchte,
Zu widerſtehn — es koſtet Normannsblut.

Biörneland.

Den letzten Tropfen für der Reichsgewalten
Erwähltes Haupt! Dein Recht allein iſt gut,
Du ſchwurſt, wie wir; wie wir auch mußt du halten.

Yngurd
(nach kurzer Stille).

Ihr mahnt mich daran? — Wenn ihr übel thut,
Euch meßt es bei. Ich will den Eid nicht brechen.
Folgt mir, geheim vom Kommenden zu ſprechen.
(Er geht in die Gallerie rechts ab, die Reichsherren nebſt Erichſon und Jarl folgen ihm.)

Irma.

Asla, du träumest! Fühlst du nicht die Macht,
Die grausend waltet über dieser Nacht?

Asla.

Wohl fühl' ich sie; nur weiß ich's nicht zu sagen,
Verworren in mir schwimmet Bild in Bild —
Nur Ein's ist klar: Der Ritter liegt erschlagen —
Zerschmettert! und weit von ihm liegt sein Schild.

(Indem beide gehen, fällt der Vorhang.)

Zweiter Akt.

Erſte Scene.

Gegend am Meer, auf beiden Seiten von Felſen begränzt, welche im Hintergrunde eine ſchmale Ausſicht auf die See offen laſſen. Sonnenaufgang. Droll und Knaut vor ihren, zu beiden Seiten ſichtbaren Hütten, mit Fiſchergeräthſchaften beſchäftiget.

Droll.

Das war 'ne Nacht! — als ob der Beelzebub
Selbſt in die Welt hineinblieſ — Schub auf Schub!
Sie wär geplagt, wie 'ne Fiſchblaſe plagt,
Wenn Play da war.

Knaut.

Ei daß dich doch, ſo ſchwatzt!

Droll.

Dafür iſt Wind im Menſchen, daß er rede. —

Nun kommt die liebe Sonn', und hat 'nen Mantel um
Von rothem Tuch, als ob ſie's Wetter ſcheute.
Mich ſoll nur wundern, ob die Schiffe vor der Rhede
Das abgehalten — wie? — Die Dänen rings herum
Stehn unter'n Waffen, wißt ihr, Vetter Knaut,
Die Urſach nicht?

Knaut.

Was kümmert's uns!

Droll.

Nu, ſchaut,
Ich weiß die Urſach: ausgeſchifft wird heute,
So Gott will.

Knaut.

Oder auch der Teufel!

Droll.

Nu, warum?
Der oder jener! Fiſchfang bleibt doch immer.

Zweite Scene.

Droll. Knaut. Ein dänischer Ritter von zwei Knappen begleitet.

Ritter.

Ist hier die Bucht, wo Boote können landen?

Droll.

Ja, Herr.

Ritter.

Seid ihr seekund'ge Lootsen?

Droll.

Nu,
Ich lob' mich nicht, indeß man hat sie dümmer.

Ritter.

Ein dänisch Schiff scheint in Gefahr, zu stranden,
Es sent die Boot' aus — wollt ihr helfen?

Droll.

Du!
Was meinst du, Knaut?

Knaut.

Die See geht noch zu hoch.

Ritter.

Es iſt das Hauptſchiff.

Droll.

Oh, deßhalb kann's doch
Zu Grund gehn, wie ein andres. 's praſſelt beſſer,
Das iſt der Unterſchied.

Ritter.

Ein Geldſack, größer
Als ihr, iſt zu verdienen hier. Die Königin
Brunhild', und Oſkar, euer rechter König,
Befinden ſich am Bord.

Droll.

Knaut, woll'n wir hin?
Dergleichen Fiſche hat die See hier wenig.

Knaut.

Möcht' ſie behalten; Einer iſt zuviel,
Wo's irgend zwei im Lande giebt. Indeſſen —
's iſt mit den Klippen hier kein Kinderſpiel,
Und Fiſche ſollen keine Kön'ge freſſen.
Will da 'mal 'rauf ſehn, thut es ernſtlich Noth,
So rudr' ich hin, und ſteur' es her, das Boot.

(Er legt ſein Geräth bei Seite, und ſteigt gemächlich auf einen der Felſen im Hintergrunde.)

Droll.

Sagt 'mal, Herr Dän', ihr ſeid ja wohl zu Lande
In's Land gekommen?

Ritter.

Ja, von Oſtland her.

Droll.

Macht' euch das Ynguro nicht ein wenig ſchwer?

Ritter.

Er iſt geflohn mit ſeinem Söldnerheer,
Wir zogen links, und ſind nun Herr'n vom Strande.

Droll.

Geflohn? Der Ynguro? Seht 'mal an; das wär!
Sonſt nicht ſein Fach.

Ritter.

Er mußte wohl; wir ſind
Ihm zwiefach überlegen, und Brunhilde
Bringt auf den Schiffen noch zehntauſend Schilde,
Die meiſtens ſchon auf's Trockne ſind gebracht

Droll.

Die führt die Flotte? Schaut! Ja, die ist von der Gilde,
Wer's recht kann, schifft im Sieb, und reitet auf dem Wind.
Wann wird's denn losgehn?

Ritter.

Was?

Droll.

Ei nu, die Schlacht.

Ritter.

Wird keine geben.

Droll.

Schaut 'mal! Hätt' gedacht,
Wenn ihr gewinnen wollt, so müßt ihr doch auch fechten?

Ritter.

Der Bauerkönig ist in unsren Netzen,
Wir sind schon näher seinem Sitz, als er,
Und wenn seit gestern Abend nicht das Meer
So bärbös war, daß man nicht konnte landen,
So war Brunhilde dort, eh Irma aufgestanden.

Knaut
(ruft von der Höhe).

Hört 'mal, da unten! 's ſteht nicht gut um's Schiff.

Ritter.

Was giebt's?

Knaut.

Der Kiel ſitzt feſt auf einem Riff.

Ritter
(zu Einem der Knappen).

Eil', ſag's dem Alf! — Was ſiehſt du von der Höhe?

Knaut.

Nothzeichen, allerlei, die ohne Noth
Die Angſt macht.

Ritter.

Ohne Noth?

Knaut.

Will ſo viel ſagen,
Daß man die Noth auch ohne Zeichen ſähe.
Das wimmelt, drängt und ſpringt und ſtürzt in's Boot,

Daß man die Beine ſieht gen Himmel ragen.

(Droll iſt inzwiſchen, mit einem Horn verſehen, auf den zweiten Felſen geſtiegen und bläſt Nothlärm, während Knaut von der Höhe verſchwindet.)

Ritter.

Was bläſt ihr denn, als wolltet ihr den Wölfen
Im Wald weiß machen, hier ſei ihres Gleichen?

Droll.

Iſt für die Fiſchleut' hier herum ein Zeichen,
Daß was paſſirt, wobei ſie ſollen helfen.

(Er bläſt ſtärker.)

Ritter.

Gut! — aber gräßlich klingt's, wie Feuerlärm.

Droll.

's iſt Waſſerlärm.

(Er bläſt noch ſtärker in abgeſetzten Stoßen. Andere Nothhörner antworten aus der Ferne.)

Hört ihr? 's thut ſeine Dinge
Die Küſt' entlang. So'n Ton dringt in's Gedärm.
Wart, Knaut, ich fahre mit! — Wenn ich was bringe,
So bleibt's beim Geldſack.

(Er verſchwindet von der Höhe. Das Blaſen dauert noch während der folgenden Scene fort, und verliert ſich endlich in der Ferne.)

Ritter

(zu dem zweiten Knappen).

Steige dort hinan,
Und gieb Bericht, ich ſeh den König nahn.

(Der Knappe beſteigt den Felſen.)

Dritte Scene.

Alf mit Gefolge von Rittern, unter ihnen Hyldenbrod in ſchwarzer Kleidung. Der vorige Ritter. Der Knapp auf der Höhe.

Alf.

Was iſt geſchehn? Was will das Horngeheul?

Der Ritter.

Der Sturmwind, Herr, der in verwichner Nacht
Vom Land her blies, zwang eure Schiff', in Eil
Die See zu ſuchen. Wir, am Strand auf Wacht,
Sahn einen Dreimaſt dieſer Bucht ſich nahn.

Er führte, wenn wir anders richtig sahn,
Die Königsfahne.

Alf.

Wie?

Der Ritter.

Die Fischer sagen,
Er sei gestrandet.

Alf

(erschrickt, dann laut).

Ruft die Schwimmer auf
Im ganzen Heer, und alles, was den Kahn
Versteht zu lenken! Für das kühnste Wagen,
Sagt ihnen, sei des Königs Gunst zu Kauf!

(Einige aus dem Gefolge eilen ab. Alf geht unruhig einige Schritte.)

Ha! wenn es so begönne! So das Ende
Den Anfang übereilte!

Goldenbrog.

Herr, das wende
Der Himmel, der gerechte Sache schützt!

Alf.

Gerecht? Sie ist's nach meinem Zweck; doch ihr,

Dem jedes Mittel recht iſt, welches nützt,
Ich fürchte, Kanzler, ihr verdarbt ſie mir.
Gerechte Sache meidet Hinterliſt.

Goldenbrog.

Verzeihet, Herr, um Blut zu ſchonen, iſt
Das, was man Liſt nennt —

Alf.

Die gemeine Rede
Im Rath der Fürſten. Redlich offne Fehde
Wär beſſer. Seit ich ſteh' auf Norwegs Grunde,
Gemahnt es mich, als ſei's zur böſen Stunde,
Als rief' mir Danlands Küſte: Komm zurück!
Nicht Yngurd fürcht' ich, aber Yngurds Glück;
Von ſeiner Wieg' an iſt's mit ihm im Bunde.

Eine Stimme (hinter der Scene).

Wo iſt der König?

Eine andere Stimme.

An der Felſenbucht.

Alf.

Wer frägt?

Vierte Scene.

Die Vorigen. Ein Oſtländiſcher Krieger, unbewaffnet, eilig und verletzen.

Der Oſtländer.

Vom Herzog Oſtlands bring' ich Kunde,
Der mit dem Heer in König Dagoberts Rücken
Belagert war — Mög' euch der Sieg beglücken,
Wie ihn!

Alf.

Der Sieg? Dein Athem rauſcht wie Flucht.

Der Oſtländer.

So nennt's der Feind, der mit Verzweiflung ſich
Um ſeinen Heimweg ſchlug; doch — Oſtland wich
Nicht eine Spanne breit — bis —

Alf.

Spar' den Wind
In deiner müden Lunge, Siegesbote:
Der Herzog iſt geſchlagen!

Der Oſtländer.

Herr, wir ſind —
Da ihr's denn einmal wißt — wie Syren zerſtoben!
Doch Yngurd ließ Verwundete und Todte
Wie Sand am Meer zurück.

Alf.

Ich muß dich loben;
Du giebſt zum Vorgericht des Leid's die Freude,
Und bringſt den Troſt als Nachkoſt auf den Tiſch. —
Wie ſteht's um Arimbald?

Der Oſtländer (achſelzuckend).

Stumm, wie 'nen Fiſch,
Verließ ich ihn. Gerade mit der Schneide,
Und juſt am Hals — ſonſt wär's nicht Redens werth —
Traf im Getümmel ihn ein Norderſchwert;
Doch ſind, Gottlob, die Schmerzen ſchon vorüber.

Alf.

Todt?

Der Oſtländer.

Hein, der Arzt, ſpart' ihm Verband und Fieber.

Alf (zu Goldenbrog).

Habt ihr's gehört? Sein Blut komm' über euch,
Der liſtig zum Verrath ihn hat bewogen!

Goldenbrog.

Ich gab den Rath, Herr —

Alf.

Ich hab' ihn vollzogen,
Doch nicht gebilligt; Alf iſt nicht das Reich. —
Wohin zog Dagurd?

Der Oſtländer.

Er entfloh nach Haus.

Alf.

Wie ſtark iſt noch ſein Heer?

Der Oſtländer.

'ne Hand voll Leute,
Der Muh' nicht werth. Indeſſen hört' ich heute,
Er ſchrieb den Heerbann an die Reichsherrn aus.

Alf.

Sie werden kommen?

Der Oſtländer.

Einer meinte, ja;
Ein andrer, nein. Doch hab' ich auch vernommen
Von einem, der von Auslo wollte kommen —
Er log — allein er ſchwur, ſie wären da,
Und ſtark, wie ihr, würd' Yngurd euch begegnen.

Alf.

Nun, Gott ſei Dank! ſo ſind wir fertig mit
Verrath und Liſt, und es wird Streiche regnen!

Gyldenbrog.

Ich bin beſtürzt, Herr, daß ſich's zugetragen —

Alf.

Ich hoch erfreut, daß es euch fehlgeſchlagen.
Ihr hängt euch ſtaatsklug an des Königs Schritt;
Der Feldherr Alf darf thun nach im'rer Stimme.
Ihr wolltet mir den ſtarken Löwen fangen;
Ich find' ihn frei, und in mir das Verlangen,
Zu meſſen meinen Muth mit ſeinem Grimme.

Jetzt fürcht' ich nichts — nicht Yngurd, nicht das Meer.
Ich schäme mich des blinden Schreckes, der
In raschem Anfall meine Brust erschüttert.

Der Knapp (auf der Höhe).

Nennt ihn nicht blind, Herr! es ist in der That
Das Hauptschiff, das — ganz nah — gestrandet hat,
Und das der Wogen wilde Macht zersplittert.

Alf.

Wie? — Dennoch! — Siehst du nicht, daß Hülfe naht?

Der Knapp.

Die ganze Flotte setzet Boot' in See. —
Auch dürft ihr um die Königin nicht sorgen —
Um Oskar nicht: ein leichter Fischerkahn
Hat beid' am Bord — er naht — sie sind geborgen.

Alf.

Sind sie's? und beide? Siehst du recht?

Der Knapp.

Ich seh'
Das Weiß' im Auge, Herr, in solcher Näh'.

Der Nachen tanzt zur Bucht — bald — jetzt —
jetzt legt er an.

Alf.

Thut es den Schaaren kund, die uns umgeben.
(Zu Guldenbrog.)
Ihr — leitet ſie, daß wir ſie hier empfangen.

(Guldenbrog verliert ſich zwiſchen den Felſen im Hintergrunde; ein Theil des Gefolges zerſtreut ſich nach beiden Seiten.)

Fünfte Scene.

Alf mit dem Reſt des Gefolges. Droll und Knaut. Brunhilde. Oſkar. Guldenbrog. Hinter ihnen Fiſcher und anderes Normänniſches Volk.

Droll (hinter der Scene).

Juchheiſa! Land, Land, Land! und Geld mit Haufen!
Nur mir nach, junger Fiſch! hab' euch gefangen,

Und weiß den Markt, wo ich euch will verkaufen.

Stimmen (außerhalb).

Dem König Oskar Heil und langes Leben!

Andere Stimmen (minder zahlreich).

Brunhilde lebe!

Noch andere (sehr stark).

Alf und Oskar Heil!

(Kriegerisch begrüßende Musik begleitet den dreimaligen Ruf.)

Droll

(unmittelbar vor Oskar auftretend).

Platz! Platz da! Platz! Ich hab' 'nen Delphin feil.

Alf (entgegen gehend).

Seid mir gegrüßt auf Norweg, junger Aar!

Oskar (ihn umarmend).

Oheim!

Alf.

Seid mir in eurem Horst willkommen!

Brunhilde

(wirft sich an Alfs Brust).

Mein Bruder!

Alf.

Faßt euch; ihr seid schwer beklommen.

Brunhilde.

Mit Müh' noch trenn' ich das, was ist und war.
Der See Geheul, des Schiffes wildes Schwanken,
Dröhnt nach in mir, und wirbelt die Gedanken. —
Doch fühl' ich Land — Land unter meinen Füßen;
Ich seh die Felsen — rauh, doch minder hart,
Als ihr, Normannen, eurer Fürstin wart —
Und knieend will ich, küssend, sie begrüßen.

(Sie wirft sich am Fuße der nächsten Anhöhe auf die Knie.)

Alf

(tritt zu Oskar, welcher mit dem Ausdruck des Trübsinns im Vordergrunde steht).

Erholt euch, Neffe; zeigt dem Volk, dem Heer,
Ein Antlitz, hell, wie Muth und frohe Mähr!

Oskar.

Wie könnt' ich, Ohm? — Mich zogen diese Küsten
Mit unsichtbaren, sanften Banden an.
Wie Kinder träumen an der Mutter Brüsten,

Träumt' ich von Norwea, seit ich denken kann. —
Wie anders find' ich's! Mit verworrnem Sinn
Betret' ich der erſehnten Heimath Boden,
Und kann der Ahnung nimmer mich entſchlagen,
Daß ich in Norweg nicht willkommen bin.

Alf.

Es iſt ein Nachklang von gerechtem Zagen;
Ihr ſaht die Pforten von dem Reich der Todten.

Oſkar.

Das Aerg're ſah ich, Ohm. Ich ſah das Leben
So ungeheu'r im Preiſe ſteigen, und ſo tief
Im Werthe fallen, daß dem Tod ich rief,
In ſeinen Armen Freiſtatt mir zu geben.
Ich ſah zerreißen aller Ordnung Bande,
Das Mitleid ſterben in der Bruſt; zu Bären
Die Menſchen werden um ein ſchmales Bret,
Und Söhne Vätern Kahn und Balken wehren.
Mir iſt nicht wohl mehr, wo ein Athem weht
Von Menſchenlipp', und Menſch ſeyn, dünkt
mich Schande.

Alf.

Was ihr geſehn, iſt eine gute Lehre

Für Könige. Bewahrt das Volk vor Noth,
Sonſt wird das Reich ein ſcheiternd Schiff im Meere,
Wo niemand wird gefürchtet, als der Tod.
Beglückt das Volk, und, wie der Feind auch droht,
Ihr ſeid geborgen vor des Neides Rache.

Knaut
(der ſich nach und nach genähert).

Das heißt geredt! Herr, ihr verſteht die Sache.

Alf.

Wer biſt du, Freund?

Knaut.

Ein armer Küſtenmann,
Der die da mit gerettet auf dem Kahn.

Alf.

Nenn' deinen Lohn.

Knaut
(den Blick feſt auf Oſtars Geſicht gerichtet).

Gebt meinem Vetter Droll
Soviel ihr denkt, wir theilen uns dann wohl.

Alf (auf Droll deutend).

Zufrieden will ich dieſen Fiſcher wiſſen.

(Guldenbrog ſpricht leiſe mit einem aus dem Gefolge, welcher mit Droll ſich entfernt.)

Knaut (wie vorhin).

Dem Knaut vergönnt, des Ottfried Hand zu küſſen.

Alf.

Sein Nam' iſt Oſkar.

Knaut (lebhaft).

Ottfrieds das Geſicht!
Meint ihr, der Knaut ſah König Ottfried nicht?
Ich war dabei, als er vor funfzig Jahren
Den Kroneid that vor'm Volk in Auslo's Burg.
So ſah er aus, wie der da, grade ſo —
Nur war die Miene damals anders — froh!
Und Norwegs Fürſtenband in ſeinen Haaren.
So wie ich den ſah, fuhr mir's durch und durch.
Droll, ſagt' ich, ſoll der Schwarze mir das Maul
Mit Pech verſiegeln, und 'nen Schwefelknaul
Aus meinen Därmen machen, iſt das nicht
Des alten Königs junges Angeſicht.

(Brunhilde iſt aufgeſtanden, und nähert ſich mit ſteigendem Antheil.)

Der Vetter Droll hat Ottfried nicht gekannt;
Doch traf sich's just, daß er des Herrleins Hand
Ergriff, und in und aus dem Kahn ihm half. —
Die Ehre möcht' ich denn doch auch —

Oskar (ihn umarmend).

Empfange
Des Dankes Kuß auf der gebräunten Wange.

Knaut.

Ach Gott in deine Höh'! — Herr König Alf!
Auch das Gemüth des Ottfried, ganz und gar —
Will ich des Teufels seyn mit Haut und Haar,
Wenn das ein Bastard ist!

Brunhilde.

Der erste Zeuge
Auf diesem Strand für meines Bettes Ehre.
Daß Norweg ihn, daß ihn der Welttheil höre,
Und schamroth die gemeine Läst'rung schweige
Vor dieser Bürgschaft aus gemeinem Munde!
Normann und Dän', ihr liebt mich nicht, ich weiß.
Ihr nennt es Herrschbegier, nennt's Weiberwuth,
Was heiß mich macht auf König Yngurds Blut. —

Du ſelber, Alf, biſt ewig kalt, wie Eis,
Für meinen Schmerz — in feierlicher Stunde
Ruf' ich euch auf: Hört meines Buſens Kunde:
(Ausdruck der Aufmerkſamkeit und Neugier unter den Anweſenden.)
Als König Ubo überwunden war
Von Ottfrieds Weisheit und von Yngurds Muthe,
Entglomm ein Funk' in Ottfrieds Greiſenblute,
Und — Ubo bracht' ihm mich zum Opfer dar.
Wohl ſaht ihr Dänen, daß es mich betrübte;
Doch nicht das Aergſte wußtet ihr: ich liebte —
Und wie ich ſchiffte von der Heimath Strande,
Stieß er das Schwert ſich in die treue Bruſt,
Und ging hinüber zu dem beſſern Lande.

Alf (erſchüttert).

Unglückliche! Das war mir nicht bewußt.
Graf Egloff —

Brunhilde (mit Würde).

Er iſt todt. — Ihm widerfuhr,
Was er verdient mit ſträflichem Beginnen.
Der Knecht ſoll nicht um Königstöchter minnen,
In ihrer Bruſt nicht wecken die Natur,

Die menſchliche, der ſie entſagen müſſen.
Mit ſtarkem Herzen, Hartes auszuſtehn,
Hat Gottes Huld vorſehend mich gerüſtet.
Nie hat nach Liebe wieder mich gelüſtet,
Und — (mit unſicherer Stimme:) ruhig hab' ich
Irma's Glück geſehn!
Doch ſie hat mir des Opfers Preis entriſſen!
Mich, und mein Kind, und ihres Vaters Bette
Geläſtert mit dem Wort, wie mit der That —
Vom Nord- zum Südpol blüht der Lüge Saat,
Und nichts iſt, was Brunhildens Ehre rette;
Wird dieſe Schrift hier: „König Ottfrieds
Sohn" —
So leſerlich von der Natur geſchrieben,
Nicht ausgeſtellt auf König Ottfrieds Thron.

Oſkar.

O, theure Mutter, muß ich dich betrüben
Mit dem, was tief in meiner Bruſt ſich regt?
In Oſkar iſt nicht Königsſinn gelegt,
Sein weiches Herz kann leiden nur, und lieben.
Ihr unterwieſt mich, Ohm, im Werk der Fehde,
Ihr lehrtet mich der Waffen rauhes Spiel;

Die Luſt der Jagd auch mußt' ich mit euch theilen,
Und hoch zu Roß das flücht'ge Wild ereilen:
Ich that es treulich, weil's euch ſo gefiel.
Doch tief verwundet mich die Schmeichelrede,
Die von den Lippen eures Hofes quillt.
Bin ich ein Ritter? Leichter iſt mein Schild,
Als jeder andre — leichter Schwert und Lanze —
Mein Roß gezähmt — geübt im Waffentanze
Von fremder Hand. Ich jage, kämpf' — und fühle
Mit heißer Wange, daß ich kindiſch ſpiele.

Alf.

Erwartet, Neffe, von der Jahre Lauf,
Daß er die Kraft mit dem Geſchick vermähle.

Oſkar.

Oh, glaubt das nicht! Das Leben meiner Seele,
Das inn're Leben, zehrt mein Leben auf.
Nach außen ſtrebt in eurer Thatenwelt —
Nach außen ſtets das gierige Beginnen;
Was mir an Kraft ward, wendet ſich nach innen,
Und unter Skalden nur bin ich ein Held.
In einem Reich von Bildern und von Tönen

Ringt Geiſt und Herz dem Großen nach, und Schönen,
Und meine Thaten ſind — Geſang und Thränen.
Traut dem Gefühl, das mir im Buſen ſchleicht:
Die ſchwache Pflanz' aus ſpät geſä'tem Kern
Bringt nimmer Frucht auf dieſem niedern Stern.
Wenn ſie erſchöpft ſich hat in bunter Blüte,
Wenn ihre Kraft in Farben ſtill verglühte,
Senkt ſie das Haupt — vielleicht von ſelbſt — vielleicht
Von rauher Hand, vom Hauch des Nords berühret.
D'rum bitt' ich euch, laßt alles, wie zuvor!
Bin ich ein König für das Volk des Nor,
Das mühſam Yngurds Löwenkraft regieret?
Wollt ihr den Rieſen tödten, und ein Kind
In ſeine ungeheure Rüſtung ſtecken?
Auf hohem Berg die Ceder niederſtrecken,
Die kaum das Haupt beugt im Gewitterwind,
Und eine Lilie pflanzen an die Stelle?
Du, Mutter, haſſeſt Yngurd —

Brunhilde.

Wie die Hölle!

Oskar.

Ich lieb' ihn nicht; doch seiner Thaten Bild
Steht groß vor mir — groß, wie der goldne Schild
Der Sonn' im rothen Dunst am Himmelssaume.
An Odin ragt er auf in meinem Traume —
Laßt mich — ihn sehn!

Brunhilde.

Sehn? Ihn? Bist du von Sinnen?

Oskar.

Ja, laßt mich zu ihm! laßt es mich beginnen,
Sein Heldenherz dem Frieden zu gewinnen —
Schickt eine Botschaft ihm, und laßt mich mit!

Brunhilde.

Unseliger! Tod brächte dir der Schritt;
Für dich, aus Yngurds Burg, wär kein Entrinnen.

Oskar (schwärmerisch).

Doch lockt's mich hin, wie der Gesang der Schwäne,
Die scheidend nach der bessern Sonne ziehn,
Den Wand'rer anregt, daß er heim sich sehne.
Dort — flüstert's in mir — wird die Pflanz' erblühn —

Auch brechen wohl — und dennoch lockt's mich hin.
Die Auslo'sburg — nie hab' ich sie gesehen,
Niemand beschrieb sie mir; doch ihre Hallen stehen
Vor meinem Geist in schauerlicher Pracht.
Ich bin zu Haus in den Gemächern, wo
Die Schwester wohnt, wo ihre Kleine — nun
Wohl Jungfrau schon — mir hold entgegen lacht.
Oft war ich träumend dort, und glücklich — selig-froh!
Auch da, wo Vaters heil'ge Reste ruhn,
Bin ich bekannt; und — noch ist ein Gemach,
Ein enges, das den Busen mir beengt,
Und das, nach Westen zu, hinausgebaut,
Auf Felsenzacken über'm Wasser hängt.
Oft hab' ich schwindelnd da hinabgeschaut —
Und fiel im Traum, und ward beklommen wach.
Doch eben dahin lockt's mit Schwanes Singen —
Laßt mich nach Auslo Friedensbotschaft bringen!

Sechste Scene.

Die Vorigen. Ein däniſcher Krieger.

Der Krieger (dringend eilig).
Herr, heißt das Heer ſich ſchnell zuſammenziehn.

Alf.
Was iſt's?

Der Krieger.
Der Yngurd naht.

Brunhilde.
Wer?

Alf.
Seid ihr trunken?

(Unruhige Bewegung unter den Anweſenden.)

Der Krieger.
Die Helme glühn im Morgenſtrahl, wie Funken,
Die unter'm Hammer aus dem Eiſen ſprühn.
Er kommt von Weſten, durch den Föhrenwald,
Der von zwei Bergen in das Thal ſich ſtreckt,
Und — wie wir meinten — unſre Seite deckt.

Alf

(vor ſich, doch laut).

Hat er denn Flügel? — Guter Freund, verſchnaufe!
Du ſahſt kein Heer, es wär ein Späherhaufe.

Der Krieger.

Nein, Herr, ein Heer.

Alf.

Wenn auch, es ſind' uns kalt.

Brunhilde.

Kalt? Kalt, wenn Yngurd naht?

(Zu dem Gefolge.)

Sind meine Waffen
Gerettet aus dem Schiff?

Einer aus dem Gefolge.

Nein.

Brunhilde.

Man ſoll andre ſchaffen,
Schwert, Helm und Schild! Die ausgeſchiffte Schaar
Sei Reih' an Reihe meines Winks gewärtig.

(Mehrere gehen ab. Einer kommt ſogleich mit den Waffen zurück.)

Alf (zu einem der Ritter).

Graf, theilt das Heer! Es rege, gleich dem Aar,
Die Fittige, zum Siegesfluge fertig.
Ein Winkel, der, weit offen, Seit' und Seite
Unübersehlich ausstreckt in die Weite,
So stell' es sich dem dreisten Feinde dar.
Wagt er zu nahn, soll's tödtlich ihn umarmen.

Brunhilde

(setzt den Helm auf, hängt den Schild an den Arm, entblößt das Schwert und wirft die Scheide weg).

Die Scheid' ist überlei. Der Stahl soll blitzen,
In Weibes Hand des Feigen Muth erhitzen,
Und — will's mein Stern — in seiner Brust erwarmen!

Siebente Scene.

Die Vorigen. Ein dänischer Ritter.

Der Ritter.

Herr! ein Gesandter Norwegs will Geleit
Zu König Alf, und Schwur der Sicherheit.

Alf (feierlich).

Zerbreche Henkershand mein Ritterschwert,
Wird ihm ein Haar auf seinem Haupt versehrt.

Brunhilde.

Wozu der Aufschub? Laß den Kampf entbrennen.

Alf.

Der Mann ist weibisch, der den Feind nicht hört,
Bevor sie zürnend an einander rennen.
(Zu dem Kanzler.)
Herr Gyldenbrog, ihr seht ein wenig bleich.
Der gute Rath, auf den ihr für uns sinnet,
Macht euch die Stirn kalt, eh' die Schlacht beginnet.

Achte Scene.

Die Vorigen. Yngurd in Waffen, doch ohne die Zeichen der königlichen Würde, bloß von seinem Leibdiener begleitet.

Yngurd.

Norweg grüßt Alf, den König, und sein Reich!

Alf.

Durch wen?

Brunhilde

(ihn in's Auge faſſend, heftig erſchuttert).

Ha! Yngurd!

Alle.

Yngurd?

Brunhilde (abgewandt).

Haltet, Sehnen!

Erſchlafft — zerreißt bei dieſem Anblick nicht!

(Große Bewegung unter den Anweſenden. Man ſieht Guldenbrog Befehl geben, das Volk zu entfernen. Es verläuft ſich. Einige von Alfs Gefolge bleiben im fernſten Hintergrunde ſtehen.)

Alf.

Iſt's Wahrheit? Seid ihr's? Wollt ihr uns verhöhnen?

Yngurd im Lager? mitten unter Dänen?

Yngurd.

Der Bauer trauet, wo ein Fürſt verſpricht;

Er blickt dem Gegner gern in's Angeſicht,

Und gehet ſelbſt, den Nachbar zu verſöhnen.

Ihr hadert mit mir um die Norwegskrone;
Ihr wollt ein Spielwerk eurem Schweſterſohne,
In dem der Jüngling ringt noch mit dem Knaben?
Iſt's nichts als das, ſollt ihr gewonnen haben:
Die Kron' iſt Oskars, wenn ihr Ein's erfüllt.

Alf.

Wär's möglich, Yngurd?

Goldenbrog.

Herr, ihr wollt euch fügen?
Nennt die Bedingniß! Wenn's Entſchäd'gung gilt —
In Oſtland, Gothland, Finnland oder Rügen —
Wenn's thunlich — und mit Danlands Ruhm verträglich —

Yngurd.

Ihr ſeid der Mann, Herr Kanzler, euch iſt's möglich,
Wenn's Einem iſt.

Goldenbrog.

So eilet, mir's zu ſagen.

Yngurd.

Macht, daß ich Norwegs Krone — nie getragen.

Gyldenbrog

(sieht ihn mit großen Augen und halb offnem Munde an).

Wie?

Yngurd.

Dünkt euch das zu schwer? Ich lasse nach:
Belügt die Zeit — verfälschet die Geschichte —
Macht glauben alle, die auf Erden leben,
Was Nord und Süd von Yngurd sah und sprach,
Sei eine Fabel, die sich nie begeben —
Ein Mährchen, wie es Ammenhirn erdichte,
Um Kinder einzuschläfern — und — bei Gott!
Die Kron' ist Oskars, sonder Scherz noch Spott.

Ihr gafft mich an, als läg's euch vor den Ohren?
Ich merk' es wohl, ihr könnt mich nicht verstehn —
Ihr seid im Staub geblieben, wie geboren.
Mir ward's so wohl nicht. Auf des Lebens Höhn

Hat mich das Schickſal — hat mich Gott gerufen,
Und — abgebrochen hinter mir die Stufen,
Gält's eine Welt, ich kann zurück nicht gehn.

Alf.

Ihr wollt nicht, Yngurd; euer ſtolzer Sinn
Mag ſich für's Recht der Herrſchaft nicht entkleiden.

Oſkar.

Er kann nicht, Ohm! Oſkar begreifet ihn.
Vom Höchſten kann ſich höchſte Kraft nicht ſcheiden,
Und er muß Herr ſeyn, wie ich ſingen muß,
Und bilden, wenn mich der Begeiſtrung Gruß
Geweckt hat, und dem Leiblichen entriſſen.
Mein muß das Reich der Tön' und der Geſtalten —
Mein muß es ſeyn, ſo weit der Flügel trägt,
Der wunderſam im Menſchenhaupt ſich regt;
Frei muß die Willkühr mit dem Stoffe ſchalten,
Und lähmen würde mich das kleinſte Müſſen.
So auch der Held. Ihm kann nicht Mind'res gnügen,

Als König seyn, und keinem Zwang sich fügen.

Ygurd.

Wer sagt es dir, du Jungfraun-Angesicht,
Seltsam geschmückt mit eines Helden Zügen —
Wer sagt's dir, wo der Muth des Helden bricht? —
Alf, er spricht wahr. Gält's einer Welt Verderben;
Als König nur kann König Ygurd sterben! —
Doch ist unmöglich d'rum der Friede nicht;
Denn — Irma's Bett ist ohne Reichserben.

Brunhilde

(vor sich, von einem Gedanken ergriffen).

Ha!

Ygurd.

Oskar sei's! Wie Ottfried mich gekrönt
Bei seinem Leben, will ich Oskar krönen,
Und theilen mit ihm, wie's der Kraft gebührt:
Mein sei die Last der Krone, die ihn ziert,
Und — ewig mich zu binden an den Dänen —
Sei's Asla's Hand, die mich mit Alf versöhnt.

Alf.

Ihr bietet viel, wenn das Gerücht nicht log.

Schon ſeh' ich auf der Stirn des Goldenbrog,
Der gern vermählt, den Ehvertrag ſich bilden;
Doch hier gebührt Ja oder Nein Brunhilden,
Für die das Schwert der Sohn des Ubo zog.

Goldenbrog.

Erlauchte Frau, es will mich ſchier bedünken,
Als — ſchien es mir, der Vorſchlag ſei nicht ſchlecht.

Brunhilde

(eine große innere Bewegung mühſam verbergend).

Es ſcheint euch; doch — wer ſichert Oſkars Recht,
Wenn — Irma's Lippen Yngurds Küſſe trinken,
Und noch ein Sohn aus ihrem Schooß entſpringt?

(Zu Yngurd, doch ohne ihm in's Auge zu ſehn.)

Bewilligt noch, was die Gefahr bedingt;
So ſei der Bund geſchloſſen.

Yngurd (geſpannt).

Laßt mich's hören.

Brunhilde.

Trennt euch von Irma.

Yngurd (erſchüttert, vor ſich).

Ha! — Welch fürchterliches Licht,

Das aus der Hölle tiefſtem Grunde bricht!

Gyldenbrog.

Herr, wollt ihr noch die Kleinigkeit gewähren?

Yngurd.

Fluch dir, du Knecht, der das für möglich hält!
Alf! Es iſt aus. Es wird auf dieſer Welt
Nie zwiſchen mir und eurer Schweſter Friede,
Ob Feuer auch die Flut zu Gaſte lüde.
Drum laßt uns fechten, weil's euch ſo gefällt.
Doch ſeht euch vor! Die Sache, die ihr führet,
Iſt bös genug, daß ſie die Tapferkeit
Mit Furcht anſtecken könnte, wie die Zeit
Erkranket, wenn Peſt-Odem ſie berühret.
Nehmt euch in Acht! denn mir ward prophezeit,
Als ich mit Ottfried war im Land der Katten:
Es werde ſeyn das Glück wie Yngurds Schatten,
Und ihn nicht laſſen, bis ſein letzter Feind,
Durch ihn zerſchmettert, werde vor ihm liegen.
So laßt denn ſehn, ob die Druiden lügen,
Und ob es Alf iſt, den ihr Spruch gemeint.

(Er geht ab. Es herrſcht eine kurze Stille.)

Alf.

Gott oder Teufel! Er verwirrt die Sinne
Mit Wort und Blick, wie Sturm verwirrt das Haar.
Mir iſt ſo bang', Brunhild', als ſpräch' er wahr.

Brunhilde (laut und heftig).

Stoßt in die Hörner, daß der Kampf beginne!

(Während der Vorhang fällt, erſchallt kriegeriſche Muſik hinter der Scene, welche das Orcheſter aufnimmt.)

Dritter Akt.

Erſte Scene.

Der Vorgrund ein Platz, den zu beiden Seiten hohe Tannen einſchließen. Im Mittelgrunde ein hoher, ſteiler und mit Gebüſch ſparſam bewachſener Fels. Neben ihm hinweg Ausſicht in eine von der Abendſonne beleuchtete Ebene, in weiter Ferne von Gebirgen begränzt. Asla ſteht auf der äußerſten Spitze des Felſen, das Geſicht nach der Ebene gewandt. Ourdal im Vordergrunde müßig an einen Baum gelehnt. Gegen das Ende des erſten Selbſtgeſprächs ſieht man Erichſon den Rücken des Felſen herabſteigen. Sieben bis acht Normänniſche Krieger ſind im Hintergrunde am Fuße des Berges gelagert.

Ourdal.

Verdammter Auftrag! Schaler Zeitvertreib,
In Heeres Rücken ſo 'nen Paß zu decken.

Ich komm' mir vor hier wie ein Hökenweib,
Dem niemand abkauft. Meine Streiche ſtecken
In dieſer Scheide ſchmalen Raum gepreßt,
Indeß die andern, frei wie Aares Schwingen,
Die Luft durchſauſen, und auf Schildern ſpringen,
Wie junge Füllen auf der Wieſe Plan. —
Wenn ſich nicht bald der Danmann blicken läßt,
So fang' ich mit den Tannen Händel an,
Damit ich doch zu Hauſe ſagen kann:
Ich ſchlug mit d'rein.

(Er bemerkt Erichſon.)

Sieh doch! Wer kommt denn dort
Den Berg herab? Das iſt ja wohl der Hort
Von Auslo'sburg? — Wie ſchaut's im Schlachtgefild?

Erichſon.

Nicht viel zu ſehn, man kann nicht auf die Höhe.

Ourdal.

Warum nicht? Steht dort nicht ein Frauenbild,
Das d'rein ſieht, als ob's jeden Schwertſchlag ſähe?

Erichſon.

Der Teufel weiß, wie ſie den Fels erklommen,

Man muß mondsüchtig seyn, ihr nachzukommen.

Ourdal.

Wer ist's denn?

Erichson.

Asla.

Ourdal.

Wer? Der König hat
Das zarte Mägdlein mit zu Feld genommen?
Das sind' ich rauh.

Erichson.

Das wär's auch in der That,
Wenn sie nicht selbst ihn drum gebeten hätte.

Ourdal.

Die Schlacht zu sehn? Das nenn' ich Neubegier.

Erichson.

Es war wohl mehr. Sie rief: „Es ahnet mir,
Daß ich dir heut den Ruhm des Sieges rette."

Ourdal.

Die Jungfrau dort? Das müßte närrisch kommen.

Erichson.

Der König sprach mit Irma leis, vernommen
Hab' ich die Worte „Alf" und „Friede" — dann

Befahl er mir, mit wenig ſichern Leuten
Dem Heere nach die Jungfrau zu geleiten.
Wir trafen ein, noch eh' die Schlacht begann;
Doch Yngurds Schotte, der, wie euch bekannt,
Auch Yngurds Schatten iſt, kam uns entgegen
Mit dem Befehl, ſogleich nach Haus zu kehren.
Da ſcholl des Dänen Schlachthorn her vom Strand,
Das Normannsheer fing an, ſich zu bewegen,
Und Aëla flog raſch, eh' ich's konnte wehren,
Dem Felſen zu, und kletterte, und wand
Sich durch's Geſtrüpp' bis auf die höchſte Spitze.
Da ſteht ſie noch, wie ſie im Anfang ſtand,
Indeß ich ſie mit meinem Häuflein ſchütze,
Wie eine Vogelſcheuch' am Baum die Frucht.

Ourdal.

Des Schutzes, denk' ich, kann ſie hier entbehren.

Erichſon.

Das glaubet nicht. Der Feind hat ſie geſehn,
Ein Danlandsvogel hat es ſchon verſucht —
Zweimal verſucht, den Schnabel hier zu laben.
Ich ſchrie, als hätt' ich hinter dieſen Höh'n

Ein ganzes Heer; das trieb ihn in die Flucht
Mit seiner Schaar. Die schien nicht Lust zu haben
Zu blut'gem Kampf um ein Feinliebchen für
Das junge Herrlein, das ihr Führer war.

Ourdal.

Wann war das, Ritter?

Erichson.

Kurz zuvor, eh' ihr
Den Paß besetztet.

Ourdal.

War sie stark, die Schaar?

Erichson.

Ich glaub's, obschon wir sie zum Theil nur sahn.
Der Führer trug den Wappenrock des Dan,
Den bloß des Königs Anverwandte tragen.

Ourdal.

Das wär' der Teufel? — Oskar ist bei'm
Heer!
Dem Skalden, der die Zither weiß zu schlagen,
Sieht's ähnlich, daß ihn eine Jungfrau lockt,
Indeß der Tod sich Brot zur Suppe brockt.
Was meint ihr, Ritter? wenn's der Oskar wär'?

Erichſon.

Wohl möglich, das.

Ourdal.

Graf Ourdal muß Eins wagen —
Zum Zeitvertreib! — Burghort, ihr ſeid ein
Mann,
Dem man ein doppelt Amt vertrauen kann;
Und wer im Krieg 'ne Jungfrau weiß zu hüten,
Bewahrt auch wohl noch einen engen Paß,
Wenn ich die Hälfte meiner Schaar ihm laſſ',
Im Fall ſich ja die Feinde d'rum bemühten.

Erichſon.

Der Paß iſt wichtig, Graf, allein durch ihn
Kann Yngurds Heer zurück nach Auslo ziehn.

Ourdal.

Fliehn, wollt ihr ſagen. Yngurd flieht ja nicht.

Ein Knappe

(von der linken Seite des Vordergrundes auftretend).

Herr, von den Vorderwachen kommt Bericht,
Daß Dänen nahn.

Ourdal (zu Erichſon).

Seht ihr, nun wird es Pflicht,

Ein wenig nachzufragen, was ſie bringen?

(Zum Knappen.)

Herr Erichſon befiehlt ſtatt meiner hier,
Die Halbſcheid bleibt; die andern folgen mir.

(Der Knappe geht ab.)

Lebt wohl, Herr Burghort!

Erichſon.

Wünſch' euch gut Gelingen.

(Nachdem er dem abgehenden Ourdal nachgeſehen.)

Ein ächter Normann! — Hat noch junges Blut! —
Tief fühl' ich's, daß ein Kriegsmann übel thut,
Wenn er nicht ſtirbt, eh' ſich die Haare bleichen.
Er fühlt das Mark aus ſeinem Arm entweichen,
Doch in der Bruſt bleibt der gewohnte Muth,
Wie Fieberhitze, die nur darum quält,
Weil ihr die Kraft, ſich auszulaſſen, fehlt.

(Außerhalb, nach der linken Seite hin, raſch wiederholter Hörnerſtoß, zugleich verwirrtes Geſchrei; unmittelbar darnach Schwertergeklirr, welches nach und nach ſich entfernt.)

Hoho! da geht's ſchon los! — Das Schwert macht Leichen,
Und ich muß warten, bis mir's Ein's erzählt!

Zweite Scene.

Die Vorigen, ohne Durdal. Jarl, an Haupt und Schenkel verwundet, tritt links aus dem Hintergrund auf; unter dem linken Arm trägt er Stücke eines zerſchlagenen Schildes, mit der rechten Hand ſtützt er ſich im Gehen auf den abgebrochenen Schaft eines Speers.

Jarl.

Daß euch der Teufel hätt'! Auch hier nicht Ruh'?
Soll ich denn ſo hinauf bis Grönland hinken,
Wo's Blut gefriert, eh's aus der Wunde quillt?

Erichſon.

Sieh da, Herr Jarl! Ei ſagt' mal an: Wo zu?
Wie ſeht ihr aus? Wo habt ihr Speer und Schild?

Jarl.

Das iſt der Reſt von beiden. — Laßt mich trinken!

(Er ſetzt ſich erſchöpft auf einen Baumſtamm.)

Erichſon

(zu einem Knappen).

Schöpf' ein am nächſten Quell! — — Wie ſteht die Schlacht?

Jarl.

Steht?

Erichſon.

Ja! die Schlacht?

Jarl.

's iſt nichts mehr mit dem Stehen.

Erichſon.

Wie das?

Jarl.

Ihr werdet ſie bald kommen ſehen.

Erichſon.

Iſt's möglich? Sind zum Weichen wir gebracht?

Jarl.

Wenn unſer Heer kein Krebs iſt, der nur ſcheint
Rückwärts zu gehn, und meine Augen nicht

Zwei Narren, die bei'm Krebs das Angeſicht
Am Schwanze ſuchen; ſo gewann der Feind.

(Der Knappe reicht ihm Waſſer in einem Helm.)

Erichſon.

Ihr lügt! —— Lebt Yngurd?

Jarl

(ſchon trinkend, bejaht die Frage mit Kopfnicken).

Erichſon.

Nun, ſo lügt ihr auch!
Ihr ſeid geſchlagen, Yngurd nicht. Ihr dichtet
Der ganzen Heerſchaar eure Ohnmacht an,
Wie jeder, der ſich von der blut'gen Bahn
Entwaffnet und verwundet rückwärts flüchtet. —
So hört doch auf! Ihr ſauft ja, wie ein Schlauch!
Sagt, daß ihr lügt!

Jarl.

Ich wollt', ich hätt' gelogen,
Als wir verwichne Nacht vom Schnee gekoſ't,
Von Sturm und Blitz, und von dem König Froſt,
Und von den Zeichen an dem Himmelsbogen.
Es ging recht gut vom Anfang. Yngurd ziſchte

Wie's Wetter auf des Feindes Mitt', und tischte
Dem Tode fürstlich auf. Inzwischen zog
Der König Alf sein überlegnes Heer
Gleich einem Winternebel um uns her,
Und wer zur Seite sah, und nicht gestand,
Es komm' ihm vor, als wär' es kalt; der log.
Doch vorwärts drang der König nach dem Strand:
„'s ist Krämervolk, die Dänen!" rief er aus,
„Fallt ihnen in das reich gefüllte Haus —
„Fallt in ihr Lager, und sie sind geschlagen,
„Und euer ist, was ihr vermögt zu tragen!"
Auf einmal flog, wie wenn vom Meer auf's
Land
Die Stürme rasend in die Tannen fahren,
Die Braunhild an mit halbbetrunknen Schaaren.
Da war nicht Halten mehr, noch Widerstand,
Und vor dem Unsinn, unterstützt vom Glück,
Zieht langsam sich die Tapferkeit zurück.

Erichson.

Fluch deiner Zung' und Lunge, Unheilsrabe!
Ein Weib schlug' Yngurd? ein unbärt'ger
Knabe?

Ein König Gliedermann, den ſeine Räthe
Am Drahte ziehn, und der nicht einmal thut,
Als ob er ſeine Thaten ſelber thäte?

Jarl.

Das macht er klug; d'rum ſind ihm Alle gut.
Den Königswillen will das Reich beweglich,
Weil ſonſt am Thron nichts durchzuſetzen iſt.
Der Yngurd aber iſt ſo'n Wolf im Wollen,
Daß er den Willen von ganz Norweg frißt;
Er will allein, und alle andre ſollen.
Nun ſagt 'mal an —

Erichſon.

Nein, nein! Es iſt unmöglich,
Ihr lügt's in euren Hals!

(Man hört von der Ebene her, anfangs aus der Ferne, dann näher, Hörnerruf. Fluchtlinge eilen vorüber.)

Jarl

(fährt empor vom Sitze).

Still! Höret ihr?
Sind das nicht Hörner, die zerſtreute Haufen
Zum Sammelplatze locken? — Seht ihr? Laufen
Nicht reiterloſe Roſſe dort — und hier

Nicht waffenlose Knappen ſchon vorüber?
Log ich es, daß die Schlacht, anſtatt zu ſtehen,
Bald kommen würde; nun, ſo log ich nicht genug,
Der Wahrheit nachzukommen. Was wir ſehen,
Iſt Flucht, nicht Schlacht. — Ich mach' mich aus dem Zug —
Gehabt euch wohl! — Mich ſchüttelt's kalte Fieber.

(Er geht hinkend im Vordergrunde ab. Im Hintergrunde beginnt der Rückzug der Normannen, die ſtill, und anfangs mit Ordnung, vorüber ziehn. Asla ſcheint nicht darauf zu achten, und blickt unverwandt, jedoch mit allen Spuren von ſteigendem Antheil, nach der linken Seite der Bühne, wo Ourdal abging. Kurz darauf verſchwindet ſie von der Höhe.)

Dritte Scene.

Erichſon. Asla anfangs noch auf dem Felſen. Später Nös und Normänniſche Flüchtlinge, unter ihnen Kurl.

Erichſon.

Ha! daß ich blind wär, wie der Maulwurf, der
Den Grund durchwühlt! Daß dieſes Horngeſchrei
Ein glühendes, geſpitztes Eiſen wär,
Das mir geſtoßen würd' in beide Ohren,
Mich taub zu machen! — Iſt die Schlacht verloren
Für einen, der im Namen trägt ein Heer;
So iſt das Glück ſich ſelber nicht mehr treu,
Und ich bin um ſo viel zu ſpät geboren,
Als ich noch leben muß nach Ingurds Falle. —

(Der Rückzug über den Hintergrund wird unruhiger und nach und nach unordentlich, ohne daß Erichſon weiter darauf merkt.)

Der Löwe, weil er ſtark iſt, herrſcht im Wald,
Der Aar, der höher ſich erhebt, als alle,

Ist Fürst der Vögel; des Delphins Gestalt
Macht, daß wir ihn des Meeres König grüßen;
Im dunklen Reich selbst, unter unsern Füßen,
Gilt als Gesetz der Stempel der Natur:
Der Diamant, der edel ist und selten,
Ist des Gesteines Haupt. Und unter Menschen nur
Soll's anders seyn? soll ein Gesetz nicht gelten,
Das sie — sie selbst — gegeben für den Wald,
Für Luft und Meer, und für der Erde Mark?
Der Wahn soll hier gewinnen, weil er alt —
Die Mittelmäßigkeit soll, weil sie stark
Von Anzahl ist, Recht haben in dem Streit,
Der ewig mit der Größe sie entzweit?

(Aslа tritt hinter dem Fuße des Felsen hervor.)

Du räthselhafte Macht, soll ich dich loben;
So laß den starken Leun, den kühnen Aar,
Den königlich gestalteten Delphin,
Den edlen Diamant, die du vereint
In Einem Menschen wunderbar erhoben,
Nicht fallen unter so gemeinen Feind,
Bevor er nicht gefallen in dem Sinn
Der Bessern, deren Lust und Stolz er war!

Wohl mag auf Erden Großes nicht beſtehen;
Doch in ſich ſelbſt nur ſoll es untergehen,
Groß, wie des Tempels wohlgefügter Bau,
Der früher nicht, bis Grund und Bänder wanken,
Und die Gebrechlichkeit ſich ſtellt zur Schau,
Zuſammenbricht in ſeines Umfangs Schranken.

Asla.

So wird's geſchehn! — Verlaßt euch auf das Wort,
Das mich ein dunkler Antrieb zwingt zu ſagen.

Erichſon (überraſcht).

Ha, Fürſtin Asla! — Und ich kann nicht fort —
In ſichre Burg nicht Yngurds Kleinod tragen?

Asla.

Ich bin am Platz hier, darum zog ich mit.

Nös

(im Hintergrunde neben dem Heereszuge).

Ordnung, Normannen! Haltet Reih' und Schritt!
Wir ſind zurückgedrängt nur, nicht geſchlagen.

Flüchtlinge (aus der Ferne).

Der Feind! der Feind!

Nös (heftig).

Stoßt die Ausreißer nieder!

Mehrere Flüchtlinge.

Brunhilde kommt! — Brunhildens Tiger! Flieht!
Flieht! Rettet euch! — 's iſt eine Hexe, Brüder!

(Der Zug geräth in völlige Verwirrung. Nös kommt in den Vorgrund. Bald darauf dringen ihm mehrere Flüchtlinge nach.)

Nös.

Oh Pöbelwahn! Der Schrecken reißt die Glieder,
Der Kopf weiß, was er hört und was er ſieht,
Nicht mehr zu trennen.

Flüchtlinge.

He! Wo iſt die Schlucht?

Erichſon (zieht das Schwert).

Ihr findet d'rinn, was ihr zu meiden ſucht,
Schwertſtreiche!

(Er haut auf die Vorderſten, die ſich mit den Schildern decken.)

Flüchtlinge.

Laßt uns durch, wir haben Wunden.

Andere (von hinten andrängend).

Fort! Vorwärts! daß die Bergſchlucht wir erkunden!

(Erichſon muß dem Gedräng weichen, der Vorgrund füllt ſich zum Theil mit den Flüchtlingen.)

Erichſon

(ruft nach der linken Seite hinaus).

In Ourdals Namen, Knappen, ſperrt die Flucht!

Nös.

Es iſt vergebens! Wo iſt die Gewalt,
Den Strom, der aus den Ufern brach, zu dämmen?

Vierte Scene.

Die Vorigen. Yngurd, von Biörneland und Marduff begleitet. Späterhin ein Knappe von Ourdals Schaar.

Stimmen (im Hintergrunde).

Der König naht! — Der König! — Yngurd!

Yngurd,

(noch nicht ſichtbar, mit lautdonnerndem Befehl).

Halt! —

(Die Flucht ſteht. Zu beiden Seiten weicht alles zurück. Er tritt raſch auf.)

Die Erde Norwegs schlingt euch ein, ihr Memmen,
Beim nächsten Tritt. — Seht ihr die Felsen nicht,
Die eurer Angst sich kalt entgegen stemmen,
Und kahl, mit kreideweißem Angesicht,
Des euren Farbe fratzenhaft verspotten? —

(Ruhig und fest.)

Yngurd ist unter euch — zu neuer Schlacht.
Die Tapferkeit ist hier der Uebermacht
Gewachsen. Der Brunhilde tolle Rotten
Bezwang der eigne Rausch, sie weichen,
Und Egrösund macht aus Betrunknen Leichen.
Ihr, Biörneland, steht nur dem König nach
Im Rang, und seid ihm gleich an Scheu vor Schmach:
Besetzt die Höh'n zur Linken. Ich erhebe
Im Raum euch, weil ich's anders nicht vermag.

Biörneland.

Vorwärts, Normannen!

Biörnelands Heerhaufe.

Vorwärts! Yngurd lebe!

(Abzug des Heers mit klingendem Spiel. Yngurd kommt vor.)

Die Flüchtlinge,
(im Vorgrunde, schüchtern).

Der König lebe!

Yngurd.

Unvernünftig Vieh!
Und nicht einmal Vieh; denn das Vieh selbst lebt,
Weil es bei'm Fraß nicht vor der Schlachtbank bebt:
Es stürb' vor Hunger, wenn's an's Messer dächte.
Liebt ihr das Leben — würdet ihr gern alt,
So rath' ich, macht euch eilig in's Gefechte.
Die Furcht hat euch so kalkig angemalt,
Daß ihr den Tod bereden könnt, ihr wärt
Gemachte Arbeit. Wenn ihr heimwärts kehrt,
Könnt' euch die Schaam die Backen anders färben —
Dann denkt der Tod, ihr lebt, und ihr müßt sterben.

(Die Flüchtlinge folgen Biörnelands Heerhaufen, bis auf Kurl.)

Kurl (vor ſich).

Verdamm' mich Gott, er hat ein Schwert im Munde!

(Er tritt raſch den König an.)

Herr, habt ihr nichts zu thun, wobei man ſtirbt,
Daß ihr's erfahrt, und daß man Ruhm erwirbt?

Ingurd.

Daran fehlt's nie. Vor einer Viertelſtunde
Sah ich Graf Ourdal dort die Dänen jagen;
Er iſt getrennt vom Heer; willſt du was wagen,
So wag' die Haut, und bring' dem Grafen Kunde.

Kurl.

Wie lautet ſie?

Ingurd.

Narr! Sag' ihm, was du ſiehſt,
So hier als unterwegs. Dann mag er denken
Mit eignem Hirne, was zu machen iſt;
Hauptleute kann ich nicht am Laufzaum lenken.

Kurl.

Wenn ich nicht wieder komme, Herr, ſo merkt
Den Namen, Kurl; ſo heiß' ich.

(Geht ab.)

Yngurd.

Nös! Verſtärkt
Den Egröſund; es kam mir vor, als ob
Brunhild' ein Netz für dieſen Sundfiſch wob. —
Ein Netz, verſteht ihr mich? Die Küſtenherr'n
Sind halb des Königs nur, ſie treiben gern
Auch mit dem Feinde Handel und Geſchäft.

Nös.

Wenn ihr euch irret im Verdacht; ſo trefft
Ihr deſto beſſer im Vertraun. Ich eile.

(Er geht in den Hintergrund. Bald darauf Abzug ſeines Heerhaufens auf der linken Seite.)

Yngurd

(winkt Marduff bei Seite ganz in den Vorgrund).

Du, Marduff, nimm das ſchnellſte Roß, berichte
Die Königin, daß ſie nach Dofre flüchte
Mit allen Schätzen, heut noch, ſonder Weile.

Marduff.

Wie, Herr? Du fürchteſt —

Yngurd.

Fürchten? Niemand als

Den König (er deutet gen Himmel) und den Teufel allenfalls.

Doch gegen dieſen unzählbaren Schwarm
Kann ich das Feld nicht halten hier im Süden
Mit meinem Heer.

Marduff.

So ruf' das Volk zum Streit,
Es liebt dich.

Yngurd.

Thor! Das Volk liebt gute Zeit,
Zehn Könige giebt's hin für Einen Frieden,
Und für den Yngurd hebt's nicht einen Arm.
Mag eine Zeit Auslo des Dänen ſeyn;
Norweg iſt lang, ich will ihn ſchon ermüden,
Und eh er's denkt, iſt Auslo wieder mein.

Asla

(hat unbemerkt den Sprechenden ſich genähert).

Du irrſt; ſo lang' du lebeſt, bleibt es dein.

Yngurd (überraſcht).

Wie? Du noch hier, mein Kind?

Asla.

Ich bitt', erſchrecke

Die Mutter nicht mit dem Gebot. Du ſiegſt!

Yngurd.

Seltſam! — Bleib, Marduff! — Asla, wenn du lügſt;
So gnad' mir Gott, daß ich den Teufel necke.
Die Zuverſicht macht Schlimmes meiſt noch ſchlimmer;
Doch dieſer Blick, dieß fremde Schlachtgeluſt,
In ſolcher zarten, jungfräulichen Bruſt —
Mir iſt, als wär' dir mehr, als mir bewußt,
Und Aberglaube läßt vom Kriegsmann nimmer.

Ein Knapp

(tritt auf im Vorgrunde).

Herr, Irma naht dem Heere ſich zu Roß.

Yngurd.

Wer? Sahſt du ſelbſt —

Der Knapp.

Sie hält auf jenem Hügel
Am Auslo'sweg. Ein Knecht aus ihrem Troß
Frug nach dem König, und mit ſchlaffem Zügel
Jagt' er zurück, hieher ſie zu geleiten.

Ingurd (vor ſich).

Will Satan hier 'nen Weiberzank bereiten
Statt einer Fehde? — Ritter Erichſon!
Ihr habt vernommen, wie die Sachen ſtehen.
Was zu dem Reichsvolk iſt, habt ihr geſehen:
Ich kann nur baun auf meine eignen Schaaren,
Und ging zurück, für's Letzte ſie zu ſparen.
Dorthin begebt euch, Alter. Wie ein Sohn
Liebt jeder Knapp' euch. Weiſt ſie zur Geduld,
Bald zah[illegible]er Sieg dem Muthe ſeine Schuld.
Ermüden nur die Heldin von der Spindel
Soll vorn im Feld der Flachs von Reichsgeſindel;
Spinnt ſie ihn fleißig auf vor Nacht, wohlan,
So mag ſie dieſem Steingethürme nahn!
Im Felſenthor von Norweg auf das Beſte
Empfangen wir die ungelad'nen Gäſte.
Bewacht des Feindes Thun, und laßt mir's melden,
Wenn's Zeit iſt, daß ich komme. Ich bin gern
Vor der Gefahr vom Heere ſcheinbar fern;
Des Königs Ankunft macht den Knecht zum Helden
Im Augenblick, wo's gilt. — Nehmt Marduff
mit,

Zum Flug wird unter ihm des Rosses Schritt,
Er sei der Bote.

(Erichson geht mit Marduff und allen noch anwesenden Knappen im Hintergrund ab.)

Asla.

Auf die Felsenstufen
Klimm' ich zurück, zum Siege dich zu rufen,
Den, unerklärbar wechselnd, meine Brust
Begehrt und scheut, durchströmt von Schmerz und Lust.

(Sie ersteigt den Felsen.)

Fünfte Scene.

Yngurd. Irma. Asla auf der Höhe.

Irma
(im Auftreten nach außen sprechend).

Es folgt mir niemand! — Yngurd! Darf ich nahn?
Hat Ottfrieds Kind hier Antheil noch an dir?

Yngurd.

Du kommſt dem Kopf nur ungelegen hier,
Dem Herzen nimmer.

Irma.

O, ſo hör' mich an
Mit deinem Herzen! Laß den Kopf nicht wiſſen,
Was deine Ohren hören — hören müſſen,
Aus einer Bruſt, von Reu' und Angſt zerriſſen.

Yngurd.

Sprich's aus, die Zeit iſt koſtbar in der Schlacht.

Irma.

Mach' Frieden, Yngurd!

Yngurd

(nachdem er ſie verwundert und zweifelhaft angeſehen).

Kenneſt du den Preis,
Um den Brunhild' ihn mir zu Kauf gebracht?

Irma (erſtaunt).

Sie nannt' ihn?

Yngurd.

Ja, ſie fordert —

Irma.

Still, ich weiß:

Sie fordert — dich.

Yngurd.

Sprichst du im Fieberwahne,
So trifft der Unsinn wunderbar zusammen
Mit dem, was ich seit diesem Morgen ahne.
„Trennt euch von Irma," sprach sie, und in Flammen,
Wie Schaam sie aufbläst, stand ihr Angesicht.
Ich weiß, sie haßt dich; weißt du mehr, so rede.

Irma.

Sie liebt dich, Yngurd, und sie rastet nicht,
Bis sie dich mir entreiße oder tödte.

Yngurd.

Wer hat in ihre Brust geschaut?

Irma.

Die Liebe,
Die, gleich der Taube, wenn in fernen Höhen
Der Geier schwebt, schon die Gefahr erkennt.

Yngurd.

Du hast seit Ottfried's Tod sie nicht gesehen.

Irma.

Seit dich ihr Auge hat gesehen, brennt

Das Herz der kühnen Frau von schnödem Triebe.
Erinn're dich des letzten Festes, wo
Der Vater noch so freundlich war und froh,
Daß er mich scherzend bat, dich ihm zu leihen
Für sein Gemahl, zum Tanz im Wirbelreihen.
Wild fliegt Brunhilde mit dir auf und nieder,
Doch glühend kehrst du bald zu Irma wieder,
Und führst zu neuem Tanz dein junges Weib;
Und feuriger, wie am Vermählungstage,
Schlingst du den starken Arm um meinen Leib,
Und ziehst mich fort, als ob ein Wind uns jage.
Sanft mahn' ich dich, zu ruhn. Du zürnest mir;
Und schaamroth, leis' in's Ohr, eröffn' ich dir,
Daß ich ein Pfand schon deiner Liebe trage.
Die neue Lust umnebelt deine Sinne,
Des Orts vergißt die eheliche Minne,
Du nennst mich Mutter — deine Arme legen
Um meinen Nacken sich wie Epheuranken —
Und wie im Rausch seh' ich die Säulen wanken,
Und Vaters Auge such' ich für mein Glück.
Da flammt, dicht neben uns, Brunhildens Blick
Voll Lustbegier mir unbewacht entgegen,

Und wie ein Dieb fährt er beſtürzt zurück,
Und brennend Roth deckt Bruſt und Hals und Wangen.
Sie war verrathen — wußt' es, und ich las
Auf ihrer Stirn ein brünſtig Mordverlangen.

Yngurd.

Irma, warum verhehlteſt du mir das?
Beim Himmel, viel wär' anders wohl gegangen,
Hätt' ich den Grund gekannt von eurem Haß,
Der irr' mich oft an deinem Herzen machte.

Irma.

Nicht irr'! Mein Herz war bös von Stund' an — dachte
Auf Arges für die Feindin, wollte ſie
Vom König trennen, und aus Norweg bannen.
Sieh, ſo entſtand die gift'ge Fehde, die
Um Ottfrieds Herz wir ſchlangenhaft begannen.
Und wie das Feld vom Schlachtroß wird zertreten,
Zerſtörten Vaterlieb' und Sinnenluſt
Im ſteten Kampf des alten Mannes Bruſt.
Mir zürnend ſtarb er — fluchte mir vielleicht,
Und wo ich immer an ihn denke, däucht

Es meinem Ohr, als rief's: Du hast ihn tödten!

Yngurd.

Laß ruhn die Todten; Reu' am fremden Grabe
Ist tödtlich Gift.

Irma.

Was ich verbrochen habe
Am Todten, mag der Himmel gnädig richten.
Doch Oskar lebt; grüß' ihn als Ottfrieds Sohn,
Erheb' ihn selbst auf seines Vaters Thron,
Und laß uns fern von meiner Feindin flüchten!

Yngurd.

Wie, thörig Weib? Willst du dein Werk zernichten,
Wie einen Putz, der dir nicht mehr gefällt?

Irma.

Mein Werk! Das ist's, was meine Seele quält.
Du weigertest die Hand, den goldnen Reifen
Mit zweifelhaftem Rechte zu ergreifen.
Ich trieb dich an; ich machte dir's zur Pflicht,
Brunhilden, die gehaßte, zu bezwingen —
Ich ließ den Normann mit dem Normann ringen,
Mein Hirn ersann ein lügenhaft Gerücht,
Das meines Vaters Bett befleckte. Mein —

Mein iſt das Werk, vor dem ich ſchaudernd ſtehe.
Erhältſt du es, ſo wird die Sünde dein;
Mach' Frieden, Yngurd, daß es untergehe!

Yngurd
(in ſichtbarer Bewegung).

Willſt du den Muth mir rauben in der Schlacht
Mit dem Bekenntniß deiner Schuld? — Du biſt
Das Werkzeug nur geweſen höh'rer Macht.
Der Baum, der brüderlich die Wolken grüßt,
Iſt aus gemeiner Gährung aufgeſchoſſen,
Wie Aehren dem gedüngten Land entſproſſen.
Doch hoch nun ſteht er auf des Berges Stirn,
Zieht edle Nahrung nun aus Luft und Licht,
Und grübelt über ſeinen Urſprung nicht
Zerſtörend nach, mit müßigem Gehirn. —
Der König kehrt zurück nicht unter Knechte.

Irma.

Die Liebe, Mann, die dich zum Thron erzog,
Und die der Thron um ihren Lohn betrog —
Die Liebe fordert ihre heil'gen Rechte.
Du warſt nicht mein, ſeitdem du König biſt.
Ein Wolkenſchatten, der im Flug die Blume

Kaum fühlbar mit den kühlen Lippen küßt,
Zogst du an mir vorbei zum Heldenthume.
Auf Stunden sicher, Monden in Gefahr,
Auf Tage mein, auf Jahre mir entrissen,
Drückst du mir tiefer stets den Stachel in's Gewissen,
Daß ich die Ursach all' des Gräuels war.
Und diese Nacht! — Der Traum — der Strahl der Luft,
Des Vaters Sarg zerstörend in der Gruft,
Und sein Gesicht dem Fackelschein entblößend — !
Hab' Mitleid, lieber Yngurd! Blick' erlösend
Hernieder auf die Angst der Sünderin,
Die vor des Himmels Züchtigung muß zagen.
Wirf meinem Bruder seine Krone hin,
Ich will dich liebend auf den Händen tragen!
Mußt du gebieten, stolzes Herz; ich bin
Aus königlichem Blut erzeugt — gebiete
Wie einer Sklavin mir; mit treuerm Sinn,
Als dieses Volk, gehorcht dir mein Gemüthe.
Kannst du nicht leben ohne tapfre That,
Du löwenkühner Sohn der Waffensiege;

Als Knapp mit dir in fremder Fürſten Kriege
Zieht Irma fort, dir dienend früh und ſpat,
Beſchickt dein Roß, und kleidet dich in Stahl,
Stillt dir das Blut, wenn ſie dich wund geſchlagen,
Hilft auf dem Schilde dich vom Schlachtfeld tragen,
Und folgt dir ſterbend in Walhalla's Saal.

Iſt es der Ruhm mit ſeinem Rieſenſchatten,
Den Königshelden auf die Nachwelt werfen —
Iſt's dieſer Ruhm, der anſpannt deine Nerven,
So gebe Ruhmſucht mir zurück den Gatten.
Laß deinen Stolz ſich ſelber überfliegen:
Mit ebenbürt'gem Feind nur meſſ' er ſich,
Und einzig, wie du biſt, lern' über dich,
Den einz'gen Feind, der deiner werth iſt, ſiegen.

Yngurd! Gemahl und Vater! Kehre wieder
In meinen Arm mit ungetheilter Bruſt,
Und gieb ein Pfand mir, daß du's redlich thuſt:
In Oſkars Hände leg' den Scepter nieder!

Ingurd
(mit wechselnder Empfindung).

Weib! — — Irma! — Ungetheilt verlangst du mich,
Und deine Zunge theilt mich wie ein Schwert?
Es ist das Reich, dem dieser Arm gehört;
Doch unter Ottfried focht er nur um dich.
Es giebt kein Thronenrecht, als Gottes Ruf;
Ich fühle, daß er mich zum König schuf,
Weil in mir Kraft ist und gerechter Wille:
Doch vor dem König war ich dein Gemahl,
Und nöthig, wie dem Aug' des Tages Strahl,
Ist's meinem Busen, daß dein Bild ihn fülle.
Die Blüthentage meiner Liebe ziehen
Durch all' die undankbaren Königsmühen,
Durch diese Strafen, diese Kampfgetümmel,
Herauf in mir an der Erinn'rung Himmel,
Wie Morgenlichter, die den Nachtqualm theilen;
Und wie die Stunden rastlos vorwärts eilen,
Möcht' ich mit dir und Asla rückwärts ziehen,
Die alten Wunden meiner Brust zu heilen.

Irma.

O, thu das Yngurd! Gieb dieß Norderland,
Rauh wie ſein Volk, und eiskalt wie ein Greis —
Gieb Norwegs Macht dem ſchwachen Oſkar Preis,
Bis auf ein Schiff, das von dem Felſenſtrand
Uns wegführt in die jugendlichen Marken
Italia's, wo Geiſt und Sinn erſtarken
Vom Trank der milden, nahrungsreichen Luft,
Die Leben in des Kranken Pulſe ruft,
Und zum Genuß des Lebens den Geſunden.

Yngurd.

Irma, du löſeſt in der tiefſten Bruſt
Mir Wünſche, die ich mühſam feſtgebunden,
Und wandelſt ſie in ſehnendes Gelüſt.
Die Zeit kann kommen, wo wir drüber ſprechen.

Irma.

Jetzt, Yngurd, gleich beſtimme deinen Sinn!
Gieb Alf den Frieden, und mich ſende hin,
Mein Herz an Braunhild mit dem Wort zu rächen:
Für Irma's Kuß giebt Yngurd ſeine Fehden,
Ich bin ſein Weib; geh' und ſei Königin.

Yngurd.

Oh, warum mußteſt du ſo ſpät erſt reden
Von dem, was du gefühlt vielleicht ſeit Jahren!

Irma (in freudiger Wallung).

Zu ſpät nicht iſt's. (Ihrem Gefolge zurufend)
Zum Aufſitz ſeid bereit! —
Den Frieden trag' ich mitten in den Streit;
Gieb einen Herold mir, mich zu bewahren
Vor rohem Muth.

Yngurd.

Biſt du von Sinnen, Weib?
Im Augenblick, wo halbgeſchlagne Schaaren
Den alten Ruhm vom König Yngurd fodern,
Wo ſchaamroth meines Heeres Wangen lodern,
Soll ich um Frieden bitten, meinen Leib
Friſch und geſund für Minnekuß zu ſparen?

Irma.

Jetzt, Yngurd, gleich! — Sieh mich zu deinen Füßen!
An dieſem Augenblick hangt Tod und Leben.
Verworrne Bilder, die vorüber ſchweben
An meinem Geiſt, und in einander fließen,

Verkünden mir's: Dich tödtet dieſer Tag,
Wenn du dem Reich nicht willſt den Frieden geben.

Yngurd.

Steh auf! — Verlaß mich! Meine Nerven beben
Bei dem Gedanken an ſo tiefe Schmach.
Der königliche Aar ſchwebt auf und nieder,
Doch frei zu beidem regt er ſein Gefieder;
Und ich ſoll Frieden machen, wo von Noth
Die kleinſte Spur iſt? — Sieg gilt's oder Tod
In dieſem Krieg mit ſchnöder Uebermacht.
Brech' ich den Schwur, ſo mag mich Gott ver-
dammen!

Asla (ruft von der Höhe).

Yngurd! 's iſt Zeit! Bereite dich zur Schlacht!
Mein Auge ſieht der Dänen Schwerter-flammen,
Und Marduff fliegt heran, gehüllt in Staub.

Irma (ängſtlich).

Asla, zu mir! Du wirſt des Feindes Raub.

(Sie eilt gegen den Felſen. Asla ſteigt herab.)

Yngurd

(zieht das Schwert und fällt betend auf die Knie).

König der Herrſcher! Lenker der Welt!

Fried' iſt dein Name.
Hölliſcher Saame
Zeuget den Krieg. Daß der Schuldige fällt,
Iſt dein gerechter, heiliger Wille.
Darum im Krieg
Bat ich um Sieg
Nimmer. Was recht iſt, Gerechter, erfülle.
Aber des Blutes
Wallungen ſtille,
Vater des Muthes!
Wille der Fürſten gleichet dem Erz:
Starrende Zacken,
Gold unter Schlacken,
Ewig im Streite der Kopf und das Herz.
(Die Hand auf der Bruſt.)
Schmelze das Erz hier! Mache die Seele
Los von dem Band,
Das ſie umwand —
Tilge die Noth, daß ich frei ſei und wähle!
(Er ſteht auf und will gehen.)

Sechste Scene.

Ynguro. Marduff. Irma und Asla vom Felsen kommend.

Marduff.

Herr, Erichson läßt dir —

Ynguro.

Erspar' den Rest:
Alf ist gefolgt, ich soll das Letzte wagen.

Marduff.

Es spaltet mir die Brust, daß ich's muß sagen:
Es ist umsonst; das Loos des Krieges läßt
Von diesem Tage dich kein Heil mehr hoffen —
Kaum ist der Weg nach Auslo dir noch offen.

Ynguro.

Was ist —

Marduff.

Die Höhen, die Graf Biörueland
Besetzt gehalten, sind in Feindes Hand,
Trotz seines Haufens tapferm Widerstand.

Yngurd (will fort).

Hält Nös und Egröſund Brunhilden auf,
Nehm' ich ſie wieder.

Marduff.

Herr! Es giebt im Kriege,
Wo alles gräulich iſt, nur einen Gräul: die Lüge,
Die Treue ſchwört, und ſinnt auf Ueberlauf.

Yngurd (beſtürzt).

Wie? Egröſund —?

Marduff.

Der Graf iſt mit dem Feind.

Yngurd.

Ha! meine Ahnung!

Marduff.

Seine Schaaren brüllen:
„Oſkar iſt König! Nieder mit dem Bauer!"
Auch Nös kann ſchier den Aufruhr nicht mehr ſtillen,
Und deine Krieger ſchüttelt Fieberſchauer.

(Yngurd ſteht unentſchloſſen. Marduff fährt nach kurzer Stille fort.)

Befiehl den Rückzug durch die Bergſchlucht.

Yngurd

(trotzig den Boden ſtampfend).

Nein!
Ich hab' gebetet — meine Bruſt war rein —
Grollt mir der Himmel, mag's der Teufel ſeyn,
Der mit mir ficht, die Schmähung mir zu ſparen:
Den Yngurd trieb ein wüthend Weib zu Paaren!

Irma.

Um Gotteswillen, faſſ' dich, Yngurd, ſtark
In ſolchem Aufruhr iſt des Menſchen Rede.

Asla.

Nicht dem gewalt'gen Rächer biete Fehde,
Halt aus, mein Vater, alles wird noch gut.

Yngurd.

Weg, Weiber! — Oeffne dich, der Erde Mark,
Und laß mich ſchauen in der Hölle Glut!
Herauf, ihr Geiſter, die ihr Böſes thut
Zum Zeitvertreib — den Bergmann in dem Schacht
Am Rand des Abgrunds blind und ſchwindlich macht,

Daß sein Gebein auf ehr'nem Grund zerschelle —
Herauf! Eu'r Handwerk treibt an Tageshelle!
Bethört der Dänen siegestrunkne Haufen,
Daß sie einander in die Schwerter laufen!
Herauf! du, Satan! Was Brunhild' auch bot
Für deinen Dienst, ich will sie überbieten.
Was kann das Weib dir seyn? Mit meinem Tod
Stirbt ihre Wuth, und sie wird wieder fromm.
Ich bin ein Mann, zu meinem Beistand komm,
Und wie mich Gott verlassen in der Noth,
Daß mich die Knechte knechtisch feig verriethen,
Will ich dir treu seyn über's Grab hinaus!
Ist es die Wollust, Satan, die dich kirrt;
So komm fortan zu Ausio's Festgelagen!
Willst du dem Unrecht einen Tempel miethen;
Zieh' ein damit (die Hand auf der Brust) in dieß gewölbte Haus!
Ich bin ein König, der gefürchtet wird;
Ein Wink von mir, und Norwegs Richter zagen,
Und Unschuld wird vom Henkerbeil erschlagen.
Lockt dich des Krieges sündenreiche Noth,
Die Raub und Mord feil macht um täglich Brot;

Ich kann ſie über eine Welt verhängen,
Von ihrem Boden Städt' und Dörfer ſengen,
Wie Haar vom Haupt — und muß ich endlich ſterben,
So weckt mein Name, von der Jahre Lauf
Schneerein gewaſchen, neue Helden auf,
Und ſtürzt die ſpäte Nachwelt in's Verderben.
D'rum, Satan, brich dem tollen Weib den Kauf,
Und laß dich für den Dienſt des Yngurd werben!

(Indem er aufbricht, hält ihn der nachfolgende Ruf.)

Siebente Scene.

Die Vorigen. Kurl. Dann Oſkar und Ourdaliſche Krieger.

Kurl (hinter der Scene).

Halt, Leute! Irr' ich nicht, ſo war es hier.
Bewacht ihn gut, Eu'r Leben bürgt dafür.

(Er tritt auf und erblickt den König.)

Da iſt er.— Herr, Graf Ourdal grüßt euch ſchön.

Yngurd.

Wer biſt du, Knapp?

Kurl.

Der Kurl.

Yngurd.

In deinen Blicken
Glänzt Freude. Wo iſt Ourdal?

Kurl.

In dem Lager
Der Dänen. 's wird nun wohl in Flammen ſtehn,
Dann klopft ſein Schwert Brunhilden in den Rücken.

Yngurd.

Was ſagſt du?

Kurl.

Gutes! Euer junger Schwager
Ward zum Gefangnen unterwegs gemacht.

Yngurd.

Oſkar gefangen?

Irma.

Oſkar?

Asla.

Oskar?

Kurl.

Ja.

Yngurd (dringend).

Hat Ourdal ihn in Sicherheit gebracht?

Kurl.

Mit Gott und Kurl auf einem Umweg.

Yngurd

(den Ausbruch der Freude mühsam beherrschend).

Ha! —

Führ' ihn hieher. — — Das ändert Krieg und Schlacht.

(Kurl winkt nach außen. Oskar tritt auf, ein Tuch um das Haupt gebunden. Hinter ihm Knappen, deren Einer Oskars Helm und Schwert trägt.)

Er ist es!

Irma (tief ergriffen).

Oskar! Vaters Ebenbild!

Oskar

(den Blick auf Asla, die ihn mit dem Ausdruck großer, innerer Bewegung betrachtet).

Wohl iſt es Oſkar, den ein weiblich Weſen,
Das dieſem glich, nach jenem Felſen zog,
Und um der Freiheit ſüßes Gut betrog.

Yngurd.

Asla, du kannſt die Schrift der Zukunft leſen!
Was du verheißen — halb ſchon iſt's erfüllt.

Asla

(mit dem Blick an Oſkars Geſtalt hangend).

Der beſſ're Theil von dem iſt eingetroffen,
Was ich im Traum ſah.

Oſkar (ſanft bittend).

Laßt mich Gutes hoffen,
Behandelt mich nicht fremd, und rauh, und wild:
Ich bin es nicht, der dieſen Krieg entzündet.

Yngurd.

So ſollt ihr der ſeyn, der die Flamme dämpft.
Zerſtreut euch, Knappen, in dem Heer, verkündet,
Daß Oſkars Leben iſt in meinen Händen!
Ihr Jubel mag's zum Ohr der Feinde ſenden;
Wenn vor mir her der Schrecken ſie bekämpft,
Spar' ich die Streiche.

(Die Knappen gehn im Hintergrund ab. Oſkars Schwert und Helm empfängt Kurl.)

Ihr geleitet ihn
Zur Burg, Marduff und Kurl. — Er iſt verwundet?

Kurl.

Ein Schnitt, wovon das Herrlein bald geſundet.

Yngurd.

Aſta, ſei deines Oheims Pflegerin.

(Aſta ſchlägt die Augen nieder.)

Geneſet, Jüngling; aber — wollt ihr leben,
So fleht um Glück für eures Feindes Schwert.
Nur wenn ich ſiege, kann ich euch vergeben,
Daß nach dem Wahn des Volkes euch gehört,
Was euch nicht taugt, und was ihr nie begehrt.

(Er geht im Hintergrund ab. Kurze Stille.)

Oſkar.

Ihr ſteht betroffen, lieblich milde Frauen?

Irma (beklemmt).

Mich faßt ein ſeltſam unnatürlich Grauen;
So furchtbar noch ſah ich den König nicht.

Asla (rasch).

Furchtbarer ich.

Irma.

Du? Wo?

Asla.

Im Nachtgesicht,
Als ich herab vom Felsengipfel fiel,
Und, um den Ritter raufend meine Flechten,
Den Vater seitwärts nach des Waldes Nächten
Entfliehen sah, sein Haar des Sturmes Spiel.

(Blasen der Hörner zum Angriff.)

Marduff.

Der Kampf entbrennt, laßt uns nicht länger weilen,
Weit schickt der Dän' oft leichte Haufen aus.

Oskar.

„Zur Burg" befahl er. Seines Vaters Haus
Wird Oskar sehn! Auf, laßt zur Burg uns eilen!

(Alle gehen im Vorgrunde auf der Seite ab, von welcher Irma gekommen. Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt

Erſte Scene.

Düſtrer Platz an der Seeküſte von Auslo. Im Hintergrunde ein hoher Fels, deſſen mit Geſträuch bewachſener Fuß in die See hineintritt. Er iſt von oben herab bis über die Mitte ſeiner Höhe wandartig ſchroff, weiter unten aber wild und zackenförmig abgeſtuft. Auf der äußerſten Spitze der Felswand ein Theil der Normänniſchen Königsburg, von alterthümlichem und baufälligen Anſehen, mit gothiſchen Fenſtern und einer Pforte, an deren Schwelle die Felswand ſcharf abſchneidet. Oſkar und Asla treten im Vordergrunde auf. Erſterer trägt ein Band um die Stirn.

Oſkar.

Sieh, Asla, das — das iſt mein Lieblingsort
Im engen Kreis um Auslo's Veſte her,
Wo durch mein Haar die freie Luft darf wehen.

Asla.

Der mein' iſt's nicht, kommt, laßt uns wieder fort.
Die Felswand drückt auf meinen Buſen, ſchwer
Wie eine Laſt, und Geiſt und Sinn vergehen,
Wie Tropfen in der ungeheuren See.

Oskar.

Wohl beſſer ſäh' ſich beides von der Höh',
Dort, wo ein Theil der Burg am Felſen hangt.
Schon mehr als einmal hat mich hin verlangt
Nach jener wunderlich gebauten Pforte,
Dergleichen ich nie ſah an ſolchem Orte.
Ein Vogel nur kann in die Burg durch ſie,
Und wer heraustritt, ſcheidet aus dem Leben.

Asla.

Das ſagt der Nam' auch, den man ihr gegeben:
Die Todespforte.

Oskar.

Warſt du dort ſchon?

Asla.

Nie.

Oſkar.

So laß uns hin! Es muß den Geiſt erheben,
So in dem Thor des dunklen Reichs zu ſtehn,
Und lebend in den Tod hinabzuſehn.

Asla.

Wohl muß es das, doch hier nicht kann's geſchehn.
Der Theil der Burg, den dieſe Felswand trägt,
War eures Vaters Wohnung in den Zeiten,
Wo's ihm vergönnt war, auszuruhn vom Streiten.
Die Pforte, hört' ich, hat er angelegt,
Als frei herauszutreten Raum noch war,
Und noch ein Fußweg dort hernieder führte.
Doch als ein Theil des Bergs zuſammen fiel,
Tief unterwaſchen von der Wellen Spiel,
Und man die Riſſe des Gebäudes ſpürte,
Schloß man den Eingang zu für immerdar.

Oſkar.

O, das iſt Schade! das betrübt mich wieder.

Asla.

Warum?

Oſkar.

Von Ottfrieds Daſeyn ſuch' ich Zeichen,

Und nirgends — nirgends kann ich ſie erreichen.
Zu ſeinem Sarg möcht' ich ſo gern hernieder,
Und Irma ſelbſt wehrt mir hinabzuſteigen
In Auslo's Gruft —

Asla.

Das hat beſondre Gründe.

Oſkar.

Wenn's deren giebt; muß man ſie mir verſchweigen?
Iſt's nicht erlaubt, daß ich ſie überwinde
Mit der Beredſamkeit, die Sehnſucht leiht?
Du kenneſt den, der dich gezeugt; wenn heut'
Er ſtürbe noch, du haſt ihn doch geſehn,
Und was du liebſt, behält Geſtalt und Weſen
In deinem Geiſt, und kann nicht untergehn
In deinem Haupt, bis ſich die Bande löſen,
Die Seel' und Leib zuſammenhalten. Ich
War vaterlos, noch eh' ich Kind war, mich
Verſtieß mein Haus vor der Geburt, ich liebe
Ein ſchwankend Bild der eignen Phantaſie
Statt eines Vaters; und die Schweſter, die
Ihn hat gekannt, verſagt dem Kindestriebe

Die dürft'ge Nahrung aus der Wehmuth Strom!

Asla.

Sie will euch heiter wissen, lieber Ohm;
Weil sie euch liebt, erspart sie euch die Thränen.

Oskar.

Sie liebt mich nicht; ich weiß es besser. Hier
Liebt niemand mich, ist niemand mir gewogen.

Asla (tief bewegt).

Oskar!

Oskar.

Sie sehn in mir den Feind, den Dänen.
Du nur bist freundlich mir gesinnt, zu dir
Wird mein Gemüth mit sanfter Macht gezogen.
Laß mich dir sagen, Asla, was in mir
Ist vorgegangen, seit ich dich gesehen,
Und lehre mich, mein Innerstes verstehen.

Asla (unruhig).

Gehn wir zurück jetzt, Oheim, in das Haus;
Man wird besorgt dort, bleibt ihr länger aus.

Oskar.

Warum besorgt? Ich bin so fest gefangen,
Daß mit der Freiheit ich auch das Verlangen

Darnach verloren. — Mitten in der Schlacht,
Der ersten, die ich sah mit scheuem Bangen,
Erblickt' ich dich, getragen von der Nacht
Des Felsen, der dem Blick die Sonne deckte,
Ein Zauberbildniß, überirdisch hold,
Gezeichnet auf des Abendhimmels Gold;
Und plötzlich gab es nichts mehr, was mich schreckte,
Und dreimal zwang ich meine feige Schaar,
Dem Fels zu nahen, blind für die Gefahr;
Bis Ourdal, der des schwachen Kämpfers lachte,
Den Helm mir traf mit riesenhaftem Streich,
Und Kurl zu dir mich als Gefangnen brachte.

Asla.

Daß ich mit täuschender Erscheinung euch
In's Unglück lockte, quält mich nur zu oft.

Oskar.

Wohl täuschend war sie! Mehr, als ich gehofft —
Mehr, als mir gut mag seyn, hab' ich gefunden.
Mit einer Binde war mein Aug' umwunden,
Mein Sinn geschieden von der Außenwelt.
Nichts zog mich zu sich hin, als der Gedanke,

Den dunkler Trieb in meinem Haupt erzeugte,
Und daß ihn nie die Wirklichkeit erreichte,
Stand zwischen ihr und mir, wie eine Schranke,
Die in der Bruſt den Wunſch gefangen hält.
Jetzt — ringsum iſt die Scheidewand verſchwunden;
Der irre Flug der freien Einbildung
Iſt von dem Reiz des Wirklichen gebunden,
Und meine Bruſt bewegt ein fremder Schwung.
Nur mühſam des Vergangnen mir bewußt,
Kann auch Erinn'rung mich nicht mehr bewegen.
Für neue Leiden und für neue Luſt
Klopft hier ein neues Herz mit raſchern Schlägen,
Und neue Sinnen ſind mir aufgeſchloſſen,
Wie Frühlingsblüthen, die im Sonnenregen
Zum erſten Mal dem jungen Baum entſproſſen.
Weißt du ſolch Räthſel nicht mir auszulegen?

Asla (vor ſich).

Oh! daß ich ſo mir ſelbſt verborgen wär' —
Des eignen Buſens Rede nicht verſtünde!

Oſkar.

Wohl ſeltſam iſt's; ich bin kein Knabe mehr,

Und mehr als jemals gleich' ich doch dem Kinde.
Du lächeltest, als ich dich gestern bat,
Nach meiner Wunde wiederum zu sehen.
Sie schmerzt nicht mehr, ich will es dir gestehen;
Doch bat ich dich — weißt du, warum ich's that?

Asla
(mit Schüchternheit und Verwirrung).

Wie sollt' ich nicht? da ich es unterließ
Aus gleichem Grund.

Oskar (freudig).

Asla, ist das gewiß?
Drang das Entzücken, das ich schaudernd spürte,
Wenn deine Hand mir leis die Stirn berührte,
Durch deine Nerven auch? Warst du, wie ich,
Getrieben und zugleich zurückgehalten
Von zwei sich widerstrebenden Gewalten?
Den Arm um dich zu schlingen, zwang es mich,
Und nicht gehorchen konnt' ich doch dem Zwange;
Und glühend Roth bedeckte deine Wange,
Und schüchtern mieden unsre Blicke sich.
Dein lieblich Bild, so fest mir eingeprägt,
Daß fern von dir ich's immer um mich sehe,

Zerrinnt in meinem Haupt, wenn deine Nähe
Mir fühlbar wird; wie Saitenklang bewegt
Dein Hauch mich, und das leiſeſte Berühren
Läßt mich in dir mein eigen Seyn verlieren.

Asla.

Oheim, wohin — oh, wohin ſoll das führen?

Oſkar.

Zum Ausgang aus des Buſens Labyrinth.
Asla, ich bin Brunhildens einzig Kind,
Und wenn die Frauen leben, weil ſie lieben,
So lebt ſie nur, weil ſie mich hat geboren:
Denn ſie iſt Weib nur in der Mutter Trieben,
Und muß vergehn, bleibt Oſkar ihr verloren.
So malte der Geſandt' auch ihren Gram,
Dein Vater ſelbſt vernahm's nicht unbewegt,
Und ſchien unruhig, wie er nimmer pflegt.
Ich war es mehr; doch brennend ſtieg die Schaam
Mir in's Geſicht, daß ich es darum war,
Weil ich beſorgte, daß er Alfs Begehren
Bewill'gen könnt', und Freiheit mir gewähren.
Mich kümmerte die nicht, die mich gebar,
Das Dänenblut nicht, das von neuem ſoll

Für Oskar fließen, nicht der Aufruhr, den
Mit meinem Namen Egrösund entzündet,
Seitdem er sich mit meinem Ohm verbündet.
Nur von der Angst, dich — dich nicht mehr zu
sehn,
War ich erfüllt, und — gleich dem Hasse quoll
Es in mir auf, wenn ich Brunhilden dachte,
Die mich zum Feind von Asla's Vater machte.

Asla.

Unglücklicher, du bist, wie ich, verloren!
Du lerntest hassen, die dich hat geboren:
Das ist der Liebe fürchterliches Zeichen —
Der Liebe, die dem Sturm ist zu vergleichen,
Der wild den Baum herausreißt aus der Erde,
Daß er ein Raub der nahen Flamme werde.

Oskar.

Wenn ich dich liebe, die mir nah' verwandt;
Ist's ein Verbrechen, das mir Qual bereitet?

Asla.

Ein Frevel wird's von dem Gesetz genannt,
Das seine Kraft aus grauer Urzeit leitet,
Wo König Nor um seiner Nichte Hand

Den Sohn erſchlug, zu dem ihr Herz ſich neigte,
Und mit ihr Gan, den Vatermörder, zeugte.
Du liebſt mich, Oſkar! Luſt und Grauen ringen
In meiner Bruſt — du liebſt mich mit dem Sinn,
Der um die Braut den Arm begehrt zu ſchlingen:
Du, Ottfrieds Sohn, liebſt Ottfrieds Enkelin.

Oſkar.

Weh mir! Du lehrſt des Wunſches Ziel mich kennen,
Zugleich mit dem, was die Erfüllung wehrt.

Asla (ſchonend behutſam).

Das iſt ein mildes Unglück noch zu nennen,
Wenn uns nur mangelt, was der Sinn begehrt;
Doch — wenn es einem Andern angehört —
Wenn Alfs und Asla's Hochzeitkerzen brennen —

Oſkar.

Wie ſagſt du? Iſt vom Frieden noch die Rede
Um dieſen Preis?

Asla.

So fürcht' ich.

Oskar.

Nimmermehr!
Eh' schlinge Danlands Macht das wüste Meer,
Eh' decken Felsen König Yngurds Heer,
Eh' rase durch den Himmel blut'ge Fehde!
Eh' diesen Zwist, um Oskars schwankend Recht,
Das er verachtet, solch ein Opfer ende!

Asla.

Ohnmächtiger, was kannst du unternehmen,
Den raschen Flug des Mißgeschicks zu lähmen?

Oskar.

Das weiß ich nicht; ich weiß nur, daß ich Knecht
Des Triebes bin, der's fordert, daß ich wende
Von meinem Haupte, was es nicht erträgt.
Alf liebt dich, wenn's sein Kanzler weise findet,
In dessen Brust kein Herz, ein Puls nur schlägt.
Brunhilde, die den Hader hat entzündet,
Ward hingegeben selbst in Ottfrieds Hände,
Wie eine Münze, nützlich angelegt —
Sie hasset Yngurd, deine Mutter, dich,
Dort ist kein Mitleid anzutreffen. Hier —
Hier muß geschehn, was retten soll, von dir

Muß es geſchehn —

Asla.

Von mir?

Oſkar.

Kann Irma ſich
So freventlich verſünd'gen an der Liebe,
Sie, die dem Gatten ihrer Wahl gehört?
Kann Yngurd dulden, daß ſein Glanz ſich trübe,
Indem er kauft, was Helden mit dem Schwert
Behaupten müſſen? — Wirf dich ihm zu Füßen,
Auf Irma's Bruſt laß deine Thränen fließen,
Und wird das Recht nicht deinem Flehn gewährt,
So weig're deine Hand im Angeſichte
Des ganzen Volks, und fordre, daß es richte!

Asla.

Verlange, Jüngling, daß ich ſterbe — das,
Was du begehrſt, iſt nicht in meiner Macht.
Der Zwiſt, den deine Mutter angefacht,
Nährt' in der Bruſt der meinen Schmerz und Haß.
Der Küſtenländer Aufruhr zu erſticken,
Iſt Friede Noth, und die Normannen blicken

Auf meine Hand, die ihn vermag zu binden.
Wo soll ich, ihn zu weigern, Worte finden?
Wo Gründe, Vaters Wort zu widerstreben?
Dein, Oskar, kann ich nimmer seyn. Mein Leben
Ist eine Blüte, der die Nahrung fehlt:
Dem ersten Spiel des Windes hingegeben,
Ist's einerlei, wer sie zum Haarschmuck wählt,
Eh' sterbend sie herab vom Zweige fällt.
Nur Einen Tag ergötzt sie noch den Sinn,
Die Farb' ist schon ein nebelhaft getrübter,
Erloschner Schein; am Abend welkt sie hin.
Das sei dein Trost, unglücklicher Geliebter!

Oskar.

O, Erd' und Himmel! Lös' dich auf, mein Herz!
Vergeh', mein Leben! Schmilz in Lust und Schmerz,
Eh' die Vernunft aus meinem Haupt entfliehet!

Asla (in seinem Arm).

Oskar!

(Freudiges Blasen außerhalb.)

Oskar.

Was iſt das?

Asla.

Danlands Kanzler ziehet
In Auslo ein, im Namen ſeines Herrn
Mich zu empfangen aus des Vaters Händen.

Oskar.

Nein, Mädchen, nein! — Noch leuchtet mir ein Stern,
Des Schiffes Lauf vom Untergang zu wenden.

Asla.

Was haſt du vor?

Zweite Scene.

Die Vorigen. Marduff, von der Seite der Burg raſch auftretend.

Marduff.

Gottlob, ſie ſind gefunden!
Man ſucht die königliche Braut ſeit Stunden

Im Burgbezirk.

Asla.

Sie kommt. — Oheim, ihr seid
Nun frei; für euch giebt Asla sich gefangen.

(Kurze Stille nach Asla's Abgang. Oskar steht unbeweglich über einem Gedanken brütend.)

Marduff.

Nach euch auch, junger Fürst, trägt man Verlangen,
Um feierlich zu endigen den Streit,
Der um eu'r Recht zur Krone hat begonnen.
In solchem Fall ziemt ein gewähltes Wort;
Wir gehen, denk' ich, wenn ihr's ausgesonnen.

Oskar

(erwacht aus dem Nachsinnen).

Das hab' ich, Marduff. Meine Rede kröne
Der Weisheit Werk! — Komm, führe mich zum Ort,
Wo Yngurd Markt hält mit der Tochter Schöne.

(Sie gehn ab. Verwandlung der Bühne.)

Dritte Scene.

Saal in Yngurds Burg. Yngurd, ungewappnet, doch das Schwert an der Seite, tritt raſch ein. Irma folgt ihm.

Irma.

Ich laſſ' dich nicht, ich folge dir, wohin
Du immer fliehſt, wie mich verfolgt die Angſt!

Yngurd.

Weib, mit dem ewig wandelbaren Sinn,
Du haſt kein Wort für das, was du verlangſt,
Und ſuchſt ein Ohr doch, das dein Bitten höre?

Irma.

Laß meiner Ahnung Friſt, ſich zu geſtalten
Zur Furcht, die ihren Gegenſtand erkennt.
Nur Aufſchub, Yngurd — Aufſchub nur gewähre!

Yngurd.

Gebeut dem Feuer, das den Wald verbrennt,
Damit bequem wir's löſchen, ſtill zu halten.

Irma.

Du haſt geſiegt. An Oſtlands Gränze wich

Das Dänenheer. Was treibt zum Frieden dich
Mit solcher Eil? Vor wem hast du zu beben?

Yngurd (finster).

Vor mir. — Den Satan rief ich an um Sieg;
Er gab ihn mir, wie Satan pflegt zu geben:
Den Namen statt der Sache, um das Haupt
Den Lorbeer, um die Brust der Schlange Knoten.
Der Sieg hat mir zum Krieg den Muth geraubt,
Ich beb' im Traum vor blutbefleckten Todten.

Irma.

Yngurd, verwirrt des Abgrunds dunkle Macht
Die Sinne dir?

Yngurd.

Ich war in dieser Schlacht
Mehr oder weniger, als Mensch: ich fühlte
Neunfache Kraft in meines Armes Sehnen,
Und in mir Glut, die sich im Blute kühlte,
Gleichviel, ob von Normannen oder Dänen.
Ich focht nicht mehr mit Alf; ich ras' im Fieber.
Die Menschheit stand mir feindlich gegenüber.

Mit ihr, ſo wähnt' ich, hatt' ich's auszufechten,
Mit ihr um Egröſunds Verrath zu rechten,
Und um des Normanns unbeſtänd'gen Sinn,
Der darin nur beharrlich iſt, zu merken,
Daß ich aus niedern Stamm entſproſſen bin,
Und daß mein Recht beruht auf meinen Werken.
Vor dieſem Feu'r, das mir die Hölle lieh,
Wich Danlands Macht beſtürzt zurück; doch nie —
Nie wieder mag ich Sieg zu ſolchem Preiſe.
Denn als ich rückwärts ritt, das Leichenfeld
Zu überſchauen nach gewohnter Weiſe —
— Still lag es, ſchräg vom Mondeslicht erhellt,
Das, ein durchſichtig Tuch, den Gräu'l bedeckte —
Da war's, als wenn mein Hufſchlag Stimmen weckte,
Die links und rechts bald Held, bald Henker grüßten.
Bang' ſchnob der Rapp', von Furcht gehoben ſchwoll
Die Mähn' empor, der Brandung Toſen ſcholl
Graunvoll herüber von den nahen Küſten,
Und markdurchſchauernd trieb ein blind Entſetzen

Zur Flucht mich, wie das Wild die Rüden hetzen.

Irma (abgewandt).

Halt ein, ich bitte dich! Ich bin ein Weib.

Yngurd.

Wohl dir, daß du kein Mann bist! Mit dem Leib
Erstarkt das Herz auch zu den grausen Dingen,
Die Könige bestimmt sind zu vollbringen.
Weh' ihnen, regt sich Zweifel in der Brust,
Daß Aerg'res sie gethan, als sie gemußt!

Irma.

Willst du mein Herz in neue Banden legen,
Du edler Leu, den Tapferkeit gereut?
O, daß ich noch zum Höchsten dich bewegen —
Bewegen könnt', aus diesem Kronenstreit
Siegreich zu gehen — ohne Norwegs
Krone!

Yngurd (rasch).

Nein! — Was ich mag auf deiner Väter Throne
Gesündigt haben, wird nicht gut gemacht
In träger Ruh'. Ich war vor dieser Schlacht
Ein guter Fürst, der nie von Gott sich wandte.
Die Schmach allein, dem tollen Weib zu weichen,

Trieb mich, die Hand dem böſen Geiſt zu reichen
Zum Kriegerbund, eh' Ourdal Botſchaft ſandte.
Der Held nur ſtrauchelte, der König nicht,
Drum weiche Heldenruhm der Königspflicht.
Vom Liebſten will ich mich, von Asla, trennen,
Damit die Söhne derer Friede haben,
Die Yngurds Kriege vaterlos gemacht.
Der Normann ſoll fortan mich Vater nennen,
Und Vater will ich ſeyn dem holden Knaben,
Dem ich nach mir den Scepter zugedacht.
Ich will die Kunſt ihn lehren, zu befehlen,
Und Königsſinn mit Milde zu vermählen.

Irma.

O, ſüßer Traum! — — Warum ſo fürchterlich
Durchſchauert mitten in des Wahnes Luſt
Der Ahnung Froſt die mütterliche Bruſt?

Yngurd.

Die mütterliche? Asla nannte ſich,
Beglückt, dem Reich den Frieden zu bewahren;
Iſt frei nicht mehr ihr junges Herz von Liebe?
Hat ſie ſich mir verhehlt? Laß mich's erfahren.
Fern ſei's vom Vater, daß er Hartes übe

An dieſer Blüte ſeiner Jünglingstriebe.

Irma.

Bis auf die Sehnſucht ohne Gegenſtand,
Die unzertrennlich iſt von ihren Jahren,
Weiß ich ſie frei. Doch, Yngurd, iſt dieß Band,
Das mich ſo früh von meinem Kinde trennet,
— So ungleich denn, das mir das Glück gegönnet —
Iſt's unumgänglich?

Yngurd.

Danland will ein Pfand
Für Oſkar, der in Norweg bleiben muß.

Irma.

Muß? Warum muß er? Aendre den Beſchluß;
Sein Bleiben fürcht' ich mehr, als Asla's Scheiden.

Yngurd.

Haßt Ottfrieds Tochter Ottfrieds zarten Sohn?

Irma (lebhaft).

Seit Oſkar athmet, wanket Yngurds Thron!
Ich haßt' ihn, ja, ſchaamroth muß ich's geſtehen,
Ich haßt' ihn, eh' er noch das Licht geſehen,

Denn noch im Mutterschooß vermehrt' er schon
Der Feindin Macht bei'm Vater, und mein Leiden.
Und dieser Knabe, der in stetem Bangen
Um dich mein Herz gehalten, zieht gefangen
In Auslo ein, und — siegreich in mein Herz.
Vergessen ist der jahrelange Schmerz,
Und König Ottfrieds mild verjüngtes Bild
Umschlingt die Feindin mit der Liebe Banden.
Das, Yngurd, ist's, was mich mit Furcht erfüllt;
Send' Oskar weg mit Danlands Abgesandten.

Yngurd.

Du sprichst in Räthseln, eile sie zu lösen.

Irma.

Entging es dir, daß dieses Zauberwesen,
Das aller Herzen Meister ist, von dir
Die Neigung der Normannen wendet? Hier
In Auslo giebt's nur Augen noch für ihn.
Wo er sich zeigt, seh' ich die Blicke glühn
Von Wünschen, die nur Furcht vor Yngurd bindet.
Willst du in Norweg Herr seyn, laß ihn ziehn!
In diesem Kampf ist er's, der überwindet.

Yngurd.

So glaub' ich ſelbſt, und darin liegt der Grund,
Warum ich ihn in Norweg muß behalten.
Der Aufruhr wächſt mit Macht; Graf Egröſund,
Der Yngurd kennt, wenn er Verräther richtet,
Will dadurch leben, daß er mich vernichtet.
Geſtiftet hat er einen Oſkarbund;
So weit er kann, läßt er das Reich verwalten
Im Namen Oſkars; Danlands Kanzler, der
Durch Alf regiert, ſchickt Geld und läßt im Meer
Die Oſkarfahne freien Handel treiben.
So machten ſie das Volk dem Knaben eigen,
Ihn will's zum Herrn, und ſoll es Yngurd bleiben,
So muß er Hoffnung zur Erfüllung zeigen.
Oſkar, von mir als Reicheserb' erkannt,
Entwaffnet es, und dient in meiner Hand
Für innern Frieden mir zum Unterpfand.

Irma.

Und Braunhild, Yngurd — bleibt auch ſie im Land?

Yngurd.

Ich denke nicht. Des Dänen Briefe ſchweigen

Von diesem Punkt. Man spricht von Augenzeugen,
Die ausgesagt, sie sei nicht bei Verstand.

Irma (erschüttert).

Unglückliche! Mag Gott sie so nicht strafen
Für das, was sie an Ottfried that und mir!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Marduff.

Marduff.

Herr, Danlands Kronschiff liegt in Auslo's Hafen,
Und König Alf ist an das Land getreten.

Ingurd.

Wie? Nicht der Kanzler?

Marduff.

Der war früher hier,
Und hat um Aufschub des Gehörs gebeten,
Bis ihm das Meer die Brautgab' überbrächte.

Ingurd.

Versammlet alle, daß wir ihn empfangen,

Wie's König Yngurds Eidam darf verlangen.

(Marduff will gehn, tritt aber, auf den Eintretenden stoßend, zurück.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Alf unbewaffnet und ohne Gefolg.

Alf.

Es ist zu spät, ob er auch fliegen möchte.
Ergebt euch, Yngurd, ihr seid überfallen
Von eurem Freund in eures Schlosses Hallen.

(Irma begrüßend.)

Ihr, Fürstin, nehmt der Ehrfurcht Zeichen an.

Yngurd.

Alf überrascht mich, wie ich ihm gethan
In seinem Lager.

(Zu Irma.)

Führ' in diesen Saal
Dein glücklich Kind.

(Zu Marduff.)

Verfahrt, wie ich befahl:

Ourdal mit Oſkar; Nös und Biörneland
Mit Gyldenbrog.

(Nachdem Irma und Marduff zu entgegengeſetzten Seiten abgegangen, zu Alf.)

Ihr habt ihn abgeſandt,
D'rum iſt es ziemlich auch, daß ich ihn höre,
Obwohl ich ſonſt den Rechtsmann gern entbehre.

Alf.

Ihr habt nicht unrecht, denn ſeit Egröſund
Euch abgefallen, hatt' er Grund auf Grund,
Mir abzurathen von dem Friedensbund;

(Mit froher Selbſtzufriedenheit.)

Doch dießmal hab' ich's durchgeſetzt!

Yngurd (herabſehend).

Fürwahr?

Alf

(unbefangen fortfahrend).

Und was er auch mir vorgeſchwatzt von Sitte,
Die dabei meine Gegenwart nicht litte;
Ich bin gekommen, denn es ward mir klar,
Er könnte hier ſich neue Gründe ſchaffen.

Ingurd (näher tretend).

Alf, ihr seid Mann; ihr führet eure Waffen
Mit eigner Hand: warum den Scepter nicht?

Alf.

Soll ich's gestehn? Weil mir der Muth gebricht,
Das Schicksal eines Volks allein zu lenken,
Wie Gott die Welt.

(Ingurd wendet sich ab, Alf bemerkt es.)

Ich bitt' euch, nicht zu denken,
Daß ich euch tadeln will in's Angesicht.
Ihr seid des Waldes stark gewachs'ner Baum,
Wie euch giebt's keinen ähnlichen im Norden,
Wärt ihr nicht Mensch, ihr wärt ein Gott geworden.
Was ihr könnt wollen, hat in mir nicht Raum,
Nach seiner Kraft muß sich der Mensch beschränken.

Ingurd (tiefgetroffen).

Auch ich bin Mensch! — Man kann's so leicht vergessen,
Wenn man sie kennt, die diesen Namen führen;

Ihr Nichts macht unſer Selbſtgefühl vermeſſen.

(Zu Alf ſich wendend.)

Von eurer Rede ſollt ihr Früchte ſpüren.
Gering geachtet hab' ich euch; ich bin
Klein neben euch —

Alf

(mit ſichtbarem Antheil).

Bei Gott, ihr wart nie größer!

Ingurd.

Ich fühle freier mich als je, und beſſer.
Nehmt meinen Dank, Fürſt mit dem Menſchenſinn!

(Innige, gehaltne Umarmung.)

Sechste Scene.

Yngurd. Alf. Gyldenbrog von Nös und Biörneland durch den Haupteingang eingeführt. Bald darauf Irma mit Asla aus der Gallerie rechts. Dann aus der Gallerie links Oskar mit Ourdal, hinter ihnen Kurl, welcher Oskars Schwert trägt, und zuletzt Marduff, der sich immer im Hintergrunde hält. Bei dem Oeffnen des Haupteingangs sieht man im Vorgemach wachthabende Trabanten und Volk.

Nös.

Ha, welch' ein Anblick! werth, in Bild und Liede
Verewigt, spät die Enkel zu entzücken!
(Sehr laut, nach dem Eingange gewendet.)
Alf Yngurds Sohn! und Fried' in Norweg!

Das Volk
(im Vorgemach mit einstimmigem Jubelruf).
Friede!

Yngurd
(sich zu den eingetretenen Frauen wendend).
Das, Alf, ist Asla.

Alf

(im Begriff die Frauen zu begrüßen, bleibt mit dem Ausdruck des Erſtaunens vor Asla ſtehen).

Wollt ihr mich berücken,
Euch Danland abzutreten? — — Königin,
Um eure Tochter feierlich zu werben,
Bin ich gekommen. Mit verwirrtem Sinn
Steh' ich vor ihr, die nicht auf dieſer Erde
Geboren ſcheint, und meine Wangen färben
Sich glühend roth, daß ich nicht würdig bin
Zu ſeyn, was ich, wenn ihr mich Sohn nennt,
werde.

Irma.

So nenn' ich euch; es iſt des Königs Wille.

Alf.

Des Königs? — Seine Briefe gaben mir
Die Hoffnung, daß ihn Asla gern erfülle.

Asla.

Mit dieſem Zweifel, König, gebet ihr
Mir die Gewißheit, daß des Vaters Wahl
Werk ſeiner Lieb' iſt.

(Oſkar tritt ein, ohne von Alf bemerkt zu werden.)

Alf.

Asla mein Gemahl?
Mit freiem Willen mein des Nordlands Krone?
Bei Gott! zum Aberglauben könnte mich
So unerwartet hohes Glück verleiten!

Ynguro.

Wie meint ihr das?

Alf.

Ein Blinder, wunderlich
In Wort und Weſen, hat mir prophezeit,
Als ich mein Schiff zur Abfahrt ließ bereiten
Nach Oſtland. „König,“ ſprach er, „dieſer Streit
Gilt Oſtland nicht; du haſt des Ottfried Sohne
Gewidmet Arm und Schwert. Ob dir auch
Sieg nicht lohne;
Du bringſt in Ottfrieds Länder gute Zeit,
Und freie Wahl reicht dir des Nordlands Krone.“

Oſkar (vortretend).

Beſtraft den Blinden, Ohm! Er hat gelogen:
Denn nicht für mich habt ihr das Schwert gezogen,
Und um ein Weib verhandelt ihr den Neffen.

(Alle ſehn ihn erſtaunt an.)

Yngurd.

Wie ſagt ihr, Jüngling? Was ihr fordern könnt,
Wird königlich der Sieger übertreffen.
Vor eurem Arm legt' er die Waffen nieder,
Reichsſtand von Ourdal. Gebt ſein Schwert ihm wieder,
Und ſeid der erſte, der ſein Glück ihm nennt.

Ourdal

(nimmt von Kurl das Schwert, feierlich).

Heil euch, mein Fürſt! Einſt Norwegs König!

Oſkar.

Einſt?
Du irrſt gewaltig, Yngurd, wenn du meinſt,
Zum zweiten Male deinen Feind zu fangen.
Der König Einſt iſt nicht nach meinem Sinn,
Nicht künftig werden will ich, was ich bin,
Seit König Ottfried iſt zu Grab gegangen.

Asla (vor ſich).

Ha! Was wird das?

Biörneland (zu Röe).

Hat ihn ein Gott verwandelt?
Aus Thon in Erz?

Yngurd.

Alf, heißt den Knaben schweigen!
Unmündig Alter hat nicht Mund im Rath.

Gyldenbrog.

Verzeihet, Herr, mit Oskars Jahren hat
Der Sohn das Recht, auf Vaters Thron zu steigen;
Mithin auch Mund, wo davon wird gehandelt.

Oskar.

Was ist zu handeln? Ich bin Ottfrieds Kind!
Ich war noch nicht, als Ottfried diesen krönte,
Und ob mein Oheim sich mit ihm versöhnte,
Die Länder Norwegs sind für mich gesinnt,
Und haben, mächtig aufgeregt von oben,
Für Ottfrieds Stamm das freie Schwert erhoben.

Yngurd.

Unsinniger! Du bist in meiner Hand,
Das Loos des Kriegs hat wider dich gerichtet.

Oskar.

Wenn Völker hadern über Gut und Land,
Dann ist's die Fehde, die den Zwiespalt schlichtet,

Blind wie der Fall des Würfels. Anders ist's
Mit Königsrecht, das, heilig wie der Glaube,
Im Busen der Gerechten ist gegründet,
Auf daß es unantastbar sei dem Raube.
Ob ihr den König auch mit Ketten bindet;
Doch bleibt er König. Richter solchen Zwists
Ist Gott, und freie Volkswahl seine Stimme.

Yngurd (ausbrechend).

Ha, Schlange, die mit gift'ger Zunge ficht!
Wag's, dich zu messen mit des Löwen Grimme!
Wenn er dich faßt, zerreißt er dich in Stücken.

Gyldenbrog.

Erlaubet, Herr! Ein Rechtsstreit will Gericht.

Yngurd

(außer sich, zuckt das Schwert).

Weß ist der Mund, der so mit Yngurd spricht?

(Die Reichsherren treten vor.)

Ourdal.

Herr, fasset euch! Ihr dürft das Schwert nicht zücken
Vor dem Gesandten einer fremden Macht.

Nös.

In Beiseyn seines Herrn!

Biörneland.

Vor euren Ständen!

Alf.

Ihr gingt zu weit, fürwahr.

Yngurd

(vor sich, mit krampfhafter Anstrengung, sich zu bezwingen).

O, Geist der Nacht!
Was peinigst du? Ich bin in deinen Händen.

Gyldenbrog (zu Alf).

Das Gastrecht, Herr, ist schwer verletzt an euch,
Scheut blinde Wuth, erspart Schmach dem Reich!

Alf.

So unerwartet kühnes Widerstreben
Entschuldigt Zorn. —

(Zu Yngurd gewandt.)

Ich bin erstaunt, wie ihr.
Was, mädchenhafter Jüngling, hat die Gier
Nach einer Kron' erweckt in deiner Brust?

Oskar.

Was weckt' in euch, mannhafter Ohm, die Luſt
So zarter Jungfrau eure Hand zu geben?
Ihr ſuchet Mildes, weil ihr mächtig ſeid;
Mich, weil ich mild bin, lockt die Macht, ſie beut
Mir weitern Raum für ſchöpferiſche Triebe.

Alf.

Die Macht will Macht im Buſen, die ſie übe,
Auch da, wo Noth ſich mit dem Recht entzweit,
Und Härte fordert von der Menſchlichkeit.
Wer leiht dir dieſe Macht?

Oskar (ſich vergeſſend).

Die Allmacht, Liebe!
Ein Weltall auf der Hand zu tragen, giebt
Ihr Odem Kraft dem, der ihn hat empfunden —

Alf.

Die Liebe, ſagſt du?

Oskar (ſchnell gefaßt).

Ja! Ich bin geliebt
Von meinem Volk. Ich hab' es überwunden
Mit meinem Anblick. Daß ich Oskar bin,
Mit regem Geiſt, und menſchlich-mildem Sinn,

Hat mir das Reich zur Folgsamkeit gebunden.
Lieb' ist die Macht, mit der ich herrschen kann,
Daß ungebraucht verroste Schwert und Beil.
Laßt Norweg wählen zwischen Ruhm und Heil,
Hört Städt' und Land, setzt einen Reichstag an
Statt einer Hochzeitfeier! Nehmt die Stände
Zu Richtern, daß Vernunft den Zwiespalt ende!

(Kurze Stille. Die Blicke der Reichsherren sind mit dem Ausdruck des höchsten Antheils auf Oskar gerichtet. Irma und Asla sehn mit ängstlicher Erwartung auf Yngurd. Alf und Guldenbrog haben ihn ebenfalls im Auge.)

Yngurd.

Was von des Jünglings Ford'rung sei zu halten,
Laßt eure Meinung hören, Reichsgewalten.

Nös.

Herr, wir sind überrascht — unvorbereitet —

Yngurd.

Ihr?
Hätt' er es euch so schlau verhehlt, wie mir,
Daß euer Herr zu seyn es ihn gelüstet?

Biörneland.

Ich würd' es ſagen, wenn es anders wär'.
Um das euch zu beweiſen, ſag' ich mehr,
Feſt überzeugt, daß ihr euch nicht entrüſtet.
Des Fürſten Ford'rung kommt gerecht mir vor;
Denn König Urd, Ahnherr von Dan und Nor,
Der, wie ihr wißt, Herr war von beiden Reichen,
Verordnet in dem Grundgeſetz, das wir
Gemein mit Danland haben: „Für und für
Soll Erbzwiſt um das Reich ſich vor dem Reich vergleichen."

Yngurd

(nach kurzer Pauſe, kalt).

Nös! Schreibt den Reichstag aus. — Wir wollen hören,
Wen von uns Beiden Norweg mag entbehren.
Der Aufruhr, Kanzler, den ihr angefacht —
Wahrt euch, durch ihn den Gang des Rechts zu ſtören.
Bis dahin bleibt Oſkar in meiner Macht,
Nach Kriegsgebrauch.

(Ourdal giebt Oskars Schwert an Kurl zurück.)

Ihr seid entlassen, Grafen.

(Die Reichsherren treten ab.)

Euch, König, wird die Burg als Gast verehren,
So lang' ihr wollt. Den Ausgang nach dem Hafen
Besetzt durch die Bemannung eures Schiffs, auf daß
Herr Gyldenbrog um euch mag ruhig schlafen.

Alf (zum Kanzler).

Ich bleib' in Auslo, geht, besorget, was
Mein Entschluß nöthig macht. —

(Gyldenbrog geht.)

Vielholde Frauen,
An eurer Hand laßt mich das Haus beschauen,
Denn Wichtiges beschäftigt seinen Herrn.

Asla,

(die, im Begriff mit Alf und Irma abzugehen, rasch und dringend zu ihrem Vater sich wendet).

Laß Oskar uns begleiten, Yngurd!

Yngurd.

Gern.
Ich will nicht, daß er strenger sei gehalten,

Weil freier ſeine Wünſche ſich entfalten.

(Oſkar geht mit Aſta rechts ab, wie Alf und Irma; Kurl links, Marduff bleibt.)

Siebente Scene.

Ynguro. Marduff im Hintergrunde.

Ynguro

(in wildem Ausbruch).

Ha! Fluch der Qual der Qualen! Fluch dem Zwange,
Der in der Bruſt den Willen überfällt,
Ihn ſtill und ſtark umwindet, wie die Schlange,
Und bis er ſtirbt, ihn feſt und feſter hält!
Fall' meinen Leib an, Haß! Entwaffne mich!
Wirf mich zu Boden! Feßle mir die Glieder!
Ich lache dein: die Freiheit rettet ſich
Aus Arm und Fuß, und kehrt zum Herzen wieder.
Der Trieb geht unter in der Ohnmacht;
Macht,

Von Furcht gezähmt, ist ein Geschenk der Hölle,
Des Lebens Trunk vergiftend an der Quelle,
Den Mann zum Kinde machend, das zur Nacht
Gespensterscheu nicht Luft zu schöpfen waget
Und unter Angstschweiß harret, bis es taget.

Mir tagt es nicht mehr! Abfall und Verrath
Umstellen mich. Mein Wort und meine That,
Des Busens Willen nicht mehr unterthänig,
Sind meiner Feigheit Diener worden. Ich
Muß buhlen um die Gunst des Volkes, mich
Mild stellen, wo ich rasen möchte! —— „König?"
Der Hohn nur kann noch so mich grüßen. „Herr?"
Hast du's vernommen, Marduff, wie der Nam'
Aus dieser Knechte stolzem Munde kam?

Oh, daß ich Bauer, wie mein Vater, wär'!
Daß ich mein dankbar Vieh zur Weide führte,
Und meinen Pflug statt dieses Volks regierte!
Der Saam', in das gefurchte Land gestreut,
Bringt funfzigfältig Früchte: was ist mir,
Der Thaten sä'te auf das Feld der Zeit,
Die mit Bewunderung die Welt durchdrangen —
Was ist daraus für Frucht mir aufgegangen?

Der Haß, der Neid, die giftige Begier,
Vom Firmament den Stern herabzureißen,
Weil fremde Zonen ihn den ersten heißen.

Marduff.

Herr, sorge nicht, das werden sie nicht enden.
Es giebt noch Herzen g'nug, die meinem gleichen,
Das von dem Helden Yngurd nicht kann weichen.
Ja, ob sie auch den Scepter dir entwänden,
Der Lorbeer bleibt.

Yngurd (rasch einfallend).

Du kennst die Welt so schlecht,
Wie ich die Hölle, die mich hat betrogen
Mit dem unsel'gen Glücksfall in der Schlacht.
Wär's Gottes Sonne nicht am Himmelsbogen,
Die Thoren fragten sie nach ihrem Recht,
Zu wärmen und zu glänzen. Wäre nicht
Beim Untergang am größten ihre Pracht,
Beim Himmel! sie vergäßen über Nacht,
Daß sie der Quell war von des Tages Licht.
Wer kleiner stirbt, als er gelebt, ist hin
In dieses flüchtigen Geschlechtes Sinn.

Marduff.

Du stirbst nicht so. Der Nord liebt Waffenthaten,
Er kann um Oskar Yngurd nicht entrathen.

Yngurd

(in großem, innerlichen Kampfe).

Wenn dem so wär', was nützt es mir? — Ich bin
Krank, Marduff — krank, und werde nicht ge-
sund,
Bis dieser Knabe — — Hab' ich nicht vorhin
Von Furcht geredet?

Marduff.

Ja; in deinem Mund
Ein seltnes Wort —

Yngurd (rasch einfallend).

Ein Wurm, der um die Frucht
Herumkriecht, und den Weg zum Kerne sucht.
Er wird den Muth in meiner Brust verzehren;
Feig, wie ein Weib, werd' ich dem Egrösund
Entgegen ziehn, zurück mit Schande kehren.
Du wirst dich schämen, mir gedient zu ha-
ben!
D'rum — tödt' ihn!

Marduff.

Wen? Den Wurm der Furcht?

Yngurd (gedämpft).

Den Knaben!

Marduff (entsetzt zurücktretend).

Wie, Herr? Ich soll zum Mord —

Yngurd (fällt dringend ein).

Ich hab' ein Leben
An dir zu fordern! — Euch den Tod zu geben,
Euch Schotten, die der Normann würde fangen,
Euch in den Felsabgrund zu werfen, war,
Weil euer Feldherr Aehnliches begangen,
Des hocherzürnten Ottfried streng Gebot.
Dem Ritter, der's verletzte, drohte Tod;
Ich that's um dich, ich log ihm von Gefahr,
Die mir gedroht, und der du mich entrissen.
Was schwurst du damals zu des Retters Füßen?
Bedenke das!

Marduff.

Herr, du befiehlst die That?

Yngurd.

Befehlen? That? Nein. Aber klugen Rath

Ersinne, daß ein Fall — ein Unglücksfall —
— Gelegenheit zum Unglück beut die Hölle
Freigebig dar —

(Er fährt furchtsam zusammen.)

Still! Keine Antwort! Schall
Von Tritten hör' ich an des Saales Schwelle.
Es geht vorüber. —— Marduff, ich befehle
Dir nichts, hörst du? gar nichts. Doch ich vertraue
Den Entschluß dir, daß ich den Tag nicht schaue,
Wo zwischen mir und ihm soll Wahl seyn. — Wähle
Du statt des Reichs! — Ich leg's auf deine Seele.

(Durch den Haupteingang ab.)

Achte Scene.

Marduff allein.

O Satanas, laß los von meinem Haar!
Du haſt den Herrn, was willſt du mit dem Knechte?
Du haſt den edlen, königlichen Aar,
Daß er zum Himmel nicht entfliehen möchte,
Im Flug gehaſcht; ich bin der Müh' nicht werth.
(Nach kurzer Stille.)
Der oder der! Daß Einer ſterben muß,
Begreif' ich. — 's iſt ein gräßlicher Entſchluß;
Doch — meiner nicht. Ich bin der Griff am Schwert,
Kann er der Hand entfliehen, die ihn faßte?
Der Herr hat Gutes auch durch mich gethan;
Kein's, oder beides, rechnet Gott mir an.
Was gäb' ich d'rum, wenn ich den Knaben haßte,
Wie ich den König liebe! —
(Sich beruhigend.)

Hat's doch Zeit! —
Vielleicht giebt's nirgends die Gelegenheit,
Und ohne mich geht alles — wie es kann.
(Er geht nach dem Haupteingange zu.)

Neunte Scene.

Marduff. Oskar rechts auftretend.

Oskar.

Marduff, wohin? Dir hab' ich eine Bitte.

Marduff,
(der heftig zusammenfuhr, vor sich).

Geschäft'ge Hölle, wärst du da schon?

Oskar.

Hör',
Mir ist nicht wohl in der Verwandten Mitte,
Ich will mit dir gehn, lieber Marduff.

Marduff (beängstiget).

Herr,
Ihr thut nicht wohl —

Oskar.

Man zeigt des Hauses Pracht
Dem König Alf, das ist langweilig; ich
Möcht' unterdeß die alte Burg durchgehen,
Wo Ottfried stille Tage zugebracht.

Marduff (rauh abweisend).

Sie ist verschlossen, das kann nicht geschehen.

Oskar.

Du wahrst den Schlüssel, deß versichert mich
Der Burghort Erichson.

Marduff
(mit steigender Angst).

Die Pfeiler stehen
Nicht fest mehr dort — Laßt ab — Das mor-
sche Haus
Könnt' über eurem Haupt zusammenstürzen!

Oskar.

Ein wenig Wagniß, den Genuß zu würzen,
Ist mir willkommen. Schauerliche Orte
Mag Oskar gern; verwandt sind Lust und Graus.
Komm, Marduff, führe mich zur Todes-
pforte,

Laß trinken mich die freie Felsenluft,
Und dann — dann bringe mich in Vaters Gruft!

Marduff (heftig erschüttert).

Faßt Gott sein Urtheil in so klare Worte? —
Zur Todespfort' und Gruft begehrt ihr, Fürst?

Oskar.

Ich weiß, es ist verboten; doch du wirst
Verantwortung nicht haben. Alles zieht
Dem königlichen Gast nach, niemand sieht
Auf mich und dich jetzt; man wird's nie erfahren,
Daß du gethan, was nicht erlaubt war.

Marduff

(ihn mit funkelnden Augen ansehend).

Nun,
Wenn das gewiß ist, muß ich's ja wohl thun!
Das gilt für nichts, was Menschen nicht gewahren,
Und — dieser Gang kann euch viel andre sparen.

(Beide gehen nach dem Haupteingang. Der Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Dusteres Gemach in der alten Burg. Im Prospekt schmale, vergitterte Fenster, durch welche man nichts als freien Himmel sieht. Zu beiden Seiten der Bühne Thüren mit großen, alterthümlichen Schlössern. An den Wänden Spuren der Baufälligkeit. Außer einigen alten Waffenstücken, worunter ein Streitkolben und eine Streitaxt sich befinden, kein Geräth im Zimmer. Nach dem Aufziehen des Vorhangs hört man das Entriegeln und Aufschließen der Thür zur Rechten. Oskar und Marduff treten ein.

Oskar (sich umsehend).

Der Saal ist heller als die andern, doch
Nicht freundlicher. Man merkt, er lieget hoch:
Die Wolken schaun so nah und nachbarlich
Durch diese Fenster, und das Meer, das sich

Am Ufer bricht, braust unter unsern Füßen.
Gewiß ein Waffensaal; alt Mordgewehr,
Wie's nicht mehr üblich ist, liegt d'rin umher.
Das lieb' ich nicht, laß weiter uns, wir müssen
Wohl nah schon seyn des Berges letzter Spitze.

Marduff

(auf die Thür zur Linken deutend, und Oskar einen Schlüssel reichend).

Ja, das dort ist das äußerste Gemach,
Geht nur hinein, ich folge bald euch nach.

Oskar

(öffnet die Thür, und tritt schaudernd zurück).

Hu!

Marduff.

Nun, was giebt's?

Oskar.

Aus ihrem finstern Sitze
Stört' ich die Eulen. Durch die offnen Ritze
Der Mauer fliehn sie aus dem alten Haus
In das verhaßte Tageslicht hinaus.
Hörst du sie schrein?
Mich faßt ein Graus.

Marduff.

Geht nur hinein.
Macht auf die Pforte,
Laßt Licht herein;
Wär' auch noch Ein'
Im düstern Orte,
Das treibt sie aus.

Oskar.

Du scheust den Trug des wandelbaren Bau's?
Mich trägt er ja wohl noch, ich geh' allein.

(Er geht hinein. Man hört das Knarren der Pforte, die er inwendig öffnet.)

Zweite Scene.

Marduff allein, nach kurzer Stille.

Nun ist er mein —
Mein! Kein Entrinnen!
Kein Ohr vernimmt sein Schrein;
Ich kann's getrost beginnen.

Doch wenn ich es mit scharfer Waffe thät,
Wär's ungeschickt. — Dieß alte Kriegsgeräth,
Der Kolben, taugt dazu.

(Er bringt mit diesen Worten Streitart und Kolben hervor, wählt, legt jene neben sich an die Mauer, und behält diesen in der Hand.)

Sein Vater hat
Wohl manchen Scheitel damit eingeschlagen.
Nun, Hirn um Hirn! Der Alte darf nicht klagen
Dort oben d'rum. — Sie nennen's Heldenthat,
Die Herrn, im Kriege, wo es nichts will sagen,
Weil's Wurf um Wurf geht, wie im Spiele. Dort
Thun sie es selbst; doch solch' ein schwerer Mord,
Der auf dem Haupt die Haare treibt bergan,
Daß man wahnsinnig werden kann
Noch eh' er ist gethan,
Kommt an den Knecht.
Uh! wie's hier schlägt
Und an die Rippen hammert! —
Ich halt's nicht aus, wenn er viel jammert!

(Sein Blick fällt durch die offne Thür zur Linken.)
Da ſteht er in der Thür, feſt angeklammert
An ihrer Pfoſte. Jetzt — ein raſcher Stoß
In ſeinen Rücken, und ich wär' es los.
Nein, das geht nicht.
Wenn er's Genick nicht bricht;
Kann er noch Luft behalten, „Mord"
Zu ſagen, wenn er aufgehoben wird.
's iſt ein gar zu verteufelt kurzes Wort,
Hat gleich die Sache Raum nicht in der Zeit:
Der Satan weiß, wie weit
Das in die Ewigkeit
Hineintönt, eh' der Schall ſich ganz verliert.
(Er verſinkt, über den Kolben gelehnt, in Gedanken. Auf einmal fährt er auf und ſpricht zur Seite hin, als ob er mit Jemand ſtritte.)
Nun, was geht's mich an! Ich hab's nicht gethan!
Mir könnt ihr d'rum kein Haar verſehren! nicht
Hier unten, noch dort oben! — Warum ſticht
Das Lamm der Schlächter todt? Warum? Der Mann

Will leben, darum muß das Lämmchen d'ran.
Wenn ich's nicht that, so müßt' er mich ja tödten,
Um nicht vor seinem Diener zu erröthen.
Nichts geht mich's an! Nichts hab' ich —

(Die Pforte im Nebengemach knarrt, er stutzt und fährt sich mit der Hand über die Stirn.)

Bin ich denn
Verwirrt? Mir war's zu Sinn, als wär's geschehn,
Und soll erst noch —

(Er schließt rasch, aber zitternd, die Thür zur Rechten ab.)

Nur ruhig Blut! Er kömmt!

Dritte Scene.

Mardurff. Oskar tritt aus dem Felsgemach, schließt es, zieht jedoch den Schlüssel nicht ab, weil er eben Mardurffs Beschäftigung am Eingange bemerkt.

Oskar.

Was schließest du die Thür? Wir gehn zurück,

Ich hab' es nun gesehn. — Ha! Welch' ein Blick!
Was für Begier in deinen Augen?

Marduff.

Stemmt
Euch wie ihr wollt, 's ist eure letzte Stunde.
Ich schlag' euch todt!

Oskar.

Mensch! Bist du rasend?

Marduff.

Ich
Kann's werden dr'um, hilft aber nichts! Für mich
Ist keine Wahl: es kam aus Yngurds Munde.

Oskar (sich abwendend).

O, ew'ger Gott! ich bin verloren.

Marduff.

Sprecht
Ein kurz Gebet, daß Ende wird. Mir springen
Die Adern schier, ich muß es kurz vollbringen,
Sonst weicht die Kraft, und ich vollbring' es schlecht,
Zu eurer Qual.

Oskar.

Oh, unglückſel'ger Knecht,
Selbſt bete! denn der Herr der Herrſcher rächt
Solch grauſend Thun am todten Werkzeug mit.
Das Schwert, das in der Hand des Königs Nor
Verwandtes Leben frevelhaft zerſchnitt,
Wie trocken auch und blank er's wieder rieb,
Zerfraß der Roſt, und als er es erkor,
Mit Gan zu fechten, brach's bei'm erſten Hieb.
Wär' deine Seele Stahl, wie jenes Schwert,
Die That wird ſich wie Roſt d'ran feſte ſetzen,
Wird das Gehirn dir aus dem Schädel ätzen,
Daß nichts, als das Gedächtniß, unverſehrt
Wird bleiben, dich in's Grab zu peinigen.
Du kannſt kein Huhn mehr ſterben ſehen, denn
Sein Zucken mahnt dich an das meine. Wenn
Dein Roß tief Odem holet unter dir,
Wird's deinem Ohr wie Todesröcheln klingen.
Dein Schlaf wird keine Ruh' mehr ſeyn; ein Ringen
Mit blutigen Geſpenſtern, die von mir
Das Leichenantlitz, rieſenhaft vergrößert,

Auf riesenhaftem Rumpfe tragen.

Marduff.

Mag's!
Laßt's kommen, wie es muß, die Zukunft bessert
Nichts an der Gegenwart. Macht fort, ich trag's
Nicht in mir länger. Dieses Königs Wille,
Stets ungeheuer wie er selber, läßt,
In mein Gehirn gewaltsam eingepreßt,
Für gar nichts Andres Raum darin, und droht
Es zu zersprengen. Betet kurz und stille.

Oskar.

Ich will's für dich thun an des Höchsten Thron;
Denn Fuß an Fuß mir nach schickt dich der Tod.

Marduff.

Was? Mich? Der Tod? Mich?

Oskar.

Ja. Tod ist dein Lohn
Für einen Mord, den du nicht kannst verhehlen.

Marduff (wild lachend).

Ich kann nicht? Ha! Und hätten diese Mauern
Geheul und Thränen, Oskar zu bedauern,
Und Zungen, Marduffs Noththat zu erzählen;

Sie würden's nicht! Sie fallen ja mit euch.

Oskar.

Sie fallen mit mir?

Marduff.

Ja. Ich breche gleich,
Sobald euch dieser Knorren nieder schlug,
Die Stützen ab, die dort die Decke tragen,
Und bin der erste, der sich selbst mit Fluch
Belastet, und die Burg erfüllt mit Klagen,
Daß ich's euch nicht gewehrt, den Gang zu wagen.

Oskar.

Satanisch schlauer Fischer, der im Netz
Mein Leben fing! Entgingst du dem Gesetz,
Doch wird dich Yngurds Furcht nicht lang' verschonen.

Marduff.

Wie? Yngurds, der's gewollt?

Oskar.

Ist's möglich, daß
Dummheit und List so nah beisammen wohnen?
Hat dir der König anvertrauet, was

Mit Schmach ihn deckt, wenn du davon im Traum
Ein Wort verlierſt — oh, Thor! dann hat die Erde
Für ihn und dich zuſammen nicht mehr Raum,
Und du mußt weg, damit's nie ruchtbar werde.

Marduff (halb vor ſich).

Peſt! Das hat Grund, das hab' ich nicht bedacht.
Doch — hilft er hier mir, wenn ich es vollbracht,
So thut er's auch, wenn ich es nicht gethan;
Ich weiß doch d'rum nun. — Betet! Ihr müßt dran!

Oſkar

(mit Kraft und Ergebung).

Nun denn, ſo komm, des Menſchen höchſte Macht,
Die, was er leiden muß, frei wollen kann —
Komm, daß der Geiſt Herr ſei in Leibes Ketten.

(Er kniet.)

Und du dort, der verderben kann und retten,
Hör' auf das Flehn des Sterbenden: Bewahre,
Die mich gebar, daß nimmer ſie erfahre,
Wie ich geſtorben bin! Halt Yngurds Lauf,

Den schrecklichen zum Abgrund, halt ihn auf,
Daß Menschengröße nicht auf deiner Erde
Der Ohnmacht Spott, ein Gräul der Tugend werde!
Stärk' Asla's Herz! Vergieb dem Mörder!
(Er wendet sich abwärts von Marduff, deckt die Augen mit der Hand, und bietet, mit weit rückwärts gebognem Hals das Vorderhaupt dem Streiche dar.)
Ende!

Marduff
(läßt die halbgehobene Waffe abgespannt wieder sinken).
Steht auf! Ich kann nicht. — Nehmt in beide Hände
Die Streitart hier! Wehrt euch! Verwundet mich,
Daß mich mein Blut nach eurem lüstern mache!
So bring' ich's nicht zu Ende.

Oskar.
Feiger, sache
Den Muth mit deiner Furcht an, denk' an dich!
Was wird aus dir vor deines Meisters Rache?

Marduff.

's iſt ſchrecklich! Und ihr ſelbſt — ihr mahnt mich d'ran?
Wollt ihr denn nicht mehr leben?

Oſkar.

Ob ich kann,
Das frage, Thor, der nie gelebt. Ich lebte
Nur Einen Augenblick in meinem Leben,
Und als des Lebens Wonne mich durchbebte,
War ich des Todes Hand ſchon übergeben.
Ihr zu entfliehen, hab' ich mich vergangen,
Zur Erdengottheit wollt' ich mich erheben,
Frei über dem Geſetz, dem ſtrengen, ſchweben,
Um frei, was es verſagte, zu erlangen.
Der Sinne Trieb nahm meinen Sinn gefangen,
Und was ihr Tod nennt, giebt mir Freiheit wieder.
Nein aufwärts ſchweben, wie der Ton der Lieder,
Das will mein Geiſt. Erfülle ſein Verlangen.

Marduff (im Selbſtgeſpräch).

Er hat's gewollt — gewollt? Wollt' ich's nicht auch?
Steht ſolch ein Wille feſter, als der Rauch,

Den meist das Feuer selbst, das ihn geboren,
Verwandelt und zertheilt und aufzehrt. Wer
Steht mir dafür, daß alles noch — ich wär',
Wenn sein Gemüth indeß gewankt, verloren —
Verloren, wenn er nur an Ort und Zeit
Was unrecht fänd'. — Nein, ich will Sicherheit.

(Er eilt mit Kolben und Axt in der Hand nach der Thür rechts.)

Oskar.

Wo willst du hin?

Marduff.

Zum König. Bleibt bereit
Zum Tod, dem ich euch als Gefangnen spare,
Wenn ich am Herrn nicht andern Sinn gewahre.

(Er geht rasch ab, und man hört ihn die Thür von außen verschließen und verriegeln.)

Vierte Scene.

Oskar allein, nach einer Pause.

Das wirst du nicht. Er ist, wie ich, gefangen:
In Mauern ich, in Satans Banden er.
Er muß nun, was er wollte, nimmermehr
Kann der zurück, der so weit ist gegangen.
Könnt' ich zurück, auch wenn ich frei noch wär'?
Könnt' ich sein Norweg heilen vom Verlangen
Nach mild'rer Herrschaft? mich von der Begier,
Des Oheims Lust — die Braut des Oheims, der
Mir Vater war, an meine Brust zu schließen? —
(Schmelzend.)
O Asla! Asla!
(Sich bezwingend.)
Nein, ihr sollt nicht fließen,
Ihr weichen Thränen! — Kraft verleihe mir,
Du ew'ge Kraft, aus der die Welt entsprossen!
Des Lebens Höchstes hat mein Herz genossen:
Ich lag an ihrem Mund. Des Geistes Recht

Bewahrte mir der unvorsicht'ge Knecht,
Die Todespforte ließ er unverschlossen.
Ruf oder Wink kann zu dem Schiffsvolk dringen —
Ein kühner Sprung in's Meer — er kann gelingen,
Kann lebend mich hinab zu Freunden bringen.
Gelingt er nicht, so sterb' ich nah' dem Ort,
Wo uns're Seelen in einander flossen,
Und sterbe frei, und spare dir den Mord,
Du Königsheld, du Angelstern am Nord,
Du rauher Feind, den Oskar nicht kann hassen.
Mich treibt nicht Noth, ein Sehnen zieht mich fort,
Des Todes Bahn muß ich in's Auge fassen.

(Er geht in das Gemach zur Linken. Verwandlung.)

Fünfte Scene.

Saal wie in der zweiten Hälfte des vierten Akts. Yngurd kommt düſter und in ſich gekehrt aus einer Seitengallerie. Er iſt ohne Kopfbedeckung, ungewappnet wie im vierten Akt, aber das Schwert an der Seite. Langſam, in wachem Traume, geht er bis in den Vorgrund, und bleibt einige Sekunden unbeweglich ſtehen. Ein tiefer Athemzug und die veränderte Richtung des Blickes kündigen ſein Erwachen an.

Ich will nicht weiter daran denken! — — Was —
Was ſprach ich da? Ich will nicht? Steht denn das
Bei mir? Die Dünſte ſendet Erd' und Meer,
Zu Wolken in der Luft ſich zu geſtalten,
Das kann der Menſch nicht fördern und nicht halten,
Und wenn Gedanken aus dem Buſen ſteigen,
Die, Trunknen gleich, in feſſelloſem Reigen
Aufziehn im Haupt, da iſt kein König Herr,
Sie auszutreiben.

(Er thut einige Schritte und verſinkt wieder in Nachdenken.)

Es war Satans Spiel,
Als der Gedank' an Mord mich überfiel
Auf dieſer Stelle! — — Mord? Mord, ſagt' ich? Wer
Kann deß mich zeihn? Wär' Oſkar ſtark, wie ich,
Ja, hätt' er dreifach meine Kraft, mit Freuden
Ließ' ich die Schwerter zwiſchen uns entſcheiden.
Es geht nicht; nun, ſo geb' ich ihn — und mich —
In Marduffs Hand — iſt das ein Mordgeheiß?
(Mit ſteigendem Eifer.)
Nein. Nein! Der ſüße Zitherſchläger weiß,
Daß Kron' und Haupt Eins ſind beim Helden; denn
Sprach er's nicht ſelber aus im Lager? Wenn
Er um mein Leben ſpielen will, wohlan!
Ich bin bereit, er ſetze ſeines d'ran.
Auf eines Knechtes würfelhaften Sinn
Gilt unſre Wett', und Eins ſteht gegen Drei
Zu Oſkars Vortheil: Muth und Witz und Treu:

Muß Marduff, wenn ich ſoll gewinnen, haben;
Wenn Eins ihm fehlt, verlier' ich an den Knaben.
Wer ſagt, daß ich ein feiger Spieler bin?
Wer? — Jeder Pulsſchlag in den vollen Adern.
Geſpannt nur hab' ich erſt den Bogen, noch
Iſt's nur Gedank', iſt ungeſchehn; und doch
Fängt Herz und Hirn ſo mächtig an zu hadern
In mir, daß ich's nicht tragen könnte, wenn
Ich nicht gewiß wär': Jetzt kann nichts geſchehn,
Jetzt iſt er ſicher unter'm Aug' der Frauen.
Wär's nur vorbei erſt! — Was vorbei?
Die That —
Die wird vorbei ſeyn einſt; ein rollend Rad
Geht alles, was geſchieht, vorüber. Doch dieß Grauen,
Das da iſt, eh' die That noch iſt gethan,
Das aus der Bruſt heraufſteigt zu den Haaren,
Wenn ich ſie denke — iſt auch das vorbei,
Wenn ſie vorbei iſt? Bin ich wieder frei,
Wenn Oſkar todt iſt? Werd' ich wieder Mann,
Wenn dieſe Furcht —

(Er hält einen Augenblick inne, dann im starken Ausdruck des inneren Kampfes.)

Oh, packt mich stärker an,
Ihr Höllengeister, oder laßt mich fahren!
Gebt ganz mich auf, ihr himmlischen Gewalten,
Wenn euch die Macht fehlt, ganz mich zu erhalten!
Wenn Gott und Teufel eine Seele spalten,
Hat keiner etwas, das der Mühe lohnt.
Yngurd, der Held, von einem Kind entthront?
Yngurd, der Bauer, frommer Eltern Kind,
Die stolz auf ihn im Herrn entschlafen sind,
Ein Meuchelmörder? Hier ist keine Wahl,
Hier steht der Menschenwitz an seinen Schranken.
Den Wahnsinn möcht' ich rufen, die Gedanken
Wild zu verwirren, daß des Sinnens Qual
Im wüsten Meer des Unsinns ende; daß
Die Tollheit, die blind handelt, wie die Noth,
Der Klugheit Amt verwalt', und ihr Gebot
Rasch, eh' es mein Gemüth gewahrt, vollstrecke!

Sechste Scene.

Ungurd. Irma rechts aus der Seitengallerie.

Irma.

Ungurd! Hat man dir schon berichtet —

Ungurd.

Was?

Irma.

Brunhild' ist hier.

Ungurd.

Wer?

Irma.

Sie, die ich erschrecke
zu denken, naht, und Irma soll sie sehn.

Ungurd.

Wie? In der Burg? Wie konnte das geschehn,
h' ich's erlaubt?

Irma.

Sie ist mit Alf gekommen
m Bord des Schiffes, wo sie harren sollte,
is er's erlangt, daß man ihr gönnen wollte,

Oskar zu sehn. Sie hat die Mähr' vernommen
Vom neuen Streit, und ist an's Land gestiegen.

Yngurd (vor sich).

Die Mutter! jetzt? (Laut.) Seit Oskars Un-
glück soll
Sie trostlos seyn — nicht wohl bei Trost schier
— toll
Zuweilen — hast du nichts gehört davon?

Irma.

Aus deinem Mund.

Yngurd
(fern von Irma, vor sich).

Sie wollte Muth besiegen
Mit Tollheit — meine tapfern Krieger flohn
Vor trunknem Pöbel — — Oskar ist ihr Sohn —
Es bleibt dabei! Er stirbt, ob auch die Welt
In Thränen d'rum zerging'!

Irma.

Yngurd, ich höre
Geräusch, als ob die Wacht den Zutritt wehre.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Brunhilde schmucklos mit aufgelöstem Haar. Ein Trabant.

Brunhilde (noch außerhalb).

Zurück, ihr Knechte! Nur der Unsinn stellt
Der Löwin, die ihr Kind sucht, sich entgegen!

Trabant

(tritt rasch durch den Haupteingang ein).

Herr —

Ynguro (ihn unterbrechend).

Laßt sie ein, die Fürstin kommt gelegen.

(Der Trabant öffnet beide Flügel, man sieht die außen stehende Wache zurücktreten. Brunhilde tritt ein, blaß, entstellt, mit der Sorglosigkeit des Wahnsinns gekleidet. Sie folgt dem König, der vor ihrem Anblick zurücktritt, bis in den Vorgrund, wo Irma ihr zur Rechten steht.)

Brunhilde.

Ynguro! — (schmerzlich flehend.) Oh, Ynguro!

(Sie sieht ihm einige Sekunden starr in's Gesicht.)

Nein, aus diesen Augen
Spricht keine Seele, die mich kann verstehn.
(Zu Irma.)
Du — du bist Mutter! hast in Todeswehn,
Wie ich, geboren — hast gefühlt das Saugen
Des eignen Lebens an der eignen Brust.
Du weißt es, daß du rasend werden mußt
Vor Schmerz, wenn nur ein klein Versehn von dir,
Verzeihlich überall, entsetzlich hier,
Dein Kind um ein gesundes Glied gebracht.
Du wirst mich fassen — mich, die in der Schlacht,
Im Brande, den ich selber angefacht,
Ihn ganz verlor, den Einzigen, den Preis,
Den köstlichen, für meiner Jugend Blüthe!
Ich habe dich gehaßt — verfolgt — ach Gott! ich weiß
Nichts mehr von dem, was ich dir Leids gethan,
Aus Neid, weil dieser Ritter für dich glühte.
Vergiß, wie ich! Nimm dich Brunhildens an!
(Sie wirft sich vor ihr nieder.)
Beleidigte, laß knieend dich versöhnen,

Rett' Oskar — rett' ihn aus des Tigers Zähnen!

(Ungurd erschrickt und wendet sich ab.)

Irma (zurücktretend.)

Wie, Königin? Ihr sprecht im Fieberwahn.
Die Freiheit Oskars fiel in Siegers Hand;
Eu'r thörig Wort, wenn ich es recht verstand,
Mahnt an Gefahr für meines Bruders Leben?

Brunhilde (aufspringend).

Du weißt es nicht? Sein Urtheil ist gefällt!
Tod ist sein Loos, der Mörder ist bestellt —
Ich seh' das Schwert an einem Haare schweben
Ob seinem Haupt!

Irma.

Ungurd!?

Ungurd (unruhig).

Sie ist verrückt.
Entferne dich, hör' sie nicht weiter, fort!
Du siehst es ja, aus ihrem Auge blickt
Die Wahrheit des Gerüchts, das wir vernommen.

Irma.

Wahr oder nicht; Mann! Fürſt! Sie ſpricht von Mord!
Iſt's Irrſinn, warum macht das Wort dich glühn?

Brunhilde

(mit nach und nach merklich werdender Verwirrung der Gedanken).

Es ſagen's viele, daß ich irrig bin
Im Kopf — oft iſt mir's ſelbſt ſo vorgekommen.
Was in mir iſt, das ſteht vor meinem Sinn,
Als wär' es außen, und wie fremdes Wort
Klingt, was ich denke, den betrognen Ohren.
Auch wär's kein Wunder. Seit ich ihn verloren,
Den jungen König Ottfried, in der Schlacht,
Hab' ich ſo viel verworrnes Zeug gedacht —
Von Egloff, der ſich vor der Hochzeitnacht
Erſtochen hat — — Der Narr! ich hatt' ihn lieb —
Da ging er, und der alte Ottfried blieb.
Alt, aber ſchön doch, trotz dem grauen Haar —
Das machte, weil er nur verzaubert war

Zum alten Mann. Kam die Verwandelung
In meinem Arm; ſo wurd' er wieder jung,
Und mein Gemüth gehorchte ſüßen Trieben.
Der war mein zweiter Gatte — oder gar
Mein eigner Sohn, ich weiß das nicht mehr recht.
(Mit Thränen.)
Ach Gott! Ich weiß nicht, wo er iſt geblieben,
Und ſeit er fort iſt, weiß ich alles ſchlecht.

Irma (tief gerührt).

Unglückliche! Mich überläuft ein Grauen.

Ingurd.

Der Anfall wächſt, bring' ſie zu deinen Frauen,
Wahnwitz'ge ſind nicht tröſtlich anzuſchauen.

Brunhilde.

Nein, nein, ich bin es nicht. Ich bitt' euch, ſprecht
Nur nicht davon; das raubt mir das Vertrauen
Auf meinen Kopf, der ſchwach geworden iſt
Seit einem Fieber, das mich überfiel,
Weil ich im ungewohnten Mordgewühl
Mich heiß gemacht, und dann der Schrecken mich
Kalt übergoß. — Mein Zuſtand beſſert ſich

Von Tag zu Tag.

(Sie sieht Irma mit weit offnen Augen an.)

Ich weiß recht gut: Du bist
Die Fürstin Norwegs, Irma, meine Schnur;
Dein Mann ist Yngurd.

(Sie sieht den König nicht an, aber ihre Einbildungskraft scheint mit seinem Bilde beschäftiget, und die Augen nehmen den Ausdruck der Sinnlichkeit an.)

Nichts hat die Natur,
Was diesem König zu vergleichen wär':
Schön, wie der Kriegsgott — riesenstark, wie
er —
Schnell, wie der Blitz, fest, wie der Fels im Meer;
Doch — hart wie Fels auch, tödtlich, wie der
Blitz —
Wo Kraft wohnt, hat auch kräft'ger Wille Sitz,
Bald bös, bald gut — drum fürcht' ich, Oskar
— — Ja,
Das war es, was ich wollte. — Dieser da
Ist Yngurd selbst, der meinen Sohn gefangen,
Und weil sie thörig in den König drangen —
Alf, und sein schwarzer, häßlich alter Rath —

Dem Kind die Kron' als Spielzeug hinzugeben,
Hat er beſchloſſen: Oſkar ſoll nicht leben.

Yngurd (vor ſich).

Kann Narrheit ſchauen in des Willens Wiege,
Wo bärge vor der Klugheit ſich die That?

Irma,

(die den König beobachtete).

Wer iſt's, der deß euch überredet hat?
Nennt ihn, daß Yngurds Schwert ihm ſeine Lüge
Zurückſtoß' in die Bruſt.

Brunhilde (ſinnend.)

Ob ich's gedacht?
Ob mir's im Schiff der Bote hinterbracht?
Ich weiß es nicht, kann das nicht unterſcheiden.
Auch gilt's hier gleich, ich fühle wirklich Leiden
Auch ohne wirklich Unheil. Wirklichkeit
Liegt unerkennbar vor mir, nebelhaft;
Was mein entzündetes Gehirn erſchafft,
Nur das iſt da für mich, und herb'res Leid,
Als wirklich Elend, gießt's in meine Bruſt.
Du thuſt's nur Ein Mal, König, wenn
du's thuſt;

Ich, ob du's nicht thust, seh' ihn stündlich sterben:
Sein Angesicht vom Gifttrunk sich entfärben —
Die Wunde bluten — ihn im Strom ertrinken —
Des Zimmers Boden unter ihm versinken —
Herab vom Thurm ihn — — Ha!

(Sie hält plötzlich inne und sieht starr vor sich hinaus, als ob sie auf eine Höhe hinaufblickte. Dann folgt ihr Blick dem Herabfall, welchen die Einbildungskraft ihr vorspiegelt, sie thut einige Schritte in der Richtung ihrer Augen, als wollte sie den Herabgefallenen betrachten, endlich bricht sie in erschütternden Jammer aus.)

Oh, Wehe! Wehe! Wehe!
Seht — seht! Das ist nicht in mir, was ich sehe!
Das ist — Herr Gott! — das ist mein Knabe — todt!
Viel mehr als todt — vom Sturz zerschmettert — roth
Von Blut sein Haar, sein schönes goldnes Haar!
Und ich — weil ich nach Yngurd lüstern war,
Ich bracht' ihn um — Oh, elend Weib, vergehe!

(Sie ſinkt nieder in eine Stellung, als ob ſie neben dem Leichnam läge.)

Irma

(gegen Yngurd gewandt).

Vergeh, Natur! Zerſtör' dich ſelber, Welt!
Gewölbter Himmel, werde roth vor Schaam,
Wenn, was ſich vor des Irrſinns Auge ſtellt,
Je in den Sinn des Helden Yngurd kam!
Fall' aus, mein Haar, das ſeine Hand in Stunden
Des Minneglücks in Flechten aufgewunden!
Erblindet, Augen! Werdet fahl ihr Wangen!
Verwelket, Lippen, die ſein Mund geküßt!
Verdorre, Leib, den er in Lieb' umfangen;
Wenn Irma's Gatte — Oſkars Henker iſt!

Yngurd (ohne Faſſung).

Was willſt du, Weib? Steckt dich der Wahnwitz an?

Irma.

Oh, daß er's thät, wenn mehr es iſt, als Wahn,
Was mich ergriffen hat, als in der Schlacht,
Der ſchwankenden, er vor dich ward gebracht,

Was mich durchbebte mit des Frostes Zittern,
Als du ihn „Schlange" nanntest vor den Rittern,
Und kalt dann sprachst: „Nös, schreibt den Reichstag aus:"
Was sichtbar Asla's Busen überfiel,
Als Oskar, auf dem Zug mit Alf durch's Haus,
Zurückblieb, und verschwand im Volksgewühl.

Yngurd (betroffen).

Wie? Blieb er nicht in ihrer Obhut?

Irma.

Nein!

Ihn aufzusuchen, ließ sie uns allein,
Und du — du bist, wie sie, von Angst bewegt? —
Steht auf, Brunhilde! Braucht des Elends Recht!
Erschüttert ihn! An eures Hirnes Glut
Entzündet eure Worte, daß sie ihn,
Wenn's Zeit noch ist, rein von dem Vorsatz glühn,
Der an der Seel' ihm klebt, wie Rost am Stahl.
Schmelzt seinen Willen, wie des Blitzes Strahl
Des Vaters Sarg zerschmolz: denn — wenn er's thut,

Das Gräßliche, was ich zu denken bebe —
Fluch auf mein Haupt, wenn ich es überlebe!

(Sie will gehn. Brunhilde, welche ſich langſam vom Boden aufgerichtet hat, ohne jedoch die Richtung ihres Blickes zu ändern, hält ſie zurück.)

Brunhilde.

O, nicht doch, nicht doch, bleib!
Das Leichenweib
Wäſcht ab den Leib,
Die Mutter nicht, der iſt's nicht zuzumuthen.
Still! Weißt du's nicht? Ich bin
Die Mörderin —
Ich liefert' ihn.
Rühr' ich ihn an, und ſeine Wunden bluten,
So wird es ruchtbar, läuft von Ort zu Ort.

(Sich abwendend von Irma.)

Laßt den Knaben
Nicht den Raben,
Tragt ihn fort!
Weiter — weiter! — Dort
Senkt ihn ein.
Sein Leichenſtein

Will ich seyn,
Immer bei ihm,
Ewig treu ihm —
Sarg oder Wiege,
Wo er liege,
Mutter singt den Knaben ein.

(Den letzten Vers ein oder zwei Mal wiederholend, geht sie zu schwankendem und unsichern Gesang einer Wiegenliedsmelodie über, macht, als ob sie der Leiche folgte, einen kurzen Gang über die Bühne, und lehnt sich endlich, vorwärts gebeugt mit niederhangendem Haar auf das Fussgestell einer Säule.)

Yngurd.

Ha, wär' mein Vorsatz wie der Demantstein,
Der keinem Feuer schmilzt, zur milden Thräne
Zerflöss' er in den Gluten dieser Töne!
Ja, Weib! — ich bitte dich, sieh mich nicht an! —
Ja, ja! ich wollt' es, und es wär' geschehen,
Was mich geführt hätt' auf des Wahnsinns Bahn,
Hätt' ich den Wahnsinn leiblich nicht gesehen.

(Mit kräftiger Erhebung.)

Mein Engel siegt. Ich fühle, wer ich bin.
Fürst oder Knecht; ein königlicher Sinn
Ist Herr der Welt, er kann ein Reich entbehren.

Irma (entzückt).

Yngurd! Gemahl! Held! König meiner Brust!
Du führst so plötzlich mich von Qual zu Lust,
Daß ich des Zweifels kaum mich mag erwehren,
Es sei ein Traum.

Yngurd.

Laß Oskar rufen, eile!
Daß er die Mutter von dem Traume heile,
An dem sie krank ist.

Achte Scene.

Die Vorigen. Asla.

Asla
(rasch vor den König tretend).

König Yngurd! Wo —
Wo ist mein Oheim, dein Gefangner?

Yngurd.

So,
Du wilde Jungfrau, fragt der König dich.
Dir übergab ich ihn.

Asla.

Es peinigt mich
Ein Schmerz, wie ich ihn nie zuvor empfunden,
Als Ein Mal nur — im Traum. Ich hab' die Wacht
An beiden Pforten nach dem Ohm gefragt;
Er ging nicht aus der Burg, und doch — seit Stunden
Ward in der Burg auch niemand sein gewahr.

Yngurd (vor sich, doch laut).

Hm! Seltsam! Hätt' er, ahnend die Gefahr,
Ihr zu entfliehn Gelegenheit gefunden?

Asla.

Gefahr? Gefahr? Ha, Vater, wenn es wär',
Was mir die Angst als möglich vorgespiegelt!

Yngurd

(rasch gegen den Haupteingang gehend).

Trabanten, rufet Marduff her. Beflügelt

ie Schritte!

Asla.

Marduff? Marduff fehlt, wie er.

Ungurd (bestürzt).

ie sagst du?

Asla.

Ich frug überall schon nach,
eil Kurl, der Knapp, den Schotten hat gesehen,
ie er zuletzt im Hof mit Oskar sprach.

Ungurd (außer Fassung).

arduff? Mit ihm? Allmächt'ger Gott!

Irma.

Was ist
it diesem Knecht? Ich bitte dich, du bist
arr vor Entsetzen.

Ungurd.

Ha! wenn es geschehen —
eschehen wär'? — Ein rasches Wort entfuhr
ir gegen ihn — im ersten Zorne nur —

Irma
(sich von ihm wendend).

tsetzlich!

Asla.

Vater! Du, den ich gesehen
Im wüsten Traum von blut'gem Werke fliehn,
Was — rede! — was verhingst du über ihn?
Was ist mit Oskar?

Neunte Scene.

Die Vorigen. Jarl, seine Wunde am Haupt mit einem Band verbunden.

Jarl.

Königlicher Herr —

Yngurd.

Zu andrer Zeit!

Jarl.

Der dringende Bericht,
Verzeihet mir, verträgt den Aufschub nicht:
Graf Egröfund setzt eine Schaar Rebellen
Nah' an der Burg an's Land.

Ungurd
(ohne ihn anzusehen).

Unzeit'ge Mähr!
Heißt Erichson sich ihm entgegen stellen.

Jarl.

Herr —

Ungurd.

Fort! Die Burg hat überlei Gewähr
An ihren Gästen.

(Jarl geht ab.)

Marduff will ich! ihn —
Ihn! niemand sonst!

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Jarl. Ein Trabant aus der Seitengallerie links. Bald darauf Marduff und zwei andere Trabanten.

Der Trabant.

Herr, Marduff ist gefunden

Yngurd.

Wo? Wo?

Der Trabant.

Im ſchmalen Gang zur alten Burg.
Als ich ihn rief, erſchrak er durch und durch,
Und wurde kreideweiß, und wollt' entfliehn.
Da packt' ich an, und ließ —

(In die Seitengallerie zeigend.)

Da! Feſtgebunden
Bringt ihn die Wacht.

(Marduff tritt auf, verſtört, die Hände auf dem Rücken gebunden, von zwei Trabanten begleitet.)

Yngurd (heftig).

Wer hieß euch das? Ihr ſeid
Zum Argen ſchnell, wie Satanas. Befreit
Ihn auf der Stelle!

(Es geſchieht.)

Fort! Schnell fort! Hinaus!
Es war ein Irrthum, macht's nicht laut im Haus,
Bei meinem Zorn! — Laßt niemand — niemand ein!

(Er kommt vom Haupteingange, durch welchen er die drei Trabanten hinaustrieb, zurück in den Vorgrund, faßt Marduff bei den Schultern, und sagt, kaum der Stimme mächtig.)

Mensch! Wo ist Oskar?

Marduff (in Todesangst).

Herr —

Irma.

Oh! frag' ihn nicht!
Sein Antlitz giebt den gräßlichen Bericht:
Oskar ist todt — ermordet!

Asla.

Nein, nein, nein!
Es ist nicht möglich — der hat Fleisch und Bein,
Er ist ein Mensch, er konnt' es nicht vollbringen!

Marduff.

Ja, Herr, so ist es. Bären zu bezwingen
Mit nackter Faust, wär' Spielwerk gegen das.
Mit meinem Herzblut macht den Boden naß!
Fürst Oskar lebt.

Irma (zweifelnd).

Er lebt?

Asla.

Wo ist er? Rede!

(Brunhilde richtet sich langsam auf, und hört, starr vor sich hinaus sehend, den folgenden Reden zu.)

Marduff.

In Ottfrieds Felsgemach, auf sein Begehr.
Dort, dacht' ich, paßt's, daß ich ihn heimlich tödte,
Und stürze dann die Wände d'rüber her.
Hatt' ich den Muth; so wär' sein Blut geflossen.

Ingurd.

Das deine nach, vorschneller Satansknecht!

Marduff.

Ich hab' ihn in der alten Burg verschlossen,
Erst anzufragen, ob es euch so recht.

Ingurd.

Unsinniger!

Irma.

Fort! Hin, zu dem Gemach!

Marduff (vor dem König niederfallend).

Erbarmen, Herr! Wenn ihr es nicht mehr wollt,

So that ich mehr schon, als ich hab' gesollt.
Er weiß, daß ihr —

Ingurd.

Fluch deiner Zunge! — Schmach?
Schmach ohne That? Da ist kein Ausweg mehr,
Ist's nicht um ihn, so ist's um mich geschehen.
(Er greift nach dem Schwert.)

Asla.

Nein, Vater, mich — mich laß mit Marduff gehen,
Für Oskars Schweigen leist' ich dir Gewähr.

Ingurd (erstaunt).

Du?

Asla.

Ja. Er — liebt mich; ich bin seine Seele,
Er ist die meine, und wie ich's verhehle,
So wird's auch nie durch Oskars Lippe laut.

Ingurd (aufstehend).

Ha, was ist das? Nur um die Dänenbraut,
Nicht um die Norwegskron' erhub er Streit?

Irma.

Asla, und das hast du mir nicht vertraut?
Der Mutter nicht?

Asla (zwischen beiden).

Von euch hab' ich das Leben,
Für eures Lebens Ruh' es hinzugeben —
Auf den Gedanken ist mein Muth gebaut.

Irma (tief gerührt).

Oh, meine Tochter!

Asla
(mit niedergeschlagnem Blick).

Nors Gesetz verbeut
Dem Oheim meine Hand —

Ynguld.

Zaghaftes Kind!
Ein König gab's, ein König kann's vernichten.
(Ein freudiger Schreck erschüttert die Jungfrau.)
Ich sehe meines Lebens Pfad sich lichten,
Fort! Eilt, befreit ihn!
(Irma, Asla und Marduff wollen gehn.)
Brunhilde (tritt ihnen in den Weg).
Wen denn? Ihr seid blind.

Ihr sprecht und sprecht,
Und wißt nichts recht.
Wer lebt, ist Knecht;
Wer starb, ist frei, wie Vogel ist und Wind.

Asla.

Wer ist die Frau?

Brunhilde.

Kennst du die Braunhild nicht,
Die toll heißt, weil sie mehr weiß, als sie spricht?
Du zärtlich Ding! Wenn Egloff sich ersticht —
Mein Herz hält's aus — geh! geh! das deine bricht.

(Man hört Geräusch, wie Wortwechsel, am Haupteingange.)

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Ourdal. Zuletzt Kurl.

Ourdal (noch außerhalb).

Laßt ein, Trabanten!

Trabant (außerhalb).

Herr, ein ſtreng Verbot
Erließ der König —

Ourdal (heftig).

Weichet!

(Er wirft die Wache zur Seite, und reißt die Thür auf.)

Wenn der Tod,
Unangemeldet, plötzlich, wie der Räuber
In's Haus, darf brechen in der Kön'ge Leiber,
So dring' auch ſo die Kund' in ihr Gehör.

Yngurd.

Was habt ihr, Ourdal?

Ourdal

(ihn ſcharf anſehend).

Herr, ich habe mehr,
Als gut iſt für ein bös Gewiſſen.

Irma.

Kürzt,
Ich bitt' euch, Graf, die Nachricht ab!

Ourdal.

Ich thu's. —

(Nach kurzer Stille, mit flammendem Blick auf den König.)

Fürſt Oſkar iſt aus eurer Burg geſtürzt,
Und liegt, ein Leichnam, auf dem Felſenfuß.

(Ingurd fährt heftig zuſammen, ſchlägt, von Ourdal ſich abwendend, beide Hände vor die Stirn, die Ballen auf die Augen gedrückt, läßt ſie dann langſam wieder ſinken, und bleibt ſtarr und unbeweglich im Vorgrunde ſtehen. Brunhilde lehnt ihm gegenüber an einer der vorderſten Säulen. Sie zeigt keine Spur von Ueberraſchung, ſondern bloß das Lächeln des Wahnwitzes, der ſich klüger als die Vernünftigen dünkt. Aſta wankt einige Schritte zurück, deckt die Augen mit den Händen, wendet letztere dann niederwärts und ſieht ſtarr auf den Boden, als ob Oſkar vor ihr läge.)

Irma

(laut aufſchreiend und ſich an einer Säule haltend).

Allmächt'ger Gott!

Marduff.

Der ſei mir gnädig! Er —
Es iſt kein Zweifel — durch die Todespforte
Entſprang er aus dem ſchauervollen Orte.

(Er eilt links ab.)

Irma.

Asla! Mein Kind! — Sie kann den Schreck
nicht tragen!

Asla.

Den Schreck? Ich steh' vor wohlbekanntem Bild
Der Ritter liegt — der Ritter liegt erschlagen,
Zerschmettert, und weit von ihm liegt sein
Schild!

(Sie stürzt fort, dem Marduff nach.)

Irma

(folgt ihr mit zusammengerafter Kraft).

Asla! Ihr nach! Laßt sie zur Leiche nicht!
Es gilt ihr Leben!

Brunhilde.

Braunhild lacht, und spricht:
Du zärtlich Ding! Geh, geh! dein Herzchen bricht.

Ingurd.

Du fürchterlicher, strenger Fürst der Nacht,
Bei'm Haar — bei'm Hauch hast du mich fest
gehalten;
Den argen Willen aus des Herzens Falten
Gezogen auf die Zung', und ihn vollbracht,

Ein Pfeil, der nicht zu halten in den Lüften.
War's Gottes Hand, die von des Vaters Triften
Mich hob auf einen Thron, so ward sie müd',
Den schwachen Riesen aufrecht zu erhalten,
Der Satan rief, weil ihn ein Mensch verrieth.
Ich fühle meines Lebens Mark erkalten,
Und wollte, daß ich von der Sonne schied',
Eh' sie von mir noch.

(Kurl tritt ein und spricht heimlich mit Ourdal.)

Brunhilde (vor sich).

Braunhild lacht und spricht:
Der Bauer ist kräftig,
Der König ist heftig,
Der Teufel geschäftig:
Drum will ich den Bauer, den König nicht.
Die bräunliche Maid
Erwählte gescheit;
Der Bauer ist roth,
Der König ist todt —
Todt, über und über, im ganzen Gesicht.

Kurl
(zu Ourdal laut).

Sagt es dem König.

Ourdal.

Sag's ihm selbst, er scheint
Gar wohl gelaunt für deine Mähr.

Kurl.

Ihr meint?

(Ourdal geht, ohne Antwort zu geben, durch den Haupteingang ab. Kurl nähert sich dem König.)

Herr, mich schickt Ritter Erichsen. Der Feind
Wird stärker durch das schreckliche Gerücht
Von Oskars Tod, der Mordthat wird genannt.

Yngurd (nachsinnend).

Feind? War nicht Friede mit dem Dänenland?
Was für ein Feind, Knapp?

Kurl.

Ei, der Oskarbund.
„Ist Oskar hin," so schreit die tolle Schaar,
„Sei König der, der unser Hauptmann war!"

Yngurd (stolz).

Wer ist der Narr von Hauptmann?

Kurl.

Egröſund.

Yngurd.

Wer?

Kurl.

Egröſund, Herr.

Yngurd.

Ha! Der Name zündet
Die Fackel meines Lebens wieder an.
Er hat an mir das Schmählichſte gethan,
Weh über ihn, wenn Yngurds Schwert ihn findet!

(Er will ab mit entblößtem Schwert.)

Kurl.

Wollt ihr nicht erſt euch wappnen, Herr?

Yngurd.

Wozu?
Ich will nicht Fehde bieten dem Verräther;
Gewappnet nicht ſtraft man die Miſſethäter.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Alf.

Alf.

Unglücklicher, was thut ihr? Laßt in Ruh'
Das Schwert, vor dem die Welt gebebt; ihr müßt
Euch jetzt dem Volk, dem wüthenden, nicht zeigen,
Das Oskars Blut vom kalten Steine küßt.
Sie faſſen's nicht, was That, was Unfall iſt;
Ich fühl's, und d'rum iſt euer Leid mein eigen.
Wir ſind verbündet gegen den Rebellen,
Die Mannſchaft meines Schiffes ſteigt an's Land,
Um ſicher vor dem Tollkopf euch zu ſtellen.

Yngurd

(läßt das Schwert ſinken und ſieht Alf mit dem Ausdruck der Zuneigung an).

Du Glücklicher, der Herrſcher ward genannt,
Als er die Welt mit Weinen kaum begrüßt!
Du biſt ſo menſchlich-königlich geſinnt,
Du biſt ſo Eins mit deiner Fürſtenwürde,
Und trägſt ſo leicht der Herrſchaft ſchwere Bürde,

Daß ich ſie legen möcht' in deine Hand,
Wär' Irma nicht mein Weib und Ottfrieds
Kind.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Marduff ſtürzt außer ſich vereilt, und fällt vor Dagurd auf die Knie.

Marduff.

Herr, tödte mich, eh du aus meinem Munde
Vernimmſt, von welchem Gräu'l ich Urſach' bin!

Alf.

Was iſt geſchehn?

Marduff.

Irma — die Königin —
Des Todes Arm ergriff ſie bei der Kunde
Von Asla's Tod, die von der Felſenſtufe,
Wo Oſkar ſtarb, hinabſprang in das Meer.

Alf (erſchüttert).

Gott! Weib und Tochter?

Ungurd

(nach kurzer Stille, auf sein Schwert gestützt, mit dem Ausdruck gänzlicher Abstumpfung für den Schmerz).

Freilich! Solche Mähr
Trifft, wie das Roß die Stirn trifft mit dem Hufe.
Doch — leider! — brechen Heldenherzen nicht,
Wie Weiberherzen.

Brunhilde (vor sich).

Braunhild lacht und spricht:
Wird die Eins zur Eins gethan,
Ist sie nicht mehr Eins;
Fängt das Kind zu lieben an,
Hat die Mutter keins.
Geh, nur, geh, hast Lust zu frei'n,
Knabe, geh! Bist nicht mehr mein.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Jarl durch den Haupteingang, bei deſſen Oeffnung man unruhige Bewegung im Vorgemach wahrnimmt.

Jarl.

Herr, rettet euch! Graf Egröſund dringt ein!
Er fordert euer Haupt für Oſkars Blut,
Nach Norwegs Krone greift Rebellenmuth.

Yngurd (mit wiederkehrender Kraft).

Die Nachricht, wie ſie bös auch klingt, iſt gut.
Zum letzten Mal will ich mein Amt verwalten,
Das Königsamt, der Untreu Haupt zu ſpalten.

(Er geht durch den Haupteingang ab. Jarl und Marduff folgen ihm.)

Alf

(ihm nachrufend und dann langſam zurückkehrend).

Bleibt! Bleibt! — Es bringt den Tod ihm,
was er thut;
Doch zagt mein Herz, ſein Schickſal aufzuhalten.

Funfzehnte Scene.

Alf. Brunhilde. Gyldenbrog, Papiere unterm Arm, aus der linken Seitengallerie.

Gyldenbrog.

In Todesangst, Herr, such' ich euch im Schloß;
Des Krieges Furien sind im Vorhof los,
Und Schwerter hör' ich auf den Stiegen klirren.

Alf.

Es ist eu'r Werk, beseht's nun in der Nähe;
Doch habt wohl Acht, daß Yngurd euch nicht sehe.

Gyldenbrog.

Ich ließ den Grafen unterstützen, ja;
Doch wollt' ich so die Sachen nicht verwirren;
Ich meinte —

(Man hört Gefecht außerhalb des Haupteingangs.)

Gott der Herr! Die Schlacht ist nah.

Alf.

Lenkt ihren Ausgang. Ihr gewannt ja immer,
Bei Ubo's Zeit, der Schlachten viel im Zimmer.

Yngurd (außerhalb).

Kennt ihr die Streiche, meuterische Knechte?

Eine Stimme.

Der König! Flieht!

Yngurd.

Gebt Raum! Dort ſteht der Rechte.

(Das Schwertergeklirr entfernt ſich. Kurze Stille.)

Alf.

Du Kriegeslen! Wo dein Gebrüll erſchallt,
Entflieht das Wild, und furchtſam ſchweigt der Wald.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen. Ein däniſcher Ritter, aus der Gallerie zur Rechten. Dann Jarl.

Der Ritter (außerhalb).

Dort ſteht der König, außer dem Gefechte,
Nicht weiter, Dänen, bis er's gut heißt! — Halt!

(Er tritt auf.)

Herr, wir ſind glücklich in die Burg gedrungen,
Und ohne Schwertſchlag Meiſter dieſer Seite.

Für weſſen Sache ſind wir in dem Streite?

Alf.

Des Königs Sache führt der König. Fallt
Auf die Rebellen, die der Haß gedungen,
Und, wie das meine, ſchützet Yngurds Haupt.

Jarl

(durch den Haupteingang eingetreten).

Es iſt nicht nöthig, Fürſt, ſie ſind bezwungen.
Wer's nicht geſehn, hat Mühe, daß er's glaubt:
Die Meiſten ſind vor ſeiner Stimm' entlaufen.
Nur Egröſund, von einem kleinen Haufen
Umgeben, ſtand; doch wie das Schlachtroß ſchnaubt,
Rief's: „Ueberläufer!" aus des Helden Munde,
Und jener fiel, mit einer tiefen Wunde
Am Hals, als hätt' ein Richtbeil ihn getroffen.
Zahnknirſchend liegt er, und die Augen offen.

Alf.

Der König lebt?

Jarl.

Er glaubt, nicht lange mehr.

Nicht achtend, daß kein Stahl die Bruſt bedeckte,
Rannt' er in eines Oſkarmannes Speer,
Im Augenblick, wo er den Reichsherrn niederſtreckte.
Nach ſeinem Willen bringt man ihn hieher.

Brunhilde

(hat der letzten Nachricht mit Spuren von Theilnahme zugehört).

Horch! Braunhild weiß:
Die Senſe mäht,
Was reif iſt, ab.
Der Tag iſt heiß,
Die Sonne geht,
Kühl iſt das Grab.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen. Yngurd durch den Haupteingang, welcher offen bleibt während dieser ganzen Scene. Der König ist blaß, seine Brustwunde ist mit einer Schärpe, die über die rechte Schulter und unter der linken Achsel weg geht, verbunden, er stützt sich auf Erichson und Marduff, welcher sein Schwert trägt. Nös, Biörneland und Ourdal folgen ihm zunächst. Nös trägt die Normännische Krone nachläßig, wie einen Kranz, in der herabhängenden Hand. Jarl, Kurl und mehrere Normannen folgen den Reichsherren. Dänische Ritter treten aus der Gallerie rechts. Durch den offenen Haupteingang sieht man Trabanten und Volk. Yngurd wird bis in den Vorgrund vor Alf geführt, und stets von Marduff und Erichson gestützt.

Yngurd.

Alf, ich bin fertig mit dem Tagewerke;
Doch ist mir's nicht, als ging' ich, auszuruhn.
Mein Geist blickt auf, wie die Erwachten thun,

Und meine Bruſt fühlt ungewohnte Stärke.
Das Leben, nicht der Tod, iſt zu vergleichen
Des Schlummers Träumen, die dem Morgen weichen,
Dem ewigen — ich ſehe ſeine Spur.
Was ich gewollt, war Ein Mal ſchlimmer nur,
Als was ich that, und — ich nicht that's; die Hölle,
Mißtrauend meiner beſſeren Natur,
Vollzog mein Denken mit des Blitzes Schnelle.
Ihr, edle Ritter — eure Treue wankte
Nicht früher, als das Herz des Herrn erkrankte
Am böſen Willen. — Faſſet meine Hände!

(Die Reichsherren werfen ſich auf ſeine Hände, und küſſen ſie in Thränen.)

Ourdal (außer Faſſung).

O, König! König!

Erichſon
(mit gebrochnem Herzen).

Qual der Trennung, ende!

Yngurd,
(nachdem er ſich die Augen getrocknet, männlich feſt zu Alf).

Gefallen iſt Held Ottfrieds Stamm. Der Raub

Soll sich nicht schmücken mit des Ruhmes Laub.
Nös flüchtete der Königswürde Zeichen
Vor Egröfunds verrätherischem Plan.

(Er winkt Nös, welcher ihm die Krone giebt, sich dann abwendet, und in Thränen ausbricht. Yngurd tritt nah vor Alf.)

Eu'r Ahnherr Urd war Herr von beiden Reichen.

(Weich.)

Alf! Nehmt euch meiner Normannskinder an!

(Er kniet mit sichtbarer Schwäche huldigend vor dem Dänenkönig nieder, und reicht ihm die Krone.)

Ihr König stirbt als euer Unterthan.

Alf

(hat die Krone genommen, wie man eine Last aus der Hand eines Schwachen nimmt, und sagt nun im heftigsten Schmerz, von dem Knieenden abgewandt).

Oh! Yngurd! — — Mußt' ich kommen um zu sehen,
Wie durch sich selbst muß Großes untergehen?

(Yngurd sinkt während dieser Rede in die Arme Erichsons zurück, und stirbt. Es herrscht Stille.)

Biörneland.

Er iſt nicht mehr. — Gelöſt iſt unſer Eid.

(Er winkt Nös und Ourdal, alle Drei laſſen ſich vor Alf auf ein Knie nieder, heben die rechte Hand empor, und Biörneland fährt fort.)

Empfanget, Herr, den freien Schwur des Reiches.

Alf

(gen Himmel blickend).

Du dunkler Quell der Weltbegebenheit,
Du willſt's. Wohlan denn!

(Mit dem Ausdruck eines königlich-beſcheidenen Sinnes.)

Gleich beherrſche Gleiches,
Und Gutes ſteh' am Platz der Herrlichkeit.

Alle

(auf einen Wink von Biörneland).

Heil Alf! dem Herrn der Dänen und Normannen!

Brunhilde

(tritt raſch bis mitten auf die Bühne).

Still! — Braunhild ſpricht:
Es traut die Braut
Dem Ja noch nicht,
Wär's noch ſo laut.

Die Winde ſpannen
Die Lungen aus,
Wie eine Maus
Fährt's Wort heraus,
Aus ſeinem Haus,
Und huſch! iſt's fort.
Halt Maus, halt Wort,
Läuft hier wie dort
Auf eins hinaus.

Die Braunhild lacht, und geht vergnügt von dannen.

(Ab.)

Alf (trüb und ernſt).

Habt Acht auf die wahnwitz'ge Königin,
Und — ſtrafet Lügen ihrer Rede Sinn!

Allgemeiner Ruf.

Heil Alf! dem Herrn der Dänen und Normannen!

(Der Vorhang fällt.)

Beilage.

Ueber die

Darſtellung des Trauerſpiels,

König Yngurd,

auf der Volksbühne.

(Geſchrieben 1817.)

Als ich vorſtehenden Verſuch unternahm, entgingen mir die Schwierigkeiten ſeiner Aufführung nicht. Inzwiſchen ſchienen ſie mir nicht unbeſiegbar. Die wichtigſte liegt in der Anzahl der Rollen, wovon faſt alle, wie man zu reden pflegt, geſpielt ſeyn wollen. Es fehlt aber gewöhnlich den Bühnen nicht an Leuten, welche ſpielen, das heißt, ihre Vorſtellung von einer Rolle auf den Bretern erträglich darſtellen können. Nur diejenigen ſind etwas ſparſam ausgeſät, welche im Stande ſind, Rollen, die nicht aus der täglichen Erfahrung genommen ſind, im Sinne ihres Urhebers aufzufaſſen. Hier nun kann, nach meiner Ueberzeugung, von dem leitenden Künſtler einer Bühne unendlich viel für die Befriedigung der Zuſchauer geſchehen, wenn er Geſchick und Thätigkeit genug hat, ſein eignes Auffaſſungsvermögen den minder gebildeten und minder einſichts-

vollen Mitgliedern der Gesellschaft gleichsam zu leihen. Ueber Eines der möglichen Mittel zu diesem Zweck hab' ich in meinem Wörterbuchsartikel, Vorleser, mich mit folgenden Worten erklärt:

„Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, daß solche Menschen in poetischen Stücken gar nicht zu gebrauchen seyen. Viele von ihnen haben sehr viel Talent für die Bühne, ich meine, viel Darstellungsgabe; aber sie können natürlich nicht darstellen, was sie nicht begreifen: sie wissen aus dem todten Buchstaben das poetische Leben nicht herauszufinden, würden es aber ziemlich glücklich wiedergeben, wenn sie es nur ein einziges Mal von einem Meister hätten darstellen sehen. Diesen Leuten kann — diesen muß durch ein lebendiges, anschaulich machendes Vorlesen der Sinn ihrer Parthieen gleichsam vor Augen gerückt werden: bei ihnen muß, damit sie vor allen Dingen den Dichter verstehen, der Vorleser dem Dichter zum Dollmetscher dienen."

Wird dieses Eine Mittel nöthigen Falls noch

von einem zweiten und dritten, dem Erklären und Vorſpielen, unterſtützt, ſo wird man bei Leuten, die Talent ohne Geiſtes- und Geſchmacksbildung beſitzen, nicht leicht das Ziel verfehlen. Dafür ſpricht die Natur der Sache, wie meine Erfahrung, und ſo, meinte ich, ſollten auch die minder bedeutenden Rollen des Yngurd (Kurl, Knaut, Droll, der Oſtländer, der däniſche Ritter u. a.) durch ſogenannte Aushülfsleute beſetzt werden können, wenn der leitende Künſtler die Mühe übernähme, ſie in dieſelben einzuweihen und einzuüben. Ja, ich glaubte ſogar, daß auf dieſe Weiſe die ſtarke Anzahl der Rollen den Bühnen nützlich ſeyn könnte, weil von ſolchen Einweihungen und Einübungen immer etwas hängen zu bleiben pflegt, was den, bloß aus Mangel an Geſchmacksbildung minder brauchbaren, Schauſpieler nach und nach brauchbarer macht.

Daß meine Halbkenntniß von dem inneren Getriebe des Volksbühnenweſens mich in Irrthum geführt haben muß, laſſen mich die Schwierigkeiten vermuthen, welche der König Yngurd

fand, als er mit seinem Heer auf dem Gebiete der breternen Welt vorzudringen versuchte.

Im Sommer 1815 sendete ich die Handschrift an sechs Theater. Nur Wien (Burgtheater), Berlin und Stuttgart nahmen sie an. Prag, Hamburg und Frankfurt am Main sendeten sie zurück. Ich stellte daher die weitere Mittheilung gänzlich ein. Erst ein Jahr später empfingen sie Dresden und Braunschweig in Gemäßheit geäußerter Wünsche, und nur in Braunschweig und Wien ist man bis jetzt, soviel ich weiß, mit der Darstellung zu Stande gekommen.

Nach Berlin wurde ich im Frühjahr 1816 eingeladen, um zu diesem Zweck persönlich mitzuwirken. Ich hatte nie große Neigung gefühlt, in irgend einer der (moralisch betrachtet bisweilen etwas unsauberen) Werkstätte der öffentlichen Darstellungskunst selbst Hand anzulegen. Die freundlichen Zuschriften der dortigen Direktion bewogen mich, meine Scheu zu überwinden. Ich kam mit dem Vorsatze, meine besten Kräfte für diesen Zweck aufzubieten. Aber wenn es bei die-

ſer Bühne überhaupt Zeitpunkte giebt, welche ſolchen Unternehmungen günſtig ſind; ſo war es ein Mißgeſchick, daß ich einen ungünſtigen traf. Die Tagesgeſchäfte der Geſellſchaft waren gehäuft und vielfach verſchlungen. Vor der Vertheilung der Rollen hatte ich wenig Gelegenheit, die Mitglieder derſelben im redenden Drama zu ſehen. Dennoch kam die Beſetzung zu Stande. Eine Vorleſung des Stücks und eine gewöhnliche Leſeprobe fanden Statt. Auf meinen Wunſch veranſtaltete die gefällige Direktion noch eine zweite Leſeprobe, auf dem Theater, die Roll' in der Hand, mit Andeutung der Handlung im Raum. Sie war unvollſtändig. Marduff war auf Reiſen. Oſkar hatte eine gleichzeitig angeſetzte Balletprobe abzuwarten; Droll und einige andere eine Operprobe. Deſſenungeachtet hatte dieſer Verſuch einigen Nutzen. Die Anweſenden zeigten mir einen lebhaften, künſtleriſchen Antheil an dem mangelhaften Erzeugniſſe. Sie wurden bekannter mit dem Geſammtbilde der Darſtellung, wie es in meiner Einbildungskraft exiſtirte. Mehrere von ihnen,

und darunter vorzüglich diejenigen, welche mich am leichtesten hätten entbehren können, suchten in der Folge Gelegenheit, durch Gespräch und Privatübung sich noch mehr damit vertraut zu machen. Mit einem Wort, ich hatte nach Verlauf von ungefähr zwanzig Tagen die Ueberzeugung gewonnen, daß auf der Bühne von Berlin das Stück in dem Sinne, wie es gedacht ist, aufgeführt werden könnte, wenn ich in die Möglichkeit gesetzt wurde, meine Mitwirkung bis zur letzten Probe fortzusetzen. Aber das war nicht ausführbar. Zu Herstellung des Apparats, der wider meinen Wunsch durchgängig neu und prächtig seyn sollte, hatten Zeichner, Maler u. s. w. keine Zeit. Die Jahreszeit schien der Direktion nicht günstig für die ersten Aufführungen. Sie sollten bis zum Herbst verschoben werden, und es blieb mir nichts übrig, als nach Verfluß eines Monats meinen persönlichen Antheil an dem Unternehmen völlig aufzugeben.

Der Himmel mag wissen, ob es mir gelungen seyn würde, bei fortgesetzter Bemühung die indi-

viduellen Kunstkräfte in dem Brennpunkte des theatralischen Gelingens zu vereinigen. Aber schwerer als die Kräfte des Gemüths, der Einbildungskraft und des Gedächtnisses halten sich auf dem immer lebhaft bewegten Schiffe des Theaterstaates das physische Vermögen und der gute Wille zusammen. Krankheiten, Wochenbetten, Kunstreisen, Abgänge, Histrionenzwiste u. d. m. hindern eine Darstellung um so leichter, je mehr Personen dazu erforderlich sind, und so ist es denn unfehlbar gekommen, daß man in Berlin zehn Monate nach meiner Abreise, und beinahe zwanzig nach dem Empfange der Handschrift, mit der Aufführung des Yngurd noch nicht viel weiter gekommen ist, als mit dem jüngsten Tage, der zum Glück der Welt weit öfter verkündiget wird, als er einbricht *).

*) Noch vor dem Erscheinen der ersten Auflage im Buchhandel ist dieser jüngste Tag wirklich eingebrochen. Der Erfolg der Darstellungen in Berlin hat die Möglichkeit des Gelingens erfahrungsweise bewiesen, und mithin die Meinung bestätiget, die ich

Man glaube nicht, daß ich durch die Erzählung dieser Vorgänge die Aufführung meines Versuchs auf irgend einer deutschen Bühne zu beschleunigen trachte. Wenn ich mir die Empfänglichkeit desjenigen Publikums vorstelle, auf welches die heutige Theaterkunst ihre Leistungen zu berechnen scheint, so könnt' ich in die Versuchung gerathen, als Motto dem König Yngurd die Worte an die Stirn zu schreiben, welche im Oberon Scherasmin zu Hüon spricht:

„Und ach! ihr kommt noch stets zu früh in Bagdad an."

Ich habe vielmehr eine gerade entgegengesetzte

---

von den dort vorhandenen Kunstkräften hegte. Die Mühe der Einübung aber ist, wie ich aus sicherer Quelle weiß, sehr groß gewesen, und würde ohne den ungewöhnlich lebhaften Antheil, welchen die Intendanz, die Regie und die vorzüglichsten Talente der Gesellschaft dieser Aufgabe aus besonderen Gründen widmeten, schwerlich zum Ziele geführt haben. Ich kann daher um dieses außerordentlichen Falles willen den nachstehenden Rath nicht zurücknehmen.

Anſicht. Ich bereu' es, bei der Ausführung dieſes Gedichtes auf die Möglichkeit der Aufführung Rückſicht genommen zu haben. Es wär' unſtreitig beſſer geworden, wenn ich die Worte des Ariſtoteles vor Augen behalten hätte: „Die Kraft der Tragödie beſteht ohne Beſchauung und ohne Schauſpieler.“ Aber das Uebel iſt geſchehen. Ich hab' es verſäumt, was hier ſo leicht geweſen wäre: die Aufführung unmöglich zu machen, und es bleibt mir nun nichts übrig, als ſie zu widerrathen. Dieſem wohlgemeinten Rathe wollt' ich die oben mitgetheilten Erfahrungen als Grundſtein unterlegen. Ich bin feſt überzeugt, daß es wenig deutſche Bühnen gereuen wird, wenn ſie den ſchwergewappneten Krieger ruhig ſeines Weges ziehen, und ihn ſeine Sache allein mit den Leſern ausfechten laſſen.

Deſſenungeachtet aber kann ich mich der Beſorgniß nicht entſchlagen, daß dieſer gute Rath hin und wieder gering geachtet werden dürfte, ſobald er gleichzeitig mit dem Stücke ſelbſt für ein geringes Geld gedruckt zu haben ſeyn wird.

Auch kann es noch Bühnen in Deutschland geben, die wirklich den redlichen Willen und die hinreichende Kunstkraft besitzen, für mein Erzeugniß mir den schönen Ehrensold einer schönen Darstellung zu bezahlen. Für diese letztgedachten füge ich noch einen zweiten Rath bei, der aus zwei Theilen besteht.

König Yngurd ist hier so abgedruckt, wie ich wünsche, daß er gelesen werde; aus dem höchst einfachen Grunde, weil er so geschrieben ist. In dieser Gestalt reicht er merklich über den sogenannten Theaterabend hinaus. Auch hat er, nach dem Ausspruche der Theaterrecensenten, dichterische Längen, welches in der Handwerkssprache ungefähr soviel bedeutet, als dichterische Stellen, welche undichterische Schauspieler nicht ergötzlich vorzutragen wissen. Endlich erfordert er, außer dem schon oben besprochenen starken Personal, noch eine beträchtliche Menge von Statisten, welche gekleidet und bezahlt werden müssen.

Diesen Uebelständen nach Möglichkeit abzu-

helfen, habe ich, urſprünglich aus Gefälligkeit für die Hoftheaterdirektion in Wien, die mich bei mehreren Gelegenheiten zu thätiger Dankbarkeit verpflichtet hat, eine ausführliche Anweiſung aufgeſetzt, mein Stück zum Behuf des Theatergebrauchs zu verſtümmeln. Es iſt ein gar vortreffliches Stück Arbeit, dieſe Anweiſung. Ich könnte füglich von ihr ſagen, was, wenn mir Recht iſt, Corneille von einer Scene ſeines Heraklius ſagt: C'est le trait le plus ingénieux qui soit jamais sorti de ma plume. Ein Fünftheil Zeit, fünf Stück redende Perſonen, Eine Dekoration und beinahe die ganzen Kriegskoſten des dritten Aktes werden dadurch erſpart; und dennoch entgeht dem Zuſchauer nichts, was er nicht, wenn er das Buch lieſt, ſich viel beſſer vorſtellen könnte, als er es auf dem Theater zu ſehen bekommen möchte. Aber drucken laſſen mag ich dieſe unſterbliche Anweiſung nicht, weil ſie mit vielen beliebten Theaterſtücken die Eigenſchaft gemein hat, daß ſie dem Leſer

nicht die geringſte Unterhaltung gewährt *).

Ungeachtet dieſer Vortrefflichkeit hat die Hoftheaterdirektion zu Dresden ein erfreuliches Bedenken getragen, ſofort Gebrauch davon zu machen; und dieſer zu gefallen hab' ich ein neues Meiſterſtück gemacht: ein dramaturgiſch-diplomatiſches, einen Theilungsplan, nach welchem König Yngurd unverkürzt in zwei Abenden gegeben werden kann. Dieſer Theilungsplan iſt zwar höchſt einfach: denn er beſteht aus einem einzigen Vorwort, welches ein Skalde vor der Darſtellung des zweiten Abends theils zu ſprechen, theils zu ſpielen hat. Aber leider muß dieſer Skalde ein tüchtiger Skalde, ein wirklicher Künſtler ſeyn, und darf eigentlich im Stück weiter keine Rolle haben, wenigſtens nicht in dem zweiten Theile. Auch dieſes zweite,

*) Im Jahre 1825 habe ich das Stück auf andere Weiſe, nemlich durch eine Umarbeitung, zum Behuf des Bühnengebrauchs, verkürzt und einigen Bühnen mitgetheilt, bis jetzt aber (1827) nichts weiter davon vernommen.

unſterbliche Werk bin ich vor der Hand *) nicht Willens, unter die Preſſe zu bringen. Doch will ich beide den Direktionen, die davon Gebrauch zu machen denken, handſchriftlich ablaſſen, dafern es nemlich ſolche ſind, mit denen ich mich vernünftiger Weiſe einlaſſen kann.

Einen dritten guten Rath will ich denjenigen Direktionen geben, welche ſich mit mir nicht einlaſſen, ſondern dieſes Trauerſpiel lieber auf ihre eigne Hand „zuſammenſtreichen" wollen. Sie mögen dieſe beliebte Operation vor allen Dingen mit der erſten Scene des erſten Aktes, und mit der letzten des letzten vornehmen. Jene iſt auf die Vorausſetzung gebaut, daß der Ritter Jarl kein hölzerner Hülfsrollenſpieler und Expoſitionsprediger, ſondern ein Humoriſt ſei. Es würde zu weit führen, wenn ich ihnen hier erklären wollte, was das eigentlich für ein Mann iſt; ſie mögen es mir einſtweilen auf's

*) Es iſt ſpäter in meinen vermiſchten Schriften B. 1. Stuttgart 1824. S. 32. abgedruckt worden.

Wort glauben, daß sie selten einen haben, und daß derjenige, welchen die Milde der Tageblattskorrespondenten bisweilen dafür gelten läßt, meistentheils nichts weiter ist, als ein Possenreißer. Diese hingegen, nämlich die letzte Scene des Stücks, scheint zwar ziemlich kurz, und mithin des Kürzens nicht bedürftig zu seyn; dennoch empfehle ich sehr, die Darstellung mit dem ersten Freudenrufe über den neuen König zu schließen, und auf der Volksbühne die Närrin Brunhilde nicht von der Maus und dem Worthalten reden zu lassen. Denn wenn die Theaterbrunhilde zufälliger Weise auch keine Närrin, sondern eine Künstlerin ist, welche vollkommen versteht, was mit diesem Maus- und Worthalten gemeint ist, so wird sie doch mit dem Vortrage dieser Stelle höchstens den feinsinnigen Kenner der tragischen Kunst befriedigen, aber auf das Theaterpublikum, welches sich entweder nach der Abendtafel sehnt, oder doch das Bischen Rührung gern ungeschmälert mit nach Hause nehmen will, nur störend wirken.

Wenn die Kunstphilosophen in Deutschland nicht beträchtlich klüger wären, als die gewöhnlichen Theaterrecensenten, so würden sie mich fragen: „Da du das einsiehst, warum hast du denn diese Stelle geschrieben?“ Ich würde antworten: Aus eben dem Grunde, aus welchem ich überhaupt den Versuch gewagt habe, gegen das Ende des Stücks, mitten im Drang' aufgeregter Gefühle, durch das Irrereden einer Wahnwitzigen die Betrachtung (Reflexion) des Lesers auf den Weg zur Gemüthsberuhigung zu leiten.

Wer nemlich so eben Leute, die ihm Antheil abzwangen, in einem Schiffbruch hätte untergehen sehen, den würde nach meinem Dafürhalten nichts so leicht auf den Weg einer beruhigenden Betrachtung führen können, als der sinnige Blick auf das weite, wüste, wandelbare Meer, welches die Seefahrer bald an das Ziel trägt, bald in seinem weiten Schooße begräbt, je nachdem es die räthselhafte Macht des Verhängnisses über sie verhängt hat. Solch ein weites, wüstes, wandelbares Meer nun befahren, so zu sagen,

die Könige der Erde, und es wehet auf demselben ein wunderlicher, unbeständiger und gewaltiger Wind, welcher von Horaz popularis aura, auf deutsch Volkswind, genannt wird. Dieses Meer und diesen Wind hat Brunhilde bei ihrer letzten Rede im Sinne. Da sie aber durch ihr, als Jungfrau, Gattin und Mutter erlebtes Unglück zu dem Glück gelangt ist, vollkommen verwirrt zu werden, so spricht sie ihre Gedanken darüber in verwirrten Bildern aus, und vergleicht unter andern das Vivat und Hurrah, womit die Völker ihren neuen Königen zu huldigen pflegen, mit einer Maus, welche aus ihrem Loche herausfährt, und so schnell davon läuft, daß man nicht weiß, wo sie hinkommt. Der König Alf versteht diesen Unsinn sehr wohl; der empfängliche Leser wird hoffentlich nicht hinter ihm zurückbleiben: und wenn er sich überdieß auch noch darauf versteht, die schmerzlichen Empfindungen, welche der Untergang einzelner Menschen in seiner Brust erregte, dadurch zu besänftigen, daß er den Begriff der ganzen

Menſchheit, und ihr ewiges Fortbeſtehen im Unbeſtande in's Auge faßt, ſo wird der Zweck, den ich bei dieſem Schluſſe der Tragödie im Auge hatte, bei ihm erreicht werden können. Jeder Theaterpraktiker aber begreift, daß dergleichen Dinge aus royaliſtiſchen, ultraroyaliſtiſchen und theatraliſchen Gründen für das große Publikum nicht taugen.

Zum Schluß noch ein Wort über den Zeitpunkt der Handlung. Was ich darüber unter dem Perſonenverzeichniſſe angemerkt habe, ſteht lediglich zum beliebigen Gebrauch oder Nichtgebrauch auf dem Theateranſchlage da. Der Haufe will es immer im Voraus an den Straßenecken leſen, wann die Geſchichte ſich zugetragen haben ſoll. Da nun die gegenwärtige ſich ſo eigentlich gar nicht zugetragen hat, wie ich ſolches in der kleinen Zuſchrift an die Leſer zu erkennen gegeben habe, ſo kann dafür den Zuſchauern, wenn einmal ein Zeitpunkt genannt werden muß, kein anderer angegeben werden, als ein ſolcher, von deſſen hiſtoriſchem Inhalte ſie nicht viel wiſſen.

Geographie und Geschichte, Kirche, Staatskunst und — Censur treiben einen Poeten oft so gewaltig in die Enge, daß er kaum weiß, wo er mit den Geschöpfen seiner Einbildungskraft (zumal wenn Könige darunter sind) hin soll im Raum und in der Zeit. Lassen ihm dergleichen Rücksichten keine andere Zeit übrig, als eine solche, deren Sitten und Begriffe zu seinen Zwecken nicht taugen, so darf es ihm auf einen Anachronismus von ein paar tausend Jahren nicht ankommen. Voltaire zeiht Calderon der Unwissenheit, weil er zur Zeit des Kaisers Phokas mit Kanonen feuern läßt. Es ist freilich ein wenig arg; aber Voltaire's Polisontes nennt die messenische Königin Merope Madam. Warum soll der König Yngurd nicht eben so gut das Recht haben, den Genius des Bösen Satan zu nennen? Warum soll er nicht einen Federstrauß auf seinem Helm tragen, und seine liebe Noth mit seinen Reichsständen haben?

Mit Einem Wort, ich habe meine besonderen Ursachen gehabt, auszudrücken und drucken

zu lassen, daß die Handlung ungefähr ein Jahrtausend vor der christlichen Zeitrechnung vorgeht. Bühnenvorsteher, welche dergleichen Ursachen nicht haben, können sie meinetwegen auch ein Jahrtausend nach dem Anfang unserer Aera geschehen lassen: es wird niemand etwas dagegen einwenden, als die Geschichtsforscher, welche genau wissen, wer in diesen Zeiten König in Norwegen und Dänemark gewesen ist.

Weißenfels an der Saale, im März 1817.

Nachſchrift.

Während vorſtehende Beilage unter der Preſſe ſich befand, hat die darin enthaltene Aeußerung, daß man mit der Aufführung des Stücks nur in Wien und Braunſchweig zu Stande gekommen ſei, aufgehört, wahr zu ſeyn. In der Mitte des April iſt daſſelbe in Dresden und in Stuttgart dargeſtellt worden, und zwar in Dresden ungetheilt, in Stuttgart hingegen getheilt, in zwei Abenden hintereinander. Es ſcheint, daß in dieſer Hinſicht die Direktion des königl. Hoftheaters in Dresden von beiden Uebeln das kleinere gewählt habe: denn in Stuttgart hat das Publikum die ungetrennte Wiederholung verlangt. Dieſe Direktion hat nicht geglaubt, die vier erſten Scenen des letzten Aktes, welche man in Wien wegläßt, ſtreichen zu dürfen, da das Publikum ſie einmal geſehen, und, wie man mich

versichert, mit Antheil aufgenommen hat. Ich habe auf die darüber an mich ergangene Anfrage vorgeschlagen, die Zeit, welche die Darstellung dieser Scenen hinwegnimmt, dadurch zu ersparen, daß man mittelst einer sogenannten offenen Verwandlung den ersten und zweiten Akt als Einen darstelle. Da außer Yngurd, welcher bloß am Schlusse dieser Akte in zwei kurzen und wenig anstrengenden Scenen beschäftiget ist, in dem zweiten Akte durchaus andere Personen auftreten, als im ersten, so scheint aus dieser Zusammenziehung weiter kein Nachtheil zu entstehen, als daß nun der erste Akt ungefähr 80 bis 90 Minuten spielt, wogegen für die Dauer der ganzen Darstellung die Zeit Eines Zwischenaktes gewonnen wird. Ueberhaupt, und wenn es bloß darauf ankäme, um die Zeit der Abendtafel fertig zu werden, könnten alle Zwischenakte sehr kurz seyn, da diejenigen Personen, welche Zeit zum Ausruhen oder Umkleiden bedürfen, sie größtentheils in der Scenenordnung des Stücks finden. In Dresden scheint man bei der zweiten

Vorſtellung dieſes Abkürzungsmittels (des beſten, welches ich kenne) ſich bedient zu haben: denn ich leſe in einem Zeitblatte, daß ihre Dauer um eine halbe Stunde geringer geweſen ſei, als die der erſten.

Dagegen hat man dort bei der zweiten Aufführung die obenerwähnten vier erſten Scenen des letzten Aktes zum vierten herüber gezogen, um — ſo hat man mich berichtet — mit der ſtarken Wirkung derſelben einen Akt zu ſchließen, und um den Zuſchauern in dem Zwiſchenakte Zeit zu gönnen, ſich von der Erſchütterung zu erholen. Da die zweite Darſtellung wenige Tage nach der erſten Statt fand, ſo hat man wahrſcheinlich nicht Zeit gehabt, vor dieſer Abänderung meine Meinung darüber zu vernehmen. Inzwiſchen kann ich nicht leugnen, daß ich ſie unbedingt widerrathen haben würde, weil ſie den ſtillen Geſetzen der tragiſchen Kunſt offenbar entgegen iſt. Der vorletzte Akt darf nicht mit einem Auftritte ſchließen, der über den Untergang einer Hauptperſon (Oſkars) keinen haltba-

ren Zweifel mehr übrig läßt: und wenn man im Trauerſpiel das Gemüth des Zuſchauers vor der Kataſtrophe erſchüttert; ſo geſchieht es keinesweges in der Abſicht, daß er auch vor derſelben ſich wieder in ruhige Faſſung ſetzen ſoll. Man würde ja ſonſt viel beſſer thun, ihn darinne gar nicht zu ſtören. Der tragiſche Schrecken iſt ein Gewaltmittel, welches die Aſthenie (Abſpannung) des Mitleids brechen, und in diejenige Sthenie (Anſpannung) verwandeln ſoll, welche dem Menſchen die Kraft leiht, für den Augenblick Herr und Meiſter ſeiner aufgeregten Leidenſchaften zu werden, und ſo aus ſeinen eignen Leiden Vergnügen zu ſchöpfen. (Man vergl. meinen Almanach für Privatbühnen, S. 291.) Die Wirkung dieſes Mittels iſt heftig, aber nicht von Dauer. Nicht weiter, als unumgänglich nöthig iſt, muß ſie von dem Augenblicke des Haupteindrucks entfernt werden, zu deſſen zweckmäßiger Aufnahme ſie die Saiten des Gemüthes ſtimmen ſoll.

Man verſichert mich zwar, daß dieſe Verän-

derung in Dresden Glück gemacht habe. Aber daß solche Dinge gewöhnlich Glück machen auf der Volksbühne, das eben ist das Unglück für die tragische Kunst.

Geschrieben am 2. Mai 1817.

Müllner's
Dramatiſche Werke.

Vierter Theil.

Die Albaneſerin.

Trauerſpiel in fünf Akten.

Müllner's
Dramatiſche Werke.

Vierter Theil.

Erſte rechtmäßige,
vollſtändige und vom Verfaſſer verbeſſerte
Geſammt-Ausgabe.

Braunſchweig,
Druck und Verlag von Friedrich Vieweg.

1828.

Seiner Majeſtät,

dem König von Preußen,

Friedrich Wilhelm

dem Dritten.

Mein König und Herr!

Nicht ohne Zaghaftigkeit leg' ich dieſe Dichtung als ein Opfer des Dankes für die wiederholten Zeichen Ihrer Königlichen Huld zu den Füßen Ihres Thrones nieder. Doch iſt es nicht die Scheu des Unterthans vor dem Gebieter, welche mich beklemmt: denn wie fände dieſes drückende Gefühl, welches Ew. Königl. Majeſtät den Herzen Ihrer Unterthanen überhaupt fremd gemacht haben, in der Bruſt des Sängers Raum, der das Glück hatte, perſönlich vor Ihrem Antlitz zu ſtehen,

und Worte der Theilnahm' an ſeinem Streben aus Ihrem Munde zu vernehmen? Was ich in dieſem Augenblick empfinde, es iſt — es kann nichts Anderes ſeyn, als die Schüchternheit des Dichters vor dem Richter: vor einem Richter ſeines Werks, der unwillkührlich vielleicht einen größeren Maaßſtab, als der Geſchmack der Nation zu führen pflegt, an den ſittlichen Gehalt der Dichtung anlegen könnte, weil er ihn in ſeinem eignen Buſen findet.

Der ſchwerſte Theil von der Aufgabe

des Tragöden iſt wohl die Darſtellung derjenigen moraliſchen Kraft, die im Gemüthe des glücklichen Menſchen ruhig wie ein Kind in der Wiege ſchlummert; doch bei dem Eintritte des Unglücks erwacht, und gleich einem Rieſen ſich emporrichtet, ſei es nun, um die Streiche der feindſeligen Gewalt abzuwehren, oder die ungewohnte Laſt des Mißgeſchickes auf ungebeugter Schulter zu tragen. Hat es der Dichter bloß mit der Phantaſie des Leſers zu thun: des Leſers, welchem ſelbſt

noch niemals Tragiſches begegnete; ſo mag er im Vertrauen auf ſeine Phantaſie wohl hoffen, dem Anſpruche des Geſchmackes zu genügen. Wie aber, wenn er mit der Schöpfung ſeiner Einbildungskraft vor einen Beſchauer treten will, in deſſen Bruſt die eigene, lebendige Erfahrung jene moraliſche Kraft geweckt und geſtärkt hat?

Die Bahn Ihres Lebens, mein König und Herr, iſt mitten durch die tragiſche Region der irdiſchen Wirklichkeit gegangen.

Sie ſahen im Kampfe mit der Uebermacht Ihre perſönliche Tapferkeit um den Lohn des Sieges betrogen; den Glanz Ihrer Krone durch fremde Eroberungsſucht verdunkelt; die blühende Glückſeligkeit Ihres liebenden Herzens durch die kalte Hand des Todes zerſtört; die Liebe zu Ihrem unterdrückten Volk' und das Wohlwollen für Ihre Nation von den Netzen einer uſurpatoriſchen Staatskunſt umſtrickt: Sie waren unglücklich — unglücklich auf einem Thron! und Ihr Königlicher Sinn

ertrug Jahre lang die ungewohnte Laſt des Geſchickes in frei beſchloſſenen, die Herzen Ihres Volkes tief verwundenden Entbehrungen, und mit dem Muthe des Vertrauens auf die verhüllte, ewige, weltgeſchichtliche Gerechtigkeit. Denk' ich mir das Gefühl, welches zurückbleiben muß in einer Seele, deren Stärke ſolch ein Verhängniß überwunden und verſöhnt hat; ſo ſteh' ich mit niedergeſchlagenem Blicke neben dem dichteriſchen Gebilde, das jetzt um Ihren Beifall werben ſoll. Kann

die Darſtellung jener moraliſchen Kraft, wie ſie in leidenſchaftlichen, vom Sturme des Augenblicks bewegten Gemüthern zerſtörend ſich äußert, dem innern Aug' eines Königs gefallen, der in eigner Bruſt dieſe nämliche Kraft in ſtiller, ſittlicher Reinheit empfunden, und an der ſtarren Nothwendigkeit des irdiſchen Lebens ſiegreich und heilbringend bewährt hat?

Doch wie mangelhaft ich auch dieſelbe mag gezeichnet haben; daß ich liebend ſie in meinem Königlichen Herrn verehre —

das öffentlich ausſprechen zu dürfen, iſt ein rein ſittlicher Genuß, den ich Ihrer Huld verdanke, und welchen die Gewißheit erhöht, daß ich mit meinem Gefühl zugleich dem eines ganzen Volkes Worte geliehen habe. In tiefſter Ehrfurcht

Ew. Königl. Majeſtät

Weißenfels,
am 3. Auguſt 1820.

unterthänigſter
Müllner.

Die Albaneserin.

Ὁμοίως γὰρ ἐν τούτῳ τά τε πράγματα καὶ τὰ ὀνόματα πεποίηται.

Aristot. Poet. IX. 7.

Perſonen.

Baſil, König von Sicilien.
Enrico, ſein Sohn.
Ein ſicilianiſcher Ritter, Anfangs unbekannt.
Eleonora Albana, vermeintliche Witwe des Infanten, Fernando.
Manuel, Herzog von Camaſtro.
Onophrius, Cardinal, und Miniſter des Königs.
Benvolio, Leibarzt des Fürſten Savelli, Eleonorens Erzieher.
Leontio, Enrico's Page.
Eine Dienerin Eleonorens.
Hiſpaniſche Ritter im Gefolge des Herzogs von Camaſtro.
Trabanten und Diener des Königs.

Ort: Der königliche Palaſt zu Syrakus.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Enges Gemach. Leontio führt Benvolio durch den Haupteingang ein, und ſchließt ihn hinter ſich.

Leontio.

Hier mög' es euch gefallen, zu verweilen,
Nicht weilen wird der König, euch zu ſehn.

Benvolio.

Der König? Ob wir uns nicht mißverſtehn?
Zu ihm nicht lautet mein Beruf.

Leontio.

Zu heilen
Iſt der Beruf des Arztes; aber — wen?
Wenn ihr ein Weiſer ſeid, im ſchwarzen Kleide,
So mein' ich Thor, im bunten, daß wir beide

Uns über diese Frage leicht verstehn.
Ihr heilt, wenn euch ein Haus verlanget, den,
Der krank d'rin ist, nicht wahr? — Es wäre denn, ihr wäret
Der Arzt gerade, den der Tod begehret.

Benvolio.

Wenn Witz an diesem Hof eu'r Handwerk ist,
So sparet ihn, bis ihr ihn liefern müßt.
Zu der Infantin Witwe führet mich,
Zu ihr bin ich gesandt; im Hafen lieget
Das Schiff, das mich nach Syrakus geführt,
Und harrt auf Botschaft für den Vater.

Leontio.

Füget
Getrost zu wissen ihm, sie sei kurirt.

Benvolio.

Wie? Ist's Albana nicht, die leidet?

Leontio,

Ich,
Ich bin der Kranke, ich hab' euch vonnöthen.

Benvolio (unwillig).

Ihr seid — ihr spracht' es selbst, das Wort — ein Thor,
Ich kam nicht her, mit euch die Zeit zu tödten.

Leontio.

Bleibt, Herr, ich bitt' euch! Leiht mir euer Ohr.
Ich bin Enrico's Diener, werd' am Hof
Zierlich genannt der luſt'ge Philoſoph,
Der Page der nie trauert; wie ihr ſehet
An meiner Tracht: denn ganz Sicilien gehet
Um Don Fernando noch in ſchwarzem Flor.
Mein Amt iſt Narrheit, Herr. — Nun ſtellt euch vor,
Wie krank ein Narr iſt, wenn er muß bekennen,
Er ſei ein Weiſer neben ſeinem Herrn;
Wenn ſeine Narrheit, die der Wahrheit Stern
Am Hof ſoll ſeyn, ſich Lügnerin muß nennen;
Wenn ihm, den man zur Luſtigkeit gedungen,
Ein fremder Schmerz tief in die Bruſt gedrungen;
Wenn er den Geiſt, den er erheitern will,

Langsam zerstört, vernichtet sieht — — Oh
still —
Leonz, elender Narr! sei still! das Salz wird
feucht
In deinem Hirn, und löst sich auf, und beizet
Die Wimper, statt der Rede Mahl zu würzen.

Benvolio.

Es scheint ein wahres Leid, das euch erweicht,
Doch sagt ihr, eure Narrheit lüge? Reizet
Ihr nur die Neugier, um die Zeit zu kürzen,
So schießt ihr fehl, da ich kein Frager bin.

Leontio.

Nein, eitler Ruhm der Schalkheit, fahre hin!
Zu lang' hab' ich verlarvten Schmerz getragen.
Jetzt endlich darf ich reden, weil ich soll,
Der Weg ist frei für Wahrheit und für Klagen.
Laßt mich euch jene sonder Schminke sagen:
Des Reiches Erbe, der Infant — ist toll.

Benvolio.

Wie sagtet ihr? Enrico —

Leontio.

Ist von Sinnen.

Des Bruders Haupt fiel unter'm Streich des Mohren,
Und jubelnd führte Tunis es von hinnen;
Dadurch hat der Infant — den Kopf verloren.

Benvolio.

Man ſprach, er wär' nur fieberkrank geweſen —

Leontio.

Dank ſei dem Leibarzt, daß ſein Leib geneſen!
Euch hat zum Geiſtesarzt Baſil erkoren.
O bietet alle Kunſt auf, lieber Herr!
Ihr könnt nichts Edleres damit vollbringen.
Wer ſtets ihn ſieht ſo mit ſich ſelber ringen,
Der leidet mehr, unendlich mehr, als er.
Fernando war ſein Abgott. Solche Liebe
Hat, ſeit die Welt ſteht, Brüder nicht vereint.
Wenn er in lichten Stunden um ihn weint —
Der wär' ein Fels, der ohne Thränen bliebe!
Und wenn er, kraftlos, ſeinen Schmerz zu tragen,
Sich überredet, daß der Todte lebt,
Dann kommt der Wahnſinn, ſeine Lippe bebt,
Er fordert Waffen, ſich mit ihm zu ſchlagen.
Es iſt, als ob die Tollheit ſelbſt ſein Leiden

Nicht anders mildern könn', als durch die List,
Die Liebe, die des Leidens Ursach ist,
In die Gestalt des Hasses zu verkleiden.

Benvolio.

Seltsamer Zustand! Wahnwitz wohl zu nennen,
Wenn so der Witz dem Wahne sich vermählt.
Fast sorg' ich —

Leontio.

Werdet ihr ihn heilen können?

Benvolio.

Vielleicht; zumal wenn man mir nichts verhehlt,
Was mir den Weg in sein Gemüth kann zeigen.

Leontio.

Man wird es nicht; doch strenges, tiefes Schweigen —
Das ist mein Auftrag — wird von euch begehrt.
Das Volk sieht den Infanten, den es ehrt,
Nie anders, als an seines Thoren Seite,
Und glaubt ihn heiter, weil ich ihn begleite.
Nicht dem Camastro, dem Tuneser nicht,

Darf Ahnung kommen, daß des Geistes Licht
Dem Helden mangelt, der den Thron soll schützen,
Und, wenn Basil zur Gruft geht, ihn besitzen.

Benvolio.

Zur Hälfte nur ist eure Rede zwar,
Doch ganz des Schweigens Wichtigkeit mir klar.
Weiß nur Basil und ihr — ?

Leontio.

Albana kennet
Eurico's Zustand; daß sie krank sich nennet,
Dient, zu verdecken eures Hierseyns Zweck,
Den selbst der Prinz, an dem kein kranker Fleck
Nach seiner Meinung ist, von fern nicht ahnen
muß.

Benvolio.

Betrachtet euren Auftrag als vollzogen,
Ich weiß genug.

Leontio.

Für euch und Syrakus.
Kann's nützlich seyn, daß ihr noch Eins ver-
nehmt.

Benvolio.

So laßt es hören.

Leontio.

Herr, ich hab' gelogen.

Benvolio (beleidigt).

Wie, Page?

Leontio.

Rein gelogen.

Benvolio.

Unverschämt!

Leontio.

Ein Pagenstreich.

Benvolio (sich bezwingend).

Er sei dem Narr'n vergeben.

Leontio (plötzlich verändert).

So glaubt ihr, daß ich log? — Bei eurem Leben!
Obschon ich Wahrheit sprach, vergesset nie,
Daß sie euch Lüge schien, bloß weil ihr sie
Von einem Narr'n vernommen! Macht den Schluß:
Was ihr geglaubt, der kluge, hochgelahrte,

Berühmte Mann, das glaubt auch Syrakus,
Wenn das Geheimniß euer Mund nicht wahrte,
Und dann der Narr spricht, daß er euch belog.
Dann würdet ihr des Narren Narr geheißen,
Und eh' ihr Zeit gewönnet, zu beweisen,
Daß er Sicilien und nicht euch belog,
Könnt' es — bedenkt das wohl! — es könnte kommen,
Der Tod hätt' euch die Lust dazu benommen.
(Ab zur Seite.)

Zweite Scene.

Benvolio.

Vergebne Mühe, lust'ger Philosoph!
Doch schlau, fürwahr! Du bist kein Geistes-kranker;
Du schmiedest dein Geheimniß wie den Anker,
Der selbst sich fest hält auf dem Grund'. —
Am Hof

Mag das am Platz seyn, bei Benvolio nicht;
Sein Name zeichnet seines Lebens Bahn:
Er will, was gut ist. — — Wär's damit gethan!
Wäre der Zeitlauf wie der Blutlauf, der
Mit diesem Daumen sich ergründen läßt;
Hätte die Zukunft Angesicht und Farbe,
Und Ausdünstung, daß an Symptomen vor
Dem Ausbruch man ihr Uebel möcht' erkennen;
Ließ' die Arznei für kranke' Staaten, Höfe,
Und Fürstenstämme, sich auf Gran und Skrupel
Abwägen, mischen, und dem ekeln Gaum
Durch honigsüße Zuthat schmackhaft machen;
Gäb's für des Willens Schlaffheit und Verhärtung,
Der Leidenschaften fieberische Glut,
Und des Gewissens Krämpfe, Tränke, Pillen,
Latwerg' und Pulver in der Officin:
Wie leicht alsdann wär's für den guten Willen,
Zur guten That zu werden, und die Welt,
Die oft mit Müh' sich auf den Beinen hält,
Mit strotzender Gesundheit zu erfüllen.

Dritte Scene.

Benvolio. Leontio.

Leontio (im Vorübergehen).

Der König naht. Mit ſtrotzender Geſundheit,
Wenn ihr uns helft, erfüllt er euch den Beutel.
(Er geht ab und ſchließt wiederum den Haupteingang).

Vierte Scene.

Benvolio. Baſil.

Benvolio
(vor dem König ſich auf ein Knie niederlaſſend).

Herr — !

Baſil.

Stehet auf! Grüßt ſo mich nicht! Das Unglück
Liegt ſo gehäuft auf dem gebleichten Scheitel
Des Vaters, daß der Fürſt es ungern ſieht,
Wenn Ehrfurcht vor dem Tiefgebeugten kniet.

Ihr kennt die Krankheit?

Benvolio.

Ja. Mit rauhem Namen
Hat sie der Page mir genannt; die Spur
Zu ihrem Quell wird mir der Vater zeigen.

Basil.

Ihr Quell liegt fern, liegt außer der Natur.

Benvolio (befremdet).

Wie? — Glaubt Basil, der Weise — darf ich's nennen
Vor ihm, das Wort des Wahns? — an Zauberei?

Basil.

Wer sagt dem Menschen, wo die Gränze sei,
An der Natur und Geisterwelt sich trennen?
Nennt's Zauberei, Beschwörung, Fluch, Verhängniß;
Das Wort gilt gleich. Es giebt im Erdenleben
Furchtbare Augenblicke der Bedrängniß,
Die wunderbar des Menschen Kraft erheben,
Und an sein Wort die Unsichtbaren binden.

Benvolio (abgewandt vor sich).

Wie? Ist der König selbst der Kranke?

Basil.

Zeiget
Ein Volk mir, wo, bewährt durch alte Kunden,
Gefeiert und geheiligt im Gesang,
Der schauerliche Glaube nicht zu finden,
Daß solchen Zauberspruches dunklem Zwang
Der Sterbliche sich nimmer mag entwinden.

Benvolio.

Herr, wenn das Volk zu einem Wahn sich neiget,
Wird von den Sängern leicht Gewähr erfunden.

Basil (mit forschendem Blick).

Wie? Ihr verstellt euch. Dichtung und Geschichte,
Gesicht, Erfahrung, sind ja Schatten nur
Von Einem Ding bei mannigfachem Lichte.
Wahrheit ist Einheit. In der Brust empfunden,
Nicht (auf die Stirn deutend) hier erkannt wird höhere Natur.

Benvolio (vor sich).

Seltsamer Irrweg der Vernunft! Doch ziemet
Dem Arzte hier, zu schweigen und zu hören.

Basil.

Ihr seid ein Weiser, sagt man; war't im Land
Der Pyramiden, hört' ich, und man rühmet,
Ihr machtet dort im Stillen euch bekannt
Mit der Magie geheimnißvollen Lehren.

Benvolio.

Wohl war ich in Aegypten, hoher Herr;
Doch keineswegs —

Basil.

Still! Es braucht nicht mehr.
Ich weiß, solch Wissen heischt Verleugnung: wer
Es ausspricht, hat auch seine Kraft zerstöret.
Genug, ihr seid der Mann, dem ich vertraue.
Höret!
Mathilde von Neapolis gebar
In erster Ehe mir Fernando. Nicht ein Jahr
Nach der Geburt schied sie von meiner Seite.
Ich sah die Tochter meines Lehenmanns,
Blanka Sanperi; meine Brust

Ward einer neuen, heißern Flamme Beute.
Des Reiches Grundgesetz — Ist's euch bewußt?

Benvolio.

Nein, Herr.

Basil.

Gesetz? Es ist ein Kind des Wahns,
Das meines Stammes Heimath hat geboren,
Das kalte Norweg, dessen Volk den Mohren
Sicilien abgewann; so thörig ausgebrütet,
Daß nur die Thorheit sprechen kann: Es hütet
Des Erbrechts Ordnung. „Nie soll der Regent,
„Wenn ihm ein Sohn lebt aus gelöster Ehe,"
So lautet es, „zu neuem Bündniß schreiten,
„Daß nimmerdar um künftig Regiment,
„Wie zwischen Dan und Nor einst, Fehd' entstehe,
„Die zweier Mütter Erstgeborne streiten.
„Geschieht's, so ist das Reich sofort dem Sohn,
„Und fehlt das Alter ihm, die Vormundschaft
„Dem Herzog von Camastro zugehörig." —
Begreift ihr?

Benvolio.

Ja.

Basil.

Weil dieß Gesetz nun thörig,
Wie ihr gesteht, so — hab' ichs abgeschafft,
Und Blanka theilte mit Basil den Thron.
Aus dieser Eh' entsprang Enrico. Er
War kaum der Brust entwöhnt, so griffen schon
Camastro und sein Anhang zu den Waffen,
Mathildens Sohne Recht zu schaffen,
Als ob ich je es ihm zu rauben dächte.
Die Königin, besorgt, daß nicht das Meer
Uns neue Feinde von Neapel brächte,
Floh Syrakus, mit mir im Zelt zu wohnen.
Mein Lager stand im Thale der Dämonen,
Dem grausen Sitz der unterird'schen Mächte.
In dunkler Nacht — des Aetna dicker Rauch
Verhüllte jeden Stern; der Erde Felsenbauch
Erdröhnte dumpf von donnerndem Getöse,
Und zitterte ob der gewalt'gen Stöße —
In solchem Unheilbrüten der Natur
Ward ich vom Herzog überfallen. Nur

Ein Wunder rettete mich selbst; mein Weib —
Als es begann am Horizont zu tagen —
O Tag des Graun's! — ihr hufzertretner Leib
Ward auf entfloh'ner Rosse Bahn gefunden.

Benvolio.

Entsetzlich!

Basil.

Wie? Der Krieg kennt kein Entsetzen.
Auf Lanzen ließ ich in's Gedräng' sie tragen;
Die Zagenden sahn in der Schönheit Wunden,
Zur Fahne ward des Mantels blut'ger Fetzen,
Und wuthbegeistert stürzt' ich auf den Feind. —
Die Rach' ist stark: er ward auf's Haupt geschlagen,
Und dann erst — dann — ja — (mit halb erstickter Stimme) dann hab' ich geweint.

Benvolio.

So vor dem Menschen tritt der Held zurück:
Die Tapferkeit gehört dem Augenblick,
Doch Mensch, mein König, ist man für das Leben.

Basil.

Meint ihr? Doch auch der Fürst hat seine Rechte.

Camastro war gefangen; ich sein Richter.
Nicht von der Art gemeiner Bösewichter
War er: er nannt' es Pflicht; doch war's die ächte?
Sagt selbst, Benvolio, durft' ich ihm vergeben?

Benvolio.

Ich wage nicht, Herr —

Basil.

Nein, ich durft' es nicht.
War Blanka nicht durch seine That zertreten?
Ihr Leichnam nicht vor meinem Angesicht?
Das Schlachtfeld ward zum Richtplatz!

Benvolio.

Wie? So schnell?
Im ersten Zorn?

Basil.

Ich gab ihm Zeit, zu beten!
Enthauptet, feierlich, ward der Rebell. —

(Benvolio wendet sich abwärts.)

Ihr schweigt? Was denkt ihr? That ich unrecht?

Benvolio.

Herr,

Ihr thatet, fühl' ich, was ihr mußtet.

Basil.

Schwer
Wurd' ihm der Tod; er — hatte Kinder. Er
Bot alles auf, das Heer zu überzeugen,
Daß es ihm Ernst, den irrgegang'nen Sinn
Dem heut'gen Spruch des Waffenglücks zu beugen.
Viel Ritter wurden weich; ich nicht! Ich schwor,
Eh' mich zu tödten, als ihn zu verschonen.
Da heischt' er zum Gebet nur Frist. Er warf
sich hin,
Streckt' über's Haupt hoch seine Link' empor,
Und rief das Schicksal auf und die Dämonen.
„Wie er mich richtet," rief er, „richtet
ihn!
„Reiht an sein Unrecht alle Folgen, die
„Mein Recht bewähren; fahl und blutig, wie
„Zur Erd' er schleudert mein gehaßtes Haupt,
„Hoch in der Luft auf einem Pfahl der Schmach,
„Zeigt ihm ein Haupt einst, das er liebte!
Raubt —
„Wie das Gesetz er durch zwei Weiber brach —

„Raubt ihm durch Ein Weib beider Mütter Söhne,
„Und laßt ſein Grabmahl ohne Kindesthräne!“

Benvolio.

Furchtbarer Fluch, mit der Verzweiflung Wite
Gewürzt, daß er die Einbildung erhitze!

Baſil.

Den Zorn erhitzt' er mir. Mein Wink befahl. —
Er ſtarb. — War's Einbildung? Ein rother Strahl
Schien, wie ſein Haupt fiel, hoch empor zu ſchießen.
So ſteigt nicht Blut; — die blutigen Gedanken
Des Sterbenden — — Die Erde ſchien zu wanken,
Und pochend unter mir die Hölle mich zu grüßen.

Benvolio.

Nicht weiter, Herr! Der fieberhafte Wahn
Darf nicht den Arzt, der heilen ſoll, ergreifen.
Schon Furcht vor Unheil —

Basil.

Furcht? Es war gethan,
Und galt den Kampf nun mit den dunklen Mächten.
Nicht wie der Labdakid, noch wie mein Ahn,
Der polnische Basil *), wollt' ich ihn fechten.
Sollt' ich gewaltsam in das Schicksal greifen
Der beiden Knaben, und es so vielleicht
Zu Blutigem mit eigner Hand verflechten?
Was ohnedieß auch Pflicht mir war, nur das,
Und das allein, beschloß ich. Bruderhaß
Schien klar in der Beschwörung angezeigt;
Zur Bruderlieb' erzog ich sie. Die Wage
Theilt gleicher nicht das Gold, als meine Liebe
Sich zwischen beiden Knaben theilte. Selbst
Die Ungleichheit der jugendlichen Triebe
Lenkt' ich, vielleicht nur zu geschickt, zum Zweck.

*) Diesen kennen die Leserinnen aus Calderons Tragödie: das Leben ein Traum. Der Labdakid ist König Lajus, der seinen Sohn Oedip zu tödten befahl, um einem Götterspruch auszuweichen.

Fernando, einer milden Neigung Kind,
War mild, wie sie, begehrte nichts mit Eifer,
War froh nur im Besitz, im Geben selig;
Er war — oh daß ich sagen muß, er war! —
Ihr nennt den Demant rein, die Quelle klar,
Friedlich den Schwan, ihr rühmt die Kraft des Aar,
Des Leuen Großmuth, jede Tugend findet
Ihr Bild im Reich der irdischen Natur:
Hier war die Welt zu arm, um diesen Werth
Auch nur mit Bild und Gleichniß zu bezahlen.
Auf diesem Boden war die Bruderliebe
Nicht erst zu pflanzen, sie schoß auf von selbst,
Wie auf fruchtbarer Au' die Blume. — Anders war's
Mit Blanka's Sohn. Er war gezeugt, empfangen
Von mächt'ger Glut; ein feuriges Verlangen
Sein ganzes Wesen. An dem Vater nur,
Dem Quell der Gaben, hing sein Herz. Ein Opfer,
Ein schweres, galt es hier; denn die Natur
Zog mich allmächtig zu der Frucht der Liebe.

Benvolio.

Ein Opfer? Wie versteh' ich euch?

Basil.

Ich wagte
Ein künstlich Spiel mit dem Geschick; versagte
Mir seine Liebe, um sie listig für
Fernando zu gewinnen. Was sein Auge,
Das flammende, nur ansah mit dem Trieb,
Es zu besitzen — ihm nicht gab ich's eigen,
Fernando ward damit beschenkt. Sobald
Enrico's Unlust sich begann zu zeigen,
Verrieth ich jenem heimlich ihren Grund,
Und er, der Selige im Geben, brachte
Unwiderstehlich es dem Bruder dar.

Benvolio.

Man nennt den Weisen euch; ihr seid's, fürwahr!
So menschlich weise —

Basil.

Meinet ihr? Ich fachte
Ein unnatürlich Feuer an: ihr hört,
Daß es das Herz ihm, das Gehirn verzehrt,
Und nennt mich weise?

Benvolio.

Der Erfolg, mein König,
Ist nur der That Gepräge, nicht ihr Werth.
Auch ist es schwer zu glauben, daß die Quelle
Des Uebels hier allein —

Basil (rasch).

Wie das? Nicht hier?
Was meint ihr? Sprecht.

Benvolio.

Ein offenes Geschwür
Frißt selten unter sich. Des Geistes Licht
Brennt hoch im Haupt; es reicht der Thränen Welle,
Wenn frei sie abfließt, nicht zu ihm empor.

Basil.

Ihr kanntet nicht das Herz, das er verlor.
Als beide Söhne waffenfähig waren,
Durchlief das Reich ein heimliches Gerücht,
Fernando sei bedrohet von Gefahren,
Weil ich gemeint, an des Infanten Stelle
Dem afterbürt'gen Sohne der Sanperi
Das Anrecht auf Sicilien zu verleih'n.

Das Haus Camaſtro, das mir ewig grollt,
Erſann's, mein Haus im Innern zu entzwei'n.
Fernando hört's. Das war, was man gewollt.
Man ſuchet Mißtrau'n in ſein Herz zu ſtreu'n,
Und ladet lichtſcheu ihn zu ſtillem Bunde.
Er, daß des Vaters Stirn kein Wölkchen trübe,
Stellt ſich geneigt, giebt dem Enrico Kunde
Und tritt mit ihm in den geheimen Kreis.
Die Ritter fahren auf vor Schreck. „Ich weiß,"
Nimmt er das Wort, „wozu ihr euch verbündet;
„Und eure Sorge — weil Baſil ein Greis,
„Und ſchwach das Alter — ſcheint nicht ungegründet.
„Doch friedlich komm' ich, euren Bund zu löſen.
„Schaut in Enrico's Augen! iſt darin
„Ein leiſer Wunſch nach meinem Thron zu leſen?
„Ich find' ihn nicht. — Schlief er in ihm — ich bin
„Mathildens Sohn, und ſtolz auf meine Rechte;
„Doch ſo verwerfe mich der Allgerechte,

„Der jetzt durchschauet meinen tiefsten Sinn!
„So stoß' er schmachvoll mich zu seiner Linken,
„Als ich verletze diesen heil'gen Eid:
„Stirbt einst Basil — Enrico darf nur winken,
„So legt Fernando selbst, mit eigner Hand,
„Um seine Stirn Siciliens Fürstenband,
„Und kniet zuerst, als König ihn zu grüßen!"

Benvolio (feurig).

Ha! welch ein Mensch! — Laßt eure Thränen fließen
Um ihn, sie sind gerecht!

Basil

(die Rührung bekämpfend, den thränenschweren Blick gen Himmel).

Ich bin nicht weit
Vom Wiedersehn. (Nach kurzer Stille.) Habt ihr es nun begriffen,
Daß er der Mann war, in des Bruders Herzen
So schwärmerische Liebe zu entzünden?
Enrico, außer sich, Ein Feuer, stürzte
In mein Gemach, berichtete die That,
Warf sich, der Sitte quitt, an meinen Hals,

Und rief: „Erſt jetzt dank' ich dir für mein
Leben!
„Nicht ohne Makel ward es mir gegeben;
„Jetzt bin ich rein, bin eins mit mir, kein Trieb
„Nach Herrſchermacht regt ſich in meiner Seele;
„Denn ich bin frei, bin König, ich bin mehr:
„Ich herrſch' allmächtig in Fernando's Bruſt!"
Seht, da vergoß ich Thränen inn'ger Luſt,
Und die Dämonen wähnt' ich überwunden.

Benvolio.

Sie ſind es, König! ſolcher Tugend Macht
Iſt ſtärker, als die Hölle.

Baſil.

Ich war glücklich. —
Doch ſcheut' ich noch die Prüfung: Frauenliebe.
Ich zitterte, als auf der Ritterfahrt,
Die beide Brüder nach Italien machten,
In Albalonga ſie verweilten. Viel
Hatt' ich vernommen von Savelli's Tochter,
Die, ob ſie gleich Eleonora hieß,
Seit Jahren jeder Mund Albana nannte,
Als lebt' in ihres Vaters alter Hauptſtadt

Nur diese Eine Albaneserin.

Benvolio.

Mit diesem Namen hat das eitle Volk,
Das älter ist, als Rom, des Erdballs Haupt-
stadt —
Das stolze Volk, zu dem auch ich gehöre,
Sich selber nur, der Fürstin nicht geschmeichelt.
Ich stand ihr nah' einst, Herr, ich kenne sie;
Auch ohne Fluch war hier die Furcht gerecht.

Basil.

Sie war vergeblich; denn Enrico kehrte
Zurück, für des beglückten Bruders Wahl
Selbst mich zu bitten um den Vatersegen,
Und Syrakus sah seines Königs Erben
Sich mit der Jungfrau'n Trefflichster vermählen.
Jetzt jubelt' ich. Des Fluches schlimm-
ster Theil,
Der sich am tiefsten in mein Herz gedrückt,
Schien unerfüllbar, eines Thoren Rede.
Und dennoch —!

Benvolio.

Wie? Wär's möglich? Was geschah?

Baſil

(mit ſichtbar ſteigender Bewegung).

Enrico's rege Kraft begehrte Thaten.
Die Flotte, die des Reiches Schifffahrt ſchirmt
Vor ihren ew'gen Feinden, vor den Mohren,
War ſeine erſte Bitte. Konnt' ich weigern?
Der üppige Almanſor, Herr in Tunis,
Hielt Ruh'. Enrico, ungeduldig, reizte
Den trägen Häuptling; er erſchien im Meer.
Die Schlacht beginnt. Enrico's tapfrer Arm
Berührt den Lorbeer ſchon — da wendet ſich
Das wandelbare Element, die Luft;
Almanſor ſiegt, der Reſt der Schiffe wird
Zerſtreut, und bei Tomiſo überſchwemmt
Der Mohren Schwarm die unbeſchützten Küſten.
Der Schrecken fliegt nach Syrakus. Ein Haufe
Von Räubern, heißt es, plündere die Dörfer;
Denn unbekannt noch war die Schlacht zur See.
Fernando eilt, an meiner Wachen Spitze,
Ihn zu vertreiben. Ahnung räth mir Vorſicht.
Mit einem ſtärkern Heer folg' ich ihm nach.

Ich ſtoß' auf flücht'ge Reiter ſeiner Schaar:
Er focht — die Uebermacht — ein dumpf Gerücht
Durchläuft mein Heer — geſungen ſoll der Feind
Ein Siegslied haben von erlegtem Wild —
Von Königswild. Die Red' erreicht mein Ohr —
Ich ſtürme vorwärts! Rettung oder Rache! — —
Oh! träger Greis! Zu ſpät! — der feige Mohr
Flieht auf die Flott', und ich — hoch in der Luft —
Auf ſeines Hauptſchiffs Maſtbaum — —

(Er wankt und ſchlägt beide Hände vor die Augen.)

Benvolio

(ihn unterſtützend).

Endet nicht!
Der Schmerz, Herr, wird zu eurem Herrn.

Baſil

(mit heftiger Kraftanſtrengung).

Der Schmerz?
Ich bin ein Mann; die Bruſt dreifaches Erz
Im Krieg. Weib oder Sohn! Ich weiß zu tragen.

Doch das Entſetzen, das ſich wiederholt,
So oft dieß Bild vor meine Seele tritt,
Das macht die Knie des greiſen Vaters wanken. —
Sein blutig Haupt, mit Helm und Federzier,
Hoch in der Luft, auf einem Pfahl der Schmach!
Der Leichnam — nah' am Strande, panzerlos,
Halbnackt, am blutgetränkten Rocke nur,
Den ihm der Raub zur Decke ließ, erkennbar,
Und rings um mich dämoniſches Gelächter!

Benvolio (vor ſich).

Grauvolles Spiel der Aehnlichkeit! der wilde
Gebrauch des Mohren macht dem Leibesauge
Den alten Traum zum weſenhaften Bilde.

Baſil.

Ihr zweifelt noch? Ihr redet von Gebrauche?
Er war ein Königsſohn! Almanſor ſelbſt,
Ob Heide gleich, iſt König; auch die Leichen
Der Könige ſind heilig: nimmermehr,
Wenn nicht die Höll' ihn trieb, hätt' er am
Gleichen
Sich ſolchen Frevels unterwunden. — Klar
Iſt Urſach hier und Wirkung. Auszuweichen

Gelang nur halb dem, was ihr Weisheit nennt;
Zu heilen, was im Hirn Enrico's brennt,
Kann eure Kunst nur, die geheime, reichen.
Daß ihr geheim sie üben möget, sind
Die Mittel vorbereitet; wo und wie
Es euch gefällt, könnt ihr den Kranken sehn,
Der lust'ge Pag' ist Meister seines Willens.
(rufend.)
Leonz!

Benvolio (vor sich).

Darf ich den Wahn, den tröstenden, zerstören?

Fünfte Scene.

Leontio tritt ein. Basil. Benvolio.

Basil.

Der Arzt Benvolio wohnt im Schloß. Was er
Fortan dir heißen wird, ist mein Begehren.

Leontio.

Nun, so begehrt d'rauf los, gelehrte Majestät! —

Doch, Herr, ein dringender Begehren steht
Vor eurer Pforte.

Basil.

Wer?

Leontio.

Des Papstes Küster,
Die Angel, um die euer Staat sich dreht
Wie eine Thür, der Cardinal Maister.

Basil.

Oeffn' ihm.

(Nach dem Eintritt des Cardinals zu Benvolio.)

Besucht die Fürstin! Nicht Gefahr
Soll's haben, hoff' ich; dem erlauchten Vater,
Deß Unruh' euch gesendet, werdet ihr
Beruhigendes nur zu melden haben.

(Benvolio mit dem Pagen ab.)

Sechste Scene.

Basil. Onophrius.

Basil.

Was bringt ihr mir zur ungewohnten Stunde?

Onophrius.

Aus Tunis, hoher Herr, geheime Kunde:
Almansor rüstet.

Basil.

Gilt es gegen mich,
So findet er, ihn zu empfahn, mich fertig.

Onophrius.

Wär's das allein! Bedenklich, widerwärtig,
Bezeigt Don Manuel von Camastro sich.

Basil.

Don Manuel, den man aus dem Reich geflüchtet
Als Kind? und der, wie man mich hat berichtet,
An Spaniens Hof als Edelknabe dient?

Onophrius.

Nicht ferner, Herr; er ist zurückgekommen,

Hat, sonder Lehenseid, Besitz genommen,
Und mancher dreisten Rede sich erkühnt.

Basil.

Des Herzogs Haß ist väterliches Erbe,
Und darin, will ich, bleib' er ungestört.

Onophrius.

Es ist Verdacht da, der sich stündlich mehrt,
Daß er geheim für seine Sache werbe.

Basil.

Wie? Welche Sache nennet ihr noch sein?

Onophrius.

Ich? Keine. — Ein Geflecht von trügerischen Schlüssen
Ist keine Sache. Die Baronen wissen
Nur nicht das Recht zu sondern von dem Schein.
Es liegt am Tag', daß, wär' er noch am Leben,
Fernando, der hochselige Infant,
Bei Vaters Leben Herr nicht wär' im Land;
Doch will — und darin liegt der Irrthum eben —
Man will die alte Satzung also drehn,
Daß es den Schein gewinnen könnt', als wäre

Der Satz: „Auf immer quitt der Königsehre,"
Vom Wegfall eines Rückfalls zu verstehn,
Im Todesfall, und solchenfalls —

Basil.

Genug!
Die Fälle, die es setzte, sind gefallen
Mit dem Gesetz, durch königlichen Spruch;
Ihm sich zu fügen, ziemet den Vasallen,
Und spizig Deuten ist kein schneidend Schwert.

Onophrius.

In keine Wege; doch ich ward belehrt,
Der Herzog sucht ein Bündniß mit dem Mohren.
Vor einem Monat hat er sich aufs neu
Entfernt, und schier war seine Spur verloren.
Jezt — daß er selber bei Almansor sei,
Sind dringende Vermuthungen vorhanden.
Dort, fürcht' ich, wird —

Basil,

Sei's! Sei er einverstanden
Mit Tunis; lebt Enrico nicht? Das Heer
Liebt ihn —

Onophrius.

Vergöttert ihn; doch lang' nicht mehr
Hat's ihn gesehn, seit seiner Krankheit nicht,
Und manche Ritter glauben das Gerücht,
Daß —

Basil.

Welch Gerücht?

Onophrius.

Als ob — was Gott nicht wolle —
Seit jenem Fieber der Verstand — der volle,
Umfassende, durchdringende Verstand,
Bisweilen in — verwickelte Ideen —

Basil (auffahrend).

Wie? Ladet sie zu Hof! Sie mögen sehen,
Wer ungesund im Kopf' ist!

Onophrius.

Weit verbannt
Von mir, Herr, ist die Meinung — doch —
indessen —
Sie ruht bei'm Volk auf scheinbar wicht'gem
Grund.
Laut spricht es: Wär' des Prinzen Geist gesund;

Wie käm's, daß er des Reiches Schmach vergeſſen?

Baſil.

Schmach? Weſſen Mund wagt dieſes Wort?

Onophrius.

Vermeſſen
Nennt's Volk und Heer. Haupt, Waffen ſeines Helden,
Sind in des Feindes Hand; der Ritter, den
Zuletzt man neben ihm hat fechten ſehn,
Dient, wie glaubwürdige Berichte melden,
Als Sklav dem Heiden: Rache heiſcht das Heer,
Und Don Enrico, meint man, ſollte —

Baſil.

Wer?
Des Königs iſt die Rach' und ihre Zeit.
Das Heer, die Flotte halte ſich bereit
Auf meinen Wink. Euch, wie den Ungeſtümen,
Wird, ſo mein' ich, ein folgſam Schweigen ziemen.

(Er geht ſchnell ab.)

Onophrius.

So heftig? Für mein Wachen keinen Dank? —

Bedenklich Zeichen! Sonderlich Verhalten!
Der Hof schier wie ein fest verschloßner Schrank! —
Ob Don Enrico für gesund zu halten,
Ob nicht? das muß wohl endlich sich entfalten;
Sicilien ist, im Haupt, unfehlbar krank.

Zweiter Akt.

Erſte Scene.

Saal mit Bildſäulen im antiken Geſchmack. Albana, einen Brief leſend. Benvolio.

Albana.

Beſorgt, ſagt ihr? Beſorgt nur? Hier iſt mehr,
Aus dieſen Zeilen ſpricht ein quälend Bangen.
Faſt reut es mich, daß ich ihn hintergangen;
Doch anders, wußt' ich, ſandt' er euch nicht her.
Die Tochter mußte ſeinen Arzt verlangen,
Sollt' er den Freund entlaſſen über Meer.

Benvolio.

Der Name, Hoheit, ziemt mir nicht; doch wende
Er gleich zum rechten Ziele das Geſpräch.
Zu doppeltem Geſchäft bin ich geſendet:
Das Eine fällt bei eurem Anblick weg;

Zum zweiten werd' ich tauglicher und kühner,
Wenn ihr des Hauses Freund erkennt im Diener.

Albana.

Ein Auftrag, mündlich anvertraut dem Ohr?
Sprecht!

Benvolio.

Als Sicilien euch zur Braut erkor,
Erfüllte meines Fürsten Herz die Freude.
Er sah sein einzig Kind im Purpurkleide,
Im Schooß des Glücks, an des Geliebten Hand;
Dieß Bild gab Kraft dem Vater, euch zu missen.
Es ist verschwunden. Was eu'r Herz zerrissen,
Traf schmerzlich auch das seinige; doch fand —
Wer tadelt ihn? — er fand in eurem Leiden
Die frohe Hoffnung wieder, aus der Welt
Im Arm der Tochter, sanft beweint, zu scheiden.
Zwölf Monden lang, genährt und stets getäuscht,
Hat sie dem Greis den Weg zum Grab erhellt,
Und in sanft bittend Wort soll ich es kleiden,
Daß sie gebieterisch Erfüllung heischt;
Denn sichtbar naht er sich der Menschheit Ziele.

Albana
(durch die letzten Worte aus der Zerstreuung geweckt).

Ihr sahtt ihn schon? Spracht ihn? Ihr seht Gefahr?

Benvolio (befremdet).

Wie, Hoheit? Ob ich ihn — ?

Albana (betroffen vor sich).

Ah!

Benvolio (bei Seite).

Sonderbar!

Albana (nach kurzer Stille).

Ein Irrthum, den ich tief als Vorwurf fühle.
Ihr wiederholtet, was ich nur zu oft —
In jedem Brief — gelesen; ich — ich dachte
An den Unglücklichen, der, was mein Vater hofft,
Mit so viel Recht hofft, mir unmöglich machte.

Benvolio.

Von Don Enrico sprecht ihr, hohe Frau?
Er hat in Syrakus euch festgehalten?
Auf ihn — bei'm Himmel! — hätt' ich nicht gerathen:
Denn er nicht schien in Albalonga mir

Der Mann zu seyn, der, selbst mit einer Krone,
Nach Syrakus euch hätte locken können.
Ihr — wenn ich's frei bekennen darf — ihr schient
Selbst das, was ihm gebührte, zu verweigern;
Die Sitte kaum verbarg die Abneigung,
Und euer Vater trug geheime Sorge,
Daß in den friedlichen Palast Basils,
Den Sitz der seltensten Verwandtenliebe,
Als Brautschatz ihr den Keim des Hasses brächtet.

Albana.

Ihn haßt' ich nicht! Der Stolz, die rauhe Sitte,
Die Lust am Kriege, dem verderbenden,
Das wilde Treiben, selbst in Frauenmitte,
Der kalte Witz, womit Empfindungen
Des weicheren Geschlechtes er verhöhnte —
Das war es, was der Neigung mich entwöhnte,
Die ich gefaßt, eh' in Fernando's Brust
Den Himmel ich erkannte, der zur Lust
Der Seligen das Weib lud, das er liebte.
Die Ladung trog nicht. Eine Wolke nur —
Nur Eine gab's, die meinen Himmel trübte:

Eurico!

Benvolio.

Er? Wodurch?

Albana.

Nennt Unnatur,
Nennt es Verirrung des Geschlechts, der Triebe;
Nennt Unsinn, Wahnwitz es der Frauenliebe —
Es war. Ich kann es mir nicht leugnen.
(Ihn scharf in's Auge fassend.)
Mann! —
Ja, ihr seid Mann; scheu sollte sich vor euch
Der Frauenbrust geheime Schwachheit bergen;
Doch soll sie nicht! Fremd ist mir mein Geschlecht;
Mein Leben war Vermächtniß einer Todten,
Von euch, dem Arzt, mit Mühe mir erhalten:
Ich kannte keine Mutter! Euch, dem Mann,
Ward das Geschäft vertrauet, den Gebrauch
Des mir geborgnen Erbes mich zu lehren.
Von Jugend auf sah ich mit euren Augen
Die Welt, den Menschen, mich. Mein Geist ward Mann:

Ich lernt' erwägen, wählen, mich bezwingen,
Und treu hab' ich geübt die treue Lehre.

Benvolio.

Des Lehrers schönster Lohn.

Albana.

Des Zöglings Qual,
Des weiblichen; denn Weib blieb sein Gemüth.
Der Geist bezwingt die That, bezwingt das Wort;
Doch welcher Wille tödtet das Gefühl?
Das mächtigste, das riesenhafte Kind
Von Lieb' und Haß, die Eifersucht?

Benvolio.

Versteh' ich
Euch, Hoheit? Eifersucht? Auf Bruderliebe?

Albana.

So ist's, so war es, ja! — Fernando's Seele
War meine Liebe! Ihr Alleinbesitz
War meines Busens glühendes Begehren;
Und um Enrico mußt' ich ihn entbehren.

Benvolio.

Ich staune vor dem trügerischen Witz

Der Leidenschaft im weiblichen Gemüthe.

Albana.

Wenn Feuer auf Fernando's Lippen glühte,
Und durch die Pulse meiner Adern drang;
Was war es, als ein Taumelspiel der Sinne?
Der Körperwelt geheimnißvoller Zwang?
Nur mit dem Bruder eint' ihn freie Minne;
Der Mensch, doch nicht der Gott in ihm, war mein,
Und von dem Gott braunt' ich, geliebt zu seyn!

Benvolio (lächelnd).

Der Gott im Menschen kann nicht menschlich lieben,
Nicht Einem Wesen sich ausschließlich weihn.

Albana.

Ich hab' euch meine Leidenschaft beschrieben —
Recht oder nicht; sie wurde mir zur Pein:
Tief mußt' ich dem Geliebten sie verhehlen,
Und hassen den, der da war, mich zu quälen!

Benvolio.

Schwer sieht der Mensch im eignen Busen hell;

Ich fürcht', ihr täuſcht euch, Hoheit, in dem Quell
Der Abneigung —

Albana.

Ich habe ſie empfunden,
Das genügt — genügt um ſo mehr, als andre Wunden
Mein Herz zerreißen, und mein eignes Bild
Im Spiegel inn'rer Anſchauung entſtellen.
Des Prinzen Zuſtand, der für Wahnſinn gilt —
Benvolio, eilt, den Zuſtand aufzuhellen,
Der, wie Charybdis ſchaumbedeckte Wellen,
Aus unerforſchtem, finſtern Grunde quillt!
Fernando's Fall? — Hätt' ich ihn überlebt,
Wenn ſolcher Schmerz den Geiſt zerſtören könnte?
Enrico's Schuld? ſo klein! Der Vorwurf gräbt
So tief nicht in der Menſchheit Elemente.
Was alſo ſonſt?

Benvolio.

Vielleicht der Ehrgeiz; er
Verlor die erſte Schlacht im offnen Meer,

Verlor durch sie den Bruder —

Albana.

Nein, unmöglich!

O, er ist stark, sein Wille riesenhaft;
Zur Rache längst hätt' er sich aufgerafft,
Wär' ihm der Ruhm des Mohren unerträglich.
Und Heldenschaam — die müßte Männer scheuen;
Er meidet Frauen, flieht vor allen mich!

Benvolio.

Euch, sagt ihr? Euch? — Bei Gott, da zeiget sich
Ein Schimmer, der —

(Er bricht ab. Kurze Stille.)

Albana.

Nie wird es mich gereuen,
Daß ich den Fieberkranken selbst gepflegt,
Sein glühend Haupt in meinen Arm gelegt,
Und üppig wild verworr'nen Phantasieen
Des Weibes leicht verletztes Ohr geliehen.
Sein Leben hing an einem Haar! Er ließ
Sich niemand nahn, als mich. Halb rasend stieß

Er von ſich, was nicht meine Hand ihm reichte.
Sein Aug' erkannte nicht die Pflegerin,
Nur meine Stimme war es, die den Sinn,
Den todesſtarren, wunderſam erweichte.
Durch mich genas er, und — — Vermögt ihr
zu vertreten
Den Undank, der ihn nun entflammt zum Haß?

Benvolio.

Spricht er ihn aus?

Albana.

Ich kann, ſeit er genas,
Ihm nicht mehr nahn. Er drohet, den zu
tödten,
Der meinen Namen nennt vor ſeinem Ohr.

Benvolio (raſch).

Er muß euch ſehn!

Albana (erſchreckt).

Wie?

Benvolio.

Heut, vor meinen Augen.

Albana.

Zu welchem Zweck?

Benvolio.

Im Sturm des Meeres tauchen
Oft aus dem Grund versunkne Schätz' empor;
Und klar ist: wenn der Prinz den Kopf verlor,
So sank er in dem See des Busens unter.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Eine Dienerin. Gleich darauf Basil.

Die Dienerin.

Der König, Hoheit!

Albana.

Jetzt?

Die Dienerin.

Den Augenblick.

Basil.

Ich bitt', Infantin, ziehet euch zurück!
Enrico weiß des Arztes Ankunft; munter,
Wie ich ihn nie gesehn, macht' ihn die Mähr,

Er hat in Haſt ſich eben angekleidet,
Und, ungeduldig, folgt er mir hieher,
So ſorgſam ſonſt er dieſen Flügel meidet.

Benvolio (lebhaft).

Das iſt erwünſcht! Bleibt, Hoheit!

Albana.

Nimmermehr!

Benvolio (dringend).

Erſcheint, wenn laut mein Mund Fernando nennet!

Albana (nach kurzem Bedenken).

Wenn ihr mich ſicher vor Gefahr erkennet,
So nennt ihn, und ich ſchreite durch den Saal;
Denn enden — endlich! — muß des Zweifels Qual!

(Zur Seite ab. Die Dienerin folgt ihr.)

Dritte Scene.

Baſil. Benvolio.

Baſil.

Was ſoll geſchehen?

Benvolio.

Herr, laßt mich gewähren;
Mich dünkt, ich bin dem Quell des Uebels nah'.

Baſil.

Er kommt.

Benvolio.

Laßt uns erſt unbemerkt ihn hören.

(Beide ſtellen ſich in den Hintergrund, ſo daß das hohe Fußgeſtell einer Bildſäule ſie dem Blicke der Eintretenden deckt.)

Vierte Scene.

Die Vorigen. Enrico, mit Spuren der Eile gekleidet, ohne Kopfbedeckung. Leontio.

Enrico (die Wände betrachtend).

's iſt richtig — richtig — richtig! Wir ſind da!
Du Narr! Du haſt mich wieder ſchön belogen.
Ich fühlt' es wohl, mich ſchaukelten die Wogen;
Wir ſind in Albalonga!

Leontio (lachend).

Was? Wir wären — ?
Das ſind ja die Gemächer, nachgemacht
Den Albaneſiſchen.

Enrico.

Recht! Sie gehören
Dem alten Fürſten. — Gut, Narr! wohlbedacht.
Sein Leibarzt — ſchön! Den brauchen wir zur Nacht.

(Vertraulich.)

Wir wollen es dem alten Fürſten ſagen,

Daß wir ein Kindlein unter'm Herzen tragen,
Und wollen's hier — geliebt es Gott — gebähren.

Benvotio
(der halb vorgetreten, vor sich).

Ha! Welch ein Blick in seine Seele!

Basil (verwundert).

Wie?

Leontio (launig).

Gebähren wollt ihr? Nun, ein kluges Kind
Wird's werden, wenn's nach euch geräth.

Enrico.

Wir sind
Klug, Narr, Gottlob! — Der kluge Leibarzt zieh'
Es groß — groß — groß!
(Mit lüsternem Blick in's Leere.)
Wie schön! Wie hochgestaltet!
Wie lebenskräftig! — — Wenn ihr Hochzeit haltet —
Hochzeit mit — mit — —
(Er steht unbeweglich. Die Miene nimmt den Aus-

druck der Feindſeligkeit an. Bald darauf ſichtbares Zucken der Glieder. Beide Hände greifen raſch nach dem Haupt.)

O Gott! die Stirn! die Stirn!
Die Schläfe bluten! — O! ſtröm' aus, Gehirn!
Schmilz, glühendes Metall im Schädel! Leere
Die Schale! Mich erdrücket ihre Schwere.

(Er ſinkt in einen Seſſel und deckt das Geſicht.)

Leontio.

Aha, ſteht's ſo?

(Zu Benvolio, der mit dem König ſich behutſam genähert, halblaut.)

Herr Arzt, jetzt kommt die Zeit,
Wo ihr ihn ſprechen könnt. Sobald er fühlet,
Daß er verrückt iſt, wird er auch geſcheit.
Die Tollheit blitzt ſo lang' die Kreuz und Quere,
Bis ſich im Kopf das Wetter hat gekühlet.

Benvolio.

Sorgt, daß uns niemand nahe.

(Enrico geht durch den Haupteingang.)

Sprecht ihn an.
Mein König, zeiget, nennt mich ihm, und dann

Laßt, wenn ich wink', allein uns.

Baſil.

Wie ihr denket.

Thut ungeſtört nach ſtiller Weisheit Plan,
Und löſet, was der Dämon hat verſchränket.

(Er nähert ſich dem Prinzen.)

Enrico! — Sohn!

Enrico (fährt auf wie aus einem Traum).

Mein Vater!

Baſil.

Du begehrteſt
Den fremden Arzt zu ſehn; erkennſt du ihn?

Enrico (ſieht ihn mit weit offnen Augen an).

Ja wohl! — ja, ja! — (froh) Benvolio iſt's!

Benvolio (mit gebogenem Knie).

Infant,
Ihr hieltet mich in Albalonga würdig,
Euch oft zu nahn —

Enrico

(mit Haſt, doch mit ſcharfem Abbrechen der einzelnen Sätze).

Auch hier, auch hier! — Ihr waret

Der Liebste mir am ganzen Hof. Ihr wußtet
Gedanken mit Gedanken aufzuwägen,
Der Dinge recht Gewicht zu nennen. Ihr
Kennt, wie den Leib, die Seel' auch, die nichts ist,
Als ein Gedank' im Leib. — Ihr sollt Gedanken —
Gedanken, die ich hab', mir durchempfinden —
Nein, nicht doch! umgekehrt: was ich empfinde,
Sollt ihr durchden*en. Ja, ich habe manches
Für euch in mir —

(Mit einem unruhigen und mißtrauischen Blick auf Basil.)

Doch das hat Zeit. — Wie aber —
Wie kommt's; mein Vater, daß der Mann gekommen?
Und eben jetzt? Ich hoffe doch, bei Gott!
Er wurde nicht zu mir — es wär' zum Lachen —
Zu mir berufen?

Basil.

Nein, mein Sohn; du bist
Gesund, Gottlob! (Abgewandt, mit schmerzerstickter Stimme) Gesund! O ew'ge Mächte!

Benvolio.

Seit Monden, Prinz, weiß man in Albalonga,

Daß ihr geneſen —

Enrico.

Ja, ein Fieber war's,

Sonſt nichts.

Benvolio

(fortfahrend, mit ſcharf beobachtendem Blick).

Doch — wie ihr wißt — iſt die Infantin

Nicht wohl.

Enrico (erſchüttert).

Wer? — Krank?

Benvolio.

So hieß es; doch ich finde

Zum Glück, der Leibarzt hat vergeblich ſich

Nach Syrakus bemüht. Die Kranke wandelt,

Wie ihr, geſunden Schritt's auf dieſem Boden.

Enrico

(haſtig hin und herſchreitend, mit ſichtbarer Anſtrengung, ſich zu bezwingen).

So, ſo! — Viel Glück! Ich bin ihr nicht begegnet.

Wir waren niemals zärtliche Verwandte.

(Kurze Stille. Mit ſteigender Wärme.)

Ich lieb' es nicht, dieß wandelnde Geschlecht!
Ein Irrlicht, tritt es in der Männer Bahnen —
Trennt, sinnverwirrend, was der Geist verband —
Und sie!

(Er bleibt stehen, den Blick niederwärts, die Hand zur Faust geballt, die ganze Gebärde Ausdruck des Hasses.)

Basil.

Enrico, du bist ungerecht;
Albana —

Enrico (heftig).

Still! — Woran wollt ihr mich mahnen?
Sie hat ihn mir — hat mir sein Herz entwandt! —
Er war mir alles — alles! O! mein Frieden
Ist hin! Sie ist sein Weib; wir sind geschieden!
Im Wirbel dreht sie seinen trunknen Sinn —
Mich sieht er nicht mehr — nie! seit Jahren nicht! Ich bin
Nicht auf der Welt für ihn!

Basil (vor sich).

Unsel'ger Wahn!

Unſeligere Wahrheit, wenn er weichet!

Benvolio (bei Seite).

Ein Wahn, der ſeltſam dem der Fürſtin gleichet.

Enrico

(in ſteigendem Ausbruch des Wahnſinnes).

Fort! Fort! Ich will mich mit Gewalt ihm nahn!
Er muß mir Rede ſtehn! — Ich will ihn zwingen —
Auf Tod und Leben es zum Ausgang bringen! —
Gebt mir mein Schwert! — Gut! — Weg — weg! weg den Schild!
Der nützt nicht — wollen Haupt und Bruſt nicht decken;
Das ſind ja juſt an uns die ſchlecht'ſten Flecken,
Die mag er uns verwunden, — das — das gilt
Für nichts. — Nun friſch!

(Er wendet ſich, wie zum Abgehen; ſein Blick bleibt auf den Bildſäulen haften.)

Freut euch, ihr ſchmucken Frauen
Auf dem Balkon! Jetzt einmal ſollt ihr ſchauen,

(Mit beiden geballten Händen gegen die Bruſt ſchlagend.)

Wie Männer kämpfen — rasen! — und — (mit Selbstverhöhnung) um nichts! —
Jetzt gilt's! Halbpart des Windes und des Lichts!
Wild blaset! Sprengt der Hörner ehrnen Bauch —
(stutzend, als ob ihn jemand befragte.)
Was? — Ebenbürtig? — Ob wir — ? Ha! der Teufel!
Fahr' euch auf's Haupt bei dem geringsten Zweifel!
Gar Brüder sind wir! Meine Mutter auch
War eine Königin! — Was kann's euch kümmern,
Um wen wir hier die Schädel uns zertrümmern?
Auf! Blank das Schwert! — Wer fällt, der hat gewonnen!
(Er hat das Schwert aus der Scheide gezogen, und dringt hiebfertig auf den König ein.)

Basil (zurückweichend).

Enrico!

Benvolio.

Prinz!

Leontio

(der ſchon eintrat, als Enrico laut wurde, unterläuft ſeinen aufgehobenen Arm, und windet ihm raſch und geſchickt das Schwert aus der Fauſt).

Plagt euch der Satanas?

Enrico

(ſcheint nicht gefühlt zu haben, was mit ihm vorging; er ſtarrt befremdet die leere Hand des ausgeſtreckten Armes an; ſcheint dann dem Schwert, als ob es ihm aus der Hand entflohen wäre, nachzufolgen, und bleibt beſinnungslos an der nächſten Bildſäule zur Rechten ſtehen, indem er erſt ihren Fuß mit beiden Händen anfaßt, und dann die Stirn an den kalten Marmor lehnt).

Leontio (zum König).

Verzeihet, Majeſtät! 's war unbeſonnen,
Daß in der Eil' ich ihm ein Schwert gab, das
Sich ausziehn läßt.

Baſil.

Den Leib nicht hat's berührt;
Doch ſchneidend durch das Herz iſt es gegangen,
Und Todesfroſt durchſchauert meine Glieder.

Benvolio.

Entzieht der Qual euch, Herr.

Basil.

Der Hölle Bauch gebiert,
Vom Fluch geschwängert, ewig neu die Schlangen,
Die Haupt und Brust des Rasenden umfangen;
Zerreißet sie, und gebt den Sohn mir wieder.

(Er geht ab.)

Benvolio

(zu dem Pagen, der mittlerweile dem Prinzen die Scheide aus dem Wehrgehänge genommen, ohne daß dieser es zu bemerken geschienen).

Folgt ihm.

Leontio.

Ihr wollt allein mit ihm — ?

Benvolio.

Ich wage
Nichts mit dem Unbewaffneten.

(Leontio geht ab.)

Fünfte Scene.

Benvolio. Enrico. Später Albana.

Benvolio.

Infant! —
Ihr träumtet ſchwer.

Enrico
(mit der Hand über die Stirn ſtreichend).

Nicht wahr? Ich träumte nur.
Traum! Traum! Das iſt's ja, was ich immer ſage;
Der Narr nur denkt, ich ſei — mit ihm verwandt.
Es iſt ein ſeltſam Ding um die Natur,
Um meine nämlich. Viele Menſchen ſchlafen;
Ich ſchlafe niemals. Doch ich träume viel —
Was eine Wohlthat iſt, ein Ruh'n im Hafen,
Ein Wogentanz, ein freundlich Waffenſpiel
Der Kräfte, die im Leben feindlich ringen,
Und — (ſeufzend) ſich zerſtören, eh' ſie ſich bezwingen.

Ein einzig Ding macht in dem Spiel mir Noth.
Ihr kennet meinen Bruder? Nicht?

Benvolio (mit ernstem Nachdruck).

Infant,
Seltsam sprecht ihr vom Traum im Traum.
Gekannt
Hab' ich Mathildens Sohn; doch er ist todt.

Enrico

(schnell, mit halber Stimme und mit einer abwehrenden Bewegung der Hand).

Ich weiß, ich weiß! Er fiel am Meeresstrand —
Im Schlachtgewühl. — — (lebhafter) Das ist vorbei! er lebt —
Lebt, sag' ich, ob man neun Mal ihn begräbt!
Er kann nicht sterben — kann nicht! denn sein Leben
Ist mein — ich hab's gekauft! Mein eigen Seyn,
Mich selbst hab' ich als Preis dafür gegeben,
Und fest verschlossen hab' ich's, wie im Schrein
Ein Kleinod man verschließt, in meinem Wesen.

(Geheimnißvoll.)

So auch verwahret er den Preis, und doch
Weiß er es nicht — vermag's nicht einzulöſen.

Benvolio (ihn ſcharf beobachtend).

Hoheit, ein Reſt von Fieber blieb euch noch,
Und — ſeltſam wär' es, wenn ich mich betröge —
Ich glaube, das iſt Fehler eurer Pflege.

Enrico (ſieht ihn groß an).

Wie? (abgewandt) Nein!

Benvolio.

Doch, doch! Mich dünkt, die Pflegerin
Hat euch zu früh aus ihrer Hut entlaſſen.

Enrico (heftig).

Nein! Sie iſt Schuld, daß ich geneſen bin,
Und dafür muß — will ich ſie tödtlich haſſen.

Benvolio.

Dem iſt nicht alſo, Hoheit; das iſt Traum,
Theil eines Traumes, der zuſammenhänget.
Der Undank hat in eurer Bruſt nicht Raum,
Nur vom entzweiten Trieb iſt ſie bedränget.

Enrico (höhniſch).

Saht ihr hinein, Herr Ueberkluger?

Benvolio (ſehr ernſt).

Vielleicht.

Es iſt ein Fenſter d'rin.

Enrico.

In meiner Bruſt? —

(Bei Seite.)

O Thor voll Weisheit!

Benvolio.

Hoheit, unbewußt

Hat mir das Fenſter euer Narr gezeigt.

Er ſprach, es ſei, als ob ſelbſt Wahn eu'r Leiden

Nicht anders mildern könn', als durch die Liſt,

Die Liebe, die des Leidens Urſach iſt,

In die Geſtalt des Haſſes zu verkleiden.

Enrico (keck fragend).

Was? Liebe? — Poſſen! — Meine ganze Plage

Iſt, daß ich mich bisweilen — manche Tage —

Wie doppelt ſeh' und höre, doppelt fühle.

Benvolio.

Erſchöpfter Phantaſie unſtäte Spiele!

Den Willen, der den Urſprung nimmt im Haupt,

Befehdet der verſchloßnen Bruſt Begehren,
Und ein geſpaltet Selbſtbewußtſeyn glaubt,
Zwei müß' es geben, den ſie angehören.

Enrico.

Ich ſagt' euch ja, daß es mich zwei Mal giebt:
Fernando und Enrico — Ein's in mir!
Nur — ſeht ihr? — das iſt übel — iſt betrübt,
Daß ich der Wille bin, er die Begier;
Und daß er lieben muß, wie ich nicht mag,
Und daß ich fühl': er liebt, und auch: ich haſſe,
(Beide Hände krampfhaft greifend auf der Bruſt.)
Und daß ich beides hier zuſammenfaſſe.

Benvolio (bei Seite).

Jetzt iſt es Zeit. — Prinz, was Enrico ſprach —
Hört zu, ob ich es wohl verſtand: Fernando
Liebt die Infantin —

Enrico.

Recht! Ich haſſe ſie.

Benvolio.

Ihr, Don Enrico, ja; allein Fernando,

Der Ein's mit ihm — Fernando — ihr verſteht?
Kann ſie nicht haſſen; denn — ſie glüht für ihn.

(Albana tritt ein, ohne von dem Prinzen bemerkt zu werden.)

Enrico
(mit ſteigender Erbitterung).

Für ihn? Ihr lügt! Ihr ſchmeichleriſches Auge
Lügt Liebe, das — das iſt's, was mich empört.
Sie liebt ihn? Ha! Es koſtet mich ein Leben,
Daß ſie ſein Weib ward, und — an meiner Stirn —
An meiner — faßt ihr das? lag ihre Wange;
Mich — mich umfing ihr Arm; den fieberkranken,
Verſtörten Sinn beredete ihr Blick,
Ihr Mund, ihr Athem, ihrer Stimme Laut,
Die Zärtlichkeit, die Huld des ganzen Weſens,
Ich ſei, ich ſelbſt, Fernando, ihr Gemahl —
Ich — ich ſei er, den ſie betrog, wie mich!

Benvolio.

Das war nicht recht; doch irrte ſie wohl ſelbſt:
Denn da in euch Fernando's Leben wohnt,

Ein's mit euch iſt, untrennbar —

Enrico.

Nein, nein, nein!
Schon als wir zwei noch waren, er und ich —
Ihr wißt darum, ihr wohntet in dem Haus,
Wo es geſchah, ihr müßt's geſehen haben —

(Er hält inne, und ſcheint ganz ſeinen Erinnerungen hingegeben.)

Benvolio.

Was, Hoheit!

Enrico.

Was? — Wie ſie mich angeblickt!
Wie, wenn ich ſie an meine Bruſt gedrückt
Im Wirbelreihn, wenn Herz an Herz geſchlagen,
Sie Liebe — Liebe — Liebe war! für mich,
Enrico, Liebe war! Und wie ſie ſich,
Bald d'rauf, ſo kalt, ſo feindlich ſtreng betragen;
Den Andern nur geſehn, nur ihn gehört,
Mit ihrem Aug' an ſeinem Mund gehangen,
Mit ihrem Geiſt den ſeinigen gefangen,
Und, wie die Sonne zwingend zu ſich kehrt
Das Antlitz ihrer Blume, ſeinen Sinn

Gebunden und entzündet zum Verlangen.
O, ſie iſt falſch! Des Ufers wankend Rohr
Iſt neben ihr ein feſtgeſtähltes Schwert,
Ein treues Roß die Welt; auf faulem Moor
Steht euer Haus, gabt ihr dem Weib euch hin!
O Schlange! gleißend — giftig! Buhlerin!

Albana
(ihrer nicht mehr mächtig).

Das iſt zu viel, — Enrico!

Enrico (heftig erſchüttert).

Ha!

(Er ſteht wie verſteinert, das Auge ſtarr auf ſie gerichtet.)

Albana.

Enrico! —
Leih' meinen Worten deiner Donner Kraft,
Du feuerſchwang'rer Himmel! Laß mit Strahlen,
Wie ſie im Schooß der Wolken ſich entzünden,
Mich ſeine wahngelähmten Nerven rühren,
Und nur für jetzt — für Augenblicke nur,
Die Taubheit ſeines innern Ohres heilen!
(Weich.)
Enrico! Mich, Unſel'ger, klagt ihr an?

Mich nennt ihr falſch? mich wankelmüthig? —
Ihr,
Ihr ſeid's geweſen. Euer Auge log,
Als es der Jungfrau, die noch frei ſich fühlte,
Den Wiederſchein verborg'ner Flammen zeigte.
Eh' ſich Fernando meinem Herzen nahte,
Und zur Bewund'rung es, zur Liebe zwang;
Eh' ich geahnt, daß unſ'rer Seelen Drang,
Sich in einander wechſelnd zu ergießen,
Noch eines innigern Vereins begehrte!
Beſinnet euch! eh' dieß geſchehen, kehrte
Sich euer Sinn kalt, feindlich gegen mich.
So klar, ſo ſchneidend ſcharf iſt der Beweis,
Daß er den Wahnſinn ſelbſt muß überführen:
Ihr warbt, Enrico, ihr, um meine Liebe —
Für euren Bruder!

Enrico.

Ja, ja, ja! Ich that's!
Ich — raſend! damals raſend — that's! Es
ſteiget
Wie Nebel vor mir auf, geſtaltet ſich,
Und zeigt mir mich — mich, wie ich bin geweſen.

Albana.

Unglücklicher, du biſt's nicht mehr! Sei groß,
Sei götterſtark, ſei damals klein geweſen,
Und wandelbar, wie Wolken in der Luft;
Es iſt vorbei! Du biſt dem Tadel, biſt
Dem Haß, der Lieb' entrückt; und dennoch ſchmerzet
Mich ſelbſt der Abſcheu deiner blinden Triebe. —
Vernimm, was du zu faſſen nicht vermagſt:
Die Witwe, die ſo bitter du verklagſt —
Enrico! du warſt ihre erſte Liebe.

(Sie wendet ſich zum Abgang.)

Enrico

(der bisher zitternd zugehört, ergreift heftig ihre Hand).

Albana!

(Sie reißt ſich los und eilt nach dem Haupteingange. Er folgt ihr mit den Augen.)

O Albana! — —

(im höchſten Schmerz.)

O Fernando!

(Er ſinkt ohnmächtig nieder, das Geſicht gegen

den Boden, die Stirn auf dem untergelegten Arm.)

Benvolio (nach kurzer Stille).

Jetzt rette dich, du kräftige Natur!
Die Kriſis iſt entſcheidend. Nie hienieden
Kehrt Licht zurück in deines Hauptes Nacht,
Hat dieſer Wetterſtrahl es nicht entzündet.

(Indem er ſich zu ihm niederläßt, um ihn aufzurichten, fällt der Vorhang.)

Dritter Akt.

Erſte Scene.

Saal des vorigen Akts. Albana tritt in heftiger Bewegung durch einen Seitengang auf. Benvolio folgt ihr.

Albana.

Unmöglich! Laſst mich! Dieſes Hauſes Boden
Glüht unter meinen Füßen; Syrakus
Schlägt flammend über meinem Haupt zuſammen!

Benvolio.

Der König, Hoheit, wird nicht willigen,
Euch ſo von ſeinem Hofe zu entlaſſen.

Albana.

Bin ich nicht frei? Rieft ihr nicht ſelber mich
In meines Vaters Arm zurück? Das Schiff,
Das euch gebracht, wird mich von dannen führen.

Benvolio.

Es wär' in See ſchon, Fürſtin, wenn der Wind
Ihm günſtig wär' zu ſolcher Fahrt.

Albana.

So mögen
Gedung'ne Sklaven es mit Ruderſchlägen
Vom Ufer peitſchen — weit! in's wüſte Meer!
Nur weg von hier! Vom Grabe meines Glückes
Hinweg, ob es zum eignen Grabe wär'!
Ich will's! Ich muß!

Benvolio.

Hör' ich Eleonoren?
Führt ſie das Steuer ihres Schiffs nicht mehr,
Um Fahrt zu halten, wo es Strömung giebt,
Und Ebb' und Flut, und Drang des Augenblickes?

Albana.

O, daß ihr's faßtet, was ich hier verloren!
Daß ihr empfändet, wie ich ward geliebt!
Fernando! Mein Fernando! — O, es trennet
Ein Schwert den Buſen, wenn die Lipp' ihn nennet!

Kein irdiſch Weſen kennt ihr, das ihm glich.
So klar ſein Geiſt, ſo kindlich ſein Gemüth,
So rein, ſo feſt ſein Wille; ſein Empfinden
So ſtark und zart! Wie Saitenklang und Lied,
Vereinten ſich in ihm, durchdrangen ſich
Hoheit und Anmuth; inniger verbinden
Sich Geiſt und Sinn, Natur und Himmel, nicht
In einem Gott, wie ihn der Meißel bildet,
Wie ihn die Phantaſie des Dichters mahlet,
Und durch das Zauberſiegel der Vollendung
In eurer Phantaſie unſterblich macht.
Des Wahnſinns Glaube, daß der Todte lebt,
Iſt wahr: er lebt, ein Götterbild, in mir.
Erblinden laßt mein Auge, ſich verſchließen
Mein Ohr dem Schalle, das Gefühl der Nerven
Erſterben für das Bad der Frühlingslüfte;
Zum Marmorbild laßt mich erſtarren, bannt
In eine dieſer Säulen meine Seele,
Daß von der lebenswarmen Außenwelt
Der unerregbar kalte Leib ſie trenne:
Nur laßt ihr die lebendige Erinn'rung,
Und ſie wird reich ſich ohne Sinne fühlen!

Ich ſah' ihn, hört' ihn, ſeines Athems Wehn
Hat meine Wang' umſpielt, an ſeiner Bruſt
Hab' ich geruht — O, für die Ewigkeit
Iſt Stoff in mir, und Gegenſtand und Bild,
Zu lieben, zu bewundern, anzubeten!
Das will ich retten, darum muß ich fort,
Und der iſt Feind mir, der es wagt zu hindern.

Benvolio.

Ich hör' ergreifender Begeiſt'rung Wort,
Und mag ſo edle, reine Glut nicht mindern;
Doch ſeh' ich die Gefahr nicht, wenn ihr bliebet.

Albana.

Wie? Nicht? — Ihr wart zugegen, ihr vernahmt,
Was ich, gedrängt, beſtürmt vom Ungeſtüm
Des Augenblicks, geſtand, ihm — mir geſtand —
Erſt jetzt mir ſelbſt geſtand, denn früher nicht,
Als in dem eignen, niegedachten Worte,
Trat unverhüllt mein Herz vor meinen Geiſt;
Und einer Schuld, die nicht mehr abzubüßen,
Sah plötzlich, wie ein Wolkenſchleier reißt,
Wenn ſenkrecht auf ihn Phöbus Strahlen ſchießen,
Sich die Vernunft vom Irrwahn überwieſen.

Falſch nannt' er mich? Ich war's, war's unbewußt.
Der erſte Funk', in jungfräuliche Bruſt
Von Leichtſinn oder Uebermuth geworfen,
Hat in Fernando's Gattin fortgeglüht.
Betrog'ne Leidenſchaft hat mit der Larve
Des Haſſes ihr unwürdig Angeſicht
Betrügeriſch mir ſelbſt und ihm verborgen;
Ihm, der mein Herz zu ſchweſterlicher Neigung
Für ſeinen Freund ſo ſanft zu leiten ſuchte.
Das Mitleid ſelbſt, das ich dem Kranken weihte,
Von Leid und Luſt ein wunderbar Gemiſch —
War's jene Neigung nicht, in neuer Hülle,
Von ſeines Geiſtes Falle nur erdrückt?
War es Verrath nicht an dem heil'gen Schmerz
Um jenen Todten? — O, der Schrecken füllt —
Der Schrecken vor mir ſelber meine Seele!
Die Niedrigſte der Frauen Hindoſtans
Stürzt in die Flammen zu des Gatten Leiche;
Und ich? — — Den Ort, wo ich umgeben bin

Von Zeugen meiner Schmach — ich muß ihn fliehn,
Den Wahnſinn fliehen, dem ich ſelber gleiche! —
Das Nöthigſte ſandt' ich zum Strande nieder,
Ich ſeh' ihn nie, die Sonne hier nicht wieder.

Benvolio (verſtellt).

So bald ſchon? — Ihr ſeid die Gebieterin;
Wollt ihr durchaus, ſo muß der Diener eilen,
Auch ſich zur Reiſe —

Albana.

Nein! Ihr bleibt. Sucht ihn zu heilen,
Es iſt eu'r Amt; ich hab' euch nicht vonnöthen.

Benvolio (kalt).

Ich ſpare meiner Kunſt gern das Erröthen
Vor der Natur. Er iſt verloren.

Albana.

Wie?
Ihr ſprachet von Hoffnung doch — ?

Benvolio.

Von Hoffnung, ja;
Doch meine Hoffnung heilt die Krankheit nicht.
Der Arzt, wenn es am Mittel ihm gebricht,

Ist überlei.

Albana.

Am Mittel? Wie?

Benvolio.

Der Brand
Des menschlichen Gemüthes, die Verzweiflung,
Zerstöret unaufhaltsam, Glied vor Glied,
Den innern Menschen, Gottes sterblich Bild,
Und mit dem Kern der Frucht verdorrt die Schale.
Ein einz'ger Trank nur heilet diesen Brand. —

Albana (zerstreut).

Trank? Welcher?

Benvolio.

Ihr habt eben ihn genannt.

Albana (ahnend).

Benvolio!

Benvolio.

Hoffnung nur kann den Verlauf
Der Krankheit wenden, die Verzweiflung heißt;
Wie Nahrung nur dem Hungertod entreißt.
Mithin geb' ich, als Arzt, den Kranken auf,

Wenn ihr nicht bleibt, ihm diesen Trank zu reichen.

Albana.

Wer? Ich?

Benvolio.

Er liebt euch, Fürstin, euch: die Miene,
Der Blick, der Ton, der Schrei, womit er sank —
Nie, seit der Schlangentränkerin *) ich diene,
Erkannt' ich Krankheit an so sichern Zeichen. —
Doch wie? — Ihr zittert? Ihr seid selber krank?

Albana.

Benvolio! Mensch! Wohin wollt ihr mich drängen?
Mit einem Bund, von dem die Kirche, wie
Des Volkes Meinung sich mit Ungunst wendet,
Soll ich dem Wahnwitz schmeicheln? Ich, Albana,
Von euch erzogen, der Vernunft zu dienen,
Die aller Tugend Mutter ist auf Erden,

*) Daß so die Göttin der Gesundheit abgebildet wurde, ist ja wohl den Leserinnen bekannt.

Soll einem Mann, der kaum noch Menſch zu nennen,
Der Gottes Siegel von der Stirn verlor,
Zu lieben ſcheinen?

Benvolio.

Würd' ich das von euch
Nur ſcheinen wollen zu erflehn? Der Prinz
Iſt zwar gefährlich krank noch, doch er iſt
Nicht Thor mehr.

Albana.

Wie?

Benvolio.

Sein Irrſinn iſt geheilt.

Albana.

Prahlt eure Kunſt? Geheilt? In wenig Stunden?
Undenkbar!

Benvolio.

Einzig iſt der Fall. Der König
Glaubt Zaubermacht durch Zauber überwunden;
Er irrt nur halb: Ein Zauber traf ihn. Wie
Den Himmel ihr beſchwort, ſo iſt's geſchehen.

Den Nebel, der um seine Seele lag,
Hat eurer Augen Feuerstrahl getheilt.
„Ich sehe mich — mich, wie ich bin gewesen!“
Dieß Wort, das er vor euren Ohren sprach,
Erklärt euch kürzer, als die Kunst vermag,
Des Selbstbewußtseyns plötzliches Genesen.
Wie er gewesen — klar nicht spricht er's aus;
Doch ahn' ich — (er hält inne.)

Albana.

Was?

Benvolio.

Die wunderbarsten Werke
Der sittlichen Natur erschafft das Herz
Im heißen Kampf der Schwachheit mit der Stärke.
Dem Feuer gleicht der Trieb, der Will' ist Erz;
Laßt eingeschlossen beide feindlich ringen:
Das Feuer wird des Erzes Mark durchdringen,
Wird es zerschmelzen, und der glüh'nde Fluß
Wird zischend in das Feuer strömen; doch
Nicht löschen wird er's, nur die Glut vermehren,

Und dieser Zwist von Feuer und Metall
Wird das Gefäß, in dem er glüht, zerstören.
Das, irr' ich nicht, ist Don Enrico's Fall,
Das die Gefahr, in der sein Leben schwebt.
Er ist vom Wahn zu tiefrer Qual nur frei;
Bald muß sie enden, oder es erhebt —
Ein Rückfall pflegt das Uebel stets zu mehren —
Ihr scheußlich Haupt in ihm die Raserei.

Albana.

Entsetzlich!

Benvolio.

Wollt ihr jetzt euch von ihm kehren?
Um einen Todten tödten den, der lebt? —
Wie tief eu'r Herz vor der Minute bebt,
Und ob ihr Leben oder Tod ihm gebt;
Infantin, es ist Pflicht, ihr müßt ihn hören.

(Er geht schnell ab.)

Zweite Scene.

Albana.

Ihn hören? Ihn? Mit mildem Aug' ihn sehn?
Mit schonend sanftem Worte zu ihm reden?
Zu ihm, der mich —
Im Wahnwitz sprach er's aus,
Daß er der Jungfrau Neigung hat verstanden;
Und — er hat sie verschmäht! Verschmäht! Und doch
Lebt Mitleid noch in mir?
O, Glut der Scham,
Verzehre meine Wangen! Frauenstolz,
Mit flammendem Geschoß bewaffne dich,
Und tödt' in mir, was dich verwundet! Schatten
Fernando's, steige zürnend vor mir auf,
Und wirf das Eis der menschlichen Empfindung,
Den starren, kalten Schreck in meine Brust,
Daß in der Asche selbst der frühern Flamme,
Die schamroth vor dem reinern Licht erlosch,
Er die verrätherische Wärme tilge!
Ich ihn geliebt? Den überraschten Sinn

Bethörte seiner Jugend reges Leben,
Des Blickes Feuer, und die Kraft der Sehnen,
Das wilde Roß zu bänd'gen und den Speer
Im Kampfspiel auf des Gegners Brust zu brechen.
Welch anderes Verdienst hat er bewährt?
Was hat er Liebenswürdiges entfaltet?
In welcher Eigenschaft, in welcher Tugend
Des Geistes und Gemüthes durft' er sich
Mit dem Geliebten meiner Seele messen?
Und seine Liebe! — Liebe? Darf sich so
Der Schwindel traumberauschter Phantasie,
Die Wuth der niedrigen Begierde nennen,
Die Neid auf fremdes Sinnenglück entflammte?
Wahnsinn und Liebe? Das ist Unsinn! Nimmer
Kann sich Uraniens göttliche Gestalt
Im Spiegel einer unbefleckten Seele
Verwandeln in der Furie scheußlich Bild.
Nur vor dem Thier in uns entflieht der Gott;
Nur Sinnentrieb kann den Verstand zerrütten.
Weg Schwachheit! die sich lehnt an der Schmach,
Begehrt zu werden von der Raserei.

Weg Mitleid! dem die Würde schier erlag.
Ich bin entschlossen! was die Folge sei;
Zu Niedrigem nicht steigt Albana nieder,
Das Herz, das er verwarf, verwirft ihn wieder!

Dritte Scene.

Albana. Eine Dienerin.

Die Dienerin.

Der König naht sich durch den Säulengang,
Des Prinzen Hoheit ist an seiner Seite.

Albana.

Wie? Mit dem Vater?

Die Dienerin.

Don Enrico mit
Des Königs Majestät.

Albana.

Geh! — Was soll das?
Was kann er sagen, was kann ich erwiedern,
Das vor die Ohren dieses Zeugen langte?

Vierte Scene.

Albana. Baſil. Enrico, der ihm langſam folgt, und Anfangs von den Sprechenden entfernt bleibt.

Baſil.

Infantin, iſt es wirklich ſo? Ihr wollt
Schnell, wie im Zorne, Syrakus verlaſſen?

Albana.

Der Wille meines Vaters, Herr.

Baſil.

Ein Vater
Hat ſo untheilbar heil'ge Rechte, daß
Ihm Kind wird, was dem Kind ſich liebend einte;
Und Schnur und Eidam, Sohn und Tochter, ſind
Verſchiedne Namen nur für gleiche Pflichten.
So ſeid ihr Tochter auch Baſils geworden,
Enrico's Schweſter! Kindlich theilet ihr
Des Vaters Schmerz um den begrabnen Sohn,
Und um den kranken, den lebendigtodten,
Der feindlich doch, die um ihn weinte, mied.

Ein Wunder heilt ihn; alles läßt mich glauben,
Daß es durch euch der Fremde hat vollbracht;
Und kaum ist es geschehn, so wollt ihr fliehn?
Enrico hört es, schweigt, kämpft mit dem Schmerz,
Bricht aus in Thränen! und doch kann ihn kaum
Mein ernstlicher Befehl bewegen, mir
Zu euch, um deren Flucht er weint, zu folgen.
Was ist geschehn?

Albana (ohne aufzublicken).

Des Prinzen Weigerung
Erkennet, was ihn schmerzet, für gerecht.

Basil.

Gerecht nicht, menschlich nicht ist der Entschluß.
Der Arzt, der in die Zukunft weiß zu blicken,
Sprach räthselhaft, vor wenig Augenblicken:
„Nur wenn sie heimisch bleibt in Syrakus,
Leist' ich Gewähr für den Bestand der Kur.
Nur Leonoren beugt sich die Natur,
Wenn sie die Pflicht übt, der Natur zu weichen."
Wie deutet ihr —

Albana.

O, dringet nicht in mich!
Enrico iſt geneſen, kennet ſich —
Natur und Pflicht ſind hier nicht auszuglei-
chen!

Enrico (vortretend).

So iſt's, mein Vater. Laßt die Fürſtin ziehn!
Die Pflicht hat die Natur zum Tod verletzt.
Es giebt für mich kein Künftig mehr, kein Jetzt;
Vergangnes nur, in dem ich muß verglühn. —
Lenore! —

(Albana wendet ſich ab, und entfernt ſich von ihm. Er wirft ſich an Baſil's Bruſt.)

Vater! (gedämpft.) Fort aus ihrer Nähe
Daß ich nicht höre, was das Hirn verrückt!
Daß ich die tödtliche Geſtalt nicht ſehe,
Die meinen Geiſt in ihrem Arm erdrückt!

Albana.

Unſinniger!

Baſil.

Enrico! Sohn! Erwachet
Des Irrſinns blinder Haß in dir?

Enrico.

Der Haß?
In mir? — Wenn Feuer Frost gebiert, das Eis
In Flammen lodert, wenn die Elemente,
Die feindlichen, Natur und Namen tauschen;
Wenn ihren Ort der Menschheit Pole wechseln,
Und sich mit seinem Gegenstand der Abscheu
In des Besitzes Wonnetraum versöhnt:
Dann nennet Haß, was meine Brust verzehrt,
Was ich empfinde, seit ich sie gesehen.

Basil.

Ha! Was ist das?

Albana.

Was ich verachte, Herr!
Was mich erröthen macht vor ihm und mir,
Und der Natur vergänglichen Geschenken.

Basil.

Wie? Liebe? Liebe! Damals schon! Die Braut
Des Bruders, Mensch! und Liebe?

Albana.

Wagt er selbst,
Des Sinnes unstät Fieber so zu nennen?

Basil (tief erschüttert, vor sich).

„Raubt ihm durch Ein Weib beider Mütter Söhne.“

Ha! fürchterlicher Beter, wie so nah
War meinem Haupte deines Fluches Schwert
Wie nahe noch! wie hing vielleicht der Tod
Des Einen schon an unkennbarer Kette
Von Grund und Folge mit dem Fluch zusammen!

Enrico.

Des Bruders Braut! — Weib! Witwe! — O, ihr raubt,
Furchtbare Namen, einem Königssohn
Des Menschen Heiligstes, des Herzens Ehre!
Verachten muß sie mich; thu ich's nicht selbst?
Mich hassen muß sie; hass' ich selbst mich nicht?
Sie muß mich fliehn, verstoßen; ich verrieth
Der Jungfrau Herz, gab Hohn für Huld — Sie muß!
Ich fühl' es, weiß es, seh' es sonnenklar;
Und dennoch liegt das meinige gefesselt! —
O Schwachheit! Laster! Scheußlicher, als alle!
Quell aller Laster! Fall der Engel! Fluch

Der Menschheit! sei verflucht in allen Keimen!
Verflucht das Ohr, das Auge, das Gefühl!
Verflucht der Nerven unsichtbare Röhren,
Durch die zum Geist das Gift der Sinne fließt!
Verflucht des Gifts Behälter, das Gedächtniß,
Und Phantasie, die es zu Farben mischt,
Den Reiz der Welt dem Traume vorzuspiegeln!
Verflucht der Pulsschlag, der die Adern wärmt!
Des Busens Höhle, wo der rohe Trieb
Die Waffen schmiedet, die Vernunft zu stürzen —
Verflucht selbst die Vernunft, die widerstrebend
Die Wuth nur der gereizten Feinde mehrt!

Albana (bewegt).

Enrico, faßt euch! Ihr seid außer euch.

Enrico.

Ha, daß ich's wär! nicht in mir — mir entronnen.
Mein eigner Orkus nicht für Tantalus
Und Sisyphus sinnreich vereinte Strafen:
Nicht, was ich will, noch was ich soll, zu können,
Weil ich einst mehr gewollt hab', als ich konnte!

Albana (abgewandt).

Ha! Meine Ahnung!

Baſil.

Laß mich alles wiſſen!
Gieb Sinn den Worten, dem Vergangnen Licht!
Warſt du nicht von Fernando's Glück der Bote?
Der feurige Lobredner ſeiner Wahl?
Der dringende Beſtürmer meines Willens?
Nicht, wie Fernando dankbar rühmte, ſelbſt
Bei der Geliebten ſeines Buſens Stimme?

Albana.

Er war es, Herr.

Baſil.

Ha, Menſch! wenn ich dich faſſe!
(Zu Albana gewandt.)
Das Wort „Verachtung" faſſe, das ihr ſpracht! —
(Mit ſtrengem Blick auf Enrico, nach kurzer Stille.)
Fluch über dich und mich! Enrico! Fluch
Der Glut, die dich gezeugt, die dich empfangen!
Wenn jenes Trachten nach Beſitz, wenn jene
Wildflammende Begier, am Knaben —
Am Kind ſchon mir verhaßt, im Jüngling

Zu lasterhaftem, listbewehrten Willen
Empor geschossen — wenn ein schlauversteckter,
Blutschänderischer Plan —

Albana.

Herr, haltet ein,
Es ist nicht! ist unmöglich!

Enrico (kaum der Stimme mächtig).

Worte! Worte!
Gieb Worte mir, gepeinigt Selbstgefühl!
Herab, Fernando! Leih' vom Ewigen
Die herzdurchdringende Allwissenheit,
Und zeug' für mich, den du geliebt hast! — Vater!
O, ihr entreißt dem Schwimmenden im Schiffbruch
Den schwachen Balken, der sein Daseyn trägt!
Nichts ist auf Erden mein mehr, nichts
Ist übrig vom Bewußtseyn meiner Würde,
Nichts von der Tugend Kraft ist mir geblieben,
Als das Geheimniß, daß sie da gewesen.
Im Kampf, es zu bewahren, fiel mein Geist;
Ihr seid grausamer, als der Wahnwitz, ihr
Preßt mir es ab! Die Leiche meiner Stärke
Entblößet ihr dem Auge meiner Schaam!

Das letzte, ärmliche Verdienst, zu schweigen,
Muß untergehn, indem ich damit prahle.

Albana.

Enrico! Was —

Basil.

Was bargst du? Rede! Rede!

Enrico

(gegen Basil gewandt).

Ich liebt' Albana, eh' ich ahnen konnte,
Was in Fernando's Busen für sie glomm.
Sie — ob die Lippe schwieg — ihr Auge glänzte,
Der Hoffnung Stern, an meinem Firmament.
Doch nicht zu ihren Füßen durft' ich sinken,
Bevor Fernando, meine früh're Liebe,
Vorhin der einz'ge, allgewalt'ge Trieb
Der Seele, die er tauschend sich erworben,
In meines Lebens Theilung eingewilligt.
Ich will mich ihm entdecken; ich beginne
Der Jungfrau Lob — da bricht er feurig aus,
Und mein Geständniß tönt von seinen Lippen.

Basil.

Gott!

Enrico.

Furchtbar war der Augenblick: es galt
Den Sieg, wo keine Zeit war für den Kampf.
Doch er stand vor mir; sie war fern dem Auge:
Er hatt' als Kind, als Knab', als Jüngling mir
Der Opfer tausende gebracht — das höchste Gut,
Nach dem die Freiheit trachten kann auf Erden,
Der Krone Glanz, das Recht der Majestät,
Ihm von dem Vorrang der Geburt beschieden,
In feierlichem Schwure mir geboten!
Vergilt! rief's in mir. Ich entsagte.

Basil.

Wie?
Er hätte das gefordert? angenommen?

Enrico.

O, nimmer — nimmer hätt' er! Habt ihr ihn
So schlecht gekannt? Nur ahnen hätt' er dürfen,
Was ich ihm gab; so war er schon beraubt —
Beraubt durch mich, der Minne Seligkeit
Durch mich verbannt aus meines Freundes Leben.

Basil.

Du schwiegst, Enrico? schwiegst!

Enrico.

War dieß Geschenk
Des Dankes werth noch, wenn es Dank begehrte?
Was war die Jungfrau mir, da er sie liebte?
Was ihm, sobald er meine Sehnsucht kannte?
Was unsrer Seelen heilige Vermählung,
Wenn Einer glücklich konnte seyn, und wissen,
Was ihn entzückte, sei des Andern Qual?
Er hätte sich, das war gewiß, verleugnet,
Wenn ich zuerst sprach: durft' ich kleiner seyn?
Durch sein Vertraun war ich verdammt zum Schweigen;
Schnell, wie das Auge fühlt des Blitzes Strahl,
Empfand ich das, empfand die Kraft in mir,
Ihm treu zu seyn, und treu blieb mir die Kraft,
So lang' er mein war: er ist unbekannt
Mit dem Geheimniß aus der Welt geschieden.

Albana.

Enrico! ist es möglich?

Enrico.

Mehr noch — mehr,

Als möglich war, geschah — mehr als der Tugend,
Wenn das Vergehn nicht Hülfe leistet, möglich.

Basil.

Vergehn? An wem? Wie, wann, von wem begangen?

Enrico.

Vom Selbstbetrug, der Lüge, der Verstellung,
Vom ungeheuren Stolz, zu übertreffen,
Was er, an meinem Platz gedacht, vermöchte.
Elender Uebermuth der Schwachheit! Der
Betrunkenheit belachenswerthe Stärke!
Er hätt' entsagt, und still sich überwunden;
Ich mußte wild die Leidenschaft betäuben
Mit Leidenschaft, und daß die Liebe schwiege,
Die Eigenliebe bis zum Wahnsinn reizen.
Hätt' ich im Augenblick, wo ich beschloß,
Ihr zu entsagen, mich geliebt gewähnt;
Unmöglich wär' mir der Entschluß gewesen.
Nun stand er da. Worauf hatt' ich verzichtet,
Wenn sie für ihn schon, nicht für mich empfand?
So log — daß mir mein Opfer größer schiene —
Die Einbildung mir vor, sie liebe mich,

Und dieſe Lieb' im Keime zu erſticken,
Daß frei ihr Herz ſich zu Fernando wende,
Nahm ich den Schein von allem, was ſie haßte.
Um ihre Feindſchaft buhlte meine Liebe,
Daß Haß ihr Bild aus meinem Buſen triebe.

Albana.

Das war es? Das! — Enrico! — Sprecht ihr wahr?

Enrico (in ihrem Anblick verloren).

Nein — nein! Ich lüge! Ich verleumde mich!
So einzig nicht war's Eitelkeit, ſo ganz
Betrug nicht war, womit ich vor mir prahlte!
Ich liebt' euch mehr, als mich, euch beide.
Der weiße Diamant, in dem der Strahl
Des Aethers nicht zur ird'ſchen Farbe wird,
Der rein das Licht des Himmels wiederſpiegelt,
War würdiger, an eurer Bruſt zu leuchten,
Als ich, der dunkelflammende Rubin,
Der jenem weicht an Dauer wie an Klarheit.
Er war mein Freund! Die Wonn', ihn zu beglücken,
Der Wärme gleich, die ſtill im Schooß der Erde

Gemeinen Stoff zum Edelsteine läutert,
Verklärte den Rubin zum Diamanten.
Nicht heuchlerisch war meiner Rede Feuer,
Als ich für ihn um eure Liebe warb;
Und anverwandt der Gottheit fühlt' ich mich,
Als mich eu'r schaamerröthend Ja entzückte,
Und nun mein Kuß auf seine Lipp' es drückte.
In der Sekunde war ich eurer werth,
Da hatt' er nichts mehr, nichts, mich zu beschämen,
Und wie er damals — damals mir gehört,
So konnt' ihn selbst Albana mir nicht nehmen.

Albana.

O, haltet ein! Die Schaam vernichtet mich.

Basil.

Sohn! Meiner Blanka Sohn! An meine Brust!
Laß mich den Schlag des großen Herzens fühlen,
Mich das gelungne Werk der Vatersorge
Stolz in die Arme schließen! — O! daß ich,
Um zu erfahren, welch' ein Sohn mir blieb,
Verlieren mußte, den ich nie verkannte!

Enrico.

Ihr irrt — irrt doppelt, dreifach! Bin ich denn

Noch, der ich war? Mit ihm verlort ihr mich,
Wie ihn, und schlimmer, müßt ihr mich verlieren.

Basil (ihn fester an sich drückend).

Nein! Nein! — (Bittend.) Eleonore!

(Nachdem er sie einige Sekunden lang beobachtet. leiser zu Enrico.)

Fasse Muth,
Muth! Dauern wird das Wunder der Genesung.

Enrico.

Genesung? O so fürchterlich verworren
Sind meines Lebens Fäden, daß Gesundheit
Zur Krankheit wird, und daß die Heilung tödtet.
Als ich, um ihn, sie von mir stieß auf ewig,
Da ward mein inn'res Leben Eins mit ihm;
Ohn' ihn nicht kann's bestehen. Saht ihr nicht,
Wie die Natur, damit der Leib nur lebe,
Den Geist verwirren mußte, mit dem Traum,
Er lebe noch, mitleidig mich zu täuschen?
O! dieser Traum! — Noch — jetzt noch regt er die
Gelähmten Fittige, die mich umwehten;
Noch dünkt es mich, er müsse leben, weil

Ich noch den Tod in meiner Bruſt nicht fühle.
Was dieſen Nebel niederſchlug, heut, hier —
Ich weiß es nicht. Lebhafter war, als je,
Der Traum von ihm: ich ſah ihn, hört' ihn, bald
Focht ich mit ihm, bald ſchien mir's wieder, ich
Wär' er, und hätte mit mir ſelbſt geſtritten.
Da ſtand Albana vor mir — auch ein Traum,
Des Fiebers glüh'nden Phantaſieen ähnlich;
Die Einbildung, ſie habe mich geliebt,
Ward wach, ward Leben, lieh ihr Worte! wie
In Wolkenſchichten Blitze zucken, ſpielte
Licht mit der Nacht; des Buſens Wechſelregung
Trat vor die Augen: wogende Bewegung,
Wie See im Sturm! Ich hielt's nicht aus, die Sehnen
Entſtrickten ſich — ich muß gefallen ſeyn,
Ohnmächtig weggetragen; denn ich fand
Mich auf dem Lager, von dem Arzt bewacht,
Und wach in mir, wach der Erinn'rung Qualen.
O, Vater! ruft Benvolio! Laßt ihm zahlen,
Was euer Schatz vermag! Er gebe Nacht —
Er gebe mir das Licht des Wahnſinns wieder!

(Er verbirgt das Gesicht an Basils Brust.)

Basil (Mitleid flehend).

Eleonore!

Albana (überwältigt, außer Fassung).

O! was mahnst du, Greis?
Sieh selbst — sieh, was ich nicht zu sagen weiß!
Vor dir — vor ihm — wirft mein Gefühl mich nieder.

Enrico (bestürzt zurücktretend).

Albana!

Basil (will sie aufheben).

Fürstin!

Albana.

Lasset mich! Ich muß!
Sich beugen, wie die Seele, muß der Leib.
Auf meinen Nacken stell' er seinen Fuß!
Das eitle, stolze, ungerechte Weib,
Das, eh' er bat, sich schwur, ihn zu verschmähen,
Muß, vor ihm kniend, seine Gunst erflehen.

Enrico (irr an sich).

Leonore! Gott! was ist mit mir? Ich bin —
Bin wirklich wieder — träume, wie vorhin?

Basil (leiser, indem er sie aufrichtet).

Steht auf, ich bitt' euch! Schonend führet ihn,
Den Schwachen, von Verzweiflung zum Entzücken.

Albana (mühsam gefaßt).

Ihr träumtet nicht, Enrico; wachet jetzt: ihr seht
Der Jungfrau Liebe, die ihr groß verschmäht,
Erwacht, gesteigert, in der Witwe Blicken.
Sie darf euch lieben, ihr seid tugendhaft.
Prüft euer Herz, ergründet seine Kraft,
Sich rein zu der, die euch verkannt, zu wenden!
Mein Schicksal liegt in eures Vaters Händen.

Fünfte Scene.

Enrico. Basil. Später Leontio.

Enrico (will der Abgehenden folgen).

Eleonore!

(Indem er den Arm um eine der vordersten Bildsäulen schlingt.)

Haltet — haltet, Nerven!

Sei Stütze mir, empfindungsloſer Stein!
Laß den, der männlich trug die Laſt der Pein,
Nicht von der Qual der Luſt zu Boden werfen!

Baſil (vor ſich).

Ja, die Gefahr erklärt mein inn'res Grauen.
Sohn! Sammle deine Sinnen.

Enrico.

Sohn? Von wem?
Von euch? Ihr ſeid ein König zwar, doch nur
Ein irdiſcher; wir ſind nicht Eines Stammes.
Sie liebt mich — ſie! Sie hat gekniet vor mir!
Fallt nieder, Thürme! Brechet eure Stämme,
Ihr ſtolzen Cedern! Eure Häupter neiget,
Ihr waldgekrönten Berge! Wolken, ſchmieget
Euch huldigend zu meinen Füßen! Mir
Gehörſt du, widerſpenſtige Natur!
Trag meines Willens Farb', ich bin dein Herr,
Ich bin unſterblich, ewig — bin ein Gott!
Wie ſonſt vermöcht' ich: ſie und mein zu denken?

Baſil (halblaut vor ſich).

Er raſet.

Enrico.

Muß ich nicht? Muß nicht das Herz,
Seit Jahren nur den Schmerz gewohnt zu bergen,
Der Wonne sich entladen in die Luft?
Nicht, unbekümmert um der Worte Sinn,
Den Einen — Einen seligen Gedanken
Ausströmen in das weite Reich des Schalles,
Und ein ihn wieder saugen durch das Ohr,
Der Lunge gleich, die mit dem Odem spielt,
Weil sie ihn nicht kann fassen und nicht missen?
Nehmt mir die Sprache jetzt, so springt die Brust;
Macht taub mich für mein eigen Wort, so tödtet
Der Zweifel mich, ob's Wahrheit ist, ob Traum,
Was ich gehört, gesehn — was ich empfinde,
Und außer mir nur an dem flammenden
Gewand der eig'nen Rede wieder kenne.
Fernando — ist es, Vater? ist es wirklich?
Er lebt nicht mehr? bedarf zur Seligkeit
Nicht meiner Qual mehr? Was ich ihm gegeben,
Ist wieder mein? mein — mein!

Basil.

Es ist, Enrico.
Des Vaters Thrän' um ihn ist Bürgin für
Des Vaters Freud' an deinem Glücke. Dein —
Du darfst es hoffen von der Kirche Gunst,
Und von Savelli's Liebe für die Tochter —
Dein wird sie seyn, die er, dein Freund, gleich würdig
Besessen hat. Doch ist es schicklich, daß
Du deine Hoffnung niemand noch vertraust.

Enrico.

Wie? Niemand? Sprecht ihr irr'? Das Wohlgefühl
Sucht sich Gefährten für des Tanzes Wirbel;
Die Freude singt, und weckt des Echo's Stimme;
Gemeine Lust selbst an der Traube Glut
Läßt an einander die Pokale klingen:
Soll, was mir naht, nicht mein Entzücken theilen?
Gebt Flügel mir, in ungesehner Höh'
Mich fröhlich mit dem Adler auszutummeln;
Gebt mir den Ton der Nachtigallenliebe,
Die sich nur singt, nicht die Geliebte nennt;

Gebt meinem Rausch die Sterne zu Gefährten,
Die Licht im ew'gen Born des Lichtes schöpfen,
Und einer von des andern Strahlen trinken,
Wie Freunde, die gefüllte Becher wechseln:
Dann will ich stumm seyn — stumm vor Men-
schen, niemand
Soll ahnen, daß ich Herr der Welt geworden,
Und daß ich in der Brust den Himmel trage!

Leontio (tritt ein, zu Basil).

Die Eminenz, Herr, sucht —

Enrico (rasch auf ihn zu).

Leonz! Ah recht!
Du bist mein Mann! Der lust'ge Philosoph,
Der bunte Page, bunt in Farb' und Rede —
Das sagt mir zu! Basil ist Greis, er hat
Nur nüchterne Vernunft für meine Wonne;
Doch du bist jung, du liebst — nicht wahr, du liebst?

Leontio.

Ich, Hoheit, lieben? Ich lieb' euch vor allen;
Doch ihr meint Frauen?

Enrico.

Eine — Eine nur!

Das nur heißt Liebe, Narr, die Eine liebt —
Es giebt nur Einen Gott und Eine Liebe. —

Leontio.

So lieb' ich nicht, Prinz, was die Frau'n betrifft.
Mit Eines Tages Zehrung eingeſchifft,
Giebt ſchlechte Fahrt; ich halt' auf Vorrath, übe
Mich in der Wahl gern unter den Gerichten,
Und mag für gut auf beſſer nicht verzichten.

Enrico (lachend).

Ha, das iſt luſtig! Das beſchreibe mir —
Lebendig, feurig, lächerlich!

Leontio.

Nach Kräften;
Doch ich vergeſſe — laſſet mich erſt hier —
(Zu Baſil gewendet.)
Die Eminenz, Herr, ſucht, mit Staatsgeſchäften
Auf dem Geſicht, die Majeſtät.

Baſil (der in ſich verſunken ſtand).

Er komme!
Gleich! Hieher!

(Leontio geht an die Hauptthür und giebt einen Wink nach Außen.)

Enrico.

Fort dann, fort! Der fromme,
Bedächt'ge Mann ist mein Gericht nicht. Führe
Die wildesten Araber aus dem Stall,
Für mich und dich! Ihr stolzer Hufschlag lehre
Die Stein' in Syrakus mit mir empfinden,
Und Feuer meinem Blick zur Antwort geben!
Wie sie ihn sah bei Albalonga's Festen,
Herr seines Rosses, Meister seiner Glieder,
So seh' Albana ihren Jüngling wieder!
Und wenn dem Ohr die Lust sich bergen muß;
So mache sie die Blick' in Syrakus
Zu ihres Mahles mitentzückten Gästen!

(Er schließt den Pagen in die Arme, und zieht ihn, rasch abgehend, mit sich fort.)

Sechſte Scene.

Baſil. Onophrius durch den Haupteingang.

Onophrius.

Ich bringe, Herr, euch ſeltſam dunkle Mähr:
So eben —

Baſil (unterbrechend).

Führt ſie euch gelegen her,
Vom König eine klare zu empfangen.
Nach Rom berichtet eures Herrn Verlangen,
Daß die Infantin von Sicilien ſich
Zum zweiten Mal mit ſeinem Stamm vermähle.

Onophrius (erſtaunt).

Mit Don Enrico, Herr? — Wie ſonderlich!
Wie unverhofft — bedenklich ſchier!

Baſil.

Ich zähle
Auf euch bei'm röm'ſchen Stuhle, Kardinal.

Onophrius.

Die Kirch' iſt ſtreng — ſehr ſtreng bei ſolcher Wahl.
Vom göttlichen Verbote zu entbinden,

Erlaubt sie dann sich nur, wenn ausgemacht,
Daß nicht vielleicht — der Neigung stille Sünden
Das früh're Band entweiht.

Basil.

O, ew'ge Macht,
Lehr' Ehrfurcht hier die Kirche vor der Tugend!
Wohl liebt' er früher als Fernando sie,
Mehr liebt' er ihn! Die erste Glut der Jugend
Hat er ihm schweigend aufgeopfert; nie
Verrieth ein Laut, was ich ihm selbst so eben,
Um seinen Kopf in Sorg' und um sein Leben,
Vom Herzen riß.

Onophrius (mit Innigkeit).

Schön! edel! groß, fürwahr!
Von Königswort verbürgt, ist sonnenklar,
Daß solch Verdienst der heil'ge Stuhl muß lohnen.

Basil.

Setzt es in's Licht.

Onophrius.

Das werd' ich, Majestät.
Was in Geschäften pflegt mir beizuwohnen,
Gemessenheit und Kält' in Red' und Schrift,

Von jungen Leuten Steifheit oft geſchmäht,
Weicht, wenn mein Herz auf Seelengröße trifft;
Da, Herr, da wird Onophrius beredt.

Baſil.

Ich kenn' euch.

Onophrius.

Dennoch — könnt' ich euch verſchonen
Mit der Erinn'rung! — bleibt ein Hinderniß,
Ein wichtiges, im Weg noch.

Baſil.

Welches? — Sprecht!

Onophrius.

Der Tod Fernando's iſt nicht nach dem Recht
Erweislich, nicht canonice gewiß.

Baſil.

Wie? — Welcher Zweifel! Seine Leiche liegt,
Erkannt von Allen, unter dieſem Boden.

Onophrius.

Wohl, wohl! Doch leider fehlt dem ſicher Todten
Der Selbſtheit ſich'rer Stempel, das Geſicht.

Baſil.

Ha, ſah der Vater — ſah Sicilien nicht

Hoch auf dem Pfahl —

Onophrius.

Entsetzliches Ereigniß!
Doch das Entsetzen ist kein gültig Zeugniß.
Am Helm nur ward das Haupt erkannt, so fern
Malt sich ein Antlitz nicht im Augenstern;
Hier braucht es Zeugen. Den Tunesern glaubt,
Hätt' einer auch erkannt des Prinzen Haupt,
Die Kirche nicht; sie sind nicht Christen. Fallen,
So viel man weiß, sah keiner ihn von allen,
Die mit ihm waren im Gefecht. — Und doch!
Vielleicht der Ritter!

Basil.

Welcher?

Onophrius.

Den gefangen
Almansor weggeführt; durch ihn wär' noch
Genügliche Gewißheit zu erlangen.

Basil.

Zuwider ist mir jeder Anstand.

Onophrius.

Nah'

Vielleicht ist dieser Zeuge, Herr.

Basil.

Wie das?

Onophrius.

Ah, ich vergesse, daß ihr noch nicht hörtet,
Was ich, eintretend, euch verkünden wollte.
Mein Glaube, daß Don Manuel von Camastro
In Tunis war, ist durch ihn selbst bestätigt.
Siciliens Wimpel auf tunesischer
Galiote, lief er in den Hafen ein,
Er ist in Syrakus.

Basil.

Camastro?

Onophrius.

Er
Begehrt Vergunst, vor euch das Knie zu beugen,
Und des verewigten Infanten Waffen
Zu Füßen euch zu legen.

Basil.

Er? Wie kam
An ihn des Mohren Beute?

Onophrius.

Das iſt dunkel;
Doch daß es wirklich dieſe Waffen ſind,
Iſt ſonder Zweifel: denn vor ſeiner Botſchaft
Trug das Gericht mir ſchon die Kunde zu.
Mit Rittern, die geſchloßnen Helms ihm folgen,
Zieht in die Stadt er ein. Das Volk erkennt
Fernando's Schild und Speer, die Einer trägt;
Es glaubt, des Todten Geiſt zu ſehn. Die Furcht
Ergreift die Flucht, die Neugier ſtrömt herbei,
Ganz Syrakus iſt plötzlich in Bewegung;
Die Straße ſperrt ſich vor dem Hauſe, das
Ihn eingenommen; vom Altan herab
Erklärt dem Volk er ſeiner Ankunft Zweck,
Und brauſend, wie der Aufruhr, trägt es mir
Den Boten zu, den er an mich geſendet.

Baſil.

Seltſam, bei Gott! Er, meines Hauſes Feind,
Bringt mir, was ich nicht ohne Leid vermißte!

Onophrius.

Bringt euch vielleicht den Zeugen, den ihr braucht.
Der Calabreſ' Orlando, wie ihr wißt,

Ward auf dem Platz des Kampfes nicht gefunden.
Man glaubt' ihn unter denen, deren Leichen
Die Räuber, um bequemer sie zu plündern,
Bei eurer Ankunft in ein Boot, und dann
Im Angesicht des Heers in See geworfen.
Es scheinet nicht; er wohl war der Gefangne,
Der Sklav, von dem man sprach. Man will erkannt
An Helm und Schild ihn haben im Gefolge
Des Herzogs. — Dieser Ritter hat vielleicht
Den Prinzen fallen sehn, vielleicht das Haupt
Erkannt im Schiffe.

Basil.

Wie dem sei; ich will
Den Herzog sehn! Auf ehrenvolle Weise
Werd' er geladen an den Hof. Ich bin
Ihm einen Vater schuldig — nehm' er denn
Statt dieser untilgbaren Schuld vorlieb
Mit einem gnäd'gen König.

(Onophrius verbeugt sich und geht ab. Basil steht einige Sekunden in Erinnerung versunken, dann mit dem Ausdrucke des Schmerzes und der Reue:)

O Camastro!

Vierter Akt.

Erste Scene.

Großer Saal. Benvolio tritt zur Seite auf und kommt langsam, im Nachdenken verloren, in den Vordergrund.

Seltsam, bei Gott! Sehr seltsam! Dieß Erscheinen
Des Herzogs, heut — jetzt eben —! Was er bringt,
Taugt eben jetzt nicht sonderlich hieher.
Und wie er's bringt! Ist's Spiel des Ungefähr,
Daß heut so laut des Todten Nam' erklingt?
Heut eben, wo die Herzen sich vereinen,
Die er im Leben unbewußt getrennt!
Das Feuer zwar, das ausgebrochen brennt,
Läßt minder, als verschloßne Glut, besorgen;

Doch hätt' ich gern es vor dem Sturm geborgen,
Den die Erinn'rung ihm erregen muß.

(Er wird den Eintretenden gewahr.)

Zweite Scene.

Benvolio. Leontio durch den Haupteingang.

Benvolio.

Sieh da, Leonz! Habt ihr bereits gehört —?

Leontio.

Gehört, geſehn! Die Welt iſt umgekehrt.
Ihr ſeid ein Arzt! Das muß der Feind euch laſſen.
Ihr habt's kurirt, das kranke Syrakus;
Es fühlt ſich wohl vom Wirbel bis zum Fuß,
Sein Blut, das Volk, ſtrömt froh durch alle Gaſſen,
Die, ſo zu ſagen, ſeine Adern ſind.

Benvolio.

Wie? Weiß das Volk ſchon, was am Hof geſchehen?

Leontio (lachend).

Ihr mögt mir viel von Poesie verstehen!
Weiß denn das Blut, warum, wenn's lustig rinnt?
Sie haben ihren Herrn vergnügt gesehen,
Und Geld gehagelt hat's aus seiner Hand;
Das ist Warum's genug für Volksverstand.
Zum Ueberfluß sind Don Fernando's Waffen
Aus Tunis wieder da; wir brauchen nicht
Krieg mit dem schwarzen Beelzebubsgesicht
Zu führen, um das Zeug zurück zu schaffen.
Die Ehre, die unpäßlich war, genas
Von selbst, Sicilien spart den Aderlaß,
Und all sein Blut hat Ursach sich zu freuen.

Benvolio.

Vernahmt ihr das unsinnige Gerücht —?

Leontio.

„Fernando lebe!" hörten wir sie schreien,
Die Narrenkehlen: denn, todt oder nicht,
Sie wissen, sind sie guter Dinge, doch
Nichts Klüg'res, als ihr altes Lebehoch.
Enrico stunt, wir reiten in's Getümmel,

Er fragt, vernimmt, kehrt das Geſicht gen Himmel,
Ruft mit: „Er leb'!“ und in den feuchten Blicken —
Ja, wenn's nur Worte gäb', das auszudrücken,
Wenn ſich's nur mit den Ohren ließ' verſtehn!
Ein froher Schmerz, ein weinendes Entzücken —
Er war in dieſem Augenblick ſo ſchön,
So himmliſch ſchön! Wenn ich ein Maler wäre,
Der Fürſtin malt' ich ihn mit dieſer Zähre;
Mehr ihrer werth, hat ſie ihn nie geſehn.

Benvolio.

Er iſt es, ja! Habt Dank für den Bericht.
Raſch war ich im Beruf der Kunſt, ich ſetzte
Ihr Heil an ſeine Heilung, dachte nicht,
Wie leicht ich hier die ält're Pflicht verletzte.
Doch fühlt er ſo, dann bin ich ruhig; rein
Iſt ſeine Lieb', und Sie wird glücklich ſeyn,
An der mein Herz mit Vaterliebe hanget.

Leontio.

Er kommt.

Dritte Scene.

Benvolio. Leontio. Enrico durch den Haupteingang.

Enrico.

Benvolio! Mann von Gott geſandt,
In meinen Arm! — Nach dir hat mich verlanget.
Des Dankes Laſt hat meinen Schritt beflügelt,
Von ihr zu dir! Die Herrliche geſtand,
Daß du es warſt, der ihr das Herz entſiegelt.
Wie lohn' ich dich?

(Er zieht einen Ring vom Finger.)

Nimm! Trag' an deiner Hand
Den Edelſtein zu dieſes Tags Gedenken.

Benvolio.

Zu koſtbar für den ſchlichten Bürger, Herr,
Iſt ſolch ein Ring.

Enrico.

Wenn er es neunfach wär';
Ich wüßte nichts dir ſchicklicher zu ſchenken.
Tod iſt der Feind, den du bekämpfeſt: ſieh,

Der große Stein hier deckt des Todes Grab,
In dieser Höhle liegt dein Feind gefangen.
Doch machst du aus der engen Haft ihn frei,
So wird er zu der köstlichsten Arznei,
Wodurch selbst die Unheilbarkeit geneset.

Benvolio.

Wie meint ihr, Hoheit —?

Enrico.

Gift verschließt der Ring,
Schnell tödtendes, wie es Siciliens Fürsten
Zu führen pflegen in den Mohrenkriegen,
Wo Schmach der Sklaverei zu fürchten ist;
Und — wie es gern der Wille nahe hat,
Der, ungewiß, wie weit die Kraft wird reichen,
Den schweren Kampf muß mit dem Elend kämpfen.
Nimm hin den Feind, den du bezwungen!
Trage
Am Finger seinen diamantnen Sarg;
Nicht besser weiß ich meinen Arzt zu ehren,
Und nichts ist jetzt mir leichter zu entbehren.

Benvolio.

Infant, ihr seid ein großer Mensch! Dieß Gift,

Weil solcher Qual ihr es versagtet, macht
Des Geistes Fall zum Siege der Vernunft,
Den Wahnwitz zu der Tugend Riesenwerke.
Ihr habt, im innern Kampf, den Tod geschlagen,
Er floh voll Schaam, verschmäht von eurer Stärke;
Zu eurem Ruhm will ich dieß Kleinod tragen.

Leontio

(vom Haupteingange zurückkommend).

Hört ihr den Lärm? Das tost, wie ein Orkan!
Der Herzog Manuel und die Ritter nah'n,
Und hinterdrein ein Schwanz von Neubegierde.
Soll ich dem Herrn —?

Eurico.

Sag' ihm, ich sei gegangen —
Weil er befahl, daß ihm begegnet würde,
Als ob sein Stamm sich nie am Thron vergangen —
Den Kommenden am Eingang zu empfangen.

(Er geht durch die Hauptpforte. Leontio zur Seite ab. Bravolio steht einen Augenblick nachdenkend, dann wendet er sich entschlossen zum Abgang auf der andern Seite.)

Vierte Scene.

Benvolio. Baſil mit Leontio eintretend.

Baſil.

Wohin, Benvolio?

Benvolio.

Mich entfernen, Herr,
Wo meine Gegenwart nicht ziemlich wär'.

Baſil.

Nicht alſo! Ihr ſeid ein willkommner Zeuge.
Ihr wißt, wie ſtreng ich war. Ihr habt es nicht
Gebilliget. Was euer Mund verſchwieg —
Ich hab' es klar auf eurer Stirn geleſen,
Und wem ich Uebles von mir ſelbſt erzählt,
Vor dem gern mag ich Beſſeres vollbringen.

Volksſtimmen (außerhalb).

Enrico Heil! — Es lebe der Infant!

Fünfte Scene.

Baſil. Benvolio. Leontio. Enrico. Don Manuel in vollem Waffenſchmuck, mit offnem Helm. Ihm folgt eine Schaar von Rittern mit geſchloſſenem Viſier, unter ihnen, einer der letztern, der Sicilianer.

Baſil

(geht dem Herzog, welchen Enrico einführt, einige Schritte entgegen, tritt aber, ſo wie er ihn in's Auge faßt, beſtürzt zurück).

Ha! Was iſt das?

(Don Manuel neigt ſich ohne Kniebeugung vor dem König. Enrico tritt düſter und zerſtreut in den Vorgrund.)

Seid ihr der Herzog?

Manuel.

Nein;
Ich denk' es erſt zu werden durch das Wort
Des Königs, dem mein Erbe geht zu Lehn.

Baſil.

Was ſoll das? Don Fernando's Waffen mir

Zu überreichen heiſchtet ihr Vergunſt;
Warum erſcheint ihr angethan damit,
Bewehrt, behelmt, als wären ſie eu'r eigen?

Manuel.

Ein Haupt, Herr, aus dem Stamm Camaſtro braucht
So guten Stahl, wie dieſer Helm, zum Schirme,
Sich vor das Angeſicht Baſils zu wagen.

Baſil.

Viel Jahre liegen zwiſchen jetzt und damals.
Unangefochten ließ ich eure Mutter
Und eure Schweſtern im Beſitz des Lehns.
Das, denk' ich, hätt' euch Bürge ſollen ſeyn,
Daß ihr nichts wagtet, vor Baſil zu treten,
Und daß ihr in der Art nur fehlen konntet,
Wie ihr erſcheint. — Wer ſind die Ritter, die
Geſchloßnen Helmes, wie zum Kampf, euch folgen?

Manuel.

Geſenkt Viſier iſt ihrer Heimath Sitte,
Fremd, wie die Helme, ſind euch die Geſichter;
Doch, Freunde, zeigt ſie eures Freundes Herrn!

(Es geſchieht von den vorn ſtehenden Rittern auf der Stelle, mit ehrfurchtsvoller Neigung gegen den König. Die hinterſten thun es langſamer, der Sicilianer gar nicht. Einige neben ihm ſtehende laſſen bald darauf die Viſiere wieder herab. Manuel ſpricht fort, ſobald nur die vorn ſtehenden die Helme geöffnet haben.)

Es ſind Hiſpanier, junge Waffenbrüder,
Mit mir von Tunis kommend, wo ſie Zeugen
Der Dinge waren, die ihr hören werdet.

Baſil.

Iſt unter ihnen nicht der Calabreſ'
Orlando?

Manuel.

Nein.

Baſil.

Saht ihr in Tunis ihn?

Manuel.

Ich glaubt' es, ihn zu ſehn, doch war er's nicht,
Ich ſah nur einen Zeugen ſeines Todes.

Baſil.

Man will erkannt ihn haben an dem Wappen

In euerem Geleit.

Manuel.

Man hat geirrt.
Des Menschen Wappen ist sein Angesicht;
Schild, Waffen, Kleider sind unsichre Zeichen.
Die Wahrheit hat der Irrthum mich gelehrt,
Und Syrakus den gleichen Dienst zu leisten,
Erschien ich so bewehrt in seinen Mauern,
So selbst vor euch.

Basil.

Wer sagt' euch, daß Basil
In solcher Weisheit Unterricht bedurfte? —
Wie kamt ihr zu den Waffen?

Manuel.

Durch Verrath.

Basil.

Almansor hat sie durch das Schwert gewonnen;
Verrath an ihm, obwohl er unser Feind,
Kann würdig nicht dem Reich sie wiedergeben.

Manuel.

An ihm nicht, Herr, es war Verrath an euch.

Baſil.

An mir? Wie das?

Manuel.

Ich werb' um eure Gunſt;
Nur eures Hauſes Freunde kommt ſie zu,
Und daß ich's bin geworden, ich, der Sohn
Camaſtro's — ſoll ich davor nicht erröthen?
Soll euer Glaube meinem Wort begegnen,
So müſſet ihr zuvor von mir vernehmen,
Wie heiß der Freund iſt euer Feind geweſen.
Ich lag noch in der Wieg', als euer Zorn,
Nicht euer Recht, des Vaters mich beraubte.
Haß gegen euch hat mich geſäugt, die Furcht,
Die mütterliche, für des Einz'gen Leben,
Verbannte mich vom Boden der Geburt,
Und ob die Welt euch auch den Weiſen nannte,
Den Vater ſeines Volkes, und die Mutter,
Die zärtlich liebende, der beiden Söhne;
Der Rache Durſt wuchs mit mir auf, entzückt
Vernahm ich eures Erſtgebornen Fall,
Und weil nach dem Geſetz, das ihr gebrochen,
Als eure Hand ihr der Sanperi reichtet,

Nun eure Krone meinem Stamm gebührte;
Verband ich mich, sie euch vom Haupt zu reißen,
Mit diesem Kern von Spaniens Tapferkeit,
Und wandte mich um Beistand an den Mohren.
Er bot ein Heer für meine Rechnung an.
Die Freunde zogen hin, den Räuberschwarm
Zu ernstem Ritterkrieg geschickt zu machen;
Indeß ich selbst mich nach Sicilien wagte,
Die meinem Haus befreundeten Baronen
Für meine Sache zu gewinnen, daß der Aufruhr
Gleichzeitig mit dem Angriff sich erhübe.
Das Volk empfand als Schmach den Mangel dieser
Geweihten Waffen. Nicht vergessen war
Die Sage, daß zu Don Enrico's Gunsten
Ihr einst des Erbrechts Ordnung ändern wollen.
Wahr oder nicht; sie reichte hin, den Schein
Auf euch zu werfen, daß ihr Don Fernando
Geflissentlich dem sichern Tod geweiht;
Und wer von Tunis kam mit diesem Schmuck,
Der konnt' auf Glauben rechnen, wenn er Dinge,
Die jenen Schein bekräftigten, erzählte.

Ja selbst der Aberglaube, der den Sieg
Gebunden wähnt an ein geweihtes Schwert,
Ward wankend, wenn Camastro dieses führte.
Darum begab ich selbst mich hin, die Waffen,
Dem König, wie dem Vater, gleich gefährlich,
Von der Tuneser Häuptling zu erlangen.

Basil.

Satanisches Gespinnst! Doch die Verleumdung
Des Vaters wär' so leicht euch nicht geworden;
Sicilien weiß, wie ich Fernando liebte.

Manuel.

Fernando selbst, Herr, wär' vom Tod erstanden,
Bei'm Volk euch des Verrathes anzuklagen.

Basil.

Wie? —

Manuel.

Kennet ihr die Art, wie er gefallen?

Basil.

Ihr wißt darum? Laßt jeden Umstand — jeden,
Den kleinsten mich von seinem Tod vernehmen.

Manuel.

Sein Tod, Herr, klang in des Tuneſers Munde

So seltsam, daß, Sicilien zu verwirren,
Die Lüge sich draus machen ließ, er lebe.

Basil.

Wie sagt ihr? Lebe?

Enrico (mit sichtbarer Unruhe).

Don Fernando?

Manuel.

Ja.

Nichts leichter glaubt das Volk, als Wunderdinge.
Ließ ich die Möglichkeit, daß er noch lebe,
Durch die Verbundnen als Gerücht verbreiten;
Erschien ich selbst — ich, oder einer der
Hispanier hier — mit diesen Königswaffen
In den entfernten Flecken, wo man noch
Das Angesicht Fernando's nie gesehn;
Und ließ ich dort durch des Betrugs Genossen
Den Kommenden Infant Siciliens grüßen:
So ward die Lüge stark durch Augenzeugen,
Die darauf starben, daß sie ihn gesehn,
Und sein Geschick aus seinem Mund vernommen.
So wär' er in dem Wahn des Volks erstanden,
Ein mitleidswerther Sohn, vom eignen Vater

Verrathen an des Bruders Herrschbegier,
Vom Tod auf wunderbare Weis' errettet,
Vom schlauen Hof als falscher Prinz verfolgt;
Und Herzog Manuel hätt' als sein Beschützer
In der Verwirrung sich des Throns bemächtigt;
Des Throns, der ihm gebührte, wenn sich fand,
Daß Don Fernando wirklich nicht mehr lebte.
So war mein Plan, so des Tunesers Rath,
Als er die Waffen zum Geschenk mir machte.
So denkt er, daß sich's hier begeben wird,
Und was ihr heut des Todten Nachgestalt
Selbst in der Hauptstadt saht bewirken, zeiget,
Daß leicht sich alles so begeben konnte.

Basil.

In jugendlicher Einbildung allein.

Manuel.

Wie, Herr? Könnt' es nicht jetzt noch sich begeben?
Halb Syrakus umringet den Pallast,
Vor Unerhörtem glüht es zu erstaunen,
Unglaubliches brennt jeder zu erzählen.
Bewaffnet zwischen euch und euren Wachen
Steht, mir gehorchend, diese kühne Schaar —

Enrico (nach dem Schwert greifend).

Ha! was wird das?

Manuel.

Nichts, Prinz, als eine Lehre
Für Könige, die mit dem Richtschwert sich
Bahn brechen durch die Wacht der Grundgesetze.
(Zum Könige sich wendend.)
Wie einst eu'r Gegner nach verlorner Schlacht,
So seid ihr vor der Schlacht in meinen Händen,
Und für den Vater, den ihr mir erschlugt,
Eh den Verlust ich noch empfinden konnte,
Könnt' ich den Sohn euch lassen sterben sehn
Auf dieser Stelle; dann ihm nach euch senden,
Und mich dem Volk Fernando's Rächer nennen:
Fernando's, den ich aus der Sklaverei,
Wo ihr ihn schmachten lassen, schlau befreit;
Doch der, erschöpft von niedrer Arbeit Strenge,
An Krankheit vor der Abfahrt noch gestorben,
Und seinen Thron als Erbschaft mir gelassen.
So könnte sich den Quell für ihren Durst
An euern Leibern meine Feindschaft öffnen,
Und des vergoßnen Blutes Flecke, die

Schwarz werden an der Luft der Zeit, bedecken
Und überstrahlen mit des Purpurs Pracht.

(Mit einem flücht'gen Blick auf den Sicilianer, und mit erhobener Stimme.)

Statt dessen, weil ein Feind sich mir vertraut,
Und Freundschaft mir in solchem Reiz gezeigt,
Daß ich fortan der Feindschaft Feind nur seyn,
Und nichts auf Erden hassen mag, als Haß —
Leg' ich den Schild, den Helm, das Schwert,
und mich,
Für Ungeschehnes selbst Vergebung flehend,
Als meinem Herrn und König euch zu Füßen.

(Er legt mit diesen Worten die Waffen auf den Boden, und läßt sich auf ein Knie nieder, des Königs Antwort erwartend.)

Enrico (nah zu ihm tretend).

Nicht ihr, der Geist Fernando's thut's durch euch.
Er sieht von oben, daß Enrico ihn
Hat überwunden, und er streckt die Waffen.

(Der Sicilianer nähert sich dem Vorgrunde, und scheint Enrico mit steigender Aufmerksamkeit zu beobachten.)

Manuel

(verwundert, doch ohne die Stellung zu verändern).

Wie, Hoheit?

Baſil.

Laſſet das! — Steht auf, Don Manuel!

(Auf einen winkenden Blick des Königs hebt Leontio die Waffen auf.)

Ohn' Urſach nicht verwirret ihr den Geiſt
Mit Reden, die, weil ſie die Bruſt beklemmen,
Der Leerheit einen Schein von Inhalt leihen.
Ihr mahlet euch als Feind mir ſo gefährlich,
Damit der Preis von eurer Freundſchaft ſteige;
Doch in des nützlichen Geſchäftes Eifer
Habt ihr den Kreis des Möglichen verlaſſen.
Daß ich den Sohn, die Hälfte meines Lebens,
Verrätheriſch dem ſichern Tod geweiht,
Hätt' allenfalls das niedre Volk geglaubt
In den entfernten Flecken meines Reichs.
Doch Syrakus, das ihn begraben ſah,
Bereden, daß er ſei dem Tod entgangen,
Um aus der Sklaverei befreit von euch
Zu werden, und zum zweiten Mal zu ſterben,

Damit ihr seines Thrones Erbe würdet — .
Versucht es, Herzog, sinnt ein Mährchen aus,
Das mehr als Spott euch hier zum Lohne bringt;
Dann will ich, da's euch nun am Schwerte fehlt,
Mich vor dem gift'gen Dolch der Zunge fürchten,
Und meine Gunst soll klug um eure werben.

Manuel.

Es gelte, Herr! Sein Haupt verlor mein Vater
An euren Zorn; ich setze meines ein
Um eure Gunst, die ihr zur Wette bietet,
Und schwerer noch, als ihr, will ich sie stellen.
Nicht Sprakus, euch selbst will ich verwirren,
Ihr und Enrico sollt die Mähr, aus wahr
Und falsch gewoben, und im Wichtigsten
Euch im voraus als falsch von mir verkündigt —
Ihr sollt sie hören, und bekennen müssen,
Daß Lüg' und Wahrheit ihr nicht wißt zu scheiden.

Basil.

Wohlan! Ich bin begierig.

Benvolio (hastig, mit Unruhe).

Herr, vergönnt
Entfernung dem Infanten.

Enrico.

Wie?

Basil.

Warum?

Benvolio.

Ich fürchte, daß — als Arzt wag' ich zu rathen,
Des Prinzen kaum genes'ne Phantasie
Nicht durch Erdichtungen —

Enrico.

O nicht doch! nicht doch!
Ich will sie hören.

Manuel.

Ihr thut wohl daran.
Wer das Gemüth zu Leid und Freude sich
Durch Dichtung läßt bewegen, der gewinnt
An Kräften für Begegnisse des Lebens,
Und hält so Freud' als Schrecken leichter aus,
Weil ihn das Spiel der Phantasie drin übte.
Der Tod des Bruders, hört' ich, warf euch nieder
In eine Krankheit, die dem Irrsinn glich.
Ihr liebtet ihn, ausschweifend, sagt man; ihr

Wart durch Gefahr nicht auf den Schreck
bereitet,
Ihr hattet ihn nicht todt gedacht, bevor
Ihr todt ihn sahtt: darum erlagt ihr. Setzt'
Nun umgekehrt den Fall, er wär' lebendig
Statt meiner heut entgegen euch getreten;
Fragt euren Arzt, ob Schreck der Freude nicht
Derselben Wirkung fähig wär' gewesen.

Enrico (mit Bellommenheit).

Undenkbar!

Manuel.

Meint ihr? Waret ihr statt meiner
In Tunis, Prinz; so wurd' undenkbar wahr:
Ihr hättet lebend ihn, wie ich, gesehen.

Enrico (bestürzt).

Wie?

Basil.

Herzog! ihr —

Enrico (schnell gefaßt).

Er lügt. Laßt ihn gewähren!

Manuel.

Er fiel nicht im Gefecht; er ward gefangen.

Als bei Tomiso seine schwache Schaar
Gespalten ward vom Keil des Mohren, drängte
Die Uebermacht ihn nach der rechten Seite,
Wo Wald die Ufer des Dorillo deckt.
Almansor, der ihn dort nicht glaubte, ließ
Nur einen Haufen, wenig stärker, als
Der seinige, ihm folgen. Auf den Tod
Focht seine Schaar. Er und Orlando hieben,
Die Letzten selbst, die letzten Feinde nieder,
Und sahn sich Sieger in der Mohren Rücken,
Den Weg zu euch durch ihren Schwarm gesperrt,
Der gen Biscari und gen Chiaramonte
Die Reste des gesprengten Heers verfolgte.
Der Rosse ledig, eilten sie zum Wald,
Um über den Dorillo zu entkommen.
Ein Fischerkahn, zu leck, sie selbst zu tragen,
Nahm ihre Waffen, ihre Kleider auf,
Und mit ihm, neben ihm, versuchten sie
Das sichre Jenseits schwimmend zu erreichen.
Umsonst! Stets abwärts wurden sie gezogen.
Schon sahen sie das Meer, des Feindes Segel!
Der Wald ging aus, sie mußten diesseits landen;

Und kaum gelang's, so sah'n sie deutlich, daß
Der Mohren Wacht am Meere sie gewahrte.
Gewiß war die Gefangenschaft. Fernando
War außer sich. „Sicilien," rief er, „fordert
Almansor, und Sicilien giebt Basil
Für meine Freiheit! Laß den Tod mich wählen,
Daß ich die Ursach solcher Schmach nicht heiße!"

Basil.

Wahr! Wahr, bei Gott! Das ist nicht Lüge, Herzog!
Ihr müßtet er seyn, hättet ihr's ersonnen.
Ich seh' ihn greifen nach dem Schwert! Er ist
Für mich gestorben!

Manuel.

Nein. Der Calabres'
Verhindert' ihn. Er rieth zur List. Der Feind
War durch den Wechsel der Person zu täuschen,
Und so vielleicht die wahre des Infanten,
Statt der verfälschten, leichten Kaufs zu lösen,
Die Nackten, schnell die Blöße deckend, tauschen
Die Kleider —

Baſil und Enrico (zugleich, heftig ergriffen).

Ha!

Benvolio und Leontio

(bezeichnen den Eindruck der Ueberraſchung durch Mien' und Gebärde. Kurze Stille).

Manuel.

Indeſſen naht behutſam
Die Strandwacht ſich. Orlando, ſchneller fertig,
Deckt ſchon das Haupt mit Don Fernando's Helm,
Der ſpiegelnd in des Feindes Augen blitzt.
Da ſchwirrt ein Pfeil, von Feigheit abgeſandt,
Und tödtlich in den Hals getroffen, ſtürzt
Der Calabreſ' zu des Infanten Füßen.
Er ſtirbt in ſeinem Arm; die Leich' und er
Sind ohne Schwertſtreich der Tuneſer Beute.

Enrico.

Es iſt! Er lebt! Menſch! redet Wahrheit! Lebt er?

Manuel (mit prüfendem, zweifelnden Blicke).

Er lebte, Prinz, als euch ſein Tod erſchreckte;
Seid, wenn ſein Tod kommt, eures Geiſtes Meiſter.

Baſil (mit gepreßter Stimme).

Lügt weiter — weiter!

Manuel.

In dem Augenblick'
Erschallt der Ruf: „Zu Schiff!" Almansor, der
Auf euch gestoßen, eilt dem Meere zu.
Er kommt vorbei, erkennt die Königswaffen,
Befiehlt, das Haupt dem Leichnam abzuhau'n,
Daß als Trophä' es auf dem Maste prange,
Und in den blut'gen Kleidern euch den Leib
Am Platze, wo er fiel, zurückzulassen.
Fernando, unerkannt, wird als Gefangner
An Bord gebracht; vom Hauptschiff der Tuneser
Erblickt er euer Heer, euch selbst, am Ufer,
Und fühlt den Schmerz, womit sein Tod euch trifft,
Ein Lebender, im eignen Busen wühlen.

Basil.

Und schweigt? Entdeckt sich nicht? Falsch!
Schlecht erdacht!
Jetzt hätt' er sich entdeckt.

Manuel.

Was konnt' es frommen
In diesem Augenblick? Vergebens war,
Gab er sich kund, der Calabres' gefallen;

Er mußte ſchweigen, leichter frei zu werden.
Und doch vermocht' er's nicht; er war verrathen,
Traf ſein Bekenntniß nicht ein taubes Ohr.

Baſil.

Wie meint ihr?

Manuel.

Vor Almanſor mußt' er kommen.
Er ward befragt, ob niemand außer ihm
Bei'm Prinzen war, als ihn der Pfeil durchbohrte.
Als er's bejaht, gebeut der Mohr, die Wache,
Die ihn gefangen hatte, hinzurichten.
Der Blutbefehl beſtürzt ihn; nach dem Grunde
Wagt er zu forſchen, und der Mohr erwiedert:
„Wart ihr nur zwei, ſo hat der Schuß, der Einem
Den Tod gab, Tod verdient. Die Feigen konnten,
Wie dich, mir lebend den Infanten bringen,
Und mit dem Reich, aus dem ſein Stamm den meinen
Vertrieben hat, mußt' ihn der Vater löſen."
Mit Eifer ſpricht er gegen den Beſchluß.
Umſonſt; man bringt die Opfer ſchon gebunden.
Da überwältigt ihn das Mitleid. „Laß

Sie leben!" ruft er, „ich bin der Infant·—"

Basil (einfallend).

Ha, Manuel! Lügner! da ist Wahrheit wieder!
Das ist sein Herz! Ihr seid ein Meister! Hier
Hätt' er die Wahrheit nicht verhehlen können.

Manuel.

Almansor nicht erkannte sie dafür;
Denn wie dem Ritter des Infanten Kleider,
So mangelt' ihr der Glaublichkeit Gewand.
„Gutmüth'ger Thor!" sprach der Tuneser, winkte,
Die Häupter fielen, und die Wahrheit schlich,
Da sie der Tugend nicht mehr dienen konnte,
Still in der Klugheit Obhut sich zurück.
Geahnet hatte Don Fernando, was
Der Mohr für seine Freiheit fordern würde;
Jetzt wußt' er es aus seinem eignen Munde,
Und fest ward der Entschluß, die Sklavenkette
Zu tragen als Orlando, bis ein günstig
Geschick die Hand ihm böte, sie zu lösen.

Basil.

Undenkbar! nicht dem trägen Ungefähr
Konnt' er mein Herz zur Heilung überlassen.

Sein Weib, den Bruder nicht — falſch! nicht zu glauben!

Manuel.

Doch glaubtet ihr vorhin, daß am Dorillo
Er Willens war, aus gleichem Grunde, ſich
Dem Tod zu weihn?

Baſil.

Dort droht' ihm Schmach, dort konnte
Dem innern Blick des Vaters Schmerz entgehn;
Hier nicht. Ihr widerſprecht euch. Sagtet ihr
Nicht ſelbſt, daß er im Schiff' ihn mit empfunden?
Was konnt' ihn jetzt Almanſors Ford'rung kümmern,
Die ihr ihn ließt vergeſſen um die Mohren?

Manuel.

Dort ſprach im Drang des Augenblicks der Menſch;
Hier, wo die Ueberlegung Raum gewonnen —
Hier ſchwieg der Chriſt. Der Portugieſ' Fernando
Starb Hungers lieber, eh' er dulden mochte,
Daß eine Stadt, wo man das Kreuz verehrte,

Der Bruder einem Heiden übergäbe.
Denkt ihr geringer von dem Sicilianer
Fernando? Hätt' es dieser tragen können,
Daß Vaterliebe seine Freiheit mit
Dem Sturz des Glaubens in Sicilien kaufte?

Basil.

Nein, wahrlich nein! — Und doch hätt' ich's gethan —
Hätt' es gemußt! Sein Leben in der Hand
Almansors hielt das Schwert mir in der Scheide.
Ihr seid unanfechtbar. Fahrt fort! Beschreibet
Das Elend mir, das er als Sklav erduldet.
Laßt auf dem Markt ihn schnöd' verhandelt werden,
Laßt unterm Peitschenschwung des Treibers ihn
Den Pflug ziehn durch die Felder seines Herrn;
Je härter nun, je lieber werd' ich's hören:
Denn weil erdichtet ist, was ihr erzählt,
Und nichts dran wahr, als er, wie ich ihn kannte;
So wird sein Leiden meinem Leid Genuß.
Ich seh' ihn wieder handeln, wieder leben;
Von seiner Tugend ein begeistert Lied
Wähn' ich zu hören; ihn, der ewig schied,

Muß so das Grab zurück dem Geiste geben.

Manuel (bei Seite).

Es führt zum Zweck. (Laut.) Wohl hart war sein Geschick;
Doch das nicht litt' er, was ihr eben nanntet.
Der Ritter, der im Schiff mit so viel Feuer
Gesprochen hatte für die Mohren, die
Ihn zum Gefangenen gemacht, erregte
Des Heiden Neugier. Er behielt ihn selbst
Als Sklaven für den leichten Dienst der Gärten;
Dort sucht' er oft ihn bei der Arbeit auf.
Wer konnt' ihn sehn, ihn hören, und nicht lieben?
Almansors Neigung stieg zu solcher Höhe,
Daß er empfindlich wurde, wenn der Sklav
Ein Sehnen nach der Heimath blicken ließ.
Gezwungen sah er sich, von Tag zu Tag
Die Bitt' um seine Freiheit zu verschieben.
In dieser Zeit kam ich nach Tunis.

Enrico.

Ah!
Ihr naht dem Ziel. Nun wird er frei durch euch,
Nun macht ihr euch zum Helden des Gedichts.

Matt, Herzog, matt! Das Volk will Wunder; die
Befreiung mußtet ihr euch schwerer machen.

Manuel.

Dünkt das euch leicht, was schwer zu wollen ist?
Vergesset ihr den Zweck, um den ich kam?
Ich kannte den Infanten nicht. Orlando
Nannt' ihn Almansor mir. Als unzufrieden
Mit diesem Hof, beschrieb er mir den Ritter,
Der klug sich also gegen ihn gestellt,
Daß sein Geheimniß sich'rer sei. Mit ihm
Hieß mich der Mohr von den Entwürfen sprechen,
Die ich gemacht zu eures Hauses Fall.
Es galt vor allen, ein wahrscheinlich Mährchen
Von des Infanten Leben zu ersinnen,
Das, wenn's genützt, leicht Lügen wär' zu strafen.
Wer taugte dazu besser, als der Ritter,
Der bei der Leiche war gefangen worden?
Allein mit ihm in unbelauschter Grotte
Forscht' ich ihn aus, entdeckt' ihm mein Begehren.
Er schien verwundert über mein Vertrau'n.
Ich gab ihm zu bedenken, daß er Sklav
Des mir verbündeten Almansor sei,

Bestimmt, so lang' in Tunis zu verharren,
Bis in Sicilien mir der Plan gelungen,
Den seine Lüge sollte fördern helfen.
Nachdenkend schwieg er lang'; dann rief er aus:
„Vernehmt die Mähr, Herr Herzog!" — Er erzählte.
Es war dieselbe Mähr, die ihr gehört;
Nur feuriger erzählt. Die Wahrheit machte
Lebendig, was er mir für Dichtung gab.
Ich sah Fernando handeln, leiden, leben;
Bewund'rung, Liebe füllte meine Brust.
So tief ergriff er mein Gemüth, daß Thränen
Dem Aug' entquollen. Der Erzähler, der
Nicht leben konnte, nicht Orlando seyn,
Wenn er nicht log, war über der Erzählung
Vergessen, schien ein Dritter mir, ich frug:
„Wo ist er? wo? Laß mich ihn sehn, ihn sprechen!
Frei muß er werden, glücklich, König einst,
Er muß mich Freund, er muß mich Bruder nennen!"
Lang' sah er feuchten Blicks mich an: „Camastro!

Feind meines Vaters!“ rief er, „deinen Thränen
Vertrau' ich mich. Ich bin der Sohn Baſils;
Nimm Rach' an ihm, der dir den Vater nahm,
Gieb ihm den Sohn, den todtgeglaubten, wieder!“

Baſil (in großer Bewegung).

Hört auf! Kein Wort mehr!

Manuel.

Herr, was iſt euch?

Baſil.

Rache?
Nimm Rach' an ihm?

Manuel.

So waren ſeine Worte.

Baſil (ſich abwendend).

Der Sinn der Hölle ſchläft darin. — Sie wär'
Dämoniſch, dieſe Rache! Qual, Entzücken,
So gleich, ſo eins in Einer — Einer Vorſtellung —!

Enrico

(mit ſtarrem Blick und gepreßten Odem).

Sie ſpaltet mir die Bruſt! Sie treibt, ein Keil,

Die Fugen der Gedanken auseinander. —

(Heftig.)

Zu Ende, Herzog! Wahrheit! Seinen Tod
Berichtet — Tod!

Manuel (vor ſich).

Das Ziel entflieht, er iſt
Nicht ſtark genug, die Wahrheit auszuhalten.

(Raſch gegen ſeine Begleiter gewandt.)

Entfernt euch, Ritter!

(Es geſchieht. Der Sicilianer ſcheint bleiben, und die ihm nächſtſtehenden zurückhalten zu wollen. Manuel bemerkt es.)

Alle — alle!

(Auch dieſe gehen; doch während das Geſpräch im Vorgrunde fortgeſetzt wird, wendet ſich der Sicilianer, immer noch geſchloſſnen Helms, wieder um, und bleibt unter dem Eingange ſtehen; neben ihm zwei Ritter mit offnem Helm, jeder hat eine Hand von ihm gefaßt, ſie ſcheinen ihm leiſe zuzureden, daß er ſich entfernen möge. Manuel, mit Enrico im Geſpräch, bemerkt ſeine Ruckkehr nicht.)

Enrico

(ungeduldig, ohne den Abgang der Ritter abzuwarten).

Laßt! —

Laßt gehen, bleiben, wie ſie wollen! Redet!
Er hat gelebt — er hat! Den Tod erzählt!

Manuel

(anfangs unruhig und mit Verwirrung).

That ich's nicht ſchon? — Der Feind, der mir vertraute —
Der Feind, Prinz, ſtarb in meinem Arm,
Im Arm des Freundes, den er ſich gewonnen.
Almanſor, den die klug erdachte Mähr
Ergötzte, machte den Erfinder mir,
Gleich jenen Waffen, zum Geſchenk. „Er könne
Die Mähr am beſten wieder Lügen ſtrafen,
Nachdem ſie in Sicilien mir genützt" —
Das war die Urſach des Geſchenks. Das Schiff
War ſegelfertig ſchon; da überfiel
Den Prinzen eine Krankheit —

Enrico (dringend).

Und er ſtarb?

Manuel.

So ſagt' ich. Er —

Enrico.

Es iſt genug! Nichts weiter

(Die Hand auf der Stirn.)

Mein Kopf iſt wüſt.

Manuel (mit Theilnahme).

Eu'r Arzt ſprach Wahrheit, Prinz.
Ihr wart erſchüttert; eure Phantaſie
Iſt allzu reizbar noch. Vergeſſet nicht,
Daß es ein Mährchen war, was ihr vernommen.
Es galt die Wette, Lüg' und Wahrheit ſo
Zu miſchen, daß ihr ſie nicht könntet ſcheiden.
Bei euch gewann ich.

Baſil

(der bis jetzt in ſich ſelbſt verſunken ſtand).

Auch bei mir! Ihr habt
Auch mich verwirrt, erſchüttert. Wahrlich, ihr
Habt ſeinen Fall, wie ihn Sicilien glaubte,
So zweifelhaft gemacht durch eure Lüge,
Daß ich nun fordern muß von euch, die Wahrheit,
Als ob ihr ſtündet vor Gericht, zu künden.

Manuel

(leiser, mit Besorgniß um Enrico).

Ich will's; es wird gelegʼne Zeit sich finden.

Basil.

Nein, dringend ist's; der Fall will Sonnenklarheit.
Ihr logt, der Feind hab' euch vertraut; das soll
Wahr werden: ich will euch pertrauʼn. Der Groll,
Den ihr mir hegt, wird so am schnellsten weichen.
Es gilt, in Rom Beweis zu überreichen,
In Form des Rechts, von seinem Tod.

Manuel (erstaunt).

In Rom?

Basil.

Fernando's Witwe, Fürstin von Savelli,
Und der Infant Enrico sind bestimmt —
Bestimmt durch ihre Herzen, Syrakus
Und Albalonga nochmals zu vermählen.

Manuel

(heftig zusammenfahrend).

Ha!

Der Sicilianer (laut).

Wie?

Enrico.

Wer ſprach?

Manuel (erblickt den Ritter).

Allmächt'ger Gott!

Der Sicilianer

(mit den Rittern ringend, die ihn halten wollen).

Weg! Laßt mich! (Mit dem Schrei des Schmerzes.) Leonore!

Baſil.

Spricht das Grab?

Manuel (vor ſich).

Vergeblich — alles! (zu Enrico eilend.) Faßt euch,
Prinz! Eu'r Bruder —
Furchtbarer Augenblick! — eu'r Bruder lebt,
Er iſt euch nah!

Fernando

(der ſich losgemacht und den Helm rückwärts vom Haupt geſtoßen).

Da! da — da! Aug' in Auge!

Enrico, Baſil, Benvolio und Leontio

(gleichzeitig).

Fernando!

Fernando (kaum des Odems mächtig).

Schlange!

Baſil (zurückwankend).

Gott! was that ich?

Enrico.

Lebend?

Leb' ich? ich — ich? (er ſtürzt an ſeinen Hals.)

Mein Bruder!

Fernando (entreißt ſich der Umarmung).

Weg, Verführer!

War das der Schmerz um mich? War das der Irrſinn,

Den ſchonend wir zur Wahrheit führen wollten?

Erhalte mir das Licht im Haupt, Natur!

Laß mich den Raſenden nur ſchuldig finden!

(Zu Baſil gewandt.)

Durch ihre Herzen, ſagtet ihr?

Baſil (ſinkt zitternd in ſeinen Arm).

Fernando!

Fernando.

Auch ihr Herz, Vater? — Vater! —

(Im höchſten Schmerz.)

O Lenore!

Enrico (vor ſich niederſtarrend).

Wer bin ich? Licht — Licht! Licht! — O meine Sinne!

Benvolio (vor ſich).

Er iſt verloren; fort zu ihr!

(Er eilt nach der rechten Seite.)

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Albana.

Albana
(noch außerhalb).

Fernando!

Benvolio.

Zu ſpät!

Albana (im Auftreten).

Wo? Wo? Ich hörte ſeine Stimme —
Mein Name war's! „Er lebt!" tönt's im Pallaſt!

Fernando (ihr entgegen).

Eleonore!

Albana

(sinkt erschöpft in seine Arme).

Mein Fernando! — Tödte —

O! wenn du lebst, so tödte mich!

Fernando (sie an sich pressend).

Mein Weib!

Enrico

(der starr auf die Gruppe blickte, fährt erwachend zusammen).

Wie? Sein? Sein Weib?

Basil (zu sich selbst).

Ein Weib! — O! meine Söhne!

Enrico.

Wer? Söhne? Löwen — Löwen, alter Leu!
Nur Menschen nennt man Söhne — Hier ist nichts
Von Menschheit mehr — zertrümmert ihre Schranke —
Frei die Natur von jedem Band! Es giebt
Hier Söhne, Brüder, Weiber nicht — ich liebe!
Leib, Glieder, Sehnen fühl' ich! — Weg von ihr!

Mein oder dein! Das Schwert — Blut! Blut
entscheide!

(Fernando läßt Albana aus den Armen, und betrachtet Enrico, der das Schwert gezogen hat, mit dem Ausdruck des Zweifels über seinen Zustand.)

Basil.

Er rast, entwaffnet ihn!

(Manuel und die Ritter nahen dem Prinzen, der das Schwert gegen sie schwingt.)

Enrico.

Versuchts! — Habt keine Furcht!
Ich rase nicht, ich sehe hell, wie ihr —
Sie seh' ich, ihn! Ich fühl's: er oder ich!
Zum Kampf gebt Raum! Kampf will ich, Kampf!
nicht Mord.

Basil.

Entwaffnet ihn! Sei's mit gezognen Schwertern!

Enrico.

Ha! Schwerter? Meine Zunge fesselt sie.
Seid ihr nur Vater? Seid ihr König nicht?
Sind die nicht Ritter? — Schlange hat er mich —
Verführer hat er mich gescholten; vor dem Herzog,

Vor diesen Fremden hat er mich entehrt,
Hat sie entehrt, die mir sein Tod verlobte.
Schimpf dem Infanten! Schmach Siciliens Krone!
Die Welt geb' ihr den Namen: Sklavenmütze,
Wenn nicht der Sklav im Herzen Ritter blieb,
Und nicht den Muth, mit Blut zu sühnen, wahrte.

Basil (ohne Fassung).

Allmächt'ger Gott!

Fernando
(der ihn scharf prüfend angesehen, zieht).

Gebt Raum! Er ist bei Sinnen.

Albana.

Fernando.

Fernando.

Weg! Es gilt Siciliens Ehre!
Ich war ihr Sklav, als ich Almansor diente;
Gott richte zwischen mir und ihm!

Albana (bittend).

Enrico!
Enrico! Bruder! Held im Kampf der Liebe!
Freund der Geliebten —

Enrico (tief ergriffen).

O, Albana!

(Das Schwert entfällt ihm in Albana's Rechte, er sinkt auf ein Knie vor ihr nieder, und drückt ihre linke Hand an die Stirn.)

Albana.

Weine,
Unglücklicher! Mit Thränen, nicht mit Blut,
Wasch' ab den Flecken meiner Ehre! Zeige,
Daß du verdientest, was ich 'gab. Versöhne
Mit ihrem Gatten seines Bruders Braut.

Fernando.

Lenore! Göttergleiches Weib! Er ist
Entschuldiget, er liebte dich! den Himmel!

(Abgewandt.)

O, muß ich leben, so ihn zu vernichten?

Basil (vor sich).

Jetzt sind sie nah' — jetzt erst — des Fluches Geister,
Und zeigen höhnend mir den Schlangenknoten. —
Kein Ausweg — keiner sonst, als der verschmähte:
Ein Kampf des Lajus mit den Göttern!

(Gegen den Haupteingang rufend.)

Wache!
In meine Hand, Infantin, gebt sein Schwert.
(Er nimmt es Albana ohne Zwang aus der Hand. Trabanten treten ein.)
Er schwang es frevelnd vor der Majestät,
Auf seines Bruders Haupt: er harr' in seinen
Gemächern, streng bewacht, des Richterspruches!

Fernando (bestürzt).

Mein Vater!

Basil.

Auch der seinige.

Fernando (zu seinen Füßen).

Ich theile
Die Schuld; ich zog vor euch das Schwert, wie er,
Zückt' es im Zorn auf ihn, wie er auf mich.

Basil (schmerzlich bewegt).

O, sei gewiß, du theilst auch seine Strafe!

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Der vorige Saal. Nacht. Helldunkle Ampelbeleuchtung.
Basil und Onophrius zur Seite auftretend.
Bald darauf Don Manuel.

Basil
(einen verschlossenen Brief in der Hand).

Nichts will ich hören, nichts! Kein Wort dagegen!
Noch diese Nacht an Bord! Des Tages Auge
Darf auf Sicilien sie vereint nicht finden.
Don Manuels harr' ich, sein bedarf ich, That,
Nicht Rath ist nöthig. — Ah, da ist er!

Manuel (sich verbeugend).

Herr —

Basil.

Enrico, dessen Unbill ihr gesehen,

Ist aus dem Reich auf Lebenszeit verwiesen.
Euch, Herzog, als ein Zeichen meiner Gunst,
So wohlverdient! vertrau' ich das Geschwader.
Führt ihn gen Norweg, seines Stammes Wiege;
Dem König, meinem Vetter, dieses Schreiben.

Manuel.

Herr, ihr gebietet, was ich gern vollziehe;
Doch diese Eil' — ich fürchte —

Basil.

Was?

Manuel.

Der Prinz
Ist kaum genesen —

Basil.

Mit ihm reis't der Arzt,
Der ihn geheilt mit allzugroßer Eile;
Er hat sich selbst bereit dazu erklärt,
Und was die schnelle Kur hat schlimm gemacht,
Das kann nur schnelle Einschiffung verbessern.
Verkündet beiden meinen Willen.

(Manuel geht ab. Kurze Stille. Basil thut unruhig einige Schritte durch den Saal.)

Ihr
Seid andern Sinnes, wollet Klag' und Ausflucht,
Und feierlich Gericht, ihn zu verbannen;
Ist's nicht so, Kardinal?

Onophrius.

Nicht allerdings.
Die Herzen, nicht die Rechte, sind im Streite,
Und, wie mich dünkt, viel minder mit einander,
Als jegliches mit sich. Und weil hiernächst
Bekannt ist, daß ihr Don Enrico liebet
Wie euer Auge, folglich anzunehmen,
Daß die Verbannung leid euch thut; so seid
Ihr jeglicher unbilligen Vermuthung
Vorumüth'gen Spruches und dergleichen ledig.
Da endlich auch Entfernung und Zerstreuung,
Sammt Zeitverlauf, empfehlungswerthe Mittel
Im Fall verirrter Neigungen; so dürfte,
Was ihr verfügt habt, an sich selbst betrachtet,
So weis' als recht seyn. Gleichwohl — ob es gleich
Sonst meine Art nicht ist, den Ahnungen
Und Mahnungen des fühlenden Gemüths,
Das sonder Denkkraft ist, viel Raum zu geben;

So dünkt mich doch, daß eurer Weisheit Schluß,
Mit minder Hast vollzogen, weiser wäre.

Basil.

Hast nennt ihr es? Ist nicht der Mord auch hastig?
Der Brudermord? Die blut'ge Erstgeburt
Der Menschheit aus des Satanas Umarmung,
Der alte Dämon des Normannenstammes,
Vom Fluch aus tausendjähr'gem Schlaf geweckt?
Kann ich zu hastig seyn, ihn abzuwehren?

Onophrius.

Fluch? — Ich entsinne mich: Camastro's Fluch. —
Volksmeinung legt den Flüchen Sterbender
Gar wundersame Kraft bei. Doch der Glaube,
Den wir bekennen, Majestät, verkündigt,
Daß Fluch, selbst der gereizte, wohlverdiente,
Der Macht der Tugend weicht und des Gebetes. —
Und habt ihr in dem Glauben nicht gehandelt,
Als ihr die Söhn' erzogt zur Bruderliebe?

Basil.

Weh, daß ich's that! Die schwärmerische Glut
Enrico's für den Bruder, angefacht.

Von mir, gebar das Unheil; 's ist mein Werk,
Mein eignes, das mich und sich selbst zerstöret.

Onophrius.

Vertrauet eurem Werk. Des Zufalls Spiel,
Auch Blendwerk wohl dämonischer Versuchung,
Das halberfüllt euch die Verwünschung zeigte,
Liegt nichtig vor den Augen. Laßt gewähren!
Laßt sie sich fassen, die entzweiten Brüder,
Und gönnt drei edlen Herzen Frist und Freiheit,
Die Göttlichkeit der menschlichen Vernunft,
Die Macht der Pflicht, der Tugend Kraft zu zeigen.

Basil.

O! daß ich dürfte! Daß die Hölle nicht
Die Kraft des Einen schon gebrochen hätte!
Enrico war wahnwitzig, Kardinal.

Onophrius.

Doch also? doch?

Basil.

War's um des Bruders Weib.

Onophrius.

Und ist's nicht noch? nicht zwiefach nun?

Basil.

Er weiß
Geliebt sich von der Albaneserin.
Dieß Wissen, dessen Mangel ihn verwirrte,
Gab wieder, und erhält ihm das Bewußtseyn.
Straft es die Fürstin Lügen, wie sie muß,
Und wie sie wird bei ihres Herzens Stärke;
Wird gleiche Ursach nicht die gleiche Wirkung,
Nicht neuer Wahnwitz blut'ge That gebären?

Onophrius.

Gefahr — Gefahr in alle Wege; doch Gefahr —
Gefahr soll Muth gebären, Herr, nicht Furcht,
Immaßen Furcht auf Wegen der Gefahr
Ein trunkner Schiffer ist am Steuerruder,
Wie solches kurz Virgilius ausgedrückt:
Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdin.
Zum Muthe rath' ich, zum Vertraun, zum Glauben.
Und ob er trög', ob der Enthauptete
Noch euer Feind wär' in der andern Welt.
Und in der Faust des Schicksals Richtschwert führte:

Nur um ſo mehr wär' Muth an ſeinem Platz,
Der Muth, um Dort das Hier gering zu achten,
Und ſtärker'm Feind freiwillig ſich zu fügen.

Baſil.

Wem? Stärker'm Feind? Ha! macht der Tod ſo ſtark,
So muß das Leben mit dem Tod ſich waffnen,
Dem todten Feinde tapfer Stand zu halten!
Fluch gegen Fluch! Zum Abgrund nachgeſchleudert
Dem Mörder Blanka's! Auf ſein Haupt die Schmach,
Selbſt in und mit der Hölle nicht zu ſiegen!
Unthat begehrt ſie für des Zorns Verirrung;
Die ſie begehrt, die klar der Fluch bezeichnet,
Die mindeſtens — nicht dieſe ſoll ſie haben!
Kein Sohn Baſil's, mit Bruderblut befleckt,
Soll ihre Beute ſeyn! Eh' ſoll der Vater
Sich ſelbſt für ihn dem ew'gen Tode weihen!

Onophrius.

Herr —! Welch ein Wort!

Baſil.

Es macht euch beben? Denket

An König Lajus!

Onophrius (abgewandt).

Faß' ich seine Rede?

Basil.

Auf seinem Hause lag ein Fluch des Zevs,
Und er gebot, sein eigen Kind zu tödten,
Damit unmöglich die Erfüllung würde.
Muth hatt' er wohl; den Muth, verdammt zu seyn!
An Weisheit nur, an Vorsicht ließ er's fehlen,
Die eigne, sich're Hand nicht legt' er an —
Hier wär' der Labdakid zu übertreffen.

Onophrius (nach kurzer Stille).

Enrico muß an Bord, noch diese Nacht!
Ich fühl' es, Majestät, ich — seh' es deutlich —
Es muß so seyn — Ich eil', es zu betreiben.

Zweite Scene.

Basil.

Wann war ich ruhig vor der Wiederholung
Der alten Schmach vom Stamm des Norus?
Wann?
Als ich den Einen Sohn als todt beweinte.
Dämonischer Versuchung Blendwerk nannt'
er's.
Wie, wenn's ein Fingerzeig gewesen wär',
Das einz'ge sich're Mittel anzudeuten?
Des Lajus Mittel — Sohnesmord! — —
O Blindheit
Des Staubes, Mensch! unheilbar, angeboren —
Du Maulwurf, Geist genannt! Gemüth, du
Pflanze,
Sinnpflanze, den Berührungen erbebend,
Doch nimmer klar, was dich berührt, erkennend!
Du ahnest ein Gesetz, vor dem du zagst,
Weil nichts, als es zu ahnen, du vermagst;
Und um die Furcht, die ihm das Schwert kann
schleifen,

Muß dich die Furcht — Furcht vor dir selbst
— ergreifen.
Wär' es gewiß — gewiß, daß solch ein Fluch
Des Abgrunds Macht bewaffnet zur Vollstreckung;
Dann müßt' ich — müßte, was ich nicht vermag —
Nicht mehr vermag — was ich versäumt, zu thun,
Als er noch Kind war, mutterlose Waise,
Dem Zufall fremder Wartung übergeben,
Und mir durch nichts als seinen Ursprung werth.
Da war sie möglich, damals, Lajus That.
Am Jüngling nicht — an ihm nicht, den mein
Geist,
Mein Herz genährt, der an des Vaters Brust
Der Heldenstärke Löwenmilch getrunken. —
Und dennoch — — diesen Leu'n im steten
Kampf
Mit solcher Liebe Riesenschlange wissen —
Unglücklich Blanka's Sohn, und fern von mir!
Fern — fern — und lebend doch! Wer löst mir
das?
Wer — diese Last — wer trägt sie mir? —
Fernando?

Der Glückliche? Wer liebt die Glücklichen,
Die der Geliebten Unglück sind? — Was kann
Er seyn dem Vater? — Kindesliebe? Pflicht,
Grundsatz, Vernunft; nicht warmer Schlag des Herzens.
O diese reinen, schönen Seelen sind
So kalt! entfernte Stern' am Firmament:
Ihr Glanz macht sich nur sichtbar, keine Blüthen
Entlockt er, keine Frucht dem Lebensbaume.
So war Mathilde; so —— Wie leer das Leben,
Denk' ich Enrico weg! matt, unbewegt,
Kein Feuer — kein Basil! — — O! welch ein Opfer,
Das ich dir bringe — dir, Fernando!

Dritte Scene.

Basil. Fernando rasch eintretend.

Fernando.

Vater!

Basil.

Ha! — Du? Jetzt?

Fernando.

Ist es, wie Don Manuel sagt?
Verbannt? nach Norweg? nah' dem rauhen Pol?

Basil.

Es ist.

Fernando.

O nimmermehr!

Basil.

Es muß geschehen,
Muß deinetwegen, fühlst du es nicht selbst?

Fernando.

Ich fühle, was geschehn muß, tief, lebendig!
(Die Hand auf der Stirn.)
Doch hier — — (Halblaut.) So nah' — so furchtbar nah' die Stunde!

Basil.

Das schwer Beschloßne fordert schnell Vollbringen.

Fernando.

Da habt ihr recht, ganz recht. Der beste Wille
Kann wanken, wenn man aufschiebt. — —

Ihr seid weise —
Ein liebevoller Vater, doch voll Weisheit,
Voll Seelenstärke. Ist es nicht so? ihr
Wißt euch zu fassen — faßt es, will ich sagen,
Daß Einen Sohn ihr müßt entbehren lernen?

Basil.

Wer fragt das? Du, der mich zwölf Monden lang
Geflissentlich in der Entbehrung übte?

Fernando.

Geflissentlich? Ihr seid nicht billig — bitter!

Basil.

Soll ich dein Frevelu mit dem Schicksal loben?
Aus dem gemeinen Mißgeschick des Kriegs
Erschuf dein Stolz ein glänzend Abenteuer.
Du wolltest leiden für Siciliens Glauben,
Und, weil den Lorbeer dir das Schwert versagte,
Dich fromm mit einer Dornenkrone schmücken.

Fernando.

O! ihr seid hart, unendlich hart!

Basil.

Mich blendet

Der Mantel nicht, den die Beredsamkeit
Don Manuels über deine That gebreitet.
Um eitlen Ruhm hast du die Deinigen
Vergessen —

Fernando.

Niemals! Niemals!

Basil.

Sie verrathen,
Der Macht der Zeit, des Irrthums preis gegeben.
O Thor, der wähnen konnte, daß ein Todter,
Der wieder aufstünd bei Gelegenheit,
Noch alles, was und wie er es verließ,
In seinem Hause wiederfinden würde!

Fernando.

Klag' ich um das, was ich verlor?

Basil.

Du zogst
Das Schwert darum.

Fernando.

Ja, da hab' ich gefehlt,
Schwer mich vergangen an mir selbst; die Macht
Der Ueberraschung nur kann mich vertreten.

Ich wußte nicht — — Jetzt weiß ich alles, alles!
Ich sprach Benvolio, kenn' Enrico's That,
Die göttliche, der Bruderliebe Wunder.
O, daß ich nicht zu arm wär', diese Schuld
Dem reichen Manne schuldlos abzutragen!

Basil.

Arm nennst du dich? reich den um dich verarmten?

Fernando.

Reich ist er durch Eleonorens Liebe,
Arm bin ich, weil sie meine Gattin ist:
Denn heißt nicht arm der, der nicht geben kann?
Und ist er's doppelt nicht, wenn er besitzt,
Was einen andern selig machen würde,
Und doch nicht geben kann — ohn' ein Vergehen?

Basil.

Wie? Du vermöchtest — ? Liebst du sie nicht mehr?

Fernando.

Wen nicht? Lenoren nicht? Kennt ihr die Liebe?
Saht ihr sie je am Mitleid sterben, je
Sich in der Glut des Dankgefühles mindern?
Den ersten Wunsch der jungfräulichen Brust —
Mir hat sie ihn geopfert. Einen Jüngling,

So reich begabt mit allem, was das Herz
Der Frauen mag bewegen und entzücken —
Um mich, der ſo tief unter ihm in allem,
Nur in der Liebe nicht, gab ſie ihn auf!
War mein mit voller, reiner Seele — ließ,
Was ihr mein Glück gekoſtet, nie mich fühlen!
Wie, und ihr fragt, ob ich dieß Weib noch liebe?
Mehr als mein Leben, wahrlich! beide mehr!
Mehr als die Ehre makelfreien Todes,
Mehr als die Sicherheit der ew'gen Gnade!

Baſil.

Fernando! — Nein, bei Gott! du biſt kein Menſch!
Es war kein Weib, das dich gebar; ein Engel,
Der nach vollbrachtem Werke wieder ſchied.
Der Erde nicht gehörſt du an; es iſt
Nicht ihre Luſt, ihr Schmerz nicht, die du fühleſt.
Du kennſt kein eig'nes Glück, kein eig'nes Leiden,
Das fremde nur iſt dein; du biſt kein Selbſt,
Kein ſich empfindend Weſen, dein Gemüth
Iſt nur in Andern, die es liebt, vorhanden.
Geläſtert hab' ich es. Vergiß, was ich
Im Unmuth ſprach! Mein widerſpenſtig Herz

Hangt an dem Jüngling, der mir ähnlicher
An Schwachheit und an Glut geboren ist;
Es hangt an ihm mit all der Leidenschaft,
Die einst an seine Mutter mich gebunden.
Vergieb! Ich bin ein Greis, ein Kind an Kraft —
Doch du bist mein — (Ihn fest an sich drückend.) mein!
— (Gedämpft.) Ich hab' überwunden.
(Schnell ab.)

Vierte Scene.

Fernando.

Er geht. — Verstand er mich? Ich fürchte, nein.
Was hab' ich je gethan, gewollt, gedacht,
Das neben dieses Menschen That nicht klein
Und nichtig wäre? nichtig, wie das Leben?
Gold, Waffen, Rosse hab' ich ihm gegeben,
Geschenke, die der Vater mir gemacht;
Doch wann hab' ich ein Opfer ihm gebracht? —
„Der Erde nicht gehörst du an!" Er hat

Mich nicht verstanden — sprach's in anderm Sinne,
In einem Sinne, der mich tief beschämt —
Doch wenn der Sinn nun falsch war; darf er zürnen,
Wenn ich dem Wort den rechten unterlege?
„Der Erde nicht gehörst du an!" Gedanke,
Klar wie der Tag! Der Pulsschlag meiner Adern
Ist ein Betrug, begangen am Verhängniß;
Mir galt der Pfeil des Arabers, ich habe
Dem Tod' im fremden Kleid mich unterschlagen,
Und mit dem Leib des Freundes ihn belogen.
Wie? dürft' ich nicht zurück die Lüge nehmen,
Die rings um mich Verwirrung angerichtet?
Giebt es ein andres Mittel, sie zu lösen,
Als wahr den Irrthum machen, der sie schuf?
Doch dort — wie dort, Fernando? —

Fünfte Scene.

Fernando. Onophrius.

Onophrius (vor ſich).

Der Infant.

Red' ich ihn an? vertrau' ich ihm —

Fernando.

Ah, recht!

Onophrius, euch hab' ich nöthig.

Onophrius.

Herr,

Gebietet.

Fernando.

Zweifel engen mir die Bruſt —

Gewiſſenszweifel.

Onophrius.

Nennt ſie mir.

Fernando.

Ich achte

Mich unſtatthaft vermählt.

Onophrius.

Aus welcher Urſach?

Fernando.

Weil damals, als die Albaneserin —
Ein seltner Irrthum — Mißverständniß hat
Uns wider unerkannte Pflicht verbunden.

Onophrius.

Ein Mißverständniß, sagt ihr? Laßt mich wissen
Von welcher Art.

Fernando.

Das thut zur Sache nichts:
Genug, ich halte diese Eh' für Sünde.

Onophrius.

Ich sehe nicht —

Fernando.

Man hat mich todt geglaubt,
Die Witwe — hat von neuem sich verlobt,
Als eines andern Braut find' ich sie wieder.

Onophrius.

Nicht eure Schuld, falls überhaupt dergleichen.

Fernando.

Mein Recht ist todt, erloschen!

Onophrius.

Keinesweges.

Selbſt wenn vollzogen ihr das Sakrament
Gefunden hättet, wär's euch ſonder Schaden
An euren Rechten, obwohl ſolchenfalls
Das unwillkührliche Verbrechen —

Fernando.

Das
Führt uns zu weit. — Mit Einem Wort, ich wünſche
Die Eh' getrennt, und jenen Bund geſchloſſen.

Onophrius

(nachdem er ihn einige Sekunden mit Rührung angeſehen).

Infant! — Mein König einſt! falls ich's erlebe;
Siciliens Herr! werth, Herr zu ſeyn auf Erden,
So weit ein Knie ſich vor dem Kreuze beugt —
Laßt eure Hand an meine Bruſt mich drücken!
Ich weiß um das Geſcheh'ne.

Fernando.

Das iſt nicht
In Frage mehr. Ob das geſchehen kann,
Was nöthig iſt in ſolcher Lage, was
Den Liebenden, was mir, uns allen nöthig,

Das laßt mich wissen, sonder Vorbehalt!
Ob es geschehn kann nach dem Recht der Kirche.

Onophrius.

Durch euren Tod allein.

(Fernando wendet sich von ihm.)

Der Ehe Band,
Das Anfangs gültig, das zu Recht beständig
Nur Einen Augenblick —

Fernando (ehn' ihn anzusehen).

Genug! genug!

Onophrius.

Erlaubet, Hoheit, daß ich euch die Gründe —

Fernando.

Ihr spracht vom Tod; Tod ist das Ende! Wer
Den Tod genannt, hat nichts mehr — nichts zu sagen.

Onophrius.

Verzeiht das rasche Wort. Es sollte nicht
Die Jugend an das Loos des Alters mahnen;
Bloß weil ihr sonder Vorbehalt den Ausspruch —

Fernando.

Geht! geht zum König! Sagt ihm — ſagt ihm
nichts;
Doch geht! verlaßt mich. —

Onophrius.

Königlicher Herr!
Ihr habt ein königlich Gemüth entfaltet,
Ein wahrhaft königliches, das dem ſchwerſten
Gebot des Heilands unterthänig iſt.
Wie tief der Bruder euer Herz verletzt;
Ihr liebt ihn noch.

Fernando (vor ſich, innig).

O, Gott!

Onophrius.

Ich bin in Sorge,
In Angſt um ihn.

Fernando.

Wie?

Onophrius.

Laßt mich's euch vertrauen.
Des Königs Majeſtät — voll hoher Weisheit —
Hegt dennoch — ihr verzeiht — hegt Aberglauben.

Ihr kennet von Camastro die Geschichte,
Vom Vater Herzog Manuels, der —

Fernando.

Ja, ja!

Onophrius.

Auch die Verwünschung, die, in Todesnoth —

Fernando.

Ich weiß das alles; weiter, weiter nur!

Onophrius.

Des Königs Majestät geruht zu glauben,
Zu wähnen, daß des Prinzen Hoheit sich
Zu blut'ger That an euch —

Fernando.

Wie? Darum — darum
Verbannt er ihn? — Ha, schmählich! ungerecht!
Darum die Eil?

Onophrius.

Die ging ich, zu befördern,
Weil Schlimmeres mir schien zu fürchten.

Fernando.

Was
Ist schlimmer, als so kränkende Besorgniß?

Enrico, und — ein Mord!

Onophrius.

Der Aberglaube,
Krankheit des Geiſtes und Gemüths zugleich,
Kann weit — kann bis zu Unerhörtem führen.
Ein Wort vorhin entfiel des Königs Munde,
Ein furchtbar Wort! Er ſprach von Lajus; er
Vermaß ſich, eh' dem Fluch er unterläge,
Mit eigner Hand Enrico —

Fernando

(das Geſicht mit den Händen bedeckend).

O entſetzlich!
Um mich — um mich!

Onophrius.

Ich war beſtürzt, ich ging,
Die Einſchiffung des Prinzen zu betreiben.
Doch fiel mir bei, daß ein verſchloßner Brief
Dem Herzog Manuel übergeben wurde,
Gerichtet an den König der Normannen.
Was, dacht' ich, kann in ſolchem Brief nicht alles
Enthalten ſeyn? Ein Auftrag, oder Wunſch,
Von dem Empfänger als Geheiß zu deuten —

Die Rede Seiner Majestät war dunkel;
Des Umstands doch entsinn' ich mich: es habe
Der König Lajus ebenfalls des Muths
Ermangelt, selbst am Sohn es zu vollbringen.

Fernando.

Halt ein, du Mund des Gräuls! Nicht Worte gieb
Gedanken, die den Bau der Welt zerstören,
Der innern Welt, der menschlichen Natur!

Onophrius.

Nur Möglichkeit, Infant; doch möcht' ich rathen,
Daß ihr geheim mit Herzog Manuel sprächet,
Der euer Freund ist, wie sein Thun beweist.
Was auch der Brief enthalte, den der König
In solchem Drang und Fieber des Gemüths
Geschrieben hat; der Herzog kann verhindern,
Daß er in Norweg mißverstanden werde.
Zwar kann's unnöthig seyn —

Fernando.

Das ist es, ja!
Das soll es seyn, der Aberglaube soll,

Der raſende, zu klarem Unſinn werden,
Die kranke Lieb' in jeder Bruſt geneſen!

(Er geht ſchnell ab.)

Sechſte Scene.

Onophrius. Dann Leontio.

Onophrius.

Was will er thun? Nie ſah ich ſo gewaltſam
Bewegt noch die ſich immer klare Seele.
Doch was es ſei; der Blick, die Stimme war
Entſchloſſenheit, Begeiſt'rung. — Solch ein Herz!
Bei'm Unerforſchlichen, der es geſchaffen!
Wenn ſolch ein Herz für eine Sünd' entglühte;
Es würde ſeyn, wie wenn der Sonne Strahl
Sich in dem Schooß der finſtern Wolke bricht:
Die Sünde würde leuchten, wie die Tugend,
Und mit des Urlichts ſieben Farben ſpielen.

(Er will gehen.)

Leontio (tritt auf).

Herr Kardinal! — Der Prinz iſt ungeduldig:

Hat Majestät gewilligt, ihn zu sehn?

Onophrius.

Noch weiß ich nicht — Ich habe noch zur Zeit
Gelegenheit nicht finden können —

Leontio.

Was?
Gelegenheit? darauf habt ihr gewartet?
Hört, Eminenz, wer auf sein eigen Fleisch
Den Tod zu Tische bitten lassen wollte,
Dem wäret ihr als Bote zu empfehlen.

Der Herzog drängt die Einschiffung, Gepäck
Wird alles im Gemach; als wär's lebendig,
Fliegt's auf die Schultern, und wird fortgetragen,
Als wäre Feu'r im Haus.

Onophrius.

So eilig ist
Die Abfahrt nicht.

Leontio.

Doch, doch; Enrico selbst
Brennt, fortzukommen aus dem Brand. Den Vater
Nur will er sehn noch, kann man das ihm weigern?

Man nimmt doch Abschied. Eilet! Wenn ich bald
Nicht wiederkehre mit Vergünstigung.
So kommt er selbst und holt sie.

Onophrius.

Bittet ihn,
Hier zu verziehn, ich zweiss' in keine Wege,
Der König werde kommen, seine Hoheit
Mit väterlichem Segen zu entlassen.

(Er geht ab.)

Leontio.

Ein schöner Segen das, statt des gehofften!
O, armer Herr! So nah' dem Brautgemach,
Und plötzlich — — Daß er toll nicht wieder wird,
Beweis't, daß man es ist schon, wenn man liebet.

(Er will gehen.)

Siebente Scene.

Leontio. Albana, mit allen Spuren heftiger Gemüthsbewegung eintretend.

Albana.

Leon!

Leontio.

Ha, die Infantin.

Albana (vor sich).

Gott! was thu' ich?

Leontio.

Ihr zittert, königliche Hoheit?

Albana.

Sag' Enrico — —

(Sie steht unentschlossen; dann zerreißt sie plötzlich ihre Halskette, und reicht sie dem Pagen.)

Gieb diese Kett' ihm! Sag' ihm: ewig — ewig —
Dort — dort — dort oben —!

(Abgewandt, im heftigsten Schmerz.)

O du Herr der Herzen!
Warum ist Liebe — Lieb' und Tod nicht Eins?

Leontio (vor ſich).

Sie iſt nicht bei ſich. — Hohe Frau, die Kette —
Mein Herr will fliehn, die Kette zu zerreiſſen,
Die tödtlich wund ihn —

Albana.

Nein, er muß es wiſſen!
Er kann nicht leben, wenn er zweifeln muß;
Ich will nicht ſterben — will es nicht — in ihm!
Er muß mich lieben, ewig! Muß im Schmerz
Vergehn um mich, wie ich um ihn! — Leonz,
Beſchreib' ihm — ihm! du biſt des Todes, wenn
Ein fremdes Ohr — — (Sie wendet ſich ab.)
O Thränen, brechet aus!
Löſcht meiner Wangen Glut! Verbirg mich, Erde!

Leontio (vor ſich).

Was iſt ſie göttlich ſchön! Wenn er ſie ſähe,
So, jetzt; weh' ihm! — (Horchend.) Wie? — Gott,
er iſt's! — Infantin,
Flieht oder faßt euch, ſeines Kopf's zu ſchonen;
Ich hör' ihn kommen.

Albana (erſchrocken).

Wen? Eurico? jetzt?

Ist er denn frei?

Leontio.

Der Herzog hat die Wachen
Entfernt, weil er gesehn, daß seine Wünsche
Eins waren mit des Königs Willen.

Albana (den Kommenden erblickend).

Ha!

Achte Scene.

Albana. Enrico. Leontio, welcher sich zurückzieht, und bald darauf ganz entfernt. Später Fernando.

Enrico

(tritt auf, er hat den Pagen im Auge; als er Albana erblickt, fähret er heftig zusammen).

O all' ihr Geister, die den Sinn verblenden!
Zerblaset die Gestalt dort, oder machet
Ihr gleich mich: Schein, empfindungslose Luft!

Albana.

Enrico!

Enrico.

Wie? Du sprichst? Du bist? Ich sehe,
Die ich nicht wiedersehen soll auf Erden? —
Ja, wahrlich ja! Die Hand ist Körper, Leben;
Der Busen athmet; diese Wange glüht!
Jetzt — jetzt begreif' ich! — Ja, du mußtest geben,
Was meine Brust scheu zu begehren mied.
Wohl fühlt' ich's dunkel — du bist Weib, du mußtest
Noch einmal sehen, den du elend wußtest,
Weil er dich liebt, und deinen Anblick flieht.
Du mußtest für den Wahn der Gegenliebe,
Die Mitleid war mit seiner irren Glut,
Ihm Mitleid bieten zum Ersatz, daß Muth —
Muth, statt der Lust, zu leben, — ihm noch bliebe.
Ich danke dir. — Ich weine nicht, es sind
Nicht Thränen, was auf deiner Hand du fühlest.
Die unheilschwangre Wolke löset lind
In Thau sich auf — — —
O, daß du niederfielest,

Ganz aufgelöst in solchen Thau, mein Herz!
Daß auf dem Schnee von diesem Lilienblatte
Das Herz, Albana, das dein Mitleid hatte,
Zur Perle würde, zum krystallnen Schmerz,
Zum Tropfen, den — o Lust, es nur zu denken! —
Mit Lust die Strahlen deiner Augen tränken!

Albana (vor sich).

O sel'ge Qual! — Jüngling, du Sonnenflamme,
Die mild zergeht in Abendroth! Du Sturm,
Der säuselnd seine matten Flügel senkt!
Du Adler, der mit Schwanensange scheidet,
Du schmelzest mir das Herz in tiefster Brust,
Daß glühend in dein Ohr es sich ergieße.
Mitleid? Nur Mitleid? Lieb', Enrico, Liebe,
Vom ersten Blick an Liebe! Ich gestand
Es deinem Wahnwitz, er begriff es nicht:
Du warst der erste Seufzer meiner Brust,
Du bist der letzte; jeder Athemzug
Dein! Klar empfind' ich's seit du mein gewesen.
Der erste, letzte, einzige!

Enrico (in innerm Kampfe).

Lenore!

Albana.

nando lieb' ich, wie wir Götter lieben,
betend, kindlich; dir allein, Enrico,
e schlagen menschlich meine Pulse, dir!
f deiner Hand auch fühle meine Zähren!
ch nur, nicht deine Lieb' entziehe mir,
nn sie nur giebt mir Kraft, dich zu entbehren.
Du zitterst? Du bedeckst dein Auge?

Enrico.

Wellen,
bänd'ge Wellen meiner Seele, schwellet!
chwemmt mich hinweg! Laß deine Stürme los,
es Aetna Schlund! Blas' mich von dieser Stelle! —
Sie liebt mich — liebt mich noch, und ist die Seine?
Du lügst, wahnsinnig Hirn! Sie lügt!

Albana.

O Wahnsinn!
Kind seines Zweifels, willst du so verkehren
Die Ordnung aller Dinge, daß du nun
Als Vater zeugest, was dich hat geboren?

Enrico, haſſe mich! wie damals haſſe,
Als ich mich ſelbſt, und dich und mich betrog;
Den Haß ertrug ich, Haß empört und ſtärket,
Dem Feinde gleich, der den Beſiegten höhnt.
Nur Zweifel trag' ich nicht, verzweifeln muß
Die Liebe, die dem Glauben nicht begegnet.

Enrico.

Der Glaube — Gift, Gift wär' er mir, wär' Tod,
Im Abſchiedskelch mir dargereicht.

Albana.

Er ſei's!
Sei unſer Tod! Tod ſprengt das Band der Pflicht.
Unglücklicher! verlobt mir, und verloren!
Gieb ihn, und nimm — trink' ihn von meinen Lippen!

(Sie wirft ſich an ſeine Bruſt.)

Enrico (außer ſich).

Albana! — Ha, Albana! — Brich zuſammen,
Verarmter Himmel! Deine Seligkeit
Entfiel dir, ich — ich halte ſie umfangen.

(Kurze Stille. Fernando tritt ein, ſein bleiches

Geſicht behält während des Folgenden den Ausdruck der vollkommenſten Ruhe.)

Albana (mit gedämpfter Stimme).

Genug! — Des Schmerzes Kelch iſt ausgeleert
Bis auf die Hefe ſelbſt, lichtſcheue Luſt. —
Mein biſt du, Jüngling, mein auf ewig! Stirb
Mit dem Gefühl — dort finden wir uns wieder!

(Sie will ſich der Umarmung entziehen.)

Enrico (ſie feſthaltend).

Nein, nein! Es iſt nicht — kann nicht ſeyn!
Du liebſt,
Liebſt mich, dein Trieb iſt menſchlich, wie der meine,
Du wirfſt mir irdiſch Feuer in die Bruſt,
Du kannſt — du darfſt mich dorthin nicht verweiſen.
Fernando liebſt du, wie man Götter liebt —
Iſt er ein Gott, was will er auf der Erde?
Den Mund berühren? Dieſen Leib umfangen?
Nie — nie mehr! Du biſt mein! Er ſterbe!

Albana (entſetzt).

Ha!

Enrico.

Gieb Gift ihm! Dieſer Ring —

Albana.

Du raſeſt, Menſch!

Enrico (da er den Ring vermißt).

Ha! raſend war ich, als ich ihn verſchenkte!
Und du — du nahmſt mein Schwert mir — eile!
fliege!
Dich zu befrei'n, Albana, ſchaff' ein Schwert!

Albana.

Abſcheulicher!

Fernando (zwiſchen ſie tretend).

Hier iſt mein Schwert, Enrico!

Enrico.

Ha!

(Er bedeckt das Geſicht mit beiden Händen.)

Albana.

Streich des Todes! Blitz des Himmels, mich
Vernichte!

Fernando.

Wie? Du willſt es nicht? Du wankeſt?
Der Rieſenwille, der ſolch Opfer brachte,

Iſt er ſo ſchwach geworden, daß er es
Zurück nicht nehmen kann?

Enrico (ſtürzt zu ſeinen Füßen).

O Bruder! Bruder!

Fernando

(läßt das Schwert achtlos neben ſich niederfallen, und richtet ihn auf).

Mein guter Heinrich! — Nein, ich habe dich
Nicht einen Augenblick verkannt. Du warſt
Von Kindheit auf ein kraftlos Kind im Böſen.
Wie heiß auch die Begier war; du gebarſt
Sie als Gedanken, und ſie war geweſen.
Doch ſeh' ich, mich nicht haſt du ganz gekannt;
Auch du nicht, Leonore. Unſer Band —
Du zweifelteſt, ob es ſich würde löſen?
Es iſt gelöſt.

Albana (mit Ahnung).

Fernando!

Fernando (zu Enrico).

Dieſen Ring,
Den zum Geſchenk dein Arzt von dir empfing,
Vorſichtig gab er mir ihn aufzuheben.

An seiner Hand selbst schien er für dein Leben
Gefährlich; nicht zu öffnen wußt' er ihn,
Und eng zusammen drängt der Raum des Schiffes.
„Bedarf es," sprach er, „mehr als eines Griffes,
Den Tod im Schlaf vom Finger mir zu ziehn?"
Er — gab ihn mir.

(Er reicht ihn Enrico.)

Den Ring gieb ihm zurück.

Enrico

(ergreift ihn hastig, besieht ihn, und fährt heftig zusammen).

Ha! was ist das? Der Stein ist nicht mehr grün!

Fernando.

Weiß, wie der Tag. — Der Mann hat so viel Glück
In seiner Kunst, daß da selbst, wo er irrte
Im Sitz des Uebels, das den freien Gang
Der Lebensuhr und ihren Schlag verwirrte,
Sein Mittel doch zur rechten Stelle drang. —
Schnell — wahrlich schnell — ich fühl' es —

Enrico (wie vernichtet).

Du, Fernando?

O ew'ger Himmel!

Albana (außer ſich).

Gift? — Benvolio! Hülfe!
Baſil! Leonz! O Rettung! Rettung! Rettung!

(Leontio eilt herbei.)

Den Arzt! den Arzt! Fernando iſt vergiftet!

(Der Page ſtürzt fort. Sie fliegt zu Fernando zurück und umſchlingt ihn.)

O mein Gemahl!

Fernando.

Was thuſt du? Braucht's der Zeugen
Zu dieſer Scheidung? — Selig mach' ihn, wie
Du mich gemacht — — Sein Glück, für das ich ſterbe,
Verſöhne den, deß Wort ich übertrat;
Daß die von Liebe mir gebotne That
Die Seele, die er ſo ſchuf, nicht verderbe.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Baſil. Onophrius. Diener und Trabanten.

Baſil (noch außerhalb).

Fernando? Wo — wo — wo? (Hereinſtürzend.)
Fernando! Sohn!

Fernando
(auf Albana geſtützt, ſtreckt ihm den Arm entgegen).

Mein Vater!

Baſil.

Welch ein Anblick! Leiche ſchon! —
Nach Rettung ſiegt! Seid Winde, Pfeile, Blitze!
(Er erblickt den in Erſtarrung ſtehenden Enrico.)
Ha! Du da? Du? — Heraus, du Richtſchwert, triff,
Der Rache Blitz, des Brudermörders Scheitel!

Albana.

Halt ein! um Gotteswillen!

Fernando
(faßt ſeinen aufgehobenen Arm).

Ich — ich ſelbſt! —

Gottlob, noch hab' ich Kraft, den Arm zu feſſeln.
Ich nahm das Gift — aus ſeinem Ring —
(Er erblickt den eintretenden Arzt.)
Benvolio!
Bezeuget, daß ihr ihn mir anvertrautet.

Benvolio.

Den Ring? Weh! Dann iſt keine Rettung. -

Fernando

(auf das in ſeiner Hand gebliebene Schwert des Königs ſich ſtützend).

Keine? —
Kurzſicht'ger Arzt! Mein Leben war — die Krankheit
Vom Haus Baſils — (Niederſinkend.) Lebt wohl!
— Ihr ſeid geneſen!

Albana.

O mein Fernando!

Enrico

(ſtürzt ſich über die Leiche).

Bruder! Bruder! Bruder!

Baſil (nach kurzer Stille).

Bringt ihn hinweg! er kommt von Sinnen.

Enrico (halb aufgerichtet).

Meint ihr?
Noch hab' ich ſie, und eh' ſie mir entſchwinden,
Eh' ſie der Schmerz aus ſeiner Fauſt entläßt —
Ein Schwert — ein Schwert!

(Er will ſich desjenigen bemächtigen, mit welchem Fernando niederſank.)

Ha! Todt noch hält er's feſt,
Es iſt dem Rieſenkrampf nicht zu entwinden.

(Er ſpringt auf und ergreift das am Boden liegende Fernando's.)

Thor, der du biſt! Hier liegt ein beſſres, deines!
Mein Gift, dein Schwert! So ſind wir wett.

Baſil, Benvolio, Leontio (zugleich).

Enrico!

(Die beiden letztgenannten faſſen ſeine Arme, er ſchleudert ſie von ſich.)

Enrico.

Weg, Lämmer ihr! ſonſt packet euch der Aar,
Und nimmt euch mit ſich in die Wolken. — Was,
Ihr Lämmer an Geduld, was wollt ihr? Soll ich,
Indeß er fliegt, mit euch die Trift begraſen?

Wahnwitz'ge Thoren, wißt ihr nicht, daß ich
Wahnwitzig war, und ihn ermorden wollte,
Als ſchon der Tod an ſeinem Herzen fraß?
Der Tod für mich! — Ha, ihr blutſcheuen Helden!
Ihr fühlt: ich muß; nur ſehn nicht wollt ihr's — Bleibt!
Wohin der inn're Sturm das Wetter treibt,
Und wo die Wolke bricht — man wird's euch melden.

(Er ſtürzt fort. Benvolio, Leontio und einige aus dem Gefolge des Königs eilen ihm nach.)

Baſil

(will ihm ebenfalls nach).

Mein Sohn! Mein einz'ger! (Er ſäut erſchöpft in den Arm des Kardinals.) Gott! (Sich wieder ermannend.) Ihm nach! auf Flügeln!
Entwaffnet, bindet ihn! — — Onophrius!
So ſchwach die Glieder, und das Herz ſo ſtark,
So felſig, daß es dieſer Schlag nicht ſpaltet!

Onophrius.

Hofft, Majeſtät! man wird ihn hindern.

Baſil.

Nein!
Es iſt, wie er geſagt: er kann's nicht tragen.
(Den Blick auf Fernando gerichtet.)
Dieß Opfer — dieſes! übermenſchlich! Flamme
Der Gottheit ſelbſt auf irdiſchem Altar —
Sie lodert ihm, muß ihn verzehren, wie
Chronions Liebe Semele verzehrte.
Die Herrlichkeit der That iſt tödtlich, das,
Entfloh'ner Thäter, haſt du überſehen!

Onophrius.

Der Page!

Albana (ſich verhüllend).

Weh — weh mir!

Leontio (mit Thränen).

Es iſt geſchehen —
In's Schwert geſtürzt! — Sein letztes Wort:
„Zu ihm!"

Baſil (ſich bezwingend).

Erfüllt es!

(Leontio winkt. Zwei Diener bringen Enrico's Leichnam, und legen ihn neben Fernando nieder. Ben-

volio folgt ihnen, und tritt mit dem Ausdruck der Beſorgniß neben Albana, die unbeweglich ſteht. Tiefe Stille.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Don Manuel tritt ein. Seine Ritter bleiben am Eingang.

Manuel (die Todten erblickend).

Ha! der Schrecken des Palaſtes
Hat nicht gelogen. — Unglückſel'ger König!

Baſil (mit unterdrückten Thränen).

Der Tod iſt König in dem Reich des Lebens.
(Er nimmt den Purpur ab und wirft ihn von ſich.)
Bedeckt die Leichen mit dem Königsmantel!
Denn königlich ſind ſie geſtorben.
(Es geſchieht durch Leontio.)
Wie?
Müßt ihr es nicht geſtehn, Sohn des Camaſtro,
Der ſterbend wider mich den Abgrund reizte?

Manuel.

Mein theurer Herr! Vom Unergründlichen
Entfernt jetzt die Gedanken; ſie entmannen.

Baſil.

Nicht mich. Ich frage nicht mehr nach, von wannen
Die Streiche kamen, die zermalmenden.
Die Obmacht, unſerm Blick verhüllt zu bleiben,
Weiß ſo geſchickt ihr dunkles Werk zu treiben,
Daß, iſt's vollbracht, wir ſtets in Zweifel ſtehn,
Ob es durch ſie, ob durch uns ſelbſt geſchehn.
Doch war es eures Vaters Todeswort,
Das ihm der Rache Geiſter dienſtbar machte;
So haben ſie's wie Diener, welche mild're
Geſinnung hegen, als ihr Herr, vollzogen.
Wohl um ein Weib ſind beide Söhne hin;
Doch nicht durch Haß: ſie liegen, Lieb' um Liebe,
Glorreiche Sieger irdiſch nied'rer Triebe,
Vor der verſchmähten Albaneſerin.

Albana.

O, daß ich in dieß Haus getreten bin!
Benvolio! rette mich vor mir! ich übe
Mit ſchwacher Kraft die ſchwerſte deiner Lehren.

Ich fühl' ein Nichts mich in der Männer Werke,
Und dennoch athm' ich noch?

Benvolio.

Der Frauen Stärke
Iſt: Kind ſich fühlen, und als Mann bewähren.

Baſil (feſt).

Zu Mumien, Arzt, verſtein're dieſe Leiber!
Sie ſollen mit mir über Meer.

Manuel.

Wie?

Onophrius.

Herr!
Ihr wolltet jetzt, wie kurze Zeit auch immer,
Das Reich verlaſſen?

Baſil.

Ich bin arm geworden
In dieſem Reich. Wer nichts mehr von der Welt
Zu hoffen hat als Menſch, taugt nicht zum König.
Fremd iſt dem Volk mein nordiſches Geſchlecht;
Unheimiſch fühlt's den fieberiſchen Puls
In dieſer Inſel Feueradern ſchlagen.
Ihr Boden nicht, mit der Zerſtörung Keim

Im glüh'nden Schooß, ſoll unſer Grabmal tragen;
Nach Norweg führ' ich meine Kinder heim,
Der Brudermörder Norus war ihr Ahn,
In ihrem Ruhm verſchwinde ſeine Schande!

Albana.

Mit ihnen, die mich liebten — weit hinaus
Zum kalten Pol, zum eisbedeckten Lande,
Mit euch, Baſil, laßt, arm wie ihr, mich ziehn!

Baſil.

Eu'r Vater, Fürſtin, hat noch eine Tochter —
Der reiche Mann! — Thut nicht an ihm, wie dieſe
An mir gethan!

(Albana wirft ſich weinend an Benvolio's Bruſt. Baſil ſpricht laut gegen den Eingang.)

Verkündigt Syrakus:
Der Herzog Manuel iſt Siciliens König.

(Er geht ab. Bewegung unter den Anweſenden im Vorgemach.)

Manuel.

O, welch ein Tag! Welch herzzerreißend Glück.

Onophrius.

Herr, eure That hält Maß mit ihrem Lohne.

Manuel.

Ihr irrt. Karg iſt der Lohn. Dorthin den Blick!
Ein Freund, ein ſolcher Freund! und — eine
Krone?

Fata libelli.

Beilage für Bühnenvorſteher.

(Geſchrieben 1820.)

Die Albaneſerin ſollte nach meinem Willen ihren Weg in die Welt nicht über die Bretter nehmen; doch das Bücherfatum (denn das werden mir die antifataliſtiſchen Theaterbrieſter doch nicht wegläugnen?) wollte nun einmal, daß ſie das Loos ihrer älteren Geſchwiſter theilen, und das Tageslicht der Oeffentlichkeit in dem Prokruſtesbette der deutſchen Bühnenkunſt anbrechen ſehen ſollte.

An demſelben Tage, wo ich die letzte Scene niedergeſchrieben hatte, wurde mir ein Geſchenk Sr. Majeſtät, des Königs von Preußen, meines Herrn, durch den Herrn Fürſten Staatskanzler zugeſendet. Se. Durchlaucht bezeichnete mir dasſelbe als einen Beweis des Anerkenntniſſes meiner literariſchen Beſtrebungen, und ließ dabei den mir ſo ſchmeichelhaften Wunſch blicken, daß ich meine künftigen dramatiſchen Arbeiten der Berliner Bühne zuerſt anbieten möchte. Da die

dramatiſche Arbeit, welche ich eben geendiget hatte, nicht unter die ſchlechthin undarſtellbaren gehörte; ſo hielt ich es für Schuldigkeit, meinen früheren Vorſatz aufzugeben, um dem Winke dieſes erlauchten Kunſtfreundes Folge zu leiſten. Ich theilte die Handſchrift zu Anfange des März 1819 der Bühne von Berlin zur Aufführung mit, und durfte ſie nun natürlich auch den anderen deutſchen Theatern nicht vorenthalten, welche bei der Darbietung meiner früheren Dramen theils durch auszeichnende Aufnahme, theils durch unverzögerte und ſorgfältige Darſtellung mich zur Aufmerkſamkeit verpflichtet hatten *). So geſchah es denn, daß dieſes Trauerſpiel, welches ich der Bühne von Berlin zuerſt angeboten hatte, in Braunſchweig (unter A. Klingemann) zuerſt aufgeführt wurde. Später erfolgte dieß in

*) In Hinſicht des Theaters zu Dresden mußt' ich davon eine Ausnahme machen, weil es, allein unter allen, die Schuld proſcribirt hat. Ich mochte nicht gern neuen Anſtoß geben.

Hamburg, Karlsruhe, Stuttgart, Kaſſel, Weimar und Nürnberg; dann auf dem Burgtheater in Wien, und zuletzt (im Mai 1820) auch in Berlin, nachdem ich die von dem Herrn Generalintendanten mir zugedachte Ehre, damit die tragiſchen Darſtellungen in dem neuerbaueten Schauſpielhauſe eröffnet zu ſehen, abgelehnt hatte.

„Man kommt zu ſehn, man will am liebſten ſehen!“

Dieſe Worte des Direktors im Prolog zu Göthe's Fauſt ſind bei Einweihung neuer Häuſer doppelt und dreifach wahr; und zu ſehen — was man ſo ſehen nennt — giebt dieſer Verſuch ſo wenig!

Deſto mehr hat deſſen Erſcheinung auf den obengenannten Bühnen den Notizenſchreibern zu ſchreiben gegeben. Was dieſe Herren, nondum inspectis tabulis, von dem Inhalte Falſches berichtet haben mögen, wird am beſten vorſtehender Abdruck berichtigen. Eigentliche Theaterkritiken, die bei offener Handſchrift gearbeitet worden, ſind mir bis jetzt nur zwei vorgekommen:

eine in den Hamburgiſchen Originalien, vom Herrn Prof. Zimmermann; eine zweite in der Wiener Zeitſchrift für Kunſt, Literatur, Theater und Mode, von Herrn Friedrich Wähner. Beide Kunſtrichter haben, fürcht' ich, ihren Gegenſtand überſchätzt, oder doch die Würdigung desjenigen, was daran Gutes gefunden werden mag, mit einer Wärme ausgedrückt, die mich hoffährtig machen könnte, wenn ich nicht glauben müßte, daß dieſe Richter weniger durch mein Werk, als durch die Abſurdität der Schlüſſe meiner Ankläger warm gemacht worden ſeyn konnten. Inzwiſchen darf ich immer darauf ein wenig ſtolz ſeyn, daß ich dieſe kritiſchen Arbeiten veranlaßt habe: denn ſie ſind, unabhängig von meinem Stück, ein Gewinn für die Kunſtphiloſophie. Herr Wähner beſonders hat über die Schickſalsidee vielſeitige, intereſſante Betrachtungen angeſtellt, und da die genannte Wiener Zeitſchrift außer Oeſterreich wenig bekannt iſt, ſo widerſteh' ich der Verſuchung nicht, die populärſte davon hier mitzutheilen.

„Endlich läßt sich der Schicksalstragödie selbst für diejenigen Leser eine Bedeutung geben, die eine ausschließende Liebe für praktische Ansichten haben. Jede That zerfällt in zwei Bestandtheile, in so fern dabei die freie Kraft des Menschen von der Kraft äußerer Bestimmungsgründe unterschieden werden muß, die in unendlicher Menge, verstärkt durch die Zeit, hemmend oder treibend einwirken. Die Tragödie kann für ihre Helden nur die hemmenden Momente, die Hindernisse, brauchen, diese muß sie von allen Seiten wie eine eherne Mauer aufführen, daß es tüchtige Funken giebt, wenn der Stahl des Willens dagegen andringt. Der Mensch hat von Natur eine Neigung, jedem Gegenstande, der sich ihm widersetzt, einen Willen zu leihen, sich mit ihm in Analogie zu stellen, er führt seine Sache gegen ihn gern als eine Art von Zweikampf. Bei Kindern und leidenschaftlichen Menschen bricht diese Neigung noch täglich und oft lächerlich genug aus. Man denke sich nun alle die einzelnen Kräfte, welche den tragischen Helden bestürmen, in einem Bünd-

niſſe, man leihe dieſem Bündniſſe, in Gemäßheit des eben nachgewieſenen Dranges nach Perſonifikation, eine Seele, nenne dieſe Seele Schickſal, und wir haben einen Begriff, der die Kernſchüſſe der ſtärkſten Logik aushält. Was bei dieſer Anſicht als Geiſt von außen entgegen tritt, das iſt eigentlich nur der Geiſt der Menſchheit, der ſich poetiſch verkleidet hat. Zuletzt kommt es alſo bei der Schickſalstragödie doch immer darauf an, daß derjenige, der ſie genießen oder vollends beurtheilen will, einigen poetiſchen Sinn mitbringt. Wenn jemand ſagen wollte, dieſe ganze Anſicht laufe je auf Selbſttäuſchung hinaus, ſo läugnen wir das keineswegs, behaupten jedoch, daß eine Täuſchung, der man ſich freiwillig hingiebt, keine mehr iſt. Wer übrigens von poetiſchem Sinn entblößt iſt, der handelt nach ſeiner Natur ganz folgerecht, wenn er im vermeinten Fatalismus eine Art Teufel erblickt und gegen dieſen als Beelzebub zu Felde zieht.“ *)

---

*) S. Mai 1820. S. 486. Der ganze Aufſatz geht

Was die Beſchaffenheit der Aufführungen betrifft, ſo kann ich nur nach fremden Berichten urtheilen, und da ſcheint das Theater in Weimar in der Löſung der (allerdings nicht leichten) Geſammtaufgabe am glücklichſten geweſen zu ſeyn, das zu Kaſſel hingegen am unglücklichſten. Der Umſtand, daß in Weimar der Regiſſeur, Herr Oels, die Rolle des Camaſtro ſelbſt übernommen hat, anſtatt ſie einem Akteur des zweiten oder dritten Ranges anzuvertrauen, mag nebſt dem Style des Tragödienſpiels, welchen Göthe dort einheimiſch gemacht hat, zu dieſem Gelingen viel beigetragen haben. Möchte dieſer Styl, deſſen Eigenthümlichkeit beſonders in der engen Verbindung des Individualſpiels zu einem kunſtgerechten Ganzen ſich offenbart, auf der deutſchen Bühne doch allgemein werden!

Einige Theater beſitzen abkürzende Varianten aus meiner Feder. Sie wurden auf Erſu-

---

durch die Nummern 58 bis 63 hindurch, und macht ein kleines Buch aus.

chen zweier Direktionen geschrieben, welche mir die Stellen oder Scenen, wo sie Abkürzung wünschten, angezeigt hatten. Den allgemeinen Gebrauch derselben muß ich daher widerrathen: denn soll einmal für die Bühne gekürzt werden, so muß es für jede einzelne nach ihrem individuellen Bedürfnisse geschehen. Besonders widerrath' ich den Gebrauch derjenigen (von der Regie des Wiener Burgtheaters begehrten, und leider in Berlin adoptirten) Aenderung, nach welcher Enrico auf der Bühne sich in das Schwert stürzt.

Dagegen füg' ich hier zwei spätere bei, mit der Bemerkung, daß die erste derselben nicht von mir, sondern von dem Direktor des Theaters in Leipzig (Hofrath D. Küstner) erfunden und ausgeführt worden ist.

Akt IV. Scene V.

Manuel.

— — — — — — — —

Fernando, unerkannt, wird als Gefangner

An Bord gebracht; vom Hauptſchiff der Tuneſer
Erblickt er euer Heer, euch ſelbſt, am Ufer,
Und fühlt den Schmerz, womit ſein Tod euch trifft,
Ein Lebender, im eignen Buſen wühlen.
Doch blieb er eingedenk der Ahnung, was
Der Mohr für ſeine Freiheit fordern würde;
Und feſt ward ſein Entſchluß, die Sklavenkette
Zu tragen als Orlando, bis ein günſtig
Geſchick die Hand ihm böte, ſie zu löſen.
In Tunis fiel ihm mildes Loos: Almanſor
Beſtimmt' ihn für den leichten Dienſt der Gärten.
Dort ſucht' er oft ihn bei der Arbeit auf. U. ſ. f.

So fallen die eilf Wechſelreden zwiſchen Manuel und Baſil, deren Inhalt der Zuſchauer leichter als der Leſer entbehren kann, hinweg.

Akt V. Scene IX.

Baſil.

— — — — — — — —
— — — — — — — Wie?
Müßt ihr es nicht geſtehn, Sohn des Camaſtro,
Der ſterbend wider mich den Abgrund reizte?

Wohl um ein Weib ſind beide Söhne hin;
Doch nicht durch Haß: ſie liegen Lieb' um Liebe,
Glorreiche Sieger irdiſch nied'rer Triebe,
Vor der verſchmähten Albaneſerin.

Albana.

O, daß ich in dieß Haus getreten bin.

Baſil.

Zu Mumien, Arzt, verſtein're dieſe Leiber!
Nach Norweg führ' ich meine Kinder heim;
Der Brudermörder Norus war ihr Ahn,
In ihrem Ruhm verſchwinde ſeine Schande!

Manuel.

Wie, Herr, ihr wollt —?

Baſil (laut gegen den Eingang).

Verkündigt Syrakus:
Der Herzog Manuel iſt Siciliens König.

(Der Vorhang fällt.)

Auch zu dieſer Zuſammenziehung hat Herr Hofrath D. Küſtner weſentlich mitgewirkt, indem er, in mündlich-freundlichem Verkehr, ſeine Erfahrungen von der theatraliſchen Wirkſamkeit

ſcharf abſchneidender Aktſchlüſſe gegen meine Poetenlaune geltend machte.

In Berlin hat man, wie ich höre, Abkürzungen auf eigne Hand vorgenommen. Da der Regiſſeur, Herr Wolff, ſelbſt dramatiſcher Dichter iſt, ſo ſind ſie wahrſcheinlich ſo beſchaffen, daß ich ſie zum Gebrauch anderer Bühnen gleichfalls beidrucken laſſen würde, wenn ſie mir mitgetheilt worden wären.

Fortſetzung der fatorum libelli.

(Geſchrieben 1826.)

Nachdem die Albaneſerin 1820 in Stuttgart und 1821 in Wien gedruckt erſchienen war, wurde ſie von einen kritiſchen Hagelwetter ganz beſonderer Art überfallen. Ein Buchhändler, welcher bei mir um das Verlagsrecht geworben, aber ſeinen Zweck nicht erreicht hatte (er iſt nicht

mehr unter den Lebendigen), schrieb nicht nur selbst eine wegwerfende Recension des Stückes, die er auf seine Kosten in einige Volkszeitungen und Intelligenzblätter von belletristischen Journalen einrücken ließ; sondern er konskribirte auch ähnliche Diatriben bei einigen von ihm abhängigen Schriftstellern, um dieselben durch die Zeitschriften zu verbreiten, welche er selbst verlegte und virtualiter auch selbst redigirte. Das Unwetter, welches dieser bibliopolitische Prospero erregte, weckte die ganze Schaar der Anti-Fatalisten aus dem Schlummer auf, welchem sie seit der Erscheinung des Yngurd sich überlassen hatte, und Einer von ihnen ließ sogar in einem gedruckten „Sendschreiben an Herrn Hofrath Müllner, seine Albaneserin betreffend. — Schneeberg 1821" — eine treuherzige Ermahnung an mich ergehen, daß ich von der leidigen Schicksals-Idee abstehen möchte.

Es würde eben so thörig als überflüssig gewesen seyn, wenn ich mein Drama gegen diese Schicksals-Gegner hätte vertheidigen wollen.

Thörig, weil unter den gründlichen Kennern der Poetik über die Statthaftigkeit dieser Idee, in der Tragödie wie im Epos, gar kein Zweifel mehr obwaltet, sondern höchstens noch darüber gestritten werden kann, ob die wahre Tragödie ohne dieselbe bestehen könne. Ueberflüssig, weil die Besorgniß, daß dieser Lärm nun das Fatum in der Albaneserin, die Grundbegriffe der tragischen Kunst verwirren möchte, andere Kunstrichter von Geist und Wissenschaft schon veranlaßt hatte, für mich die Waffen zu ergreifen.

In Wien erschien eine besondere Schrift: „Kritik der Albaneserin, von Dr. Eduard Sommer. (Gerold 1820)," welche mit eben soviel Gelehrsamkeit als Kunstsinn diese Materie beleuchtete. Das nemliche that, mit weniger gelehrtem Aufwand, aber mit derselben Klarheit, ein ungenannter Kunstrichter in der Spenerischen Berliner Zeitung vom Jahr 1821, Nr. 17. 18 und 19. Selbst der ehrliche Kroneisler (der nun verstorbene Salomon Merkel in Kassel), welcher die Albaneserin in der Jenaischen Lite-

raturzeitung 1821. Nr. 67, 68 und 69 nach seinem besten Vermögen recensirte, leistete auf den Einwand des Fatalismus Verzicht, so sehr er auch gegen mich aufgebracht war, weil ich in seinen dramatischen Versuchen keine Spur von Talent hatte finden können. Und mein Recensent in der Halleschen Literaturzeitung 1821. Nr. 305 und 306. machte sowohl den Anti-Fatalisten als meinen obgedachten bibliopolitischen Widersachern den Krieg auf eine völlig unzweideutige Weise.

Die letztgedachte gelehrte Kritik hat übrigens einen Einwand gegen eine Stelle gemacht, über die ich, wär' es auch nur der Philologen wegen, mich erklären zu müssen glaube. Der Kardinal Ouophrius sagt Akt V. Scene 1.

Wie solches kurz Virgilius ausgedrückt:
Incidit in Scyllam qui vult vitare Charybdin.

Man hat mir gesagt, ich hätte hier geirrt, der Vers stehe nicht im Virgil, er sei nach Gesners Thesaurus von unbekanntem Autor. Das war

mir nicht unbekannt, als ich das Drama drucken ließ. Aber einen unbekannten Autor konnt' ich hier nicht brauchen; denn der Kardinal brauchte eine Autorität. Nun fand ich zwar in einem andern Thesaurus *), daß dieſer zum Sprüchwort gewordene Vers dem Ovid zugeſchrieben werde. Aber im Ovid konnt' ich ihn nicht finden, und niemand hat mir ihn darin nachweiſen wollen. Auch glaub' ich, daß ich lieber die ganze Stelle geſtrichen, als dem Kardinal geſtattet haben würde, in dieſem ernſten Momente den frivolen Ovid zu citiren. Da dacht' ich denn: iſt der Autor dieſes Verſes unbekannt, ſo kann ja auch wohl Virgil denſelben gemacht haben, wenn er ſchon nicht in deſſen auf uns gekommenen Gedichten ſteht; und was wir nicht wiſſen, das kann ja wohl dem Kardinal bekannt ſeyn,

*) Novus synonimorum, epithetorum et phrasium poëticarum Thesaurus, autore anonymo e Soc. Jesu, Frankofurti sumpt. J. M. Schönwetteri. 1687. s. v. Charybdis, pag. 179.

der dem Zeitalter Virgils näher steht. Der König Basil, wenn er sich erinnert, daß Virgil die Scylla und Charybdis in seiner Aeneïde beschrieben hat, wird das schon glauben, und die deutschen Philologen werden wissen, was sie von der Sache zu halten haben.

Das hat mich denn bestimmt, auch bei diesem dritten Abdrucke den Kardinal bei seinem Virgilius zu lassen. Wenn die Albaneserin es erleben sollte, einmal mit Scholien herausgegeben zu werden; so wird der Scholiast hier wohl das Erforderliche beifügen, etwa so: Error Onophrii vel poëtae, hunc enim versiculum incerti autoris esse constat.

Müllner's
Dramatiſche Werke.

Fünfter Theil.

Müllner's
Dramatiſche Werke.

Fünfter Theil.

Erſte rechtmäßige,
vollſtändige und vom Verfaſſer verbeſſerte
Geſammt-Ausgabe.

Braunſchweig,
Druck und Verlag von Friedrich Vieweg.

1828.

Hb 165/1598

Thalia.

Der angoliſche Kater,

oder

die Königin von Golkonde.

Luſtſpiel in einem Akt.

Vorwort.

Dieſe Kleinigkeit, ſchon 1809 für eine Privatbühne geſchrieben, iſt die dramatiſche Ausführung einer Anekdote, welche Andrieux in ſeinen Contes et opuscules unter der Aufſchrift erzählt: Les fausses conjectures, ou l'observateur en défaut. Gut dargeſtellt, und die Rolle der Lucinde von einer jungen Frau gegeben, kann ſie den freundſchaftlichen Zirkel vor einer Privatbühne unterhalten, ohne daß ich darum rathen möchte, ſie auf die öffentliche zu bringen. Zwar werden unſere Jungfrauen ſeit vielen Jahren von dem Unglück der Sonnenjungfrau Cora, der Natur wider das Geſetz gehuldiget zu haben, bis zu Thränen gerührt; aber es ſteht dahin, ob ihrer viele von Herzen lachen würden über den ungegründeten Verdacht eines Unglücks, welches — ſo leicht begegnen kann.

Dieſes Unglück hat etwas Anziehendes, welches dem leeren Verdacht gänzlich fehlt, und des Herrn Andrieux Observateur en défaut wird, öffentlich erſcheinend, überall den Umſtand wider ſich haben, daß er nicht überall en défaut ſeyn würde. Kotzebue hat, ohne ſeine Quelle anzugeben, den nemlichen Stoff unter dem Titel: Der Kater und der Roſenſtock, bearbeitet (ſ. deſſen Dramat. Almanach für 1807); das Stück iſt aber, meines Wiſſens, niemals auf die öffentliche Bühne gebracht worden. Freilich hatte er an Zweideutigkeiten die Anekdote des Andrieux weit überboten, und den Gegenſtand gefliſſentlich in das Niedrige herabgezogen; beſonders dadurch, daß er die Rolle des Observateur einer alten Jungfer zutheilte.

Uebrigens will ich bei dem jetzigen dritten Abdrucke des kleinen Stückes denjenigen Recenſenten, welcher einmal (ich weiß nicht mehr wann und wo) den Titel anfocht, und ſtatt angoliſch, angoriſch geſetzt wiſſen wollte, zu überzeugen ſuchen, daß der Irrthum auf ſeiner

Seite iſt, und zwar ein ziemlich ſtarker Irrthum. Angora in Natolien iſt das Vaterland der ſchönen Ziegen, nicht der ſchönen Katzen. Angola hingegen iſt ein Küſtenland in Afrika (namentlich in Nieder-Guinea), die Portugieſen haben Niederlaſſungen daſelbſt, und die Katzen von angoliſcher Race haben von der Mündung des Tajo aus ihren Ruhm über die Pyrenäen hinweg und bis an die Ufer der Seine verbreitet. Daß dieſes Angola gemeint ſei, hätte der Recenſent ſchon aus dem Schluſſe des 16ten Verſes abnehmen können, wo geſchrieben ſteht: „ein Thier aus Afrika.“ Er hat alſo den geographiſchen Bock geſchoſſen, und es beſſert nichts an der Sache, daß es ein angoriſcher Ziegenbock iſt.

W. im Februar 1827.

M.

Der angoliſche Kater,

oder

die Königin von Golkonde.

Personen.

Franz.
Friederike, seine Frau.
Lucinde, deren Schwester.
Betty, Kammermädchen.

Ein Zimmer mit einer Mittelthür und zwei Seitenthüren.

Erſte Scene.

Lucinde am Stickrahmen, verdrießlich und ohne zu arbeiten. Friederike endiget eben ihr gegenüber das Geſchäft, Coton und Flor nachzumeſſen, ſieht Lucinden einige Sekunden lächelnd an, und faßt dann mitleidig ihre Hand.

Friederike.

Vergiß, Unglückliche, verachte den Barbaren!

Lucinde.

Dein Spott iſt ſchlecht am Platz.

Friederike.

Gott wolle mich bewahren
Vor Spott in ſolcher Noth! Des Troſtes lindernd Wort —

Lucinde (aufſtehend).

Du biſt nicht ſchweſterlich. Geh, oder laß mich fort!

Friederike.

Du meinſt, er haſſe dich? Mein Kind, Fliehn
iſt nicht Haſſen;
Denn aus dem Gegentheil, aus Lieben und
Verlaſſen,
Schuf ja Racine's Geiſt ein ganzes Trauerſpiel *).
Zwar fürcht' ich ſelbſt, daß er in Weiber-
ſchlingen fiel;
Allein dir bleibt der Troſt, nichts Menſch-
lichem zu weichen.
Sein Herz iſt dir geraubt, doch nicht von Dei-
nesgleichen.
Wenn eine Fee den Herrn mit ihrer Gunſt be-
ſchenkt,

---

*) Bérénice. Die Gegner Racine's fochten bekanntlich die Simplicität dieſes Trauerſpiels mit der Behauptung an, daß die ganze Fabel deſſelben in dem Verſe enthalten ſei, welchen Berenice faſt am Schluſſe ſpricht:

Je l'aime, je le fuis; Titus m'aime, il me
quitte.

So iſt die Dame mehr geſchmeichelt, als gekränkt.
Bedenk', iſt Eiferſucht in deinem Fall' am Platze?
Die Schön', um die man dich verrieth, iſt — eine Katze,
Ein Kater nur entfloh, ein Thier aus Afrika,
Wild, wie ein Leopard —

Lucinde.

Ein Kater! ja doch, ja!
Mehr freilich nicht; doch wer ihn kannte, muß geſtehen,
Daß es ein Kater war, wie man ihn nie geſehen.
Sein ſchön getigert Haar —

Friederike.

Sein tigerartig Herz!

Lucinde.

Der Pfote weicher Samm't —

Friederike.

Der Kralle muntrer Scherz!

Lucinde (bös).

Willſt du denn den Verdruß, der auf mir liegt, vermehren?

Friederike.

Behüte! Lob' ihn nur, geduldig will ich hören.

Lucinde.

Geduldig? Seht doch an! Das ſprach Madam vom Haus.
Kaum kommt das junge Blut von ſeinem Hochzeitſchmaus,
Kaum hat's ein Herr der Welt geſchmückt mit Ring und Schlüſſel,
Und ihm gegeben Macht in Küch' und Topf und Schüſſel;
So iſt ihm alles klein, und nichts der Redewerth,
Was nicht dem großen Fach der Wirthſchaft angehört.
Dein Herz von — Holz kann nichts, nichts auf der Welt bewegen.

Friederike.

Nicht doch, dein Ali war mir lieb.

Lucinde.

Der Mäuſe wegen.

Friederike.

Oft, wenn er, ſanft gewiegt, auf meinem Schooß geſchnurrt,
War er —

Lucinde.

Erträglicher, als ein Gemahl, der murrt.

Friederike.

Ja wohl erträglicher! Dein Unmuth ſpricht als Kenner,
Viel Katerhaftiges iſt im Gemüth der Männer.

Lucinde.

Falſch, wenn man ſanft ſie ſtreicht, und wild, wenn man ſie neckt,
Von leckerhaftem Gaum, dem nur Geſtohlnes ſchmeckt.

Friederike.

Den meinigen nimm aus.

Lucinde.

Mit einem Zug entwerfe

Mein Mund ſein Bild: Er iſt die Eule der Minerve.
Wo niemand ſieht, ſieht er; blind bei des Mittags Licht,
Der Weisheit ſichtbar Bild, und doch die Weisheit nicht.
Sein Forſcherblick durchdringt errathend das Geheime,
Allein den Wald zu ſeh'n, verhindern ihn die Bäume.
So oft er mich erblickt, fragt er mich, was mir fehlt.

Friederike.

Warum haſt du die Flucht des Katers ihm verhehlt?

Lucinde.

Weil ich nicht will, daß er, der alles weiß, ſie wiſſe.
Fragt er mich wieder ſo: „Mir fehlt, was ich vermiſſe,"
Soll meine Antwort ſeyn.

Friederike.

Sie wird ihn ſehr erbaun.
Prüf', ob's nicht beſſer wär', den Gram ihm zu vertraun.

Lucinde.

Daß er mich, wie Madam, zum Ziel des Witzes mache?

Friederike.

Du thuſt mir Unrecht. Wenn ich deiner Schmerzen lache,
Hab' ich den Balſam ſchon zur Lind'rung in der Hand.

Lucinde.

Wär's möglich? Haſt du ihn?

Friederike.

Das nicht.

Lucinde.

Iſt dir bekannt,
Wer ihn gehaſcht? geſehn? etwas von ihm vernommen?
Was weißt du? Sprich!

Friederike.

Ich weiß, er wird — nicht wiederkommen.

Lucinde (will fort).

Du biſt abſcheulich!

Friederike.

Ei, ſo höre doch! — Zum Glück,
Zu deinem Troſte, Kind, ließ er ſich ſelbſt zurück.

Lucinde.

Welch albernes Geſchwätz!

Friederike.

Entwölke deine Miene,
Komm, höre mich nur aus! Des Nachbars Kaz',
Aline,
Von wunderſchönem Schweif, vom feinſten Silbergrau,
Durch ihren Namen ſchon beſtimmt zu Ali's Frau —
Ich habe ſie gekauft.

Lucinde.

Ich mag ſie nicht.

Friederike.

Dein Kater

War deiner Meinung nicht. Ich wett', er iſt
der Vater
Der Kleinen, die vielleicht noch heute ſie gebiert.
Ein eleganter Korb, auf Rädern, auswattirt,
Und Wochenbetten gleich mit grünem Taft um-
hangen,
Steht da, die Deſcendenz von Ali zu empfangen.
Der Söhne ähnlichſter iſt dein!

Lucinde.

Ich will ihn nicht.

Friederike.

So? — Eigenſinn iſt's nicht, woran es dir gebricht.

Lucinde.

Viel eh'r wollt' ich ein Glied vom kleinen
Finger miſſen,
Als meinen Ali!

Friederike.

Man muß zu vergeſſen wiſſen.

Lucinde.

Ich will nicht! Nimmermehr! Man ſchelte mich
ein Kind,
Man bringe Kater, die der ſchönſten ſchönſte ſind;

Ich will nicht ruhig ſeyn, ich will nicht ruhig
ſcheinen,
Ich will, wenn man mich reizt, ſogar noch um
ihn weinen!

Zweite Scene.

Franz, zum Ausgehen gekleidet. Die Vorigen.

Franz.

So hitzig? Ei, ei, ei!

Lucinde

(raſch, doch heimlich zu Friederiken).

Verſchweig's ihm!

Friederike.

Wenn er nun —

Lucinde (zu Franz).

Mein Herr, Sie kommen juſt, da über den Katun und Flor, den ich gekauft, kurz über Weiblichkeiten,

Wir laut, das geb' ich zu, doch inſt nicht hitzig ſtreiten.
Ein Mann im Amt, wie Sie, hat ſchwerlich Zeit genug,
Dem Tand ein Ohr zu leih'n. (Sich empfehlend.)
Herr Schwager!

(Im Gehen heimlich zu Friederiken.)

Frih, ſei klug!

(Sie geht in ein Seitenzimmer, Friederike nimmt Tier und Katun zuſammen, Franz beobachtet ſie; als ſie fertig iſt, und gehen zu wollen ſcheint, tritt er ihr nah.)

Franz.

Madam, ſie ſchien bewegt!?

Friederike (lächelnd).

Es lohnt nicht, zu erzählen.

(Ab in ein anderes Seitenzimmer.)

Dritte Scene.

Franz, allein. er legt den Hut ab.

„Verſchweig's ihm!“ Alſo mir will man etwas verhehlen?
Hält man das für ſo leicht? Es ſcheint, man kennt mich nicht.
Seit geſtern — eigentlich ſeit ehegeſtern — ſpricht
Leibhaftig der Verdruß aus allen ihren Zügen.
Sie ſprach von Flor — ſollt' ihr ein Puß am Herzen liegen? —
Nein! — Wenn ſich's kaufen läßt, was unſerm Wunſch gebricht,
So bergen wir das Leid galanten Schwägern nicht.
Von Puß ſprach man hier nicht, das ſoll mir niemand ſagen.
Laß ſehn! Was hat ſie denn in den drei letzten Tagen

Gesagt und nicht gesagt, gemacht und nicht gemacht?
Heut Mittag sprach man viel; ich gab auf wenig Acht —
Ich will auch niemals mehr bei Tisch die Zeitung lesen!
Sie war, irr' ich mich nicht, des Morgens aus gewesen —
Nein, das war gestern früh. — Sie sprach kein Wort, sie las,
Als ehegestern man beim Abendessen saß. —
Weiß ich nicht mehr, was man sich d'rauf vom Ball erzählte? —
Nein! (Aergerlich.) Ach, ich wußte nicht, daß man etwas verhehlte.
Beim Frühstück heut — — Ich hab's! —
Ja, ja, das muß es seyn!
„Ist er zurück?" frug Fritz; sie gab zur Antwort: „Nein,"
Und sprach dann noch etwas von „sich nicht sehr betrüben."

Man ſchämt ſich, mir davon zu ſagen — Klar!
Wir lieben!
Hat ſo ein junger Herr, wie's allenthalben giebt,
Der Jeder Liebe ſchwört, und nur Veränd'rung liebt,
Das achtzehnjähr'ge Herz gewonnen und betrogen?
Das thät mir leid. Sie iſt nicht in der Stadt erzogen;
Das glaubt noch felſenfeſt an den Romanenſchwur.
Der Wahn wird bald geheilt, doch ſchmerzhaft iſt die Kur.

(Er blickt auf Lucindens Stickerei.)

Sieh, ein Vergißmeinnicht! Ja, ja, ſie mag's wohl ſticken,
Um mit der Weſt' es ihm recht nah an's Herz zu rücken.
Sonſt nichts! Kein Namenszug — kein Stich, der mehr verräth —

(Geräuſch an Friederikens Thür; er erſchrickt.)

Wer kommt? Ah! meine Frau! — Laß sehn,
ob's diesmal geht?

Vierte Scene.

Franz. Friederike, welche ihr Zimmer verläßt.

Franz.

Sie wollen aus, Madam?

Friederike.

Ja.

Franz.

Ohne Ihre Schwester?

Friederike.

Auf zehn Minuten nur. Auf Wiedersehn, mein Vetter.

Franz.

Ich bitt' um Eine von den zehnen.

Friederike.

Herzlich gern.

Der Gang hat keine Eil.

Franz.

Madam, Sie ſind der Kern,
Das Muſter aller Frau'n. Wenn von Gefällig-
keiten
Die Red' iſt, darf man nicht mit Ihnen Wette
ſtreiten.

Friederike.

Ein Lobſpruch, viel zu groß für das, was ich
gethan,
Gehört er etwa dem, was Sie erwarten, an?
Wie? oder ſind durch das, was Sie vom Wett-
ſtreit ſagen,
Mir meine Wünſche ſchon im Voraus abge-
ſchlagen?

Franz.

Wie ſchnell Ihr Geiſt ein Wort von allen Sei-
ten faßt,
Die ſelbſt der Sprecher nicht gekannt!

Friederike (lächelnd).

Mein Herr, zur Laſt
Wird mir das Dankgefühl für ſo viel Güte werden.

Mit Einem Wort, was iſt Ihr Wunſch?

Franz (wichtig).

Mien' und Gebärden
Lucindens kündigen ein Seelenleiden an.
Sie haben ihr Vertraun. — Wohl weiß ich,
daß ein Mann
Bei ſolchem Kummer zum Vertrauten ſich
nicht eignet;
Doch — wenn er halb durchſah, was man ver-
gebens leugnet,
Wenn er vor Eifer brennt, zu dienen —

Friederike.

Lieber Franz,
Was Sie nur Hälfte ſah'n, begreifen Sie
ſchon ganz.

Franz.

Zu günſtig denken Sie von meinem Hausver-
ſtande.

Friederike.

Er iſt mein Stolz.

Franz.

Madam, der Ehe enge Bande

Ehrt die Vertraulichkeit mehr, als die Schmeichelei.
Lucinde leidet ſehr, es ſei, um wen es ſei.

Friederike
(mit ſcherzhafter Wichtigkeit).

Das Leid vergißt ſie, hört ſie nur erſt auf zu hoffen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Franz (allein).

Sie ſagte mehr, hätt' ich es weniger getroffen.
Geſchwätziges Geſchlecht, wer hört, ſieht und vergleicht,
An den verräth dein Mund ſelbſt das, was er verſchweigt.
Das Ob iſt ausgemacht; das Wer noch aufzufinden,
Kann jetzt nicht ſchwierig ſeyn. — Verhören wir Lucinden!

(Er geht nach ihrer Thür, krümmt den Finger, um anzuklopfen, bleibt aber lauſchend ſtehen.)

Nun? Warum poch' ich nicht? Nicht ewig kann ich hier
Mit krummen Finger ſtehn vor meiner eig'nen Thür.
Will mich, was in mir pocht, hier anzupochen hindern?
Was will ich denn bei ihr? Bloß ihren Kummer lindern.
Sonſt will ich nichts? Nein, nichts! Nur tröſten will ich ſie,
Und zu dem Ende von ihr ſelbſt erforſchen, wie?
Der Arzt fragt billig nach der Urſach von dem Leiden;
Das iſt nicht Neugier, und iſt auch nicht unbeſcheiden.
Zwar — ſo gerad' hinein? Wär' es nicht wohlgethan,
Ich wartete damit? — Nein, das geht gar nicht an!
Frieb'rike hat gemerkt, daß ich es wiſſen möchte,

D'rum muß ich — Ha, ſie kommt! Wie? wenn
ich mich — ? ich dächte.
Vielleicht ein Monolog —

(Er tritt lauſchend in den Hintergrund.)

Sechſte Scene.

Franz. Lucinde kommt heraus, und bleibt, da ſie Friederiken nicht mehr auf ihrem Platze ſieht, nachdenkend ſtehen.

Lucinde (vor ſich).
Ganz hatt' ich doch nicht Recht.
Franz (bei Seite).
Nicht ganz? Recht und ein halb *) hat immer
ihr Geſchlecht.
Lucinde (wie vorhin).
Nein, ich war undankbar; was ich von ihr er-
litten,

---

*) Das franzöſiſche: avoir raison et demie.

War böſe nicht gemeint. — Ich geh', ihr's abzubitten.

(Da ſie Friederikens Zimmer verſchloſſen findet, dreht ſie ſich ärgerlich um, und erblickt Franz.)

Ging Ihre Frau ſchon aus?

Franz.

Ja, ſchöne Schwägerin.

Lucinde (vor ſich).

Fatal! Wie bald fährt ihr die Grille durch den Sinn,
Was ſie für mich gekauft — Ich muß hier auf ſie warten.

(Sie ſetzt ſich an die Stickerei.)

Franz (bei Seite).

Mir recht, indeſſen fällt mein Blick in deine Karten.

(Nach einer Pauſe.)

Das Wetter iſt nicht hell.

Lucinde.

Verſchonen Sie mich nur
Mit dem Geſpräch, mein Herr.

Franz.

Die weibliche Natur
Hat, wie die Luft, ihr Trüb und Hell, hat
Sturm und Regen.
Ich ſpreche von der Wolk' auf dieſer Stirn. —
Sie hegen
Gefliſſentlich den Schmerz, den Ihre Bruſt ver-
ſchließt.

Lucinde.

Nicht doch, ich leugn' ihn nicht, ſo lächerlich
er iſt.

Franz.

Sie trauern —

Lucinde.

Wie ein Kind um ausgeflog'ne Neſter.

Franz.

Seit letztem Mittwochsball — ich ſprach mit
Ihrer Schweſter
So eben noch davon. Sie war erzürnt —

Lucinde.

Mit Grund.

Franz.

Daß er — mit Einem Wort, ich weiß aus ihrem Mund —

Lucinde.

Sie wiſſen?

Franz.

O, ich weiß es ſehr genau. Lucinde
Iſt überzeugt, daß ich ihr Leiden mit empfinde.

Lucinde.

Ich bitte, brüſten Sie nicht mit Empfindung ſich.
Der Männer Mitgefühl in ſolchen Fällen! Ich
War eine Thörin, es nicht beſſer zu verhehlen.

Franz.

Wer mag Sie tadeln, wenn Sie jetzt auf Männer ſchmähten?
Doch mein Herz fühlte ſtets, was meine Freunde traf.

Lucinde.

Nur zu! Ich halte ſtill. Beſtrafen Sie nur brav,
Mit oder ohne Witz, wie Sie's für gut befinden,
Die Schwachheit, die mich zu erröthen zwingt.

Lucinden

Zu beſſern, wär' ein Werk, ganz Ihrer Weisheit werth.

Franz.

Wer iſt nie ſchwach?

Lucinde.

Ich war's, mein Herr, und bin bekehrt.
So närriſch will ich nie mehr meiner Neigung dienen;
Ich hab' es mir gelobt, und ich gelob' es Ihnen.

Franz.

Still! Schwören wir vor nichts! — Aufrichtig, haben Sie
Den Eid nicht ſchon gethan, und auch gebrochen, wie?

Lucinde.

O ja, zwei, drei Mal wohl — ſo oft Sie mich verließen.
Man iſt ein Kind.

Franz

(nachdem er ſie verwundert angeſehen).

Nach der geringen Zahl zu ſchließen,

Sind Sie der ſchweren Kunſt, zu feſſeln,
Meiſterin.

Nur drei?

Lucinde.

Iſt's nicht genug, ſeit ich im Hauſe bin?

Franz.

Ah ſo! Dann ſag' ich nicht, daß Sie zu ſelten
ändern;
Geſchwinder wechſelt nur die Mode mit den
Bändern.

Lucinde.

Sie ſehn, ich ändre ja ſo ſelten, als es geht!
Iſt es denn meine Schuld, daß man mich oft
verſchmäht?

Franz.

Verſchmäht? Wer könnte Sie verſchmähen?

Lucinde.

Allzugütig!
Was männlich iſt, mein Herr, das iſt auch
wankelmüthig.

Franz.

Dürft' ich mich unterſtehn —

Lucinde.

Zu widerſprechen? Nein!
Ein Mann hat niemals Recht.

Franz.

Wer weiß, ob von den Drei'n
Der Letzte —

Lucinde.

O, mein Freund, für den hätt' ich geſchworen.
Treu ſchien er, wie ein Hund; und doch iſt er verloren!

Franz.

Vielleicht nur irr' geführt vom thieriſch blinden Trieb.

Lucinde.

Gleichviel, er bleibe weg, ich hab' ihn nicht mehr lieb.

Franz.

Brächt' ich ihn heut zurück, Sie würden ihn nicht haſſen.

Lucinde.

Doch, doch! So undankbar hat keiner mich verlaſſen.

Franz.

Wo kann er hin ſeyn?

Lucinde.

O, vor mir nach Afrika,
Woher er kam.

Franz (verwundert).

War er denn Afrikaner?

Lucinde

Ja!
Soviel man mir geſagt, iſt er dort jung geworden.
Das Fremde ziehn wir vor, käm's aus Nomadenhorden,
Und wundern uns dann noch, daß Vagabunden fliehn. —
Ich will ein Landeskind auf meine Hand erziehn.

Franz.

Das läßt ſich hören, mit nicht mehr als achtzehn Jahren.

Lucinde.

Meint denn der Herr, man iſt nur klug mit grauen Haaren?

Franz.

Wie kannt' ich? Ihr Beweis vom Gegentheil
iſt ſcharf.
Doch Scherz bei Seite, wenn die Freundſchaft
wiſſen darf,
Ob von den Glücklichen, die ich bemerkt, der
lenke,
Der, ſo zu ſagen, Sie in Wittwenſtand ver-
ſetzte —

Lucind.

Ich bitte, ſtill von dem!

Siebente Scene.

Betty. Die Vorigen.

Betty.

Mamſell, der Muſikus!

Franz (bei Seite).

Wär er bei'm — !

Lucinde.

Pfui, daß ich jetzt eben klimpern muß

Betty (zu Franz).

Auch iſt der Mäkler da.

Lucinde (vor ſich).

Sie kann das Thier verſchenken!

Betty (fortfahrend).

Ob Sie für dieſes Jahr nicht auf ein Landhaus denken?

Franz

(ſtets Lucinden beobachtend).

Antwort' ihm, nein!

(Betty ab.)

Lucinde (wie vorhin).

Wie leicht ſchickt ſie Alinen fort,
Sobald ſie wieder kommt! — Herr Schwager, noch ein Wort!

(Franz tritt voller Erwartung zu ihr, ſie öffnet ſchon den Mund, zu reden, plötzlich läßt ſie ihn ſtehen.)

Nein, ſchreiben will ich ihr, und Betty ſoll hier wachen.

(Ab.)

Achte Scene.

Franz allein.

War das Lucinde? Soll man weinen oder lachen?
Fürwahr, das überſteigt den menſchlichen Begriff.
Hier lernt, Aeſthetiker, den Sinn des Worts naiv!
Die fromme Tant' erzog ſie häuslich auf dem Lande,
Kaum iſt ſie in der Stadt; ſo reißen alle Bande
Der Sittſamkeit und Zucht wie mürber Zwirn entzwei.
Man thut, als wäre man rein, wie die Henn' im Ei,
Und wenn ein heller Blick das Heimliche entdeckte,
So giebt man ſich die Mien', als ob man's nie verſteckte.
Schon drei Begünſtigte verließen ſie, und ich
Ward nichts gewahr? Es ſcheint, zu viel Licht blendet mich.

Drei? Und der dritte — Hm! Zum dritten Mal gilt alles —
Beinahe wird mir bang' ob eines Sündenfalles.
Doch nein, das kann nicht ſeyn. Bei ſo viel Offenheit
Verſchwindet der Verdacht verbot'ner Zärtlichkeit.
So konnt' ein einzig Jahr Lucinden nicht verkehren,
Den Schein ſo vieler Schuld kann Unſchuld nur erklären.
Sie ſieht aus Modeſucht Lieb' als Bedürfniß an,
Sie kennt die Form nur, nicht die Sache. Ein Galan
Iſt ihr ein Weſen, das ſie ſich zu Huldigungen,
Und zum Bewunderer durch Freundlichkeit gedungen,
Und das man haben muß, weil Andern es nicht fehlt,
Und weil man außerdem uns für zu ländlich hält.
Doch die Betrübniß? Hm! Wird ſo ein Modeweſen

Von einer Kennerin zu ernſterm Spiel erleſen,
Iſt es bei ſeinem Dienſt zu lau in Werk und Wort,
Kommt es zu ſpät zum Ball, geht's ohne Urlaub fort;
So ſpricht die Eitelkeit in memorirten Phraſen
Gekränkter Liebe, die wir in Romanen laſen.
So iſt es, das erklärt mir ihr Betragen. Leicht
Erzählt der Aerger, was der Kummer gern verſchweigt.
Sie klagt ſo frank und frei, daß man ihr Herz betrogen,
Weil ſie es fühlt, als wär' der Staarmatz fortgeflogen.

Neunte Scene.

Franz. Friederike, bei den letzten Worten eintretend. Später Betty.

Friederike.

Lucindens Staar? Das wär' ein neues Ungemach.

Franz.

Madam, Sie hörten, daß ich mit mir ſelber ſprach,
Sich ſelbſt erzählt man nichts. Der Staarmaß blieb Lucinden,
Der Afrikaner nur —

Friederike.

Der kann ſich wieder finden,
Und findet er ſich nicht, ſo iſt er leicht erſetzt.

Franz.

Wie? Und Sie billigen —? Madam, das kann zuletzt —
Verzeihn Sie mir, das kann allmählig weiter leiten,
Als gut iſt.

Friederike.

Jedes Ding hat ſeine ſchlimmen Seiten.

Franz.

Unſchuldig iſt das Spiel, ich geb' es zu; doch ſchief
Urtheilt ſo gern die Welt —

Betty (zu Friederiken).

Mamſell ſchickt dieſen Brief.

Friederike.

An mich? Was braucht' es da Papier und Dint' und Siegel.

(Sie will in Lucindens Zimmer.)

Betty.

Sie iſt im blauen Saal am Mahagonyflügel,
Der Muſikus hat heut den Generalbaß vor.

(Friederike ſetzt ihr Arbeitskörbchen weg, und lieſt.)

Franz (bei Seite).

Sie leih' dem Muſikus ein aufmerkſames Ohr!
Der Generalbaß iſt's, wenn Hermes wahr geredet,
Der in des Weibes Bruſt die Lüſternheit ertödtet.

Friederike (lächelnd zu Betty).

Sag' ihr, daß alles noch zu ihren Dienſten ſteht.

(Betty ab. Friederike legt den Brief in das Körbchen, läßt es aber ſtehen, und wendet ſich wieder zu Franz.)

Sie ſprachen von der Welt? Ich bitte Sie, was geht
Die Welt es an? wem in der Welt iſt d'ran gelegen,

Womit Lucinde ſpielt?

Franz.

Bei'm Spielen überlegen
Die Mädchen ſelten, wo des Spielens Gränz-
ſtein ſteht.
Wer kennt nicht die Gefahr der — Elektricität?

Friederike.

Wie das? So dürfte man wohl keine Kane
leiden?

Franz (befremdet).

Von Kanen ſprach ich nicht.

Friederike.

Von Katern denn! Mit beiden
Läuft's wohl auf Eins hinaus, da beid' electriſch
ſind.

Franz.

Das eben iſt der Punkt! Ein unerfahren Kind
Darf wenigſtens dieß Spiel nicht ohne Aufſicht
treiben.

Friederike.

Wahrhaftig, das iſt werth, daß Sie es nieder-
ſchreiben.

Ein Wochenkind läßt man nicht mit der Katz' allein,
Auch mag's bei größern oft nicht unbedenklich ſeyn;
Allein bei einem Kind von achtzehn vollen Jahren!

Franz.

Dieß Alter, dünkt mich, kann vor Thorheit nicht bewahren.
Man fängt mit Vorſicht an, wird dreiſter, ſpielt und ſpielt;
Und ſieht erſt die Gefahr, wenn man die Wunde fühlt.

Friederike.

Mit ſolchen Wunden hat's zum Glück nicht viel zu ſagen.

Franz.

Madam, man kann den Schmerz mit ſich zu Grabe tragen.

Friederike (lacht).

Zu Grabe? Sind Sie klug? Oft heilt's, eh' man es ſpürt.

Franz.

Nicht doch! —

Friederike.

Doch, weiſer Herr, das iſt mir ſelbſt paſſirt!

(Ab in ihr Zimmer.)

Zehnte Scene.

Franz. Später Betty.

Franz.

Ihr ſelbſt? — Es ſcheint beinah, daß wir uns
miſsverſtehen. —
Doch nein! ſie wollte das, was ich geſagt,
verdrehen.
Wenn man mit einer Frau von Liebe blümlich
ſpricht,
Und wenn's an der Figur zur Antwort ihr ge-
bricht;
Was kann ſie and'res thun, als miſsverſtehn und
lachen? —

Ihr Körbchen! Ha, da wär' ein coup de main zu machen! —
Indeß — wozu? Der Nam' iſt ſicher nicht im Brief;
Denn — ſie verbarg ihn ſchlecht. Da ſteckt er — gar nicht tief — !
Der Nam' entgeht mir nicht; ich will es bald erfahren,
Wer Eltern hat, die in den Barbaresken waren.
Indeß — laß ſehn! vielleicht find' ich um leichtern Preis,
Hier dieß und das, was ihn betrifft, und ich nicht weiß.

(Leſend.)

„Verzeih' den Ungeſtüm, den ich mit Ernſt bereue.
„Vorbei iſt mein Verdruß, doch hätt' ich ihn auf's Neue;
„Käm' ich um dein Geſchenk, und zwar durch meine Schuld.
„Gieb mir es ja nicht weg! Mit einer Ungeduld,

„Wie eine Kranke die Epoche des Geneſens,
„Erwart' ich — die Geburt — des zarten,
kleinen Weſens. —
„Schön hoffentlich, wie er, doch minder un-
dankbar,
„Soll es mir theurer ſeyn, als es ſein Vater
war.
„Ich nenn' es dann, wie ihn. Das Weit're nach
der Stunde!"

(Mit herabſinkenden Händen, und nach einem tiefen Athemzug.)

Ah! Das wird bitt'rer Ernſt! — Ein Kind! —
Mit offnem Munde
Und zugeſchnürter Bruſt ſteh' ich erſchrocken da.
Sah ich denn nichts? Nein! Franz, du warſt
der Blindheit nah!
Warſt oder biſt's! — Mein Kopf iſt mit dem
Aug' im Kriege. —
Kein Zweifel, keiner! Das ſind Ihre Federzüge,
Und keine Deutung läßt der klare Inhalt zu.
Wie aber, fragt der Kopf, wie mag ſich ſolche
Ruh'

Und Unbefangenheit mit ſolcher Lage paaren?
(Nach kurzem Beſinnen.)
Verſchlagenes Geſchlecht! Das größre zu bewahren,
Räumt man das kleinere Geheimniß offen ein.
Doch daß Fried'rike ſchweigt, iſt albern mehr, als fein,
Am Ende — — Hm! Sie ſchließt die Thür ſeit geſtern Morgen —
Bereitet ſie vielleicht hier — — Das bleibt nicht verborgen,
Und meines Hauſes Ruf wird thörig ausgeſetzt!
Was thu' ich? fordr' ich den, der ſchaamlos ihn verletzt?
Sie ſagt, er iſt nicht da! — Er ſoll mir nicht entfliehen.
Jetzt iſt das Nöthigſte, geſchwind auf's Land zu ziehen.
War nicht der — (Rufend) Betty! (Betty kommt.) Iſt der Mäkler wieder fort?

Betty.

Er ſtieg in's zweite Stock, ich mein', er iſt noch dort.

Franz.

Geſchwind! frag oben nach und führ' ihn in mein Zimmer.

(Betty geht ab.)

Das iſt der Mann; er ſchweigt, und billig war er immer.
Ein Häuschen außer'm Schuß der läſt'gen Landparthien,
Und — was dann nöthig iſt, es heimlich zu erziehn,
Das ſchafft er, und ſo bleibt ihr Name unzerriſſen.
Ich muß nur ungefähr den Zeitpunkt —

(Er geht raſch nach Friederikens Zimmer, bleibt aber dicht vor der Thür unentſchloſſen ſtehen.)

Das Gewiſſen
Iſt doch bei meiner Treu ein unbequemes Ding.
Wie ich's auch dreh'; das bleibt ein Brief, den Sie empfing,
Und den ich mir erlaubt, ihr heimlich wegzuſtehlen.
Was kann ich ſagen, wenn es ihr gefällt, zu ſchmählen?

Sie iſt die Sünd'rin nicht, gewaltig ſünderhaft
Ständ' ich vor ihr mit der erſchlichnen Wiſſenſchaft.
Sie mußte dieſen Brief ſorgfältiger verwahren;
Sie hat gefehlt, mir ziemt's, die Schaam ihr zu erſparen.
Bedenk' ich's recht; ſo ſchwieg ſie billig gegen mich,
Wie gegen jeden; denn wie leicht verräth man ſich.
Unedel wär's, ihr ein Geheimniß abzufragen,
Das ihr nicht angehört. —

(Den Brief in das Körbchen legend.)

Lucinde muß mir's ſagen!

Betty.

Ich traf ihn glücklich! Er hat Eile, wie er ſpricht.

Franz.

Iſt er —

Betty.

Im Vorſaal, in die Stube wollt' er nicht.

Franz.

Den Korb vergaß Madam, trag' ihn ſogleich in's Zimmer.

(Ab.)

Betty.

Er ſtörte d'rinn. — Was iſt denn in dem Körbchen? — Schlimmer
Treibt's ſelbſt die Eiferſucht mit Spioniren nicht.
Was man in's Ohr ſich ſagt, erräth er am Geſicht,
Und wenn er wiſſen will, wo heut Madam geweſen,
Er fragt nicht; nein, er ſucht's an ihrem Schuh zu leſen.

Eilfte Scene.

Betty. Friederike. Später Lucinde.

Friederike.

Sag' meiner Schweſter, daß Alin' entledigt iſt.

Betty.

Die Katze? Dann Adieu, Herr Generalbaſſiſt!

(Geht in Lucindens Zimmer, wo man ſie rufen hört.)

Mamſell! Mamſell!

Lucinde (aus der Ferne).

Was giebt's?

Betty.

Mamſell, Alin' iſt nieder!

Lucinde

(Noch hinter der Scene).

Adieu, Herr Muſikus, wir ſehn uns morgen wieder!

(Schnell eintretend.)

Spricht Betty wahr? — Wieviel?

Friederike.

Drei.

Lucinde (eilt nach der Thür).

Oh, die muß ich ſehn.

Friederike.

Gemach, gemach, mein Schatz! Wir müſſen uns verſtehn.

Du wollteſt keinen.

Lucinde.

Ich hab' anders mich beſonnen.
Durch Eigenſinn wird das Verlorne nicht gewonnen.

Friederike.

Ganz recht! doch Eigenſinn erreget Eigenſinn,
Darum verzeih, wenn ich nun eigenſinnig bin.

Lucinde.

Wie? Wegen eines Zwiſt's, der ſich um nichts entſponnen?

(Auf Betty zeigend.)

Verſprachſt du der nicht — ?

Friederike.

Ich hab' anders mich beſonnen.

Betty.

„Sag' ihr, daß alles noch zu ihren Dienſten ſteht,"
So hat Madam geſagt.

Friederike.

Der Wind hat es verweht.
Kann ich dafür, daß ſie mir alle drei gefallen?
Sie bleiben mein.

Lucinde.

Gieb mir den häßlichſten von allen.

Friederike.

Gleich ſchön ſind alle. Wart, du ſollſt es ſelbſt geſtehn.

(Sie zieht an einem Bande den Katzenkorb aus ihrem Zimmer.)

Lucinde.

Ein Tiger! wie gemalt! — Der Tiger iſt nicht ſchön,
Doch ſo, gerade ſo, war Ali auch gezeichnet.

Friederike.

Gerade darum iſt er ſchlecht für dich geeignet.
Wär' Ali todt, dann ja; doch er iſt ungetreu,
Und was ihm ähnlich iſt, macht deine Schmerzen neu.

Lucinde.

Wenn's eine Schwachheit iſt, die Katzen ſehr zu lieben,
Wie nennſt du wohl den Drang, an ihr den Witz zu üben?

Friederike.

Wer zu gewähren hat, dem ziemt wohl Spott und Witz.

Lucinde.

Und wer nicht bitten will, der — ſetzt ſich in Beſitz.

(Sie zieht ihr das Band geſchickt durch die Hand, führt den Korb auf die Seite ihres Zimmers, und wickelt das Ende des Bandes feſt um ihre Hand.)

Friederike.

Dem Ueberfalle muß das Recht des Tapfern weichen.

Lucinde.

Was blinde Macht verſagt, das darf die Liſt erſchleichen.

Friederike

(heimlich eine Scheere aus ihrem Körbchen nehmend).

Ja, ja, das iſt ein Satz der Kabinetsmoral.
Zu böſem Spiele lacht ein guter General,
Und wo die Klugheit räth, den offnen Kampf zu meiden,

Weiß er dem Feinde — die Bagage abzuſchneiden.

(Sie durchſchneidet das Band, und zieht den Knoten zu feſt.)

Lucinde

(lächelnd den Reſt des Bandes von ihrer Hand losmindend).

Gezwungen laſſ' ich dir der Ueberliſtung Ruhm.
Indeß, der Krieg betrifft Atinens Eigenthum.
Wär' uns, bei fremdem Gut, nach ſo viel Heldenthaten,
Nicht altem Brauche nach die Theilung anzurathen?
Ich räume dem Beſitz ſein Vorrecht willig ein,
Zwei Theile ſind für dich, der dritte nur ſei mein.

Friederike.

Sobald der Feind bekennt, er ſei auf's Haupt geſchlagen;
So ſind wir auch geneigt, uns mit ihm zu vertragen,
Und laden höflich ihn in unſer Hauptquartier.

Lucinde.

Sogleich! ich ſchließe nur die Noten in's Klavier.

(Ab. Friederike führt den Kord in ihr Zimmer. Betty bleibt.)

Zwölfte Scene.

Franz. Betty.

Franz (ſich umſehend).

Mir war, als hätte jetzt Lucinde hier geſprochen.

Betty.

Sie war's; ein Zufall hat die Stunde unterbrochen.

Franz (erſchrickt).

Ein Zufall? Hoffentlich doch nicht von Wichtigkeit?

Betty.

Von größter, wen er trifft, doch keine Seltenheit.

Franz (angelegentlich).

Laß hören!

Betty.

Was denn?

Franz.

Nun, was du mit angeſehen.

Betty.

Ich? Gott bewahre mich! Werd' ich zu ſo was gehen!

Franz (bei Seite).

Zu ſo was?

(Raſch ſich zu ihr wendend, mit Ernſt.)

Höre, Kind, wenn ich dich recht verſteh';
So weißt du —

Betty (ängſtlich).

Ich weiß nichts!

Franz

(mit feierlichem Nachdruck).

Sag' überall ſo! — Geh!

(Betty ab.)

Dreizehnte Scene.

Franz. Später Lucinde.

Franz.

Natürlich! Josen sind geborene Vertraute.
Ein Zufall? Hohe Zeit war's, daß ich sie durchschaute;
Und hohe Zeit ist's auch, daß ich um jeden Preis
Von ihr erforsche, was ich leider gründlich weiß,
Um meinen Plan mit ihr gemeinsam auszuspinnen.
Ich mein' es gut, das muß mir ihr Vertrau'n gewinnen.

(Er klopft an ihre Thür.)

Lucinde (von innen).

Herein!

Franz (fährt zurück).

Sie ruft herein. —— Bin ich nicht lächerlich?
Weil die Beschämung sie erwartet, schäm' ich mich. —

Wahr iſt's, ihr Zuſtand will, daß ich die Worte wäge —

Lucinde (lauter).

Herein!

Franz

(ſich vor die Stirn ſchlagend).

Ich Thor, daß ich das jetzt erſt überlege!

Lucinde (eintretend).

Sie pochten?

Franz (verlegen).

Ja.

Lucinde.

Das Schloß war doch nicht abgeſchnappt!
Warum verlegen wie ein Dieb, den man ertappt?
Wenn man durch Klopfen ſich die Gnade ausgebeten,
In dieſem Zimmer vor mein Angeſicht zu treten,
Und wenn ich voller Huld gerufen: Nur herein!
So ſoll man pfeilgeſchwind zu meinen Füßen ſeyn.

Franz.

Zu glücklich, wenn Sie dort mich nur erträglich fänden.

Lucinde.

Mein Herr, verbunden für den Weihrauch, den
Sie spenden.
Indeß bleibt ausgemacht, Ihr Finger klopfte
hier;
Was, wenn ich fragen darf, was wollten Sie
bei mir?

Franz.

Voreilig pocht' ich an; Sie schienen nicht zu
hören —

Lucinde.

Rief ich nicht laut genug?

Franz.

Ich wollte Sie nicht stören.
Zu spät bedacht' ich, daß ein leidendes Ge-
müth
Bisweilen selbst den Freund mit Unlust kommen
sieht.
Ihr Unfall —

Lucinde.

Ist er werth, daß Sie noch daran denken?

Franz.

Ihn jetzt vergeſſen, hieß' der Freundſchaft Rechte kränken.
Gewiß, ich ſtelle mich an Ihren Platz. Hab' ich
Nie ähnlichen Verdruß gehabt?

Lucinde.

Sie höhnen mich.
Sie? Mann und Philoſoph?

Franz.

Gerad' aus dieſen Gründen
Verzeih' ich Mädchen gern der Neigung kleine Sünden,
Und fühle mit, was ſie vergnügt und traurig macht.
Sie mußten offner ſeyn.

Lucinde.

Sie hätten nur gelacht.
Was kümmert Sie, mein Freund, mit dieſer Cato'emiene,
Mein Afrikaner, ſein Verluſt, und ein' Aline.

Franz (einen Augenblick befremdet).

Aline? — Ah! So heißt, wenn ich nicht irrig bin,

In Bürgers Meiſterſtück Golkondens Königin.

(Sie fixirend.)

Der Junker aus dem Schloß traf ſie, mit einem Topfe
Voll ſchäumend-friſcher Milch auf ſechszehnjähr'gem Kopfe.
Sie ließ ihn fallen, glitt dann auf der Milchſtraß' aus,
Und — kam nicht ganz, wie ſie gegangen war, nach Haus.

Lucinde.

D'rauf ging ſie nach Paris, nahm einen Präſidenten,
Nicht wahr? und als er ſtarb, bekam ſie ſeine Renten.

Franz.

Ganz recht.

Lucinde (immer lebhafter).

Dann wurde ſie Marquiſ' und Frau von Geiſt,
Und wie ſie d'rauf zur See, Gott weiß, wohin, gereiſt,

Ward sie gefangen an Golkondens Herrn verhandelt.
Zu ihrem Sklaven wird der Sultan umgewandelt,
Er setzt die Kron' ihr auf, sie ihm — ein Hirschgeweih,
Und weil sie fürchtet, daß er d'rüber böse sei,
Entfernt sie heimlich sich aus seiner Hoheit Landen.
Nachdem sie nun den Sturm der Jugend überstanden,
Trifft sie der Junker, jetzt ein hochbejahrter Mann,
Gekrümmt und runzelvoll als Philosophin an.
Das Ding ist allerliebst!

Franz.

Und reich an guten Lehren.

Lucinde.

Wenn man erst Runzeln hat, ist's leicht, sich zu bekehren,
Ich denke so, mein Freund: Bracht' ein zerbrochner Topf

er Krone behren Glanz auf einer Bäu'rin Kopf;
Welch Glück kann nicht auch mir mein kleiner Unfall bringen!
eſchieht's auf beſſ're Art; ſo ſollen Sie's beſingen!

Franz (bei Seite).

ie liſtig ſie ſich dreht! — Mich dünkt, Atineus Fall
eht noch zu anderer Betrachtung Stoff:
Ein Ball
s Schickſals, wurde ſie erſt an der Krücke weiſe;
e kam an's Ziel, doch Fall auf Fall war ihre Reiſe.
r Grund, worauf ſie lief, war hellgeſchliffner Stahl,
, ach! die Einmal fiel, die fiel für allemal.

Lucinde.

ſteht's im Oberon.

Franz.

Und ſo muß ſich's ereignen,

Wenn wir den erſten Fall nicht ſchlau der Welt verleugnen.
Die Unſchuld lohnt allein ihr Ruf; iſt der verſehrt,
So ſcheint das Uebrige nicht mehr der Mühe werth.
Verhehle, wer gefehlt, daß er nicht ferner fehle!

Lucinde.

Wie weiſe! Niemand fällt, damit er es erzähle.

Franz.

Doch iſt es nöthig, ſich dem Freunde zu vertraun,
Damit die Feinde das Geheimniß nicht durchſchaun.

Lucinde (gelangweilt).

Von etwas Schicklicherm bitt' ich, mit mir zu ſprechen.

Franz.

Zwei Worte nur noch —

Lucinde.

Ich befehle, abzubrechen,
Kraft meines Weiberrechts.

Franz.

Ich ſchweige. — — — Hätten Sie
Indeß nicht einige Zerſtreuung nöthig? — Wie,
Wenn zur Veränderung der Luft Sie ſich entſchlöſſen?
Ich denk' auf's Land.

Lucinde.

Ich nicht.

Franz.

Veränd'rung lehrt vergeſſen.
Auch meine Frau zeigt Luſt —

Lucinde.

Mein Herr, Sie irren ſich;
Zög' alle Welt auf's Dorf, hier bleibt Fried'rik' und ich.
Sie können ziehn, o ja, ziehn Sie, wohin Sie meinen,
Bisweilen werden wir dort zum Beſuch erſcheinen.

Franz.

Unmöglich! Bleiben Sie, ſo merkt die Welt gewiß,

Um wen Sie traurig ſind, und — was er hinterließ.

Lucinde.

O, das Geheimniß will ich niemand unterſchlagen.
Ich hatt' ihn einmal lieb, die Welt kann davon ſagen,
Was ihr beliebt.

Franz.

Fürwahr, mit Muth ergreifen Sie,
Wenn nicht die beſte, doch die kürzeſte Partie.
Inzwiſchen — fordert nicht auch die Geſundheit Schonung?
Bewegung, freie Luft, Ruh' einer Sommerwohnung —

Lucinde.

Beruhigen Sie ſich! Noch bin ich nicht ſo ſchwach,
Daß Krankheit mich bedroht bei ſolchem Ungemach.
Ich bin getröſtet.

Franz.

Gut! Allein — in Ihrer Lage?

Lucinde (befremdet).

In meiner Lage? — Wie? in welcher denn? —
Ich frage
Umſonſt mein Bischen Witz, was der Herr
Schwager meint?

Franz.

Sie wiſſen wohl, mein Blick iſt ſchärfer, als er
ſcheint.

Lucinde.

Laß ſehn, was haben Sie durchblickt?

Franz.

Muß ich es nennen?
Da Sie die Freundſchaft, die ich für Sie
hege, kennen;
So mein' ich, wo Sie auf ein Kammermädchen
bau'n,
Gebührte mir, dem Freund, das nemliche Ver-
trau'n.

Lucinde.

Vertrau'n? Sie machen mich zum Sterben un
geduldig.

Franz.

Gewiß, Sie waren mir's auch als Verwandten ſchuldig.

Lucinde.

Was aber? was? vertrau'n?

Franz

(mit ſteigender Verlegenheit).

Bekennen Sie —

Lucinde.

Geſchwind!

Franz.

Verzeih'n Sie, daß —

Lucinde.

Nun?

Franz

(mit niedergeſchlagenen Augen und halber Stimme).

Daß — Sie guter Hoffnung ſind.

Lucinde

(prallt zurück und ſieht ihn ſtolz an).

Mein Herr! — Ich bin bereit, gerichtlich zu bekennen,

Daß meine Zunge brennt, Sie einen Narrn
zu nennen.
Wer ſchickte Sie ſo dreiſt, ſo plump in den
April?

Franz (bitter).

Wahrhaftig, es iſt ſtark, daß man mir leugnen
will,
Was man der Zofe ſich nicht hat geſchämt zu
ſagen.

Lucinde.

Geſchämt? Das geht zu weit! Das könnte
Betty wagen?
So ſchmählich ſpränge ſie mit Ihrer Weisheit um?

Franz.

Nicht Betty —

Lucinde (auffahrend).

Wer's geſagt, iſt boshaft oder dumm.
Wer war's?

Franz.

Sie ärgern ſich.

Lucinde (äuſſerſt heftig).

Wer? Wer? wenn Sie mich lieben!

Franz.

Mein Gott, Sie haben's ja an meine Frau geſchrieben,
Ich fand — ich las es ſelbſt.

Lucinde.

Sie ſind verwirrt, bei Gott!

Franz.

Mit Einem Wort, ſchon iſt zur Freiſtatt gegen Spott
Durch meine Sorgſamkeit ein Sommerhaus beſprochen,
Und bin ich Ihnen werth; ſo —

(Nachdem er ſich nach der Thür umgeſehn.)

halten Sie dort Wachen.

(Lucinde ſtampft mit dem Fuß.)

Erhitzen Sie ſich nicht!

(Er geht zum Körbchen.)

Hier ſehn Sie Ihren Brief,
Und trau'n Sie dem, der gern für Sie durch's Feuer lief'.

Lucinde

(wirft einen Blick in den Brief, und ihre Miene geht sogleich zum Lachen über).

Das ist Ihr Währmann? Das? O, das ist
zum Zerplatzen!
Zu spat! Zu — ha, ha, ha! — Ein Sommer-
haus für Katzen!

(Sie läuft in Friederikens Zimmer.)

Franz.

Für Ka — — Wär's möglich, daß ich mich so
schwer versehn?

(An der Thur.)

Sie spricht mit Friz. — Man kann vor Lachen
nichts verstehn.

Vierzehnte Scene.

Franz. Lucinde, den Katzenkorb nach ſich ziehend. Friederike.

Lucinde.

Triumph, Herr Schauinsherz! Sie haben recht geleſen!
Hieher! — Der Tiger iſt das zarte, kleine Weſen,
Das, wie ſein Vater ſchön, doch minder undankbar,
Mir theurer werden ſoll, als es mein Ali war.
Ali, von edlem Stamm in Angola geboren,
Hat in dem Labyrinth der Böden ſich verloren;
Todt oder ungetreu iſt der Geliebte — dieß
Iſt alles, was er mir, was er Alinen ließ!

Franz.

Wer ſich bei ſoviel Schein noch nie geirrt, der werfe
Den erſten Stein auf mich!

Lucinde.

Die Eule der Minerve!

Hab' ich es nicht geſagt? Blind bei des Mittags Licht,
Der Weisheit ſichtbar Bild, und doch die Weisheit nicht.
Sein Forſcherblick durchdringt errathend das Geheime,
Allein, den Wald zu ſehn, verhindern ihn die Bäume.

Franz.

Ich — meine Frau iſt ſchuld. Verſchloſſen ſtets die Thür —

Lucinde.

Nun, wenn ſie offen blieb, wär' wohl Aline hier?

Franz.

Und da es ſchwarz auf weiß geſchrieben ſtand —

Lucinde.

Natürlich
Erklärt ſich's eigentlich bequemer, als figürlich.
In Wahrheit, Männchen, wenn ich guter Hoffnung bin,
Für Ihren Witz iſt's nicht; der iſt auf immer hin.

Friederike.

Und durften Sie denn ſo mit fremdem Briefe ſchalten?
Darüber denk' ich noch ein ſtreng Gericht zu halten.

Franz.

Dann iſt der Urtheilsſpruch fürwahr nicht zweifelhaft;
Die Zung' iſt ja das Schwert, womit das Weib beſtraft.
Die Damen, irr' ich nicht, ſind heut zum Thee; den Gäſten
Giebt ihre Güte ganz gewiß den Fall zum Beſten,
Nur, bitt' ich, werd' er dort mit der Moral erzählt:
Die Unſchuld gleicht der Schuld, ſobald ſie was verhehlt.

Lucinde.

Gut; doch für Ihr Geſchlecht iſt auch noch eine drinnen:
Mißtrauet Weibern nie, und lieber euren Sinnen.

Friederike

(indem ſie den Rabenkorb abführt).

Adieu, mein Freund.

Franz (ſich verbeugend).

Madam!

Lucinde.

Adieu!

Franz.

Mamſell, ich bin

Ihr Diener. (Er bleibt finſter ſtehen.)

Lucinde (kehrt um, mit unterdrücktem Lachen).

Freund, dort fährt Volkendens Königin!

(Mit Friederiken ab.)

Franz

(wirft den Brief ärgerlich zu Boden, und ſetzt den Hut auf).

Schlau ſind ſie — äußerſt ſchlau! — Was mag

dahinter ſtecken? —

Das war die Wahrheit nicht; ſie iſt noch zu

entdecken.

Der Vorhang fällt.

Die
Zurückkunft aus Surinam.

Luſtſpiel in drei Akten,

nach

Voltaire's la femme qui a raison frei bearbeitet.

Zuerſt aufgeführt in Berlin, am 25. Jun. 1812.

Vorerinnerung.

Es iſt oft beſprochen worden, daß die Decenz die Tragödien der Franzoſen erkältet, weil ſie den Ausdruck der Natur verfälſcht, ohne welchen das wahre Pathos nicht denkbar iſt. „Die Könige, Prinzeſſinnen und Helden eines Corneille und Voltaire," ſagt Schiller *), „vergeſſen ihren Rang auch im heftigſten Leiden nie, und ziehen weit eher ihre Menſchheit, als ihre Würde aus. Sie gleichen den Königen und Kaiſern in den alten Bilderbüchern, die ſich mit ſammt der Krone zu Bette legen."

Die Franzoſen, und mit noch ſtärkerem Rechte vielleicht die Engländer, könnten uns Deutſchen

*) Ueber das Pathetiſche, im 17ten Bändchen der Sämmtl. Werke. Taſchenausg. 1825. S. 259.

in Hinsicht des Luſtſpiels einen ähnlichen Vorwurf machen. Der Witz, welcher doch gewiß nicht die unwichtigſte Zierde der Komödie iſt, verträgt die Feſſeln der Rückſichtlichkeit und der Convenienz eben ſo wenig, als das Pathos; und es thut unſerm Luſtſpiel nicht geringen Schaden, daß es noch ſo viel Zuſchauer giebt, welche von ihm denſelben Anſtand und denſelben Unterhaltungston fordern, welche die Convenienz erfunden zu haben ſcheint, damit es deſto leichter ſei, im geſelligen Leben den Mangel an Witz zu verbergen. Um ihretwillen hat der rückſichtloſe, muthwillige Genius, der das Bratenkleid nicht tragen mag, die bequemere Jacke des Harlekin angezogen, und aus Thaliens Tempel in den freieren Bezirk der Poſſe und auf die Caſperletheater ſich geflüchtet, wo ihn, um der lieben Verdauung willen, oft die nemlichen Feinde wieder aufſuchen, die ihn dort vertrieben haben.

„Die Bühne muß eine Schule der Sittlichkeit ſeyn.“ Das iſt das große Wort, auf wel-

ches ſie ſich berufen, ohne zu bedenken, daß ſie das nur in ſoweit ſeyn mag, als die Kunſt überhaupt ſich damit befaſſen kann, den Menſchen beſſer zu machen, indem ſie ihn vergnügt. Wenn es Schillern nicht gelungen iſt, in ſeiner Abhandlung über die äſthetiſche Erziehung des Menſchen, ihnen deutlich zu machen, was das ſagen will; ſo dürfte auch wohl jeder andere Verſuch vergebens ſeyn, und man kann bloß noch die Frage an ſie gelangen laſſen, warum ſie es der Materei nicht zum Vorwurf machen, daß ſie den Menſchen durch den Anblick von Geſtalten ergötzt, welche nicht unter die konventionellen Begriffe von Anſtändigkeit paſſen?

Bei dieſer Klaſſe von Sittenrichtern wird das Geſellſchaftsſtück von Voltaire, welches ich hier in freier Bearbeitung gebe, wenig Gnade finden, obſchon ich viele ſeiner Einfälle um der Decenz willen unterdrückt habe. Er ſchrieb es, um damit ein Feſt zu beleben, welches 1749 dem König Stanislaus, Herzog von Lothringen, gegeben wurde, und je gebildeter das Publikum

war, für welches er dichtete, um ſo freier konnte er ſeinen Genius walten laſſen.

Geſetzt aber auch, daß er darin zu weit gegangen ſei; das deutſche Luſtſpiel wird immer einen Vortheil aus ſeinem Fehler ziehen können. In allen äſthetiſchen Dingen erkennen wir die feine Gränzlinie zwiſchen Zuviel und Zuwenig weit ſchwerer, wenn wir ſie unerreicht bleiben, als wenn wir ſie überſchreiten ſehen, und Voltaire ſelbſt ſcheint erſt aus dem Studium des tragiſchen Theaters der Engländer die Ueberzeugung geſchöpft zu haben, daß der Geſchmack ſeiner Nation die Tragödie in zu enge Schranken bannte.

Bei Voltaire kommt der Herr vom Hauſe aus Surate zurück. Als ich mit der Bearbeitung ſchon fertig war, kam mir der Einfall, es gegen das heut zu Tage bekanntere Surinam auszutauſchen; aus Unachtſamkeit aber ließ ich an einigen Stellen das Wort oſtindiſch ſtehen. Ehe ich das Verſehen bemerkte, war das Stück in Berlin aufgeführt; und da-

von hat ein Theaterneuigkeits-Referent im Journal des Luxus und der Moden Gelegenheit zu der Bemerkung genommen, „daß der Ueberſetzer Surinam nach Oſtindien verlegt habe.“ Die Maxime der Kritik, lieber einen Schreibfehler als einen Druckfehler, und lieber eine Unwiſſenheit als einen Schreibfehler vorauszuſetzen, hat Aehnlichkeit mit dem Verfahren der Stadtneuigkeits-Referentinnen, welche aus chriſtlicher Liebe die Unbeſonnenheit einer Nachbarin mit der Präſumtion eines Verbrechens zudecken. Allein jene Rüge aus einer ſolchen Aehnlichkeit erklären, hieße ſich ſelbſt den Verdacht dieſer Aehnlichkeit zuziehen. Ich habe mir daher viel Mühe gegeben, eine Vorausſetzung zu erſinnen, welche jenem Theaterneuigkeits-Referenten vortheilhafter ſeyn möchte; aber ich habe ſchlechterdings nur auf die höchſt unwahrſcheinliche kommen können, daß er vormals irgendwo Ludimoderator in tertia geweſen ſei.

Einige Abweichungen von den Regeln des

franzöſiſchen Alexandriners, welche ich im Deutſchen mir geſtattet habe, gründen ſich auf folgende Anſichten.

Der Franzos fordert eine Cäſur nicht bloß der Worte, ſondern auch des Sinnes. Boileau ſagt:

Que toujours en vos vers, le sens coupant les mots,
Suspende l'hémistiche, en marque le repos.

Der Vers aus den Mitſchuldigen:

Schon gut! Sie mag mir noch einmal mit Tugend kommen!

würde nach dieſer Regel eben ſo wenig zu billigen ſeyn, als der franzöſiſche:

N'oublions pas los grands bienfaits de la patrie.

Der Franzos duldet ferner kein enjambement, und er würde den Vers:

Alceſt, bei dieſer Hand, der theuren Hand, beſchwöre
Ich dich!

ſo gewiß verwerfen, wie den:

Quel que soit votre ami, sachez que mutuelle
Doit être l'amitié.

Dagegen aber nimmt er im Bau ſeines Verſes überhaupt, und bis auf den Reim, auf die Quantität der Silben gar keine Rückſicht. Er kennt weder Jamben noch Trochäen, noch Daktylen u. ſ. f. Er ſkandirt nicht, und ſpricht z. B. ſeine ſogenannten vers de sept syllabes:

⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
Je ne vois que des supplices
⏑ ⏑ – ⏑ – – – ⏑
A la suite des délices etc.

nach Art unſerer Knittelverſe, ungefähr wie des Herrn von Kotzebue Eulenſpiegel:

In Gottes Namen! Regnet's Dukaten,
So kann ich des Regenſchirms entrathen.

Durch dieſen Mangel an eigentlichem Rhythmus erhält ſein Alexandriner, ungeachtet der Einförmigkeit der, im Drama gewöhnlichen, rimes plates (non-croisées et non-mêlées) eine Abwechſelung, und, bei allem Regelzwange, eine Freiheit der Bewegung, welche unſerem jambiſchen fehlt, ſobald wir ihn unbedingt dem

fremden Zwange unterwerfen, ohne ihm den einheimiſchen zu erlaſſen. Von den Genien beider Sprachen mit gleicher Strenge befehligt, von dem einen gezwungen, nach immer gleichem Schrittmaaße einherzuſchreiten, und von dem andern angehalten, immer und ewig am beſtimmten Platze auf dieſelbe Weiſe auszuruhen, erhält der unſrige eine Gemeſſenheit, worunter ſeine Tauglichkeit zu dramatiſchem Gebrauche, zumal in Stücken von einigem Umfange, nothwendig leiden muß. Eben ſo unbequem für den freien Ausdruck der Leidenſchaft in der Tragödie, als unverträglich mit der unerläßlichen Natürlichkeit des Luſtſpiels, zieht der ewig gleiche Takt (der bisweilen ſogar den Abſchreiber verleitet, jeder Cäſur ein Komma, und jedem Endreim ein Punktum beizuſetzen) den Sprecher nur allzuleicht in eine Gleichtönigkeit hinein, welche den Hörer in die Länge nicht weniger ermüdet, als die ſtets unverändert wiederkehrenden zwei Klauſen einer zahlreich beſetzten Ecossaise.

Muß ich mich darüber durch ein Beiſpiel

deutlich machen? Die zwei Verſe, womit der zweite Akt des nachſtehenden Stücks anhebt:

Was Teufel: Wohnen denn | die Narren hier, Moſje?
Was trieb man denn die Nacht | in dieſem Hauſe? He?

haben dieſe Gleichtönigkeit. Die franzöſiſchen:

˘ — — ˘ ˘ — — ˘ — ˘ ˘ —
Comment? dans ce logis | est-on fou, mon garçon?
— ˘ — ˘ ˘ — ˘ — — ˘ ˘ —
Quel tapage a-t-on fait | la nuit dans la maison?

obſchon viel wohllautender, haben ſie nicht. Ihnen würden dieſe:

˘ — ˘ — ˘ — — ˘ — ˘ ˘ —
Was Teufel? Wohnen hier | lauter Narren, Moſie?
— ˘ — ˘ ˘ — ˘ — ˘ — ˘ —
Welch Gelag iſt die Nacht | im Haus geweſen? He?

in metriſcher Hinſicht weit näher kommen, und ein Franzos, welcher nach ſeiner Verskunſt urtheilte, würde ſie vielleicht für tadelfreie Alexandriner gelten laſſen.

Wollen wir jene Gleichtönigkeit vermeiden, welche der deutſche Alexandriner durch den Jambus erhält; ſo müſſen wir, dünkt mich, die Feſſeln der Cäſur, wenn auch nicht abſtreifen, doch

ein wenig lockerer machen, und das Verbot des enjambement zwar nicht aufheben, aber durch Ausnahmen beschränken. Wer sich die angenehme Mühe geben will, den Monolog des Alceſt im siebenten Auftritte des letzten Aktes der Mitschuldigen zu sprechen, der wird finden, daß es ihm willkommen ist, in der Reihe von sechs und zwanzig Alexandrinern auf die Wortcäsur:

Der Pfennig, den du giebst,
Trägt seinen Thaler. Nun | hat sie sich's selbst genommen,

und auf das enjambement zu stoßen:

Es ist mir herzlich lieb. Nur ohne Furcht bedienen
Sie sich des Wenigen.

Daß diese Freiheit cum grano salis zu gebrauchen sei, und daß ich die Zurückkunft aus Surinam weder in dieser, noch in irgend einer Rücksicht als Muster aufstelle, bedarf keiner Erwähnung.

Die Zurückkunft aus Surinam.

Personen.

Schmalt, Kaufmann.
Dessen Frau.
Fritz, sein Sohn, Hauptmann.
Elise, seine Tochter.
Franz, Baron von Fels.
Krumm, Geldmakler.
Lenore, im Dienst der Madam Schmalt.

Durch das ganze Stück ein reich verziertes und geschmackvoll garniertes Zimmer mit einer Hauptthür und zwei Seitenthüren.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Madam Schmalk tritt durch die Hauptthür ein. Franz folgt ihr bis in den Vorgrund.

Mad. Schmalk.

Nun denn, ſo reden Sie! Hier ſind wir ungeſtört.

Franz.

Sie wiſſen, daß mein Herz Eliſen angehört —

Mad. Schmalk.

O weh, das alte Lied!

Franz.

Ich werd' es ewig ſingen,
Wenn Sie nicht durch ein Ja mein Herz zur Ruhe bringen.

Mad. Schmalk.

Was hilft der Mutter Ja? Es fehlt des Vaters Wort.

Franz (lächelnd).

Der ist in Surinam, und bleibt, so Gott will, dort,
Und stirbt, nachdem wir hier ihn längst vergessen haben.
Zwölf Jahr entfernt ist nicht viel besser als begraben.

Mad. Schmalt (lächelnd).

Er lebt, und ist gesund.

Franz.

Er thut nicht übel d'ran.
Je weniger er stirbt, je mehr erwirbt der Mann,
Und was er dort erwarb, hier wird man's brauchen können.
Um diesen Preis will ich ihm gern das Leben gönnen.
Doch meint er, Herr zu seyn von seiner Tochter Hand;
So nehm' ich an, er sei gestorben dort zu Land.
Sie bildeten ihr Herz, Sie müssen für sie wählen!

Aus solcher Ferne kann man Töchter nicht vermählen.

Mad. Schmalk.

Er ist gern Herr im Haus.

Franz.

Ei was, er ist nicht d'rin,
Und gar nichts kann ich seyn, wo ich nicht einmal bin.

Mad. Schmalk (ernster).

Fern oder nah', Baron, ich ehr' ihn.

Franz.

Das ist billig.

Mad. Schmalk.

Ich lieb' ihn —

Franz.

Ist zuviel.

Mad. Schmalk.

Und ich gehorch' ihm willig.

Franz.

Gehorchen? Wirklich? Sie gehorchen Ihrem Mann?

Verzeihn Sie mir, Madam, daß ich's nicht
glauben kann:
Denn hätten Sie gethan nach seinem Wort;
Sie ſäßen
In einem fünften Stock, hart unter'm Dach,
und äßen,
In blumiger Kontuſch, geziert mit ſchmalem
Band,
Ein mageres Gericht, gekocht mit eigner Hand.

Mad. Schmalt.

Nun ja, die Sparſamkeit liegt ihm zu ſehr am
Herzen;
Allein er meint es gut, wir lieben ihn.

Franz.

Sie ſcherzen.
Man hat mir's oft erzählt, Sie opferten ſich
auf,
Die Heirath mit Herrn Schmalt war eine Art
von Kauf,
Und Sie ſcheint faſt nun auch ein Luſtchen an-
zuwandeln,
Auf eben dieſe Art Eliſen zu verhandeln,

An seinen Vathen, an Herrn Krumm, des Wuchrers Sohn.

Ich hör', Herr Schmalk hat das gewollt, seit lange schon.

Mad. Schmalk.

Nun, da Sie's wissen: Ja, er hat davon geschrieben.

Franz (ernst).

Hat er? und nennen Sie das, seine Kinder lieben?

Elis' und dieser Krumm, das alberne Gesicht!
So opfern wollen Sie Ihr Kind?

Mad. Schmalk.

Ich will es nicht.

Ich schrieb dem Alten schon, den Einfall aufzugeben,

Elise würde mit Herrn Krumm nicht glücklich leben.

Allein sein Vater ist ein Freund von meinem Mann;

Man muß ihn schonen, wenn man ihn nicht lieben kann.

Ich will das Meine thun, nur müssen Sie nicht treiben.
Sie sehn, wie nöthig 's ist, nach Indien erst zu schreiben.

Franz.

Nach Indien? Ei warum nicht gar? das wär' bequem!
Wir wurden beide alt, eh' Antwort wieder käm'.
Und welche Antwort? „Kann darin dem Herrn nicht dienen."

Mad. Schmalt.

Ich male ja Ihr Bild, natürlich schmeichl' ich Ihnen.

Franz.

Nein, nein! Ich bin für ihn kein Stoff zum Schwiegersohn,
Der Kaufmann Schmalt erschräk' beim bloßen Wort Baron.
Ich glaub', er käme selbst, die Heirath zu verhindern,
Und schrie, als wär' man drauf und dran, sein Haus zu plündern.

Geld liebt er, Liebe war ihm nichts sein Lebelang.

(Dringend.)

O, bei dem Engel, der aus Ihrem Blut entsprang,
Und bei der Freundschaft, die ich für die Mutter trage!
Beschließen Sie mein und Elisens — ja, ich wage
Das Wort — beschließen Sie mein und Elisens Glück!

Mad. Schmalk.

Nun ja doch, lieber Freund, nur nicht den Augenblick.

Franz.

Sie müssen meinen Wunsch den Augenblick erfüllen,
Um meiner Ruh, und auch um Ihres Sohnes willen.

Mad. Schmalk.

Was hat mein Sohn dabei zu schaffen?

Franz.

O gar viel.

Mad. Schmalk.

Wie das?

Franz.

Der Hauptmann iſt der vierte Mann im Spiel.

Mad. Schmalk.

Der vierte Mann?

Franz.

Ja.

Mad. Schmalk.

Wie verſteh' ich das, mein Beſter?

Franz.

Ganz eigentlich: Ihr Sohn liebt Claren, meine Schweſter.

Mad. Schmalk.

Das fehlt! Ihm hat mein Mann die Jungfer Krumm beſtimmt.

Franz.

So? Nun, ich weiß, daß er nur meine Schweſter nimmt,
Und ſie nur ihn; allein, bekannt mit meiner Liebe,

Und meiner Ungeduld, will ſie dem ſüßen Triebe
Nicht eher weichen, bis ihr Bruder glücklich iſt,
Bis er Eliſens Mund als Bräutigam geküßt.

Mad. Schmalk.

Welch Ungewitter ſeh' ich über uns ſich thürmen!

Franz.

Eliſe wird für Fritz, und mit ihm Sie beſtürmen,
Dann widerſtehn Sie nicht.

Mad. Schmalk.

Nichts ohne meinen Mann!
Das iſt mein letztes Wort.

Franz.

Ihr letztes? — Nun, wohlan!

(Er geht nach der Mittelthür.)

Eliſe!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Eliſe tritt ſchüchtern ein, und bleibt im Hintergrunde.

Franz.

Kommen Sie und helfen Sie mir flehen,
Denn Ihre Mutter iſt die Härt'ſte, die ich ſah.
(Heimlich zu Eliſen.)
So komm doch, Liebe! mußt nicht ſo von ferne ſtehen.

Mad. Schmalk (die es gehört).

Ganz recht. Komm näher, Kind!
(Eliſe thut es mit ſteigender Verlegenheit.)
Liebſt du den Herrn?

Eliſe (verſchämt).

Mama —

Mad. Schmalk.

Das heißt, du liebſt ihn nicht?
(Eliſe ſchweigt.)
Nun, Herr Baron, Sie ſehen,
Eliſe liebt Sie nicht.

Eliſe (ſchnell).

O ja — (Höchſt verlegen.) ich glaube, ja.

Mad. Schmalt.

So? Nun, dann glaub' ich's auch.

Eliſe (freudig).

Und ſind nicht d'rüber böſe?

Mad. Schmalt.

Darüber nicht, mein Kind; doch über deinen Freund.
Er thut, als ob Eliſ auf heißen Kohlen ſäße,
Bis am Altar mit ihm der Prieſter ſie vereint.

Eliſe.

O nein! Die Ungeduld iſt bloß auf ſeiner Seite!
Doch — da ich hörte, daß es meinen Bruder freute,
Und — da ich auf den Mai doch ſechzehn Jahre zähl';
So würd' ich — wenn Mama ausdrücklich es befähl' —
So bald als möglich — mich mit dem Baron vermählen.

Mad. Schmalt (lächelnd).

Sei ruhig! denn das kann dein Vater nur befehlen.

Eliſe.

Ja wenn er da wär' —

Franz.

O, ich bitte Sie, Madam,
Wenn je der Liebe Glut in Ihren Buſen kam,
So geben Sie es auf, uns durch Verzug zu plagen.

(Zu Eliſen.)

Sprich doch!

Eliſe.

Du ſprichſt ſo ſchön, ſo weiß ich's nicht zu ſagen.

(Sich beſinnend.)

Ich fürchte mich, zu viel zu ſprechen, Herr Baron,
Und — mehr, als ſchicklich iſt, beſorg' ich, ſagt' ich ſchon.

Mad. Schmalt.

Du haſt weit weniger geſagt, als ich geſehen,

Und morgen ſolltet ihr ſchon vor dem Altar ſtehen,
Hing's ab von mir: allein mein Mann —

Franz (ungeduldig).

Du liebe Noth!
Stirbt er nicht bald, der Mann, ſo iſt er noch mein Tod.

Eliſe (ernſt).

Er iſt mein Vater, Franz!

Franz.

Nun ja, das iſt's ja eben.
Wenn er nur das nicht wär'; ſo möcht' er ewig leben!
Käm' er nur wenigſtens.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Fritz im Offizieroberrock.

Fritz.

Ihr Diener! — Sprechen Sie
Von Hochzeit hier? — Ich bin —

Mad. Schmalt (einfallend).

Du bist von der Partie?

Fritz (mit froher Laune).

Ja! mögen immerhin die Theologen lästern,
Wir, der Baron und ich, heirathen unsre Schwestern,
Versteht sich über Eck, ich seine, meine er.
Ihr Wort nur fehlt uns noch, und darum komm' ich her.

Mad. Schmalt.

Zu früh! Dein Vater —

Fritz.

Wenn er nur zugegen wär';
So wüßt' ich einen Grund, der würd' ihn schnell erweichen.

Mad. Schmalt.

Der iſt?

Friz.

Ein Hochzeitſchmaus wird für zwei Paare reichen.

Mad. Schmalt.

Ein Wort für tauſend —

Friz (einfallend).

Wem an Worterſparniß liegt:
Ein Ja nur, Mutter, und vier Herzen ſind vergnügt.

Eliſe (ſchmeichelnd).

Mama, Sie ſind ſo gut, und wollten ſich des armen,
Verliebten Bruders Friz nicht auf der Stell' erbarmen?

Friz (parodirend).

Eliſen könnten Sie in ihrer Liebesglut
Verſchmachten ſehen? Nein, dazu ſind Sie zu gut.

Eliſe.

Mein Bruder ſtirbt, Mama, wenn Sie nicht ſagen Ja!
Ich — ich gehorche bloß.

Fritz.

„Nein" wär' ihr Grab, Mama!
Kann Ihr mitleidig Herz der Schweſter ſich verſchließen?

Eliſe.

Ich bitte nur für Fritz!

Fritz.

Ich bitte für Eliſen!

Franz.

Für alle bittet Franz!

Mad. Schmalt (die lächelnd zugehört).

So hört denn alle drei:
Ihr liebt, und ich geſteh', daß ich mich d'rüber freu'.
Die Doppelehe ſchätz' ich mir zur großen Ehre.
Ich bin voraus vergnügt, als ob ſchon Hochzeit wäre.
Soll ich zufrieden ſeyn; muß ich Euch glücklich ſehn.
Darauf habt Ihr mein Wort; ich brech' es nicht.

Franz, Fritz, Eliſe (zugleich).

O ſchön!

Mad. Schmalk.

Allein —

Franz

Noch ein Allein? Was gilt's, Sie wollen
sagen:

Allein mein Mann?

Mad. Schmalk.

Ja wohl.

Franz.

O weh!

Fritz.

Wie Sie uns plagen!

Mad. Schmalk.

So hört mich doch nur aus! Ihr Kinder wißt,
ich war,

Als mich Eu'r Vater nahm, kaum über funf-
zehn Jahr —

Fritz (einfallend).

Ja, ja, wir wissen das.

Mad. Schmalk.

Ihr macht mich ungeduldig!

Franz.

Still!

Mad. Schmalt.

Was ich bin und hab', ich bin's dem Alten schuldig.
Er fing mit wenig an, und ward durch Arbeit reich.
Als er das Land verließ, empfahl er mir, für Euch
Zu sorgen, doch mit Ernst die große Welt zu meiden,
Und keinen Aufwand in und außer'm Haus zu leiden.
Um Euretwillen sucht' ich sie, die große Welt,
Und ich gesteh' es frei, daß mir es d'rin gefällt.
Im Stübchen unter'm Dach sollt' ich die Wirthschaft führen;
Ich kaufte dieß Hotel, und ließ es neu möbliren.
Zum Advokaten sollt' ich seinen Sohn erziehn;
In Königs Regiment macht' ich zum Hauptmann ihn.
Ich that nicht recht daran; allein es ist geschehen,

Nur weiter mag ich nicht im Ungehorſam gehen.
Ich ſeh' im Geiſte ſchon ihn Feu'r und Flamme ſprühn,
Wenn er das ſieht; und geb' ich gar zu Schwiegerkindern
Ihm andre, als die Krumm's, ſo müſſen wir entfliehn.
Entſchloſſen bin ich zwar, die Doppelehe zu hindern,
Die er verlangt —

Fritz.

Wir auch!

Mad. Schmalk.

Doch reizt' ich auch nicht gern
Durch eine andre ihn.

Franz.

Der heft'ge Herr iſt fern.

Mad. Schmalk.

In ſeinem letzten Brief ſtand viel von Wiederkehren.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Lenore. Dann Krumm.

Lenore.

Herr Krumm steht vor der Thür, und ist nicht abzuwehren,
Er spricht, er muß Sie sehn, selbst Ihnen liege dran.

Mad. Schmalt.

Es muß mir lieb seyn.

(Während Lenore die Thur öffnet.)

Ganz gewiß von meinem Mann!

(Zu Krumm, der mit kurzer Verbeugung eintritt.)

Ei, ei, was führt Herrn Krumm so spät aus seinen Pfählen.

Krumm.

Was Gut's. Ihr Diener!

Mad. Schmalt.

Was?

Krumm (in der Tasche suchend).

Gleich! werde nicht verfehlen —

Friz.

Aus Indien ein Präſent?

Krumm.

Getroffen, junger Herr!
Ein Briefchen vom Papa aus Indien führt
mich her.

(Zu Mad. Schmalt, welche den Brief nimmt.)

Mein Mädel iſt Ihr Kind, mein Hans Ihr
Schwiegerſohn.

Friz.

Iſt?

Krumm (ihn groß anſehend).

Oder werden's doch, und ohne viel Sermon.
Da ſteht's!

Mad. Schmalt

(zu dem nächſtſtehenden ihrer Kinder).

Der Brief iſt rund. Was machen wir?
Mir banget.

Krumm

(ohne es gehört zu haben).

Sie werden eiligſt thun, was unſer Freund ver-
langet.

Er kommt zurück, sehr bald! Ein Handlungsdiener ist
Schon angekommen, der mit Vielen Rechnung schließt.
Ich hab' dabei zu thun, drum thun Sie mir die Liebe —

Mad. Schmalk.

Sie wissen, daß ich nichts gern ohne Noth verschiebe.
Der Vorschlag, Kinder, muß euch sehr gefallen. Sprecht,
Wie findet ihr ihn?

Fritz.

Wir?

Elise.

Wie Sie, Mama.

Krumm (ungeduldig).

Schon recht.

Franz.

Den allgemeinen Wunsch muß man geschwind vollziehen.
Wie sehr bin ich erfreut —

Krumm.

Schön Dank für Ihr Bemühen.
Ob Sie's erfreut? ob nicht? daran liegt weniq.

Fritz.

Ich
Weiß vor Vergnügen nicht, wo aus noch ein.

Krumm.

Und mich
Nimmt's Wunder, was der Herr da babbelt von
Vergnügen.

Franz.

Ei, muß mir ſo etwas nicht nah am Herzen
liegen?

Krumm.

Am Herzen? Ihnen?

Franz.

Ja! Ihr ganz ergeb'ner Knecht
Iſt von Herrn Schmalt ein Freund, und von
Madam, und recht
Aus Herzensgrund ein Freund von Demoiſell'
Eliſen.

Soll ich das Glück, das ſie erfährt, nicht mit genießen?
Ich bin ein Freund vom Haus.

Krumm.

So, ſo! (Vor ſich.) Verdammter Spaß!
(Zu Franz.)
Die Freunde lieb' ich juſt nicht ſonderlich, mein Schatz.
(Zu Mad. Schmalt.)
Ich bitte, ohne Freund geſchwind zum Ziel zu kommen.

Eliſe.

Wie? ſo in Eil?

Mad. Schmalt.

Und eh' ich guten Rath vernommen?
Und eh' man mir noch Sohn und Tochter präſentirt?

Krumm.

Ei, das iſt keine Waar', die man vorher probirt!
Verlobte ſehn ſich Zeit genug zur Hochzeitfeier.

Mad. Schmalt.

Wohl wahr, man iſt ſich um ſo köſtlicher, je neuer.

Allein als Mutter darf ich fordern, ſie zu ſehn.

Krumm.

Wozu? Sie ſehn in mir ſie beide vor ſich ſtehn.
Mir gleichen Zug für Zug mein Haus und

Margarethe.

Mad. Schmalk.

Die lieben Kinder, die!

Fritz.

O, mein Herr Krumm, ich bete
Das reizende Geſchöpf mit reinſter Liebe an.

Krumm.

Margrethen?

Fritz.

Die, mein Herr, die mir für's ganze Leben
Ihr Herz zu eigen gab.

Krumm.

Man hat Ihm nichts gegeben.
Ich weiß nicht, was Er will! So zärtlich ſind
wir nicht.

(Zu Eliſen.)

Und Sie? was lächelt Sie? Sie ſchelmiſches
Geſicht!

Eliſe.

Ich? ich denk' eben ſo. Ich liebe nur den einen,
Den Sie, Mama, mit mir bald zu verbinden meinen.
Ich ſchwör' ihm ew'ge Treu, dem Zärtlichen, der mir
Sein Herz geſchenkt —

Krumm.

Er iſt nicht zärtlich, ſag' ich Ihr!

Franz.

Er iſt's, mein Herr, ich ſchwör's.

Krumm (vor ſich).

Blitz! welch Original!
Herr Freund vom Haus, ich dächt', man ſpräch' ein andermal.

(Franz macht Verbeugungen.)

Was kümmert man ſich hier um ungelegte Eier?

(Zu Mad. Schmalt.)

Madam, ich nehme wahr, Sie ehren den Gemahl,
Wie ſich's gebührt, drum g'nug! Die liebe Zeit iſt theuer.

Man unterſchreibt den Pakt, und ſomit iſt's ge-
than.
(Zu Fritz.)
Ich bring' Ihm morgen früh die Frau her;
(Zu Eliſen.)
Ihr den Mann.
Man wird zufrieden ſeyn, 's ſind wohlerzogne
Kinder,
Gehorſam, arbeitſam —

Franz.

Und ſparſam?

Krumm (kurz und ärgerlich).

Ja, nicht minder!
's iſt wahr, ſie haben juſt nicht ſo den großen
Ton —

Mad. Schmalt.

O, deſto beſſer! man wird ſo nicht reich davon.
Ich ſetze mein Vertraun auf ihres Vaters Lehren.

Fritz.

Mich dünkt, Margrethen ſchon zu ſehen und zu
hören.
Voll Einfalt und Natur!

Eliſe.

Und Hans, des Vaters Bild!
Bedächtigkeit, Verſtand!

Franz.

Verſtand! ja, und, was gilt
Die Wette, auch Geſchmack!

Krumm.

Nichts, nichts von all den Dingen!
(Vor ſich.)
Was Henker hat der Menſch denn hier zu Markt zu bringen?
Auf morgen denn, Madam! Frugal, wie ſich's verſteht.
Mit Sparſamkeit fang' an und fahre fort! 's iſt ſpät,
Und Abends ſind wir gern zu Haus, wie'n Schiff im Hafen.

Fritz.

Was machen Sie denn ſo des Abends?

Krumm.

Wir? wir ſchlafen,

Und, wie Sein Vater, ſind wir früh vor Tag zu Platz.
Wenn Er ein Gleiches thut, ſo thut Er wohl, mein Schatz.
Früh auf! die Hand gerührt! nie ſchenken! ſelten borgen!
Das hilft. Auf Wiederſehn, in aller Frühe morgen.

Mad. Schmalk.

Nicht gar zu früh!

Franz.

Herr Krumm, mich, mich beſuchen Sie!
Nie kommt, ſtets geht bei mir ein Mann, wie Sie, zu früh.

Krumm

(kehrt ihm den Rücken, vor ſich).

Der Menſch gefällt mir nicht, und vor dem Hochzeitſchmauſe
Muß mir der Freund vom Haus auf ewig aus dem Hauſe.

Adieu!

Lenore

(nah an der Mittelthür, faßt ihn beim Arm).

Mein Herr, ein Wort!

Krumm.

Was giebts?

Lenore.

Wenn sich's hier schickt;
So proponir' ich ein Geschäft, das sicher glückt.

Krumm

(ohrleihend auf sein Rohr gestützt).

Geschäft? Man proponir'!

Lenore.

Nicht wahr? Zwei Kinder denken
Sie zu vermählen?

Krumm.

Ja.

Lenore.

Da giebt's etwas zu schenken:
Mitgift.

Krumm.

Nicht immer, Schatz.

Lenore.

Herr, ich weiß einen Weg,
Wie man in jedem Fall die Hälft' erſpart.

Krumm.

Man ſprech'!
Nun? Wie denn? — Joſeumaul iſt ſonſt doch viel geſchwinder.

Lenore.

Die Mitgift zahlen Sie; behalten Sie die Kinder.

Krumm

(ergrimmt zu Mad. Schmalt).

Ich hoff', Madam entfernt dieß dreiſte Weibsgeſicht;
Und — lieber ſeh' ich auch den Freund vom Haus hier nicht!

(Unwillig ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen, ohne Krumm.

Fritz.

Nun, Mutter?

Eliſe.

Nun, Mama?

Mad. Schmalt.

Ja, nun? Was iſt zu machen?
(Lachend.)
's iſt ein Original, der Krumm!

Franz.

Sie können lachen?

Eliſe.

Ich, ſeines Sohnes Frau?

Fritz.

Margrethe wär' mein Tod!

Mad. Schmalt.

Geduld! Die Hülfe rückt ſtets näher mit der Noth.
Bis euer Vater kommt, will ich das Ding ſchon dehnen,

Dann ſeht, ob ihr ihn rührt mit Bitten und mit Thränen.

Franz.

Nein, lieber Hochzeit erſt, und Thränen hinterdrein!
Was nicht zu ändern iſt, das wird er leicht verzeihn.

Fritz.

Ich weiß von ſonſt, Mama, er kann nicht lange grollen.
Sie bringen alles durch, ſobald Sie's ernſtlich wollen.

Mad. Schmalt.

Meinſt du? Nun, laßt mir Zeit.

Franz.

Zeit? Mit dem Hahne wach
Iſt Krumm und ſein Geſchlecht, und wir ſind rein verloren!

Mad. Schmalt.

Ihr dauert mich! Ich bin, wie Mütter, gut und ſchwach;
Doch an wen wendet man ſich gleich?

Lenore.

An Jungfer Loren.

Ich laufe zum Notar, und dann zum Präsidenten

Vom Consistorium —

Mad. Schmalt.

Du? Kennst du denn den Mann?

Lenore.

Nein, aber seinen Koch; er ist mir zugethan.
Ich wünschte, daß Sie sein Geschick im Backwerk kennten,
Der leck're Präsident ißt jeden Tag davon.
Vom Aufgebote schaff' ich Dispensation,
Der Mann kann seinen Koch unmöglich disgustiren,
Eh läßt er Mütter mit den Söhnen kopuliren.
Indeß sorgt unser Koch für's Hochzeitmahl; Musik
Und was zum Ball gehört, bestellt ein Domestik;
Viel Gäste werden doch dazu nicht eingeladen?

Die Fräulein Schweſter wird geholt von Ihre Gnaden
Im Scheibenwagen, ſie bedeckt ſich mit dem Flor,
Und fährt, zur Sicherheit, bis an die Treppe vor;
Die Zimmer werd' ich ſelbſt, indeß man tanzt, beſorgen.

Friz.

Das iſt geſcheit, mein Kind! Wohlan, wie früh denn morgen
Herr Krumm auch kommen mag; ſo komm' er doch zu ſpät.

Mad. Schmalt.

Was meint Eliſe?

Eliſe.

Ich? Ei nun, ich denk', es geht,
Wenn's nöthig iſt, wohl an, damit zu eilen.

Mad. Schmalt.

Allen
Scheint alſo das Projekt Lenorens zu gefallen?

Franz, Fritz und Eliſe (zugleich, letztere beiden indem ſie ihr die Hand kuſſen).

Ja, Mütterchen!

Mad. Schmalt.

Das Ding iſt wider Recht und Brauch,
Doch — da ihr's alle wollt, nun gut! ſo will
ich's auch.

Ende des erſten Aufzugs.

Zweiter Akt.

Erſte Scene.

Frix, in Gallauniform, ohne Degen, ſchlummert in einem Stuhl, wacht aber gleich auf, als Krumm mit Hut und Stock, und einigem Getös, in's Zimmer tritt.

Krumm.

Was Teufel! Wohnen denn die Narren hier, Moſje?
Was trieb man denn die Nacht in dieſem Hauſe? He?
Zwei Tafeln, unverſchämt beladen, daß ſie ſchreien!
Die Schüſſeln leer! Der Wein geſoffen! Die Lakaien,
Wie Bäre ſchnarchend, auf dem Boden ausgeſtreckt!

Der Küchenjunge, der im Saal Gefrornes leckt!
Vier Geiger und zwei Kerls mit einem großen Baſſe
Begegnen trällernd mir und taumelnd in der Straße!
Schämt Er ſich nicht, Herr Sohn?

Friz.

O nein; ich bin entzückt!
Vom ſeligſten Gefühl gleich einem Gott beglückt,
Entdeck' ich keinen Grund, mich meines Glücks zu ſchämen.

Krumm.

„Gefühl? Gott? und entzückt?" Was ſoll ich daraus nehmen?

Friz.

Die Doppeleh', mein Herr, bezaubert's ganze Haus.
Sie waren geſtern kaum zur Stubenthür hinaus;
So fühlten wir, wie ſehr Ihr Antrag uns erfreute,
Soupirten höchſt vergnügt, und tanzten dann bis heute.

Krumm.

Das ist zu vieler Lärm und Aufwand, viel zu viel!
Gieb Achtung, das verdirbt bei'm Vater dir
das Spiel.
Festins und Zinsen muß man nie zum Voraus
geben.
Wie Teufel wollt ihr denn erst bei der Hochzeit
leben?

Franziska (ihn aufziehend).

O, kennten Sie die Glut, die mir im Herzen
brennt,
Die nur der Liebende, wenn er geliebt wird,
kennt,
Den Rausch, den Zauber, die Begeist'rung —
wenn Sie wüßten,
Herr Krumm —

Krumm.

Ich weiß, daß Sie vernünftig reden
müßten,
Lag' Ihnen dran, daß man's verstünde, Mosje
Schmalk.
Du laberst tolles Zeug!

Frid.

Mein Gott, was ſind Sie kalt!
Des Minnekuſſes Glück, ein böhmiſch Dorf iſt's Ihnen!
Sie liebten nie!

Krumm.

Doch, doch!

Frid.

Auch Sie?

Krumm.

Ich ſelbſt, zu dienen.

Frid.

O, ſchön; ſo kennen Sie die ſüße Trunkenheit,
Den Wahnſinn —

Krumm.

Ja doch, ja! Ich hab', als ich gefreit
Um Madam Krumm, ihr auch, nach meiner Art und Weiſe,
Den Hof gemacht, wie's heißt; allein ich blieb im Gleiſe,
Und ſprach nicht wie ein Narr, in Phraſen, wolkenhoch.

Fritz.

Ich glaub's, mein Blut iſt heiß, und — Sie verzeihn mir doch?
Nicht wahr?

Krumm.

Nun ja, nur erſt den Pakt hübſch unterſchrieben,
Dann ſeht ihr euch, und könnt euch nach Gefallen lieben. —
Mit deiner Mutter laß mich reden.

Fritz.

's iſt zu ſpät.

Krumm.

Zu ſpät? wie ſo?

Fritz.

Sie geht den Augenblick zu Bett'.

Krumm.

Wer? Deine Mutter?

Fritz.

Ja. Die Freude macht geſellig,
Sie hat auf unſerm Ball getanzt die ganze Nacht.

Krumm.

Blitz! Sie ist toll!

Fritz.

O nein, nachsichtig und gefällig
Ist sie, und grämelt nicht, wenn muntre Jugend lacht.

Krumm.

Schatz, hör' mich an, ich will mich deutsch mit dir erklären.
Dein Vater kommt, und bald, sehr bald! Dann wirst du hören,
Daß die Verschwendung, die ihr treibt, ihm nicht behagt.
Mir auch nicht, das versteht sich, denk' ich, ungesagt.
Nach einem andern Schnitt ist Gretchen auferzogen:
Still, häuslich, arbeitsam! Wirst nicht mit ihr betrogen.
Alt: sechs und dreißig Jahr, auch wohl was drüber 'raus.

Sie und mein Sohn und ich, das iſt mein ganzes Haus.
Sie wäſcht und näht, und iſt im Rechnen Adam Rieſe.
Wir eſſen Sonntags Fleiſch, und Werkeltags Gemüſe.
Mach's auch ſo, Schatz, damit du was zurücke legſt;
Man wird zum Bettelmann, wie du zu leben pflegſt.
Von morgen an eßt ihr zuſamm' aus einem Topfe.
Du ſcheinſt ein guter Schlag von Menſchen, nur im Kopfe
Sint dir ein Sparr'n zuviel. Nu wart', der muß heraus!
Auf einen andern Fuß muß mir das ganze Haus! —
Sag' doch einmal, mein Schatz, wer iſt der junge Laffe,
Der geſtern bei euch war? Kommt er wohl oft hieher?

Fritz.

O, sehr oft.

Krumm.

Das taugt nichts. Nichts, sag' ich dir! Den schaffe
Für immer aus dem Haus, das bitt' ich dich recht sehr.

Fritz.

Was Sie befehlen, das geschieht gewiß, Herr Krumm.

Krumm.

Das heißt geredt, wie sich's gebührt. Du bist nicht dumm,
Herr Schwiegersohn, ich hoff', noch was aus dir zu machen,
Nur bleib mir weg mit Ball, Musik und solchen Sachen!
Wer Tag in Nacht verkehrt, der macht den Kopf zum Fuß.

Fritz (im Abgehen).

Besorgen Sie nichts.

Krumm (ihn aufhaltend).

He! wo gehſt du hin?

Frik.

Ich muß

Jetzt unaufſchieblich gehn.

Krumm.

Warum denn?

Frik.

Um — zu liegen.

Krumm.

Was meinſt du damit? Bleib!

Frik.

Ermüdet vom Vergnügen
Der froh durchſchwärmten Nacht, und doch nicht müde, geht
Ihr ganz ergeb'ner Knecht, der Hauptmann Schmalt, zu Bett.
Wenn er nicht ſchlafen kann, wird er von Hochzeit träumen.

(Mit einer Verbeugung ab.)

Zweite Scene.

Krumm (allein).

Das schwatzt! Der Teufel mag das Zeug zusammen reimen!
Das macht die Leserei, 's Gehirn ist ihm der Queer;
Doch das vom Vater ist's, so wahr ich bin, noch mehr!
Er will Incognito sein eigen Haus besuchen?
Er fänd' wohl ohne das Ursach genug, zu fluchen.
In Geldaffairen nur lieb' ich's Incognito;
Wer seine Frau belauscht, setzt sich in's Ohr den Floh! —
Ei nun, was kümmert's mich, ich thu' nach seinem Willen.
Horch!

(Er geht nach der Mittelthür, und sieht hinaus.)

Ja, da kommt er. Sieh, die Stirn zeugt schon von Grillen.

(Er tritt auf die Seite im Hintergrunde.)

Dritte Scene.

Krumm. Schmalt, mit Hut und Stock, doch nicht nothwendig in Reiſekleidern, Anfangs ohne Krumm zu ſehen.

Schmalt
(mit dem Stock ſtampfend).

Verflucht! Verdammte Kerls! Das alſo mein Empfang,
Nachdem ich weggeweſt zwölf ganzer Jahre lang?
Wie alles hier zu Land ſich ändert und verſchlimmert!

Krumm.

Gott grüß', Gevatter!

Schmalt (ohne zu hören).

Peſt!

Krumm (vor ſich).

Er läßt ſich unbekümmert
Um mich. Was hat er?

Schmalt (vor ſich)

Ha, das ungetreue Weib!

(Indem er diejenige Seite der Wand betrachtet, wo Krumm nicht steht.)

Was für verfluchte Pracht bedeckt hier Wand und Leib!
Der Teufel selber muß in diesem Hause wohnen!
Ich glaub', ich steckt' es an, müßt' ich die Stadt nicht schonen.

Krumm (vor sich).

Er spricht so lang' mit sich, das zeigt Verrücktheit an.
's war Schad'!

Schmalt (vor sich).

Ich hab's verdient, ich unvernünft'ger Mann.
Die halbe Welt durchreis't, nach Süden und nach Norden,
Eh' ich nach Indien ging, und doch nicht klug geworden!
Vertrau der Frau dein Geld auf einen Monat an;
Du find'st am dreißigsten den letzten Deut verthan.
Ich Esel darb' mir's ab an meinem eignen Leibe,

Jetzt werd' ich schön belohnt! — Was mach' ich mit dem Weibe?
Sie plündert mich, sie bringt mich an den Bettelstab.

Krumm.

(Gevatter, guten Tag! Ihr seid zu Haus, legt ab!
(Schmalt giebt ihm stumm die Hand, und legt ab.)
Ist's denn dort über Meer Euch immer wohl ergangen?
Ob man Euch kennen wird, das soll mich sehr verlangen,
Ich find' Euch etwas alt.

Schmalt.

Isaak, das wird mein Tod!

Krumm.

Nu, wer vor Alter stirbt, ißt lang' genug sein Brodt.
Wahr ist's, das Leben währt zu kurz, recht aufzukommen.

Schmalt.

Unordnung, Faulheit, Pracht! 's wird nichts zusamm' genommen!

Krumm.

Ei, ich bin ordentlich, und habe nichts verſäumt.

(Zieht ein Portefeuille.)

Ich hab' hier mehr für Ihn, als der Gevatter träumt,
's ſind Achtzigtauſend in Papier —

(Ein Stück Geld aus der Weſtentaſche ziehend.)

Und Sechzehn Groſchen.

(Schmalt will es nehmen, er zieht zurück.)

Erſt rechnen wir. — Und Ihr? Doch nicht leer Stroh gedroſchen?

Schmalt.

Nein, Gott ſei Dank!

Krumm.

Nun ſeht, da könnt Ihr Euch ſchon tröſten,
Man kommt auch hier wohl fort, fehlt's uns nur nicht am Beſten.
Wie viel —

Schmalt.

Mir blutet's Herz im Leib, Gevatter, und —
„Wie viel?" Auf's Aeußerſte ſind's Sechzigtauſend Pfund.

Krumm (mit großen Augen).

Pfund? doch wohl engliſche? Das iſt ein ſchöner Thaler!

Schmalt (ſich umſehend).

Seht nur die Zimmer. Bliz, was koſtet nicht der Maler!

Krumm.

Es ſind Tapeten.

Schmalt.

Eins.

Krumm.

Hält länger.

Schmalt.

Koſtet mehr!

Iſaak! man praßt mich arm!

Krumm.

Ihr ſeid im Haus nun Herr!
Wer euch nicht folgen will, den eilt, hinauszufegen.

Schmalt.

Werd' nicht ermangeln, werd' dem Weib das Handwerk legen.

Lakain, beſoffen noch von geſtern, goldbeblecht,
Ein Schweizer an der Thür, mit einem Schnurrbart! zecht
Von meinem Geld, und wagt's, auf Wein und kalten Braten
In ſeine Loge mich zum Frühſtück —

Krumm (einfallend).

Laßt Euch rathen!
Jagt all' die Hunde fort!

Schmalt.

Verſteht ſich, heute noch.

Krumm.

Thut's, das erſpart Euch viel. Beſonders jagt den Koch —

Schmalt (erſchrocken).

Ein Koch?

Krumm.

Ja wohl! Der Kerl ſchmeißt in das Feuer Butter,
Wenn es nicht brennen will! — Die Kinder und die Mutter —

Schmalt (die Hände über'm Kopf).

Freund, ich bin ruinirt!

Krumm.

Was weg iſt, das iſt weg.

Schmalt.

In's Feuer Butter! Peſt, ich ſied' den Kerl in Pech!
Das iſt ſo ſchlimm, als ſtähl' man's Geld mir aus den Taſchen. —

(Geht heftig.)

Was meinſt du, räthſt du mir, mein Weib zu überraſchen?

Krumm.

Macht das, wie's Euch beliebt.

Schmalt.

Nein, rede! räthſt du mir
Zu dem Incognito?

Krumm.

Ich überlaſſ' es dir.

Schmalt.

Die Henkerswirthſchaft die! (Kurze Pauſe.) Wie hat man's aufgenommen,

Als Ihr mit meinem Brief und Eh'projekt gekommen?

Krumm.

Sehr gut, was das betrifft, man war sogleich bereit.
Für meine Kinder hat man schon viel Zärtlichkeit.

Schmalk.

Gut. Also ohne Zwang gehorcht man meinem Willen?

Krumm.

Zwang? o, im Gegentheil, man brennt, ihn zu erfüllen.
Noch heute Nachmittag kommt's ganze Ding zu Fach.

Schmalk.

Das ist ein Trost; indeß, Gevatter, sprich, was mach'
Ich mit dem Henkersweib?

Krumm.

Ei, das ist dein' Affaire!
Ich gebe deinem Sohn ein sparsam Weib, bei Ehre

Und gutem Ruf, dazu recht hübſchen Angeſichts;
Den Segen geben wir den Kindern, weiter nichts.

Schmalt.

So ſei's!

Krumm.

Das Geld verdirbt die Wirthſchaft junger Leute.
Der Vater meiner Frau gab auch nichts, als ich freite.

Schmalt.

Gut. Aber meine Frau?

Krumm.

Thut mit ihr, wie's gefällt.

Schmalt.

Ein Bischen möcht' ich doch wohl ſehn, wie ſie ſich ſtellt?
Ob ſie mich auch noch kennt? Ob nicht in meinen Kindern
Das Blut ſpricht?

Krumm.

Schatz, ich will Euch daran juſt nicht hindern;

Allein das führt zu nichts. Wo spräche denn
das Blut?
Die Kinder folgen Euch; die Frau muß! Damit
gut.
Ich hab' noch eine Schuld auf Wechsel einzu-
heben,
Nach Mittag
(mit der Pantomime des Schreibens)
zeichnen wir.
(Er nimmt Hut und Stock.)
Ich wünsche wohl zu leben!
(Ab.)

Vierte Scene.

Schmalt (allein).

Gut! ja! die Heirath ist just so nach meinem
Schlag;
Allein die Wirthschaft hier! Da sitzt der Hen-
ker! ach,

Der Luxus ängſtigt mich von mehr als einer Seite.
Bezahl' ich's, oder — wie? bezahlen's andre Leute?
Kein Laſter geht allein; Verſchwendung, Lüſternheit,
Wo Ein's von beiden iſt, iſt's andre auch nicht weit.
Von dem, was ich geſchickt, und was ich da gelaſſen,
Gut leben konnte ſie, doch nicht ſo ſündlich praſſen!
Ich bin Incognito, vielleicht erfahr' ich was.

(Man hört klingeln.)

Man klingelt drinn! — Man kommt!

Fünfte Scene.

Schmalt. Lenore, ein Nachtkleidungsstück in der Hand, woran sie im Gehen noch etwas ordnet.

Schmalt (vor sich).

Sieh da, was ist denn das
Für eine Madmosell? jung, schön, ja; aber tüchtig
Kokett. Wär's L[illegible]en? Blitz, die dacht' ich mir so züchtig.

(Lenore will in's Zimmer.)

Hä, schönes Kind, wohin?

Lenore.

In dieses Zimmer da,
Zu meiner Herrschaft.

Schmalt.

Wie? Sie ist in Diensten?

Lenore.

Ja!

Schmalt.

Bei wem?

Lenore.

Bei Madam Schmalk.

Schmalk (vor ſich).

Das kann zu etwas führen,
Laß mit dem Zöfchen uns ein wenig discouriren!

(Lenore will wieder in's Zimmer.)

Hä, Kleine!

Lenore.

Was beliebt?

Schmalk.

Weiß Sie, wer vor Ihr ſteht?

Lenore.

Nein, habe nicht die Ehr'; allein ich weiß, wer geht.

Schmalk.

Ei, warte Sie! Ich bin ein Freund, und war es immer,
Von Krumm und von Herrn Schmalk.

Lenore.

Sehr wohl, ich muß in's Zimmer.

Schmalk.

Ich kann Ihr nützlich ſeyn, ſo oder ſo, wie's fällt;

Vielleicht mit gutem Rath, auch wohl mit baa-
rem Geld.

Lenore.

Verbundne Dienerin! wenn ich die Zeit nur
hätte.
Madam hat mir geſchellt, gewiß will ſie zu
Bette.

Schmalt.

Zu Bette? früh um neun?

Lenore.

Zu Bette, wie geſagt.

Schmalt.

Man lebt auf großem Fuß?

Lenore.

Ja.

Schmalt (vor ſich).

Das ſei Gott geklagt!

Lenore.

Auf recht honettem Fuß, wie in den beſten
Bädern:
Soupé, dann Spiel, drauf Tanz, und früh erſt
in die Federn.

Schmalt.

Das wundert mich. Und geht das öfters so bei euch?

Lenore.

Ja wohl! Sie kennen ja Herrn Schmalt, er ist sehr reich;
Das fordert denn auch, dem gemäß sich zu betragen,
Ein Haus zu machen —

Schmalt.

Hm! Was will Sie damit sagen?

Lenore.

Damit? das heißt, wenn man es macht, wie Madam Schmalt.
Sie sind in allem neu, mein Herr, und doch so alt!
Wo kommen Sie denn her?

Schmalt.

Ein wenig weit. Ich finde
Hier wirklich alles neu. Also: ihr macht ein Haus!

Lenore.

Wir? Nein, das macht Madam nur; ich und das Geſinde,
Wir machen nicht das Haus, wir machen's bloß mit aus.

Schmalk.

Gut! Doch was treibt ihr in dem Hauſe, liebe Kleine?

Lenore (befremdet).

Herr, was geht Sie das an?

Schmalk.

Recht ſehr viel, wie ich meine.

Lenore.

Sie? viel?

Schmalk.

Mich ſelbſt, mein Herz. (Vor ſich.) Ich darf ein wenig Geld
Nicht anſehn bei dem Ding, da ſich's verſchwiegen ſtellt.
's iſt freilich ſchlimm!
(Schmeichelnd, indem er ihr Geld in die Hand drückt.)
Hör' Sie, Sie liebe, kleine Schlanke!

Herr Schmalt ſchickt Ihr durch mich hier dies Präſent.

Lenore.

Ich danke.

Schmalt.

Verdiene Sie es nur; ſo kann Sie mehr noch hoffen.

Lenore.

Verdienen? und womit?

Schmalt.

Sei Sie ein Bischen offen.
's iſt ein freigeb'ger Herr; ſchad', daß Sie ihn nicht kennt!
Sieht Sie, der Luxus hier, das Haus, wie Sie es nennt,
Erfordert Leute, und Geſchmack und — Geld vor allen.
Sollt' etwa ſo ein Herr, dem die Madam gefallen —
Herr Schmalt iſt fern — ſo ein Liebhaber —

Lenore.

Wie war das?

„Liebhaber?“ Hört mir doch! das gilt des
Hauſes Ehre!
„Liebhaber?“ ei verflucht! ich dachte was mir
wäre.
Und meine Ehre! da verſteh' ich keinen Spaß.
Ich weiß nicht, was mich hält, daß ich im Au-
genblicke
Nicht die fünf Finger Ihm in ſein Geſichte
drücke!

Schmalt.

Vergeb' Sie!

Lenore

(mit immer ſteigendem Affekt).

Schweig' Er, Herr! Was ſteckt Er ſeine Naſ'
In das, was die Madam thut oder nicht thut?
was
Geht Ihn das an? Hä?

Schmalt.

Nichts, mein liebes Kind, inzwiſchen —

Lenore.

Zu welchem Zweck will Er hier Neuigkeiten
fiſchen?

Madam iſt nur zu gut, zu ſanft, zu züchtig,
und —
Er iſt (man klingelt) — ich komme gleich! — Ich ſag's
Ihm kurz und rund
Heraus: Er iſt ein Narr mit Seinen feinen
Fragen!

(Man klingelt wieder.)

Gleich, gleich! — Ein Dummbart, der mit ſei-
nem Schaafsverſtand
Ein ehrlich Mädchen will zu ſeinem Spürhund
machen!
Ein alter Eſel, den ich mit der flachen Hand
Ein Dutzend Mal —

(Die Klingel wird heftig gezogen.)

Mein Gott, man möchte ſich zerreißen!

(Schnell ab.)

Sechste Scene.

Schmalt (allein).

Peſt! Kurz und lang hat mich das Wettermaul geheißen.
Ich glaub', ſie hätt' am End' noch Hand an mich gelegt!
Ja, wer bei Weibern nur nach Weiberſchlichen frägt;
Man kriegt nichts 'raus, und wenn der Teufel Beichte ſäße!
Nichts! Sie verſtehn ſich all', wie's Diebsvolk auf der Meſſe.
Geduld! Behaupten wir noch das Incognito!
Vielleicht entdeckt ſich noch das Ding, ſo oder ſo!
(Die Thür von der Mad. Schmalt Zimmer öffnet ſich.)
Die Thür geht auf. Verflucht! ein junger Herr aus meiner —
Aus meiner Frau Gemach! Nun, das wird immer feiner!
So macht man Haus?

Siebente Scene.

Schmalt. Franz, in Ballkleidern, unordentlich, wie nach dem Balle, einen runden Hut in der Hand.

Franz
(in die Scene).

Madam, die angenehmste Ruh!
Wie glücklich bin ich!

Schmalt (vor sich).

Viel zu viel, du Löffler du!

Franz (wie vorhin).

Bis auf den Abend denn, Adieu, auf Wiedersehen!

Schmalt (wie vorhin).

Den Abend wieder? Bursch! Das kann der Queere gehen!
Da ich zwei Herren hier erblick', von Einem Haus;
Könnt's kommen, Einer flög' zum Fenster bald hinaus.

Franz,

(der, ohne ihn zu sehen, bis an die Mittelthür gegangen, kehrt um).

Hier sprach wer, glaub' ich. (Vor sich.) Ist der Mann nicht recht bei Sinnen?

Schmalt (wie vorhin).

Was Dümm'res konnt' ich doch, beim Teufel, nicht beginnen!
Wär' ich mit meinem Geld doch noch in Surinam!

Franz (ihn anrührend).

Hä da! Was spricht der Herr da ganz allein? so sachte?

Schmalt.

Ich wunderte mich, daß — daß Sie hier bei Madam —

Franz.

Wie so, mein alter Herr? was kümmert Sie —

Schmalt.

Ich dachte
So bei mir, wenn Herr Schmalt just in der Nähe wär';
Er wär nicht sehr erfreut, Sie hier zu sehen.

Franz
(hat den Hut abgelegt).

Er?
Warum nicht? haßt er mich denn? und wer
sagt' es Ihnen?

Schmalk.

Wohlunterrichtete Personen. Der Herr Schmalk,
Bei dem Sie so bequem des Gastrechts sich be-
dienen,
Hat er die Ehre nicht, dem Herrn so von Ge-
stalt,
Und sonst, bekannt zu seyn?

Franz.

Nein; schon seit vielen Jahren
Macht er in Surinam Gold aus westind'schen
Waaren.

Schmalk.

So? Aber die Madam kennt wohl der Herr
genau?

Franz.

O, sehr genau, mein Herr, die liebenswürd'ge
Frau

Erneut mir täglich die Beweiſe ihrer Güte,
Wir ſehn uns früh und ſpät.

Schmalt (bei Seite).

Daß euch der Teufel briete!

Franz.

Kann ihre Protection dem Herrn wo nützlich ſeyn?
Ich gelt' etwas im Haus.

Schmalt.

Ich ſeh's!

Franz.

Es wird mich freun,
Wenn ich wo dienen kann.

Schmalt.

Verbunden! Von Herr Schmalten
Bin ich Commiſſionär.

Franz.

Wenn das iſt; ſo verwalten
Sie gleich bei uns Ihr Amt, und bringen Sie uns Geld;
Wir brauchen's. Gute Nacht!

Schmalt (vor ſich).

Verfluchter Kammerheld!

(Als Franz gehen will, herausbrechend.)

Halt, Herr! —

Franz (ihn keck antretend).

Was ſoll er?

Schmalt (furchtſam).

Da — da Sie Beſcheid hier wiſſen;
Iſt denn das Zimmerchen von Mamſell Schmalt
hier nah?

Franz (lächelnd).

Ganz nah. Ich geh juſt hin, Mamſell die
Hand zu küſſen.
Sehn Sie? Das iſt es!

(Er geht in Eliſens Zimmer und ſchließt ab.)

Achte Scene.

Schmalt (allein).

Was? (Nach der Thür horchend.) Er ſchließt
die Thür zu? Ja!

Verflucht! Dem ganzen Haus ſcheint der Halunke nöthig!
Kommt von der Mutter; geht zur Tochter! Die ertret' ich,
Die Natter die! Mein Weib ſperr' ich auf ewig ein!
Ich lauf' zur Polizei!

(Er erwiſcht den von Franz zurückgelaſſenen runden Hut; als er den Irrthum gewahr wird:)

Das kann mein Hut nicht ſeyn!
Das iſt der Deckel vom forcirten Engelländer,
Dem Hörnerdreher, dem verdammten Ehrenſchänder!

(Den Hut gegen die Thür von Eliſens Zimmer werfend.)

Des Himmels Blitz verbrenn' ihm Magen und Gedärm!
Dem Schuft, dem Sperling, dem!

(Er geht nach Hut und Stock.)

Neunte Scene.

Schmalk. Eliſe und Franz raſch aus dem Seitenzimmer.

Eliſe.

Was für ein Koboldslärm?

(Den Hut gewahr werdend.)

Ich glaub', man bombardirt die Thür mit runden Hüten.

Franz.

Soll ein Lakai dem Herrn das Lautſeyn hier verbieten?
Man wünſcht zu ſchlafen; geh' Er, oder fluch Er ſacht!

Schmalk (vor ſich).

Ich kann kein lautes Wort mehr aus der Kehle bringen!
's erſtickt mich!

Eliſe (zu Franz).

Sag mir doch, was dieſer Mann hier macht?

Schmalt (vor ſich).

Wart, ich will vor Gericht auf ſchwere Rache dringen!
's kommt mir nur halb ſo hoch, mein Sohn iſt Advokat.

Eliſe (zu Franz).

Frag ihn doch, wer er iſt? Was er zu brummen hat?

Franz.

Er ſcheint nicht wohl bei Troſt. 's iſt ein Commiſſionär
Vom Vater, wie er ſpricht.

Eliſe.

Er dauert mich. — Mein Herr,
That Ihnen hier mein Mann vielleicht etwas zu Leide?

Schmalt (bei Seite).

Ihr Mann? da käm' ich noch ganz leichten Kaufs davon.
(Zu Eliſen.) Das iſt Ihr Mann? das wär' mir eine wahre Freude!
Ihr angetrauter Mann?

Eliſe.

Seit geſtern Abend ſchon.

Schmalt.

Johannes Krumm, der Sohn?

Eliſe.

Mein Gatte, den ich liebe.
Wenn doch der Herr recht bald an meinen Vater ſchriebe,
Und meldet' ihm, wie ſehr ich froh und glücklich bin!

Schmalt (vor ſich).

Was hat der alte Narr, der Krumm, mit mir im Sinn?

Eliſe.

Ich bitte drum.

Schmalt (wie vorhin).

Das heißt gewaltig albern ſpaßen.
(Zu den Uebrigen.)
Herr Iſaak Krumm hat mich zwar heute merken laſſen,
Daß Hochzeit werden ſoll, und zwar in kurzer Friſt;
Allein er ſagte nicht, daß ſie vollzogen iſt.

Franz.

So glaube mir's der Herr, ich weiß die Sache beſſer.

Schmalk.

Ihr Mann! Ich dachte mir die Abneigung viel größer.

(Betrachtet Franz, und lächelt Eliſen an.)

Jetzt wird mir's klar! Es iſt fürwahr ein ſchöner Mann;
Doch für den Sohn von Krumm ſah' ihn wohl keiner an.

Franz.

Den Vätern ſieht man oft die Söhne wenig gleichen,
Dieß zu beweiſen, kann ein einzig Beiſpiel reichen:
Von ſeinem Vater hat mein Schwager keinen Zug.

Schmalk.

Fritz Schmalk? Iſt der vielleicht auch ſo vermählt im Flug?

Eliſe.

Ja, ſo gewiß, wie wir..

Franz.

Er wohnt mit meiner Schweſter
Im obern Stock.

Schmalk.

Ei, ei! das iſt kurios, mein Beſter!
Das überraſcht mich ſehr.

Franz.

Ich ſehe nicht, warum?

Schmalk.

Getraut ſchon? alle vier? und das verſchwieg mir Krumm?

Eliſe.

Herr Krumm hat ſtets den Kopf voll Pfänder und Int'reſſen,
Der gute Mann wird ſchwach; ich glaub', er hat's vergeſſen.

Schmalk.

Ach nein! eh' mein' ich, daß er was im Schilde führt,
So einen Spaß, den er Herr Schmalken präparirt.

Franz.

Auch möglich.

Schmalk (prüfend).

Also schon vorbei?

Franz.

Bei meiner Ehre!

Schmalk.

Getraut? Es kommt mir vor, als ob's kaum
glaublich wäre.
Hm, hm, und wo geschah die Trauung?

Franz.

Hier im Haus.

Schmalk.

War denn der Alte nicht beim Fest?

Elise.

Er schlug es aus.
Des Abends bleibt Herr Krumm nicht gern aus
seinen Pfählen.

Schmalk.

Ja, ja, er fürchtet sich gewaltig vor'm Bestehlen.
(Franzen freundlich betrachtend.)
Sie sind ein hübscher Mann — Gestalt gefällt
dem Aug' —
Sehr liebenswürdig —

Elise.

Sehr!

Schmalt.

Ist's die Frau Schwester auch?

Franz.

O, zehnmal mehr, als ich.

Schmalt.

So? Nun, da wird der Alte
Die Eile wohl verzeihn, soviel ich dafür halte.
Mit seiner lieben Frau hab' ich ein klein Ge-
schäft —

(Will in's Zimmer.)

Elise (ihn aufhaltend).

Das geht jetzt nicht, mein Herr!

Schmalt.

Warum denn nicht?

Elise.

Sie schläft.
Sie hatte diese Nacht so viel zu thun, zu sor-
gen —

Schmalt.

Gut denn! mit seinem Sohn!

Franz.

Besuchen Sie ihn morgen;
Jetzt ist er okkupirt.

Schmalk.

So! also kann ich heut
Hier niemand sprechen? und hab' mich so drauf gefreut!

Franz.

Mein Herr, Sie wissen wohl, es giebt gewisse Fälle,
Wo Unterbrechung man mehr hasset, als die Hölle. —
Verstanden? Jetzt, mein Freund, verzeihn Sie, daß ich geh',
Ihr Diener.

Elise.

Kommen Sie heut' Abend zum Soupé!

(Beide ab.)

Zehnte Scene.

Schmalt. Lenore von innen.

Schmalt.

Gevatter Krumm iſt toll! Was hat ihn denn bewogen,
Daß er die Doppeleh' mit ſolcher Eil vollzogen?
Und warum ſagt er nichts? Bei Gott, das iſt kurios!
Kaum komm' ich an; ſo iſt der Heirathsteufel los,
Und kopulirt geſchwind, was Odem hat im Hauſe.
Wer weiß, am Ende komm' ich gar zum Hochzeitſchmauſe
Von meiner eignen Frau! Das wär' ein art'ger Fall!
Ei was, ich poch' hier an; ſie ſchlaf' ein andermal.

(Pocht crescendo.)

He! Holla! aufgemacht!

Lenore (von innen).

Wer donnert denn ſo gräulich?

Schmalt.

Ich muß zu Madam Schmalt.

Lenore.

Geht nicht!

Schmalt.

Die Sach' ist eilig.

Lenore.

Und was betrifft's?

Schmalt.

Ich komm' von ihrem Mann, ich steh'
Auf Kohlen!

Lenore.

Man bemüh' sich wieder zum Kaffee.

Schmalt (vor sich).

Vorhin zum Abendbrot! 's wird wenigstens
nicht schlimmer.
Am Ende läßt man mich noch Mittags in
mein Zimmer.

Ende des zweiten Akts

Dritter Akt.

Erſte Scene.

Schmalt allein, tritt ohne Hut und Stock, welche ſchon im Zimmer liegen, durch die Mittelthür ein.

Auch nichts! Im zweiten Stock gerade wie im erſten!
Hätt' ich kein kaltes Blut; müßt' ich vor Galle berſten.
Ich lauf' Trepp' auf, Trepp' ab, ich klopf' an jede Thür;
Niemand antwortet dort, kein Teufel hört mich hier.
Zur Kaffeezeit hat man mich zu mir ſelbſt beſchieden,
(Nach der Uhr ſehend.)
's iſt Vier vorbei, und noch ſchnarcht alles hier in Frieden.

Der Narr, der Krumm, iſt an der ganzen Poſſe Schuld!
Wenn er nicht macht und kommt, ſo reißt mir die Geduld.
Was hat er nur im Sinn? Will er mich bloß veriren?
Glaub's kaum! Der alte Fuchs ſucht ſtets zu profitiren;
Er lügt euch nicht einmal, wenn's nicht Procente trägt.
Beſorgt er —

(Er unterbricht ſich, und kehrt das Ohr nach den Kuliſſen.)

Horch! es iſt, als ob ſich hier was regt,
Vielleicht wird's endlich Tag: — That er etwa beſorgen,
Ich zög' mein Wort zurück, wenn er's verſchöb' bis morgen?
Er kennt mich doch; ich brach mein Wort mein Tage nicht.
Ein Kaufmann, der's nicht hält, thu' auf Kredit Verzicht!

Mit seiner Jüdelei mag das zur Noth bestehen;
Ich liefre richtig ab, sollt' ich zu Grunde gehen.
Bei Kindern ist's nun zwar ein ander Ding; man soll
Bedenken, wem man sie verspricht, ich weiß das wohl!
Es taugt den Teufel nicht, wenn Eh'leut' sich nicht lieben.
Ich hätt's auch nicht gethan, hätt' er mir nicht geschrieben:
Ein weit entfernter Mann wär' nie im Hause Herr.
Nicht Herr? Nun sieht er's doch, ich bin nicht so, wie er,
Als ihn die sel'ge Frau noch unterm Absatz hatte.
Wenn ich befehl'; so rührt sich weder Maus noch Ratte.
(Horcht.)
Die Saalthür geht. Gottlob, er kommt.

Zweite Scene.

Schmalt. Krumm mit Hut und Stock, ein Papier in der Hand.

Krumm.

Gevatter, seid
Nicht bös, daß ich so spät — der Weg ist schrecklich weit,
Und mit der Wechselschule mußt's auch heut' ewig währen!
Denkt nur den Hundsvott! statt zu zahlen, wollt' er schwören!
Die Hälfte vom Profit verlor ich beim Vergleich. —
Lest!

(Reicht ihm das Papier.)

Schmalt.

Den Vergleich?

Krumm.

Behüt'! den Ehepakt für Euch.

(Er zieht Federn aus einem Etui, und ſetzt ein Taſchentintefaß auf den Tiſch.)

Schreibt Euren Namen, hier ſind Federn und auch Tinte.

Schmalk.

Ihr kommt, wie ein Soldat im Dienſt, mit Taſch' und Flinte!

Krumm.

Ja wohl! Oft iſt ein Freund auf offner Straß' in Noth,
Da ſprech' ich denn: „'s iſt nur um Leben oder Tod,"
Und laſſ' ihn 's Wechſelchen auf meinen Knieen ſchreiben.

Schmalk,

(nachdem er die Brille aufgeſetzt und den Kontrakt durchlaufen, ſeinen Mann fixirend).

Hört an, die Unterſchrift, dächt' ich, könnt' unterbleiben.

Krumm.

Weil's keine Mitgift ſetzt? Wahr! Doch, Gevatter Schmalk,

Ich bin just nicht mehr jung, Ihr seid gewaltig alt;
Wenn so ein Erbfall käm' — Ihr kennt die Advokaten!

Schmalt (lächelnd).

Geht doch, Gevatter, geht! Ich roch schon längst den Braten!

Krumm.

Ihr? welchen Braten denn?

Schmalt (stärker lächelnd).

Nun, den vom Hochzeitschmaus.
Er war ja kaum verzehrt; so trat ich auch in's Haus.

Krumm (verdrießlich).

Das war ein dummer Streich von Mutter und von Kindern!
's war weggeworfen Geld; allein ich konnt's nicht hindern.

Schmalt (listig).

Es scheint, die Eurigen, die haben succedirt,
Als Eure Frau verstarb.

Krumm.

Behüte Gott, Ihr irrt!
Ein Grundstück war nicht da, auf mich fiel's Mobiliare.

Schmalt.

So? die Pantoffeln auch?

Krumm (piquirt).

Ihr stichelt.

Schmalt.

Gott bewahre!
Ich meine nur, sonst war die Frau im Hause Herr,
Jetzt Eure Kinder. Gelt? Das Ding war ihr Begehr?

Krumm.

Die waren nicht beim Schmaus; ich hätt' sie wollen führen.

Schmalt (lachend).

Sie haben Euch zum Narr'n, Ihr werdet's heut noch spüren —
(Ihn prüfend.)
Wenn Ihr nicht etwa mich?

Krumm.

Iſt meine Sache nicht.

(Vor ſich.)

Des Teufels, wenn ich weiß, wovon der Alte ſpricht!

Schmalt.

Wo ſchlief die Nacht Eu'r Sohn?

Krumm.

Mein Sohn iſt aufgeblieben,
Er hat den Ehkontrakt in duplo abgeſchrieben.

Schmalt (lächelnd).

Was andres ſchrieb Herr Hans.

Krumm (feſt).

Behüt!

Schmalt (noch beſtimmter).

Verlaßt Euch drauf.
Und Eure Tochter ſchlief, wo?

Krumm.

Die blieb gleichfalls auf,
Um, weil's in Eile ging, noch Bettzeug auszuplatten.

Schmalt.

Habt Ihr's mit eignem Aug, was sie für Arbeit hatten?

Krumm.

Ich weiß es ganz gewiß.

Schmalt.

Ob Ihr es saht?

Krumm.

Ich war
Sehr müd' und schlief; allein ich sah's am Morgen.

Schmalt (vor sich).

Klar!
Sie haben hinter ihm das Ding so abgekartet,
Die Hochzeit ist vorbei, indeß er noch drauf wartet.
Allein — er scheint doch um den Schmaus zu wissen! — Krumm!
Habt Ihr denn nichts gemerkt? Ihr seid doch sonst nicht dumm!
Der Schmaus!

Krumm.

Nun ja, der Schmaus war hinter meinem Rücken.
Erſt heute früh ſagt mir's Eu'r Sohn. — Seht, das Entzücken,
Worein mein Antrag ihn und's ganze Haus verſetzt,
War Urſach, daß man ſich mit Schmaus und Tanz ergötzt.

Schmalt (lachend).

Eu'r Antrag?

Krumm.

Freilich hab' ich Anfangs ſchmählen wollen.
Auf meine Kinder hätt' man mind'ſtens warten ſollen.

Schmalt (ſtärker lachend).

Auf Eure Kinder? Peſt! Ihr haltet gute Zucht!

Krumm.

Ich ſeh' nicht ein, Herr Schmalt, warum Ihr lacht und flucht?

Schmalt (das Lachen immer ſteigernd).

Eu'r Antrag? Kinder? Nun, das heiß' ich doch betrügen!

(Die Hand auf Krumms Schulter, ihm in's Ohr, aber laut.)

En'r Söhnchen war beim Schmaus.

Krumm (ärgerlich).

Das sind verdammte Lügen!

Schmalk.

Ich traf ihn hier, heut früh.

Krumm (immer wärmer).

Gevatter, Ihr seid toll!

Schmalk.

Von Schweiß' und Staube war Rock, Haar und Schuhwerk voll.

Er hat die Nacht getanzt.

Krumm.

Ei was, das ist nicht möglich.

Nie tanzt' er einen Schritt.

Schmalk.

O, Hochzeit macht beweglich!

Krumm

(determinirt auftretend).

Zur Hochzeit sollt Ihr sehn, daß er nicht tanzen kann.

Schmalk.

Die Hochzeit iſt vorbei!

Krumm (gedehnt).

Vor — bei?

Schmalk.

Ja, lieber Mann!
Dein Margarethchen blieb die Nacht bei meinem Sohne.

Krumm (hitzig).

Zum Teufel, das wird grob! Mit ſolchem Spaß verſchone
Man meiner Tochter Ruf!

Schmalk.

Bah! ſind ſie doch getraut!

Krumm

(ſieht ihn groß an, und wendet ſich dann ab).

Toll! rein toll! oder hat zu tief ins Glas geſchaut!

(Sich wieder zu ihm kehrend.)

Um zehn Uhr geſtern ging ſie von mir in ihr Zimmer,

Und bracht' mir früh um Vier den Kaffee, so wie immer.

Schmalt (bestürzt).

Der Hagel! und dein Sohn?

Krumm.

Der schrieb um Eilf noch frisch,
Und saß halb fünf mit mir und ihr am Kaffeetisch.

Schmalt.

So schlag der Donner drein! Es gab ein frecher Bube
Für deinen Sohn sich aus, und ging
(auf Elisens Zimmer zeigend)
in diese Stube.

Krumm.

Da wohnt dein Lieschen. Schatz.

Schmalt.

Der Teufel wohnt im Haus!

Krumm.

Was gilt's, ein Dirnchen gab sich für mein Gretchen aus,

Und blieb bei deinem Sohn! Das ist ein züchtig Leben!
Nu, wart, da kommt er selbst; er muß uns Auskunft geben.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Fritz in Uniform mit Degen: er probirt während der ersten vier Verse an beiden Seitenthüren.

Schmalt (zu Krumm).
Das wär' mein Sohn?

Krumm.
Nun ja!

Schmalt.
Ihr faselt! Dieser hier?
Mein Sohn ist Advokat; der ist ja Offizier

Krumm.
Dein Sohn ist Hauptmann, Schatz.

Schmalt.

Das ſind verdammte Lügen!

Krumm.

Schrieb man dir, „Advokat?“ Nun, das heiß' ich betrügen!

Friß (zu Krumm).

Bon jour! Wer iſt der Mann? Ein Murrkopf, wie es ſcheint.

Krumm.

Von Ihrem Vater iſt's der beſt' und ältſte Freund.
Er bringt die Nachricht mit, Herr Schmalt ſei auf der Reiſe.

Friß.

Verborgt er Geld?

Krumm.

So viel ich glaub', auf keine Weiſe,
Dennoch beſitzt er viel.

Schmalt (feſt zu Friß).

Herr, ſind Sie Advokat?

Friß (eben ſo).

Zu dienen.

Schmalt (zu Krumm).

Seht Ihr nun, wer mich belogen hat?
Unfehlbar ist das ein Privattheaterstaat?
Ich kenne Sie zu gut —

Fritz.

Sie kennen mich zu wenig.
Ich schreib' als Advokat, für Vaterland und König,
Mit diesem Degen hier auf unsrer Feinde Fell.

Schmalt.

Nicht Advokat? Verflucht!

Krumm

(Schmalten anstoßend).

Gevatter, wird's Euch hell?

Schmalt.

Und Ihre Mutter, wie? sie konnte sich erkühnen?

Krumm (wie vorhin).

Du bist ja Herr im Haus!

Schmalt (zu Fritz).

Sind Sie vermählt?

Fritz.

Zu dienen.

Schmalt.

Auch so, wie Advokat?

Fritz.

O nein, ganz eigentlich.

Schmalt.

Mit wem?

Fritz.

Mit meiner Frau.

Krumm.

Mit meiner Tochter?

Fritz (mit leichter Verbeugung).

Ich

Hab' nicht die Ehr', Herr Krumm.

Schmalt.

Das kostet mir das Leben!
Ich frag, wer ist die Frau? Man wird mir
Antwort geben.

Fritz.

Neugierig ist der Herr, doch höflich eben nicht.

Schmalt.

Ich will es wissen, wer? Wer ist das Weibsge-
sicht,

Um das der junge Herr des Vaters Recht vergeſſen?

Friz.

Wer meine Frau iſt?

Schmalk.

Ja!

Friz.

Sie iſt die Schweſter deſſen,
Der meine Schweſter ſich zur Frau genommen hat.

Schmalk.

Verfluchtes Kauderwelſch! Ich hab' des Dinges ſatt!

Friz.

Die Sach' iſt völlig klar. Herr Iſaak Krumm belieben
Sich zu erinnern, was mein Vater jüngſt geſchrieben:
„Die Mutter ſollte gleich die Tochter und den Sohn
Vermählen.“

Schmalt.

Nun? und dann? was weiter?

Fritz.

Gestern schon
Ist das erfolgt, weil es der Papa so befohlen.
Ihm zu gehorchen, ließ man gleich den Priester holen.
Man that nach seinem Wort, wenn auch nicht ganz genau;
Doch in dem Hauptpunkt: denn man machte Mann und Frau.
Man nahm nur in der Eil' zwei andere Personen,
Als die sein Brief besagt.

Schmalt (mit verbissener Wuth).

Wart, das soll sich belohnen!

Fritz.

Der Herr Baron von Fels, schon lang des Hauses Freund —

Krumm (einfallend).

Der Freund vom Haus! 's wird hell, als wenn die Sonne scheint!

Man hat uns nur genarrt; ich hab's gedacht,
Gevatter!

Schmalt (zu Krumm).

Geschwind, schafft Wache her!

Fritz.

Herr Freund von meinem Vater,
Es scheint, daß unser Wohl zu sehr Sie in-
t'ressirt.
Hielt' mich nicht der Respekt, der Ihrem Freund
gebührt,
So würden Sie das Haus durch dieses Fenster
räumen.
Erwählen Sie die Thür.

Schmalt (losbrechend).

Hingst du an tausend Bäumen
Auf Einmal, Bube du! Mich aus dem Hause?
Thu's!
Probir's, du Taugenichts! Probir's, Falsarius!
Weißt du, was darauf steht, wer sich vergreift
am Vater?
Nichtadvokat!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Madam Schmalt und Lenore aus der einen, Franz und Elise aus der andern Seitenthür. Alle in Morgenkleidung.

Mad. Schmalt (im Auftreten).

Mein Gott, wer speit hier, wie der Krater
Des Aetna und Vesuv, des Zornes Flammen aus?

Elise (im Auftreten).

Mein Gott, wer schreit denn hier, als wär
Feu'r im Haus?

Lenore.

Es ist mein Frager!

Franz.

's ist der alte Mann, den heute
Die Nachricht unsr'er Eh' so sonderbar erfreute!

Mad. Schmalt.

Wer ist er?

Franz.

Wie er spricht, ist er Kommissionär
Von Ihrem Manne.

(Dieses alles sehr schnell auf einander.)

Schmalt

(kehrt ihnen, mit dem Fuße ſtampfend, das Geſicht zu).

Ja! ich bin es! gafft nur her!

Mad. Schmalt (noch zweifelnd).

Was ſeh' ich? welch Geſicht? Er iſt's! in meinem Herzen
Ruft's laut, daß du es biſt!

Schmalt (bitter).

Madam beliebt zu ſcherzen.

Mad. Schmalt (auf ihn zu).

Mein Mann! mein theurer Mann!

Fritz und Eliſe.

Mein Vater!

Schmalt (mit entſchloſſenem Zorne).

Schweigt! Vom Leibe
Bleibt mir drei Schritt, Ihr Pack von Kindern und von Weibe!

(Alle treten erſchrocken zurück; er ſetzt ſich. Kleine Pauſe.)

Lenore (tritt vor und küßt ihm den Rock).

Verzeihung, tauſendmal, daß ich den Herrn vom Haus
Verkannte heute früh.

Schmalt

(mit donnernder Stimme, auf die Mittelthür deutend).

Marſch, Joſe! dort hinaus!

(Lenore geht betreten ab.)

Franz (vortretend).

Herr Schwiegervater, mich verzehrt die Schaam—

Schmalt.

Man ſchäme

Sich vor der Thür, Patron!

(Franz geht nach der Thür, bleibt aber im Hintergrunde ſtehen.)

Fritz (vortretend).

Mein Vater, ich — ich nehme

Voll Reu' mein Wort zurück —

Schmalt (auffahrend).

Ich nie, im Leben nicht!

Verdorbner Advokat! Nichtswürdiges Geſicht

Von Sohn und Eh'mann! Kaum am Galgen werth zu hangen!

So alſo liebt man mich? ſo werd' ich hier empfangen?

Krumm.

Gevatter, seht Ihr nun, wie's Blut zu sprechen pflegt?

Mad. Schmalk (zu den Kindern).

Geht! er wird milder seyn, wenn sich sein Zorn gelegt.

(Alle ziehen sich, so weit als möglich, in den Hintergrund, außer Krumm, welcher stets im Vordergrunde bleibt. Sie tritt ihrem Manne näher.)

Mein Freund, was haben Sie für Ursach wohl, zu toben,
Sie, dem das schönste Glück der Himmel aufgehoben?
Vier Kinder finden Sie, und eine Frau, die Sie —

Schmalk.

Sie sind nicht meine Frau! Die strickte spät und früh,
Sie nähte, spann und wusch; aß mager und nur selten
Was Gut's; ging selbst zu Markt, wie jede Wirthin thut;

Gefragt von Stand zu Stand: Was soll die Sache gelten?
Und mit dem Billigsten gehandelt bis auf's Blut.
Die hätte das, was ich mit saurem Schweiß erworben,
Nicht so verpraßt, und auch die Kinder nicht verdorben!
Nicht freventlich den Sohn um sein Latein gebracht,
Den Advokaten nicht zum Hauptmann Luft gemacht,
Und einem Adligen die Tochter nicht gegeben!
Sie brächte ihren Mann durch Luxus nicht um's Leben,
Sie bankettirte nicht die liebe lange Nacht,
Wär' auf ein selig End' ehr als auf Tanz bedacht!
Sie trüg' auf dem Gesicht nicht fingershoch die Schminke —

Mad. Schmalt (beleidigt).

Herr Schmalt!

Fritz (bittend, indem er halb vortritt).

Mein Vater!

Schmalt
(ſtreng und feſt).

Man erwarte meine Winke
Im Oberſtock vom Haus! Hier iſt man relegirt.

Eliſe (ängſtlich).

Gott, das wird Ernſt!

Mad. Schmalt.

Mein Herr, wie hab' ich mich geirrt —

Schmalt (ſchneidend).

Gar ſehr, wenn Sie geglaubt, durch ſolche Faſtnachtspoſſen
Wär meiner Kinder Eh' mit Rechtsbeſtand geſchloſſen.

(Kurze Pauſe.)

Herr Krumm, du haſt mein Wort; ich halt's als Herr im Haus,
Und das Baronenvolk wirft die Juſtiz hinaus.

Mad. Schmalt.

Oft heftig hab' ich Sie, nie ungerecht gefunden.
Als Sie noch handelten mit wenig magern Kunden,

Arbeitet' ich wie Magd, und speiste magre Kost,
Und meine Sparsamkeit war oft Ihr größter Trost.
Ich darbte mir es ab, um meiner Kinder willen;
Sie waren nur bedacht, die Kassen anzufüllen.
Sie reisten endlich, und vertrauten meiner Hand
Ein Kapital; ich gab's auf sichres Unterpfand.

Schmalt (sie ansehend).

Ja? ist das wahr?

Mad. Schmalt.

Es wuchs, und von den Revenüen
Ließ ich des Lebens Glück für meine Kinder blühen.
Fritz hatte wenig Lust zum Advokatenstand;
Ich änderte den Plan: er schützt das Vaterland.
Wenn man die Dürftigkeit so gut, wie wir, ertragen,
Darf man den Ueberfluß wohl zu genießen wagen.
Wer mehr im Kasten häuft, als er vonnöthen hat,
Thut unrecht, er bestiehlt sich selber und den Staat.

Was hilft es, Tag und Nacht in dem Komtoir zu schwitzen,
Und sich beim Kasten alt und blaß und krank zu sitzen?

(Nach einer kleinen Pause, wärmer.)

Schmalt, du bist sicher nicht so geizig, als du scheinst.
Wer spart denn wohl sein Geld, auf daß er dermaleinst
Zu leben hätte, wenn er nicht gestorben wäre?

Schmalt (gelassener).

Das ist der Ueppigkeit vermaledeite Lehre;
Ich kenne das. — Und dann, warum verschwieg man mir
Der Kinder Neigung? Hä?

Mad. Schmalt.

Mein Kind, ich schrieb es dir,
Verblümt, doch klar genug. Du hattest zu befehlen,
Und schwiegst. Ich dachte: fern kann er für sie nicht wählen,
Und schweigend überläßt er's meiner Sorgfalt —

Schmalk.

Seht,
Wie das erklärt! Befahl ich nicht bestimmt —

Mad. Schmalk (einfallend).

Zu spät
Kam dein Befehl, mein Freund, ein Feuer zu ersticken,
Das schon zu lang gebrannt. Die Kinder zu beglücken,
Nicht wahr? das war dein Wunsch?

Schmalk.

Auf bürgerlichen Fuß,
Ja.

Mad. Schmalk.

Lieber war mir's auch, wenn Kein's von Adel wäre
Doch brav und glücklich sind sie alle vier. Vermehre
Das Glück der Deinigen durch deinen Mitgenuß!

Schmalk (gelassener noch, als vorhin).

Geht nicht! Ich gab mein Wort, das ich erfüllen muß.

Eliſe

(welche ſich langſam genähert, faßt knieend ſeine Hand).

Mein Vater!

Schmalt

(überraſcht, mit Zurückziehen der Hand).

Geh! (Sie ſteht auf.) Nein, bleib!

(Vor ſich.)

Ich glaub', ich könnt' die Kröte
Nicht haſſen, wenn ſie mir auch noch ſoviel verthäte. —
Krumm, ſprich, was fang' ich an, wenn mich das Ding erweicht?

Krumm.

Thut, was Euch gut dünkt! Mich erweicht man nicht ſo leicht.

Schmalt (entſchloſſen zu Krumm).

Du haſt mein Wort!

Eliſe

(von einem Gedanken ergriffen).

Ihr Wort, nicht wahr? iſt Ihnen heilig;

Schmalt (nicht hart).

Ja, wie die Bibel, Kind.

Eliſe.

Genehmigen Sie eilig
Die Doppelheirath, die man hier zu eilig ſchloß,
Sonſt brechen Sie Ihr Wort.

Schmalk.

Das wäre doch kurios!

Eliſe.

Sie ſagten mir ja heut — (zu Franz) Nicht wahr?
wir hörten's Beide:

(zu Schmalk.)

„Iſt das Ihr Mann? Das wär mir eine wahre
Freude.“

Schmalk.

Ei, damals dacht' ich juſt —

(Er hält plötzlich inne, dann bei Seite.)

Verdammt! Die Urſach kann
Ich ihr nicht ſagen, es war Eiferſucht.

Eliſe.

Wohlan!
Sie haben konſentirt.

Schmalk.

Nichts! Ihr habt mich betrogen.

Der (auf Franz zeigend) gab sich für Hans Krumm.

Elise.

Papa hat auch gelogen!
Mein Vater waren Sie, nicht sein Kommissionär.
Lug, sagt man, kompensirt den Trug.

Schmalt.

Verwünscht! man hör'!
Zum Trotze macht die Frau den Sohn mir zum Soldaten,
Und zieht das Töchterchen heran zum Advokaten.

Krumm.

Hört nur, Gevatter Schmalt, wenn ich's wohl überleg';
So kommt mir's vor, als thät' ich wohl, ich ginge weg.
Processe lieb' ich nicht, und den könnt ihr verlieren.
Seht ihr's Incognito? Man muß nicht spioniren.

Schmalt.

Ihr gebt mir's Wort zurück?

Krumm.

Was thu' ich mit dem Wort?

Würd' auch die Waare frei; der beſte Glanz iſt fort.

(Kleine Pauſe.)

Schmalt (zu ſeiner Frau).

Ich bin ſo filzig nicht, als man mich ausgeſchrieen.
Behalt vom Kapital die halben Revenüen,
Und lebe, wie du willſt: denn einmal bleibt's doch wahr,
Das Geld hilft mir zu nichts, lieg' ich einſt auf der Bahr'.
Du haſt es ausgeliehn, ſo, daß ich nichts riskire?

Mad. Schmalt.

Ja.

Schmalt (nicht gebieteriſch).

Geh in deine Stub' und ſuch' mir die Papiere.

(Mad. Schmalt in ihr Zimmer ab, er ſieht ihr wohlgefällig nach.)

Ich künd'ge morgen auf, wenn ſie's nicht gut verborgt.

(zu Krumm.)

Es iſt ein gutes Weib, Gevatter, ſie gehorcht.

(Zu den Uebrigen mit Autorität.)

Ihr Andern wißt, daß auch die Kinder folgen müssen?

Fritz.

Ihr Wort ist uns Gesetz.

Schmalk.

Kommt, mir die Hand zu küssen!

(Franz und Fritz küssen ihm mit Ehrfurcht die Hand.)

So!

(Zu Elisen, welche dasselbe thun will.)

Du mich auf den Mund!

(Sie küßt ihn. Pause, dann sagt er mit Feierlichkeit.)

Ich segne eure Eh'!

(Fritz und Franz eilen auf ihn zu, er macht eine Bewegung, welche es verbietet.)

Bedankt euch nicht!

(Mit Autorität auf die Thür zeigend.)

Fahrt ab!

(Fritz und Franz gehen ab. Elise will ihnen folgen, von Rührung ergriffen, kehrt sie um, und wirft sich auf ihres Vaters Hand.)

Eliſe.

Mein Vater!

Schmalt

(ſieht ſie mit väterlicher Zärtlichkeit an, und ſagt ſehr ſanft).

Kleine, geh!

(Eliſen, welche geht, zurückrufend.)

Und, höre! komm zu mir heut Abend zum Soupé.

(Dann zu Krumm, welcher eingepackt hat, und gehen will.)

Habt Ihr's geſehn, Herr Krumm? Mein Wort!
'ne Mühle treibt es!
Bin ich noch Herr im Haus?

Krumm.

Ihr ſeid — Herr Schmalt,
und bleibt es.

(Indem er abgeht, fällt der Vorhang.)

Die Vertrauten.

Luſtſpiel in zwei Akten.

Zuerſt aufgefuhrt in Wien auf dem Theater nächſt der Burg, am 10. März 1812.

Vorerinnerung.

Man wird in diesem Versuche den jambischen Reimvers mit einer Freiheit behandelt finden, die ihn der Prosa nähert. Wer den Zustand der Dinge auf und vor der deutschen Bühne kennt, wird den Grund davon leicht errathen. Die Schauspieler sind im Ganzen noch ziemlich weit davon entfernt, mit dem Vortrage des Alexandriners auf's Reine zu seyn, besonders wenn er eine rasch fortschreitende Handlung begleitet; und unter den Zuschauern giebt es viele, welche in Hinsicht des Lustspiels noch sehr fest an Lessings Vorurtheil von der Unnatürlichkeit der Verse hängen. Daher glaube ich denn auch, daß es jene freiere Behandlung der metrischen Form ist, welcher dieses Stück einen großen Theil seiner Erfolge auf der Bühne verdankt.

Ob die Metriker dieser Rücksicht zu Gute halten werden, was vor ihrem strengen Gerichte nicht bestehen kann, muß ich erwarten. Wenn

aber einige Theaterrecensenten, welche in den Vertrauten den Rhythmus des Alexandriners vermißten, von meinen später aufgeführten Stücken Gelegenheit nahmen, zu rühmen, „daß meine Verse sich besserten;" so muß ich diesen Lobspruch aus dem einfachen Grunde ablehnen, weil jene besseren Verse größtentheils früher, als die Vertrauten, geschrieben sind, und auf der Bühne vielleicht nie gehört worden wären, wenn die Vertrauten ihnen nicht den Weg zu den Repertorien gebahnt hätten. Ich halte den deutschen Alexandriner in hohen Ehren, obwohl er mir weit mehr Monotonie zu haben scheint, als der Alexandriner der Franzosen, welche die Silben im Grunde bloß zählen, während wir sie zählen und messen. Aber ich würde mit den Versen der Vertrauten weit zufriedener seyn, als ich bin, wenn nichts weiter daran auszusetzen wäre, als daß sie keine Alexandriner sind.

Ueber den Reim in diesem Stück habe ich vor zwei Jahren in den Haude- und Spenerschen Berlinischen Nachrichten (Nr. 124. 125. 127. u. 134. v. J. 1812.) mit einem Theaterkritiker einen kleinen Schriftwechsel, zum Theil in Alexandrinern, geführt, wobei ich die Genugthuung hatte, zu sehen, daß mein Gegner Trug

und genug reimte, indem er den Reim hat und delicat tadelte, wahrscheinlich weil Personen, welche dieß französische Wort nie von einem Franzosen aussprechen hörten, es wie delicaat hören zu lassen pflegen. Wie unrichtig auch immer das Alexandrinerpaar seyn mag:

„Ihr Deutschen, wenn ihr reimt, seid nicht zu delicat!
„Die reichste Sprache giebt mehr niemals, als sie hat;“

so scheint doch der Inhalt desselben einige Aufmerksamkeit zu verdienen. Allerdings reimt Liebe besser mit dem Diebe, als mit der Rübe; aber der König steht reimlos da, wie das Silber und wie der Mensch, sobald wir ihm sein wenig und sein unterthänig nehmen; und selbst unsere Sprache muß ihren Reim einzig und allein in der Braache suchen, wenn wir es mit der Sache und mit der Klage genau nehmen. Auch hat Schiller, so gewaltig streng er einst über Bürgers Muse Gericht hielt, den Reim von blähn auf schön nur im Liede als unrecht getadelt, wo er selbst höhn und geschehn, Gott und Gebot reimte *).

*) M. s. das Eleusische Fest.

Ein anderer Theaterkunſtrichter hat in den Vertrauten eine komiſche Oper der Franzoſen: Les confidences, und ein dritter eine deutſche Komödie: Die Heirathskandidaten, zu erkennen geglaubt. So wenig ich geneigt bin, gegen dieſe Herren auf den Satz mich zu berufen, daß in Kunſtſachen die Form vor dem Stoffe den Rang behauptet; ſo befinde ich mich doch in dem unglücklichen Falle, ſelbſt nicht beſtimmen zu können, ob einer? und welcher von beiden Recht hat? Ich habe die Hauptfäden der Intrigue, zwei verkleidete Liebhaber im Conflict mit ſich und einem unverkleideten, in einem Luſtſpiele vorgefunden, welches, in ziemlich ungelenker Proſa geſchrieben, ohne Titelblatt in meine Hände fiel. Alles andere an dem Produkte, die Diſtichen am Schluſſe des erſten Aktes und die faſt poſſenhafte Kataſtrophe mit eingeſchloſſen, iſt mein Eigenthum, und wird mir um ſo gewiſſer unangefochten bleiben, je weniger es werth iſt.

Weißenfels, 1814.

Die Vertrauten.

Personen.

Herr von Malten.
Sophie von Kraft, seine Nichte.
Lisette, ihr Kammermädchen.
Herr von Saar.
Gärtner Heinrich Bock.
Reitknecht Christian Schnell.

Das Stück spielt auf dem Landgute des Herrn von Malten.

Erſter Akt.

Garten.

Erſte Scene.

Heinrich allein.

(Mit Spaten und Gießkanne, von der Arbeit kommend.)

Wie lang' arbeit' ich nun in dem verdammten Garten?
Acht Tag'! — Und noch kein Wort! — Ich muß die Blumen warten —
Verſchwenderiſch beſchenkt die ſchaffende Natur
Mit Duft und Farben ſie;
(mit einem leicht markirten Seufzer)
die ſchönſte mangelt nur!
Die Himmelsblume, die nur einmal ihr gelungen,
Für die allein ich hier zum Gärtner mich verdungen,

Die mein war — ach! — und die vielleicht
ein Andrer bricht.

(Zärtlich.)

Sophie!

(Kleine Pause, dann lebhaft und entschlossen).

Nein, wahrlich nein, das trag' ich
länger nicht!
Du mußt mir Rede stehn. Die Zweifel, die mich
plagen,
Kann die Entscheidung nur aus meinem Herzen
jagen,
Sei's Leben oder Tod, ich —

(Er erblickt Lisetten und eilt auf sie zu.)

Zweite Scene.

Heinrich. Lisette, aus der Kulisse rechts *).

Heinrich.

Ah, Lisette! Nun?

*) Die Angabe der Seite des Auftretens gründet

Du sprachst sie? Was hat sie gesagt? Was
wird sie thun?
Wo hat sie sich entschlossen, mich zu hören?
Wo? Wann?

Lisette.

Nie, nirgends.

Heinrich.

Wie?

Lisette.

Ich soll dem Herrn erklären,
Daß dieser Pagenstreich ihr höchst zuwider ist.
(Kurze Pause. Heinrich zeigt Betretenheit.)
„Der Unvorsichtige," beliebte sie zu sagen,
„Wenn er den Onkel hofft mit dieser plumpen List
„Zu hintergehen — gut! wie aber kann er's
wagen,
„Im Gärtnerschurz mich um ein Rendezvous
zu plagen?

---

sich auf die Voraussetzung, daß rechts (vom Schauspieler) das Wohnhaus liegt, und links der Garten sich ausdehnt.

„Mich zu verwickeln in sein dreistes Possenspiel?
„Er pochet auf mein Herz; er poche nicht zu viel!
„Wer meinen Ruf nicht schont, den hör' ich auf zu lieben."

Heinrich.

Bei Gott! Es soll kein Hauch der Unschuld Spiegel trüben!
Was kann sie fürchten?
(Rasch, wie wenn man ein Auskunftsmittel gefunden hat.)
Du sollst gegenwärtig seyn.

Lisette.

Dann steh' ich für die That; doch wer steht für den Schein?
Ein Kammermädchen hat in dem Fall wenig Glauben.
Dem Fräulein ihren Ruf zu rauben
Ist's g'nug und überlei, wenn man entdeckt,
Daß hier im Gärtnerwamms ein Jägerhauptmann steckt.
Das braucht die Läst'rung nur zu ahnen, nicht zu wissen;
So —

Heinrich (unterbrechend).

Hört man, wer es iſt; ſo wird man ſchweigen müſſen.

Von ihren Aeltern war Sophie mir zugedacht;
Kann ich dafür, daß meines Vaters Degen
Den Oberkammerherrn im Zweikampf umgebracht?
Umſonſt war mein Bemühn, die Sache beizulegen,
Ich war ſein Sekundant, und mußte mit ihm fliehn.
Acht Monat trug ich ſtill die Trennung von Sophien —

Liſette (einfallend).

Sie mußten's ferner thun.

Heinrich.

Biſt du bei Troſt, Liſette?
Man ſchrieb mir ja, daß ſie der Onkel bei ſich hätte,
Und daß man hier den Saar für ihren Bräut'gam hält.
Wer wär' ich, hätt' ich nicht gleich Extrapoſt beſtellt,

Um dieſen Heirathsplan mit Liſt zu hintertreiben?

Liſette.

Viel beſſer ließen Sie das unſre Sorge bleiben.

Heinrich.

Ihr kennt die Liebe ſchlecht.

Liſette.

Die Liebe bill'gen wir,
Nur die Verkleidung nicht.

Heinrich.

Konnt' ich denn anders hier,
Wo uns der Bann verfolgt, mich ſehn zu laſſen wagen?

Liſette.

Und mußten Sie denn das? Warum erſchienen Sie,
Wo man Sie nicht begehrt?

Heinrich.

Wie oft ſoll ich dir's ſagen?
Der Heirath ſetz' ich mich entgegen.

Liſette.

Aber wie?

Heinrich (mit steigender Wärme).

Wie's geht und nöthig iſt, — (Den Spaten zeigend.)
und müßt' ich ihn erſchlagen
Mit dieſem Spaten hier, den Buben, der Sophien
Zu nahen ſich erkühnt, — (Mit Beziehung auf Liſetten.)
und alle, die für ihn
Ein einzig günſtig Wort bei ihr zu ſprechen wagen!

Liſette (ſeiner Hitze ſpottend).

Hu! — Was ich ſprach, hat mir mein Fräulein aufgetragen;
Ich bitte, zürnen Sie auf dieſe, nicht auf mich.
Wer half denn Ihnen zu dem Gärtnerdienſte?
Ich.
Der alte Iſaak wird beim Himmel mich verklagen.

Heinrich.

Mein Vater ſorgt für ihn.

Liſette.

Des Onkels Nelkenbeet
Wird ihm in kurzer Zeit nur allzudeutlich ſagen,

Wie ſchlecht mein protégé die Blumenzucht verſteht.

Heinrich.

Gefehlt! Es konnte nicht in beſſre Hände fallen.
Mir war die Gärtnerei die liebſte ſtets von allen
Verkürzungen der Zeit, kein Gärtner ſticht mich aus.

Liſette.

Ein Glück, ſonſt würfe mich der Onkel aus dem Haus.
Doch laſſen Sie uns nun auf etwas andres kommen.
Was hat denn Ihr Proceß für einen Gang genommen?
Kommt die Entſcheidung bald?

Heinrich.

Ich glaub', ſie iſt ſchon da.

Liſette.

Und hoffen Sie mit Grund auf eine gute?

Heinrich.

Ja!

Liſette.

Mein Fräulein auch, und juſt die Hoffnung
ſchlägt ſie nieder.

Heinrich.

Wie ſo?

Liſette.

„Das," ſpricht ſie, „gäb' ihn meiner
Liebe wieder,
„Dem Onkel nähm's den Stoff zu jedem Wi-
derſpruch;
„Doch nimmer ſägt er ja, erfährt er den Be-
trug."

Heinrich.

Er wird vernünftig ſeyn.

Liſette.

Ach, er iſt nicht verliebt!
Mein Fräulein ſchätzt ihn hoch, und haßt, was
ihn betrübt;
Denn er iſt brav, und will der Waiſe Glück.

Heinrich.

Unmöglich!

Glück iſt mit Zwang im Punkt der Ehe unverträglich.

Liſette.

Wer redet denn von Zwang? Der Vater war ſein Freund,
Drum ſäh' er gern den Sohn mit ſeinem Blut vereint.
Zudem, Sie waren fort; man ſprach von einer Reiſe
Nach Waſhington, und nach gemeiner Weiſe
Hielt Sie in kurzer Zeit die ganze Welt für todt.
Heirathen, meint der Herr, thut allen Mädchen noth.
Da kam nun dieſer Saar — es iſt der reichſte Erbe
Zehn Meilen rings umher — kam —

Heinrich (einfallend).

Daß ihn Gott verderbe!

Liſette.

Das thut der liebe Gott nicht an der ſchönen Welt.

Heinrich.

Zu der gehört er nicht.

Liſette.

Doch, doch! Sein Geiſt gefällt.
Er iſt ein Magazin der Künſt' und Wiſſenſchaften,
Ein Muſter des Geſchmacks, und — dafür will ich haften —
Der fertigſte Poet, den's in Europa giebt.
Wenn er die Wahrheit ſagt; ſo iſt in ihn verliebt,
Was auf der weiten Welt, mit Augen und mit Ohren,
Der mütterliche Schooß an Weibern hat geboren.

Heinrich.

Du übertreibſt gewiß.

Liſette.

Mit nichten! Herr von Saar
Iſt, was halb auf ihn reimt: Ein Narr, mit Haut und Haar!

Heinrich.

Das freut mich. (Nach einer Pause.) Aber doch setzt
mich der Mensch in Sorgen;
Sein Blick bewacht Sophien.

Lisette.

Nun, der ist just nicht hell.

Heinrich.

Drum eben, glaub' ich, will er fremde Augen
borgen.
Es scheint, er sucht die Gunst des neuen Reit-
knechts, Schnell.

Lisette.

So? — Nun, so eilen Sie, ihm da zuvor zu
kommen.

Heinrich.

Wie? Gestern hat der Herr ihn erst in Dienst
genommen,
Ich kenn' ihn nicht, und soll mich ihm ent-
decken?

Lisette.

Nein.

Das wär bedenklich — und — doch ſchwür' ich
Stein und Bein,
Es iſt ein ehrlich Blut.

Heinrich (lächelnd).

Er ſcheint dir zu behagen.

Liſette.

Ich dachte gar!

(Ihr Blick fällt in die Kuliſſe links im Hintergrunde.)

Er kommt, St!

(Beide treten auseinander.)

Dritte Scene.

Die Vorigen. Chriſtian. Er tritt links aus dem Hintergrunde auf, die Reitpeitſche in der Hand.

Chriſtian.

Wetter! Das heißt jagen!
Das wird der Matador!

Liſette.

Wer denn?

Chriſtian.

Der junge Rapp'.
In Einer Stunde drei, faſt bloß geſtreckten Trab!

(Er erblickt den Gärtner.)

Aha, Herr Heinrich!

(Nachdem er beide lächelnd angeſehen.)

Blitz, da bin ich ungelegen;
Empfehle mich!

Liſette.

Warum?

Chriſtian.

Ei nun, des Betens wegen
Seid ihr doch nicht allein?

Liſette

(Schaam affektirend).

Herr Chriſtian meint —

Chriſtian.

Er meint,

(Er legt dem Gärtner, der in Nachdenken verſunken iſt, die Hand auf die Schulter.)

Herr Heinrich liebt.

Heinrich
(auffahrend, verlegen).
Ich? Wen?
Christian.
Liſettchen.
Liſette.
Falſch, mein Freund!
Noch funkelnagelneu iſt unſere Bekanntſchaft.
Christian.
Was Einer Herrſchaft dient, das ſteht in Wahlverwandtſchaft.
Heinrich (befremdet).
Herr Chriſtian ſpricht gelehrt.
Christian (ſchnell gefaßt).
Mich dünkt, man ſagte ſo,
Wo ich in Dienſten war. (Bei Seite.) Beinah
mich bloß gegeben! —
Ja, was ich ſagen will, Liſettchen, apperpoh,
(Sie umfaſſend.)
Den Gärtner möcht' ich wohl hier aus dem Sattel heben,
Wenn Sie mir helfen will? Wie?

Liſette.

Geh Er weg, Er ſpaßt.

Chriſtian.

Mein' Seel nicht! Immer hab' ich mich gern kurz gefaßt.
Heut' Abend in das Haus, und morgen früh ein Schätzchen!
Sie iſt, bei meiner Treu, das nettſte Kammerkätzchen,
Das ich mein Lebstag ſah.

Liſette (ſich verneigend).

Viel Ehre!

(Heimlich zu dem Gärtner).

Hauptmann, der
Iſt unſer: er macht mir den Hof!

Chriſtian (bei Seite).

Geſchmeichelt, wer
Ein Weib gewinnen will! (Zu Liſetten.) Nun, Liſchen, friſch, ein Schmätzchen!

Liſette (ihn abwehrend).

Nicht doch! Zur Reife braucht die Miſpel Zeit und Stroh.

Zum Reden ſteht mein Mund zu Dienſt, Herr
Reitknecht!

Chriſtian.

So?
Nun, ich red' auch gern, wenn ich's Mäulchen
darnach finde.
Allein wovon?

Liſette.

Ei nun, wovon ſpricht das Geſinde
Wohl ſchicklicher, als von der Herrſchaft?

Chriſtian
(mit Beziehung auf das Fräulein).

Allerliebſt.
Liſettchen! Mir gefällt das Thema, das du
mir giebſt.
(Vertraulich.)
Sag', ob dein Fräulein wohl den Herrn von
Saar mag leiden?

Liſette.

Die Frag' iſt delikat.

Chriſtian (ſich einfältig ſtellend).

Wie ſo? Liſettchen ſpricht

Wohl irre! Delikat? Man ißt's und trinkt's
ja nicht.

Heinrich
(die Einfalt belächelnd).

Das heißt, die Frag' iſt ſpitz, man muß die Ant-
wort meiden.

Chriſtian
(mit Anflug von Mißtrauen).

Herr Gartner, Er erklart die Sachen wie ein
Buch.

Heinrich (etwas betreten).

Nehm' Er vorlieb, Herr Schnell, es war ſo
ein Verſuch.
(Bei Seite.)
Beinah vergaloppirt!

Liſette.

Ich meine, Seine Frage
Iſt ſeltſam. Was hat Er davon, wenn ich's Ihm
ſage?

Chriſtian
(überraſcht durch dieſe Frage.)

Ich?

Liſette.

Ja.

Chriſtian.

Ich, meint Sie? (Gefaßt.) Ja, das
iſt ſo meine Art.
In jedem neuen Haus wird keine Müh' geſpart,
Von dem, was Zutritt hat, in Eile zu er-
gründen,
Wie es bei Herr und Frau, Sohn oder Tochter
ſteht,
Um, wenn's Parteien giebt, ſich gleich zurecht
zu finden;
Der Kluge hält's mit dem, mit wem's am Be-
ſten geht.

Liſette.

Dann hüt' Er ſich vor Saar!

Chriſtian.

So?

Liſette (vertraulich).

Sophie ſoll — verſteht
Er mich, mein lieber Schnell? Das Fräulein
ſoll ihn lieben.

Christian.

Versteh! Und Lieschen?

Heinrich.

Wird ihr Fräulein nie betrüben.

Christian (nach Heinrich gewandt).

Versteh! und Er ist eins mit Lieschen?

Heinrich.

Ja, und wir —

Christian (einfallend, froh).

Versteh, versteh!

(Beide Hände reichend.)

Schlagt ein! Ich wider ihn, wie ihr!

Lisette.

Topp!

Heinrich.

Topp!

Christian (sich vergessend).

Nun seht ihr, man muß sich nur kennen lernen!

Jetzt gilt's, mit guter Art den Freier zu entfernen,

Und wem's gelingt, erhält —

Heinrich

(fällt, ſich ebenfalls vergeſſend, ein).

Erhält, bei meiner Ehr',
Zehn Louisd'or.

Chriſtian (befremdet).

Von Ihm?

Heinrich (verlegen).

Bewahr' der Himmel! Er
Will, denk' ich' —

Chriſtian.

Ich? Behüt'! Ich müßt' ſie ſelber ſchlagen.

Liſette.

Ihr meint, das Fräulein ſoll ſie zahlen? Will's
ihr ſagen.
Indeß verſprech' ich, wer den klügſten Rath erſinnt,
Erhält von mir —

Chriſtian.

Nun? Was?

Liſette.

Zehn Küſſe.

Chriſtian (ſie umfaſſend).

Liebes Kind,

Zu Einem mußt du dich in Abschlag gleich bequemen.

Lisette (macht sich los).

Wird nicht gegeben.

(Sie läuft hinter Christian weg in die Kulisse links ab.)

Heinrich (läuft ihr nach).

Halt! Wart' doch! ich will ihn nehmen.

(Die letzten Worte schon hinter der Scene.)

Vierte Scene.

Christian

allein. Er sieht Heinrich nach.

Von Element, der Bursch hat Beine, wie der Wind!
Da — da — er holt sie ein! — Was gilt's, er herzt sie tüchtig,
Dort, hinter'm Haselstrauch.

(Pause. Er thut nachdenkend einige Schritte.)

Solch Volk ist eifersüchtig;

Zieht er mich in Verdacht, ſo iſt er mir konträr,
Läßt mich mit Lieschen nicht allein. — Mich dünkt, da wär
Der beſte Rath, daß ich mich ihm zuerſt entdeckte.
Gern dient er dem Major, der ihn als Reitknecht ſchreckte.
Zur Heirath ſichr' ich ihm ein Kapitälchen zu,
Wenn Sophie mich nicht haßt. — Wenn! ja, da drückt der Schuh.

Fünfte Scene.

Chriſtian. Heinrich zurückkommend.

Heinrich (vor ſich).
Ich glaube, ſie hat Recht, man kann dem Burſchen trauen;
Die Miene ſpricht für ihn.

Chriſtian, (der ihn nicht bemerkt hat).
Nun, nun, wir wollen ſchauen.

Ah, Heinrich! — Schon zurück? Wir sind verschworen?

Heinrich (stellt sich etwas einfältig).

Ja.

Christian.

Dem Junker, Hans von Saar, ein Bein zu stellen?

Heinrich (reicht ihm die Hand).

Da

Ist meine Hand! Allein ich seh' kein Mittel.

Christian.

Hundert

Für Eins! Ich werf' ihn, ich, daß Er sich selbst verwundert.

Mir liegt ein ander Ding nur noch im Kragen.

Heinrich.

Was?

Christian.

Sieht Er, mein lieber Freund, es ist ein schlechter Spaß,

Zu dienen, giebt's im Haus nicht Liebeskandidaten,

Die man begünſt'gen kann, und die man kann verrathen,
Nachdem ſie zahlen. Nicht?

Heinrich.

Ja, das begreift ſich wohl.

Chriſtian.

Nun ſieht Er, wir ſind eins, daß Einer wandern ſoll.

Heinrich.

Das ſind wir, ja!

Chriſtian.

Allein — ſoll dieſer Eine wandern;
So frag' ich Ihn einmal, wer ſchafft uns einen Andern?

Heinrich

(giebt von nun an die Rolle des Einfältigen auf).

Ich!

Chriſtian.

Kennt Er einen?

Heinrich.

Ja.

Christian.

Wer ist's?

Heinrich.

Ein Offizier.

Christian (betroffen bei Seite).

Zum Teufel, meint er mich?

Heinrich.

Er ist verkleidet hier.

Christian (wie vorhin).

Ich bin entdeckt! (Zu Heinrich.) Und Er hat ihn erkannt?

Heinrich.

Getroffen!

Christian.

Das ist charmant! Ich war just Willens — darf man hoffen,
Das Er den Offizier nicht vor der Zeit verräth?

Heinrich

(nimmt die Frage für Ironie, frappirt).

Ich? Nein! (Bei Seite.) Zum Henker, wenn er mich nicht mißversteht;
So bin ich schon entdeckt.

(Entſchloſſen, ſich zu decouvriren.)

Mein Freund, ich muß Ihm ſagen,
Der Offizier ſieht ein, es ſei getroſt zu wagen
Mit der Entdeckung, wenn ein ehrlich Blut —

Chriſtian

(ebenfalls zur Entdeckung entſchloſſen, fällt ein).

Du biſt's!
Ein ehrlich Blut, wie du, verdient Vertrauen.

Heinrich (bei Seite).

Iſt's
Mit dem im Kopf nicht recht?

Chriſtian.

Ich bin Major von Hagen,
Und liebe Fräulein Kraft.

Heinrich (wie vorhin).

Der Teufel muß dich plagen!

Chriſtian.

Dient mir, Liſett' und du, honett vergelt' ich's euch.

Heinrich

(affektirt Verlegenheit, den Hut in der Hand, mit Kratzfüßen).

Geſtrenger — Herr — Major —

(Bei Seite.)

Das wär' ein Eſelsſtreich
Geweſen, wenn ich mich an den verrathen
hätte!

Chriſtian.

Was ſagſt du?

Heinrich
(noch nicht von der Ueberraſchung erholt).

Herr Major, verzeihn Sie, ich — Liſette —
Liſett' und ich — wir —

Chriſtian.

Nun?

Heinrich.

Wir ſchämen uns —

Chriſtian.

Warum?

Heinrich.

Wir haben Sie traktirt per Er, wie unſres
Gleichen,
Unwiſſend —

Chriſtian (einfallend).

Wie? Du haſt mich ja erkannt.

Heinrich (bei Seite).

Wie dumm!
Ich — (gefaßt) ich wohl, das iſt wahr, ich hab'
so meine Zeichen.
Allein unwiſſend, ob's dem Herrn gelegen wär',
Wenn's Lieschen wüßte, mußt' ich —

Chriſtian.

Fein! das lob' ich ſehr.
Doch woran haſt du mich erkannt?

Heinrich.

Am ganzen Weſen;
In jeder Miene kann man Ihr Patent ja leſen.

Chriſtian.

Iſt's möglich?

Heinrich.

Kinderleicht: der Offizier vom Stab
Legt ſelbſt im Pferdeſtall den Herrſcherblick
nicht ab.

Chriſtian (ihn fixirend).

Burſch, deine Höflichkeit klingt ziemlich wie
Satire.
Wenn du kein Gärtner wärſt —

Heinrich (fällt schnell ein).

Daß ich den Kopf verliere,
Wenn's nicht die Wahrheit ist:
(Zeigt mit einfältiger Miene auf die Farbe seines Rocks.)
Grün ist mit Recht mein Rock;
Ich komme von Berlin, mein Nam' ist Heinrich Bock,
Und bin zum Gärtner hier gesetzt vom Herrn von Malten.

Christian (lachend).

Der Gärtner Bock? Charmant! Du prellst gewiß den Alten.

Heinrich.

Ich hoff's mit Schick und Glück. Inzwischen — soll ich Ihnen,
Gestrenger Herr Major, nach meinen Kräften dienen;
So wüßt' ich gern, wie weit Sie mit dem Fräulein sind?

Christian.

Wie weit? Ich sprach sie nie. Ich sah das holde Kind

Auf letztem Osterball. Mir sagten sichre Leute,
Sie wäre Braut. Nun weiß der liebe Gott, die Bräute
Sind meine Raserei —

Heinrich.

Besondre Leidenschaft!

Christian.

Ich frage hin und her: „Es ist ein Fräulein Kraft,
Verwaist, lebt auf dem Gut bei'm Onkel, und so weiter.“
Ich reite zwanzigmal nach Maltendorf heraus;
Umsonst ist alle Müh, der Onkel macht kein Haus,
Sieht niemand, als den Herrn von Saar, den Bücherreiter
Und Versifer, den sie nicht leiden mag. Was nun?
Mit jedem Ritte wächst die Glut. Was ist zu thun?
Den alten Reitknecht Franz versuch' ich zu bestechen,

Er geht, mir wird sein Dienst, und — jetzt muß
ich sie sprechen,
Es koste, was es will.

Heinrich.

Vortrefflich! Und Ihr Plan?

Christian.

Ja sieh, was fängt ein Mensch wie unser einer an?
Ich bin noch jung, bin reich, und muß mich divertiren;
Des Liebelns bin ich satt, ich will die Eh' probiren.
Seit ich den Engel sah, denk' ich verdammt solid.

Heinrich.

Ihr Abenteuer hier beweist's!

Christian.

Es ist das letzte.
Jetzt Hand an's Werk, ich will an's Ende von dem Lied.

Heinrich.

Sacht! — Wie wenn dieß und das sich uns entgegensetzte?

Christian.

Was meinst du?

Heinrich.

Wenn Sophie schon einen andern liebte,
Und die Enthaltsamkeit an Saar für diesen übte?

Christian.

Das findet sich. Was man nicht weiß, das macht nicht heiß.

Heinrich.

Recht! Mich macht auch nur das bedenklich, was ich weiß.

Christian.

Was weißt du?

Heinrich.

Ja, man spricht von einem Jägerhauptmann —

Christian (einfallend).

Von Strahlen?

Heinrich.

Ja.

Chriſtian.

Iſt todt.

Heinrich (affektirt einfältig).

Todt iſt er?

Chriſtian.

Ja, ſo glaubt man.
Er ging zu Schiff, weil er im Zweikampf ſekundirt.

Heinrich.

So! Wenn er aber lebt?

Chriſtian (mit Autorität).

So wird er arretirt.

Heinrich.

So, ſo! Von wem?

Chriſtian.

Von mir; ich bin ſein Vorgeſetzter.

Heinrich

(betroffen, von ihm weg, bei Seite).

Was Teufel?

Chriſtian (ihm nach).

Sagſt du was?

Heinrich

(arbeitet ſich mit Mühe in ſeine Rolle).

Mein Herr — mein Hochgeſchätzter —
Geſtrenger Herr, Sie ſind dem Hauptmann
ſein Major?

Chriſtian.

Seit ſieben Wochen, ja. — Kommt dir das ſelt-
ſam vor?
Ich kenn' ihn freilich nicht perſönlich —

Heinrich (bei Seite).

Wie ich ſehe.

Chriſtian.

Er war ſchon weg, als ich zum Regiment —

Heinrich (einfallend).

Verſtehe!
G'nug, wenn er lebt' und käm'; vor ſeinem An-
geſicht
Entriß' ich ihm Sophien — mich überholt er
nicht.

Chriſtian.

Brav! Ich verſpreche dir, Liſetten auszuſteuern,
Wenn du das Mädchen willſt.

Heinrich (mit Reverenzen).

Geſtrenger Herr —

Chriſtian.

Wir feiern

Ein doppelt Hochzeitfeſt.

Heinrich.

Ich freue mich recht d'rauf.

Chriſtian.

Glaub dir's; — nicht immer ſteht ſolch Glück zu ſolchem Kauf,
Nicht immer läßt ſich Geld mit Ehrlichkeit erwerben.
Zum Glücke hab' ich viel, und werde mehr noch erben,
Und wenn's euch jemals fehlt —

(Er unterbricht ſich, indem er bemerkt, daß Heinrich in Gedanken ſteht; ihn leicht auf die Schulter ſchlagend).

He, woran dachteſt du?

Heinrich (aufgeſchreckt).

Ich? — An die Hochzeit und an den Rival dazu,
Der ſich zur Unzeit ſo im Hauſe eingeniſtet.

Chriſtian.

Sei ohne Sorge, Bock, denn der wird überliſtet.

Heinrich.

Nun, wenn Sie meinen —

Chriſtian.

O, er iſt entſetzlich dumm!
Denk nur, weil's grad' nicht geht; ſo manövrirt er krumm,
(Zeigt lachend auf ſich.)
Den Nebenbuhler wählt der Strohkopf zum Vertrauten

Heinrich (einfältig lächelnd).

Ei, das iſt luſtig.

Chriſtian (lacht).

Ja! Nie lernt der Eſel lauten.
Mit einem Worte, Schatz, den nehm' ich ganz auf mich.

Heinrich (wie vorhin).

Den Eſel?

Chriſtian (lachend).

Ja!

Heinrich
(treuherzig die Hand reichend).

Es gilt! Das Fräulein Braut nehm' ich.

Christian (giebt ihm die Hand).

So sei's. Vor allen braucht's ein tête-à-tête,
das schaffe,
So, daß der Saar nichts merkt.
(Sein Blick fällt in die Kulisse).
O weh, da kommt der Affe.

Heinrich (sieht hin).

Er winkt. Wem gilt das?

Christian.

Mir.

Heinrich.

Ich lasse Sie allein.
(Ab.)

Christian.

Gottlob, das wär gemacht! Lisett' und Bock
sind mein.

Sechste Scene.

Christian. Saar, elegant, die Lorgnette in der Hand.

Christian (ihn empfangend).

Verzeihn Sie, gnäd'ger Herr!

Saar.

Was soll ich dir verzeihen?

Christian.

Sie winkten; 's ging nicht gleich, von dem mich zu befreien.

Saar (nachlorgnirend).

Von wem?

Christian.

Vom Gärtner Bock. Das ist ein feiner Hecht!
Und doch gelang mir's, ihn für Sie zu stimmen.

Saar.

Recht!
Ich wünschte, daß der Mensch sich hier auf Kundschaft legte.

(Vertraulich.)

Man spricht von einem Herrn, mit dem sie Umgang pflegte:
Ein Kannibal, den man erklärt hat in die Acht,
Weil er ein Menschenkind im Zweikampf umgebracht.

Christian.

Den fürchten Sie?

Saar (eitel).

Wie so? Mich bei ihr auszustechen,
Gelingt ihm nicht.

Christian.

Behüt! Allein er kann sich rächen;
Er kann Sie fordern —

Saar (vornehm).

O, dann meld' ich's an den Hof,
Duelle sind für Narr'n, und ich bin — Philosoph.

Christian.

Versuche nur, mein Lieber, zu ergründen,
Ob's wahr ist, daß er starb.

Christian.

Ich will die Wahrheit finden,

Verlaſſen Sie ſich drauf. Was iſt er?

Saar.

Offizier:

Laut ſagt man, er ſei todt, und munkelt, er ſei hier,
Er heißt von Strahlen, und ſoll hier ver-
kleidet lauern.

Chriſtian.

Verkleidet? (Bei Seite.) Nimmt man mich wohl
etwa ſelbſt dafür?

Saar.

Man meint, er ſei im Haus.

Chriſtian.

Wer meint denn das?

Saar.

Die Bauern.

Chriſtian (bei Seite).

So wahr ich leb', ich bin's! (Zu Saar.) Mein
Herr, vertraun Sie mir!
Ich weiß am beſten, wer in dieſen alten Mauern
Sich aufhält —

(Er unterbricht ſich bei Liiettens Erſcheinen.)

Siebente Scene.

Die Vorigen. Lisette aus den Kulissen links kommend.

Christian (auf sie zu).
Ah, da kommt mein liebes Lieschen!

Lisette.
Ja,
Die kommt, und wenn sie kommt —

Christian.
Nun?

Lisette.
Nun, so ist sie da.

Saar (Beifall lächelnd).
Ein witzig Köpfchen, das! Sie kommt mir just gelegen.

Christian.
So? Dann skisir' ich mich.

Saar.
O, bleib' Er, meinetwegen!

Ich bin Liſettchen gut; doch Ihm gefährlich? Nein!
Sie ſoll mein Beiſtand bloß bei ihrem Fräulein ſeyn.

Liſette (verbindlich).

Bedarf der Herr von Saar des Beiſtands bei den Damen?

Saar (ſehr freundlich).

Du kleine Schmeichlerin! — Wohl dank' ich meinem Namen,
Und meinem Bischen Wiz, und — (mit gewählter Stellung) dem paſſablen Bau
Manch freundlichen Empfang bei mancher ſchönen Frau,
Doch das war bloßes Spiel. Jezt iſt von Ernſt die Frage,
Von Eh- und Wehſtand! Drum, charmante Kleine, ſage,
Was Fräulein Sophie von mir ſpricht?

Liſette.

Sie ſpricht nicht viel.

Saar.

Ja, das hab' ich bemerkt, lakonisch ist ihr Stil.
Indeß (selbstgenügsam) sie spricht von mir.

Lisette.

Noch hab' ich nichts vernommen.

Saar.

Nicht? Nun gedulde dich, das wird gewiß noch kommen.
Wer mich erst näher kennt, ist meines Lobes voll,
So, daß ich oft nicht weiß, wie ich mich nehmen soll.
(Mit zunehmender Zungengeläufigkeit.)
Da heißt es: „Sein Verstand, sein Herz, sein Witz, die Gnade,
Die seiner Lipp' entströmt! Er hat des Königs Gnade —
Er ward der Kaiserin von Frankreich vorgestellt —
Spielt L'hombre wie ein Gott — kurz, glaubt' ich, was die Welt
Einstimmig von mir sagt, müßt' ich vor Stolz zerbersten.

Sie nennt in jeder Kunſt mich ſchmeichelhaft den Erſten,
Sie —

Liſette (einfallend).

Wenn das Fräulein das erfährt; ſo wird ihr Mund
Allein nicht ſchweigen.

Saar.

Ach, wer thut ihr ſo was kund?
Man kennt ja kaum hier die gelehrten Societäten,
Wovon ich Mitglied bin.

Liſette (mit Spott).

Man ſollte drob erröthen,
Sie haben recht.

Saar.

Nun ſieh, und dennoch ſchickt ſich's nicht,
Daß meine Zunge viel zu meinem Lobe ſpricht.
Darf ich ihr ſagen, daß ich die Chimie verſtehe,
Und in der Algebra den Leibnitz überſehe,
Auch auf der Drechſelbank die nettſten Sachen drehe?

Daß meine ſich're Hand den Pinſel und den Stift
Mit gleichem Glücke führt, und nach dem Leben trifft?

Chriſtian (mit offnem Munde).

Das iſt erſtaunlich!

Saar,

(der bisher ſich an Liſetten gewendet, kehrt ſich ſchnell nach ihm, und fährt mit ſteigender Geſchwindigkeit fort).

Ja! In ſieben neuern Sprachen
Sprech' ich mit dem, der ſie verſteht, von allen Sachen —

Liſette.

Iſt's möglich?

Saar

(wendet ſich ſchnell wieder nach ihr und ſpricht dann abwechſelnd zu Beiden).

Ja, ich kann auch Sonnenuhren machen;
Ich tanz' und reite gut; ich bin geſchickt im Jagen;

Was ich im Springen thu, wird nicht leicht einer wagen;
Vor meinem Degen muß der beste Fechter zagen;
Die Scheibe trifft mein Schuß, als wär' er hingetragen;
Gereimt und ungereimt, auf gut und böse Lagen
Mach' ich — und ohne mich, wie mancher, viel zu plagen —
Sonette, Madrigals, Satiren, Liebesklagen,
Und Verse aller Art, sogar bei vollem Magen,
Auch blas' ich Flöt' und kann recht gut die Pauken schlagen!

(Nach einem tiefen Athemzug).

Nun? — Wüßte das Sophie, was würde sie wohl sagen?

Christian.

Der Athem ständ' ihr still.

Lisette.

Sie würde Stein, wie wir.

Saar (zu Lisetten).

Du sagst ihr nichts davon! Nichts! Ich verbiet' es dir.

(Pauſe, während welcher er ein Porteſeuille herauszieht.)

Nur mit dem kleinſten der Talente, die ich habe,
Will ich ſie heut' erfreun. (Zu Liſetten.) Ruf mir den Gärtner her.

(Liſette geht links ab, und kommt ſehr bald mit Heinrich zurück. Saar ſucht ein Blatt im Porteſeuille, und nimmt es heraus.)

Ein türk'ſcher Blumenſtrauß ſei meine erſte Gabe,
Erklärt durch dieß Gedicht.

(Er erblickt Heinrich im Umſehn nach ihm.)

Achte Scene.

Die Vorigen. Heinrich.

Saar (zu Heinrich).

Bock!

Heinrich.

Was befiehlt der Herr?

Saar.

Kennſt du die Blumenſchrift?

Heinrich (einfältig).

Nein.

Saar.

Oder Blumenſprache?

Heinrich.

Ich ſchreib' und ſpreche nichts, als deutſch.

Saar.

Du biſt ein Tropf.

(Er zieht ein zweites Blatt, und giebt's ihm.)

Beſorg' mir einen Strauß genau wie dieſen.

(Als Heinrich ſtarr auf das Papier ſieht.)

Mache!

Heinrich (mit Kopfſchütteln).

Kann auch nicht malen, Herr.

Saar.

Wo hat der Schöps den Kopf?
Du ſollſt mir einen Strauß von ſolchen Blumen binden.

Heinrich.

Papierne Blumen ſind im Garten nicht zu finden.

Saar (die Hände faltend).

Du heil'ge Einfalt! (Sehr laut, den Finger auf dem gemalten Strauß.) Ich begehre einen Strauß
Nach dieſem Muſter hier!

Heinrich.

Sehr wohl! Nun hab' ich's 'raus.
(Will fort.)

Saar.

Geduld! Du wirſt ihn dann dem Fräulein präſentiren,
Und dieß Gedicht (er giebt's ihm) dazu mit Anſtand deklamiren.

Heinrich.

Sehr wohl, mein Herr.
(Geht.)

Saar (hält ihn).

Halt! — Wo? und wann?

Heinrich.

Das weiß ich nicht.

Saar.

Drum höre! Gleich, und hier! Ich geh', ſie herzuführen.

Heinrich.

Sehr wohl.

Saar.

Kannſt du's Gedicht ſo ſchnell nicht memoriren;
So lies es ab!

Heinrich.

Sehr wohl.

Saar.

Nur mach' kein Schaafsgeſicht!

Heinrich.

Sehr wohl.

Saar (umkehrend).

Doch halt! Du ſcheinſt ein ziemlich ſimples Weſen;
Es wird wohl nöthig ſeyn, es dir erſt vorzuleſen.

Heinrich.

Ich will's ſchon machen.

Saar.

Nein! Am Brunnen wart' auf mich.

Hier seud' ich Sophie her; dort instruir' ich dich.

(Saar links ab.)

Heinrich.

Sehr wohl.

Neunte Scene.

Heinrich. Christian. Lisette.

Christian

(hat zeither nachdenkend dagestanden, rasch).

Was fällt mir ein!

(Nimmt Heinrich das Gedicht.)

Zeig' her das!

(Pause, während er es liest.)

Ja! — Vortrefflich!

Lisette (zu Heinrich).

Was hat der Narr im Kopf?

Heinrich (zu Lisetten heimlich).

St! Lieschen, sei hübsch höflich!

Der Narr ist mein Major.

Liſette (erſtaunt).

Was?

Chriſtian (nachdem er geleſen).

Kinder, hört mich an —

(Auf Liſetten deutend, zu Heinrich.)

Die weiß doch, wer ich bin?

Heinrich.

Ja.

Chriſtian.

Seht, ich hab' den Plan,
Ihr meine Liebe durch die Verſe zu erklären,
Die Saar gemacht, wenn er ſie nicht hat abgeſchrieben.

Liſette.

Die Dichterfreiheit wär das etwas weit getrieben.

Heinrich.

Dem ſei nun, wie ihm will, der Einfall läßt ſich hören.

Liſette.

Ei, gnäd'ger Herr Major, der Spaß wär' allerliebſt.

Christian.

Er glückt, wenn du ihr schleunig Nachricht giebst,
Daß in der Stalllivree ein Liebender verschmachtet,
Der sich durch Mien' und Blick ihr zu erklären trachtet.

Lisette.

Ich fliege. (Geht.)

Christian (ihr nachrufend).

Nenn' mich nicht!

Lisette (links abgehend).

Nein, nein!

Zehnte Scene.

Christian. Heinrich.

Christian (fortfahrend).

Du auch nicht! Sieh,
Ein leiser Wink muß auf den wahren Geber deuten,
Wenn du den Strauß ihr giebst.

Heinrich.

Ich mach's, ich weiß ſchon, wie?

Chriſtian (beſorgt).

Du könnteſt leicht den Saar auf unſre Fährte leiten.

Heinrich.

Da ſind Sie ſicher. (Bei Seite.) Den betrüg' ich in den Kauf.

Chriſtian.

Nimm dich zuſammen, Bock!

Heinrich.

Verlaſſen Sie ſich drauf.

Chriſtian.

Kommt das zu Stand; ſo iſt ein Götterſpaß gelungen!
Die Schön' erſcheint — vielleicht mit ihrem Argus — und
Empfängt mit Einem Mal aus eines Gärtners Mund
Von zwei Bewunderern der Liebe Huldigungen.

Heinrich (bei Seite).

Von dreien, wenn's beliebt.

Christian.

Was sagtest du?

Heinrich.

Ich meine,
Sie treffen beid' ihr Ohr; gefallen wird nur Eine.
Ich bitt' um das Gedicht.

(Nachdem Christian es ihm gegeben.)

So! Jetzt geschwind den Strauß!

(Links ab.)

Christian (nachrufend).

Du zeigst mir ihn vorher, ich will hier auf dich warten.

Eilfte Scene.

Christian (allein).

Wahr bleibt's, im Mutterwitz sticht mich kein Teufel aus!
In meinem Leben bracht' ich keinen Vers heraus.

Was thut's? Ich mach' ihn bête mit seinen
eignen Karten!

(Er wendet sich nach den Kulissen rechts.)

O weh! Der Spaß ist hin! Dort kommt sie
aus dem Haus;
Lisett' und Saar sind fort, und suchen sie im
Garten.

(Entschlossen.)

Ich treffe sie vielleicht, fort!

(Links ab.)

Zwölfte Scene.

Malten. Sophie. Beide rechts auftretend. Sophie in Morgenkleidung.

Sophie (nicht tropig).

Onkel, 's acht nicht an.

Malten.

Warum nicht?

Sophie (achselzuckend).

Weil's nicht geht.

Malten.

Sei klug, es ist ein Mann,
Und Männer, heut zu Tag', sind eine seltne Waare.

Sophie.

Vernünftige, ja wohl! Doch häufig sind die Saare.

Malten.

Ich weiß nicht, was du an ihm auszusetzen hast?

Sophie.

Sehr wenig, Onkelchen: er ist mir bloß zur Last.

Malten.

Sein Vater war ein Mann, wie man sie sparsam findet,
Von einer Herzlichkeit, die täglich mehr verschwindet —

Sophie (einfallend).

Verschwindet? Ja, man merkt's: denn herzlos ist der Sohn.

Malten.

Hat Geld!

Sophie.

Ein Bettelmann iſt man auf einem Thron;
Hat man kein Herz.

Malten.

Was willſt du nur mit deinem Herzen?
Was nennſt du denn ein Herz?

Sophie.

Das kleine Fleckchen hier,
Das fremde Freuden theilt und fremde Schmerzen,
Bei fremder Klage weint, und hüpft, wenn andre ſcherzen;
Das feinbezogne, magiſche Klavier,
Das unberührt ertönt vom Klange fremder Saiten,
Das, mit dem Nahen uns verbindend, und dem Weiten,
Uns drängt, nach einer Welt die Arme auszubreiten!

Dieß ſchöne Fleckchen fehlt dem eitlen Herrn von Saar.

Malten.

Nun, freilich iſt er das nicht, was ſein Vater war;
Doch du biſt zwanzig bald, wann willſt du dich vermählen?
Etwa im Dreißigſten?

Sophie (aufgeweckt).

Heut, wenn Sie es befehlen,
Nur Eins beding' ich mir.

Malten.

Nun?

Sophie.

Ich muß ſelber wählen.

Malten (ſcherzend).

Es wählt ſich! Einer nur bewirbt ſich ja um dich.

Sophie (verſchämt).

Sie meinen, Einer nur bewirbt ſich öffentlich;
Ein zweiter fürchtet —

Malten.

Wen? Ich will nicht hoffen, mich?
Dir rathen will ich, doch nicht Vaterſtrenge üben.

Sophie (mit Empfindung).

Nicht jeder weiß, wie ich, daß Sie als Kind mich lieben.
(Zum Scherz übergehend).
Drum bitt' ich, den Termin nur etwas aufzuſchieben,
Ich ſteh für Concurrenz, denn wichtig iſt der Preis.

Malten.

Du hoffſt auf Strahlen?

Sophie.

Nein. Ich hoffe nicht, ich weiß.

Malten.

Was weißt du?

Sophie.

Daß er mich noch liebt.

Malten.

Du kannſt dich irren.

Man kennt das Militär, dergleichen Herrchen girren
Von Liebe jeder vor.

Sophie.

Er nicht.

Malten.

Er ist verbannt.

Sophie (mit Gefühl).

Aus meinem Herzen nicht.

Malten.

Du weißt, ein Sekundant
Verliert nach dem Gesetz Dienst und Vermögen.

Sophie (zur Laune übergehend).

Dienen
Soll er bei mir.

Malten.

Und Geld?

Sophie.

Bekomm' ich schon — von Ihnen;
Wo nicht, so — borgen wir.

Malten (scherzend).

Und wenn ich dich enterb'?

Sophie.

Das trifft die Gläubiger. Im Nothfall — hilft Erwerb.

Malten (lacht).

Du weißt für alles Rath; doch kannst du dich betrügen!
Eh' du die Taube hast, laß ja den Spatz nicht fliegen.
Der Strahlen ist entfernt —

Sophie (halb für sich).

Nicht weit.

Malten (fortfahrend).

Der Saar ist hier;
Erlaub' ihm wenigstens, um deine Gunst zu werben.

Sophie

(von hier an mit zunehmender Empfindlichkeit).

Herr Onkel, soll ich denn vor langer Weile sterben?

Malten.

Er hat Talente.

Sophie (schnell).

O gewiß! er gab es mir

Ja deutlich zu verstehn, er war kaum aus dem Wagen.

Malten.

Du solltest freundlicher dich gegen ihn betragen,
Er ist mein Gast.

Sophie.

Da halt' er sich an seinen Wirth,
Und dessen Koch, mein Herz wird, hoff' ich, nicht servirt.

(Christian und Lisette erscheinen im Hintergrunde).

Malten.

Hör'! Das war — naseweis.

Sophie.

Sie wollen mich bereden,
Daß Strahlen wanken kann, und das — das heißt mich tödten.

Malten.

Behüte —

Sophie.

Oder soll ich Strahlen etwa gar
Verdächtig werden durch die Narrheit dieses Saar,

Die meine Narrheit wird, ſchein' ich ſie zu ertragen?

Malten.

Behüte Gott! Du ſollſt dem Mann nur Rede ſtehn,
Vielleicht geſchieht es, daß —

Sophie (immer wärmer).

Nichts, gar nichts ſoll geſchehn.

Malten.

Wenn er ſich dir erklärt —

Sophie

(ſchnell einfallend).

Rund wird er ausgeſchlagen.

Malten (warm).

Nein, ſag' ich dir.

Sophie.

Sehr wohl! „Nein!" ſag' ich ihm.

Malten

(mit ſteigendem Affekt).

Du thuſt,
Als wär' ich nichts im Haus! Ich will's!

Sophie.

Ich nicht.

Malten (mit dem Fuße ſtampfend).

Du mußt!

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Liſette. Chriſtian.

Chriſtian

(im Hintergrunde trällernd).

Den will ich ſehn, dem es gelingt,
Daß er ein Herz zur Liebe zwingt —

Malten (ihn anfahrend).

Was ſingſt du da?

Chriſtian.

Ein Lied. Bei uns wird's oft geſungen.

Malten.

Marſchir' in deinen Stall! dazu biſt du gedungen,
Und nicht zum Singen, Burſch!

Chriſtian
(ſich zurückziehend, bei Seite).

O weh! dem räth ſich's ſchlecht.

Malten (zu Sophie).

Das iſt ein Naſeweis.

Liſette
(rechts neben Sophie tretend).

Sein Lied hat aber Recht.

Malten (zornig).

Du biſt ein Naſeweis, wie er! Das Maul gehalten,
Sonſt ſchnür dein Bündelchen!

Liſette.

Sehr wohl, mein Herr von Malten.

Malten.

Ihr taugt nichts, du und der! Den Heinrich lob' ich mir!
Der kümmert ſich um nichts, als Tulp' und Violette,
Nelk' und Aurikel —

Liſette (auf ihre Stirn zeigend).

Ja, dem Heinrich fehlt's auch hier.

Malten.

Seht doch die Närrin! Wenn sie seinen Kopf nur hätte!

Lisette (in die Kulisse links deutend).

Der gnäd'ge Herr von Saar!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Saar. Heinrich bleibt im Hintergrunde stehen, den Strauß in der Hand, noch am Gedicht memorirend.

Saar (ist gelaufen).

Gottlob, da sind Sie ja!

(Zu Malten) Bon jour!

(zu Sophien, artig.)

Ich suche Sie.

Sophie.

So? — Leider bin ich da.

Malten (drohend).

Sophie! (zu Saar) Sie waren früh schon auf.

Saar.

Ja! Morgenstunde
Hat, wie Sie wissen, für den Dichter Gold
im Munde.

Malten.

Sie dichteten?

Saar.

Ich half dem Heinrich Blumen finden,
Und (mit Bestreben, Sophiens Neugier zu reizen)
lehrt' ihn dann die Kunst, den Selam draus
zu binden.

Sophie.

Was ist das für ein Ding?

Saar (artig).

So heißt im Morgenland
Ein Blumenstrauß, wodurch die Liebe sich erkläret.

Sophie.

Wie das?

Saar (fein).

Erlauben Sie, der Gärtner ist im Stand,
Zu wiederholen, was ich eben ihn gelehret.
Komm näher, Heinrich!

Heinrich
(mit domestikenhaft fragendem Blicke).

Wenn's der gnäd'ge Herr vergönnt?

Malten.

Gern.

(Heinrich tritt vor, Sophien zur Linken, und läßt sich vor ihr auf ein Knie nieder. Malten hinter der Gruppe. Lisette rechts vorn. Christian links neben Heinrich.)

Saar
(geht links vor und faßt Christian vertraulich beim linken Arm).

Nun gieb Achtung, ob sie den Verfasser kennt.

Heinrich
(reicht Sophien knieend den Strauß).

Nimm aus der schüchternen Hand mit Huld die Gabe des Herzens;
In dem bescheidenen Strauß lieget Bedeutung und Sinn.
Sieh, von der Rose geküßt, erröthet die Blume der Unschuld!

Wenn ſich die Liebe dir naht, wirſt du erröthen, wie ſie?

(Kleine Pauſe. Sophie ſchlägt die Augen nieder.)

Ueber dem küſſenden Paar ſteht deutlich: Je länger, je lieber;
Für das je länger hätt' ich lieber je eher geſagt.
Deinen vollkommenen Sieg thut kund der prangende Lorbeer,
Zärtlich um ewige Treu fleht des Vergißmeinnicht Blau.
Nimm aus der ſchüchternen Hand mit Huld die Gabe des Herzens!
Wenn du den Geber erräthſt, küſſ' ihn ſymboliſch im Strauß.

(Während Heinrich deklamirt, drückt Miene und Gebärde aus, daß er für ſich ſpricht. Chriſtian giebt ſich alle Mühe, Sophien begreiflich zu machen, daß der Gärtner für ihn ſpricht. In dieſem Sinne begleitet er den Inhalt der Diſtichen mit Mienen, Stellungen und Bewegungen. Saar hört geſpannt mit der Miene des Selbſt-

beifalls zu, deſſen Wiederſchein er bald in Sophiens, bald in des Onkels Geſicht zu ſuchen ſcheint. Sophie ſieht mit Liebe auf Heinrich, jedoch verſtohlen, und nicht oft; am ſprechendſten bei der Bitte des Vergißmeinnicht. Sonſt ſieht ſie Chriſtian und Saar mit demjenigen leeren Blicke an, welcher ſagt, daß man an den nicht denkt, den man anzuſehen ſcheint. Liſette divertirt ſich an den Geſichtern. Malten ſieht nur die Gruppe von hinten, und freut ſich uber ſeinen gelehrigen Gärtner.)

Malten,

(ſobald Heinrich geendigt hat, klopft er in die Hände, wobei Saar accompagnirt).

Vortrefflich, Gärtner Bock! Wer ſuchte das in dir?

(zu Sophien, welche zaudert, den Strauß zu nehmen.)

Nimm, Sophie.

Sophie.

Darf ich denn?

Malten.

Nimm, nimm! Mach kein Gezier!

Sophie

(zu Heinrich, der noch vor ihr kniet).

Da es der Onkel gebeut; ſo ziemt es der Nichte, zu folgen.

(Sie nimmt den Strauß.)

Schüchtern empfang' ich die Gab' aus der verwegenen Hand.

(Sie zieht das Vergißmeinnicht heraus, und giebt es an Heinrich zurück.)

Nur des Vergißmeinnicht Blau iſt überflüſſig im Strauße;
Sinnvoll, wie ich's erhielt, geb' ich es wieder zurück.

(Sie reicht Heinrich mit dem Blicke der Zärtlichkeit die Hand, welche er feurig küßt.)

Dankbar reich' ich die Hand dem Pfleger der lieblichen Blumen;
Daß ich den Geber errieth, ſag' ihm — und mehr noch — der Kuß.

(Sie drückt den Strauß mit Innigkeit an die Lippen. Heinrich hängt dabei an ihren Augen. Chriſtian und Saar, welche mit höchſter

Spannung auf ihre Antwort gewartet hatten, treſſaillirten vor Freude, und fallen einander um den Hals. Malten läßt einen höchſt befremdeten Blick auf Chriſtian fallen. Sophie wendet ſich ſogleich nach dem Straußkuſſe zum Abgehen. Malten folgt ihr, nach Chriſtian ſich noch umſehend. Heinrich ſteht auf, nähert ſich Liſetten, und drückt ihr höchſt vergnügt ſeine Börſe in die Hand. Das alles iſt die Sache weniger Sekunden, und es geſchieht das Letzte im Niederfallen des Vorhangs.)

Ende des erſten Akts.

Zweiter Akt.

Zimmer mit Einer Mittelthür und Einer Seitenthür rechts.

Erſte Scene.

Sophie ſitzt rechts vor einem Toilettenſpiegel. Liſette friſirt das Fräulein.

Sophie
(nach einer Pauſe, während welcher ſie Ungeduld ausdrückt).

Bald fertig?

Liſette.

Gleich.

Sophie.

Mach fort!

Liſette.

Noch eine Locke nur.

Sophie (höchst ungeduldig).

Schnell!

Lisette (endigend).

So — Nun ist's gethan.

Sophie (in den Spiegel sehend).

Wie schlecht ist die Frisur!

Lisette

(mit bescheidenem Scherz.)

Ach, die Frisur ist gut, nur drunter ist's nicht heiter.

Sophie (mit Verdruß).

Wer ist denn schuld, als du? — Ich hielt dich für gescheiter.

Lisette.

Was hab' ich denn gethan?

Sophie.

Was? Mich kompromittirt.
Der Unverschämte muß nach diesem Vorfall denken,
Ich bin verliebt in ihn.

Lisette.

Ich sag' ihm, daß er irrt,

Daß Sie den Saar gemeint. Es wird ihn freilich kränken —

Sophie.

Das mag es! (mit steigender Wärme) Sag' ihm, er sei unerträglich frech,
Und ging' er nicht; so führt' ihn die Justiz hinweg.

Lisette.

Sehr wohl.

Sophie.

Sag' ihm, daß er die Uniform entehrt,
Sag' ihm, sein Knabenstreich sei Ruthenstreiche werth.

Lisette.

Sehr wohl.

Sophie.

Und wenn er sich noch ein Mal blicken lasse,
Werf' ihn das Hausgesind' beim Kragen auf die Straße.

Lisette (abgehend).

Sehr wohl, ich gehe schon. Der arme Gärtner!

Sophie (ſie beim Arm faſſend).

Wie?

Liſette.

Der arme Hauptmann! denn — nicht wahr? — den meinen Sie?
Dem ſoll ich all' die ſchönen Dinge ſagen,
Die Ihro Gnaden mir ſo eben aufgetragen?

Sophie.

Biſt du von Sinnen? — Nein, ich meine den Major.

Liſette.

Nahm der Herr Hauptmann denn nicht ganz daſſelbe vor?
Er iſt, wie der Major, als Domeſtik im Hauſe,
Erklärte ſich, wie er, in einem Blumenſtrauſe;
Wahrſcheinlich iſt's ſogar, er habe ſich erfrecht,
Andächt'ger noch, als der Major, Sie anzubeten.
Was rettet Einen hier, wenn Sie den Andern tödten?

Sophie.

Mein Wille.

Liſette.

Wille? Die Juſtiz iſt ziemlich ſchlecht.

Sophie (ſchließt die Toilette).

Das iſt nun einmal ſo! Nur wer gefällt, hat Recht.

(Während dieſes Verſes erſcheint Chriſtian und bleibt horchend unter der Mittelthüre ſtehen.)

Sag' ihm, daß ich den Schritt für dießmal ihm verzeihe,
Dem Unbeſonnenen. Nur wag' er's nicht, auf's neue
In der Verkleidung ſich vor Leuten mir zu nahn.
Ich ſprech' ihn bald allein.

Liſette.

Und wann?

Sophie.

Sobald ich kann.
Ich ſehe wohl, ich muß die Nachſicht laſſen walten,
Um ſeine Ungeduld zur Vorſicht anzuhalten;
Drum ſag's ihm bald, eh' er auf neue Streiche fällt.

Ich bleib' im Zimmer, laß mich ſeine Antwort wiſſen.

(Durch die Seitenthür rechts ab.)

Liſette.

Sogleich!

(Sie beſchäftigt ſich eilig an der Toilette, und will durch die Mittelthür ab.)

Zweite Scene.

Liſette. Chriſtian, dem ſie in die Arme läuft.

Chriſtian (mit ungeſtümer Umarmung).

Goldmädchen!

Liſette (kreiſchend).

Au!

Chriſtian (wie vorhin).

Kerumädchen, laß dich küſſen!

Liſette (ſich losmachend).

Warum denn?

Christian

(greift in die Tasche, und giebt ihr Geld).

Engel, da — da, nimm die Hand voll Geld!

Lisette

(nachdem sie's genommen).

Wofür denn?

Christian.

Närrchen, für die Botschaft süßer Minne.

(Er hebt sie in die Höhe.)

Ich weiß vor Freuden nicht, was ich mit dir beginne.

Lisette.

Dafür? (Reicht ihm das Geld.) Da! nehmen Sie!

Christian.

Was denn?

Lisette.

Da! Ihr Präsent.

Christian.

Nicht doch; behalt' es nur!

Lisette.

Das für ein Kompliment,

Wie ich an Sie es auszurichten habe?

Chriſtian.

Haſt recht; zu filzig iſt für ſo was meine Gabe,
's iſt aber alles, was ich eben bei mir trug.

Liſette (bei Seite).

Er kam zu ſpät.

Chriſtian (hat es gehört).

Nein, nein, gerade Zeit genug,
Zu hören, was du mir nicht wirſt verleugnen wollen.

Liſette.

Sie hörten alles, was ich Ihnen ſagen ſollen?

Chriſtian.

Von Wort zu Wort: Daß ſie den kühnen Schritt verzeiht,
Daß ihre Nachſicht mich zur Vorſicht ſoll gewöhnen,
Daß ſie mich ſprechen will, die Krone aller Schönen,
Sobald ſie kann.

Liſette.

Gefehlt, gefehlt, und himmelweit!
Das galt nicht Ihnen.

Chriſtian (lächelnd).

Wem denn ſonſt? Das möcht' ich wiſſen.

Liſette.

Das iſt ein Ding, mein Herr, das wir verſchweigen müſſen.

Genug, Sie findet man ganz unerträglich frech.

Chriſtian.

Bah!

Liſette.

Und wenn Sie nicht gehn, führt die Juſtiz Sie weg.

Chriſtian (lachend).

Charmant!

Liſette.

Es wird durch Sie die Uniform entehrt,
Und Dero Knabenſtreich iſt Ruthenſtreiche werth.

Chriſtian (wie vorhin).

Verwünſchtes Lügenmaul!

Liſette.

Wenn Sie ſich blicken laſſen;
So ſoll das Hausgeſind' Sie bei dem Kragen faſſen.

Chriſtian (bricht in lautes Lachen aus).

Haha, haha, haha! Wer's beſſer weiß, der lacht.

Liſette.

Wenn Sie's nicht glauben, gut; hab' ich's doch hinterbracht.

Chriſtian.

Ich glaub's ja. Geh nur und beſchreib ihr meine Freude.

Liſette

(hat während der letzten Rede nach der Mittelthür gehorcht).

Ei, jetzt wär's eben Zeit, der Onkel kommt.

(Beide auseinander.)

Dritte Scene.

Die Vorigen. Malten, einen offenen Brief in der Hand.

Malten.

Ihr Beide

So einſam hier? Ei, ei, das wundert mich;

Denn sonst trug Lieschen viel zu hoch die Nas', um sich
Mit ihrer Gunst bis in den Stall herabzulassen.

Lisette.

Ach, Unsereines darf so leicht kein Spiel verpassen!
Hochmüthig bin ich nicht, allein ich bin ja erst
Seit gestern früh so glücklich, ihn zu kennen.

Malten (mit Beziehung).

Und doch sieht's just so aus, als ob du's länger wärst.

(Tritt Lisetten, welche betroffen scheint, näher.)

Gesteh's nur, es ist klar; denn deine Wangen brennen.

Lisette.

Gewiß nicht.

Malten.

Wie dem sei, ich kann dir's nicht verdenken,
Wenn du geneigt dich fühlst, ihm deine Gunst zu schenken.

(Den Blick auf Christian geheftet.)

Sein Anstand kündigt mehr, als einen Reitknecht an —

Christian.

O, Sie beschämen mich.

Malten.

Und wie er reiten kann!
Nicht? Wenn er Hauptmann wär; so wettet' ich mein Leben,
Man würd' in kurzer Zeit ihn zum Major erheben.

Christian (betroffen bei Seite).

Was ist das?

Lisette (eben so).

Kennt er ihn?

Malten (bei Seite).

's ist richtig, sie sind stumm.
Nun, Christian, sagst du nichts zu dem Prognostikum?

Christian (verlegen).

Ich weiß nicht, gnäd'ger Herr — ich — ich — was soll ich sagen?
Ich habe wirklich lang' bei einem Offizier Gedient.

Malten.

Wie hieß er?

Christian.

Er — er hieß — Major von Hagen.

Malten.

Im Jägerregiment? Der lockre Passagier?

Christian.

Nun, locker eben nicht, nur etwas heiß von Blut.

Malten.

So? war er dir zu streng?

Christian.

O, nein, mir war er gut,
Er hat's sein Lebstag nicht genau mit mir genommen.

Malten.

So so! (Ihn scharf in's Auge fassend.) Da kennst du auch — den Hauptmann Strahlen?

Christian (unbefangen).

Den?
Par renommée, sonst nicht.

Malten.

Du hast ihn nie gesehn?

Chriſtian.

Nein.

Malten.

Wirklich? Hör', du lügſt.

Chriſtian

(die Hand auf die Bruſt legend).

Ich will zu Gott nicht kommen!
Als ich — ich und mein Herr, zum Regimente kamen,
So trafen wir von ihm nichts weiter, als den Namen.
Der wird, als wär' ſein Herr auf Urlaub, fortgeführt,
Bis wegen des Duells der König decidirt.

Malten.

Ah ſo! (Bei Seite.) Der lügt, als ob er's an der Schnure hätte.
Nun, wenn du ihn nicht ſahſt; (plötzlich zu Liſetten ſich wendend) ſo ſah ihn doch Liſette,
Nicht?

Liſette (verwirrt).

Ich?

Malten.

Ja, du.

Liſette.

Ich, meinen Sie? geſehn?

(Gefaßt.)

Beim ſel'gen Herrn von Kraft, ja, das iſt oft geſchehn.

Malten (mit einem Wink auf Chriſtian).

Sonſt nirgends?

Liſette.

Nein! Er war im Hauſe wohl gelitten,
Kam er nicht jeden Tag, ſo ließ der Herr ihn bitten;
Das gnäd'ge Fräulein war mit ihm ſo gut wie Braut.

(Mit Betrübniß.)

Ach! wenn der Herr nicht ſtarb; ſo war ſie jetzt getraut!

Malten.

Nun, nun, beruh'ge dich, ich lieb' ſie väterlich.
Wüßt' ich nur, ob der Menſch ihr treu blieb?

Liſette (ſchnell).

Sicherlich!
Sonſt, gnäd'ger Herr, verſteh' ich von der Liebe nichts.

Chriſtian (mit Kopfſchütteln).

Ja, ja, man irrt ſich leicht, mein Kind. Die Zunge ſpricht's;
Doch öfters fühlt das Herz von dem Geſagten wenig.

Malten

(ſieht ihn befremdet an, dann fortfahrend).

's iſt wahr, er iſt verbannt; doch gnädig iſt der König,
Und, wie verlauten will, auch hier nicht abgeneigt,
Den Fehler zu verzeihn.

Chriſtian (mit bedenklicher Miene).

Das glaub' ich nicht ſo leicht.

Malten

(ſieht ihn an, wie vorhin, und zeigt auf den Brief, mit dem er kam, oder auf die Taſche, wo er ihn hin geſteckt hat).

Ich habe Briefe.

Chriſtian (gedehnt).

So? (Bei Seite.) Das käm' mir ungelegen,
Ein Nebenbuhler mehr wär' aus dem Weg zu fegen.

Malten (fährt zu Liſetten fort).

Es ſcheint, daß Herr von Saar der Nichte nicht gefällt,
Und — ich bin nicht der Mann, der viel vom Zwange hält.
Man ſchildert Strahlen mir als einen braven Jungen,
Und —

Chriſtian (einfallend).

In der Garniſon gab's andre Schilderungen
Von ihm.

Malten

(thut, als hätt' er nicht darauf gehört).

Und kurz, ich wär geneigt, ihm die Sophie Zu geben.

(Er fixirt Chriſtian, welcher mit der Miene, womit man ein „Verwünſcht!" ausſpricht, nach den Zuſchauern gewendet ſteht.)

Liſette (freudig).

Gnäd'ger Herr, iſt's wahr? das wollten Sie?

Malten (zu Liſetten).

Ich wollte, wenn es ſein Betragen mir erlaubte,
Wenn er nicht ohne Noth mir ihr Vertrauen raubte.

(Zu Beiden.)

Denkt nur, verkleidet will er, wie man heut mir ſteckt,
Verkleidet will er ſich in ihre Zimmer ſtehlen;
Der Katze gleich, der nur Geſtohlnes ſchmeckt,
Will er, wie's ſcheint, ſich insgeheim mit ihr vermählen,
Wenn nicht was Schlimm'res noch.

Liſette

(ergreift den Augenblick, wo Malten ſich nach Chriſtian wendet, und ſagt bei Seite).

O weh, wir ſind entdeckt!

Chriſtian.

Das iſt infam, das heißt den gnäd'gen Herrn geneckt!

Dafür verdient er, daß Sie einen Andern wählen,
Noch eh' er kommt.

Malten (lachend).

Ganz recht. Dir aber trag' ich auf,
Mir auf den (die Hand auf seiner Schulter) Fastnachtsnarrn hübsch aufzupassen,
Und ihn besonders zu dem Fräulein nicht zu lassen.

Christian.

Nein, er soll nicht zu ihr, verlassen Sie sich drauf.

(Lisette hat inzwischen versucht, in Sophiens Zimmer zu wischen.)

Malten (faßt sie beim Kleid).

He da! wo willst du hin?

Lisette.

Zum Fräulein.

Malten.

Du wirst bleiben.

(Deutet auf die Adresse des Briefs, mit dem er auftrat.)

Ein Kleiderkoffer kam vorhin mit diesem Schreiben,
Den schafft hieher.

Christian (will gehen).

Sogleich.

Lisette (will in Sophiens Zimmer).

Nur einen Augenblick —

Malten (zieht sie, wie vorhin, zurück).

Nachher.

Christian (schon unter der Thür).

Komm, Lieschen, komm! wir sind ja gleich zurück.

(Beide ab.)

Vierte Scene.

Malten

(allein, nachdem er ihnen nachgesehen).

Das ist ein Teufelskerl! Will absolut betrügen!
Und treulich helfen ihm die Weiber, mich belügen.

(Kleine Pause.)

Nun wartet, wartet nur, euch heiz' ich wol noch ein!

Mich prellen? — Großen Dank! Der Alt' iſt euch zu fein.
Er kennt nunmehr den Reitknecht, Herrn von Strahlen.

(Pauſe, dann mit dem Tone eines Menſchen, der eben ſeinen Plan gemacht hat.)

Wart, deine Mummerei ſollſt du mit Angſt bezahlen.

Fünfte Scene.

Malten. Chriſtian und Liſette ſetzen einen Koffer im Hintergrunde ab.

Chriſtian.

Da iſt der Koffer.

Malten.

Gut. Du bleibſt dabei.

Chriſtian (ſetzt ſich darauf).

Sehr wohl.

Malten

(zu Liſetten, die ſich inzwiſchen ſchon wieder Sophiens Zimmer genähert hat).

Du gehſt mit mir.

Liſette (will durchaus in's Zimmer).

Sogleich! Ich will nur erſt — ich ſoll
Dem Fräulein nur ein Band noch in die Haare binden.

Malten (ſie zurückziehend, ſtreng).

Fort! Das hat Zeit.

(Beide ab.)

Sechſte Scene.

Chriſtian (allein, ſteht auf).

Darein mag ſich der Teufel finden.
War's nicht genau, als ſäh' der alte Mann
Mich für den Strahlen bald, bald für mich ſelber an?
Bald ſchien's, als lobt' er jenen, mich zu ſchrecken;

Und bald, als wollt' er ihn beschämen, oder necken.

(Pause.)

Sei's damit, wie es will; so ist's doch wohlgethan,
Ich spreche sie, und gleich. — Wie aber fang' ich's an?
In ihrem Zimmer wird sie mich nicht wollen hören,
Und hier in diesem muß uns jeder Fußtritt stören.

(Entschlossen.)

Laß sehn! Ich frag' sie selbst um Rath durch's Schlüsselloch.

(Er sieht durch's Schlüsselloch, legt dann den Mund an, und ruft:)

Sophie! (Lauscht, dann:) Soph —

Siebente Scene.

Christian. Heinrich kommt mit zwei Blumentöpfen, und zwei Untersetznäpfen. In einem Topfe Aurikel, im zweiten schwarze Nelken. In dem Augenblicke, wo Christian die Silbe Soph — am Schlüsselloche spricht, setzt er seinen Blumentopf derb auf den Tisch.

Christian
(bricht heftig zusammenfahrend die Silbe ab).
Ha, verdammt!

Heinrich.
Ihr Diener.

Christian.
Dacht' ich doch,
Es wär' der alte Herr! — Wozu die Blumentöpfe?
Wohin damit?

Heinrich.
Wohin? In diese beiden Näpfe,

Damit das Waſſer nicht (mit Pantomime) hin in
die Stube fließt,
Wenn Fräulein Sophie ihre Blumen gießt.

Chriſtian.

Du trägſt ſie zu Sophien?

Heinrich.

Ja, wie's der Herr befohlen:
(Auf die Blumen zeigend.)
Aurikel, wie gemalt, und Nelken, ſchwarz wie
Kohlen,
Narciſſen bring' ich noch, und Hyacinthen —

Chriſtan (einfallend).

Schön,
Du kannſt mir —

Heinrich (eben ſo).

Schön, mein Herr? Man kann nichts
Schön'res ſehn.

Chriſtian.

Nicht doch, ich meine: Gut, daß ſich's ſo trifft!
Ich bäte
Sie gern um etwas, und ich trau' mich nicht hinein.
Man könnte kommen —

Heinrich.

Nun, da wüßt' ich, was ich thäte:
Ich rufte sie heraus.

Christian.

Das wollt' ich; aber nein,
Ich schicke dich zu ihr.

Heinrich

(sucht sein Interesse an der Sache durch eine etwas einfältige Miene zu maskiren).

Thut's denn so eilig seyn?

Christian.

Ja wohl, ja wohl! Denk, Bock, der alte Herr von Malten
Thut mir die Ehr' an, für den Strahlen mich zu halten.

Heinrich (wie vorhin).

Ei!

Christian.

Oder Strahlen hat wohl gar den Streich im Sinn,
Gleich mir sich hier im Hauf' in die Livree zu stecken.

Heinrich (wie vorhin).

Proſt! Dahin kommt er nicht, ſo lang' ich drinnen bin.

Chriſtian.

Ein Brief, der eben kam, ſchien's Malten zu entdecken,
Und, denke dir! er war ſo halb und halb geneigt,
Das Fräulein Kraft mit Strahlen zu vermählen.

Heinrich (wie vorhin).

Das wäre!

Chriſtian.

Geh, du mußt das alles ihr erzählen.

Heinrich (behutſam forſchend).

Das? — Iſt's auch wohlgethan, daß man ihr Hoffnung zeigt,
Den Strahlen, den ſie einſt geliebt —

Chriſtian.

Das iſt vorbei.

Heinrich (gedehnt).

Vorbei?

Christian.

Nein aus, mein Schatz! (Vertraulich) Sie
will mich sprechen.

Heinrich

(höchst neugierig, und eben darum mit höchst einfältiger Miene).

Ei!

Christian.

Und heimlich.

Heinrich (mit durchschimmernder Unruhe).

Sagte sie das Ihnen selbst?

Christian.

Lisette
Erhielt den Auftrag.

Heinrich (noch sichtbarer unruhig).

Hm! wenn die gelogen hätte?

Christian.

Sie hat mir's nicht gesagt, ich hab' es selbst gehört,
Hier auf der Lauer —

Heinrich (bei Seite).

Was? (Zu Christian wie vorhin.) Es
hat Sie wohl bethört?

Chriſtian.

Mit dieſen Ohren hab' ich's Wort für Wort
vernommen.

Heinrich

(bei Seite, ſchon ſeine Rolle vergeſſend).

Wär's möglich?

Chriſtian.

Geh für mich hinein, du biſt willkommen.

Heinrich (losbrechend).

Herr, iſt das wahr; ſo ſoll —

Chriſtian (bemerkt ſeine Hitze nicht).

So wahr ich ehrlich bin!
Ich würd's nicht ſagen, Bock!

Heinrich (mit aller Bitterkeit der Eiferſucht).

Nun gut, ſo geh' ich hin,
Und ſag' ihr —

Chriſtian (einfallend).

Stell' ihr vor, wir müßten bald uns ſprechen,
Denn Strahlen hätte Luſt, mir —

Heinrich

(mit verbißner Wuth einfallend).

Das Genick zu brechen?

Christian (mit dem Triumph der Eitelkeit).

Ja, das ist möglich, wenn er eifersüchtig ist.
Dann aber danke Gott, daß du nicht Strahlen bist;
Denn wenn's ein Mädchen gilt, ficht Hagen wie der Teufel.

Heinrich (mit Selbstgefühl).

Auch Strahlen.

Christian.

Woher weißt du das?

Heinrich (durch die Frage wieder zu sich gebracht).

Ei, ohne Zweifel!
Er ist ja Offizier.

Christian.

Nun, nun, das weist sich aus.

(Während der folgenden Verse geht Heinrich an den Tisch, und faßt mit unruhiger Eile die Blumentöpfe, die er in Sophiens Zimmer zu tragen hat.)

Jetzt geh, und frage sie, ob ich sie hier im Haus,
Ob anderswo — vielleicht im Hölzchen hinterm Garten —
Zu traulichem Gespräche soll erwarten.

Heinrich (bei Seite).

Wart' in der Hölle! (Geht nach Sophiens Thür.)

Christian.

Frag genau — hörst du? nach Ort und Zeit.

Heinrich.

Schon gut. (Bei Seite.) Daraus wird nichts in Zeit und Ewigkeit!

(In Sophiens Zimmer ab.)

Achte Scene.

Christian (allein).

So ist es recht. Gut Ding muß immer gleich geschehen.
Jetzt ist er bei ihr. — Wart, nun will ich horchen gehen.

(Das Ohr an der Thür. Pause.)

Er spricht. — Sie hör' ich nicht. — „Untreue" — Hm! — Sie lacht.

(Horcht einige Sekunden.)

Er spricht erstaunlich schnell. (Horcht wieder.) Er
schwört bei Tag und Nacht,
Kurjos! — Ich glaube, sie bezweifelt meine Liebe!
(Horcht.)
Jetzt redet sie. — Nein — doch — „verstohlen
wie die Diebe“ —
„Ist ihre Sache nicht!“ — Mein'twegen öf-
fentlich!
(Horcht lange.)
„Studentenleichtsinn“ — „Ruf“ — Aha, sie
schilt auf mich!
(Horcht.)
Still! — Jetzt erinnert er sie wohl an ihr Ver-
sprechen.
(Pause.)
Haha! ich glaub', er sagt, ich würde mich „er-
stechen,“
Wenn sie nicht Wort hielt. — Nun, so schnell
erflicht sich's nicht.
(Horcht.)
Jetzt scheint es, daß sie recht im Ernste mit ihm
spricht.

(Pauſe.)

Sie will nichts wiſſen von „gewagten Schritten.“ —

(Pauſe.)

„Fort aus dem Hauſe“ — Was? —

(Horcht lange.)

Nun legt er ſich auf's Bitten —
Sie ſpricht ganz leiſe. — Recht: denn Vorſicht ſchadet nie.

(Legt das Ohr ſcharf an.)

Jetzt flüſtert ſie nur noch. —

(Beträchtliche Pauſe.)

Jetzt iſt ſie ſtille.

(Wieder Pauſe, dann aufgeſchreckt.)

Wie?
Das klang ja wie ein Kuß! (Greift nach dem Schloß.) Parbleu, das muß ich wiſſen.

(Sich anders beſinnend.)

Wie dumm! Der Gärtner kann ihr doch die Hand nur küſſen.

Sie gab ihm sicher Geld, und dafür dankt er ihr.

(Er legt das Ohr wieder an.)

Horch! —

Neunte Scene.

Christian. Saar.

Saar.

Christian! (Christian fährt empor.) Stell dir vor! Wir sind betrogen!

Christian.

Wir?

Saar.

Der Hauptmann Strahlen ist en masque im Hause hier.

Christian.

Wer ist's denn?

Saar.

Gärtner Bock, der — unverschämte Bube.

Christian.

Der ist nicht bloß im Haus.

Saar.

Wo sonst?

Christian (mit dem Finger deutend).

In ihrer Stube.

Doch woher wissen Sie — ?

Saar (giebt ihm einen ungesiegelten Brief).

Lies, was ich eben fand.

Christian (bei Seite).

Verdammt, das ist mein Brief! (Zu Saar.) Ist das von seiner Hand?

Saar.

Natürlich.

Christian.

Aber — 's ist von Niemand unterschrieben.

Saar

(nimmt ihm den Brief aus der Hand).

Nicht zwei Minuten bin ich zweifelhaft geblieben.

Hör' an:

„Mein Wagstück, lieber Freund, ist ge„glückt, ich diene in Maltens Hause, und „wohne unter einem Dache mit seiner lie-

„ benswürdigen Nichte. Der abgeschmackte —
(Er hält plötzlich inne, und murmelt unverständlich lesend zwischen den Zähnen.)

Christian.

Nur weiter!

Saar (steckt den Brief ein).

Was noch folgt, sind Stichelei'n
Auf mich — gewaltig schaal! — Nun sag, wer kann das seyn,
Als euer Gärtner? Wie? — Der Koch ist ausgewachsen,
Die zwei Bedienten sah ich schon in Niedersachsen,
Der Hausvoigt ist ein Greis, der breite Kutscher Stör
Hat einen Bart, wie ein französischer Sapeur,
Und fingersdick liegt ihm das Kupfer auf der Nase;
Sieh, da erräth sich denn der Schreiber, wie zum Spaße.
(Selbstgefällig demonstrirend.)
Bock oder du. Du bist es nicht: denn du bist mein

Durch mein Vertraun; drum muß es Bock,
der Gärtner seyn.

Christian.

Ja, ja; das nenn' ich schlau.

Saar.

Man muß nur schließen können.

(Horcht nach Sophiens Thür).

Ich glaub', er kommt.

Christian

(nachdem er auch dahin gehorcht, bei Seite).

O weh! Er wird doch mich nicht nennen,
Um sich von dem Verdacht —

Saar.

Gieb Acht, jetzt giebt es Spaß!

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Heinrich.

Christian.

Herr Gärtner!

Heinrich.

Was beliebt?

Saar (mit Verbeugung).

Herr Hauptmann!

Heinrich (bestürzt).

Hauptmann? Was?

Christian (heimlich zu Heinrich).

Für Strahlen hält er dich, laß ihn im Irrthum bleiben.

Saar (langsam und mit Nachdruck).

Herr Hauptmann Strahlen!

Heinrich.

Ich? Sie scheinen Spott zu treiben. Ich, Hauptmann?

Christian (ihm in's Ohr).

Sag doch ja, ich bitte dich recht sehr.

Heinrich (heimlich zu Christian).

Was aber —

Christian (eben so zu ihm).

Sprich nur ja!

Saar (spöttisch lächelnd).

Sie glaubten wohl, mein Herr,

Es sei gewaltig leicht, mich hinter's Licht zu führen?

(Triumphirend.)

Ich gab dem Gärtner ein Gedicht zu deklamiren;
's war eine Falle — der Herr Hauptmann fiel hinein.
Ja, wenn man täuschen will, muß man nicht eitel seyn.

Heinrich.

Dann täuschen Sie sich nie.

Saar (zu Christian).

Da, hörst du? sein Bekenntniß!

Heinrich.

Mein Herr, ich schwöre —

Christian (zupft ihn, schnell).

Schweig, es ist ein Mißverständniß.

Saar.

Nur Eins begreif' ich noch nicht recht: Sie wagten es,
Hieher zu kommen, und Ihr mißlicher Proceß
Ist noch nicht aus —

Heinrich.

Was geht das Sie an?

Christian (wie vorhin).

Zwanzig Gulden,
Wenn du mich nicht verräthst!

Saar (fortfahrend).

Sie mußten sich gedulden,
Gefährlich war der Schritt für Sie und für Sophien.

Heinrich (bei Seite).

Der Eine sagt mir in die Augen, wer ich bin,
Der Andre spricht, er irrt. — Das ist mir unbegreiflich.

Saar (mit wachsendem Muthe).

Was wollen Sie im Haus? Heirathen? Das bezweifl' ich:
Denn wer es ehrlich meint, der handelt öffentlich.

Heinrich (drohend).

Mein Herr!

Christian (wie vorhin).

Ich bitte, schweig!

Saar.

Das Mädchen dauert mich,
Die Unbesonnenheit bringt sie um ihre Ehre.

Heinrich (losbrechend).

Mordhöllenelement! Wer wagt es —

Christian (hält ihn zurück, heimlich).

Ek, so höre
Doch nicht auf ihn, und schweig!

Heinrich (macht sich los).

Ich schwieg, so lang von mir
Allein die Rede war. Doch spricht man schlecht von ihr,
Die ich vergöttere; so kenn' ich keine Schonung.

Christian (bei Seite, froh überrascht).

Das macht er prächtig! (Zu ihm in's Ohr.) Ich verdopple die Belohnung.

Heinrich

(fährt im Charakter des Hauptmanns fort).

Auf Offizierparol', daß ich mich hier verdung,
Geschah aus Neugier bloß, ohn' ihre Billigung;
Den Bräut'gam wollt' ich sehn, dem ich nicht weichen werde.

Christian (bei Seite).

Wie nobel nimmt er sich in Wort und in Gebärde!

Heinrich (auf Saar zugehend).

Ihr insolenter Ton verdienet Züchtigung,
Ich fordre blutige Genugthuung.

Saar

(erschrickt sichtbar, und sagt nach einer kleinen Pause im Retiriren).

In Saarburg geb' ich sie.

Heinrich.

Dort mag ich sie nicht holen.
Ich fordre Sie sogleich.

Saar (angstvoll).

Sogleich?

Heinrich.

Ja, auf Pistolen.

Saar (wie vorhin).

Pistolen? (Kleine Pause, dann warnend). Aendern Sie, ich treffe, wie der Tell,
Den Apfel auf dem Kopf. (Zu Christian.) Ist's nicht so, lieber Schnell?

Christian.

Ja wohl.

Heinrich.

Das ist gleichviel; wir schießen über'm Tuche.

Saar (zittert).

So? — Aber, werther Freund, wir sind hier zum Besuche!

Heinrich.

Ich wüßte nicht; mich lud man wenigstens nicht ein.

Saar.

Mich aber, Trefflichster! Discret muß man doch seyn.

(Gefaßt.)

Wir finden uns. Indeß genügt's, wenn ich erkläre:
Mit Uebereilung sprach ich von des Fräuleins Ehre,
Und haben Sie, mein Herr, ein ält'res Recht für sich,
Das Sophie anerkennt; so — retirir' ich mich.

Heinrich (befriedigt).

Das ist ein Andres.

Saar (freundlich).

Ja! Der Zweikampf bleibt doch immer
Ein lächerliches Ding, zumal um Frauenzimmer.

Heinrich (lächelnd).

Ja, wenn's nicht seyn muß —

Saar (schnell einfallend).

Nein, ich will nicht drauf bestehn.
(Verbindlich und geläufig.)
Inzwischen rechn' ich mir die treffliche Bekanntschaft
Zur Ehre. Sind Sie Freund von malerischer Landschaft,
Mein Herr, so wird mich's freun, in Saarburg Sie zu sehn.

Heinrich.

Besuchen soll ich Sie?

(Saar bejaht es mit einer Verbeugung.)

Dann müssen Sie erst — gehn.

Saar (äußerst höflich sich empfehlend).

Herr Hauptmann!

Heinrich (mit Verbeugung).

Herr von Saar! (Saar ab.)

Eilfte Scene.

Chriſtian. Heinrich.

Chriſtian
(faßt ihn entzückt bei den Schultern).

Bock! Gärtner aller Gärtner!
Dich kriegt die Hölle nicht, du prellſt den Himmelspförtner!
Durch dich begreif' ich erſt ganz, was Verſtellung iſt.
Wußt' ich nicht ſo gewiß, daß du der Gärtner biſt,
Und mein Vertrauter — Leib und Seel hätt' ich verſchworen,
Der Strahlen mäße hier dem Saar die Eſelsohren.

Heinrich.

Die Rolle war ſo ſchwer nicht. Aber, Herr Major,
Wie kam der Saar auf den Gedanken —

Chriſtian.

Stell dir vor!

Ich schreib' an einen Freund in meinem Stand-
quartiere,
Daß ich auf Maltendorf als Domestik logiere;
Ich will ihn siegeln, wenn ich ohne Zeugen bin,
Den Brief, verlier' ihn, und der Esel findet ihn.
Schon heute sagt' er mir, es munkelten die
Bauern,
Der Strahlen sollte hier herum verkleidet
lauern;
Da denkt er nun, du bist's —

Heinrich (einfallend).

Das ist mir gar nicht lieb.

Christian.

Mir auch nicht, lieber Bock.

(Schlägt sich vor die Stirn.)

Ich Esel, daß ich schrieb!
Der Saar wird's auf der Stell' dem Onkel hin-
terbringen,
Und — wird bei diesem auch die Rolle dir ge-
lingen,
Die dir bei Saar gelang?

Heinrich (frappirt).

Des Hauptmanns Rolle?

Chriſtian.

Ja!

Heinrich.

Ich ſoll beim Onkel mich für Strahlen geben?

Chriſtian

(hat inzwiſchen Geld geſucht und giebt's ihm).

Da!

Nimm, was ich dir verſprach! Ich will dir's dreifach zahlen,
Machſt du dem Alten weiß, du ſeiſt der Herr von Strahlen.

Heinrich.

Unmöglich! Meinen Dienſt verlör' ich auf dem Platz.

Chriſtian.

Du biſt in meinem Dienſt von heut' an, lieber Schatz,
Du biſt auf meinem Gut als Gärtner angenommen.

Heinrich.

Ja, aber —

Christian (hat nach der Thür gehorcht).

Mach's gescheit, ich hör den Alten kommen.

(Beide auseinander, Christian links, Heinrich rechts, nach Sophiens Thür zu.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Malten. Saar. Lisette.

Malten führt Saar bei der Hand in's Zimmer. Saar ist natürlich rechts. Sobald er aber auf dieser Seite den Heinrich erblickt, geht er hinter Malten weg, links auf Christians Seite. Heinrich scheint unentschlossen. Christian will gehn. Lisette im Hintergrunde.

Malten (zu Christian).

Wohin?

Christian (etwas betreten).

Ich — in den Stall.

Malten.

Du bleibst.

(Chriſtian geht langſam auf ſeinen Platz im Vordergrunde zurück, Malten fährt fort zu Heinrich.)

Du rufſt Sophien.

(Heinrich ab.)

(Zu Saar.)

Viel früher, lieber Saar, als Sie, (mit einem Blick auf Chriſtian) erkannt' ich ihn.
Sie bleiben noch; denn Sie gehören zum Gerichte,
Das ich jetzt halten will.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Sophie mit Heinrich aus ihrem Zimmer.

Sophie (mit Verlegenheit).

Herr Onkel —

Malten.

Fräulein Nichte!

(Sie fixirend.)

's iſt ein verkleideter Liebhaber hier im Haus.

Sophie

(verwirrt und ungewiß, ob Heinrich gemeint iſt).

So? Einer? Welcher denn?

Malten

(zeigt mit einer Bewegung der Hand auf ſich und die übrigen Mannsperſonen.)

Such mir ihn hier heraus.

Sophie (wie vorhin).

Sollt' — Sollt' es — Chriſtian ſeyn?

Chriſtian (fährt zuſammen, bei Seite).

Peſt!

Saar

(der ſich etwas hinter dem Halbzirkel hält).

Heinrich, will ſie ſagen.

Malten

(ſieht ſich nach ihm um, lächelnd).

Nein, dafür bin ich gut.

(Er ſieht einige Sekunden lang Chriſtian an, welcher die Augen niederſchlägt. Dann legt er ihm die linke Hand auf die Schulter, um ihn aufmerkſam zu machen, und ſagt ſehr ernſthaft:)

Mein Herr!

Chriſtian (höchſt verlegen).

Mein Herr —

Malten (langſam und mit Nachdruck).

Sie tragen
Ein Kleid, das Sie nicht bloß erniedrigt, nein —
entehrt.

Chriſtian (beleidigt).

Herr, ich bin Offizier!

Saar (erſtaunt).

Was?

Malten (bitter).

Hat man Sie gelehrt, —

Saar

(ſchiebt, ohne daß Malten unterbrochen wird, prompt die Worte ein:)

Auch der?

Malten (fortſprechend).

Das geb' ein Recht auf Ehre ohne Tugend?
Ihr Stand entſchuldigt nichts, und wenig Ihre
Jugend.
Sie lieben? Nun, ich glaub's. — Glaub' auch,
Sie ſind geliebt.

(Sophie markirt mit einem leiſen Kopfſchütteln ihre Verneinung.)

Und darum ward durch Sie ein Faſtnachts-
ſtreich verübt,
Der ewig Sie von meiner Nichte trennet?

(Kleine Pauſe, dann mit ſteigender Energie.)

Verführer oder Thor!

Chriſtian (gekränkt).

Mein Herr —

Malten (einfallend).

Wer Menſchen kennet,
Nennt Sie ſo oder ſo, ſonſt bleibt ihm keine Wahl.
Ich mag das Eine nun, ich mag das Andre
glauben;
Sie ſind für Sophie todt.

(Sophie giebt Heinrich einen heitern Blick.)

Chriſtian

(eine Hand auf der Bruſt, die andere gen Himmel ſtreckend).

So mag des Blitzes Strahl
Vor ihrem Angeſicht der Augen mich berau-
ben,

Wenn ich mit anderm Wunsch sie jemals angesehn,
Als den, mit ihr zum Traualtar zu gehn!

Malten.

Ein Thor also! Nur der verachtet alte Sitte,
Und stiehlt sich eine Frau, statt daß er sie erbitte.

(Heinrich scheint sich getroffen zu fühlen.)

Ein Abenteuer will die Pagen-Eitelkeit;
Doch im Vergehen liegt die Strafe schon bereit.
Der Männer Achtung ist der Weibertugend Waffe;
Ein Weib, das sich den Aeltern stehlen ließ,
Hat keinen Anspruch drauf, (Sophie sieht beschämt zur Erde) und jeder Affe
Von Kamerad glaubt seinen Sieg gewiß.

(Pause. Christian steht nicht auf.)

Sehn Sie es ein, daß Sie des Mädchens Hand verscherzten,
Als Sie sich in mein Haus als Contrebande schwärzten?

(Sophie blickt erheitert auf.)

Chriſtian (mit Wahrheit).

Mein Herr, ich bin beſchämt. — Die Unbeſonnenheit
Wird meiner Hoffnung Grab,
(zu Sophie mit Erwartung günſtiger Antwort)
wenn Sophie nicht verzeiht.

Sophie (ſchnell).

Das thut ſie ſicher nicht.

Chriſtian (befremdet).

Nicht? (Sophie ſchüttelt den Kopf.)

Malten
(nachdem er Sophien fixirt, zu Chriſtian).

Nun, Sie ſind beſchieden.

Sophie.

Und thäten wohl, wenn Sie das Haus noch heute mieden.

Chriſtian.

Fräulein, vernehm' ich recht?

Sophie.

Ja, wenn Sie deutſch verſtehn.
Mein Ruf erfordert, daß Sie ſchnell von dannen gehn.

Chriſtian (beruhigt, vor ſich).

Aha! der Ruf! (Zu Sophien, mit dem Beſtreben, die Doppelbeziehung herauszuheben.)

Gebeut die Sorge für die Ehre;
So ſchweigt das Herz, wenn es auch andrer Meinung wäre.

Sophie (ungeduldig).

Was hilft ſein Schweigen, wenn die Zunge ewig ſpricht?"

Chriſtian

(ihr ſchnell die Hand küſſend, halblaut).

Die Rolle geb' ich auf; allein die Hoffnung nicht.

(Will ab.)

Malten.

Sie gehn?

Chriſtian.

Ich muß ja.

Malten.

Halt!

(Chriſtian bleibt; Malten zu Saar).

Er könnte wiederkommen.

Würd' ihm der kleinſte Schein von Hoffnung
nicht benommen.

Chriſtian (etwas vorgehend, bei Seite).

Ich bin kurjos, wie er das machen will.

Malten (führt ihn an ſeinen alten Platz).

Mein Herr,
Ich bitte, bleiben Sie! Hier ſtellen Sie ſich her!

Chriſtian.

Ich ſteh'.

Heinrich (bei Seite).

Was hat er vor?

Malten.

Vor ſeinem Angeſichte
Verlob' ich feierlich das Fräulein, meine Nichte.

Heinrich (beſtürzt).

Wie?

Sophie (eben ſo).

Was?

Heinrich (mit zornigem Blick auf Saar).

Mit Herrn von Saar?

Saar (der dieſen Blick bemerkt, mit Furcht vor Heinrich).

Nein, mit dem Gärtner Bock.

Malten (lacht).

Warum nicht gar!

Sophie (beunruhigt).

Mein Gott, mit wem?

Malten (komiſch ernſthaft).

Mit einem Rock.

Sophie, Heinrich, Chriſtian, Saar und Liſette,

(welche ſich aus dem Hintergrunde genähert).

Rock?

(Es verſteht ſich, daß das Wort von allen in Einem Moment, nicht etwa ſo geſprochen wird, wie ungeübte Soldaten feuern. Außerdem laſſe man es nur Einen ſprechen.)

Malten.

Ja! (Mit Deutung auf Chriſtian.) Ein junger Mann liebt meine Anverwandte,
Den Unbeſonnenheit aus ihrer Näh' verbannte.
Ihm ziemt des Königs Rock, allein er zog ihn aus,
Und ſtahl als Domeſtik ſich liſtig in mein Haus.

(Er zieht den Brief hervor, womit er in der dritten Scene auftrat.)

Sein Vater schreibt an mich:

(Er entfaltet den Brief, um zu lesen).

Heinrich (heimlich).

Sophie, ich bin verrathen!

Christian (bei Seite).

Mein Vater? Dacht' ich's doch! Um alle meine Thaten
Bekümmert sich der Mann, als wär' ich minorenn.

Malten

(liest; alles ist gespannt, Heinrich und Christian scheinen den Inhalt ein jeder auf sich zu beziehen).

„In dem Augenblicke, mein Herr, wo Sie
„diesen Brief erhalten, sind Sie wahrschein-
„lich über den Leichtsinn eines jungen Men-
„schen aufgebracht, der seinen Aufenthaltsort
„in der Absicht verließ, sich verkleidet bei Ih-
„nen einzuschleichen, um Ihrer liebenswürdi-
„gen Nichte nahe zu seyn, die er anbetet.
„Daß ich nicht darum gewußt, noch weniger

„es gebilliget habe, werden Sie nicht bezwei-
„felu. Lesen Sie ihm die Moral —

(Sich unterbrechend, zu Saar.)

Sie sind mein Zeuge, Saar, das ist mit Ernst geschehn.

(Fährt fort.)

„Moral — aber verkennen Sie sein Herz
„nicht. Freilich, in dem Rocke, den er jetzt
„tragen mag, ist er Ihrer schönen Nichte
„nicht würdig; aber ich sende Ihnen hier,
„mit seiner Wäsche, auch seine Uniform —

(Zieht den Kofferschlüssel, und giebt ihn Lisetten.)

Hier, Lieschen, pack' sie aus.

(Lisette thut es äußerst hastig, Malten liest fort.)

„auch seine Uniform, die der gnädige Mo-
„narch ihm wieder anzulegen befiehlt —"

Heinrich (entzückt, heimlich).

Sophie! mit Einem Male
Steh' ich am schönsten Ziel!

(Sophie erwiedert seine Freude durch Blick und Händedruck. Inzwischen ist Lisette mit einer Jägeruniform rechts hinter Malten getreten, und

hält sie empor, wie zum Anziehen, die Armlöcher dem Zuschauer sichtbar.)

Malten (zurücktretend).

Mein Kind, hier ist die Schaale
Von deinem Bräutigam, (mit einem Blick auf Christian) der Kern kommt noch hinein.

Heinrich

(reißt sein Gärtnerhabit hastig vom Leibe).

Gleich!

(Während des Ausziehens nähert er sich, den Rücken nach Christian gekehrt, der Uniform, und fährt mit dem rechten Arm hinein, ohne zu sehn, was inzwischen mit dem linken Aermel vorgeht.)

Christian

(reißt mit gleicher Eile sein Kollet herunter).

Ja, den Augenblick!

(Er macht von der andern Seite dasselbe Manöver, wie Heinrich, und fährt mit dem linken Arm in die Uniform. Beide wollen nun den fehlenden Aermel suchen, stoßen mit den Rücken aneinander und sehen einander mit mühsam verwendetem Hals

befremdet an. Dieſe Stellung darf nicht zu lange gehalten werden.)

Chriſtian.

Nun, Kerl! Was ſoll das ſeyn?

Liſette

(noch die Uniform am Kragen haltend, lacht).

Für zwei iſt drin nicht Raum.

Heinrich

(noch im Beſitz ſeines Aermels, wenn auch nicht mehr den Arm darin).

Die Uniform iſt mein.

Chriſtian (eben ſo, hitzig).

Iſt's nicht die Uniform von meinem Regimente?

Heinrich (wie vorhin).

Als ob ich etwa die vom meinigen nicht kennte!

Malten (will den Heinrich depoſſediren).

Zum Henker, Gärtner, dich verwirrt der Brantewein.

Sophie (faßt Malten bei der Hand).

Herr Onkel, (auf Heinrich deutend) dieſer Kern muß in die Schaale kommen;

Sonſt wird die ganze Frucht von mir nicht angenommen.

(Chriſtian giebt ſeinen Beſitz auf.)

Malten (höchſt erſtaunt).

Seid Ihr von Sinnen?

Saar.

Ei, bewahr' der Himmel, nein!
Ich ſagt' es Ihnen ja.

(Als er Heinrich in der Uniform erblickt, lachend.)

Der Hauptmann iſt hinein!

Chriſtian (dringend zu Saar).

Der Hauptmann Strahlen?

Saar.

Ja.

Chriſtian (mit vom Aerger gedämpfter Stimme).

So ſchlag' der Donner drein!

(Er zieht ſein Kollet wieder an, wobei er in der Eil' einige Schwierigkeiten findet.)

Malten

(faßt ihn beim Arm, und dreht ihn gegen ſich).

Wenn Sie der Hauptmann ſind, wie kann's denn (auf Heinrich zeigend) dieſer ſeyn?

Chriſtian (höchſt ärgerlich).

Ei was, ich bin Major.

Malten.

Das iſt mir um ſo lieber,
Wenn Sie nur Strahlen ſind.

Chriſtian (kurz und finſter).

Nein.

Heinrich (ſtellt ſich vor).

Das bin ich.

Malten (losbrechend).

Das Fieber
An Euren Hals, Ihr Herrn! So war ich Euer Narr?

(Pauſe.)

Sophie (verlegen ihm die Hand küſſend).

Verzeihn Sie, Onkelchen —

Liſette (bittend, in's linke Ohr).

Und ſchicken auf die Pfarr'.

Sophie

(als Malten ſich ſchnell nach Liſetten wendet).

Sie haben mit dem Rock mich feierlich verſprochen,

Und Strahlen iſt auf Ihr Geheiß hineingekrochen;
Mithin — (Pauſe.)
Malten
(nachdem er mit der Hand über die Stirn geſtrichen).
Es ſei darum.
(Freudige Umarmung zwiſchen Heinrich und Sophien.)

Chriſtian (zu Heinrich).
Herr Hauptmann!

Heinrich.
Herr Major?

Chriſtian.
Was hier geſchehen —

Heinrich (einfallend).
Hört von mir kein ſterblich Ohr.

Chriſtian (mit Gutmüthigkeit).
Das mein' ich nicht; die Welt mag immer drüber lachen,
Nur ſoll es Feinde nicht aus Kameraden machen.
(Er reicht Heinrich die Hand, und wendet ſich dann mit Galanterie an Sophien.)

Madam, es thut mir weh, daß ich in diesem Rock
Nicht früher ankam, als Herr Heinrich Bock,
Den der Herr Onkel hier sehr klug zum Gärt-
ner setzte.

Lisette (eben so, wie er, raillirend).

Und dem der Herr Major schlau sein Vertrauen
gab.

Christian (mit Bezug auf Saar).

Gottlob, mich tröstet, daß ich Kameraden hab',

Saar (den Spott erwiedernd).

Und mich, daß dieser Fall das Sprichwort nicht
verletzte:
Wer Andern Gruben gräbt, fällt billig selbst
hinein.

Malten.

Es war ein Fastnachtsspiel; laßt es zu Ende seyn.

Der Vorhang fällt.

Müllner's
Dramatische Werke.

Sechster Theil.

Müllner's
Dramatiſche Werke.

Sechster Theil.

Erſte rechtmäßige,
vollſtändige und vom Verfaſſer verbeſſerte
Geſammt-Ausgabe.

Braunſchweig,
Druck und Verlag von Friedrich Vieweg.

1828.

Die Zweiflerin.

Dramatiſches Spiel in Einem Akt.

Personen.

Der alte Baron.
Adelheit, Gräfin Eyr, Wittwe, seine Tochter.
Ferdinand, Baron von Halt, sein Vetter.
Baron von Weiß.
Erneſtine, im Dienſt der Gräfin.
Valentin, in Ferdinands Dienſt.

Zimmer auf dem Landhauſe des alten Barons, mit zwei Seitenthüren und zwei Thüren im Grund.

Erſte Scene.

Baron von Halt.

(Er hat geſchrieben, legt die Feder weg, und bricht in Selbſtbetrachtung aus.)

Erfahren in der Kunſt, die Herzen zu bezwingen,
Im Angriff immer kühn, ſtets glücklich im Vollbringen,
Gefürchtet, eh' ich kam, geliebt, wenn ich erſchien,
Beweint, wenn ich entfloh — von Blume zu Blume getragen
Vom rauſchenden Fittig der Luſt — wer mocht's zu denken wagen,
Daß mir von Schüchternheit die Wang' einſt würde glühn?
Daß ich den Dichterkiel in Dinte würde tauchen,
Um meine Zärtlichkeit in Liedern auszuhauchen?
Ich! Der Baron von Halt? — Unglaublich, und doch wahr!
Halt iſt verliebt vom Fuß bis zu des Hauptes Haar!

's iſt eine Krankheit! Und doch möcht' ich
nicht geneſen,
Das ſüße Gift durchdringt mit Qual und Luſt
mein Weſen.
Doch — enden wir das Lied.

(Er lieſt was er zuletzt geſchrieben.)

„Wohl hab' ichs verſchuldet, zu ſchweben
„In Aengſten vor ihrem Gericht,
„Ihr Zweifel erfüllt mich mit Beben;
„Doch ewig verkennt ſie mich nicht.

(Er ſinnt einen Augenblick, dann ſchreibt er.)

„Die Wahrheit —"

(Geräuſch an der Thür.)

Man kommt. Hinweg, geſchwind,
Das darf kein Auge ſchaun.

(Er verbirgt das Blatt unter Papieren, welches die Eintretende noch bemerkt.)

Zweite Scene.

Halt. Erneſtine, gepflückte Blumen in der Hand.

Halt.

Ach, du biſt's, liebes Kind?

Erneſtine,

(beſchäftigt, die Blumen in Vaſen zu ſetzen).

Ja, wenn mir recht iſt, bin ich's ſelbſt.

Halt.

Und — die Couſine?

Erneſtine.

Iſt die Couſine.

Halt.

Ja, wo aber?

Erneſtine.

Wo die Biene

Den Honig holt. Sie hat die Blumen abgepflückt,

Und aus dem Garten mich damit hieher geſchickt.

Halt (auf ſie eindringend).

Ah! — Gieb! gieb her, geſchwind!

Erneſtine.

Mein Himmel! Ja doch, da!

Die ſchönſten — da! — die je in Männerhänden ſtarben.

(Bemerkend, daß Halt ſie verſtohlen küßt.)

Wie ſüß iſt nicht ihr Duft! wie prächtig ihre Farben!

Und dann — die ſchöne Hand, die ſie gebrochen! — ja,

Das kenn' ich.

Halt.

Wirklich?

Erneſtine.

Hier im Schloß wohnt: der Papa,

Die Tochter, ich und Sie. Der Papa iſt charmant.

Ich auch, geliebt es Gott, und mehr; doch unſertwegen

Wird ein ſo flüchtig Schiff ſich nicht vor Anker legen.

Halt.

Du haſt's gemerkt?

Erneſtine.

Was?

Halt.

Was ich kaum mir selbst gestand:
Die Liebe, die ich längst für Adelheit empfand.

Ernestine.

Nein! — Doch ich merkte die, die Sie ihr
längst geheuchelt.

Halt.

Weißt du, daß der Verdacht Adelen wenig
schmeichelt?
Sprich, mangelt etwas ihr, das zu bezaubern
taugt?

Ernestine.

O nein; doch Ihnen fehlt, was man zum
Lieben braucht.

Halt (frappirt).

Verwünscht! — Wärst du mir sonst so naseweis gekommen,
Gleich hätt' ich mit dir selbst die Probe vorgenommen,
Und schnell dich überzeugt, daß du mein Herz
verkannt.

Doch wenn man einmal liebt, iſt man nicht mehr galant,
Und trotz der Augen da, die Männerherzen rauben —
Für deine Herrſchaft nur verlang' ich deinen Glauben.

Erneſtine.

Leicht glaubt die Eitelkeit für ſich, für Andre ſchwer.

Halt.

Nun denn, glaub', was du willſt; nur thu, was ich will. Hör',
Ich hab' genug gelebt, um deinen Stand zu kennen,
Statt Kammer- ſollte man euch Herzens-Mädchen nennen.
Adele traut mir nicht; dir glaubt ſie, ſprich für mich.

Erneſtine.

Wovon?

Halt.

Von meiner Ruh', von ihrem Glücke ſprich,

Das keinem kann so nah, als mir, am Herzen liegen.

Erneſtine.

Von ihrem Glück? Was wär' wohl dem noch beizufügen?
Reich, Wittwe, jung und ſchön, das heißt: gewiß, zu ſiegen
Mit jedem Blick, der nicht auf Marmor fällt und Erz;
Ein alles bezaubernder Geiſt, ein tief empfindendes Herz,
Von Freunden und Dienern geliebt, des Vaters, des zärtlichſten, Freude,
Und, weil ſie das alles verdient, ſelbſt heilig dem geifernden Neide —
Bedarf ſie mehr, als das?

Halt.

Wie gern hör' ich dir zu,
Wenn du die Gräfin rühmſt! — Ich denke ganz wie du,
Ich freu' mich ihres Glücks — und doch — ich muß geſtehen —

Mich ſchmerzt's, ganz glücklich ſie — und ohne mich, zu ſehen.

Erneſtine.

Wie zart empfinden Sie! — Wie würden Sie ſich freun,
Stellt' etwas Unglück ſich bei der Geliebten ein.
Da kommt, da tröſtet man; es heilt der Stich der Schmerzen,
Ein ſüßeres Gefühl nimmt Platz im weichen Herzen,
Man nennt es Dankbarkeit, und die kann man geſtehn.
Sie wächſt. — Sie wachſe nur! Iſt eine Seele ſchön,
So kann ſie, denk' ich, nie zu viel davon beſitzen.
Wächſt ſie zum Baum heran; ſo ſtutzt der Aeſte Spitzen
Der kluge Gärtner ihm, und pfropft die Liebe d'rauf,
Und lieſt von Einem mehr die Früchte jubelnd auf.

Halt.

Nur Einen Baum will ich in meinem Garten haben,
Er ſteht im freien Feld, hilf aus der Erd' ihn graben.
Du haſt mir nicht getraut, ich lobe dich darum;
Ich ſtand in böſem Ruf — die Vorſicht bringt dir Ruhm.
Doch nun, da du mich kennſt, nun muß ſie dich verpflichten,
Mir beizuſtehen, und — ich rechne d'rauf.

Erneſtine.

Mit nichten!
Wie fein Sie ſind, mein Herr Baron; ich bin kein Kind.
Die Sonne bleicht den Mohr nicht. Ihre Lieb' iſt Wind,
Und zum Erob'rungs-Plan biet' ich die Hände nimmer.

Halt (ärgerlich).

Plan? Ihr träumt überall von Liſt, ihr Frauenzimmer.

Weißt du, mein ſchönes Kind! zu klug gränzt
nah' an dumm.

Erneſtine.

Mit Fein und Grob iſt das der Fall nicht.

Halt (ruhiger).

Sei's darum!
Bleib wenigſtens neutral.

Erneſtine.

Auch das nicht.

Halt (entſchloſſen).

Nun, ſo ſollen
Mir Lieb' und Offenheit den Fels vom
Wege rollen.

Erneſtine.

Der Glaube nur verſetzt die Berge.

Halt.

Wollen ſehn,
Ob ſie der Wahrheit glaubt! — Gleich will
ich zu ihr gehn.

(Ab.)

Dritte Scene.

Erneſtine, dann Valentin.

Erneſtine (ihm nachſprechend).

Glück auf den Weg.

(Tritt an den Tiſch, wo Halt geſchrieben hat.)

Als ich in's Zimmer bin getreten,
Hat er hier was verſteckt. Da dächt' ich denn,
wir thäten
So klug und fanden's. (Sucht.) Ah, ich hab's!

(Sie findet ein Papier, ſteckt es aber gleich weg, weil Valentin eintritt.)

Valentin.

Mein Herr nicht da?

Erneſtine.

Siehſt du ihn?

Valentin.

Nein. — Indeß —

Erneſtine.

Willſt du ihn ſuchen?

Valentin.

Ja.

Kommt Zeit kommt Rath! — Ich bin ſo gern
bei Erneſtinen —
(Zuthulich.)
Mit unſrer Liebe, Kind, wie ſteht es?

Erneſtine.

Kalt, zu dienen.

Valentin.

Wie? Siehſt du, daß es mir an Feuer fehlt
bei dir?

Erneſtine.

O, nein!

Valentin.

Wo alſo ſitzt die Kälte denn?

Erneſtine.

Bei mir.

Valentin.

Wahr! — Aber weißt du auch, daß ich erſtaune? —
So lange widerſtand mir keine noch.
Ich bitt' dich, endige die ſpröde Laune,
Sonſt end' ich, wie ein Narr: im Ehejoch.

Erneſtine.

Ich, meinſt du, würde mich nicht ſehr bedenken?

Valentin.

Du, mein' ich, würdest klüger seyn, als ich.

Ernestine (lachend).

Denkst du im Ernst, mir deine Hand zu schenken?

Valentin.

Beinah! — Ich fürchte nur, zu glücklich mach' ich dich.

Ernestine.

Sorg nicht! Ich kann von Glück und Narrheit viel ertragen.

Valentin.

Vergiß den Ruhm nicht, mich in's Ehejoch zu schlagen,
Den Schüler des Barons.

Ernestine

(spottend, schon mit dem Gedanken ihn auszuforschen).

Kennst du sein A B C?

Valentin.

Oh — bis zum Z; allein die Praxis thut mir weh:
Er pflegt, hat er gesiegt, auf und davon zu gehen;

Ich kann ein Weiberaug' um mich nicht weinen ſehen.

Erneſtine (freundlich).

Biſt eine gute Haut.

Valentin (ehrlich).

Die täglich beſſer wird.

Erneſtine.

Was Schlechtes an dir iſt, iſt vom Baron kopirt, Und ſchlecht, zu deinem Glück.

Valentin (pikirt).

Ei!

Erneſtine.

Meinſt du, ihn zu kennen? Sagt er dir alles?

Valentin.

Ja.

Erneſtine.

Kannſt du die Schöne nennen, Auf die er's jetzt gemünzt? Laß hören, ob du's weißt?

Valentin (ſelbſtgenügſam).

He, ob ich's weiß? — Es iſt die Nachbarin.

Erneſtine.

Die Kleiſt?

Valentin (mit bejahender Gebärde).

Baronin Kleiſt, die durch gemeſſene Befehle
In dieſes Schloß uns bannt.

Erneſtine.

Wie? Sie befahl —? Erzähle.

Valentin.

Ja, ſie befahl dem Herrn —

Erneſtine (einfallend).

Hier auf Beſuch zu gehn,
Bei meiner Gräfin?

Valentin (ſchüttelt).

Nein.

Erneſtine.

Nun, was befahl ſie denn?

Valentin.

Gerad das Gegentheil: die Gräfin zu vermeiden

Erneſtine.

Und darum ſeid ihr hier?

Valentin.

Ja! Sollen wir denn leiden

Daß die Beſiegte, ſtolz, uns noch Geſetze ſchreibt?
Zum Hohne des Befehls kam man hieher, und bleibt!
Bleibt — bis man drüben ſich in Thränen ſalt gebadet,
Und zärtlich, durch Billet, uns zur Verſöhnung ladet.

Erneſtine.

Ob er nicht, da denn doch ein doppelt Glück nicht ſchadet,
So nebenher ein Aug' auf meine Gräfin hat?

Valentin (nach einigem Beſinnen, wichtig).

Nein. Denn das hätt' er mir eröffnet.

Erneſtine.

In der That?

Valentin.

Von mir wird Nam' und Tag des Sieges aufgezeichnet,
Seit eine närriſche Geſchichte ſich ereignet,
Die — (Er lacht.) Nun, urtheile ſelbſt: Mein Herr hielt Muſterung,
Wie er gewöhnlich thut, von allen Liebesbriefen,

Die im verwichnen Jahr' in seine Hände liefen.
Packete, haufenweis! zu kluger Sonderung —
Was nützen kann, heraus, den Ueberrest in's Feuer.

Ernestine.

Aha!

Valentin.

Im Suchen stößt er auf ein Ungeheuer
Von Pack; wir öffnen's; Styl und Schrift sind unbekannt.
Du weißt, die Unterschrift fehlt solchen Briefen immer.
Wir lesen, Wort für Wort. Umsonst! Kein Licht, kein Schimmer,
Wer so viel Zärtlichkeit an uns hat abgesandt!
Wir sehn, sie war verreist, ist lange weggeblieben;
„Vergiß Lucinden nicht!" hat sie von fern geschrieben —
Auch manches andere Detail noch; aber — nein!
Uns fällt der Name nicht, fällt die Person nicht ein!

Ernestine.

Das ist zu arg! Bis auf den Namen zu vergessen,
Was man geliebt!

Valentin.

Jawohl! Man merkt, was man gegessen,
Oft über Jahr und Tag. — Indeß, sie ward gerächt.
„Ha!" rief er, „welch' ein Styl!" — 's ist wahr, sie schrieb nicht schlecht.
„Auf, hilf mir, Valentin, daß ich die Schreib'rin finde!"
Gesucht; umsonst! — und die vergessene Lucinde
Hätt' ihn bei Einem Haar um den Verstand gebracht. —
Seitdem wird pünktlich, wenn der Herr beginnt zu lieben,
Der Nam', und wenn er siegt, das Datum aufgeschrieben.
Dieß Protokoll führ' ich.

Ernestine.

Vorsichtig ausgedacht.

Valentin (artig auf ſeine Weiſe).

Du haſt's viel ſicherer, denn deine Reize haben
In deines Liebſten Herz dein Bildniß eingegraben,
Und — bis zum jüngſten Tag wird es darinne glühn! —

(Sie umfaſſend.)

Verſprichſt du gleiche Treu' dem treuen Valentin?

Erneſtine (macht ſich los).

Es kommt wer — packe dich!

(Valentin durch eine Seitenthür laufend ab.)

Vierte Scene.

Erneſtine. Adelheit.

Erneſtine (vor ſich).

Sie ſelbſt! — (Laut.) Die Promenade
Vorbei ſchon?

Adelheit.

Längſt. Ich komm' vom Vater.

Erneſtine.

Jammerſchade!

Adelheit.

Wie ſo?

Erneſtine.

Der Herr Couſin ſucht jetzt in raſchem Lauf,
Voll Zorn und Liebe, Sie im Blumengarten auf.

Adelheit.

Voll Zorn?

Erneſtine.

Auf mich.

Adelheit.

Warum?

Erneſtine.

Er wollte mich verführen —

Adelheit (ſchnell).

Was! Hier? — Das ſind' ich ſtark!

Erneſtine (lächelnd).

Ah, Sie verſtehn mich nicht.
Verleiten wollt' er mich, für ihn Ihr Herz zu rühren.

Adelheit.

Wie nahm er ſich?

Erneſtine.

Gewandt! ganz wie ein Böſewicht,
Der darauf ausgelernt, die Damen zu bethören.

Adelheit.

O ja, das liebt er.

Erneſtine.

Und ihn kann noch jemand hören,
Wenn er von Liebe ſpricht?

Adelheit (ſcherzend).

Er ſpricht ganz hübſch davon,
Und ſchreibt!

Erneſtine.

Laß ſehn! (das Papier hervorſuchend.)
Ich hab' von ſeinem Style ſchon
Ein Pröbchen in der Hand.

Adelheit.

An dich?

Erneſtine.

Man kann nicht wiſſen.

(Flüchtig auf das Blatt ſehend.)

Die Zeilen kurz und lang — Luſt Bruſt, Liſt küßt — Das Küſſen
Wird mit der Dienerſchaft *proſaiſch* nur getrieben.
Es iſt ſtets *ungereimt*, wenn *uns* die Herren lieben.

(Sie giebt das Blatt an Adelheit.)

Ich ſah, daß er's verbarg, ich merkte mir den Ort,
Und trieb durch Widerſpruch ihn aus dem Zimmer fort.

Adelheit.

Ein Lied.

Erneſtine.

An wen?

Adelheit.

Ich ſeh den Namen Adelheit.

Erneſtine.

An Sie? — Ja?

Adelheit.

Wie es ſcheint.

Erneſtine.

Ah, welche Pfiffigkeit!

Man glaubt gefundnen mehr, als übergeb-
nen Lügen;
Ich war betrogen, als ich wähnte, zu be-
trügen.

(Die Hand nach dem Liede ausstreckend.)

Wir legen's wieder hin!

Adelheit

(wendet sich schnell weg, und wirft das Blatt nachläs-
sig auf den Tisch, dann zu Ernestinen).

Sieh nach dem Papagei,
Ob er noch Futter hat.

Ernestine (frappirt).

Der Papagei! (Vor sich.) Ei, ei!
Hier will die Eitelkeit das ihrige verzeh-
ren! —
Was Eitelkeit genießt, kann auch die Liebe
nähren.

(Ab.)

Fünfte Scene.

Adelheit, dann Halt, zuletzt Erneſtine.

Adelheit

ergreift, ſobald Erneſtine fort iſt, das Gedicht, und lieſt vor ſich. Miene und eine leiſe Kopfbewegung, die dem Rhythmus des Liedes zu folgen ſcheint, drucken ihr Wohlgefallen aus, welches, immer ſteigend, ſie bis auf den Punkt treibt, wo man das, was uns gefällt, ſich laut vorlieſt, um es doppelt zu genießen. In dieſer Stimmung richtet ſie das Auge wieder auf den Anfang des Liedes, und lieſt es laut, mit Ausdruck und immer wärmerem Antheile).

„Im blumigen Thale des Lebens,
„Getragen vom Flügel der Luſt,
„Sucht' einſt ich den Frieden. Vergebens!
„Der Friede wohnt nur — in der Bruſt.
„Der Fülle der Kraft mir bewußt,
„Trieb jagend zum Ziel ich den Wagen.
„Unſeliger Wettlauf, du ruhſt!
„Die Freude kann Kraft nicht erjagen.

„Wie Schlangen, in Knoten geſchlagen,
„Umlauert' ich Herzen. Du biſt
„Verſchworen, o Lüge! Verſagen
„Wird ewig ſich Liebe der Liſt.
„Nur Liebe wirbt Liebe. Sie iſt
„Der Friede, die Freude, das Leben.
„Wenn liebend Adele mich küßt;
„So iſt mir der Himmel gegeben.
„Wohl hab' ich's verſchuldet, zu ſchweben
„In Aengſten vor ihrem Gericht.
„Ihr Zweifel erfüllt mich mit Beben;
„Doch ewig verkennt ſie mich nicht.
„Die Wahrheit —"

(Die Schrift endiget hier; den Inhalt gleichſam in Gedanken fortſetzend, läßt Adelheit den Arm, womit ſie das Blatt hielt, ſinken. Halt, der früher eingetreten iſt, und, ihr langſam ſich nähernd, den größten Theil des Liedes leſen gehört hat, ſteht ihr in dieſem Augenblick zur Seite und fällt ein.)

Halt.

„Sie lebt im Gedicht.
Drum, Adelheit, glaube dem Sänger:

„Er liebt dich, beim ewigen Licht!
(Von Empfindung überwältigt zu ihren Füßen; — aber bei Leibe kein galanter Fußfall!)
„O, tödt' ihn, nur zweifle nicht länger!"

Adelheit
(betroffen, als sie Halt gewahr wurde, und ergriffen, als er zu ihren Füßen stürzt, hat abgewendet einige Sekunden geschwiegen; jetzt wendet sie sich zu dem Knieenden und spricht, ihm die linke Hand reichend).

Des Scheins und des Wesens Vermenger,
Frei herrscht er im Liede, der Wahn.
Die Regel des Lebens ist strenger.
Ich glaube dem Lied — (Lächelnd von ihm weg.)
nicht dem Mann!

Halt (der aufgestanden, ungewiß).

Adele!

Adelheit (ernst).

Heiß' ich, und wir kennen uns! Was soll
Die Fastnacht?

Halt (schmerzlich getroffen).

O mein Gott! — Bin ich nicht weiter?

Adelheit.

Toll,
Nein toll ſind Sie, Baron, und das iſt weit zur Genüge.

Halt (bös auf ſeinen Unſtern).

Todt will ich ſeyn, todt! wenn Sie denken, daß ich lüge.

Adelheit (ſcherzend).

So ſterben Sie, Couſin! denn anders denk' ich nie.

(Sie tritt dicht vor Halt, welcher ſich ſchmerzlich abgewendet.)

Bedenken Sie einmal genau, was Sie verlangen! —
Verwandt, von Jugend auf ſtets Freunde, ich und Sie —
Ward jemals ein Roman von Ihnen angefangen,
Von dem Sie mir nicht Plan und auch Erfolg vertraut?
Kenn' ich nicht Ihr Syſtem, als hätt' ich's mit erbaut? —
Zwar — ich begreife, daß der Berg der Hinderniſſe

Sie, leichter Siege ſatt, gewaltig reizen müſſe.
Des Lorbeerkranzes ſchier iſt der Betrüger werth,
Wenn er am Ende die Vertraute ſelbſt bethört.
Doch — (Lächelnd.) wer uns in der Kunſt des Angriffs unterwieſen,
Hat die Vertheidigung zugleich uns beigebracht.
Ihr Plan lobt Ihren Witz, der meine muß es büßen.

Halt.

Den meinigen verhöhnt Ihr ſchmählicher Verdacht!
Müßt' ich nicht raſend ſeyn, wenn ich geſchickt mich glaubte,
Zu täuſchen, wo ich ſelbſt die Möglichkeit mir raubte?

Adelheit (lachend).

Das da, zum Beiſpiel, war nicht eben ungeſchickt. —

(Satyriſch fortfahrend.)

Sie haben ein Geſicht, das keine Maske drückt.
Verſuchen Sie's damit bei mir! In großen Dingen
Nimmt die Gerechtigkeit das Wollen für's Vollbringen.
Unendlich iſt der Ruhm, wenn Unerhörtes glückt;
Und eine Krone, wo ſo viele Siege funkeln,
Kann Eines Abzugs Wölkchen nicht verdunkeln.

Halt (ſeufzend).

O, hätt' ich nie geſiegt!

Adelheit (nachſpottend).

O! hätt' ich's nie erzählt!

Halt (wie vorhin).

Sie liebten mich vielleicht?

Adelheit (halb vor ſich, doch laut).

Das hätte mir gefehlt!

Halt (dringend zu ihr gewandt).

Adele! reden Sie! Wenn die Vergangenheit
Mich keines Leichtſinns zieh' — wenn meine Zärtlichkeit

Die erſte Huldigung des Herzens wär', des reinen —

(Ihre Hand an's Herz drückend, ſchmelzend.)

Adele? — Wie? —

Adelheit

(in Phantaſieen verſunken, ſich vergeſſend).

Ja, dann! —

Halt (ihre Hand feurig küſſend).

Könnt' uns dann Liebe einen?

Adelheit (wie aus dem Traume geweckt).

Ha Schlange! — Wie ſie ſich dem vorgeſteckten Ziel'

Im weiten Bogen naht!

(Sie wendet ſich von ihm.)

Halt (ſie verlaſſend, gekränkt).

Das iſt zuviel! (Mit ausbrechenden Thränen.)

zuviel!

Adelheit (mit ihrer Bewegung kämpfend).

Beinah! — Beinah, Couſin! — Der heuchleriſchen Zähre —

Wenn ich ihr widerſteh', iſt's nur durch Ihre Lehre.

Halt

(nach einer kleinen Pauſe, ihr Auge ſuchend).

Unmöglich! Nein! Das iſt Verſtellung, Adelheit!
Sie zweifeln wenigſtens, wenn Sie mir noch nicht glauben. —
Ich bettl' um Liebe nicht! Was meine Lippe beut,
Mißfiel's, ich trüg's mit Kraft. — Doch die Unmöglichkeit
Zu überzeugen nur — das klemmt in Folterſchrauben —
Macht dem Ertrinkenden mich gleich, der „Hülfe" ſchreit
Zu Menſchen am Geſtad', zu Schwimmern, aber tauben,
Die in der Angſtgeberd' ein Spiel zu ſehen glauben.

Adelheit (ſcherzend).

Das Gleichniß hinkt, Couſin: ich höre Ihre Noth,
Allein ich ſeh' ſie nicht.

Halt.

Sie spotten mich zu Tod!

Adelheit.

Ich spotte, bis der Plan ausfährt aus Ihrem Sinn,
Erobernd in das Herz der Freundin einzuziehn.

Halt (ungeduldig).

Ich habe keinen Plan! — Sonst hab' ich Sie geachtet
Als meines Freundes Frau, nie Ihnen nachgetrachtet.
Da macht der Himmel Sie — (mit ausbrechendem Aerger) vielleicht mein Teufel — frei,
Führt Sie hieher, und läßt, zur Strafe meiner Sünden,
Mein unbewachtes Herz durch Ihren Blick entzünden!

(Adelheit lacht.)

Gut lachen haben Sie: denn wer verliert dabei?
Ich! Ich — und — alles. — War ich vormals nicht die Seele

Von jeder Luſtparthie? von jedem Pfänderſpiel?
Log mir's die Eitelkeit, daß ſelbſt Adele
Da, wo der Vetter war, am meiſten ſich gefiel?
Was iſt er nun? — Ein Träumer, ein Zerſtreuter,
Langweilig, wortarm, ſtumm; von Witz alltäglich breiter!
Wen amüſirt er noch? wen? — Keine Seele!

Adelheit.

Doch!
Beruhigen Sie ſich: mich amüſirt er noch.

Halk.

Durch ſeinen Wahnwitz, ja!

Adelheit.

Der ſchönſte von den Zweigen
Der Liebeskunſt iſt: Geiſt beſitzen und nicht zeigen.
Die Liebe, ſagt man, nimmt den Klugen den Verſtand,
Den Dummen giebt ſie ihn. — „Biſt du als klug bekannt,
Laß die Geliebte nichts von deinem Geiſte ſpüren;
Je weniger du zeigſt, je mehr wirſt du ſie rühren."

Ein Mann von Kopfe kann — langweilig
nicht allein —
Er kann, wenn's Liebe gilt, ſelbſt unerträg-
lich ſeyn.
Ich kenne das. Drum dächt' ich, daß wir
Freunde blieben!
Nicht ſo, Couſin?
Halt
(mit vergeblichem Beſtreben, ſich Luft zu machen).
Mein Herz — O Gott! es unterliegt!
(Pauſe. Adelheit läßt zweifelhaft den Blick auf ihm
ruhen. Er tritt vor ſie.)
Ein Heuchler bin ich, der Adelen Liebe lügt? —
Sie glauben's? — Gut! Ich bin's, will's
ſeyn! — Wie? und Sie lieben
Mich nicht einmal genug, mich drum zu haſſen?
— Das
Iſt eine Kälte, die, entſetzlicher als Haß,
Mich zur Verzweiflung bringt. (Außer ſich.) Ver-
flucht, verflucht ein Leben,
Das dir verbeut — ich will — (von ihr wegſtürzend)
ich will's der Hölle geben!

(Er ſtürzt an einem Stuhle nieder und verbirgt das Geſicht darin.)

Adelheit (erſchüttert, beſorgt, tritt zu ihm).

Couſin! — Was machen Sie?

Halt

(wendet ſich, ohne aufzuſtehen, und ſieht ſie an).

Adele!

(Gefuhl der Liebe und des Unwerths drücken ihn gleichſam nieder. Er will ihre Knie umfaſſen, die Hände gleiten bis an ihre Ferſe herab, und ſeine Stirn berührt ihren Schuh. Adelheit ſteht verwirrt.)

Erneſtine

(iſt eingetreten, als Halt „Adele!" rief, mit Theeſervice und Theemaſchine; ſie ſetzt letztere erſtaunt nieder, geht mit dem Taſſenbrete nach dem Tiſche, und, verlegen um die Art, ſich kund zu geben, ſtößt ſie abſichtlich die Zuckerdoſe herab).

Jemine! —

Das liebe, ſüße Gut!

(Sie ſucht den Zucker auf. Halt ſpringt auf und ſteht verlegen. Adelheit verläßt ihn erſchrocken.)

Adelheit (bös).

Was bringst du jetzt?

Erneſtine.

Den Thee.

Adelheit.

Wer hieß dir —?

Erneſtine.

Der Papa. Es iſt Beſuch gekommen,
Der Herr von Weiß.

Adelheit (völlig gefaßt).

Charmant! (Zu Halt.) Sie haben's doch vernommen?

Halt.

O ja!

Adelheit.

Iſt's nicht Ihr Freund?

Halt (verdrießlich).

Ja. (Will ab.)

Adelheit.

Und Sie gehn?

Halt (wie vorhin).

Ich bin

Nicht aufgelegt — und weiß, Sie unterhalten ihn. (Ab.)

Sechste Scene.

Adelheit. Erneſtine.

Adelheit
(nach einer Pauſe mit erzwungner Ruhe).

Gabſt du dem Papagei?

Erneſtine.

Er hat noch. — (Mit Beziehung.) Friſch und munter,
Hüpft er im Bau'r, und ſchreit ſein: „Trau, ſchau wem!“ mit unter.

Adelheit (ſtreng).

Unnützes Schwatzen ziemt allein dem Papagei.

Erneſtine.

Verzeihung, gnäd'ge Frau —

Adelheit (abbrechend).

Gieb mir die Stickerei.

Erneſtine (bringt ſie, dann vor ſich).

Ei, ei! — Es ſcheint, ich muß die Zeit gelegner wählen,
Um von der Frau von Kleiſt gemeſſenen Befehlen
Ihr, und von Valentins Regiſter zu erzählen.

Siebente Scene.

Vorige. Der alte Baron. Weiß.

Sie komplimentiren unter der Thür.

Baron.

Voran! Voran, mein Herr!

Weiß.

Nun denn! — der Sonne zu!

(Er fliegt leicht, aber nicht narrenhaft, auf Adelheit zu, und begrüßt ſie mit einem Handkuſſe.)

Adelheit.

Was bringt Sie uns auf's Land?

Weiß.

Der Ueberfluß an Ruh,

Sie und (zum Baron) mein alter Freund. — Was
machen Ihre Nelken?

(Ernestine geht mit der Zuckerdose ab, und kommt erst gegen das Ende der Scene damit zurück.)

Baron.

Sie machen's wie der Mensch; sie blühen und
verwelken.

Weiß (mit leichtem Sinn).

Und denken, wenn sie blühn, an das Verwel-
ken nicht! —
Wie lebt Freund Halt? Bekommt man ihn nicht
zu Gesicht?
Er kommt doch wohl zum Thee?

Adelheit (am Stickrahmen).

Ich glaub', er ist spazieren.

Weiß.

Ließ er nichts sagen?

Baron.

Nein. Man muß sich nicht geniren
Bei mir; man kommt und geht, wie man die
Laune hat.

Weiß.

Es iſt ein Zauberſchloß, das Ihre, in der That,
Wo Ungezwungenheit und — (artig gegen Adelheit)
Sklaverei ſich einen.
Kein Wunder, daß von Halt ſo lange hier verweilt,
Mag auch die halbe Stadt um den Vermißten weinen.

Baron.

Ah — ein Paar Weiberchen!

Weiß.

Ein Paar? Ich ſage dreißig,
Und ſage nicht zuviel.

Baron (lacht).

Halt iſt ein lock'rer Zeiſig.

Weiß.

Ein liebenswürd'ger Mann, dem ich viel ſchuldig bin.
Er hat entwickelt, was mir die Natur gegeben,
Er lehrte mich die Kunſt, die ſchwere, froh zu leben.

Wenn ich gelitten bin, ſo bin ich es durch ihn.

Adelheit (ohne aufzuſehen).

Fürwahr?

Weiß.

Gewiß, Madam! Von meines Glückes Stunden
Dank' ich die Hälfte ihm.

Adelheit (wie vorhin).

Sie ſind beſcheiden.

Weiß.

Oh,
Er iſt mein Meiſter, ich bekenn' es unumwunden.

Adelheit (aufſehend, ſpitzig).

Die Ehr' iſt beiderſeits — und auch die Schuld:
denn ſo
Hat er das Uebel, was Sie thun, mit zu
vertreten.

Weiß.

Das Uebel? Wie?

Baron.

Ja, ja! Das iſt die Litanei,
Die ſie nicht müde wird, dem Vetter vorzubeten.
Die Moraliſtin will die Männer wahr und treu;

Sie will nicht leiden, daß Ihr Weiberherzen rühret
Zum Zeitvertreib.

Adelheit.

Hab' ich nicht recht?

Baron (launig).

Ei was! Veriret
Mir Tochter nur, und Weib, und Nicht', und Schweſter nicht,
Laßt mir, mit Einem Wort, die Sippſchaft nur bei Ehren;
So macht mir's Spaß, wenn man von Euren Streichen ſpricht.

Weiß.

Sie haben recht, und — klug iſt, wer ſich läßt bethören! —
Sehn Sie: Da ſitzt Amynth, der zärtliche, und ſchwört,
Daß er Agathen liebt. — Sie hört den Schwur — und hört
Nur ihn und weiter nichts, bekräftiget von Thränen.

Er liebt, er betet an, und — macht Agathen gähnen.

(Nach einer andern Seite gewandt.)

Dort aber umflattert Cleant, der muntre, Dorinden, die ſchöne;
Ein Schmetterling ſchweift er um zwanzig zugleich,
Und ſchüttelt vor jeder die Früchte vom Zweig
Des Scherzes — der Luſt! Er iſt falſch! Es logen Gebärden und Töne,
Er liebte nicht Eine; und doch — hat er ſie alle ergötzt.

Adelheit (mit Wärme).

Hat Eine ihn geliebt; ſo iſt ihr Herz verletzt
Mit frevelhaftem Sinn.

Weiß.

Der Schmerz iſt bald verſchwunden;
Ein großer Ueberſchuß vergnügt durchlebter Stunden
Kommt dem Verräther bei der Abrechnung zu gut.

Baron (lächelnd).

Ihr habt doch immer Recht, wenn Ihr auch
Böses thut,
Und Unrecht hat die Welt, das Böse nur zu
rügen.

Weiß.

Das macht, es ſchreit der Schmerz; leiſ'
athmet das Vergnügen.
Das Leid will Mitleid; Luſt verbirgt ſich
vor dem Neid. —
Wo aber ſteckt der Halt?

Erneſtine (die zurückgekommen).

Ich glaub', er iſt nicht weit.

Weiß.

O, bring mich zu ihm, Kind, ſogleich! (Sich beſinnend, zum Baron und zu Adelheit.) Wenn Sie erlauben?

Baron.

Geniren Sie ſich nicht, Sie ſind zu Haus.

Weiß.

Sie glauben —
Sie ahnen nicht, wie viel ich ihm zu ſagen
hab' —

Ich flieg' an ſeinen Hals —

(Flüchtig ab, Eneſtine ihm nach.)

Baron

(während deſſen in den Bart, das erſte Wort ſchnarrend ausgedehnt).

Herr — Sauſewind! fahr' ab!

Achte Scene.

Adelheit. Der alte Baron.

Kleine Pauſe.

Adelheit.

Ein lächerlicher Menſch!

Baron.

Er konterfeit den Vetter.

Adelheit.

Er äfft ihm elend nach.

Baron.

Ja, Halt iſt feiner, glätter,
Indeß der Schüler hat's doch leidlich weit gebracht.

Adelheit (bitter).

Wenn solch ein Schüler nicht den Meister schamroth macht,
So ist der Meister mir verächtlich.

Baron.

Seine Fehle
Hat jeder Mensch. Du nimmst's mit ihm zu streng, Adele.
Er ist ein wenig leicht; doch dankbar gegen mich
Fand ich ihn immer, und stets respektirt' er dich.
Noch mehr, er machte dich vertraut mit seinen Streichen,
Und schützte so dich vor den Ränken seines Gleichen.
Ja, käm's ihm selbst zu Sinn, dein Herz zu hintergehn,
Vergeblich wär' die Müh': er ließ in's Spiel dich sehn.

Adelheit (mit einem leichten Seufzer).

Das eben ist der Punkt, wo wir zusammen stehn.

Baron (verwundert).

Wie?

Adelheit (nicht aufſehend).

Ja! — Er ſchwört, daß er mich liebt.

Baron (auffahrend).

Plagt ihn die Hölle?
Er unterſteht ſich —? Ei, ſo ſoll ja auf der Stelle —
Ich will ihm weiſen, wo der Weg aus meinem Haus —

Adelheit (beſänftigend).

Mein Vater!

Baron (immer wärmer).

Teufel du! — Jetzt hab' ich's blank heraus:
Es ſollt' ein jeder Mann — ein jeder Vater — dieſen
Spitzbuben ſeine Thür hart vor der Naſe ſchließen;
Sie ſtehlen Ehr' und Ruh' ſo weit die Sonne ſcheint!

Adelheit (wie vorhin).

Beruhigen Sie ſich! Wer weiß — er hat gemeint —
Vielleicht ein Spaß —

Baron (heftiger).

Nein, nein! Der Bube will verführen!

Adelheit (kleinlaut).

Ja — (Nach des Alten Meinung forschend) oder glaubt
im Ernst, daß er mich liebt?

Baron (entschlossen).

Marschiren
Soll er zum — Oh, ich weiß, wo dem die
Liebe sitzt!
Fort, auf der Stelle! (Will fort.)

Adelheit (ihn zurückhaltend).

Nein! Sie sind zu sehr erhitzt.
's ist Spielerei; wozu ein Unglück daraus machen?

Baron (sie mit den Augen prüfend).

Du —! Hör', ich denke doch, du hast nicht etwa gar
Geglaubt, was er dir —

Adelheit.

Ich? — Ich habe müssen lachen.

Baron.

So? — Und wie nahm er sich?

Adelheit.

O, nur zu gut, fürwahr!

Es that mir weh, zu sehn, wie weit die Kunst,
die schnöde,
Der Wahrheit nahen kann in Blick und Ton
und Rede.
Und als er Thränen gar vergoß —

Baron (einfallend).

Er hat geweint?
Wie? — Ei du Satanas!

Adelheit (mit merklicher Bewegung).

Mein Vater! O, Sie kennen
Den Menschen; ist's denn wahr, daß Thränen
fließen können
Aus kaltem Herzen?

Baron.

Nun, warum denn nicht? Es scheint,
Daß solche Vögel sich auf Schauspielkunst ver-
stehen,
Wo man sich täuscht, um das Parterr' zu hin-
tergehen.

Adelheit.

Wie traurig! — In der That, das hätt' ich
nicht gemeint!

Und, leider, iſt's ſo ſchwer, ſie ungerührt zu
ſehen.

Baron.

Wie? Haſt du —

Adelheit (ſchnell).

O, behüt'! Ich half mir aus der Noth.
Ich war ein wenig warm; doch ich verbarg's
durch Spott.

Baron.

Das war geſcheit.

Adelheit.

Indeß — nicht wahr? — Das
muß mich ſchmerzen:
Wenn er die Abſicht hat, ein Spiel mit mei-
nem Herzen
Zu treiben; ſo — ſo iſt das zarte Band entzwei,
Das ſeit der Kindheit uns verband. — Die
Heuchelei,
Die unergründliche, müßt' uns auf ewig tren-
nen. —
Ich wollt', er ſpräche wahr, um — achten ihn
zu können.

Baron.

Verſteh'. Nur glaub' ihm nicht! — Im übri-
gen, um ihn
Zu überzeugen, daß er hier die Müh' verliere,
Und um nicht einen Freund uns beiden zu ent-
ziehn —
Dein Freund iſt er gewiß —

Adelheit.

Ja; denn er iſt der Ihre.

Baron.

Nun ja, ich hab' ihn lieb; drum will ich ihm
gelaſſen
Erklaren, daß er hier die Karten muß verpaſſen,
Womit er ſonſt gewinnt.

Adelheit (ſinnend).

Ja — ſchön! — Und geben Sie
Recht Acht auf ihn, wie er das nimmt.

Baron.

Hm, nehmen? wie
Soll er das nehmen?

Adelheit (hat das Ohr nach der Thür gewendet).

Still, er kommt.

Baron.

So mußt du gehen.

Adelheit (verbittend).

Wenn er's nicht bös gemeint —

Baron.

Geh nur, wir wollen sehen.

(Adelheit ab. Unter der Thür begegnet ihr Halt. Ernste, tiefe Verbeugung, welche der Alte mit ansieht.)

Neunte Scene.

Der alte Baron. Halt.

Baron.

So feierlich? — Seid ihr etwa gespannt, ihr zwei?

Halt.

Gespannt? das eben nicht. Ich lieb' Adelen.

Baron.

Ei!

Halt.

Ja, ich kann ohne sie nicht leben.

Baron.

Was ich höre!

Halt.

Sie glaubt mir's nicht.

Baron.

Das wär'! Fall' ihr zu Fuß und ſchwöre.

Halt.

Iſt alles ſchon geſchehn.

Baron.

Und ſie will doch nicht glauben?

Halt.

Nein.

Baron.

Nun, ſo mach' den Fuchs, und ſprich von ſauren Trauben.

Halt.

Pfui! — Nein, ich bet' ſie an, wir ſind nur fern verwandt,
Sie ſind der Vater, und — ich werb' um ihre Hand. —
Das, denk' ich, iſt Beweis der Reinheit meiner Triebe.

Baron (der einen Augenblick geſtutzt).

Beweis? Adel' iſt reich, und Heirath iſt nicht Liebe.
Am Ende kannſt du doch als Hageſtolz nicht ſterben,
Und gut iſt's immer, wenn die Kinder Güter erben.

Halt (gekränkt).

Abſcheulicher Verdacht!

Baron.

Nun, 's iſt nicht bös gemeint.
Ich ſeh', es liegt dir d'ran; du haſt vor ihr geweint —

Halt.

Sie wiſſen —?

Baron.

Ja, ſie hat die Poſſe mir beſchrieben,
Und trug mir auf: du ſollſt — dich anderwärts verlieben.

(Ab.)

Zehnte Scene.

Halt, dann Valentin.

Halt
(wie aus einer Betäubung erwachend).

Sie trug's ihm auf? — 's iſt aus, aus! —
Hoffnung, fahre hin! —
Mißhandlung dulden? — Nein, beim Teufel!
(Aus der Thür rufend.) Valentin!
(Indem er wieder vorgeht.)
Fort! und ohn' Abſchied!

Valentin.

Herr Baron?

Halt (ohne ihn zu bemerken).

Das mir, Adele?

Valentin (vor ſich).

Hat doch wohl die im Kopf?

Halt (wie vorhin).

Ja, ungerechte Seele,
Du wirſt mich, fern von dir, einſt kennen lernen!

Valentin (eben ſo).

Fern?

Halk (ihn erblickend).

Wir reiſen.

Valentin.

Wann?

Halk.

Heut' Nacht.

Valentin (bei Seite).

Das ſeh' ich gar nicht gern.

Halk (wieder vor ſich).

Dann ſehnſt du mich zurück!

Valentin (vor ſich).

Aha, das will er ſchauen!

Verſteh'.

Halk (laut).

Du packſt; allein kein Menſch darf eine Silbe —

Valentin.

Trauen

Sie mir doch zu, daß ich mich da zu nehmen weiß.

(Bei Seite.)

's iſt nicht das erſtemal, daß ich auf ſein Geheiß gepackt, und ſo geheim, daß man ſich drob betrübte.

Und ihn zurück dann hielt.

Halt (vor ſich).

Dann ſagſt du: Ja, er liebte;
Denn ewig flieht er die, die ihm das Herz zerdrückt.

Valentin (ſelbſtgefällig).

Hä, hä, ich weiß ja! Will ſchon ſagen, was ſich ſchickt.
Gottlob, Sie haben da nichts weiter zu befehlen.

Halt

(der dieß für eine Frage nimmt).

Nein. Aber noch einmal, du ſagſt es niemand!

Valentin.

Bin
Ich denn von geſtern? Werd's wahrhaftig nicht erzählen.
Wie ungeſchickt wär' das! — Wo denken wir denn hin?

Halt.

Gott weiß! An's End' der Welt — hinaus! denn ich verliere
Nichts mehr.

Valentin.

Verſteh'! (Bei Seite.) Wir gehn nicht außerhalb der Thüre.

(Ab.)

Eilfte Scene.

Halt. Weiß mit Erneſtinen zu einer andern Thür herein.

Erneſtine (die Thür öffnend).

Wir ſpielten Kämmerchen. Hier iſt er.

Weiß.

Find' ich dich!

Wir ſuchten überall —

(Er will ihn umarmen.)

Halt

(der Umarmung ausweichend, kalt).

Willkommen!

(Erneſtine geht in eine Seitenthür, läßt aber bald dem Zuſchauer ſehen, daß ſie lauſcht.)

Weiß (frappirt).

Hm! — Willkommen?

Was haſt du denn?

Halt.

Nichts hab' ich.

Weiß.

Kalter aufgenommen

Haſt du mich nie.

Halt (verlegen).

Verzeih, ich —

Weiß.

Nun, umarme mich.

(Es geſchieht.)

Wie geht's hier auf dem Land? Lebſt du den alten Strich?

Komm und erzähl' mir was von deinen Sommerſtreichen!

Wem ward der Kopf verdreht?

Halt (vor ſich ſeufzend).

Mir!

Weiß.

Ich, zu meinem Zeichen,

Hab' Ehre dir gemacht; doch bin ich's ziemlich
satt;
Denn seit dein gutes Schwert uns vorgeleuch-
tet hat,
Giebt's keine Festung mehr, die man umsonst
berennte,
Und die durch ihren Fall berühmt uns machen
könnte.

Halt (gelangweilt).

Hm!

Weiß.

A propos, Baron, eh' ich's vergeß: die Kleist —
Man sagt sich, daß du schnöd von ihr entwichen
seist,
Eh sie noch Zeit gehabt, mit Lorbeern dich zu
krönen.

Halt.

Da spricht man wahr.

Weiß.

Man meint, es hätte deiner schönen
Cousine wohl geziemt, zu warten bis dahin:
Denn dieser giebt man Schuld —

Halt (heftig einfallend).

Man iſt nicht wohl bei Sinn.

Weiß.

Nicht wohl bei Sinn? (Lachend.) Es ſoll wohl
gar Geheimniß bleiben,
Womit der Herr Baron ſich hier die Zeit ver-
treiben?
Geh mir! — Ein ſchönes Weib, das mit dir
Tag und Nacht,
Vier Wochen, faſt allein, in Einem Haus ver-
bracht,
Iſt auch — aufs wenigſte nicht rein mehr vom
Verdachte.

Halt (ſtreng).

Ich achte Adelheit, und will, daß man ſie
achte!
Verſtehſt du?

Weiß.

Ich verſteh', doch ich begreif' dich nicht.
Seit wann, ich bitte dich, ſcheut denn dein
Ruhm das Licht?
Und deine Adelheit —

Halt (verweisend).

Sie ist die Gräfin Eyr,
Nicht meine Adelheit! — Sprich schicklicher
von ihr.

Weiß.

Ich kenne dich nicht mehr!

Halt.

Das zartere Geschlecht —
Auf Achtung hat's, und Lieb', ein gleichgemess'nes Recht.

Weiß.

Auf Achtung oder Lieb'; auf beides nie zusammen.
Respekt der Häßlichkeit, den Jahren; Liebesflammen
Der Schönheit. — Ohne dieß, beim Teufel, hätten ja
Die Einen alles, und die andern nichts! (Seinen Witz belachend.) Ha, ha!

Halt (bitter).

Die Weiber, denen du gefielst, magst du verachten;

Sie haben's wohl verdient.

Weiß (gereizt).

Wie?

Halt (ſchneller).

Weil ſo leicht ſie's machten,
Sie zu erobern.

Weiß.

Halt?

Halt (immer wärmer).

Auf beiden Seiten fehlt
Die Ehr' und — wo die Schand' iſt, ſei da-
hin geſtellt.

Weiß.

Peſt! das iſt ſtark.

Halt.

Nur wahr.

Weiß (drohend).

Baron! — Doch ſtill! ich merke:
Ein kluger General, rühmſt du des Feindes Stärke,
Den du bezwungen haſt.

Halt (auffahrend).

Weiß!

Weiß.

Oder hätt' etwa
Die Moraliſtin, wie ihr Vater ſie betittelt,
An unſerem Syſtem ſo lang' herumgekrittelt,
Bis ſie zum Glauben dich bekehrt an Tugend?

Halt
(ſich mit Mühe haltend, kurz).

Ja!

Weiß.

Nun, dann gereicht ihr Witz ihr wenigſtens zur Ehre.

Halt (innerlich kochend).

Weiß! — Enden wir!

Weiß.

Du ſiehſt, ich merkte deine Lehre.

Halt (losbrechend).

Schweig, ſag' ich, ſonſt geb' ich dir andern Unterricht.

Weiß (lachend).

Nein, nein! Dein Schüler glaubt an Weiberkeuſchheit nicht.

Halt (ihm näher).

Wenn du mein Schüler biſt, ſo fordert meine Ehre,
Daß ich, im Nothfall mit der Ruthe, dich bekehre.

Weiß.

Was Henker! iſt das Ernſt?

Halt (in Flammen).

Bei allen Teufeln, ja!
Trittſt du mit Einem Wort Adelen noch zu nah,
So ſteht der Stock zu Dienſt.

Weiß.

Was war das? — Tod und Hölle!
Das fordert Blut!

Halt (kälter).

So ſcheint's.

Weiß.

Wann willſt du?

Halt.

Auf der Stelle.

Weiß.

Und wo?

Halt.

Im Garten.

Weiß.

Wie?

Halt.

Auf Kugeln.

Weiß.

Laden wir.

(Ab.)

Halt

(Geht noch einige Sekunden, dann:)

Gottlob, das macht mir Luft!

(Durch die Seitenthür ab.)

Erneſtine,

(die beſonders bei der Aufforderung ſich in der Thür gegenüber gezeigt, erſchrocken hervortretend).

Gott!

Zwölfte Scene.

Erneſtine. Valentin, zu einer andern Thür im Grund herein, reiſefertig gekleidet.

Valentin.

Iſt mein Herr nicht hier?

Erneſtine (ohne auf ihn zu achten).

Was mach' ich? Sag' ich's ihr?

Valentin (mit Beſtreben, bemerkt zu werden).

Er hat mir doch befohlen,
Zu packen, und die Schlüſſel hier zu holen.

Erneſtine (vor ſich).

Es gilt ein Leben, fort!

(Ab.)

Dreizehnte Scene.

Valentin, dann Halt.

Valentin (hat ihr nachgeſehen).

Sie ſieht kaum nach mir hin.
Für die bin ich umſonſt geſtiefelt bis an's Kinn. —

Um zu verrathen, daß der Herr gedenkt zu reiſen,
Muß ich der Gräfin ſelbſt mich, und dem Alten weiſen.

(Im Abgehen.)

Die werden —

Halt (aus ſeiner Thür tretend).

Valentin!

Valentin (kehrt um).

Befehlen der —

Halt.

Wo ſind Die Kugeln?

Valentin.

Auf der Uhr.

Halt.

Du ſattelſt.

Valentin.

Gleich?

Halt.

Geſchwind!
Am Gartenthore wirſt du mit den Pferden halten.

Valentin (listig).

Giebt's etwa gar — Duell?

Halt.

Mit dem von Weiß. — Wir fliehn.

Valentin (ernster).

Und wenn wir bleiben, wie?

Halt.

So iſt mein Pferd für ihn.

(Ab in ſein Zimmer.)

Valentin.

Zum Henker, das ſcheint Ernſt! — Ich lauf'
und ſteck's dem Alten.

(Ab.)

Vierzehnte Scene.

Adelheit und Erneſtine, ſchnell zu einer andern Thür herein. Dann Halt. Endlich Weiß.

Adelheit (in großer Bewegung).

Du haſt das ſelbſt —

Erneſtine.

Ja wohl; ich horchte. Wort für Wort,
Wie ich geſagt.

Adelheit.

So flieg zu meinem Vater! Fort!
(Ihr nachrufend.)
Er ſoll den Weiß, den Raſenden, nicht laſſen,
(Lauter.)
Soll ihn entwaffnen!
(Erneſtine ab.)
(Adelheit kommt vor, zitternd.)
Ah! — Ich weiß mich kaum zu faſſen!
Halt
(Piſtolen unterm Arm, erſchrocken, als er ſie erblickt).
Adele!
(Er ſucht die Gewehre zu verbergen.)

Adelheit.

Ferdinand! — (Sie wird die Piſtolen gewahr.)
Du willſt — Entſetzlich!
Halt (überraſcht).
Du?
Von dieſen Lippen? mir?

Adelheit.

Du eilſt dem Morde zu?
Dem Tod vielleicht —

Halt.

Ich geh' begeiſtert ihm entgegen,
Wenn Du mir glaubſt, mich liebſt?

Adelheit.

Du ſchlägſt dich meinetwegen?

Halt (nach kleiner Pauſe).

Nein.

Adelheit.

Rede Wahrheit!

Halt (feſter).

Nein.

Adelheit.

Du lügſt! — Es iſt mein Tod!
Bleib!

Halt.

Wenn die Ehre ruft?

Adelheit

(ſich nicht mehr haltend).

Die Liebe höre!

Halt (freudig erſtaunt).

Gott!

Adelheit (ihn bei der Hand faſſend).

Bleib! — Bleib! — Ich — liebe Dich!

Halt (entzückt ſie an ſich druckend).

Adele!

Adelheit.

Länger ſchweigen
Wär' Unſinn, Raſerei!

Halt (ſchwärmend).

Der Engel Schaaren ſteigen
Aus offnem Himmel zu dem Seligen herab!
Mein!

(Umarmung.)

Adelheit (ſchmeichelnd-zärtlich).

Gieb die Waffen mir!

(Er läßt ſich die Piſtolen nehmen.)

Weiß

(erſcheint mit Piſtolen unter der Thür, vor ſich, doch laut).

Nun! — Ob ich Unrecht hab?

(Halt und Adelheit erſchrecken. Halt ergreift ſchnell die Piſtolen wieder.)

Baron, ich warte!
Halt.
Gleich! — (Zu Adelheit.) Leb wohl!
Wir sehn uns wieder!
Hier oder — dort!
(Stürzt fort mit Weiß.)

Funfzehnte Scene.

Adelheit allein, nachsinnend.

Halt! Weiß! (Erschöpft zurück.) Der
Schreck entstrickt die Glieder —
Ich darf nicht folgen — ich bin Weib. Oh, die
Gefahr,
Gleich einem Wetterstrahl, macht mir mein Inn're
res klar.
Verloren bin ich, wenn ich Ferdinand ver-
liere! —
Unsel'ger Zweifel — (Sie horcht nach der Thür.) Ha!
es geht des Vaters Thüre!
(Sie geht nach dem Hintergrunde.)

Er eilt die Trepp' hinab — ja! — Erneſtine mit.
Schutzgeiſt der Liebenden! beflügle ſeinen Schritt,
Gieb ſeinen Worten Kraft, und ſtärke ſeine Nerven,
Sich zwiſchen Ferdinand und die Gefahr zu werfen!

(Sie geht langſam vor. Ein Schuß von Außen. Sie ſchreit.)

Ha! Wer — Wem galt das? (Pauſe, ſie horcht zitternd.) Iſt's vorbei? — Der erſte Schuß
Entſchied ſchon? — (Mit Mühe athmend.) Ah! für wen? Gott! — Der Beleid'ger muß
Der Wuth des Forderers zuerſt — Was kann ich hoffen?
Weiß forderte, er ſchoß; — Mein Leben iſt getroffen!

(Wieder ein Schuß, ſie fährt freudig auf.)

Ein zweiter — (Langſam und gedämpft.) Todeswurf! — Wer war des zweiten Ziel? —
Die Hoffnung und die Angſt treibt ein entſetzlich Spiel
In dieſem Buſen! — Hat das Mädchen recht gehöret,

Daß Weiß, nicht Ferdinand, Genugthuung begehret? —
Wen's auch getroffen, ich hab' ihm den Tod gegeben!
Man kommt — kommt eilig — Weh, das Todesloos traf ihn!

Sechzehnte Scene.

Adelheit. Erneſtine, athemlos herein.

Erneſtine.

Ah! — gnäd'ge Frau! —

Adelheit

(ohne ſie anzuſehn, in ängſtlicher Erwartung, eine Hand auf der Stuhllehne, die andre, gleichſam den Streich abwehrend, nach der kommenden rückwärts ausgeſtreckt).

Wer fiel?

Erneſtine.

Sie — leben beide.

Adelheit (freudig aufathmend).

Leben?

Erneſtine.

Sie ſchoſſen beide fehl.

Adelheit.

(vor Freude überwallend, lachend, mit Thränen im Auge).

Der Fehler wird verziehn.

Erneſtine (mit lächelnd).

Es war der ganze Kampf ein Späßchen, wie mir's ſchien.

Adelheit (beſtürzt).

Wie? — Was bringt dich auf den Gedanken —

Erneſtine.

Valentin.

Als wär' er lange ſchon der Schlägerei gewärtig
Geweſen, trat er hier in's Zimmer, reiſefertig,
Erzählte, daß ſein Herr zu packen ihm gebot —

Adelheit (halb beruhigt).

Nun, wer ſich ſchlägt, denkt an die Flucht, wie an den Tod.

Erneſtine.

So eben war ja erſt die Ausford'rung geſchehen.

Adelheit.

Du hörteſt ſie —

Erneſtine.

Ja; doch — vielleicht ward ich geſehen,
Man warf vielleicht mit Fleiß der Lauſcherin ſie hin.

Adelheit (unwillig).

Ich glaub's nicht!

Erneſtine.

Als zum Herrn ich kam, war Valentin
Schon dort, und hatte ſchon Duell und Ort verrathen,
Und that, als ob ſein Herr am Spieße würd' gebraten.

(Adelheit geht von ihr weg.)

Da ſchoß das Blättchen mir. Ein abgekartet Spiel,
Dacht' ich. — Wir rannten hin. Der erſte Schuß — der fiel,
Eh wir die Seitenthür des Gartens aufgeſchloſſen.
Erſt als den Helden wir ſchon im Geſichte, ward

Der zweite vom Couſin — in blaue Luft geſchoſſen,
Als hätte man erpreß für uns ihn aufgeſpart.

Adelheit.

O, ſchweig!

Erneſtine.

Die Verſe, die — halbfertig — Erneſtinen
Man in die Hand geſpielt — der Dichter hinter Ihnen,
Der fortfuhr, wo die Schrift zu Ende ging
— nicht wahr?

(Ihr nahrückend.)

Der Zweikampf — Valentin —! die Liſt iſt ſonnenklar.

Adelheit (heftig).

Verlaß mich!

Erneſtine

(die auf Lob ihres Scharfſinnes gerechnet).

Gnäd'ge Frau —

Adelheit (mit dem Fuße ſtampfend).

Verlaß mich auf der Stelle!

(Erneſtine ab.)

Siebzehnte Scene.

Adelheit

(allein. Pauſe, dann ſchwer aufathmend).

Die Möglichkeit ſtürzt mich zurück in eine Hölle
Von Zweifeln! — — Möglich nur? — Wahrſcheinlich iſt's Betrug! —
(Schmerzlich.)
Ich lieb'; er — (aufwallend) ſucht vielleicht nur Namen für ſein Buch!
Er liebt — vielleicht; und ich, ungläubig ohne Gründe,
Verſtoß' ein zärtlich Herz, das ich nie wieder finde! —
Wo iſt die Prüfung — wo, gerühmter Weiberwitz,
Die das Vielleicht zerſtört? (Sinnend.) Wie? wenn ich — (plötzlich von einem Gedanken ergriffen.) Ha! ein Blitz! —

Achtzehnte Scene.

Adelheit. Der alte Baron.

Baron.

Nun, hör' mal, Adelheit! Wahrheit muß Wahrheit bleiben:
Es ſcheint's mit dem Couſin die Lieb' im Ernſt zu treiben.

Adelheit.

Sie meinen Selbſt, daß —

Baron.

Ei, ich hab' ja den Beweis;
Der Weiß hat mir erzählt, wie alles kam —

Adelheit.

Ich weiß.

Baron.

Nun denn, wer's Leben wagt für ſeiner Schönen Ehre —

Adelheit.

Das überzeugte ſchon, wenn's der Couſin nicht wäre!

Er ſchoß ſich? Nun, man ſieht, nicht jede Kugel trifft.
Ein Apotheker wollt' auf Pillen, Eine Gift,
Die andre Zuckerteig, ſich mit dem Gegner meſſen;
In Einer war der Tod, und Einer mußt' ihn eſſen.
Sehn Sie, das heißt gewagt! Piſtolen ſind nur Spaß,
Zumal mit einem Freund, der uns verſteht!

Baron.

Wie das?

Adelheit (aufgeſchreckt).

Er kommt! — (Aeußerſt dringend.) Oh! laſſen Sie mich jetzt mit ihm allein!

Baron.

Nun, nun!

(Er geht, ſich nach ihr noch umſehend, und kopfſchüttelnd ab.)

Adelheit (nach kurzer Pauſe).

Es ſei gewagt! Es muß entſchieden ſeyn.

Neunzehnte Scene.

Adelheit. Halt.

Halt.

Wir sehn uns wieder — hier! — War dir ein wenig bange?
Jetzt wiederhole mir, was dir die Angst entriß!

Adelheit (freundlich, doch leicht hin).

Nun — ich bin Ihnen gut; daß wußten Sie ja lange.

Halt (befremdet).

Sie? Ihnen? Ihnen gut?

Adelheit (kalt).

Ich liebe Sie, gewiß. —
Sie hängen an dem Wort, warum sollt' ich's nicht sagen?
Mit Worten nehm' ich's so genau nicht.

Halt (wie vorhin).

Dieser Ton —
So kalt —

Adelheit (ſpottend).

Der heiße kommt, wenn Sie ſich wieder ſchlagen.

Halt (gekränkt).

Womit verdien' ich das?

Adelheit.

Es iſt der Thorheit Lohn.
Mein Vater ſagt, daß Sie um meine Hand geworben?

Halt.

Ja.

Adelheit.

Damit haben Sie Ihr gutes Spiel verdorben.

Halt.

Wie ſoll ich das —

Adelheit.

Sie ſehn: ich war vorhin ſo warm,
Warum? Bewaffnet ſah ich gegen Sie den Arm
Des Todes, ich war in Gefahr, Sie zu verlieren;
Jetzt — ſind Sie mir gewiß, und ich bin kalt, zum Frieren!

Halt (bitter).

Ja!

Adelheit.

So iſt Lieb' und Eh'. Was uns entrinnen kann,
Das lieben wir, den Freund; gewiß iſt uns der Mann!
Nur Unluſt oder Schmerz läßt uns der Zwang empfinden,
Wenn ich Sie lieben ſoll, darf uns kein Prieſter binden.

Halt.

Der Lieb' opfr' ich entzückt den Wahn der Freiheit auf.

Adelheit.

Sie gäben zu dem Preis die Waare in den Kauf.

Halt.

Nein, ich —

Adelheit (unterbrechend).

Ich war vermählt, ich muß das beſſer wiſſen.

Halt.

Den Grafen liebten Sie —

Adelheit.

Ich betete ihn an.

Halt.

Und gaben ihm die Hand —

Adelheit.

Hin war der ſüße Wahn!

Halt.

Sie hängen noch an ihm.

Adelheit.

Er ward mir früh entriſſen.
Den Todten lieb' ich noch; er iſt nicht mehr
mein Mann. —

(Kleine Pauſe, dann vor ihn hin.)

Herz oder Hand, Couſin! Sie mögen ſich
entſchließen.

Halt.

Die Wahl iſt leicht: das Herz! —

(Schmeichelnd ihre Hand nehmend.)

Ihm folgt die Hand ſchon nach!

Adelheit.

Wahrhaftig nicht!

Halt.

Doch, doch! — Ich halte Quarantaine,
Nicht? — Finden Sie mich treu heut über Jahr
und Tag;
So iſt die Prüfung aus.

Adelheit (vor ſich).

Sie geht erſt an.

(Mit Bedeutung, aber bei Leibe nicht mit einem Hervortreten der Sinnlichkeit.)

Ich ſehne
Mich nicht darnach, mein Freund, verſchmachten Sie zu ſehn —

Halt.

So darf ich bald — ?

Adelheit.

Vielleicht.

(Sie verläßt ihn mit einem Händedruck und ſetzt ſich an die Stickerei.)

Halt (entzückt).

Ah!

Adelheit (ohne ihn anzusehen).

Ihre Sterne stehn
Sehr günstig. — Meine Hand sucht der Minister.

Halt.

Wer?

Adelheit.

Graf Thurn.

Halt (lacht).

Ein Funfziger!

Adelheit.

Das ist er, ungefähr. —
Und das ist gut: ihm gnügt der reichen Witwe Hand;

(Leiser, mit dem Accent der Schaam.)

Mein Herz bleibt — Dein —

Halt (betroffen, ihr näher tretend).

Wie? — Mein? — Sie wollen sich vermählen
Mit ihm, dem Grafen?

Adelheit (wie vorhin).

Ja.

Halt (von ihr weg, sich selbst nicht begreifend).

Bin ich —

Adelheit.

Wir ſind verwandt;
Zu ſeinem Hauſe wird Sie der Miniſter zählen —
Wir werden ungeſtört uns ſehn und — ſprechen.
— (Pauſe.) Nun? —
Iſt's recht ſo?

Halt

(der ſich auf die Lippen gebiſſen, das Wort heraus-ſtoßend).

Trefflich!

Adelheit

(die ihn nicht anzuſehen gewagt, blickt freudig auf. Die Hoffnung einer glücklichen Probe leuchtet ihr aus den Augen, die Stimme ſpielt die angenommene Rolle fort).

Wie? So kalt? — So ſtumm? — Sie thun
Nicht wohl, Couſin, zur Reu' mir ſo viel Zeit zu gönnen.

(Sie ſteht auf und folgt langſam dem ſich Entfernenden.)

Sie wenden Ihren Blick, und — Ihre Wangen brennen?

Halt (raſch).

Vor Schaam, daß ich — doch nein! nein, nein!
es iſt nur Scherz!

Adelheit.

Du zweifelſt? — Ungeliebt erkalt' Adelens Herz,
Wenn's einem andern je, als dir mag angehören.

Halt

(ſieht ſie an, mit unwillkührlich ſichtbarer Verachtung ſich abwendend).

Ich danke!

Adelheit.

Ferdinand! Wie muß ich das erklären?

Halt.

Ich liebte Adelheit, nicht — die Verbrecherin!

(Er wendet ſich und geht nach der Thür.)

Adelheit

(mit einem Schrei, den mehr das Entzücken auszupreſſen, als die Rolle zu diktiren ſcheint).

Ha! — (Nun wieder in der Rolle, ſchmerzlich.)
Was hab' ich gethan!

Halt.

Ich geb' mich, wie ich bin.

(Adelheit wendet ſich ab, um ihr Entzücken zu verbergen, er fährt fort.)

Der Heil'genſchein der erſten Liebe ſchwebte
Vor meinen Blicken um Adelens Haupt,
Und ſchuldlos war, die mir im Buſen lebte.
So bleibe ſie! Wer das Idol mir raubt,
Hat mir des Lebens Innerſtes genommen.
Nur Liebe kann, nicht Neigung ohne Pflicht,
Dem Prieſter dieſes Götterbildes frommen;
Und Sinnenrauſch löſcht eine Flamme nicht,
Die für das Himmliſche iſt aufgeglommen.
Der ſüße Reiz, der die Geſtalt umflicht —
Noch weiß ich nicht, wie ich ihm mag entkommen? —
Entkommen muß ich, wenn das Herz auch bricht!
Ich flieh. — Leb wohl! Ich ſpreng' Adelens Ketten,
Den Traum von ihr, den ſchönen, mir zu retten!

(Wendet ſich von ihr und geht.)

Adelheit (im lauten Ausbruch der Freude).

Ha! — Ferdinand!

(Er wendet ſich um, ſie fliegt an ſeinen Hals.)

Jetzt dein — dein für die Ewigkeit;
Du hielt'ſt die Prüfung aus!

Halt.

Wie? — Prüfung? Adelheit!

Adelheit.

Das Leben ſetzteſt du auf's Spiel, aus wildem Triebe;
Für mich entſagſt du — mir! Das kann allein die Liebe!

(Umarmung.)

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen. Der alte Baron.

Baron

(iſt bei den letzten Worten eingetreten, und ſieht Halt in Adelens Armen).

Aha! — (Zu Adelheit.) Nun? haſt du nun den Glauben in der Hand?

Adelheit.

Mein Vater!

Halt.

Segnen Sie der Herzen ew'ges Band!

Baron.

Gern. (Er fügt ihre Hände zuſammen, dann zu Adelheit.)

Aber lehre mich nun auch das Kunſtſtück kennen,
Das dir den Zweifel nahm, der unvertilgbar ſchien.

Adelheit.

Ein Kunſtſtück iſt es nicht, ein Wagſtück iſt's zu nennen,
Von deſſen Fährlichkeit mir noch die Wangen glühn.

(Mit fein markirter Beziehung auf die Zuſchauer.)

Wie würde mir's ergehn, wenn die dahinter kämen,
Die, wenn er bös nur iſt, den Schein für Wahrheit nehmen.

(Der Vorhang fällt.)

Nachſchrift.

Ich habe dieſes kleine Stück nicht Luſtſpiel und nicht Schauſpiel nennen mögen, weil es im Sinne der deutſchen Bühne weder das eine noch das andere iſt. Das Verhältniß der beiden Liebenden iſt nicht komiſch, ſondern bloß ſpaßhaft und ſeltſam — curieux würde ich ſagen, wenn ich dieſe Anmerkung franzöſiſch ſchriebe, im Deutſchen weiß ich dafür kein Wort. Noch weniger iſt es rührend, denn obſchon die beiden Hauptperſonen in ſehr leidenſchaftliche Bewegungen gerathen, ſo iſt es doch durchaus nicht darauf angelegt, daß der Zuſchauer dieſe Bewegungen mitempfinden ſoll. Das Ganze iſt, mit einem Worte, weder für das Zwerchfell, noch für das Herz, ſondern für den Geiſt. Nur dieſen kann der junge Mann, welcher das Unglück hat, die Vertraute ſeiner ehemaligen galanten Aben-

teuer ernstlich zu lieben, und die reizende Witwe anziehen, welche liebt und geliebt wird, ohne jenes zu wollen, und dieses glauben zu können. Und auch nur dieser kann durch die kühne Probe befriedigt werden, welche die Geliebte ersinnt, und der Liebhaber besteht. Es fällt mir eben kein ähnliches Stück ein, als das von Blümner aus dem Französischen übersetzte: die seltne Wette, wo der Liebhaber in der ersten Unterredung mit der Dame wettet, daß sie ihn binnen vier und zwanzig Stunden lieben werde, und dann dadurch, daß er schon in der ersten Stunde die Wette verloren giebt, sie zu dem Geständniß bringt, daß er sie gewonnen hatte, ehe er sie einging. Hier geht ebenfalls die Wirkung, ohne Einmischung des Herzens, direkt auf den Geist, und das ist es eben, was diese Art dramatischer Spiele, welche auf der französischen Bühne zu Hause sind, ausnehmend schwierig macht. Schauspieler, welche nicht selbst geistreich, und zugleich von feiner, geselliger Bildung sind, versuchen sich darin vergebens. Ein derber Spaß

iſt leicht zu machen, wie im Leben, ſo auf der Bühne; aber hier wie dort gehört zum Vortrag des Scherzes Geiſt und angenehmes Weſen. Eben ſo iſt eine Leidenſchaft, die leidenſchaftlichen Antheil erregen ſoll, weit leichter darzuſtellen, als eine ſolche, wobei der Zuſchauer ruhig bleiben, und ſein Glaube an die Wahrheit des Dargeſtellten nicht aus ſeinem Mitgefühl, ſondern aus der Betrachtung und Vergleichung hervorgehen ſoll.

In dieſer Hinſicht dürfte das vorliegende Stück, welches vor ungefähr vier Jahren unter dem Titel: die gefährliche Prüfung, geſchrieben, in Berlin aufgeführt, und ſpäter von mir ſehr abgekürzt worden iſt, für ſogenannte erſte Liebhaber und Liebhaberinnen eine in der That gefährliche Prüfung ſeyn, welche ſie noch obendrein vergebens beſtehen können, wenn ſie ein Publikum haben, welches nicht lächeln, ſondern bloß lachen oder weinen will.

Die Rolle der Adele hat überdieß noch beſondere Schwierigkeiten. Der Monolog, Sc. 15, will

täuschende Wahrheit, duldet aber durchaus keinen Tragödienstyl, keinen Kothurn. In der Hauptscene, der neunzehnten, kommt es darauf an, zu gleicher Zeit eine geistreiche Verstellungskunst und ein zagendes Herz zu zeigen, und wenn nicht für den Zuschauer in der Rolle, die Adelheit gegen ihren Liebhaber übernimmt, überall die Aengstlichkeit hindurchschimmert, womit die Liebende ihren Ruf auf ein gewagtes Spiel setzt, so zieht die Schauspielerin unfehlbar den Vorwurf unsittlicher Freiheit sich zu.

Uebrigens eignet sich das Stück, seiner Natur nach, mehr zum Vorspiel als zum Nachspiel. Mehrere Scenen sind theilweise nach dem französischen: Le séducteur amoureux, comédie en trois actes, gearbeitet, die Prüfung aber ist mein eigner Einfall.

Die großen Kinder.

Luſtſpiel in zwei Akten.

Zuerſt aufgeführt in Weimar, am 19. Mai 1813.

Personen.

Graf Albert.
Fritz, sein Sohn.
Lina, seine Tochter.
Manon, als Gouvernante
Lenore, als Kammermadchen
Franz, als Jäger
} im Hause des Grafen.

Erſter Akt.

Garten. Im Hintergrund eine zum Ueberſteigen praktikable Mauer, mitten auf der Bühne ein Baum, im Vorgrund eine Weinlaube.

Erſte Scene.

Lenore

(allein, einen geſiegelten Brief in der Hand).

Geſchrieben wär der Brief; allein durch weſſen Hand
Bring' ich ihn auf die Poſt? Wer iſt hier auf dem Land,
Den nicht die Neugier gleich wird zu der Frage treiben:
„Was hat das Zöfchen an den Sohn vom Haus zu ſchreiben?“ —
Ach Gott! nur allzuviel! In welche Lage hat

Der Mensch mich da gesetzt! Ich weiß mir kei-
nen Rath.
Mit einem Feldherrn kann ich füglich mich ver-
gleichen,
Dem man den Feind gezeigt auf dem Papier:
„Zum Weichen
Zwing' ihn!" heißt der Befehl; der tapfre Feld-
herr geht,
Und findet, daß der Feind im Feld ganz an-
ders steht.
Der alte Graf sei stolz, behauptete der junge?
Er ist nicht einmal alt! Er läuft in vollem
Sprunge
Der Gouvernante nach, die ihn im Garten neckt,
Und — wenn nichts anderes etwa dahinter steckt,
Als was Herablassung die Menschenkenner nennen;
So muß er seinen Stolz sehr gut verbergen
können:
Denn wo er mich erblickt, sieht er mich freund-
lich an,
Drückt mir die Hand, und fragt, ob er mir die-
nen kann.

Die Gräfin Tochter soll sein ganz Vertraun besitzen?
Warum wird sie denn roth bis auf die Fingerspitzen,
So oft bei Tisch sein Blick auf ihr Gesichtchen fällt,
Und weiß nicht was sie thut, und macht verkehrte Welt?
Der Jäger sieht, daß ihr der Braten ausgegangen,
Er reicht den Teller ihr; sie — bittet, zuzulangen!
Die ganze Dienerschaft, vom Kammerdiener an
Bis in den Stall herab, hat mir der weise Mann
Beschrieben und genannt, und sorgsam mir erkläret,
Was jeder gilt im Haus; er hat umsonst gelehret.
Was jetzt im Hause dient, das hat der Herr Papa
Vom Rheinstrom mitgebracht; nicht Einer ist mehr da!

Aus keinem Munde, den des Jägers ausgenommen,
Ist noch ein deutsches Wort ganz unversehrt gekommen. —
Der Jäger? — Sieh 'mal an! der Jäger könnte mir
Den Brief bestellen; er ist noch nicht lange hier,
Kennt nicht der Gräfin Hand — wahrhaftig! ja, das gehet!
Dem, wenn er fragt, ist leicht ein Näschen angedrehet! —
Wo find' ich —? — Ah, er selbst! —

(Sie verbirgt den Brief.)

Zweite Scene.

Lenore. Franz tritt aus dem Hintergrund auf, einen versiegelten Brief in der Hand.

Franz (vor sich).

Da ist sie, wie bestellt!

Lenore (vor ſich).

Wie thu' ich nun? Wie fädl' ich's ein?

Franz (vor ſich).

's bricht oder hält,
Gleichviel! Soll Lina's Angſt das Wagſtück nicht vernichten;
So muß ich zwiſchen uns ein Poſtbüreau errichten.

Lenore (vor ſich).

Juſt beim Bedientenvolk wird mir die Rolle ſchwer;
So ganz, wie ſie zu ſeyn, thät's Noth faſt, daß man's wär.

Franz

(hat den Brief weggeſteckt, und naht ſich mit domeſtikenhafter Dreiſtigkeit).

Gott grüße Sie, mein Schatz!

Lenore (indignirt).

Schatz? — Geht Er Schätze graben, Herr Jäger?

Franz.

Wer's verſtänd'! Gern möcht' ich einen haben.

Lenore.

So lern' Er's! Leiſe geht der Kluge darnach aus,
Und fällt nicht, wie Herr Franz, gleich mit der Thür in's Haus.

Franz.

Pox Blitz! Sie kann ſich recht ein vornehm Anſehn geben.

Lenore (eintenkend).

Ich? O, das wüßt' ich nicht.

Franz.

Nun, man weiß auch zu leben.
Es war ein edel Werk, das Waidwerk, jederzeit,
Und nicht mit jedermann mag ich Vertraulichkeit.

Lenore.

Wir können ja, ſo lang wir hier zuſammen dienen,
Gut Freund ſeyn ohne das, und — zwiſchen Ihr und Ihnen
Iſt auch der Unterſchied an Sylben juſt nicht groß.

Franz.

Auch wahr! (Bei Seite.) Iſt bei dem Volk denn ganz der Teufel los

Mit Hochmuth? — Sehn Sie wohl, charmante
Jungfer Lore —
Mamſell, wollt' ich —

Lenore (lächelnd).

Nein, nein, das Wort gefällt dem Ohre,
Wie ſich das Aug' erfreut am jungfräulichen
Kranz;
Drum laſſen wir's dabei, mein lieber Monſieur
Franz!

Franz.

Monsieur? — Sie wiſſen ja dazu den Mund zu
runden,
Wie ein Franzos, der küßt.

Lenore (bei Seite).

Verwünſcht! Die Leſeſtunden
Mit Fritz verrathen mich. (Laut.) Das Wörtchen
lernt ſich hier.
„Monsieur, je vous salue!" „„Mais, *) Mon-
sieur, au plaisir!""

*) Das mais heißt bekanntlich in dieſer Verbindung nicht aber, ſondern nun. Der Sinn der Phraſe

Tönt's hier in Küch' und Stall —

Franz (lachend).

C'est vrai, ma foi!

Lenore (befremdet).

Ei, ſehn Sie!
Was ich nur aufgeſchnappt, das — ſcheint ja
gar — verſtehn Sie?

Franz.

Ich war in Frankreich.

Lenore.

So?

Franz.

Ja, wir ſind durchmarſchirt,
Nach Spanien und zurück; da wurde viel parlirt.

Lenore.

So waren Sie Soldat?

Franz.

Zu dienen.

---

iſt: Nun, mein Herr, wenn Sie durchaus gehen wollen, auf Wiederſehn! Dieſer Sinn beſtimmt den Ton und die Gebärde, womit der Franzos ſie auszuſprechen pflegt.

Lenore.

Was Sie ſagen!
So heißt's bei Ihnen auch: Ich hab' den Sack getragen?

Franz (frappirt).

Den Sack? Warum nicht gar!

Lenore.

Nun, den Torniſter.

Franz.

Ei,
Ich war ja ſchon — ich war ſtets bei der Reiterei.

Lenore.

Schau! darum alſo ſind Sie immer auf den Pferden,
Die für den jungen Herrn jetzt zugeritten werden.

Franz.

So iſt's.

Lenore.

Da reiten Sie wohl oftmals auch zur Stadt?

Franz.

Wenn Mamſell Lorchen dort was zu beſtellen hat,
Ja.

Lenore.

Nun, ich hätte wohl — doch, eigentlich zu ſagen,
Nicht ich —

Franz.

Wer ſonſt?

Lenore.

Es iſt was auf die Poſt zu tragen.

Franz (ſchnell).

Poſt? ich beſtell' es.

Lenore (ſucht den Brief).

Schön!

Franz (ſucht den ſeinigen).

Doch dafür müſſen Sie,
Mein holdes Kind, mir auch etwas beſorgen, wie?

Lenore.

O, herzlich gern.

Franz und Lenore
(zugleich, einander die Briefe reichend).

Da!

Lenore.

Auch ein Brief? (Lieſt für ſich.)
„An meine Dame!“

Franz (von ihr weg, für sich lesend).

„Dem Grafen Fritz von" — Hm! Was hat denn die —?

Lenore.

Der Name?

Franz.

Thut nichts zur Sache, wenn schön Lorchen ihn nur kennt.

Lenore.

Wie? Doch nicht —?

Franz.

Lesen Sie! Auf's Beiwort den Accent!

Lenore (liest).

„An meine Dame?"

Franz.

An die Dame, der Sie dienen.

Lenore.

Von wem?

Franz.

Von jemand, der ihr dient.

Lenore.

Doch nicht von Ihnen?

Franz.

Warum nicht?

Lenore.

Nimmermehr! — Da, nehmen Sie zurück!

Franz.

Bewahre!

Lenore (will gehn).

Nun, so hat in diesem Augenblick
Der gnäd'ge Herr den Brief!

Franz (hält sie).

Halt! Bitte, da zu bleiben!
Darf Jungfer Lorchen an den jungen Grafen schreiben,
Warum der Jäger nicht an Gräfin Lina?

Lenore (betroffen).

Wer?
Ich? Sind Sie klug? — Der Brief ist von der Gräfin. Her!
Her damit auf der Stell'!

Franz.

Ich werd' ihn treu bewahren,
Bis den die Gräfin hat, und bis ich das erfahren.

Dem Ihrigen geſchieht, wie meinem es ergeht:
Ich leſ' ihn jedem, der im Hauſe deutſch verſteht,
Wenn Sie — Verſtehn Sie mich?

(Will gehn.)

Lenore.

Mein Gott, ja, ich verſtehe!
Begreifen Sie doch nur —

Franz.

Nun, ich begreif' und — gehe.

(Ab.)

Dritte Scene.

Lenore (allein).

Vermaledeiter Streich! Wie komm' ich da heraus?
Das iſt ein Liebesbrief von jemand außer'm Haus,
Der dieſen Kerl beſtach, der Gräfin ihn zu bringen. —
Es muß ein erſter ſeyn; Franz zweifelt am Gelingen. —

Wird Gräfin Lina bös, entdeckt ſie's dem Papa;
So bin ich ſchön — ach Gott! —

(Verbirgt den Brief.)

Vierte Scene.

Lenore. Albert, modern, doch nicht jugendlich gekleidet, einen Stern auf dem Frack, kommt ſchüchtern und verlegen.

Albert.

Ei ſieh, da biſt du ja!
Ich will dir's nur geſtehn, daß ich dich ſuch'.

Lenore (ohne aufzuſehn).

Ihr' Gnaden —

Albert.

Zwar ſollteſt du den Fuß im Morgenthau nicht baden;
Doch heut' iſt mir's ganz recht, hier ſind wir ungeſtört.

Lenore.

Herr Graf —

Albert (muthiger).

Hör' an! — Ich hab's aus Lina's Mund gehört,
Daß sie als Freundin dich betrachtet.

Lenore.

Zu viel Güte!
Das Kammermädchen —

Albert.

Bah! Der Werth liegt im Gemüthe.
Du bist — so jung du bist — verständig.

Lenore.

Nun, für's Haus.

Albert.

Ich bin — ich hab' — ich muß — — Hilf mir
ein wenig aus
Mit Kopf und Zunge, Kind!

Lenore.

Sie haben zu befehlen.
Was soll ich thun?

Albert.

Ja sieh, ich muß dir erst erzählen —
Doch nein, 's ist kürzer, wenn ich dir gleich
kurz — du weißt,

Von meiner Tochter, ich war faſt vier Jahr verreiſt?

Lenore.

So hör' ich, gnäd'ger Herr. Die Gattin, die Sie liebten,
Starb, und Zerſtreuung rieth der Arzt dem Tiefbetrübten.

Albert (mit Ruckerinnerung).

Es war ein herrlich Weib! Und ſtarb ſo früh dahin! —
Der Reiſe dank' ich's, daß ich noch am Leben bin.
Das Südland heilte mich, doch bin ich nun im Norden,
In meinem eignen Haus, ein wenig fremd geworden.

Lenore.

Das laßt ſich denken.

Albert.

Ja? Nun, ſieh 'mal, Lina war
Noch Kind faſt, als ich ſchied, und nun — 's iſt ſonderbar! —

Nun, da ich groß und ſchön die Tochter wieder finde,
Iſt mir's um's Herz, als ob — verzeih' mir Gott die Sünde! —
Mir iſt, als ob ich nicht des Mädchens Vater wär'.

Lenore (lachend).

In Wahrheit?

Albert.

Lache nicht! die Zeit eilt täglich mehr,
Und niemand merkt's; ich bin zu Drei und Neun gekommen,
Ich weiß nicht wie, und ſie hat plötzlich zugenommen
An Alter, Wuchs und Geiſt. Das macht denn nun, daß ich
Faſt nicht das Herz mehr hab', ihr was zu ſagen. — Sprich,
Hab' ich nicht Recht?

Lenore.

Herr Graf, das mag ich nicht entſcheiden;

Doch Lina's ſchönes Herz, das weiß ich, würde leiden,
Blieb' ſie dem Vater fremd, weil ſie — gewachſen iſt.

Albert.

Nun, nun, das gleicht ſich aus, nur will die Sache Friſt,
Und das hat Eile.

Lenore.

Was?

Albert.

Daß ich — daß ſie — es wäre
Wohl hübſch von ihr, ſie thät's, noch eh' ich ihr erkläre,
Daß ich's ſo will!

Lenore.

Sie wird, ſobald ſie nur erfährt,
Was Sie ſo wollen.

Albert.

Nun, drum hab' ich dir's erklärt

Lenore (lächelnd).

Noch nicht.

Albert.

Noch nicht? — Nun, ich —

(Er ſcheint auf eine Wendung zu ſinnen.)

Lenore.

Es harret der Geſandte!

Albert (ſchnell).

Ich will, daß ſie Reſpekt hat vor der Gouvernante.

Lenore (lächelnd).

Reſpekt?

Albert (kurz).

Ja! Kindlichen!

Lenore.

Das iſt ein ſchwer Gebot.

Albert.

Wie?

Lenore.

Denken Sie, Herr Graf, Sie haben ſo viel Noth,
Nicht zu vergeſſen, daß die Tochter, die Sie lieben,
Stets etwas jünger, als der Vater, iſt geblieben;
Und fordern doch von ihr für eine Lehrerin,

So jung noch von Geſicht, und jünger noch von Sinn,
Reſpekt, und kindlichen!

Albert.

Es kann nicht anders werden!
Sie müſſen nicht ſich ſtets wie — Kind und Kind gebärden.
Du ſagſt ihr, daß ich es ſo will, ich! — und das bald! —

(Ab.)

Lenore.

Seltſam! Sich macht er jung, die Gouvernante alt!

Fünfte Scene.

Lenore. Lina und Manon kommen gelaufen, Lina voran, sie hat einen Busch Blumen in der Hand, den Manon ihr abjagen will. Sie entgeht ihr durch geschickte Wendungen mit Hülfe des Baums. Das alles geschieht nicht vor, sondern mit den ersten Versen dieser Scene.

Lina.

Ha, ha, ha!

Manon.

Halte-là! Nun muß ich dich erwischen.

Lina.

Non, non, ma Bonne! Schau! — der Baum
ist stets dazwischen.

Manon (nach einigen Finten).

Ah, ça! j'y cours! —

(Sie erwischt Lina.)

Lina (schreit).

Ahi!

Manon.

Gleich das Gewehr gestreckt!

Lina (zögernd).

Nun da! Da haſt du nur —

Lenore.

So recht, das heißt Reſpekt!

Lina

(zieht die Blumen zurück, und wirft ſie Lenoren zu).

Ah, du da? Fang das auf!

Manon (zu Lenoren).

Wenn du dich's unterſtehſt!

(Will zu ihr.)

Lina (Manon feſthaltend).

Lauf fort, ich halte ſie!

Manon.

Lenore, wenn du geheſt,

So! —

Lina.

Lauf, ich ſag' es dir!

Lenore.

Nein, dießmal bleib' ich da;

Mich hält ein Auftrag feſt vom gnädigen Papa.

Lina.

An mich?

Manon.

Was will er?

Lenore.

Ja, Sie werden sehr erstaunen;
Die Väter haben oft die wunderlichsten Launen.
Er will, daß Lina sich der weisen Lehrerin
Stets nahe mit Respekt.

Manon (lacht).

Er ist nicht wohl bei Sinn!
Von Ansehn spricht er mir, worein ich mich soll setzen —
Was soll das Ding? Ich will mit Lina mich ergötzen,
Das will ich, damit gut.

Lina (ernst).

Nein, Manon, er hat Recht,
Du sollst mir Mutter seyn.

Manon.

Ah, das versteh' ich schlecht;
Doch (Küßt Lina) lieben ist mein Fach, und das will ich dich lehren.

Sei du nur ruhig, Kind; ich werd' ihm das erklären.

(Ab.)

Sechste Scene.

Lenore. Lina. Gegen das Ende der Scene sieht man Franz lauschen.

Lenore (nachdem sie ihr nachgesehen).

Das ist — recht sonderbar.

Lina.

Nein, beide fehlen wir,
Und immer kommt's mir vor, als läg' es bloß an mir.
Mit väterlichem Sinn hat er dieß holde Wesen
Zu meiner Führerin in Frankreich auserlesen;
Sie ist so gut, so ganz, wie er sie mir beschrieb;
Will mir so wohl, und ich — ich habe sie so lieb! —
Doch kaum sind wir allein, so fängt sie an zu necken,

Und eh' ich mich's verseh', geht's durch die Blumenhecken
Wie Kinder auf und ab, und drüber hin, im Sprung. —
Weißt du wohl, was ich glaub'? — Ich glaub', sie iſt zu jung.

Lenore.

Zu Ihrer Mutter? ja; doch ſind die Frauenzimmer
Gern jung, und viele giebt's, die wären's lieber immer.

Lina.

Ich weiß wohl, was er meint. — Ach! wär' er nur kein Graf!

Lenore.

Warum denn das nicht?

Lina.

Sieh, der Vater iſt ſo brav;
Nur hat er die Idee — die wunderliche Grille,
Man müſſe nie —

(Sie bricht ab.)

Lenore.

Warum ſind Sie auf einmal ſtille?

Lina.

Ich weiß nicht, ob man dir etwas vertrauen kann?

Lenore.

Ei, dazu nimmt man ja die Kammermädchen an.

Lina.

Sieh nur, er war vermählt, der Vater.

Lenore.

Ja, das seh' ich.

Lina.

Mit einer Gräfin, du verstehst?

Lenore.

Ja, das versteh' ich.

Lina.

Die Eltern wollten das.

Lenore.

O weh! das war nicht gut.

Lina.

Doch, doch! Er liebte sie; nun weiß er nicht, wie's thut.

Wenn —

Lenore.

Wenn?

Lina.

Wenn man was liebt, was man nicht
lieben ſollte,
Und fremd behandeln ſoll, was man umarmen
wollte.

Lenore.

Ja, ja, das thut nicht wohl.

Lina.

O nein! Fühlſt du es auch?

Lenore.

O ja!

Lina (lebhafter).

Es iſt doch nichts ſo albern, als ein Brauch,
Der Herzen trennen will, die für einander ſchla-
gen.
Stand iſt Stand, Herz iſt Herz!

Lenore (vor ſich).

Was will ſie damit ſagen?

Lina.

Haſt du ſchon wen geliebt, der höher war, als du?

Lenore (betroffen).

Ich? — Wie verſteh' ich das?

Lina.

Ei nun, geradezu.

Lenore (vor ſich).

Bin ich entdeckt?

Lina.

Nimm an, mein Bruder Friedrich wäre
Bei uns, und liebte dich; du ihn — hörſt du?

Lenore.

Ich höre. —
Sind Sie in ſolchem Fall?

Lina.

Ja wohl.

Lenore (freudig).

In Ernſt? Das iſt
Mir lieb!

Lina.

Lieb?

Lenore (verlegen).

Lieb juſt nicht —

Lina.

Kind, ſag mir, wie du biſt?

Kommt's doch beinah heraus, als wärst du in der Lage,
Die ich beſchreiben will.

Lenore (im Begriff ſich zu entdecken).

Ach, Gräfin! ich — (Lenkt ein) ich trage
Unüberwindliches Vertraun zu Ihnen!

Lina.

Nun?

Lenore.

Entdecken Sie ſich mir.

Lina.

Das wollt' ich eben thun.

Lenore.

Sie lieben unter'm Stand!

Lina (ohne die Schüchternheit der Liebe).

Ja.

Lenore.

Wen?

Lina.

Die Gouvernante.

Lenore (erſtaunt).

Die Gouver —

Lina.

Ja, und dich; als wären wir Verwandte.
Das will der Vater nicht, drum schärfet er mir ein,
Daß ich soll kalt und steif mit dir und Manon seyn:
Denn der Respekt — das ist ein Wort, doch nicht das rechte.

Lenore (vor sich).

Wär' ich doch dießmal nur von gräflichem Geschlechte!

Lina.

Nun? und was hast denn du mir zu vertraun?

Lenore.

Ich? — Ja —
Ich fürchte nur, es sagt's die Gräfin dem Papa.

Lina.

Nein, sprich!

Lenore.

Sie sind geliebt von jemand in der Nähe.

Lina.

Ach! — wie du mich erschreckst!

Lenore..

Gewaltig, wie ich ſehe.

Lina.

Wo weißt du das denn her? -

Lenore.

Aus einem Brief, den ich
Nicht einmal aufgemacht.

Lina.

Ein Brief? Doch nicht an mich?

Lenore (ihr den Brief reichend).

Hier!

Lina (erkennt die Hand, froh).

Ah, von Franz!

Lenore (beſtürzt).

Von Franz? von Ihres Vaters Jäger?

Lina (öffnet den Brief).

Ja wohl! Er iſt Soldat.

Lenore.

Er war — Musketenträger?

Lina.

Er hat von unten auf gedient, iſt bürgerlich;
Jetzt iſt er Kapitän, und ſchwört, er liebe mich.

Lenore.

Und Sie?

Lina.

Ja, ich? — Was hilfts, wenn wir einander lieben?
Ich darf doch nimmermehr den Vater so betrüben.

Lenore.

Das würd' es, meinen Sie?

Lina (die Augen im Brief).

Es brächt' ihn in den Sarg.

Lenore (schmerzlich bei Seite).

Ach! Gott!

Lina.

Was seufzest du?

Lenore (vor sich, doch laut).

Sarg? Ach, das wär doch arg!

Lina.

Es ist ein Unglück, daß ich ihn hab' kennen lernen,
Und — diese Mummerei! Hilf mir ihn nur entfernen!
Es ist ein toller Mensch; wagt Ehre, Leib und Blut,

Um nur mir nah zu seyn.

Lenore

(ohne darauf gehört zu haben, vor sich).

Das nimmt mir allen Muth!

Lina.

Er dringt auf ein Gespräch — Nein, das wird abgeschlagen.

Lenore (wie vorhin).

Stirbt er von Einem Mal, wie will er's zweimal tragen?

Das muß ich gleich — Mein Brief ist doch wohl noch nicht fort!

(Ab.)

Lina.

Lenore! Warte doch! — So wart doch, nur ein Wort.

(Eilt nach.)

Siebente Scene.

Franz, gleich darauf Fritz im Oberrock (oder Mantel) und Bedientenhut.

Franz.

Da fliegt ſie hin! Umſonſt hofft' ich, ſie gleich zu ſprechen. —
Sie nahm den Brief, ſie ſchien mit Luſt ihn zu erbrechen,
Dann nachzuſinnen! (Fritz ſteigt über die Mauer.)
Was — Was Teufel!

(Verſteckt ſich.)

Fritz (mit halbem Leibe ſichtbar).

Niemand da!

Franz (vor ſich).

Was will der Kerl?

Fritz (ſetzt ſich auf die Mauer).

Kein Hund und auch kein Menſch!

Franz (tritt vor).

O ja!
Steig' Er, mein lieber Freund, nur von der Mauer nieder.

Fritz (mißt ihn mit den Augen).

Das laſſ' ich bleiben, Schatz! Er hat mir ſtarke Glieder.

Franz.

Da oben kann Er doch nicht bleiben.

Fritz.

Vor der Hand,
O ja! Ich hab' die Höh', Er hat das flache Land;
Und will Er ſich durchaus zum Rückzug nicht entſchließen,
Werd' ich mit ſilbernen Kartätſchen Ihn beſchießen.

(Er wirft ihn mit Geldſtücken aus der Weſtentaſche.)

Franz

(mehrmals derb getroffen, ſchützt den Kopf mit den Händen).

Au! Iſt Er toll? — 's iſt gut! es ſchweigt die Dienerpflicht
Vor dem Geſchütz; ich ſeh', zu ſtehlen kommt Er nicht.

Fritz (noch auf der Mauer).

Nun, leſ' Er auf!

Franz.

Hat Zeit.

Fritz.

Er will noch mehr zu vielen?
's ist aus! die Batterie laß ich nie lange spielen.
Also — (Er springt herab.) Er dient hier?

Franz.

Ja. Und Er?

Fritz.

Ich spionir'!
Ich hab' etwas zu — (Faßt ihn beim Arm.) Freund!
Schaff Er die Gräfin mir!

Franz (sieht ihn groß an).

Wen?

Fritz.

Gräfin Lina. — Nun, was hat's mich anzuglotzen?
Will Er nicht gehn, so bleibt's.

(Will fort.)

Franz.

Nun, nun! Wer wird gleich trotzen!
Wer schickt Ihn denn?

Fritz.

Ich komm' in eigner Sache her.

Franz (mißt ihn mit den Augen).

In eigner? Er? — Wenn's noch das Kammermädchen wär!

Fritz.

Gilt gleich! Schick' Er mir die! — 's ist mir beinah noch lieber.

Franz (vor sich).

Das ist doch —

Fritz.

Nun, was ist's?

Franz.

Ich wundre mich darüber.
Liebt Er denn beide?

Fritz.

Ja, doch auf verschiedne Art.

Franz.

So? Wie denn?

Fritz.

Wenn Er noch die Neugier etwas spart,
Erfährt Er's ohne Müh'.

Franz.

Hm! Wann?

Fritz.

In wenig Stunden;
Merk' Er nur auf, womit der Graf wird angebunden
Heut, zum Geburtstag.

Franz.

Bringt Er ein Geschenk etwa?

Fritz.

Getroffen! doch es ist im Grund schon heimlich da.

Franz.

Ich wüßt' eins, das dem Herrn gewiß das liebste wäre.

Fritz.

Nun?

Franz.

Jungfer Lorchen.

Fritz.

Was? Er meint —?

Franz.

Ich seh' und höre.

Fritz (vergnügt).

Nicht möglich!

Franz.

Wie man's nimmt; 's kommt nur auf Lorchen an.
Der Graf, das hab' ich weg, setzt alle Segel dran.

Fritz.

Das wär der Teufel!

Franz.

Ja, auf den pflegt man's zu schieben,
Wenn etwa Unheil kommt aus Kommen, Sehn und Lieben.
Den Namen haßt sie nicht, das zeigte heute sich.

Fritz (fixirt ihn).

Wie meint Er?

Franz.

Einen Brief an Grafen Fritz soll ich —

Fritz (haſtig).

An Fritz? den geb' Er mir, der Graf ist in der Nähe.

Franz.

Nicht möglich!

Fritz.

So gewiß, als ich hier vor ihm stehe.

Franz (forschend).

Der Graf scheint Sein Rival.

Fritz.

Ich nehm's nicht so genau.

Franz.

Aha!

Fritz.

Nichts von Aha! Lenor' ist seine Frau.

Franz (erstaunt).

Was? Seine —

Fritz.

Ja, ich bin, wie ich hier steh' und gehe,
Ihr Mann, mithin Graf Fritz. — Was guckt Er?

Franz.

Ich verstehe
Kein Wort von allen —

Fritz.

Wir sind heimlich längst getraut,
Und heute wird's entdeckt. — Das ist's, wovor
mir graut.

Franz.

Und Sie vertrauen das dem unbekannten Jäger?

Fritz.

Dabei ist nichts gewagt. Macht Er den Zeitungsträger
Beim Vater, so bekommt Er hinter's Ohr den Lohn,
Dafür bin ich Ihm gut.

Franz.

Und Sie?

Fritz.

Ich bin sein Sohn,
Mir muß er schon verzeihn. Lenor' ist fein erzogen,
Auch ist ja, wie Er sagt, der Vater ihr gewogen.

Franz (bedeutend).

Ja; — aber!

Fritz.

Einerlei! ist er in sie verliebt,
So ist's sein eigner Fehl, den er dem Sohn vergiebt.
Ich brachte sie mit List in's Haus, nicht darum grade;

Doch hat sich's so gefügt, so ist's mehr Nutz als Schade.

Franz.

Wer ist denn Lorchen von Geburt?

Fritz.

Ihr Vater war
Ein Mahler in der Stadt, wo ich studirt. Vorm Jahr
Lern' ich sie kennen in der Werkstatt — und so weiter —
Man steigt von einer Sprosse zur andern auf der Leiter.
Ihr Vater starb bald drauf; (innig) die Arme weinte sehr;
Ich war ihr einz'ger Freund — nun hielt ich mich nicht mehr!
Ich schloß sie an die Brust, Weib nannt' ich sie — sie wollte
Nicht glauben, daß so schnell ihr Unglück enden sollte —
Mein Vater war entfernt; ich dachte: Frisch gewagt!

So ward's denn ausgeführt, kurz, wie man Amen
sagt.

Franz.

Sie sind ein guter Mensch.

Fritz.

So denk' ich.

Franz (bei Seite).

Darf ich's wagen
Ihm zu entdecken —?

Fritz.

Hast du mir etwas zu sagen?

Franz.

Ich — liebe, Graf.

Fritz (mit raschem Beifallnicken).

's ist recht!

Franz.

Lieb' über meinen Stand,
Wie Lorchen.

Fritz.

Nun, was thut's? dem Herzen folgt die Hand.

Franz (schüchtern).

Sie werden böse seyn.

Fritz.

Worüber denn?

Franz (ſehr verlegen).

Mein Beſter!

Ich —

Fritz.

Nun, ſo rede doch! Wer iſt's denn?

Franz.

Ihre Schweſter.

Fritz (fährt auf).

Was? Biſt du toll, Patron?

Franz.

Ich bin, wie Sie, verliebt;
Es iſt kein eigner Fehl, den mir Graf Fritz vergiebt.

Fritz.

Bewahre! Alles Ding muß haben Ziel und Maaße!
Livree! Pfui Henker! Das iſt ſelbſt zu toll zum Spaße.

Franz.

Mein Vater, lieber Graf, war Muſikus.

Fritz.

Ei was!

Franz.

Ich bin auf Urlaub nur in der Livree.

Fritz.

Wie das?

Franz.

Ich dien' als Kapitän in Königin Uhlanen.

Fritz.

Wie?

Franz.

Ja, ich habe Rang und Geld, nur keine Ahnen.

Fritz (höflich, doch leicht hin).

Herr Hauptmann, Sie verzeihn, wenn ich —

Franz.

Sie nahmen mich,
Wie ich mich gab.

Fritz (nachdenkend).

Ja, ja! Indeß — der Doppelstrich
Durch seine Rechnung, wird den Vater überraschen.
Euch kann er trennen, mir kann er den Kopf nur waschen.

Wie fangen wir das an? — Liebt Lina Sie?

Franz.

Ich fand
Noch nicht Gelegenheit —

Fritz.

Sie sind ihr unbekannt?

Franz.

Das nicht; wir sahn uns oft, als sie im Fräuleinstifte
Kostgängerin noch war, und meine Hoffnung schiffte
Leicht, wie der Kahn im Teich, zu ihr hinüber.
Da —
Auf einmal kam die Post, es komme der Papa,
Und sie erklärte mir mit trüben, feuchten Blicken:
Ich sollte nicht etwa ihr Grüß' und Briefe schicken —

Fritz.

Aha!

Franz.

Was blieb mir noch, als daß ich selber kam,
Und hier in Augenschein den Stand der Dinge nahm?

Fritz.

Bon, lieber Hauptmann! — Nun, das wird sich alles finden.
Ich komm', den Vater zum Geburtstag anzubinden;
Vielleicht schreibt meine Frau in ihrem Brief davon —

Franz (giebt ihm den Brief).

Hier!

Fritz (im Eröffnen).

Denn sie weiß nicht, daß ich selbst — das wußt' ich schon —
Das aber nicht — hm! hm! das ist mir ungelegen.
Er will nichts wissen von Geburts- und Namenstägen;
Er hat geleugnet, daß der seinige heut sei,
Und will nicht, daß ich ihn besuchen soll.

Franz.

Ei, ei!

Fritz.

Thut nichts! Zwar bin ich da; doch ob ich ihn besuche,

Ob nicht? das ſteht bei mir. —

(Er ſieht in die Kuliſſe, wo Albert und ſeine Manon abgegangen.)

Wer kommt dort, mit dem Tuche
Um's Haupt, als Blindekuh?

Franz.

Ah! Manon und Papa.

Fritz.

Wer wär das? — Iſt das Kind die Gouvernante?

Franz.

Ja.

Fritz.

Ein ſchöner Schwarzkopf!

Franz (zieht ihn nach ſich).

Fort!

Fritz.

Mit der möcht' ich ſchon ſpielen!

(Beide ab.)

Achte Scene.

Albert, mit verbundenen Augen. Manon führt ihn, und setzt sich mit ihm in die Weinlaube.

Manon.

So! — Da! — Nun sagen Sie mir, Lieber,
was Sie fühlen?

Albert (führt ihre Hand zum Munde).

Den Sammt von Manons Hand.

Manon (die Hand an sein Herz legend).

Auswendig, ja! Doch hier?
Nicht etwas Muth, mein Freund? nicht mehr
Vertraun zu mir?

Albert.

Beinah! Mir ist, als wär' ich noch mit dir im
Süden,
Krank, blind vom Weinen um den Engel, der
geschieden
Von meiner Seite war; geführt von deiner Hand,
Wie jetzt — Ach! damals schlief noch still und
ungekannt

Der Funk' in meiner Bruſt, der ſich zur Flamm' entzündet.

Manon.

Iſt's denn ſo ſchlimm, wenn man ſtatt Mitleid Liebe findet?

Albert.

Für mich? Ach ja! für mich!. Ich bin — bald vierzig; du

Kaum halb!

Manon (mit Liebe).

Sieh! darum band ich dir die Augen zu.
Du dünkſt dich alt nur, wenn wir Aug' in Auge ſtehen;
Damit du kühn mich liebſt, ſollſt du mich nicht mehr ſehen.

Albert

(zärtlich, indem er das Tuch abſtreifen will).

O, Manon!

Manon (hindert ihn).

Rühre mir an's Tuch nicht, ſonſt iſt's aus!
Blind bin ich dir gefolgt, ich geh' in deinem Haus

Zehn Tag' en masque einher; ich fügte mich geduldig
In deinen Willen — du biſt mir die Gründe ſchuldig.
Blind wirſt du mir geſtehn, was du aus Schaam verſchweigſt:
Warum du, was du fühlſt, nicht deiner Tochter zeigſt?

Albert.

Ach Gott! ſie iſt — ſo groß!

Manon (lächelnd).

Nun ja doch, ja! Nach deiner Beſchreibung dacht' ich mir ſie freilich noch viel kleiner.

Albert (verſichernd).

Sie war's!

Manon.

Ja ſieh, das wächſt. — Und warum wird dein Sohn
Nicht verbeſchieden?

Albert (ſeufzt tief).

Ach, mein Gott! ich ſeh' ihn ſchon

Im Geist vor mir; der Mensch ist ganz gewiß
ein Riese!

Manon.

Hör', wenn das Gründe sind, sind's doch allein
nicht diese;
Gieb bessere!

Albert (zögernd).

Ich schwur — bei meiner Laura Tod —
Die Lieb' auf ewig ab.

Manon.

Wirst du darüber roth,
So gelt' es um den Schwur, nicht, daß du ihn
gebrochen.

Albert.

Auch — hab' ich beiden oft von — Adel vor-
gesprochen —

Manon.

Aha!

Albert.

Und daß man stets ihn rein erhalten soll.

Manon (lacht).

Hab' ich es nicht gesagt? — Ihr Deutsche seid
doch toll!

Albert.

Ich nicht! ich denk' nicht dran!

Manon.

Du haſt's verſprechen müſſen,
Um eine Winzerin aus Languedoc zu küſſen:
Doch ob du's halten wirſt?

Albert.

Stets!

Manon.

Nun, ſo habe Muth,
Und ſag' den Kindern —

Albert.

Ja doch! ja! — Sei nur ſo gut,
Bereite Lina vor; ſo kann's nicht länger bleiben!
Sie mag dem — Wißbold dann, dem Sohn, die
Sache ſchreiben.

Manon.

Bereiten? Wozu das? Ich ſag's ihr lieber glatt —

Albert.

Nein, nein!

Manon.

Ich weiß, daß ſie darüber Freude hat.

Albert.

Kann ſeyn! Indeß — ich darf mein Anſehn
nicht verletzen;
Ich muß, wie alles kam, ihr auseinander ſetzen.

Manon.

Thu's gleich, ſie kommt.

Albert (erſchrickt).

Ach Gott!

Manon (aufſtehend).

Und hör', mir fällt was ein:
Bleib, wie du biſt!

Albert (nickt raſch mit dem Kopfe).

Ja! das iſt gut. — Laß uns allein!

Neunte Scene.

Albert. Manon. Lina und Lenore, zuletzt Franz. Manon geht Lina entgegen, und winkt lächelnd nach Albert.

Lina.

Was giebt's?

Manon.

Ein Spiel.

Albert (in der Laube).

Komm her, mein Kind! — Gehn Sie,
ma Bonne.

(Manon zieht sich mit Leonoren etwas zurück. Lina setzt sich zu Albert.)

Sag' mir doch, Lina — —

Lina.

Was?

Albert.

Sag' mir: Scheint denn die Sonne?

Lina.

Nein.

Albert (bestimmt).

Hm! Mir ist so warm!

Lina (will ihm das Tuch abnehmen).

Das ist vom Tuch.

Albert (hindert es).

Nein, laß!
Blind muß ich dazu seyn, (lacht gezwungen) ha,
ha! das ist der Spaß!

Manon (zu Lenoren).

Gieb Achtung auf den Spaß.

Lenore.

Ich werde nichts verlieren.

(Beide nähern ſich der Laube leiſe, und winken Lina, ſie nicht zu verrathen.)

Albert.

Mein liebes Kind, du wirſt was Seltnes an mir ſpüren.

Lina.

Ich?

Albert.

Traurig war ich, und jetzt bin ich — recht vergnügt.

Das wird dich wundern; nicht?

Lina.

Daß Zeit den Schmerz beſiegt?

O nein!

Albert.

Hat dir wohl ſchon ein junger Mann gefallen

Von deinem Stand?

Lina (betroffen, bei Seite).

Ah! — (Laut.) Nein, nicht Einer unter allen.

Albert.

Auch keiner unter dir?

Lina (bei Seite).

(Gott! weiß er —? (Bis zum Schreien steigernd.)

Nein, nein, nein!

Albert (hebt die Hände nach den Ohren).

Oh! — Blinde hören scharf, du brauchst nicht
so zu schrein. —
Nein, sagst du? das ist Schad', ich hätt' dir
sonst beschrieben,
Was mir in Languedoc die Traurigkeit vertrieben.

Lina.

Die Liebe?

Albert

(die erste Silbe bestimmt, die andern laut herausgestoßen).

Ja — ja, ja!

Lina (lächelnd).

Nun, ich hör' auch nicht schlecht,
Ob ich schon blind nicht bin. (Zu Manon.) Wie?
Spiel' ich denn so recht?

(Manon nickt.)

Albert (sehr verlegen).

Ja. — Ich bezog zur Kur ein Landhaus — auf dem Lande —
Ich lebte, wie ein Bau'r; das ist dort keine Schande.
Ein schönes Mädchen, des Gutsnachbars einzig Kind,
Gefiel mir —

(Manon berührt neckend seine Wange mit einer Weinranke, und legt sie ihm dann in die Hände. Er befühlt sie.)

Was ist das?

Lina

Sie fühlen's nicht? Es sind Weinblätter.

Albert (wirft sie halb unwillig weg).

Hm! — Nun ja! Des Mädchens Vater baute Wein — Langkork! — und sie half. Ich ging vorbei, ich schaute
Durch's Rebenlaub — ich sah noch damals, später kam

Das Augenübel erſt — Oh Gott! wie freundlich
nahm
Sie ſich des Kranken an!

Lina (mit Innigkeit).

Ich liebe ſie! Wie hieß ſie?

Albert.

Ma — Ma — Marie!

Lina.

Nun? Und mein Vater, hoff' ich, ließ ſie
Nicht unbedankt?

Albert.

Ich hab' das Mögliche gethan,
Ich — ich — ich habe ſie —

Lina.

Was?

(Franz tritt mit einem Brief auf.)

Albert.

Ich bin dicht daran:
Ich hab' ſie mit —

Franz.

Herr Graf!

Albert (heftig).

Was giebt's?

Franz.

Es bringt ein Reiter
Vom Grafen Fritz den Brief, Empfehlung —

Albert (ungeduldig).

Und so weiter!
(Zu Lina.) Nimm! (Zu Franz.) Marsch!

(Franz tritt zurück.)

Lina (hat den Brief aufgerissen).

Papa! Er kommt!

Albert (fährt heftig auf).

Was?

Lina.

Heute kommt er noch,
Heut, zum Geburtstag!

Albert (reißt das Tuch ab).

Zum —! Verdammt, so wollt' ich doch,
Daß — — und ihr Alle da? Ihr hörtet zu?

Lenore.

Ei freilich.

Albert (mit verbißnem Zorn).

Oh, das ist allerliebst!

Lina (auf den Brief deutend).

Das? Ja!

Albert.

Nein, 's iſt abſcheulich!
(Zu Manon.) Ma Bonne, nun iſt's nichts, rein nichts!

Lina.

Was iſt denn nicht?
Sind Sie denn bös auf ihn?

Albert (fährt ſie an).

Nicht doch! Mich blendet's Licht.

Manon (faßt ihn vertraulich bei der Hand).

Sie können beiden —

Albert (macht ſich los).

Nein, wenn der verdammte Junge
Im Haus iſt, bring' ich's nie und nimmer von der Zunge!

(Er geht raſch ab, alle ſtehn verwundert, außer Manon, welche lächelt. Der Vorhang fällt.)

(Ende des erſten Akts.)

Zweiter Akt.

Alberts Zimmer, eine Hauptthür, zwei Seitenthüren weit im Vorgrunde. An der Hinterwand ein Schreibepult, auf demſelben ein portativer Spiegel. Seitwärts ein Theetiſch.

Erſte Scene.

Albert. Lina. Friz in Reiſekleidern.

Albert

(ſehr geſchäftig mit ihnen eintretend).

Nur hier herein! Geht, geht! — Ich bin gleich wieder da! (Ab.)

Friz.

Schön, ſchön! — Er iſt noch wie ein Jüngling, der Papa;
Und wird heut vierzig!

Lina.

Still!

Friz.

Warum? Es ſteht geſchrieben

Auf unſerm Stammbaum, in dem großen Saale drüben.

Lina.

Den ſchloß er weg, ſobald er kam.

Fritz.

Das macht' er gut;
Das iſt ein Vorurtheil.

Lina.

Meinſt du?

Fritz.

Ja; Blut iſt Blut!

Lina.

Nicht wahr? Das denk' ich auch.

Fritz.

Was kümmern uns die Ahnen?
Du wirſt noch heute Braut vom Schönſten der Uhlanen.

Lina.

Ich? — Weißt du denn ſchon —?

Fritz.

Ja.

Zweite Scene.

Fritz. Lina. Albert. Dann Franz und Lenore, endlich Manon.

Albert (von außen).

Den Koffer dort hinauf!

Lina (tief seufzend).

Ach! mir ist angst!

Albert (wie vorhin).

Da ist der Zimmerschlüssel, lauf!

Lina.

Was wird das geben!

Fritz.

Sei du ruhig nur, ich mache
Das richtig ohne Müh', als wär es meine Sache.

Albert (rasch eintretend).

Du bist zu Hause, Fritz! (Küßt ihn.) Sei nochmals mir gegrüßt!

(Nach der Thür rufend.)

Franz!

Fritz (heimlich zu Lina).

Bös kann er nicht seyn; was hat er mich
geküßt!

Albert.

Franz! — Mache dir's bequem, mein Sohn.
(Schreit zur Thür hinaus.) Franz! Franz! (Franz
kommt.) Nun endlich!

Franz.

Sie riefen, gnäd'ger Herr?

Albert.

Ich denke, sehr verständlich.
Bedien' Er meinen Sohn. (Zu Fritz.) Du wirst
zufrieden seyn,
Der Bursch ist comme il faut. (Geht zur Thür.)
Lenore! Thee herein!

Fritz.

(will den Oberrock ausziehn, Franz will ihm helfen,
jener verbeugt sich).

Oh! Bitte sehr —!

Albert (der es bemerkt).

Hm! — Was machst du für Complimente
Mit dem?

Fritz.

's iſt wahr, ich bin — (Heimlich zu Franz.) Wenn
ich Sie nur nicht kennte!

(Franz geht nach dem Hintergrunde, um den Oberrock über einen Stuhl zu hängen. Lenore tritt mit dem Thee ein, er macht ihr eine Verbeugung voll Reſpekt. Sie erwiedert ſie mit Anſtand, gleich drauf aber ſcheint jedes ſich darüber zu verwundern, daß es gekannt iſt.)

Albert.

Rauchſt du Tabak, mein Sohn?

Fritz.

Manchmal Cigarren.

Albert.

Ja?
Nun wart', wenn ich nicht irr', ſo hab' ich welche da.

(Er ſucht im Pult, wobei er den Zuſchauern völlig den Rücken kehrt. Lenore iſt am Theetiſch; ſie hat mit Fritz durch die Augen ſich begrüßt.)

Fritz

(will die Stellung ſeines Vaters nutzen und ſie küſſen).
Mein Lorchen!

Albert (dreht ſich um).

Alle Welt!

Lenore (ſtößt Fritz weg).

Herr Graf!

Fritz (verlegen).

Ich bitte ſehr —!

Albert.

Dort Compliment' und nun ſo sans façon mit der?

Sehr burſchikos!

Fritz (wieder gefaßt).

Papa, von ſolchen Roſenlippen,
Wer widerſteht, im Flug den Honig wegzunippen?
Bei mir liegt das im Blut, und — von wem hab' ich das?

Albert.

Hm, hm! Nun, nun!

Fritz (ihm ganz nah).

Ich muß Sie doch gleich fragen —

Albert.

Was?

Fritz.

Gehört der Schwarzkopf, der am Garten mich
gegrüßet,
Auch in das Haus?

Albert.

Hm! ja.

Fritz.

Gut! der wird auch geküſſet!

Albert (bei Seite).

Daß Gott erbarm! (Will ernſt reden.) Mein Sohn!
— Nun davon ſprechen wir
Ein andermal.

Fritz.

Recht gern; ich bleib' ja lange hier.

Albert.

Kannſt du denn?

Fritz.

Ferien ſind im Hofgericht, vier Wochen,
Auch wird wohl ohne mich Unrecht für Recht
geſprochen;
Die graue Weisheit hört nicht auf den jungen
Herrn.

Albert.

Nun, nun, verſäum' nur nichts; das ſäh' ich doch nicht gern.

(Er bemerkt, daß Franz, welcher die ganze Zeit über Lina ſich zu nähern geſucht, und ein Augengeſpräch mit ihr gehabt hat, der jungen Gräfin die Hand küßt.)

Wa — Franz! Was macht Er da?

Franz (ſehr verlegen).

Ich — Ihre Gnaden waren
So gnädig, weil Sie es durch mich zuerſt erfahren,
Daß der Herr Bruder käm', mir — (er zeigt ein Stück Geld) Geld zu geben —

Albert.

Man
Küßt ſolchenfalls das Kleid, die Hand ſteht Ihm nicht an.

Manon (außen).

(Graf Albert!

Albert (ärgerlich).

Oh!

Fritz.

Iſt das der Schwarzkopf?

Albert (kurz abfertigend).

Ja, zu dienen.

(Nach der Thür ſprechend.)

Gleich!

Fritz (will hinaus).

Ah, da muß ich gleich —

Albert (hindert ihn, ſtreng).

Du wirſt dich's nicht erkühnen!

Manon

(dicht vor der Thür, doch ohne ſichtbar zu ſeyn).

Darf ich nun kommen, mir den Rieſen zu beſehn?

Fritz (faßt den Vater beim Arm).

Den Rieſen? Meint ſie mich?

Albert.

Was weiß ich? Laß mich gehn!

(Manon tritt ein.)

Fritz.

Ah!

Albert.

Lieber Gott, ich bat Sie doch, Sie möchten warten!

Manon.

Ja, lieber Gott! Was sollt' ich in dem leeren Garten?

Fritz (in galanter Attake).

Die schönste Blume, die ihn jemals hat geziert!
Ich muß sie küssen! —

Manon (tritt zurück, mit Würde).

Graf!

Fritz (entwaffnet, zu sich selbst).

Sieh 'mal! Sie imponirt!

Manon (fein).

Zart und empfindlich, wie die Blumen, sind die Frauen;
Drum nimmt ein artig Kind vorlieb mit dem Beschauen.

Albert (befriediget, fast schadenfroh).

Da hast du's! Merk's!

Fritz (zieht das Taschentuch, und legt es zurecht).

Papa! — Ich bitte — binden Sie

Mir doch die Augen zu mit dieſem Tuche.

Albert (eilet).

Wie?

Frin.

Wie? — So!

(Er bindet ſich das Tuch.)

Albert.

Ich glaube, Du —

Frin.

Iſt das Viſir geſchloſſen,
So wächſt der Muth zum Kampf.

(Er nähert ſich Manon.)

Albert.

Wozu die Narrenpoſſen?

Frin

(zwiſchen ihm und Manon, deklamirt nachfolgenden Scherz).

Amor, um das Aug' die Binde,
Lief nach ſeinem Ziel, dem Kuß.
Die Vernunft, gemeſſnen Schrittes,
Kommt denſelben Weg gegangen,
Und — es ſtößt an ſie der Blinde.

„Ausbund du von einem Kinde!“
Ruft ſie, „warum läufſt du blind?“
Amor, ſie am Stil erkennend,
Spricht zu ihr, beſcheidnen Sinnes:
„Ich muß blind ſeyn, daß ich finde.“

„Wie die Wolke zieht im Winde,
„Flieht des Mädchens Luſt — das Licht.
„Wenn der Knabe ſchließt das Auge,
„Daß es ſeinen Sieg nicht ſchaue,
„Wird die Sprödeſte gelinde.“

Nicht wahr, ſchön Manon?

Manon.

Nein, du irrſt, mein blindes Kind!
Die Liebe ſiehet, nur die Eigenlieb' iſt blind,
Und wo ſie wähnet, daß ſie Herz und Sinn gerühret,
Wird ſie als Blindekuh, wie billig, ausgeführet.

(Sie führt während der folgenden Verſe den jungen Grafen, dem ſie während der vorhergehenden raſch und gewandt die Hände mit ihrem Taſchentuche zuſammen gebunden, mit zunehmender Geſchwin-

digkeit auf der Bühne, beſonders um die anweſenden Perſonen herum, wobei dieſer die Beine, aus Beſorgniß, ſich zu ſtoßen, immer höher hebt.)

Links — rechts — und wieder links; erſt langſam
— dann geſchwind —
Geſchwind! — geſchwind!

(Sie nimmt laufend die Richtung nach der Thür.)

Fritz.

Wohin?

Manon

(indem ſie mit ihm durch die Hauptthür läuft).

Hinaus, wo Stufen ſind!

(Beide ab.)

(Alle haben gelacht; ſobald ſie fort ſind, werden Albert und Lenore unruhig.)

Albert.

Daß dich! — Im Ernſt, ſie läuft mit ihm die
Treppe nieder. —

(Zu Lina.)

So lauf doch nach, mein Kind.

Lina (noch lachend).

Sie kommen ja wohl wieder.

Albert

(unentſchloſſen von der Thür zurückkommend, vor ſich).

Ob ich —?

Lenore (ſehr unruhig).

So gehn Sie doch!

Albert (froh über dieſen Ausſchlag).

Meinſt du? Es iſt auch wahr;
Er könnt' ein Unglück —

(Er geht nach der Thür.)

Lenore

(ſetzt eine Taſſe klirrend nieder und eilt fort).

Ja, das könnt' er!

(Sie läuft noch vor Albert ab).

Lina (vor ſich).

Sonderbar!

(Will nach.)

Dritte Scene.

Franz. Lina.

Franz (sie zurückhaltend).

Nein, Gräfin, diese Gunst, die mir der Zufall gönnte,
Laß ich nicht ungenutzt.

Lina (ängstlich).

Herr Hauptmann! Gott, man könnte —
Sie sind als Domestik —

Franz.

Gewiß nicht lange mehr.
Mein Unglück — oder Glück — führt Ihren Bruder her,
Der drauf besteht, daß sich mein Wunsch zuerst entdecke,
Damit, was er gethan, den Vater minder schrecke.

Lina.

Was hat er denn gethan?

Franz.

Das ahnen Sie nicht?

Lina.

Nein.

Franz.

Er liebt Lenoren, und ſie iſt auf ewig ſein.

Lina.

Wen ſagen Sie?

Franz.

Lenor' iſt ſeine Frau; er wollte
Vor einer Stunde, daß ich's noch verſchweigen ſollte;
Doch etwas andres will er jeden Augenblick,
Und zum Verhehlen hat er gänzlich kein Geſchick,
Das hab' ich jetzt geſehn. — Drum bin ich hier geblieben,
Um zu erfahren, ob — (bittend) ob Lina mich kann lieben?

Lina.

Gott, ich bin ſo beſtürzt.

Franz.

Sie ſehn, was ich gethan;
Mich trieb der Trennung Schmerz, nicht überdachter Plan —

Lina.

Das merk' ich: denn wohin soll Ihre Maske führen?
Zu Vaters Herzen nicht.

Franz.

Das Ihre wollt' ich rühren,
Mich Ihnen nahen, und „Ja" hören, oder — „Nein." —
Nein? — (Als Lina schweigt, voll Hoffnung.) Ja?

Lina.

Mein Vater wird entsetzlich böse seyn
Auf Fritz.

Franz.

Nun ja; allein das wird vorüber gehen,
Und glücklich werden Sie in Lorchens Arm ihn sehen.

Lina (mit einem leisen Seufzer).

Ich gönn's ihm.

Franz.

O, ich auch. — (Sie beobachtend.) Nach eigner Wahl vermählt,
Das ist ein großes Glück.

Lina.

Der Menſch hat ſchwer gefehlt.

Franz.

Und doch wird ihm verziehn.

Lina (lebhaft).

Sie können mir's bezeugen:
Das hätt' ich nicht gethan.

Franz.

Nein!

Lina.

Ich bin auch mein eigen,
So gut, wie er.

Franz.

Gewiß.

Lina.

Der Vater liebt auch mich,
So gut, wie ihn.

Franz.

Mehr, mehr!

Lina.

Lenor' iſt bürgerlich,

Franz.

Oh, stark! und nicht einmal im Stand, zu avan
ciren
Vom Hauptmann zum Major.

Lina.

Er denkt, mich anzuführen;
Ich soll zuerst in's Bad, ob's lau ist oder heiß?

Franz.

Viel besser umgekehrt. Wenn erst der Papa
weiß,
Was er **verzeihen** muß, so wird er auch er
lauben,
Was er **verbieten kann.**

Lina.

Nicht wahr, man sollt' es glauben?

Franz.

Ja wohl!

Lina.

Wohlan denn, so entdecken Sie das Ding
Dem Vater.

Franz (verlegen).

Ich?

Lina.

Ja.

Franz.

Was?

Lina.

Daß Fritz ihn hinterging.

Franz.

ſoll das — ?

Lina.

Freilich.

Franz.

Ich ſoll heimlich ihn verrathen?
der ſich mir vertraut?

Lina.

Da Sie's bei mir ſchon thaten,
um beim Vater nicht?

Franz.

Das will mir doch nicht ein;
ſcheint mir ſo ein Stück von Bubenſtreich
zu ſeyn.
aber könnten wohl —

Lina.

Ich? Nein, das will nicht gehen.

Franz.

Sie könnten ja für ihn gleich um Verzeihung flehen.

Lina.

Das könnt' ich, das iſt wahr; — ich könnte neben an
Abwarten, bis er hier allein iſt

Franz.

Schön! Und dann? —
Darf ich — in Uniform — mich ihm zu Füßen werfen,
Um Lina's Hand zu flehn? Darf ich das?

Lina

(nach dem Zögern der Schaam, mit Händedruck).

Ja, Sie dürfen.

(Rechts ab in's Kabinet.)

Vierte Scene.

Franz. Fritz. Lina im Kabinet.

Franz (nach Lina's Abgange jubelnd).

Victoria!

(Er ſtößt in der Mittelthür an Fritz.)

Fritz.

Pardon!

Franz.

Verzeihung, lieber Graf! —
Wie war es mit dem Kuß?

Fritz (leicht).

's war nichts, ſie hielt ſich brav;
Auch kam die Frau dazu, und der Papa. — Ich ſinne
Jetzt drauf, was ich zum Heil der Liebenden beginne.

Franz.

So?

Fritz.

Ja. Der Vater kommt; merk' ich ihn hier allein,

So ſprech' ich mit ihm. (Links deutend.) Hier geh' ich indeß hinein.

Franz.

Ich dächte doch, nicht gleich —

Fritz.

Doch, doch! Sie müſſen gehen,
Wenn er allein kommt, und vor'm Zimmer Wache ſtehen,
Damit das Frauenvolk uns vor der Zeit nicht ſtört.

(Geht in das Kabinet links.)

Franz.

Ich dächte —

Fritz.

Er kommt gleich. (Ab.)

Franz (läuft eilig an Lina's Thür).

Bſt! — Haben Sie gehört?

Lina (von innen).

Was denn?

Franz.

Fritz — der Papa! ich hör' ihn auf den Stufen.

Fünfte Scene.

Albert. Franz.

Albert.

Kein's hier? — Er mag mir Ein's von meinen Kindern rufen.

Franz.

Ein's? Welches?

Albert (vor ſich).

Hm! Man fängt gern mit dem ſchwerſten an — (Laut.) Den Fritz.

Franz

(geht langſam und kehrt um, ſich vergeſſend).

Bemühn Sie ſich doch lieber ſelber hinan In ſeine Stube.

Albert (auffahrend).

Was? Er kann ſich unterſtehen?

Franz (äußerſt verlegen).

Ich — ich — ich dachte —

Albert (ſchreiend, laut).

Was?

Franz.

Ich will gleich zu ihm gehen.

(Läuft ab.)

Sechste Scene.

Albert. Lina und Fritz anfangs in den Kabinetern.

Albert (unter der Hauptthür).

Impertinenter Menſch! Lauf' Er, ſonſt will ich Ihn!

Fritz

(guckt mit dem Kopf aus dem Kabinet).

Er zankt! Das Wölkchen laſſ' ich erſt vorüberziehn.

(Er verſchwindet wieder.)

Albert (kommt zurück).

Ich hab' mich echauffirt. — Nun, 's iſt recht gut. — Ich wollte,

Fritz wär gleich da, ich bin jetzt grade, wie ich ſollte;

Bewegtes Blut macht Muth! — Wenn er ſich unterſteht,
Und eine Miene zieht, ſo ſeh' er, wie's ihm geht! —
Ich ſag's ihm rund heraus; was brauch' ich's zu zergliedern?
Bekäm' er Dutzende von Schweſtern noch und Brüdern,
Er bleibt doch immer reich. —
(Er fährt in die Taſche nach dem Pultſchlüſſel.)
Wart', ich beweiſ' ihm das Gleich ſchwarz auf weiß!
(Er ſucht im Pult, den Rücken ganz nach den Zuſchauern.)

Lina
(mit dem Kopf aus dem Kabinet).

Er geht wohl? Nein, er ſucht etwas.
(Wieder weg.)

Albert (noch ſuchend).

Wo hab' ich —?

Friz
(wie Lina aus dem Kabinet ſprechend).

Geht er? — Nein, er kramt in den Papieren.

Albert

(kommt mit Papieren vom Pult, und ſetzt ſich).

Warum ſoll Schönheit mich, und Unſchuld nicht
mehr rühren?
Gefällt ſie ihm doch ſelbſt. — Doch — eben dar-
aus kann —
Wird — muß — nichts Gut's entſtehn; drum,
Albert, ſei ein Mann;
Sprich! auf der Stelle, ſprich! — Wo bleibt er
nur? — Ich ſehe,
Beim Warten wächſt der Muth nicht ſonderlich —
(Er ſteckt die Papiere in die Taſche, und ſteht auf.)
Ich gehe.

Fritz und Lina

(treten zugleich heraus und rufen, als Albert nach an
der Hauptthür iſt, zugleich).

Papa!

Albert (dreht ſich ſchnell um).

Wer da?

Fritz und Lina (einander erblickend).

Verwünſcht!

Albert (vor ſich).

Hm! Beid' auf Ein Mal? Das
Iſt nichts — Und doch! — So macht's die Stirn
nur Ein Mal naß.

(Er geht vor. Lina ſteht ihm rechts, Fritz links.)

Wißt ihr, daß ich nach euch geſchickt?

Lina.

Nach mir?

Albert.

Nach beiden. —

(Nach einer Pauſe der Verlegenheit.)

Wollt ihr etwas von mir, ſo ſagt's! Ich kann's
nicht leiden,
Wenn man verlegen iſt.

Lina (ſchüchtern).

Ich wollt' ein Wort allein —

Fritz.

Ich auch; indeſſen — Sie befehlen etwas?

Albert.

Nein!

Lina (will gehn).

Komm, Fritz!

Albert.

Nein! — Setzt euch!

(Fritz setzt sich links vom Schauspieler, wo er stand, in einen Sessel. Lina setzt sich, dicht an ihn rückend, auf einen Stuhl, so daß der Vater immer beide Gesichter zugleich sieht, welches ihn inkommodirt.)

Nun, was sitzt ihr da so dichte
Beisammen, wie — verliebt?

(Lina rückt etwas von dem Bruder weg.)

Fritz (vor sich).

Was wird aus der Geschichte?

Albert (zu Lina).

Schenk' eine Tasse Thee mir ein!

(Lina geht zum Theetisch, Albert kann dem gespannten Blick des Sohnes nicht begegnen, und fällt in Zerstreuung.)

Lina

(bringt die Tasse, das Gefäß mit der Kreme in der Hand).

Befehlen Sie
Weiß?

Albert (ohne aufzuſehen).

Roth!

Lina.

Roth, Vater?

Albert (konfundirt).

Ich — — ich war auf Wein aus. Sieh,
Man trinkt ihn jetzt im Thee bei großen Aſ-
sembleen,
Auch Rum! von Petersburg bis zu den Pirenäen.—
Sagt mir, wißt ihr wohl noch, was ich im er-
ſten Schmerz
An Laura's Sarge ſprach?

Lina.

Ich nicht, mir brach das Herz.

Friz.

Mich dünkt, Sie weinten —

Albert.

Recht!

Friz.

Und ſchwuren, daß die Ehe,
Die Gott getrennt, für Sie bis in den Tod
beſtehe.

Albert.

Hm! Hätt' ich das gesagt?

Lina (die sich wieder gesetzt).

Ja, ich erinnre mich.
Sie küßten dann den Fritz und sprachen: „Sohn, auf dich
„Sieht Bodo, unser Ahn, jenseits der Sterne nieder.
„Mit mir verdorrt sein Stamm, gieb einst ihm Leben wieder,
„Und rein erhalte, was in Deutschland tausend Jahr
„Der Stolz der Ritterschaft, und ohne Makel war."

(Albert steht unruhig auf.)

Fritz (schnell).

Das hab' ich nicht gehört! Dich schloß er in die Arme,
Du werdest, sprach er, bis der Tod sich sein erbarme,
Ihn nicht verlassen, ob ein Fürst die Hand dir böt'.

Lina (ſteht auf).

Das iſt nicht wahr!

Fritz (ſteht auch auf).

O ja, von Wort zu Wort! da ſteht
Der Vater, frag' ihn ſelbſt.

Albert.

Setzt euch, ſetzt euch, ihr Kinder. —
(Es geſchieht.)
Der Schmerz iſt — Poeſie, und manches iſt geſchwinder
Geſagt, als ausgeführt. Auch ändert ſich die Zeit.
Der Staat braucht Menſchen, und — der Adelſtand verleiht
Nicht mehr allein das Recht zu hohen Ehrenſtellen.
Man kann — kurzum, die Welt fängt an, ſich aufzuhellen.

Fritz.

Nicht wahr? der Bürger wird jetzt Hauptmann —

Albert.

General!

Fritz.

Und eine Gräfin wünscht ihn heimlich zum Gemahl.

Lina (pikirt).

Ja! Grafen sieht man jetzt mit Zofen sich vermählen.

Albert.

Warum nicht gar!

Fritz (bei Seite).

Verdammt! der Franz kann nichts verhehlen.

Albert (einlenkend).

's ist wahr, Erziehung macht den Menschen; Bürgersmann

Und Bauer weiß das jetzt, und thut drinn, was er kann. —

Seht meinen Jäger an! Wahr ist's, er ist zu Zeiten

Ein wenig grob: allein wie viele Grafen reiten

So elegant, wie er? Er ficht auf Stoß und Hieb,

Liest, schreibt, spricht Sprachen — kurz, ich hab' den Burschen lieb.

Lina.

Ich auch, Papa!

Albert (ſieht ſie groß an).

Du? Hm! das kannſt du bleiben laſſen!
Das iſt — das führt — (Bei Seite.) Ich muß ein
andres Ende faſſen. —
Hm! Wovon ſprachen wir?

Fritz.

Von der Erziehung.

Albert.

Ja!
Da iſt zum Beiſpiel auch die Leonore.

Fritz (bei Seite).

Ha!

Albert.

Sie tanzet, ſingt und malt. — — Was würdet
ihr wohl ſagen,
Wenn — wenn ſie mir gefiel'?

Fritz.

Hm! das ließ' ſich ertragen.

Albert.

Ja, wenn ſie mir gefiel', mein' ich, und — wenn
ich dann
Sie euch — zur Mutter gäb?

Fritz (fährt auf vom Stuhl).

Nein, das geht gar nicht an!

Albert (eben ſo).

Warum nicht?

Lina.

Er hat Recht, Papa, das wär' unmöglich!

Fritz.

Der Stand!

Lina.

Die Jahre!

Albert

(böſe und verlegen zugleich).

Geht! Geht, ihr ſeid unerträglich!

Lina.

Erlauben Sie —

Albert.

Nichts, nichts!

Fritz.

Ein Wort nur!

Albert (ſehr ernſt).

Laß mich jetzt!

Fritz (vor ſich).

Blitz! Er hat ſie im Ernſt ſich in den Kopf geſetzt.

(Mit Lina ab.)

Siebente Scene.

Albert, dann Lenore.

Nein, 's geht nicht! Beelzebub verhindert das Gelingen! —
Ich plag' mich, das Geſpräch von weitem drauf zu bringen;
Der Weg, ſo denk' ich, führt geradezu auf's Thor,
In das ich will; da fällt mit Eins der Schlagbaum vor.
Ich hatt's mir in Paris ganz anders vorgenommen;
Ich kaufte Kleider, Schmuck: ſie ſollt' als Gräfin kommen —

„Da, Kinder, küßt die Hand!“ — — Man iſt
auf Reiſen doch
Viel freier, als zu Haus! — doch halt! Könnt'
ich nicht noch —?

Lenore (erſcheint an der Hauptthür).

Er iſt allein. Ich thu's; ich weiß nicht, was ich
ſchwanke.

(Ab.)

Albert (deutet auf das Kabinet rechts).

Iſt denn nicht alles hier im Mahagonischranke? —
Laß ſehn! —

(Er geht, die Schlüſſel in der Taſche ſuchend, hinein.)

Achte Scene.

Lenore (allein).

(Sie kommt mit einem verhängten Portrait.)

Er geht. — Hieher kommt er doch wohl
zurück? —
Waa' ich's? — Entſcheidend iſt der flücht'ge Au-
genblick.

Er kann mit ſchlimmen Wort die Bürgerdirne
nennen,
Den Sohn verſtoßen — kann vielleicht — die
Ehe trennen!
Und hätt' er Unrecht? — Nein! — Der tolle
Menſch beſchrieb
Mir ihn ganz anders, als er iſt. Ich hab' ihn
lieb!
Hätt' ich ihn ſo gekannt, nie hätt' ich mich ent-
ſchloſſen
Zu kontrebander Eh', zu ſolchen Faſtnachtspoſ-
ſen. —
Und wie erfährt er's, kommt es durch den
Fritz heraus?
Erſt zaudert er, und dann — Plump! mit der
Thür in's Haus.
Zum Herzen ſpricht das Herz; ich wag's in
Gottes Namen. —
(Sie ſieht nach den Fenſtern und ſetzt einen Stuhl
zurecht, um das Bild in's gehörige Licht zu ſtellen.)
Hier ſtell' ich's auf. —

Neunte Scene.

Albert. Lenore, zuletzt Manon.

Albert.

Mein Kind, was haſt du da zu kramen?

Lenore.

Herr Graf, Sie klagten jüngſt, daß hier kein Mahler ſei,
Sie in dem jetzigen Koſtüm zu mahlen.

Albert.

Ei!
Du haſt wohl ſelber —

Lenore.

Ja.

Albert.

Ich hab' dir nicht geſeſſen!

Lenore.

Das Werk iſt mangelhaft, ſehr mangelhaft — indeſſen —
(Mit Herzlichkeit.)
Der milde Geiſt, der aus Graf Alberts Augen ſtrahlt,

Hat meinem innern Aug' das theure Bild gemahlt;
Seit ich Sie sah, ist es nie mehr von mir gewichen;
Vielleicht erkennen Sie's in meinen Pinselstrichen.

(Sie enthüllt das Portrait.)

Albert (betrachtet es innig vergnügt).

Lenore! — Sieh 'mal an! — Halt doch den Spiegel hin!

(Lenore holt ihn und tritt damit neben das Bild.)

Sieh, sieh! das wußt' ich nicht, du bist ja Meisterin.
Ich bin es Zug für Zug! — — — (Auf den Spiegel deutend.) Das Glas ist etwas trübe.

Lenore.

Ich will es gleich —

Albert.

Nein, nein! Laß das nur, meine Liebe!
Der Spiegel ist verbleicht im unbewohnten Haus,
Ich weiß das schon. — Hier seh' ich etwas frischer aus;

Das iſt kein Fehler: denn ich bin's nach meiner Reiſe. —

Wer lehrte dich?

Lenore.

Es iſt das Erbtheil einer Waiſe;
Mein ſel'ger Vater war ein Mahler.

Albert.

Armes Kind.

Du biſt auch mutterlos?

Lenore (mit feuchtem Blick zum Himmel).

Ja, beide Eltern ſind —
Hinüber!

Albert.

Hinterließ er nichts, der Mann?

Lenore.

Der Mahler
Trifft auf Bewund'rer oft, doch ſelten auf Bezahler. —
Wir brauchten wenig nur; ſein Stolz und ſeine Kunſt
Rang nach Unſterblichkeit, nicht nach der Reichen Gunſt. —

(Mit Thränen im Auge.)

Unſterblichkeit? ſo nennt's der Künſtler eitles
Wähnen! —
Mir — ſtarb er! — Gnäd'ger Herr, verzeihn
Sie meine Thränen! —

Albert (gerührt).

Du gute Tochter, du! Hier iſt nichts zu verzeihn.

Lenore.

Ach! viel, viel!

(Sie will ihm die Hand küſſen. Manon erſcheint.)

Albert.

Nein, den Mund!

(Küßt ſie, und ſieht ſie dann wohlwollend an.)

Ich will dir Vater ſeyn.

Lenore (tief bewegt).

Oh, gnäd'ger Herr! — Jetzt — jetzt — Wie ſoll
ich Worte finden?

Manon.

Ha, ha! Wollt ihr euch nicht die Augen erſt
verbinden?

Albert.

Ab, Manon!

Lenore (bestürzt).

Gott, das kann ein Mißverstand —

Manon (lacht).

O nein!

Doch wundert's mich; er hat die Kinder lieber klein.

Albert (freundlich zu Lenoren).

Ruf Lina mir und Fritz.

Lenore.

Gleich?

Albert.

Ja. (Lenore geht).

Zehnte Scene.

Manon. Albert.

Manon.

Was soll geschehen?

Albert (zeigt ihr das Bild).

Sieh her! Das macht mir Muth, die Sache zu gestehen.

Ich bin ſo alt nicht, wie?

Manon.

Das blaſſe Angeſicht
Des Kranken rührte mich; ich brauche dieſes nicht.

Albert (voll überwallender Liebe).

O, theure Manon! — — Jetzt thu' Eins mir zu gefallen!

Manon.

Was?

Albert.

Zieh dich glänzend an, und ſchmücke dich mit allen
Brillanten, die ich hier dir hab' zurecht gelegt;
Und wenn du fertig biſt, ſo huſte, wie man pflegt,
Wenn man ein Zeichen giebt.

Manon.

Nun? Wozu ſoll das führen?

Albert.

Thu's mir zu Liebe, Kind; ich — ich will imponiren
Den Kindern! — Komm nur, komm! Sieh, es iſt alles da!

Manon.

Nun denn!

(Er führt sie in das Kabinet rechts.)

Eilfte Scene.

Lina und Lenore, dann Fritz, bald darauf Albert. Manon und später Franz in den Kabinetern.

Lina.

Du meinst?

Lenore.

Er ist höchst gnädig, der Papa.

Lina (links deutend).

So führ' den Hauptmann gleich von außen in dieß Zimmer.

Lenore (geht und begegnet Fritz).

Fritz.

Wohin?

Lenore.

Jetzt sei gescheit! (Ab.)

Fritz.

Gescheit? das bin ich immer.

Albert

(tritt ein, und wird gleich etwas verlegen).

Sieh doch, ihr seid schon da?

Lina.

Wir waren ja nicht weit.

Albert (vor sich).

Hm! Mich zu fassen, läßt man mir doch niemals Zeit.

Lina (heimlich).

Was mag er wollen, Fritz?

Fritz.

Er wird uns wohl erzählen,
Daß er mit meiner Frau Lust hat sich zu vermählen.

Albert (vor sich).

Ausholen muß ich weit, damit sie Zeit gewinnt.

Fritz (vor sich, den Vater seitwärts ansehend).

's kommt nie viel Klug's heraus, wenn man sich lang besinnt.

Albert.

Was siehst du mich so an? so finster?

Fritz.

Oh, ich bitte —

Albert

(weist ihm einen Sessel an in der rechten Ecke des Vorgrundes).

Nun, setz' dich, so! (zu Lina.) Du hier!

(Er deutet auf den Sessel gegenüber, und holt sich einen Stuhl.)

Ich setz' mich in die Mitte.

Fritz (aufstehend).

Bequemer sitzt sich's hier.

Lina (ebenfalls aufstehend).

Auch hier.

Albert.

Nein, es genirt,
Wenn ihr euch, wie vorhin — kurz, ich bin gut placirt.
Ich bin allein, mit wem ich will, wie ich mich drehe;
Der, so zu sagen, ist nicht da, den ich nicht sehe.

Fritz.

Nun, wie Sie wollen.

(Fritz und Lina ſetzen ſich wieder.)

Albert (nach einer kurzen Stille).

Hört! Wißt ihr, — wie alt ich bin?

Fritz.

Ja, neun und dreißig.

Lina.

Nein, erſt acht.

Fritz.

Wo denkſt du hin?

Ich bin ſchon zwanzig.

Lina.

Ich erſt achtzehn.

Fritz.

Ich entſcheide

Hierin, du nicht!

Albert.

Ha, ha, ihr irrt euch alle Beide.

Ich werde vierzig heut.

(Er holt das Bild, und hält es erſt Fritz, dann Lina vor.)

Sieht man mir's an? — Schaut her!

Lina.

Ihr Bildniß! Wer hat das gemahlt?

Albert.

Ja, rathet, wer? —
Lenore!

Fritz (bei Seite).

Ah, nun kommt's! 's ist ein verdammter Handel!

Albert.

Ich bin noch rüstig; doch ist leider alles Wandel
Hienieden.

Fritz.

's wär' auch schlimm, wär' alles einerlei.

Albert.

Glaubt ihr, zum Beispiel, daß — daß — daß es
spaßhaft sei,
Wenn euer Vater sich — zum zweitenmal ver-
mählte?

Lina.

Behüte!

Fritz.

's käm drauf an, wie viel sie Jahre zählte.

Albert (zu Lina gewendet).

Nun, setzen wir, sie wär — gesetzt, es träfe sich:
Mit dir zusammen wär sie just so alt als ich.

Fritz.

Thut zwei und zwanzig.

Albert (wendet ſich zu ihm).

Recht! — Wär's nicht, wie Gottes Finger?
Macht's nicht den Unterſchied ſo gleichſam wie geringer?
Der Mann genau ſo alt, wie Frau und jüngſtes Kind!

Fritz.

Da ſeh' ich nichts darin.

Albert (ärgerlich).

Nichts? Nun, ſo biſt du blind!

Fritz.

Auch macht's ja umgekehrt das Mißverhältniß ſchlimmer:
Denn wenn Sie ſechzig ſind, ſo iſt das Frauenzimmer
Dann achtzig, wenn man ſo der Jahre Zahl addirt.

Albert.

Warum?

Fritz.

Weil jedes Jahr sie zwei Jahr alter wird.

Albert (vor sich hinsehend).

Ja, das ist wahr!

Franz (im Kabinet links hustend).

Hem, hem!

Albert (fährt auf, nach Fritz gewandt).

Wo war das Husten, Kinder?

Fritz.

Dort!

Lina.

Ich — verzeihn Sie — hem!

Albert.

Schon gut.

Franz (wie vorhin).

Hem!

Lina

(unwillig gegen die Kabinetsthür).

Hem!

(Dieses Husten muß den Sinn von Still doch! geben.)

Albert (vor sich).

(Beschwinder

Wär sie ja, wie der Wind, wenn sie schon fertig wär. —

Wo waren wir denn?

Friz.

Beim Addiren.

Albert.

Davon mehr
Ein andermal; genug, 's ist mein Geburtstag heute.
Zum Angebind' erhielt ich, was mich herzlich freute:
Dieß Bild!

Friz (bei Seite).

Die Mahlerin hätt' er gern obendrein.

Albert.

Ihr gebt mir nichts —?

Lina.

Ach Gott! ich möchte wohl — allein —

Friz.

Ich auch, nur weiß ich nicht —

Albert.

Nun, gebt euch nur zufrieden;
Empfang' ich nichts von euch, so hab' ich euch beschieden.

Was euch — ſo Gott will! — recht erfreuen wird.

Lina.

Das iſt?

Albert.

Der Werth der Gabe ſteigt, wenn ihr drauf warten müßt.

Manon (huſtend im Kabinet rechts).

Hem! hem!

Albert.

Ah, grade recht!

Fritz (iſt aufgefahren).

Was giebt's?

Albert.

Es iſt mein Zeichen.

(Er geht nach dem Kabinet, kehrt aber gleich wieder um.)

Empfangt die Gabe wohl! ſie hat nicht ihres Gleichen.

(Mit einer Art von feierlichem Anſtand, der ſeine Verlegenheit nur halb verbirgt, geht er und öffnet Manon die Thür.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Manon in der Kleidung eines Winzermädchens aus dem ſüdlichen Frankreich, den Rebenkranz um das Haupt. Später Lenore, zuletzt Franz.

Albert

(empfangt Manon an der Thür, ohne ſie anzuſehen, mit einem Handkuß).

Madam!

(führt ſie in die Mitte.)

Hier, Kinder, iſt —

Lina.

Manon!

Fritz.

Der Schwarzkopf!

Albert (der ſie nun angeſehen).

Was?

Du biſt noch nicht geſchmückt?

Manon (lächelnd).

Mein beſter Schmuck iſt das. —

Mit jenen Steinen und dem Kleid mit Perlenrande
Kam Manon-Winzerin vor Abend nicht zu Stande.
Dieß hing im Schrank, den Kranz brach ich am Fenster mir,
Und — (mit Zärtlichkeit) wie am Weinfeſt einſt,
Graf Albert! — ſteh' ich hier.
Was ſoll ein Glanz, bei Licht die Augen zu verderben?
Ich weiß, ſo muß ich ſeyn, um Herzen zu erwerben.

Adelheit (in höchſter Verlegenheit).

Herr Gott! Wie ſoll ich nun —

(Er thut einige Schritte nach dem Hintergrunde.)

Fritz (iſt nah an Manon getreten).

Sie hat ſehr Recht, Papa,
Der ländlich ſimple Putz macht Muth!

Albert (vorkommend).

Was will er da?

Fritz

(faßt Manon's Hand, als wollt' er ſie mit Ehrfurcht küſſen).

Die ſchöne Hand — beſehn und — (auf einmal dreiſt) meinen Kuß mir rauben!

Albert (aufgebracht dazwiſchen).

Patron, das ſag' ich ihm, das laſſ' er!

Fritz

(wie man um die Erlaubniß zu einem unſchuldigen Scherz bittet).

Sie erlauben!

Albert (äußerſt heftig).

Nichts da! Das iſt ja toll!

Fritz (etwas betreten).

Sie nehmen's ſehr genau.

Albert (mit ſich kämpfend).

Ich — ſie — — denkt was ihr wollt! — Manon
iſt meine Frau.

Lina (erſtaunt).

Wer wäre —

Albert.

's iſt heraus, Gottlob! — Ich will nichts hören!
's iſt eure Mutter, und ihr werdet ſie verehren!

Manon.

Und lieben!

Lina (fliegt an ihren Hals).

Manon!

Friß (außer ſich vor Vergnügen).

Nun, das iſt ein wahres Stück!

(Rennt nach der Thür und ſchreit.)

Lenore!

Albert.

Was ſoll die?

Friß (noch lauter).

Komm, komm! Den Augenblick!

Albert.

Biſt du denn ganz verrückt? Was ſoll denn das Geſchrei?

(Lenore kommt.)

Friß (ſtellt ſie vor).

Ei, das iſt meine Frau.

Albert.

Wie?

Friß.

Ja, das Angebinde,

Das ich mich fürchtete —

Lenore

(will ihm die Hand küſſen).

Herr Graf!

Albert (bös).

Geht! Das war dumm!

Fritz (befremdet).

Papa!

Albert.

Was ſagt ihr mir's erſt post supplicium?

Lenore (ſchnell zu Fritz).

Was heißt das?

Albert (prompt, ehe Fritz antworten kann).

Oh, ich Thor, daß ich umſonſt mich plagte!

Fritz (beruhigend zu Lenoren).

Das heißt: Er iſt bloß bös, weil ich's nicht früher ſagte.

Lina (tief ſeufzend).

Ach! Väterchen!

Albert.

Nun?

Lina.

Ich hab' auch etwas verhehlt.

Albert.

Ich will nicht hoffen! Biſt du etwa auch vermählt?

Lina.

Noch nicht.

Albert.

Heraus, was iſt's?

Lina.

's iſt auch — ein Angebinde.

Manon (lacht).

C'est juste! Bind' ihn an mit einem großen Kinde!

(Lina öffnet das Kabinet, Franz tritt heraus in Ublanenuniform, er trägt einen Orden.)

Franz (verlegen).

Herr Graf —

Manon.

Der Jäger!

Albert.

Franz!

Franz (mit beſcheidner Verbeugung).

Ublanenhauptmann.

Albert.

Nun,

Da bitt' ich von vorhin — mich überlief die Hitz' —
Ich wußte nicht —

Franz.

Herr Graf, Sie wollen mich beſchämen,
Ich hab' zu bitten. 's war ein tolles Unternehmen;
Ich bin — nicht adlig —

Albert (auf des Hauptmanns Orden deutend).

Um ſo mehr gilt dieſes Band.

Franz (mit dem Ausdruck der Beſcheidenheit).

Der Zufall giebt die That.

Albert.

Die That verleiht den Stand. —
Du liebſt ihn, Lina?

Lina (leiſe).

Ja.

Albert (giebt Franz die Hand).

Ich will Sie kennen lernen!
(Bei Seite.)
Erwachſ'ne Töchter muß man aus dem Haus entfernen.

Lenore

(auf die Gruppe der Liebenden deutend).

Das mahl' ich!

Albert.

Recht! — Und du, Manon, sagst nichts dazu?

Ist Deutschlands Adel stolz?

Manon (lächelnd).

C'est tout comme chez nous:
Wenn man verliebt ist, nimmt man Fünfe für gerade.
Stand giebt der Fürsten Gunst, Verstand des Himmels Gnade!

Ende.

Nachſchrift.

Die Aufführung des Luſtſpiels, die großen Kinder, kann nur da glücken, wo man die Mühe nicht ſcheut, durch wiederholte Proben mit allen Requiſiten ein prompt zuſammengehendes Spiel einzuüben; und wo zugleich in den Spielenden die Fähigkeit vorhanden iſt, durch Mienen, Gebärden und Handlungen eben ſo deutlich, als mit der Zunge zu reden.

Graf Albert hat in dieſer Hinſicht die ſchwerſte Parthie. Der Kampf, den er gegen ſeine Verlegenheit kämpft, iſt die Seele der Handlung. Die Rolle fordert, der reiferen Jahre ungeachtet, eine Lebhaftigkeit, die den Worten des Fritz, Akt 2. Sc. 1. entſpricht

— „Er iſt noch wie ein Jüngling, der Papa.“

Die Umkleidung der Manen wird in ſo kurzer Friſt nur dann ſicher, wenn ſie die leichte, ſüdländiſche Tracht unter dem Hauskleide der Gouvernante trägt.

Franz kann die ſeinige dadurch ſich erleichtern, daß er Anfangs im Oberrock einer Jägerlivree ſpielt.

Das Haſchen um den Baum, Akt 1. Sc. 5, und das Ausführen der Blindekuh, Akt 2. Sc. 2, fordern eine Leichtigkeit und Freiheit, die ich auf der öffentlichen Bühne mehr als einmal vermißt habe. Liegt die Schwierigkeit vielleicht darin, daß man während der freien Bewegung in Verſen ſprechen ſoll? Dann gebe

man den Vers lieber auf, und ſpreche in Proſa, wo es auf ein halbes Schock Worte mehr nicht ankommt.

Uebrigens iſt die Anzeige auf dem Titelblatt, daß das Stück zuerſt in Weimar aufgeführt worden ſei, nur halb wahr. Es wurde einige Tage früher in Wien auf die Bühne gebracht; aber unter dem Titel: das Angebinde, und in einer Verunſtaltung, die ich um der Kunſt und um der geſunden Vernunft willen verleugnen muß. Die damalige Theatercenſur jener Kaiſerſtadt hatte nämlich das Verhältniß der Kinder und ihr Benehmen gegen den Vater ſo frei und unehrerbietig gefunden, daß man ſich genöthiget ſah, den Vater in einen Oheim zu verwandeln. Wollte doch der Himmel, daß derjenige Cenſor, welcher daſelbſt über die Erlaubniß entſcheidet, ausländiſche Schriften nachzudrucken, gleich ſtrenge Grundſätze hätte, und den großen Kindern die Wohlthat des Nachdrucks verſagte. Mein Trauerſpiel, die Schuld, iſt leider dort an einen recht ſündlich nachſichtigen Büchercenſor gerathen, und mit allen den anrüchigen Stellen, welche vorher die Theatercenſur ausgemerzt hatte, auch mit zahlreichen Druckfehlern, und mit einer wahrhaft ſcheußlichen Kopie des leider gar nicht ſehr nachahmungswürdigen Titelkupfers, auf der Stelle nachgedruckt worden.

Müllner's
Dramatiſche Werke.

Siebenter Theil.

Müllner's
Dramatiſche Werke.

Siebenter Theil.

Erſte rechtmäßige,
vollſtändige und vom Verfaſſer verbeſſerte
Geſammt-Ausgabe.

Braunſchweig,
Druck und Verlag von Friedrich Vieweg.

1828.

Hb165/1598

Der Wahn.

Drama in Einem Akt.

Zuerſt aufgeführt in Berlin, am 29. Februar 1816.

Vorerinnerung

zur ersten Auflage.

Das Drama, der Wahn, ist nichts anderes, als eine, durch Hinzufügung von ungefähr neunzig Versen bewirkte, Umgestaltung meiner Tragödie, der neun und zwanzigste Februar *), an welcher sich das alte Diktum bewährt hat: Habent sua fata libelli.

Als ich jenes kleine Trauerspiel im Jahr 1812 nach Wien gesendet hatte, schrieb mir mein Agent: es sei vergeblich, dasselbe der Censur vorzulegen, denn diese Stelle habe Befehl, auf der Bühne Blutschande und Kindes-

*) In meinen Spielen für die Bühne, Leipzig bei Breitkopf und Härtel, 1815, zuerst abgedruckt.

mord durchaus nicht zuzulaſſen. Ein ſolcher Befehl an die Polizeigewalt, V[illegible]chen, die aus dem Leben nicht ganz verbannt werden können, wenigſtens auf der Bühne zu verhindern, würde den heidniſchen Feldherrn und Theaterdichter Sophokles, welcher den König Oedip geſchrieben hat, einigermaßen befremdet haben; mir aber, der ich ſowohl Chriſt, als Doktor beider Rechte bin, und alſo wohl weiß, daß Inceſt und Parricidium nirgends geduldet werden dürfen, ziemte es, dieſen Befehl (wenn er wirklich in dem angegebenen Maaße exiſtirte) aus bibliſchen und kriminaliſtiſchen Urſachen für weiſe zu halten, und ſo beruhigte ich mich über die Unmöglichkeit, das Stück auf die Bühne von Wien zu bringen. Weniger geneigt zu dieſer Beruhigung waren einige Mitglieder dieſer Bühne, welche an meinen früheren Dichtungen Geſchmack gefunden hatten; und ein Freund, der mit ihnen in Verbindung ſtand, ſchrieb mir kurze Zeit darauf: man wünſche ſehr, daß ich dieſe effektvolle Dichtung ändern, und die beiden

Anstöße daraus hinwegschaffen möchte.

Hätte mein Korrespondent nicht selbst über diesen Wunsch gespöttelt; so würde ich darüber gelacht haben; aber eben dadurch, daß er mir denselben wie das kindische Verlangen nach einer Unmöglichkeit meldete, spornte er mich zu dem Versuch, ihm zu beweisen, daß einem dramatischen Dichter, der auf die deutsche Bühne will *), alles in der Welt, selbst die dreisteste Verleugnung der Kunstgesetze nicht ausgenommen, möglich seyn müsse. Mit Umänderung weniger Verse verwandelte ich den wahren Incest in einen putativen (vermeintlichen), und den vorsätzlichen Sohnesmord in eine kulpose (schuldhafte) Tödtung, und sendete ihm den verstümmelten Leichnam der Tragödie mit umgehender Post. Aber auch so verwarf ihn die Wiener Censurstelle, und zwar mit voller

*) Damals hatte ich diesen Willen noch, weil ich den tämmerlichen Gesammtzustand der deutschen Bühne nicht kannte.

Konsequenz: denn war nun gleich der Incest vertilgt; so war doch noch ein Kindesmord, gräßlicher als der vorige, sichtbar, nemlich der, welchen der Autor selbst an seinem Trauerspiel begangen hatte.

Entschlossen, diese meine Mordthat, um welche nur noch v. Matthisson und Iffland wußten, der Welt zu verheimlichen, ließ ich nun das Stück in seiner ursprünglichen Gestalt drucken, und machte durch das Vorwort dazu selbst aufmerksam auf den Umstand, daß mein Zeitalter den gütigen Gott lieber habe, als den starken und eifrigen, und daß mithin für diese Tragödie, welche einen zürnenden Himmel über unseren sündigen Häuptern ausspanne, auf der Bühne wenig Heil zu hoffen seyn möchte *).

*) Eben lese ich in der Zeitung für die elegante Welt, daß auch das Polizeiministerium von St. Petersburg die Aufführung des neun und zwanzigsten Februar verboten hat. Da daßelbe Verbot zugleich gegen Carlos, Wallenstein, Nathan und Egmont (alle

Diese Aeußerung mag den k. k. Hofschauspieler, Herrn Heurteur in Wien, der in der Darstellung der Schuld sich ein ausgezeichnetes Verdienst um mich erworben hat, veranlaßt haben, vi contrariorum zu schließen, daß dieses Produkt Beifall finden würde, wenn es einen tröstlichen Ausgang hätte. Meinen kriminalistischen Einfall vom Putativ-Incest benutzend, strich er die letzte Scene, setzte an ihre Stelle eine rasche Peripetie aus Bös in Gut (péripétie de mal en bien), nannte das Stück Wahn und Drama, und erlangte die Erlaubniß, es in den Mittagsstunden zum Besten einer

---

gegen Kotzebue, Schiller und Göthe) gerichtet ist; so rechn' ich mir's zur größten Ehre, in solcher Gesellschaft verboten zu werden. Aber ich komme fast auf den Gedanken, daß die europäischen Polizeiministerien den Wunsch, gefürchtet zu werden, bis zu einer kleinen Eifersucht gegen den Himmel treiben, der seine geheime Moralpolizeigewalt im neun und zwanzigsten Februar ausübt.

Geschrieben im Juli 1817.

armen Familie aufzuführen. Wider alles Erwarten, welches ich von dem Unternehmen gehabt haben würde, wenn ich darum gewußt hätte, gelang es seinem und seiner Mitspieler Talent, dem Drama Beifall zu erwerben. Es wurde noch für den nemlichen Abend wieder gefordert, war im November 1815 bereits acht Mal aufgeführt, und nun erst erhielt ich Nachricht von der unerwartet günstigen Wendung, welche das traurige Schicksal der Familie Horst genommen hatte, indem die Hoftheaterdirektion mir die Metamorphose in der Handschrift mittheilte, und es mir anheimstellte, ob das Stück in dieser Gestalt ferner dargestellt werden sollte; eine Achtung für das ursprüngliche Autorrecht, die ich andern Bühnendirektionen zu sorgfältiger Nachahmung empfehle.

Nach den Grundsätzen der literarisch-dramatischen Kunst hätte ich die fernere Darstellung des Stücks, als eines Drama mit tröstlichem Ausgange, verbitten sollen. Aber als Tragödie hatte es vor drei Jahren die Frauen und Jung-

frauen zu Leipzig unziemlicher angegriffen, als sie im Theater angegriffen zu werden gewohnt waren; als Drama hingegen war es in Wien acht Mal mit Beifall gesehen worden, und auf der Bühne gilt bekanntlich der Grundsatz der Ninon von Lenclos: Wer gefällt, hat recht. Ich würde daher, theatralisch genommen, unrecht gehabt haben, dem literarisch-undramatischen Drama meine Beistimmung zu versagen. Da inzwischen die Wiener Schlußscene Spuren von theatralischer Eilfertigkeit trug, die Versifikation derselben mit der des Ganzen nicht völlig übereinstimmte, die neue Peripetie zu schroff dastand, die Rollen nicht ganz folgerecht fortgeführt waren, und die, durch die Verwandlung zerschnittenen Adern der tragischen Anlage noch eine Unterbindung und Verbindung zu einer religiösen Hauptidee zu fordern schienen, damit von dem Himmel der Anschein einer grausamen und planlosen Neckerei abgewendet würde; so suchte ich diesen Mängeln möglichst abzuhelfen, und so entstand das nachstehende Kindlein

zweier Väter und eines allwaltenden Bücherfatum, gegen welches alle Kunſtkritik ohnmächtig iſt.

Sollten andere Bühnen es über die Breter führen wollen; ſo diene ich ihnen gern noch mit folgenden Vorſchlägen.

Ich habe ſchon oben an einem Beiſpiele gezeigt, daß die Cenſurſtelle verbunden iſt, gottloſe Handlungen auf der Bühne zu hindern, weil ſie es im Leben nicht vermag. Nun iſt aber die Cenſur an vielen Orten in den Händen des Klerus, welcher ſich vor Zeiten gar ſehr bemüht hat, der unverſtändigen Menge den eignen Gebrauch der heiligen Schrift zu verwehren. Da ihm das nicht recht gelingen wollen, und da die immer zahlreicher werdenden Bibelgeſellſchaften ſelbſt der Hoffnung eines künftigen Gelingens die Flügel beſchneiden; ſo thut er weiſe, wenigſtens auf der Bühne die leibliche Erſcheinung des Bibelbuches zu verbieten, und dagegen als gegen eine gottloſe Entweihung zu eifern. In dieſer Hinſicht giebt der Wahn ei-

nen Anstoß, der sich heben läßt, wenn man die Stelle Scene 3. so abändert:

Emil.

Nein,

Heut' ist Lesestund' gewesen.

Walter.

Lies mir vor, was du zuletzt gelesen.

Emil (holt ein Schulbuch).

O, du wirst zufrieden seyn.

Aus diesem Schulbuche kann nun Emil einige beliebige Denksprüche lesen, worunter der biblische von Leucht' und Fluch der letzte seyn muß.

Wo es demnächst eben an einem entweder sehr frühreifen, oder kleingestalteten talentvollen Kinde fehlt, da wird man es unbequem finden, daß Emil erst 11 Jahr alt ist. Diesem Uebel scheint wegen des Umstandes, daß die Handlung bei der dritten Wiederkehr von Jakob Horsts Todestage sich begiebt, nicht abgeholfen werden zu können; aber — die mathematische Chronologie bietet ein Mittel dar, den Knaben dessen ungeachtet um einige Jahre älter zu

machen. Die Regel nemlich, daß alle 4 Jahre ein Schaltjahr eintrete, hat eine ihrer Ausnahmen am Ende des jüngst abgelaufenen Jahrhunderts gelitten. Die Jahre 1796 und 1804 hatten einen neun und zwanzigsten Februar, aber das Jahr 1800 nicht. Nimmt man daher an, Jakob Herst sei am neun und zwanzigsten Februar 1796 gestorben; so fällt die dritte Wiederkehr seines Sterbetages erst in das Schaltjahr 1812, und je nachdem der Knabe als früher oder später nach dem Tode seines Großvaters geboren gedacht wird, kann sein Alter im Personenverzeichnisse auf 12 — 14 Jahr angegeben werden; ja er könnte sogar über 15 Jahr alt seyn, wenn sich das mit der Kindlichkeit seiner Rolle vertrüge. Da nun im Jahr 1812 der neun und zwanzigste Februar, gerade wie es hier vorgeschrieben ist, unter den Saturn (auf den Sonnabend) fällt; so braucht man nur diese Jahrzahl über den Wochenkalender an der Stubenthür zu schreiben, um jedem Theaterrecensenten, welcher in dem angegebenen Alter Emils einen Zeit-

rechnungsfehler finden wollte, mathematisch beweisen zu können, daß er unrecht habe. Es versteht sich jedoch, daß in diesem Falle da, wo von zwölf Jahren, die nach Jakob Horsts Tode verflossen seyn sollen, die Rede ist, sechzehn gesetzt werden muß, z. B. Heut sind's sechzehn Jahr, statt: Heute sind's zwölf Jahr.

Uebrigens ist im Drama die Rolle des Knaben durch den Wegfall der Sterbescene um vieles leichter geworden, und das Ganze, wie wenig es auch den klassisch ausgebildeten Kunstsinn des Kenners befriedige, wird die zarte Brust der Frauen nicht mit Beklemmung entlassen. Vielleicht also ist es in dieser Gestalt der einen oder der andern Privatbühne willkommen, deren Mitglieder sich an der Darstellung tragischer Momente vergnügen wollen.

Indem ich jedoch das Stück in dieser veränderten Gestalt dem Druck übergebe, kann ich mich der Besorgniß nicht entschlagen, daß es der theatralischen Milderungssucht neue Nahrung geben könne. Daher sei mir noch ein

ernſthafter, kritiſcher Hinblick auf den Einfall erlaubt, womit man in Wien (wo man auch Oehlenſchlägers Correggio in ein Rührſpiel mit glücklichem Ausgange verwandelte) zum Beſten der Armen die Familie Horſt vom Untergange gerettet hat.

Ariſtoteles ſagt in ſeiner Poetik in Bezug auf die verbrecheriſche Handlung in der Tragödie: „Sie kann wiſſentlich geſchehen, wie die Mordthat der Medea an ihren Kindern bei Euripides. Sie kann auch — zwar geſchehen — aber dergeſtalt, daß der Thäter nicht weiß, welche Gräuelthat er begeht, und es erſt ſpäter erkennt, wie Oedip bei Sophokles. Ein drittes iſt, daß jemand aus Unwiſſenheit das Ungeheure begehen will; aber vor der That zur Einſicht davon gelangt. Außer dieſen Fällen aber iſt kein anderer ſtatthaft. Entweder thun, oder nicht thun, und entweder wiſſentlich, oder unwiſſentlich thun. Wiſſentlich thun wollen, und nicht thun, iſt das Schlimmſte: denn es iſt abſtoßend, nicht tragiſch, weil das ſchwere

Uebel fehlt. Es ist daher auch nur höchst selten von jemand unternommen worden *)."

Diesen Ausspruch unterschreib' ich mit einer einzigen Einschränkung. Es scheint darauf anzukommen, was den Wollenden am Vollbringen hindert: ob innere Kraft, oder innere Schwäche, oder ein Widerstand von Außen. Ist es Kraft; so kann die Unterlassung tragisch wirken, wie z. B. bei Posa, welcher die Ermordung der Eboli aufgiebt, weil er die Kraft fühlt, den Freund durch seinen eignen Fall zu retten. Ist es aber Schwäche; so fällt die tragische Wirkung weg, nicht sowohl, weil es an dem schweren Uebel, als vielmehr weil es an der inneren Handlung, an der positiven Willensthätigkeit gebricht. Ist es endlich ein Wider-

*) Das Beispiel, welches der Philosoph hier anführt (aus Sophokl. Antig. Vers 751), ist nicht einmal antik: denn nicht seinen Vater will Hämon umbringen; sondern er erwähnt nur der Abhängigkeit seines eignen Lebens von dem Leben der Antigonä.

ſtand von außen; ſo kann zwar die Handlung, die Aeußerung der Willensthätigkeit, da ſeyn; aber der Erfolg mangelt, und was nun geſchieht, iſt entweder gar nicht Handlung, ſondern bloße Begebenheit, oder es iſt Handlung eines andern freien Weſens, nemlich desjenigen, welches den Widerſtand leiſtet.

Nimmt man nun in gegenwärtigem Falle an, der Widerſtand, welcher Walters Sohnesmord hindert, ſei Zufall; ſo fehlt es dem Drama gänzlich an einer Haupthandlung. Und ſieht man ihn für ein Werk der Vorſehung an; ſo iſt es einzig dieſe überſinnliche Macht, welche die Haupthandlung vollführt, und es fällt die eigentliche dramatiſche Theilnahme weg, welche nur der Kampf zwiſchen innerer, menſchlicher Freiheit und äußerer Nothwendigkeit ſich erwirbt.

Es bleibt mithin für die dramatiſche Anſchauung hier nichts, als die Idee einer Vorſehung übrig, welche den leidenſchaftlichen Walter bis an den Abgrund taumeln läßt, um ihn im Augenblicke des Falles zu retten, und ihn

dadurch von seiner moralischen Krankheit zu heilen. Diese Idee aber mag mehr den Glauben des Christen, als den Kunstsinn des Menschen befriedigen.

Möchten diese Ansichten von denen beherziget werden, welche statt des strengen Schicksals der Alten die milde Vorsehung des Christenthums in das ernste Drama eingeführt wissen wollen. Auf die Gnade des Himmels baut der sündhafte Mensch nur allzuleicht, und selten wird es der Kunst bedürfen, um dieses Vertrauen in ihm zu stärken. Aber an die Strenge der moralischen Weltherrschaft hat er gemahnt zu werden vonnöthen, und in diesem Geschäft scheint es nicht überlei, daß die Poesie und die Darstellungskunst der Religionslehre zu Hülfe komme.

Vorerinnerung
zur zweiten Auflage.

Da dieser umgestaltete neun und zwanzigste Februar, welcher zuerst in meinem Almanach für Privatbühnen 1818 erschien, die unverdiente Ehre erlebt hat, in das Englische übersetzt zu werden (Blackwood's Edinburgh Magazine Nr. XXXIV. Jan. 1820, S. 307 ff.); so will ich die gegenwärtige Gelegenheit benutzen, um das deutsche Publikum mit der kleinen Abhandlung bekannt zu machen, welche der Uebersetzer seiner Arbeit vorangeschickt hat. Sie kann einiges Interesse für diejenigen Deutschen haben, die es gern sehen, wenn die Kritik des Auslandes die Literatur ihrer Nation beachtet.

„Um den Blicken unserer englischen Leser

auf den gegenwärtigen Zuſtand der deutſchen Literatur — und beſonders auf den am meiſten verſprechenden Zweig derſelben, das tragiſche Drama — ſo viel Mannigfaltigkeit als möglich darzubieten; geben wir in dieſem Monate nicht Bericht von einem regelmäßigen Stücke, ſondern eine vollſtändige Ueberſetzung einer kurzen, dramatiſchen Skizze, welche urſprünglich zum Gebrauch auf einem Privattheater beſtimmt war. Es iſt dieſes eine Art von Compoſition, wozu die beſten deutſchen Dichter ſich gelegentlich herabgelaſſen haben, um darin ihre Kräfte zu entwickeln. Die Bühne iſt die herrſchende Leidenſchaft des deutſchen Volkes in dem gegenwärtigen Zeitpunkte, und nichts, was mit dieſer Leidenſchaft und ihren Aeußerungen in Verbindung ſteht, kann als unintereſſant betrachtet werden."

„Es würde daher ſo unnütz als unſchicklich für uns ſeyn, in regelrechte Kritik eines Werkes einzugehen, welches wir dem Urtheil unſerer Leſer vollſtändig vorlegen. Indeſſen giebt es in der Geſchichte des kleinen Stückes etwas, das nicht

übergangen werden darf. Es erschien ursprünglich unter dem Titel: Der neun und zwanzigste Februar, mit einem Ausgang des finstersten Schreckens — Kindesmord wurde der Schuld des Ehebruchs und der Blutschande beigesellt, um keinen Theil von der Seele des Zuschauers undurchdrungen zu lassen von der Würkung des furchtbaren Schicksals (wie wir bereits hinlänglich gesehen haben, der Lieblings-Gottheit der deutschen Bühne) — des Schicksals, welches hier dargestellt wurde als herabkommend von seinem gewöhnlichen Tummelplatze der königlichen und adeligen Häuser, um Gräuel und Verwüstung über die Familie eines einfachen Försters zu verbreiten."

„Es giebt eine schöne Stelle im Thyestes des Seneca, die ausdrücklich geschrieben zu seyn scheint, um den Sinn der Skizze, wie sie ursprünglich war, auszusprechen:

„Mentes caecus instiget furor; etc. *).

*) S. die Vorrede zum 29sten Februar, Bd. I.

Und in der That, der Geiſt des Aeſchylus ſelbſt ſcheint von Müllner in ſeinen engen und niedrigen Kreis gebannt worden zu ſeyn.“

„In jener Geſtalt, daran iſt kein Zweifel, war das Erzeugniß in ſeiner Art vollkommener, als es jetzt iſt; doch niemand kann die damit vorgenommene Veränderung bedauern, mit was für Nachtheilen ſie auch mag begleitet ſeyn. Obſchon die Deutſchen an ſtarke Reizmittel gewöhnt ſind; ſo fand man doch, daß dieſes Publikum Schreckniſſe dieſer Art zu ſehen nicht ertragen würde; Schreckniſſe, unmittelbar eingeführt in die Gemüther jener Menſchen niedriger Klaſſe, denen die Vorſehung, als Aequivalent für ihre Mühſeligkeiten, Befreiung von manchem, höhere Häupter heimſuchenden Elend gegeben hat. Der Verfaſſer hat deshalb eine neue Kataſtrophe — eine milde und glückliche — keine ſchreckliche, für den neun und zwanzigſten Februar erfunden, und in dieſer Geſtalt theilen wir ihn mit.“

„Der Titel wird engliſche Ohren befremden; kann aber den Deutſchen nicht auffallend gewe-

sen seyn, die bereits mit dem vier und zwanzigsten Februar von Werner vertraut waren — einer vorzüglichen Composition, von welcher wir in einer unserer nächsten Horen einen Auszug liefern werden, wenn auch nicht eine vollständige Uebersetzung. Das Wortspiel (the quibble) in dem Namen der weiblichen Person dürfte auch wohl von ziemlich zweifelhaftem Geschmack seyn; wir wenigstens finden es so: doch müssen wir uns immer erinnern, daß es der fehlerhafte Geschmack des Homer, Aeschylus, Euripides, Shakspeare's eben sowohl, als Adolph Müllner's ist. Der englische Leser muß wissen, daß im Original das Wortspiel in dem Worte Thräne liegt, welches tears bedeutet *)."

„Das Hauptinteresse des Stücks, und dessen Hauptverdienst, besteht offenbar darin, daß es

*) Der Uebersetzer hat es so wiedergegeben

— — In our dwelling, sir,
To pain you must be reconciled. In truth,
My name is Payne.

eine mächtige Idee von einer unsichtbaren, aber doch fühlbaren Gemeinschaft und Sympathie zwischen der Welt der Lebenden und der Welt der Todten anregt *). Das eben ist der Fehler und das Elend der modernen Literatur, daß Ideen dieser düstern Art übergangen und verbannt werden. Sie passen nicht für das hellsichtige, verständige, intellektuelle Auge unseres sich selbst genügenden Zeitalters, welches zu stolz auf sich selbst ist, um Vergnügen an der Darstellung solcher Schwierigkeiten und Geheimnisse zu finden, die alle seine Macht nicht besiegen, all sein Scharfsinn nicht erklären kann **). Nichts desto weniger liegt große Erhabenheit und große Schönheit in der Idee, welche Müllner so gut erläutert hat, und es ist nichts darinnen, so weit wir sehen können, was die Begriffe des eifrigsten Christen erschüttern könnte, obschon wir

*) S. die angezeigte Vorrede zum Februar. Bd. I.

**) Spiele für die Bühne. Bd. I. S. 14 u. 15.

bemerkt haben, daß die deutschen Kritiker, meisten Theils, eine ganz andere Meinung hegen."

Der Uebersetzer erwähnt hierauf noch auf eine ehrenvolle — auch für mich ehrenvolle — Weise „Oehlenschläger, den Dänen," den wir diesseits des Belt so gern als einen Deutschen betrachten; und läßt sodann unter dem beibehaltenen ersten Titel: The Twenty-Ninth of February, die metrische Uebersetzung des Stückes folgen.

Es ist übrigens die Schicksalsidee, deren Spuren er, in dem angezogenen Hefte, mit seiner Betrachtung verfolgt, indem er, außer einem in diese Kategorie gehörigen englischen Drama, auch die berühmte altindische Sakontala analysirt. Beschämt (wenn schon ohne seine Absicht) seh' ich mein Erzeugniß in diese Gesellschaft gestellt, und wünsche, daß der Beifall, den der Kritiker darüber ausgesprochen hat, von den deutschen Antifatalisten dem Uebersetzer verziehen werden möge, der ja wohl immer für sein Original ein wenig partheiisch zu seyn pflegt.

Vorerinnerung
zur dritten Auflage.

Ich habe es vorstehend doch wohl deutlich genug gesagt, und der englische Kunstrichter hat es eben so deutlich bestätiget, daß das „Wissentlich thun wollen und nicht thun" den Gesetzen der tragischen Kunst entgegenläuft. Das hat aber einen ungenannten Recensionenschreiber der Cotta'schen Buchhandlung nicht abgehalten, aus dem ableitenden Dolchstoße des Horst mir einen Vorwurf zu machen. In dem Lit. Bl. des Morgenblattes 1826, Nr. 70, nemlich tadelt derselbe an der Tragödie eines anderen Autors, die Leichenbraut, solch einen Dolchstoß, und setzt hinzu: „womit schon Müllner einmal in seiner Nachäffung des Wernerschen Februar-Unsinns Wind gemacht hat." Der Unverstand dieses Menschen,

und seine Inkompetenz in Sachen der tragischen Kunst leuchtet zur Gnüge schon aus dem Umstande hervor, daß er Werner's Februar für Unsinn hält; aber der Vorwurf, den er mir macht (hoffentlich ohne meine Vorerinnerung gelesen zu haben; denn sonst wär' er einer von den literarischen Polissons, welche die Gelegenheiten vom Zaune brechen, um die Leute mit Koth zu werfen) — dieser Vorwurf ist mir darum merkwürdig gewesen, weil er zu beweisen scheint, daß auch der Unverstand den Fehler, welchen Aristoteles klar als solchen erkannt hat, fühlen kann. Er hat ihn hier, in seiner Erbitterung gegen meine Person, sogar treffender als Aristoteles bezeichnet: „Wind" — leerer Schrecken für die Zuschauer. Und doch läßt sich das deutsche Theater-Publikum solchen Wind lieber gefallen, als die zerschmetternden tragischen Donnerschläge. Es will, so zu sagen, den Pelz gewaschen haben, ohne naß zu werden.

W. im Februar 1827.

M.

Der Wahn.

Ἀκολουθοῦσι γὰρ αἱ ποιηταὶ κατ' εὐχὴν ποιοῦντες τοὺς θεατάς.

ARISTOT.

Le public est le maître, il faut bien le servir ;
Il faut, pour son argent, lui donner ce qu'il aime.

Voltaire d'après Lopez de Vega.

Perſonen.

Walter Horſt, Erbförſter.
Sophie, ſeine Frau.
Emil, ihr Kind, 11 Jahr alt.
Ludwig Horſt.

Das Stuck ſpielt im Waldhauſe des Förſters. Ein Zimmer mit Hauptthür und Seitenthür. Auf der erſten ſind die Tage der letzten Woche im Februar eines Schaltjahrs angeſchrieben. Unterm Saturn der neun und zwanzigſte. Ein Kamin mit vorſpringender Eſe, ein Schirm davor, Jagdgeräth an den Wänden.

Erſte Scene.

Walter in tiefen Gedanken, in der Hand einen Hirſchfänger, den er zu putzen beſchäftiget geweſen iſt. Sophie arbeitet an einem Jagdnetz, und ſteht bald nach dem Aufziehen des Vorhangs unruhig auf.

Sophie (am Fenſter).

Sieh, das Abendroth iſt längſt verglommen,
Sterne blicken durch der Wolken Riß,
Und — noch immer will mein Sohn nicht kommen!

Walter.

Hab Geduld, er kommt gewiß.

Sophie.

Oh, er blieb noch keinen Tag ſo lange!

Walter (nach kurzer Stille).

Zünde Licht'!

Sophie

(nachdem ſie ihn kummervoll angeſehen, an ſeinem Halſe).

Ach!

Walter.

Wovor iſt dir bange?
Auf dem oft betretnen Gange
Kennt er jeden Stock und Stein,
Und des Schnees weißer Schein
Deckt — ein Tuch von Licht — die Wege,
Wo die hartgetretnen Stege,
Druberhin im Schattengrau —
Wie der Tod — unfehlbar ſind.

Sophie (Licht bringend).

Wohl für Männer; er — ein Kind! —
Walter! — Er verunglückt!

Walter.

Frau!
Welcher Dämon peitſcht dein Blut?
Unglück ahnen iſt nicht gut! —
Zwanzigmal, empor vom Stuhle,
Schauſt du nach dem Kind hinaus;
Täglich läuft er nach der Stadt zur Schule,

Hundertmal blieb er bis Abend aus:
Heute nur machſt du die Stirn mir kraus
Mit der dummen Angſt in deinen Adern!

Sophie.

Eine Stunde hat er kaum nach Haus,
Länger ſchon iſt's finſter! — Hadern
Mit der Mutterſorge, das iſt hart!

Walter.

Deine Sorg' iſt unbequemer Art
Für des Jungen raſtlos Vorwärtsſtreben.
Knaben treibt's hinaus in's wilde Leben;
Aus der Mutter ängſtlich ſtraffer Hand
Reißen ſie das Gängelband,
Daß ſich frei die Luft gebärde.
Wie der Huf der jungen Pferde
Auf zu Wolken jagt den Sand,
Reizen ſie den Stein der Erde
Stampfend auf zum Widerſtand,
Daß die Kraft zur Stärke werde,
Und die Thorheit zum Verſtand.
Soll ſein Herz von deinem ſich nicht kehren;
Laß ihn gehn, und kommen und gewähren,

Leit' ihn, doch nicht mit der Hand.

Sophie.

Könnt' ich so sein Schicksal weben,
Wie ich webe dieses Netz!
Könnt' ich jede Lust ihm geben,
Leicht, nach Ordnung und Gesetz,
Wie ich diese Fäden binde! —
Ach, ich lieb' ihn, wie mein Leben!
Wie den Heiland!

Walter.

Das ist Sünde! —
Wo er eine Blöße finde,
Späht der Teufel sonder Rast,
Und ein Wurf, auf den du hast
Frevelspielend all dein Gut verpfändet,
Wird von Satans Klau gewendet.

Sophie.

Du erschreckst mich!

Walter.

Weiß ich's nicht?
Deutlich ist mir's aufgegangen,
Gräulich, wie Kometenlicht,

Als vor meinem Angeſicht
Meines Abgotts Engelswangen
Bläulich-bleich —

Sophie (ſammernd).

Oh! meine Tochter!

Walter.

Weine
Nicht; (Mit Thränen) ſie iſt daheim, die Kleine! —

Sophie (nach kurzer Stille).

Oh! ich fühl's, das Unheil waltet
Unverſöhnlich über mir!
Wie der Keil den Stamm zerſpaltet,
Immer tiefer, für und für,
Von den langſam-ſichern Hieben
Schwerer Art hinein getrieben;
So auch preſſet Schmerz auf Schmerz,
Bis es bricht, dieß arme Herz. —
So iſt's droben zugemeſſen,
Weil ich hier den Eid vergeſſen,
Dich zu meiden —

Walter (auffahrend).

Dumme Grille! —

Grüble nicht! — Es war ſein Wille.

Sophie.

Glaubſt du das? — Dein Blick ſagt nein!
Warum ſtarb er —

Walter.

Laß das ſeyn!

Sophie.

Warum ſtarb er, da er's hörte?

Walter (aufſpringend).

Warum lebt' er, daß er's wehrte?

Sophie.

Meine Träume treffen ein! —
Als mit der Seligen ich lag in Wochen,
Erblick' ich ſie, ein Engelskind mit Flügeln,
Das auf Kryſtall, worin ſich Sterne ſpiegeln,
Im Tanze ſchwebt. — Mit einem Mal — zerbrochen
Das Glas, und ſie liegt drunter — bleich — im Grab.

Walter.

Gott der Herr nahm wieder, was er gab.

Sophie.

Nehmen wird er meinen Armen,
Was mir theuer, ohn' Erbarmen!
Schaut' ich nicht, zu meiner Qual —
Da ich noch um Klara weine —
In des Knaben Bruſt den Stahl?
Und — ein Haupt zu meinen Füßen,
Das mich Wahnſinn treibt, zu küſſen —
Ich ergreif's — es iſt das Deine!

Walter.

Weib, du träumſt ſo fürchterlich,
Daß die Träume ſelber ſich,
Wenn du ſie erzählſt, erfüllen.
Schweig, um meines Kopfes willen,
Der von deinen Bildern ſpringt!

Sophie.

Horch! des Thauwinds Sauſen dringt
Immer tiefer in den Wald,
Und die Wolken, die er bringt,
Senden Regen, eiſig-kalt. —
Immer finſtrer draußen; bänger,
Schwärzer immer in mir wird's. —

So ein Kind — wie bald verirrt's! —
Schick nach ihm, ich trag's nicht länger!

Walter.

Wen?

Sophie.

Den Burschen.

Walter.

Der iſt fern.

Sophie.

Nun, ſo zünd' ich die Latern.
Gehe ſelber.

Walter.

Du? Du biſt
Nie des Nachts den Weg gegangen.
Bläſt der Wind, der heftig iſt,
Mittelwegs die Leucht' dir aus;
Find'ſt du dich nicht hin und nicht nach Haus.

Sophie.

Gehe Du!

Walter.

Wird dir allein nicht bangen?

Sophie.

Gehn wir beide!

Walter.

Nimmermehr!
Käm' er, uns verfehlend, her,
Und er fänd' die Wohnung leer;
Würd' er nicht, um uns in Aengſten,
Sich verlaufen in der Haide? —

Sophie

(ſetzt die Laterne angezündet nieder).

Was uns trifft, das trifft uns beide!

Walter.

Ruhig, Lieb'! er war am längſten
Aus.

Sophie.

Ein Wetter ohne Gleichen!
Knarrend ſchreit der Stamm der Eichen,
Die wie Halme ſich bewegen —

Walter.

Es iſt ara.

Sophie.

Und Schnee und Regen

Peitſcht der Sturmwind an die Scheiben. —

Walter (mit der Unruh kämpfend).

Wird bei Küſters Knaben bleiben
Ueber Nacht — wie vor dem Jahr,
Da die ſchöne Eisbahn war —

Sophie (heftig erſchüttert).

Gott! — Das Eis!

Walter.

Was iſt — ?

Sophie.

Ich bitt',
Hat der Knab' die Eisſchuh mit?

Walter.

Freilich! Morgens war noch Froſt.

Sophie (rennt nach der Laterne).

O, dann iſt — dann bleib' ich nicht,
Ob der Sturm die Eichen bricht!

Walter.

Biſt du Chriſtin? — Sei getroſt,
Bau auf Gott! Bleib!

(Heftig Getös in der Eſſe. Feuer aus dem Ka-
min.)

Sophie.

Jeſu Chriſt! —

Mein Emil!

Walter (reißt den Schirm weg).

Was Teufel iſt — ? —

Nichts iſt's! — Lärm, als ging das Haus
Unter ſchier mit Mann und Maus,
Weil der Sturm die Eſſenkron'
Niederſchleudert in den Schlot. —
Siehſt du?

Sophie (vor ſich hinſtarrend).

Walter! — Er iſt todt!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Emil, im Mantelkragen, Bücher im Riemen, Schlittſchuh in der Hand.

Emil.

Wer denn, Mutter?

Walter (auflachend).

Ha!

Sophie (freudig).

Mein Sohn!

Gott sei Dank, er ist geborgen! —
Ich war schwer um dich in Sorgen.

Walter.

Er ist da, gesund und roth.

Sophie.

Gieb die Bücher! — Auch den Kragen,
Er ist naß; will ihn bei Seite tragen.

Emil.

Wer ist denn gestorben, Vater?

Walter.

Du.

Emil.

Daß ich doch nicht wüßte!

Walter.

Sieh nur zu,
Daß du's thust bald, denn ein Zeichen
Hat's von deinem Tod gethan;

Stirbſt du nicht; ſo glaubt kein Menſch mehr dran.

Sophie.

Komm, Emil, und zieh dich trocken an.

Emil (freundlich).

Thut nicht noth.

Sophie

(erſchrickt bei einem Blick auf die Hemdkrauſe des Knaben).

Was iſt das?

Walter (angeſteckt vom Schreck).

Was?

Sophie.

Blut!

Walter.

Wo?

Sophie.

Da — am Hemdekragen!

Emil (verlegen).

Hat nichts zu bedeuten, das.

Walter.

Kommt gewiß von dummen Streichen;
Nicht? — Haſt dich mit wilder Brut

Wieder eins herumgeſchlagen?

Sophie.

Haſt du? — Pfui, das iſt nicht gut!

Emil.

Nur ganz wenig, heute früh,
Bei dem Laufen auf dem Eis. —
Sie verſtehn nicht, auszuweichen,
Fallen, und dann zanken ſie.

Walter.

Und du ſchlägſt!

Emil.

Mir wird leicht heiß.

Sophie.

Soll ich dir zu eſſen reichen?

Emil.

Kann ſchon warten. — Du biſt gar zu gut.

Sophie.

Bin ich? — Nun, wohlan, ſo thu'
Eins, mein Kind, mir zu gefallen.

Emil.

Dir?

Was denn? (Bern.

Sophie.

Gieb mir die Eisen,
Die dich in Gefahren reißen,
Geh auf's Eis nicht mehr! — Verſprichſt du's mir?

Emil.

Ei, das kann ich wohl verſprechen. —
Da! — Das Eis wird morgen brechen. —

(Beide Aeltern zeigen innere Bewegung.)

Doch, du mußt ſie auf mir heben,
Und ſobald es wieder friert,
Mußt du mir ſie wieder geben.

Walter.

Hängſt ja dran mit Leib und Leben.

Emil.

Freilich! Hab' ich ſie
An den Fuß geſchirrt —
O, du glaubſt nicht, wie
Da ſo leicht mir wird!
'ſ iſt ein Zeitvertreib,
Wo man ohne Müh,
Pfeilgeſchwinde, wie

Geister ohne Leib,
Wenn man's kaum gedacht,
Schon den Lauf vollbracht.

Sophie.

Oft zu schnell nur, ist — wie du — man wild.

Emil (zur Mutter, ernst).

Sieh! so ungefähr,
Wie ich ein mir bild',
Muß es todten Kindern
Auch zu Muthe seyn. —
Seelen sind nicht schwer!
Nur die Leiber hindern,
Daß sie aufwärts schweben
Nach der Sterne Schein,
Wo die lieben Engel leben.

(Sophie küßt ihn gerührt, und will gehn.)

Bleib doch!

Sophie.

Muß zur Küche gehn.

(Ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Sophie.

Emil.

Mutter weint?

Walter.

Sie denkt an Klaren.

Emil.

O, die hab' ich heut gesehn.

Walter (verwundert).

Wie?

Emil.

Als aus der Schul' wir waren,
Spielten wir und ballten Schnee;
Führten Krieg, und von der steilen Höh,
Wo das Hochgericht ist, stiften
Wir herab auf Knochenschlitten,
Schnell, wie Blitze niederfahren. —
Da ergriff mich heimlich Weh,
Zog mich heim, wie bei den Haaren.
Da nun unsren Berg ich wollt' erklimmen,
Kam's mir vor, als hört' ich Kinderstimmen

Dort am Strom; es riß mich weg von hier,
und hin.

Walter.

Was denn?

Emil.

Weiß ich's selbſt? Wohl daß ich einſam bin
Hier im Haus.

Walter.

Sind wir nicht da?
Haſt du uns nicht lieb?

Emil.

O ja;
Aber mit wem ſpiel' ich hier?

Walter.

Armer Junge! — Spiel' mit mir!

Emil.

Geh doch weg! Du thuſt's nicht gern.
Wenn ich's edle Waidwerk lern',
Dann erſt werd' ich für dich paſſen.

Walter

(während er den Hirſchfänger mit einem Handſtein wetzt).

Bald will ich dich's lernen laſſen.

Emil.

Sieh, du biſt ein mächt'ger Schütze,
Der die Schwalbe trifft im Flug;
Drückſt dem Eber deine Spitze
Grad in's Herz, am Vorderbug,
Daß er nicht im Schweiß ſich quäle;
Lockſt den Fuchs aus ſeiner Höhle
Schlau heraus an's Tageslicht;
Aber — ſpielen kannſt du nicht!

Walter.

Ach! es giebt kein Wiederkehren
Zu der Heimath: Kinderzeit!
Könnt' ich ſpielen!

Emil.

Wenn dich's freut:
So hör zu, ich will dich's lehren.
Du willſt alles leiblich ſehn und hören.
Was du nicht mit Händen greifſt,
Wie das Waidemeſſer, das du ſchleifſt,
Gnügt auch deinem Sinne nimmer.
Mach' es künftig, wie Emil!
Mir iſt alles — was ich will.

Nun unſ're Mantelſäck' hinüber!

(Er ſchafft ſie in Nr. 2., dann mit Triumph.)

Umlogirt! —

Doch — wenn ſie nun erſcheint, beſteht auf ihrem Sinne?

Ein Frauenzimmer iſt's — Laß ſehn, was ich beginne? —

(Auf Nr. 2. deutend.)

Ich werf' mich hier hinein, verſchließe dieſe Thür,

Und wenn ſie wohnen will, (auf Nr. 1.) Da! Nirgends oder hier. —

Sie kommt! Unfehlbar iſt die Tant' an ihrer Seite,

Geſchwind, hier durch, hinab! Dort nehm' ich meine Leute,

Und ſchaffe das Gepäck — das kann's nicht ſämmtlich ſeyn —

In dieſes Zimmer, und dann lad' ich ſie herein.

Wie ſie ſich nehmen wird, das ſoll mich doch verlangen.

(Er geht in Nr. 2. und verſchließt von innen.)

Sechste Scene.

Roſalie.

Wo iſt er? Schade, daß er ſchon hineingegangen.
Ich kann nicht leugnen, daß das Ding mich alarmirt.
Ich weiß nicht, wer ſich hat am ſchlimmſten aufgeführt,
Er oder ich? Er war ſehr grob, ich muß geſtehen,
Allein wann war er es? Eh' er mich angeſehen.
Sobald er mich erblickt — war's nicht mit einem Mal,
Als fiel' in dunkle Nacht ein Morgenſonnenſtrahl?
Ein Lächeln um den Mund, der Blick wie angezündet!
So, glaub' ich, ſieht man aus, wenn man das Schöne findet,
Wo man es nicht geſucht. — Der Athem ſtand ihm ſtill! —
Er wollte nicht, er ſieht, und — ſiehe da! — er will.

Es iſt doch angenehm, wenn wir, anſtatt mit Gründen,
Mit unſerm Anblick bloß den Starrſinn überwinden.
Die Probe thut mir wohl, ſie giebt mir Muth zur Eh',
Dem böſen, böſen Ding, dem ich entgegen geh'.
„Der Mann ſoll ſeyn dein Herr!" Es iſt recht gut geſprochen;
Doch lieb' ich Gleichgewicht, und Macht durch Macht gebrochen.
Der Mann hat unſer Ohr, es hört, was er befiehlt;
Doch unſer iſt ſein Aug', wir lächeln, und — er fühlt.
Daß doch die Anſicht mir nicht zeitiger gekommen!
Böt' er das Zimmer jetzt, jetzt würd' es angenommen.

Siebente Scene.

Roſalie. Fritz durch die Hauptthür.

Fritz.

Mamſell, mein Schutz und Schirm wird freundlich offerirt.

Roſalie.

Bedarf ich deſſen?

Fritz.

Ja. Die Tant' iſt deſertirt.

Roſalie.

Wohin?

Fritz.

Zu meinem Ohm.

Roſalie (ſichtbar ſtutzend).

Zu Ihrem —? Was Sie ſagen!

Fritz.

So ſcheint's. Ich ſtieg hinab, Sie bei ihr zu verklagen.
Sie ſtand am Wagen noch, und packte fleißig aus,
Da ſtürzt, halb athemlos, ein Domeſtik in's Haus,

Und als er mit dem Blick den Wagen hat gemeſſen,
Fragt er die Tant', ob ſie es iſt, die drin geſeſſen.
Sie fragt: Warum? Er ſagt: auf Order ſeines Herrn,
Ein Fremder ſei bei ihm, und dieſer wüßt' es gern,
Drum hab' er vollen Laufs der Kutſche folgen müſſen,
Bis ſie gehalten hab', um das Logis zu wiſſen.
Drauf frug die Tante nach des fremden Herrn Geſtalt,
Und als ſie hört', er ſei beträchtlich dick und alt;
Befahl ſie auf der Stell', ein Tragehaus zu holen,
Und mir, inzwiſchen, ward die ſchöne Nicht' empfohlen.

Roſalie.

In der Erzählung iſt Lebendigkeit und Licht,
Ich ſeh' die Handelnden, nur Ihren Onkel nicht.

Fritz.

Das iſt der dicke Herr.

Rosalie.

Der Satz wär zu erweisen.

Fritz.

Er folget mittelbar aus jetz'ger Art zu reisen;
Weil's nirgends sicher ist; so läßt man's Geld zu Haus,
Und steiget beim Banquier gleich, wenn man ankommt, aus,
Um seine Wechsel in Dukaten umzuprägen;
So auch mein Onkel. Sein Banquier ist Herr von Seegen,
Und der Bediente, der dem Wagen nachgerannt,
War von demselben Herrn, dem Seegen, ausgesandt.
Mithin ist klar, mein Ohm kennt Ihre liebe Tante,
Und sie kennt ihn, und wir sind nahe Anverwandte.

Rosalie (halb vor sich).

Es wär doch sonderbar.

Fritz.

Oh im geringsten nicht:

Verwandte zanken ſich am leichtſten, wie man ſpricht.

Roſalie

(ſich raſch zu ihm wendend).

Sind Sie —?

(Sie ſtockt, und wendet ſich langſam von ihm.)

Fritz

(hat eine kleine Verbeugung gemacht, wie man pflegt, um eine Frage anzuhören; als er ſieht, daß Roſalie ſich wieder weggewendet, ſagt er:)

Ich bin, Mamſell.

Roſalie (vor ſich).

Ihn nach dem Namen fragen?
Das ziemt der Wach' am Thor, nicht mir.

Fritz.

Sie wollten ſagen? —

Roſalie.

Ich? Nichts.

Fritz (vor ſich).

Was hat ſie denn?

Roſalie (vor ſich).

Wer nach dem Namen fragt,

Hat die Verbindlichkeit, daß er den seinen sagt,
Und weiß ein Fremder den; sind wir in seinen Händen.

Fritz.

Ich bitte, schönes Kind, die Frage zu vollenden.

Rosalie.

Ich weiß fürwahr nicht mehr —

Fritz.

Sie fragten, ob ich sei —?

Rosalie (zerstreut).

Nun, fahren Sie nur fort.

Fritz
(sieht sie lächelnd an).

Zu seyn? Ich bin so frei.

Rosalie.

Ja, was ich fragen will —

Fritz.

Nun?

Rosalie.

Sonderbar war's immer,
Warum bestanden Sie so fest auf diesem Zimmer.

Fritz.

Ich? (Bei Seite.) Will ſie's etwa nun? Das
wär mir doch zu kraus!
Dann wär ſie werth, ich räumt' es heimlich
wieder aus.

Roſalie.

So artig, als ich Sie — wiewohl zu ſpät —
gefunden,
Begreif' ich nicht, warum Sie früher d'rauf be-
ſtunden? —
Wenn's ein Geheimniß iſt —

Fritz.

Behüte Gott! Es ſteht
Auf offnem Markte da. Wer aus dem Bären geht,
Und (auf Nr. 1.) aus dem Zimmer ſchaut, hat's
g'rade gegenüber.

Roſalie.

Was denn?

Fritz.

Den goldnen Hirſch.

Roſalie.

Den Hirſch?

Fritz.

Ja. — Wär' er lieber
Im Mond, der goldne Hirsch.

Rosalie.

Was hat er denn gethan?

Fritz.

Nichts; doch ich seh' ihn stets mit Lust und Grauen an:
Denn über'm goldnen Hirsch, der glänzend prangt im Blauen,
Wird heut noch **meine** Frau aus einem Fenster schauen.

Rosalie (getäuscht).

Frau?

Fritz.

Frau! und Hirsch, Hirsch, Hirsch!

Rosalie (hingeworfen).

Sind Sie schon lang vermählt?

Fritz.

Ich — die Geschicht' ist werth, daß man sie ganz erzählt.

Mein Ehstand ist so kurz — noch kürzer ist
unmöglich —
Und dennoch find' ich ihn schon schwer, fast un-
unerträglich.

Rosalie (vor sich).

Er ist es nicht.

Fritz.

Mein Ohm — er ist ein reicher Mann,
Und nahm an Kindesstatt mich Elternlosen an.
Das war kein Unglück, doch es kam noch nach-
gezogen;
Denn als ich liebefrei die Mündigkeit erflogen,
Da sprach er: „Lieber Fritz —" das ist mein
Name.

Rosalie (wieder aufmerksam).

So?

Fritz.

„Mach' mir, wenn du mich liebst, die alten
Tage froh,
„Vermähle dich mit der, die ich dir ausersehen." —
Mamsell! mir drang der Schreck vom Haupt
bis in die Zehen:

Denn wie ein Onkel wählt, war leider mir bekannt.
Indeß, der meine gab sein Ehrenwort zum Pfand,
Die Braut wär wunderschön. Das minderte mein Grauen,
Ich gab das meinige, das Mädchen zu beschauen.

Rosalie (wieder gleichgültig).

Nun, und was fanden Sie?

Fritz.

Nichts.

Rosalie.

Nichts?

Fritz.

Der alte Mann
Hangt in der Liebe dem System der Neuern an.
Er kann den langen Weg vom Gruß zum Kuß nicht leiden,
Und meint, der erste Blick müss' unsre Wahl entscheiden.
Er sprach: „Du bist noch frei" — und darin hatt' er Recht,

Denn ich — verzeihen Sie — war nie für Ihr Geschlecht.
„Ich werde," sprach er, „sie dir einst vor Augen führen,
„Wo du's nicht denken wirst; ein Blitzstrahl wird dich rühren,
„Und eh' du dich besinnst; so bist du kopulirt."
Hierauf beschrieb er sie, und dann ward stipulirt,
Daß, wenn ich sie so schön, als er sie mahlte, fände,
Und wenn ich ihr gefiel, der Priester uns verbände. —
Seit diesem Augenblick bin ich vermählt.

Rosalie.

Wie das?
War sie zur Stelle gleich?

Fritz (auf seine Stirn deutend).

Hier! hier, ohn' Unterlaß.
Mamsell, Sie glauben's nicht, wenn man daran nicht denket,
Und nun ein Onkel uns den innern Sinn drauf lenket;

Wie das uns drängt und treibt, bei Tage wie bei Nacht,
Und wie's uns heut entzückt, uns morgen bange macht.

Roſalie.

Wovor denn bang?

Fritz (lebhaft).

Wovor? Daß Gott erbarm! Vor Ketten.
Kann ich vor ſchöner Frau den eignen Willen retten?
Ein Blick, ein Händedruck, ein Lächeln, wie es hier
Um dieſe Lippen ſchwebt; ſo iſt's geſchehn mit mir.
(Aufrichtig ſeufzend.)
Ach! ich bin ſchrecklich ſchwach!

Roſalie (bei Seite).

In Wahrheit, eine Klage,
Die für ihn einnimmt.

Fritz.

Iſt's nicht eine wahre Plage?
Man iſt doch Mann, iſt Herr, hat ſeine Recht' im Haus;

Was thut man, setzt die Frau den Kopf auf?

Rosalie (lächelnd).

Man geht aus,
Und wenn man die Allee wohl auf, wohl ab gemessen;
So kommt man still zurück, setzt freundlich sich zum Essen,
Und thut, als hätte man kein Wässerchen getrübt.

Fritz.

Und sie?

Rosalie.

Sie thut, was sie vorher gethan, sie liebt.

Fritz

(mißt sie mit vergnügten Augen).

Wo haben Sie das her, Mamsell?

Rosalie.

Von meiner Tante.

Fritz.

Es ist recht gut, so weit. Allein man hat Bekannte,
Ein junges, leb'ges Volk, mit dem man sich vermaß,

Man werd' als Eh'mann einſt — wie man nun ſpricht beim Glas!
Das iſt ſein eigner Herr, iſt müßig, macht Beſuche,
Und wenn's Pantoffeln merkt; ſo lacht es hinterm Tuche,
Und foppt und ſtichelt dann, und ziſchelt ſich in's Ohr.
Das alles ſtell' ich mir im Geiſt lebendig vor.

Roſalie.

Nun, wenn's noch nicht geſchah; ſo kann man's ſchon ertragen.

Fritz.

Iſt Furcht nicht ſchlimmer oft, als Noth? Ich fühl' die Plagen
Des Ehſtands im Voraus, eh' ich noch bin getraut.

Roſalie

(höchſt erſtaunt und angelegentlich).

Wie? Sie ſind nicht —?

Fritz

(lacht über Roſaliens Irrthum).

Ich hab' noch nicht einmal die Braut —!

So was man haben nennt! — Ich gab's ja zu vernehmen,
Daß aus dem Kopfe nur mir Frau und Hirsch nicht kämen.
Zwar denk' ich mir dabei auch viel, was mich beglückt,
Doch quält im Traum die Angst mehr, als die Lust entzückt.

Rosalie (bei Seite).

Wie das mich überrascht!

Fritz (den Blick auf sie gerichtet).

Das scheint sie gern zu hören.

Rosalie (vor sich).

Er ist's am Ende doch!

Fritz (vor sich).

Schön ist sie, bei Cytheren!

Rosalie (innig zu sich selbst).

Ich glaub', ich wär' ihm gut.

Fritz (vor sich).

Die herrliche Gestalt!

Rosalie (dubitirend).

Der Nam' entschied es gleich.

Fritz (vor ſich).

Da bleibt ein Greis nicht kalt.

Roſalie (vor ſich).

Und warum zaudr' ich, ihn mit Schick darnach zu fragen?

Fritz (vor ſich).

Das Bischen Eigenſinn ließ ſich zur Noth ertragen.

Roſalie (vor ſich).

's iſt faſt, als ſcheut' ich mich zu hören, er ſei's nicht.

Fritz (vor ſich).

Ein Wort iſt nur ein Hauch, es knackt nicht, wenn man's bricht.

Roſalie (vor ſich).

Er ſcheint ein gut Gemüth, das Sanftmuth könnte leiten.

Fritz (vor ſich).

Der Onkel läßt ja ſonſt ſich mit Vernunft bedeuten.

Roſalie (vor ſich).

Und ſanft, das bin ich oft. Nur wenn man mich erhitzt,

Lad' ich elektrisch aus, und der Conductor blitzt.

Fritz (bricht laut aus).

Verdammt! Ich wollte, daß —!

Rosalie.

Was wollten Sie, mein Lieber?

Fritz.

Ich wollte, holdes Kind, Sie wohnten gegenüber.

Rosalie.

Im Hirsch? Wie war's damit? Mich dünkt, wir kamen ab.

Fritz.

Ich fand ein Stückchen Brief — laß sehn, ob ich's noch hab? —
Ein Stückchen Brief — mein Ohm verlor es auf der Reise,
Er ging Berg auf zu Fuß, ich fand's im Wagengleise —

(Findet es in einer Tasche.)

Da ist's! — Darinne steht: „Wenn nichts entgegen trifft,
„So bleibt es fest dabei —"

Roſalie

(welche ſich genähert und hineingeſehen).

Es iſt der Tante Schrift!

Fritz.

„Ich treffe mit dem Kind —" hier kommen Parentheſen,
Die halb zerriſſen ſind, und nicht mehr gut zu leſen —
„Wir treffen, um den Fritz von Angeſicht zu ſchaun,
„Im goldnen Hirſch ein — er war ehemals nur braun,
„Allein der Luxus ſteigt in den geringſten Dingen —
„Alſo im Hirſch. Bevor wir ſie zuſammenbringen,
„Kommſt du allein zu mir, damit wir —" Hier iſt's aus.

(Er drückt das Papier verdrießlich zuſammen und ſteckt es ein.)

Braun oder golden, 's iſt ein recht verdammtes Haus!

Der Thorweg lauert auf wie eine Rattenfalle,
Und ruft mir hämiſch zu: Hier iſt die Freiheit alle.

Roſalie.

Beruhigen Sie ſich.

Fritz.

Hat ſich was ruhig ſeyn!

Roſalie.

Der goldne Hirſch nimmt heut nicht Einen Fremden ein.

Fritz.

Warum?

Roſalie.

Wir hätten ſelbſt Quartier darin genommen,
Allein es hieß am Thor, der Kronprinz ſei gekommen,
Und in dem ganzen Haus ſei nicht ein Winkel leer.

Fritz.

Was hilft mir das? Es giebt dergleichen Häuſer mehr,

Und Onkel findet ſie, wo ſie auch mag logiren.

Roſalie.

Ei nun, ſo ſehn Sie hin, ob Sie der Blitz wird rühren?

Fritz

(mit Beſtreben ſich zu erklären).

Er — hat mich ſchon gerührt.

Roſalie.

Wo denn?

Fritz (ohne ſie anzuſehen).

Sie fragen noch?

Sie ſehn's ja brennen.

Roſalie.

Ei, ſo löſchen Sie es doch!

Fritz

(ſieht ſie an und will ſprechen, gleich aber wendet er ſich wieder ab und ſagt:)

Wer's angezündet hat, mag auch das Waſſer tragen.

Roſalie.

Nun ja! Nur ſeh' ich nicht, warum Sie mir das ſagen?

Fritz (losbrechend).

Warum? Das sehn Sie nicht? Sie — Tod der Männerruh!
Sie schleuderten den Blitz, und donnerten dazu.

(Ab durch die Hauptthür.)

Achte Scene.

Rosalie.

Er ist's. — Er muß es seyn! — Wie herrlich sich das findet!
Lauf nur, es brennt schon fort, wenn's einmal hat gezündet!
Und in der That, es hat: denn (auf die Stirn) hier verlosch das Licht.
Er traf im Scherz den Punkt, und sieht die Wahrheit nicht.
Verwandt sind in der That sein Ohm und meine Tante,

Und wir? wir werden wohl noch nähere Verwandte,
Weil es denn einmal der Verwandten Meinung ist.
Du hast ein trotzig Blut, mein lieber Fritz, du bist
So schwach nicht, als du sagst; doch kann der Blitz dich rühren,
So kann dich auch das Aug', aus dem er kam, regieren.

Neunte Scene.

Rosalie. Fritz.

Fritz

(ist langsam hereingekommen, hat Rosalien sich gegenüber gestellt, und einige Mal vergebens versucht, sie anzureden; dann mit Gemisch von Unruhe und Verdruß).

Ach, Gott!

Rosalie.

Was seufzen Sie?

Fritz.

Weiß nicht. Mir iſt nicht wohl.

Roſalie (halblaut).

Mir recht wohl.

Fritz (vor ſich).

Ob ich geh', und meinen Onkel hol'?

Roſalie (vor ſich).

Ob er's nicht endlich merkt!

Fritz (vor ſich).

Er wird auf's Wort beſtehen,
Allein es iſt umſonſt, ich mag ſie gar nicht ſehen.

Roſalie (vor ſich).

Ich warte, bis er ſpricht.

Fritz (tritt vor ſie).

Mamſell! 's iſt lächerlich,
Allein 's iſt dennoch wahr!

Roſalie.

Was?

Fritz.

Ich bin nicht mehr ich.

Roſalie.

Wenn Sie was Beſſ'res ſind; ſo hat das
nichts zu ſagen.

Fritz.

Ich bitte Sie recht ſehr, mich nicht mit Witz zu plagen.
Sie wiſſen, was mir fehlt.

Roſalie (ohne aufzuſehen).

Sie haben mir's vertraut.

Fritz.

Nun?

Roſalie (wie vorhin).

Nun — ich hört' es gern.

Fritz (froh).

Ja?

Roſalie.

Aber — ich bin Braut.

Fritz

(indem er ſich von ihr wendet, höchſt ärgerlich).

So ſchlag das Wetter drein!

(Er kommt zurück, und tritt vor ſie.)

Läßt ſich das Ding nicht wenden?
Halb bin ich auch verlobt. — Wenn wir ein Mittel fänden?

Wen man darinne traut, was kümmert das den Dom?

Rosalie.

Die Tante würde bös, Sie reizen Ihren Ohm.

Fritz.

Thut nichts.

Rosalie.

Ich bin nicht reich.

Fritz.

Thut nichts!

Rosalie.

Ich hab' Capricen.

Fritz.

Ein Bach, der rauschen soll, muß über Steine fließen.

Rosalie.

Mir fehlt Gelassenheit.

Fritz.

Sie sind auch zürnend schön.

Rosalie.

Ich kenne Sie noch nicht.

Fritz.

Sie haben mich gesehn;
Ich tauge wenig, doch dieß Wenige liegt offen.

Rosalie (lächelnd).

Ei nun, zur Noth wär's schon genug.

Fritz (dringend).

So darf ich hoffen?

Rosalie.

Der Hoffnung geben Sie in Gottes Namen Raum;
Allein, mein Freund, die Eh' ist nicht die Eh' im Traum.

Fritz.

Traum oder Raum, nur bald: denn bald heißt doppelt schenken.

Rosalie.

Nun, wenn die Tante kommt, so wollen wir's bedenken.

(Sie will in Nr. 2., findet es verschlossen, und wird bei dem Versuche, es zu öffnen, ungeduldig.)

Mein Gott, was ist denn das? Verschlossen ist die Thür.

Wer ſchloß mein Zimmer ab?

Fritz

(verlegen, deutet auf Nr. 1.).

Mamſell, Sie wohnen hier.

Roſalie.

Wie? Hier?

Fritz.

Ich will's geſtehn, es hätt' mich bald verdroſſen
Vorhin — Sie wiſſen ja — ich — ich hab' zugeſchloſſen.

Roſalie.

Was haben Sie?

Fritz (verbittend).

Es war ja doch einmal Ihr Will',
Obſchon — (Er ſtockt.)

Roſalie.

Obſchon?

Fritz.

Wenn 'gleich —

Roſalie (ungeduldig).

Ich bitte, ſeyn Sie ſtill,

Ich bin au fait. 's war Trotz! Sie wollten
es erzwingen,
Obschon ich nein gesagt, mich dort hineinzubrin-
gen,
Nicht?

Fritz.

Ich — Sie wissen schon, ich träumte von
der Eh';
Mir war, als ob die Braut, die Hirschbraut,
vor mir steh',
Und da — da wollt' ich mich ein klein, klein
Wenig üben.

Rosalie (scharf).

Schön! sehen wir das fort, mein Herr!

Fritz (schüchtern).

Wenn Sie belieben —

Rosalie.

O ja; doch umgekehrt. Den Schlüssel, bitt' ich.

Fritz (verlegen).

Wen?

Rosalie.

Den Schlüssel.

Fritz.

Schlüssel?

Rosalie.

Ja.

Fritz.

Wo hab' ich —? (Bei Seite.) Das wird schön!
Wenn sie die Wirthschaft sieht, wird sich ein Sturm erheben —

Rosalie.

Nun? werden Sie mir bald den Stubenschlüssel geben?

Fritz.

Hier ist er, Liebe, hier.

Rosalie (schlägt ihn aus).

Nein, Wer hat zugemacht? Sie! Also — öffnen Sie!

Fritz (schließt auf).

Da! — (Bei Seite.) So weit wär's vollbracht.

Rosalie (kehrt aus Nr. 2. gleich zurück).

Abscheulich! Sind Sie toll? Die schmutz'gen Mantelsäcke?

Der lederne Geruch? Wo iſt denn mein Gepäcke?

Fritz.

Das pappene Gepäck? Dem Goldhirſch vis-à-vis.

Roſalie (in der Thür von No. 1.).

Oh, Sie Abſcheulicher! Sie Ungethüm, Sie — Sie!
So ſehn Sie doch nur her, das liegt wie Kraut und Rüben.

Fritz (vor ſich).

Jetzt gilt's, in der Geduld des Eh'manns ſich zu üben.

Roſalie (führt ihn hin).

Auf meinem Sommerhut der Tante Regenrock,
Die Kopfzeugſchachtel auf der Spitze, wie ein Pflock!

Fritz.

Ich hab's dem Kutſcher doch geſagt!

Roſalie.

Es iſt zum Platzen!
Dem Kutſcher! Seid' und Flor in ſolche Bärentatzen!

Geſchwind, das alles muß aus dieſem Loch heraus.

(Sie eilt in No. 1., kommt ſogleich mit einigen Mänteln und andern Sachen zurück, und läuft behend über das Theater in No. 2.; inwendig ſchreit ſie, über einen Mantelſack ſtolpernd.)

Au! der verwünſchte Sack! Hinaus mit dir, hinaus!

(Der kleinere Mantelſack kommt ſogleich auf die Bühne geflogen. Unmittelbar drauf ſchleppt ſie emſig den größern heraus bis mitten auf die Bühne.)

Du auch fort — fort — fort! fort! Du Reiſeungeheuer.

Fritz (vor ſich).

Bös iſt ſie, das iſt wahr, allein ſie hat doch Feuer.

Roſalie

(ſich beruhigend, am Ende ſehr geläufig und vertraulich.)

Nun iſt mein Zimmer leer. Nun räumen Sie mir das

Hinüber, guter Freund, ich hol' ein Räucherfaß. Iſt der Geruch hinaus von den fatalen Häuten;

So bin ich wieder gut. — Der türk'sche Shawl
— den breiten
Sie über'n Stuhl, mein Kind; der Hut wird mit dem Band
Am Spiegel aufgehängt, der Mantel an die Wand;
Die Käſtchen allzumal rangirt in eine Ecke,
Und nehmen Sie den Fuß nicht etwa für die Decke;
Dort, die Toilette, wird am Henkel angefaßt,
Ich denke, daß ſie auf das Pfeilertiſchchen paßt;
Am Fenſter laſſen Sie die grünen Rollen nieder,
Inzwiſchen komm' ich mit der Räucherpfanne wieder,
Und was nicht fertig iſt, das machen wir vereint,
Denn — ſind Sie nicht mein Mann; ſo ſind Sie doch mein Freund.

(Läuft ab durch die Hauptthür.)

Zehnte Scene.

Fritz.

Nun, wär' ich der nicht gut, hätt' ich ein Herz von Kieſel.
Sie iſt doch allerliebſt! Behend wie eine Wieſel,
Und feurig, wie mousseux, und doch ein gut Gemüth,
Und freundlich, lieblich, wie im Lenz die Roſe blüht.
Wenn die nun auch einmal befiehlt, anſtatt zu bitten;
Ein Mal in jeder Woch', ein paar Mal, wird's gelitten.
Aus Gut und Uebel miſcht ſich alles in der Welt.
Was iſt ein ſchönes Weib? Ein Uebel, das gefällt.
Doch wird der Onkel wohl —? 's läßt ſich beinah nicht hoffen.
Ein Mädchen, das ich hab' im Gaſthof angetroffen!
„Wer iſt ſie? Hat ſie was?" Was ſprech' ich, wenn er fragt?

Und wenn er vollends mich mit der Bewußten plagt —
Ich lieb' ihn, ich verſprach's; mach' ich mein Wort zur Lüge? —
Ach was! ich will ſchon ſehn, wie ich's zuſammenfüge.
Mit überlegen wird nichts, als die Zeit verſäumt,
Und billig wird ſie bös, hab' ich nicht aufgeräumt.
(In der Thür von No. 1.).
's iſt eine Menge Zeugs, hätt's nicht geſucht im Wagen;
Doch Pappenſchachteln kann man viel' auf einmal tragen. (Ab in No. 1.)

Eilfte Scene.

Roſalie mit der Räucherpfanne.

Folgt er? Ja. Er iſt drin. Er kramt, er räumet aus.
Des Manns Gehorſam iſt la bonne odeur im Haus.

Ein wenig langsam geht's, indeß das wird sich finden;
Wie träg' ein Mann auch sei, er taugt doch — Zwirn zu winden.

(Ab in No. 2.)

Zwölfte Scene.

Fritz

kommt mit einem hohen Thurm übereinander gesetzter Pappenkasten und Schachteln, den er vor sich her trägt; er hat (was der Zuschauer anfangs nicht bemerken kann) einen altmodischen Reisehut der Tante auf dem Kopf, eine dergleichen Enveloppe um die Schultern, Rosaliens Hut an einem, und ihren Shawl über dem andern Arm hängen; im Gehen deklamirt er im Koryphäentone:

Was ist leicht, und was ist schwer?
Diese Kästchen scheinen leer;
Doch der Schatz darin
Zieht des Mannes Sinn
Nieder und nieder mit Centnergewalt;
Sieht er des Mahnbriefs verhaßte Gestalt.

(Er ſtolpert über den Mantelſack, der Thurm ſtürzt ein, aus einer Schachtel fallen Briefe.)

Verdammt! da liegt der Schatz! Das hab' ich gut gemacht.
Eh' ich das reparir', wird's drei Mal Tag und Nacht.

(Er wirft Enveloppe, Shawl u. ſ. f. bei Seite.)

Weg das! (Den Reiſehut abnehmend.) Der Tante Hut! Nun, beſſer iſt er immer,
Als jetzt die Hüte ſind von unſerm Frauenzimmer.
Hoch, wie zu Babylon, wird das empor gebaut,
Daß man im Schauſpiel nichts vor Hutgebirgen ſchaut. —
Und hier, zum Unglück, auch 'ne Schachtel mit Papieren!
Wer wird auch ſo etwas in Schachteln mit ſich führen!

(Er ſucht die Briefe auf. Roſalie lauſcht.)

Das muß geſchwind hinein, man könnte denken, ich —

(Lieſt eine Adreſſe.)

„An Frau von Rosenberg.“ — Was Teufel,
irr' ich mich?
Das ist des Onkels Hand.
(Er sieht in den Brief und liest murmelnd.)
Da steht von mir was drinne:
Das muß ich lesen, das.
(Er setzt sich auf den Mantelsack.)
„Er ist von leichtem Sinne,
„Kind am Gemüth, allein — am Geist ein reifer
Mann.“
(Geschmeichelt.)
Der Daus! — „Rosalie gäb mit ihm ein gut
Gespann.
„Die Mädchen von bon ton, die blassen, ner-
venschwachen,
„Arm kann ihn jede, doch nicht Eine glücklich
machen.“
Wohl wahr! Das lebt ja nur, wenn man's
magnetisirt,
Und ew'ge Krankheit ist's, womit es kommandirt.
„Rosalien muß er sehn, das kräftige Gemüthe

„Im kerngesunden Leib, und, weißt du, was ich riethe?
„Der junge Wildfang ist noch neu auf Amors Birsch,
„Schnell muß es, wie ein Blitz —" (Stutzt.) Blitz?
— (Springt auf.) 's ist die Braut vom Hirsch!
Wie Teufel kommt der Brief —? Ach Gott! ich großer Sünder!
Nun, manchmal seh' ich doch nicht besser, als ein Blinder.
Rosalie, Tant' und Ohm, Blitz, Kronprinz, Hirsch und Bär' —
Licht wär nicht Licht, wenn die nicht die Bestimmte wär!
Der Onkel hatte Recht, das kam mit Einem Male!

Dreizehnte Scene.

Fritz. Rosalie, die Räucherpfanne noch in der Hand.

Rosalie.

Nun? Sind Sie fertig?

Fritz

(nimmt ihr die Pfanne ab).

Ah! ſieh da! die Opferſchaale!

(Er ſetzt ſie auf den Mantelſack, den er, wenn er dazu eingerichtet iſt, aufrechtſtellen kann.)

Das ſoll der Altar und dieß Hymens Tempel ſeyn —

Wer ſind Sie? Wiſſen Sie's?

Rosalie.

Ich denke.

Fritz.

Sie ſind mein.

Rosalie.

Das iſt noch weit im Feld.

Fritz.

Nein, nein! Hier ſteht's geſchrieben,

Daß wir uns paſſen, und daß wir uns ſollen lieben.
Sie ſind es, die im Hirſch logiren ſollte.

Roſalie.

Ei!

Fritz.

Roſalie heißen Sie.

Roſalie.

Das iſt mir nicht ganz neu.
Allein was haben Sie für Unfug angefangen?

Fritz.

Zu meinem Glück iſt hier die Schachtel aufgegangen.

Roſalie.

Den Augen, dünkt mich, kam das früher zu.
(Auf die Stirn zeigend.) O Fritz!!

Fritz.

Sie ſahn in dieſe da, mich blendete der Blitz,
Und der Gewitterſturm betäubte mir die Sinnen.

Roſalie.

Der Sturm, mein Lieber, wird noch manches Mal beginnen,

Bedenken Sie es wohl!

Fritz.

Hab' alles schon bedacht.
Ich sah, daß nach dem Sturm die Sonne schöner lacht,
Und daß die Wolken lang' auf dieser Stirn nicht stehen.
Kurz, wenn Sie wollen, Kind; so wird das Ding schon gehen.

Rosalie.

Nun denn! es sei gewagt, Sie — drollige Person.
Wir tragen's wenn's nicht geht, das lehrt das Sprichwort schon.
Die Vorübung war kurz, doch kann sie Nutzen geben:
Sich streiten lerne man, wenn man will einig leben.
Für Freiheit, Huldigung und Macht und Gleichgewicht
Schlägt und verträgt man sich, befestiget und bricht.
Des Kriegs und Friedens Spiel, das wechselnde, wird immer

Und ewig wiederholt, im Welttheil, wie im Zimmer.
Der Streit ernährt die Kraft; der Haß nur ist verdammt,
Der in der Bruſt, wie in der Welt, verzehrend flammt.
Die ernſte Nacht erſcheint; Aurora wird ſie lichten.
Die Streng' erregt den Zwiſt; die Liebe ſoll ihn ſchlichten.

Ende.

Nachſchrift.

Der Thurm aus Schachteln und Pappenkäſten kann ſo gebaut werden, daß in der Gegend des Mundes eine Oeffnung bleibt, durch welche Fritz die Koryphäenverſe, wie durch ein Sprachrohr, ſpricht. Die Schachtel mit den Briefen wird ohne Deckel zwiſchen die übrigen geſetzt, damit das Herausfallen der Papiere nicht verunglücken könne.

Die Onkelei,

oder

das franzöſiſche Luſtſpiel.

Luſtſpiel in Einem Aufzuge.

Perſonen.

Freiherr von Hohenburg.
Eduard von Wild, ſein Neffe.
Mathilde von Sitten, deſſen Frau.
Henriette von Helm.
Hauptmann von Hold.

Ein Zimmer in Hohenburgs Landhauſe, mit drei Thüren.

Erſte Scene.

Henriette, Mathilde und Wild treten durch die Hauptthür ein.

Mathilde.

Auch hier kein Menſch?

Henriette.

Kein Menſch.

Wild.

Das iſt doch ſonderbar.

Henriette.

's iſt ein verwünſchtes Schloß, des Onkels Haus, fürwahr!
Doch weiter nur! Der Prinz wird ſicherlich gefunden,
Vom Zaub'rer Podagra im Lehnſtuhl feſt gebunden.

(Sie geht nach der Seitenthür rechts.)

Wild (hält sie zurück).

Halt, Liebe, das geht nicht. Die tiefe Still' im Haus
Macht mich besorgt, es sei bald mit dem Oheim aus.
Ich geh' allein zu ihm; die muntre Henriette
Ist nicht auf ihrem Platz an einem Sterbebette.

Henriette.

Er soll so krank nicht seyn! Wo blieb' denn sonst der Spaß?
Das Fastnachts-Quiproquo? das Stegreif-Lustspiel? das —
Wie nannten Sie's doch all'? — Kurz, was Sie uns verhießen,
Wenn mit dem alten Herrn wir Sie nur machen ließen,
Und stets zu Ihrem Horn die zweite Stimme bliesen.
Die Tonart bitt' ich mir, den Takt, die Noten aus.

Wild.

Geduld! Sie sehn —

Henriette.

Ich seh, Sie ziehn die Stirn gar kraus.

Wild.

Aus Sorge, daß zu ſpät wir zu dem Luſtſpiel kamen.
Indeß — verſchweigen Sie nur ſorgſam Ihre Namen,
Und du, Mathilde, gieb den Frauenſtand nicht kund.
Ich komme gleich zurück.

(Er geht in die Seitenthür rechts.)

Zweite Scene.

Henriette. Mathilde.

Henriette.

Das iſt mir doch zu rund;
Man weiß mit dem Verſtand es nirgends anzufaſſen.

Mathilde.

Da iſt kein andrer Rath, als daß wir's laufen laſſen.

Henriette.

Du weißt darum, gesteh's!

Mathilde.

Ach Gott! Wir sind in Noth.

Henriette.

Wie so?

Mathilde.

Des Oheims Wunsch, daß noch vor seinem Tod
Mein Mann vor dem Altar zur Gattin dich empfange —

Henriette.

Der Oheim ist ein Narr mit Tod und Heirath.

Mathilde.

Lange
Lebt er nicht mehr.

Henriette.

Ich seh, daß Ihr ihn noch nicht kennt;
Sein Zeitvertreib war stets Krankheit und Testament.
Schrieb er von Krankseyn Euch; so giebt's noch nichts zu erben,

Wenn er gesund sich nennt, dann kommt, dann
wird er sterben.

Mathilde.

Mein Gott, er lebe doch, so lang' es ihm be-
liebt;
Wenn er dem Neffen nur den dummen Streich
vergiebt.

Henriette (lacht).

Den dummen Streich, daß er zum Weibe dich
erwählte?

Mathilde.

Warum nicht gar? daß er dem Oheim es ver-
hehlte,
Das mein' ich.

Henriette.

That er das? Sieh an, nun wird mir's
klar,
Was er hier will mit mir. Er will beim Ohm —
nicht wahr? —
Er will durch seine Frau mich aus dem Brete
schlagen,
Und dann erst will er ihm den Ungehorsam sagen.

Mathilde.

Ach nein, das hälf zu nichts, der Alt' iſt feſt beſtimmt:
Er wird nicht Erbe, wenn er dich zur Frau nicht nimmt.
Dein ſel'ger Vater iſt ſein beſter Freund geweſen —

Henriette.

O ſtill! das kann man ja in jedem Luſtſpiel leſen;
Wär' ich ein Recenſent, ſo nennt' ich's Onkelei,
(Innig, mit Bezug auf ſich.)
Die Liebe lob' ich mir, die Lieb' iſt ewig neu.

Mathilde,

(welche dieſe Rede auf ſich deutet).

Hier, leider, iſt ſie arm auch.

Henriette.

Gar nicht; er hat Güter.

Mathilde.

Wer?

Henriette (ſchlägt ſich vor die Stirn).

Ach!

Mathilde.

Mein Mann?

Henriette (lächelnd).

Ich sprach von meinem Herzgebieter.

Mathilde.

Von deinem? Liebst du denn?

Henriette.

Ein wenig, ja, für's Haus;
Und — nun, du weißt's einmal, es fuhr mir so heraus.

Mathilde (neugierig).

Ei, Kind, so rede doch, erzähle die Geschichte.

Henriette.

Auch abgedroschen; nichts, als eine Tant' und Nichte,
Und — Einquartierung, und ein junger, deutscher Held,
Der bei der Tante wohnt, der Nichte wohlgefällt,
Dann einpackt — Abschied nimmt —

Mathilde.

Herr Gott! Ist er geblieben?

Henriette.

Nein, er ist fortgereist, und hat noch nicht geschrieben,
Ob ihm sein Herr erlaubt, mein Unterthan zu seyn.

Mathilde.

Nun? Weiter!

Henriette.

Nun, vielleicht lief die Epistel ein,
Indeß ich mich von Euch durch Sand und wüste Steppen
In dieß verwünschte Schloß mit Extrapost ließ schleppen.
Wenn ich dran denke, brennt der Boden unter mir!
Macht, daß ein Ende wird, lang' bleib' ich Euch nicht hier.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Wild tritt rechts aus der Seitenthür, und geht während der folgenden Reden halb außer sich im Zimmer hin und her.

Mathilde (ihn erblickend).

Mein Mann.

Henriette.

Ah! Nun, wie steht's?

Mathilde.

Wie ist's?

Wild.

Es ist geschehen!

Henriette.

Was denn?

Wild.

Es ist vorbei!

Mathilde.

Wie soll ich das verstehen?

Wild.

Aus ist's!

Henriette.

Womit denn, Freund?

Wild.

's ist alles — alles hin!

Henriette (hält ihn).

So stehn Sie doch nur still!

Wild

(schlägt sich vor die Stirn).

Oh, daß ich reich nicht bin!

Mathilde.

Gott! Ist der Onkel todt?

Wild (höhnisch).

Todt?

Henriette.

Hat er ausgelitten?

Wild (bös).

Nein, sag' ich Ihnen, er — ist auf die Jagd geritten.

Henriette (lachend).

Das hab' ich mir gedacht.

Wild.

Früh, mit dem Schlage Vier.

Henriette.

Ei nun, was thut's? er iſt um Mittag wieder hier,
Und — aber, Herr von Wild, Ihr unvernünftig Rennen
Zeigt eine Urſach an, die beide wir nicht kennen.
Den Alten hintergehn, das wollten Sie; doch wie?
Warum mußt' ich — ? Heraus damit!

Wild.

Nun, hören Sie!
Der Onkel hat den Plan, den albernen Gedanken,
Daß ich und Sie ein Paar —

Henriette.

Mich ſchönſtens zu bedanken!
Ich find' ihn albern ſelbſt.

Wild (verlegen).

Verzeihn Sie, ich — ich bin —
Am Montag —

(Er zieht ein Papier.)

Dieſer Brief — Mir iſt, wie krank, zu Sinn.

Henriette.

Das merkt gesunder Sinn an Ihrem ganzen Wesen.

Der Brief?

Wild.

Vom Onkel.

Henriette

(nimmt ihm denselben aus der Hand).

Nun, so laßt den Brief uns lesen. —

„Mein lieber Neffe! Du bist lieb mir wie ein Sohn.

„Mein Ende naht heran —" (Sie lacht.) — Langsam, seit funfzehn Jahren.

„Du sollst mein Erbe seyn, das weißt du lange schon,

„Dafern du Jettchen Helm" — Gott wolle mich bewahren!

„Dafern du Jettchen Helm, eh' ich von hinnen muß,

„Als deine Braut mir bringst zu väterlichem Kuß."

Der alberne Gedank' ist deutlich ausgedrückt.

„Nachschrift: Hat, wenn ihr kommt, der Tod mich schon entrückt;
„So schadet's weiter nichts" — Da hat er Recht.
„Ihr wohnet
„Im neuen Gartenhaus, als wär' ich noch am Leben.
„Durch diesen Boten mußt du gleich mir Antwort geben,
„Sonst aber gieb ihm nichts, er ist schon abgelohnet."

(Den Brief zurückgebend.)

Nun, und was gaben Sie zur Antwort?

Wild (mit zunehmender Verlegenheit).

Ich — ich schrieb,
Daß ich — daß Sie — daß wir — — Fräulein, mein Vater blieb,
Sie wissen es, vor Mainz, und ließ mir kein Vermögen;
Mathild' ist ebenfalls —

Henriette.

Ich weiß; doch meinetwegen,
Was schrieben Sie?

Wild (ſtockend).

Ich ſchrieb —

Henriette.

Berichten Sie genau!

Wild.

Ich ſchrieb, Sie wären ſeit drei Tagen — meine Frau.

Henriette.

Ich?

Mathilde.

Biſt du toll?

Wild.

Den Brief muß er ſeit geſtern haben,
Und heute komm' ich an, — (mit Galanterie) —
den Sterbenden zu laben
Mit dem, was ſicher noch an Gräbes Rand entzückt,
Mit Henriettens Reiz —

Mathilde (vor ſich, pikirt).

Er redet, wie — verrückt.

Henriette.

Das war das Luſtſpiel, wo ich ſollt' improviſiren?

Wild.

Ja.

Henriette.

Warum gaben Sie's uns nicht zu memoriren?

Wild.

Ich muß gestehn — die Scham — um zeitlich
Hab' und Gut — —
Sie sollten es für Scherz —

Henriette.

Was bös Gewissen thut!
Es ist galant sogar, es zwang Sie, mit Vertrauen
Auf eines Mädchens Witz, auf meinen Witz
zu bauen.

Mathilde.

Mich hätte dieser Scherz nicht sonderlich ergönt.
Doch — wer sollt' ich denn seyn?

Wild.

Die Freundin, die für jetzt
Mein junges Weib durchaus nicht von sich las-
sen wollte.
So stellt' ich beid' ihm vor; so, dacht' ich Dumm-
hut, sollte,

Was Spaß euch ſchien, für mich der Erb-
ſchaftshebel ſeyn.

Henriette.

Der Tauſend noch einmal! der Plan war wun-
derfein.
Das Ding gefällt mir, Freund, wir wollen's
noch vollführen.
Ich bin die Frau von Wild, ſo lang' wir hier
logiren.

Mathilde.

Mein Kind, das will denn doch — des guten
Oheims Tod
Scheint noch entfernt zu ſeyn.

Henriette.

Da hab' du keine Noth;
Er iſt von altem Schlag, ich bring' in wenig
Tagen
Ihn dahin, daß er eilt, die Scheidung vor-
zuſchlagen.
Du, häuslich Täubchen, haſt bequemes Spiel
dabei;
Spiel' dich, und du gefällſt.

Mathilde.

Nun, das iſt auch nicht neu,
Und kann zum höchſten ein franzöſiſch Luſtſpiel geben.

Henriette.

In Frankreich blüht die Kunſt, die ſchwere, leicht zu leben.
Frei, zierlich, raſch geſpielt *), gilt dort für gut erdacht,
Und wer wie alle thut, der hat es recht gemacht.
So geben wir das Stück: ich die frivole Dame;
Du die Beſcheidenheit, ſanft, ſittſam, wie dein Name;
Sie reden kalt von Glück, von pflichtgemäßem Schritt —

---

*) Avis aux comédiens. Wer auf den Einbläſer hören muß (ich nenne das gern von unten ſpielen), der kann weder frei, noch zierlich, noch raſch ſpielen.

M.

Es geht gewiß! Nur mir — mir fehlt ein Requiſit;
Woher ſoll auf dem Land der Cicisbeo kommen?

Mathilde (am Fenſter).

Nun, dieſe Sorge hat der Onkel übernommen,
Er reitet eben ein, mit ihm ein Offizier.

Henriette.

Jung?

Mathilde.

O ja.

Wild.

Nun wohlan! — (Die Seitenthür links öffnend.)
Verhalten Sie ſich hier;
Die Expoſition verträgt nicht viel Perſonen.
(Die Frauen gehen in das Seitenzimmer.)

Vierte Scene.

Wild (allein).

Der Fremde wird doch nicht in meiner Gegend wohnen,

Und wiſſen, wer mein Weib — Mich dünkt, ſie
kommen. — Nein,
Der Fremd' iſt nicht dabei, der Alte kommt allein.

Fünfte Scene.

Wild. Hohenburg.

Hohenburg (außen).

Wo ſind die Kinder? Hier?

(Er tritt ein.)

Wild.

Herr Onkel!

Hohenburg (ihn umarmend).

Schatz, willkommen! —
Wo haſt du deine Frau?

Wild.

Sie hat Beſitz genommen.

Hohenburg

(auf das Seitenzimmer links deutend).

Hier?

Wild.

Ja.

Hohenburg.

Schatz, das ist nichts. Ihr wißt ja, was ich schrieb:
Im neuen Haus.

Wild.

Recht schön; das Neue hat sie lieb;
Sie macht nur vor der Hand ein wenig hier
Toilette.

Hohenburg.

Wozu? Sie kennt mich.

Wild.

Wenn ich widersprochen hätte,
So hätt' es Streit gesetzt.

Hohenburg

Was? Streit mit ihrem Mann?
Drei Tage nach —

Wild (zuckt die Achseln).

Man trägt, was man nicht ändern kann.
Ich bin recht glücklich sonst, und da's Ihr Wunsch
gewesen;
So —

Hohenburg.

Nun, hab nur Geduld, will ihr's Kapitel lesen.
Sie war doch sonst nicht so. Ich habe sie gekannt
So groß — ein munter Kind, doch gut Herz und Verstand;
Und gut erzogen; denn die sel'ge Mutter dachte
Wie ich —

Wild (unterbrechend).

Hm! Sie verzeihn ihr doch, Herr Ohm? Sie brachte,
Obschon ich widersprach, noch eine Freundin mit.

Hohenburg.

Ich weiß, du schriebst mir's ja; ich billige den Schritt.
Der Herr von Sitten war ein alter, grader Degen,
Ich bin der Tochter gut, der braven Eltern wegen.
Auch ich hab' einen Gast mit in das Haus gebracht;

Erſt fünf und zwanzig, doch ſchon dreimal in der Schlacht;
Er hat an Rüdenthal 'nen guten Kauf gemacht.
Wär' er kein Weiberfeind; ſo könnte ſich's wohl fügen,
Für die Mathilde hier 'nen reichen Mann zu kriegen.
Ein grundgeſcheiter Kerl. Fünf Stunden ritten wir
Zuſammen auf der Jagd — er gränzt an mein Revier —
Er hat die Stunden wie Minuten mir vertrieben;
Nun ißt er bei mir, und wir trinken: Was wir lieben!
Ich hab' ihn öfter ſchon zu Tiſch gehabt, er — Wild.
Recht;
Doch Ihr Befinden, Ohm?

Hohenburg (ſetzt ſich).

Schlecht, lieber Neffe, ſchlecht!
Gar keine Kraft mehr da. Juſt heute fühl' ich's wieder,

Es zieht ſo nach und nach mich in die Grube nieder.
'ne ſolche Mattigkeit durch alle meine Glieder —

Wild.

Die iſt kein Wunder nach fünf Stunden langer Jagd.

Hohenburg.

Ach, ſo 'ne Jagd macht nichts. Bin ſonſt nur ſo geplagt.

Wild.

Der Schlaf fehlt?

Hohenburg.

Nein, Gottlob, ich ſchlafe, bis es tagt.

Wild.

Der Appetit nimmt ab?

Hohenburg.

Kann nicht darüber klagen;
Zweihundert Auſtern gehn hinunter in den Magen,
Ich merk' es kaum.

Wild (huſtet verlegen und wendet ſich ab).

Hem! Hem!

Hohenburg

(ſteht auf, und legt ihm die Hand auf die Schulter).

Lachs kann ich nicht vertragen,
Und pommeriſche Gans auch nicht. Da ſitzt der Hund!
Wenn ich drau denke, Schatz, ſo wäſſert mir der Mund,
Und da verſuch' ich's denn, und eſſ' mich kugelrund.
Das wird einmal mein Tod, du ſollſt mir's wieder ſagen.

(Er ſetzt ſich.)

Nun, wie der Himmel will! Ich war nie recht geſund,
Und Ein Mal muß der Puls zum letztenmale ſchlagen.

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Hold.

Hold.

Es fehlt dem Hunde nichts, Herr Nachbar.

Hohenburg.

Iſt mir lieb.

(Vorſtellend.)

Mein Neffe, Eduard Wild.

Wild (den Fremden erkennend).

Was? Hold, der Frauendieb?

Hohenburg.

Schatz, biſt du — ?

Hold.

Wild? Der Mohr?

(Sie umarmen ſich.)

Hohenburg.

Mohr? Dieb? Was für Geſchwätze?

Hold

(hält Wild noch bei den Schultern, und ſieht ihm in's Geſicht).

Du biſt's!

Wild.

Neun Monat nicht gesehn!

Hohenburg.

Ihr kennt euch, Schätze?

Wild.

Im Frieden, wie im Feld, stets Brüder, stets vereint.

Hold.

Ja, bis auf Einen Punkt.

Wild.

Ist das der Weiberfeind, Herr Oheim? Der, den Sie heut' im Revier getroffen?

Hold (finster).

Was Weib heißt, hass' ich, ja.

Wild.

Du, Hold? Ich will nicht hoffen?

Hohenburg.

Warum nicht? Wenn er nun das Frauenvolk nicht mag?

Wild.

Der? Er verliebte sich ja vormals Schlag auf Schlag,

Und weil er heimlich zwei einſt mit ſich nahm auf Reiſen,
Ward er beim Regiment der Frauendieb geheißen.

Hohenburg.

Schatz, hat die Sache Grund?

Hold.

Ein Pagenſtreich.

Hohenburg.

Ei, ei!

Hold.

Das alles iſt nun auch mit Einem Mal vorbei.

Hohenburg.

Mit Einem Mal? Wie kam's? Das müſſen Sie erzählen.

Hold.

Wie's kam? Ich war ein Schöps, und wollte mich vermählen.

Hohenburg.

Schöps? Ei!

Hold.

So ſagt' ich, ja, ein jeder iſt's, der's thut,
Ein Schuft, der dazu räth!

Hohenburg (lacht).

Gott's Blitz, das koſtet Blut!
Wir fordern Sie heraus auf Degen und Piſtolen;
Denn dieſer hat's gethan, und ich — ich hab's befohlen.

Hold (zu Wild).

Was? du haſt eine Frau? Das giebt ein Unglück.

Hohenburg.

Wie?

Hold.

Ein Unglück, ſag' ich, Herr; der Menſch erdroſſelt ſie.

Hohenburg (erſchrocken).

Herr Hauptmann!

Hold.

Der iſt ganz aus Eiferſucht gebacken.
Sah Einer ſeine Schön' im Tanze freundlich an,
Der konnte rechnen drauf, er ſaß ihm auf dem Nacken.
Othello hieß er drum; Sie kennen doch den Mann?

Hohenburg.

Nein.

Hold.

Nun, er war ein Mohr, der ſeine Frau erſtickte,
Weil er beim dritten Mann ihr Taſchentuch erblickte.

Hohenburg.

Das war ja gräulich.

Hold.

Nein! den Weibern iſt's geſund;
So lang' das Odem holt, ſo lange lügt der Mund.

Hohenburg.

Sie ſind gewaltig bös.

Hold.

Hab's Urſach, Herr; ich liebte —

Wild (einfallend).

Jahr aus, Jahr ein.

Hold.

Nein, ſo nur ein Mal. Die betrübte

Geſchicht' iſt gar nicht werth, daß man ſie wem erzählt.

Hohenburg.

Der Jäger ladet friſch, Herr Nachbar, wenn er fehlt.

Hold (trotzend).

Ich mag nicht. — Sehn Sie, Freund, ich wohnte bei der Tante,
Wir ſahn uns täglich, und ſo nach und nach entbrannte
Die Lieb' in mir. Das ſchien dem Mädchen lieb zu ſeyn.
Und ich beſchloß: die wird — die, oder keine dein!
Wir waren völlig eins. Ich reiſ' auf meine Güter,
Und laſſ' ihr mein Portrait, und ihren Eid zum Hüter.
Die Wirthſchaft richt' ich ein, ſo recht nach ihrem Sinn,
Und wart' auf die Licenz, weil ich in Dienſten bin,

Und weil — 's iſt einmal ſo! die großen Herren wollen,
Daß wir ohn' ihre Gunſt nicht Athem holen ſollen. —
Am Sonntag kommt der Wiſch; ich ſchreibe feierlich
An ihre Tante; die — ich denk', es rühret mich
Der Schlag! — Die Alte ſchreibt auf einem vollen Bogen,
Die Nichte ſei von ihr ſo gut wie weggezogen,
Es wink' ihr in der Mark ein unverhofftes Glück,
Und ſchwerlich komme ſie noch unvermählt zurück.

Wild.

Du armer Teufel!

Hohenburg.

Schatz, das war zum Haarausraufen.

Hold.

O, Gott behüte! die — Meineid'ge! Sie mag laufen!

Hohenburg.

Recht! Es giebt andre.

Hold (eigensinnig).

Nein.

Hohenburg.

Genug.

Hold (steigernd).

Nein.

Hohenburg.

Bessre.

Hold (heftig).

Nein!

Hohenburg.

Wir wollen einmal sehn, ich hab' den Zeug gar fein.

(Er geht in das Seitenzimmer links.)

Siebente Scene.

Wild. Hold.

Wild.

Hold, sag' mir, bist du's noch? Bei Gott, das ist zum Lachen;

Im Leben ſah' ich dich nicht ſolche Mienen machen.
Du und die Liebe? Geh! 's iſt Eitelkeit und Trotz.
Woher käm' dir der Schmerz?

Hold.

Warum? Bin ich ein Klotz?

Wild.

Nein; doch du warſt ein Rohr, das, wie der Wind es beugte,
Sich flüſternd hin und her zu jeder Blume neigte.

Hold (verdrießlich).

Laß die Poeterei.

(Kurze Stille.)

Wild.

Wie lebſt du ſonſt?

Hold.

Erträglich.

Wild.

Viel Nachbarſchaft umher?

Hold.

Krautjunker.

Wild.

Spielt man?

Hold.

Täglich.

Wild.

Giebt's hübſche Mädchen?

Hold.

Nichts, als Bauermädchen.

Wild.

Nun,

Du warſt ja ſonſt nicht ſtolz.

Hold.

Ich ſag' dir, laß das ruhn!

Wild.

Du ſuchſt ein treues Herz; es ſchlägt vielleicht im Mieder.

Hold (ſtampft mit dem Fuß).

Ich haſſe das Geſchlecht! Mich feſſelt keine wieder.

Achte Scene.

Die Vorigen. Mathilde.

Hold
(bei ihrem Anblick plötzlich umgewandelt, für sich).
Blitz! — (Begrüßend.) — Unterthänigster —

Mathilde.
Ergebne Dienerin.
Wen hab' ich — ?

Hold.
Hauptmann Hold.

Mathilde.
Viel Ehre.

Hold (heimlich zu Wild).
Wild, ich bin
Nein weg! Ist's deine Frau?

Wild.
Die? Nein.

Hold.
Wer sonst?

Wild.

Mathilde

Von Sitten.

Hold.

Fräulein?

Wild.

Ja.

Hold

(sich zu Mathilden wendend).

Ich nahe mich der Milde;
Den Sitten hold, die mich zum Handkuß lassen.

Wild (tritt dazwischen).

Halt!
Es ist ein Feind, der naht.

Hold

(heimlich zu Wild).

Halt's Maul, ich mach dich kalt.

Wild (zu Mathilden).

Ich rathe, lassen Sie die Zugbrück' eilig nieder;
„Er hasset Ihr Geschlecht, ihn fesselt Keine wieder."

Mathilde (lächelnd).

So hört' ich in der Thür.

Hold (huſtet).

Hem! Ein Gemeinplatz.

Mathilde.

Nein,
Sie ſchienen recht im Ernſt den Frauen bös zu ſeyn.

Hold.

Ich klagt' ein wenig, ja.

Mathilde (ſcherzend).

Der Kläger laſſe hören.
Die Richterin wird ihm ſein Recht umſonſt gewähren.
Weß klagen Sie uns an?

Hold.

Zuerſt: der Uebermacht.

Mathilde.

Ein ſichres Mittel iſt dagegen ausgedacht:
„Unſers Zaubers ſtrenge Feſſel bindet
„Nur den Sklavenſinn, der ſie verſchmäht.

„Mit des Mannes Widerſtand verſchwindet
„Auch des Weibes Majeſtät *)."

Hold.

Ah! Trefflich parodirt.

Mathilde.

Nun weiter in der Klage!

Hold.

Verſuchen will ich gleich das Mittel. Ich entſage.

Mathilde.

Nein, nein, ſo ſchnell im Krieg ergiebt ſich nur die Liſt.

Hold.

Wo gleich an Luſt der Sieg, wie die Ergebung iſt,

---

*) Muß ich erinnern, daß Mathilde hier Schillern parodirt?

„Des Geſetzes ſtrenge Feſſel bindet
„Nur den Sklavenſinn, der ſie verſchmäht.
„Mit des Menſchen Widerſtand verſchwindet
„Auch des Gottes Majeſtät."

Da iſt der Stark' ein Thor, wenn er ſich lange wehret.

(Er will ihr wieder die Hand küſſen.)

Wild (dazwiſchen tretend).

Der Onkel kommt, er kann's nicht leiden, daß man küßt.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Hohenburg. Henriette.

Hohenburg (ſtellt Hold vor).

Das iſt mein Weiberfeind, Frau Nichte.

Mathilde.

Halb bekehret!

Hold (begrüßend).

Ah, gnäd'ge Frau — (er erkennt ſie) — Mein Gott!

Henriette (erſchrickt).

Ha!

Hohenburg (zu Henrietten).

Schatzkind, was verſtöret

Denn Ihr Geſicht ſo?

Hold (heimlich und dringend zu Wild).

Wild, iſt das dein Weib?

Wild.

Die? Ja.

Hold (vor ſich, mit verbiſſenem Aerger).

Das iſt ja — allerliebſt!

Hohenburg.

Kennt ihr euch auch etwa?

(Wild zieht Mathilden indeß bei Seite, geht mit ihr in den Hintergrund, und ſcheint ihr Vorwürfe über ihr Benehmen gegen Hold zu machen.)

Henriette (verlegen).

Ich — wenn mir recht iſt, ſah' ich bei der Tante —

Hold (bitter).

Richtig.

Dort hatte Hold das Glück, Madam — das Glück war flüchtig.

Hohenburg.

Das geht nun ſo damit, es geht, und kommt zurück.

Hold.

Nie kommt es wieder.

Hohenburg.

Nun, es iſt ja da, das Glück.

Hold

(mit dem Blick auf Henrietten, die nicht aufſieht).

Ja, es iſt da, und ſchlägt beſchämt die Augen nieder,
Daß es ſo unſtät iſt.

Hohenburg (lächelnd).

Was ſchwatzen Sie da wieder?

Henriette.

Der Schein betrügt, mein Herr.

Hold.

Ein Weib, Madam, iſt Schein;
Schein eines Menſchen, ſtets betrügt es.

Henriette (vor ſich).

Welche Pein!

(Raſch gegen Hold gewendet.)

Ein Weib, Herr Hauptmann —

Hohenburg (unterbricht ſie).

Still! — 's iſt eine hitz'ge Leber,
Wenn man die Weiber lobt, ſo wird er immer gröber.

Nun, er hat Urſach, die für ihn genug beweiſt:
Mit einem Andern iſt die Braut ihm fort-
gereiſt.

Henriette.

Iſt's möglich, Herr von Hold? Sie glaubten, daß —
(Sie ſtockt.)

Hohenburg.

Frau Nichte,
Am Ende wiſſen Sie wohl ſelbſt um die Ge-
ſchichte?

Henriette.

Ich — eine Freundin, die der Herr von Hold —

Hohenburg.

Aha!
Entſchuld'gen wollen Sie die Freundin gern.
Nun ja,
Das kann ein andermal — Jetzt, Kinder —
(Er erblickt Wild und Mathilden im heimlichen Geſpräch.)
Aber, Neffe,
Was Teufel macht Er da?

Wild.

Nichts, es betrifft —

Hohenburg.

Betreffe
Das Munkeln, was es will; in Gegenwart der Frau
Geziemt's dem Manne nicht.

Wild.

Sie nimmt's nicht so genau.
Freiheit um Freiheit ist das wahre Recht der Ehe;
Eins sieht das Andre nicht, damit's nicht wieder sehe.

Hohenburg (bös).

Pfui Teufel! — Jettchen, ist das Ihre Meinung? Wie?
So modisch, wie der — Mensch, so locker dächten Sie?

Henriette.

Wer? Ich? Sie traun mir zu — auch Sie —?
(Vor sich.)
Was soll ich sagen? —
Nein, Herr Baron, bei Gott! Untreue zu ertragen,

Vielleicht vermöcht' ich das; doch nie, sie zu begehn.

Hold (lacht höhnisch).

Ha, ha!

Hohenburg.

Was lachen Sie? die Denkungsart ist schön.

(Zu Wild.)

Ein andermal laſſ' Er die dummen Dinge bleiben.

Wild (heimlich zu Henrietten).

Sie fallen aus der Rolle.

Henriette.

Ach was! Sie übertreiben.

Hohenburg

(hat den Hut vom Tisch genommen).

Jetzt, Nichtchen, kommen Sie! Sie werden sehn, es ist

Kein Gartenhüttchen, was ihr mir bewohnen müßt;

Ein nettes, neues Haus, das jeder Kenner rühmet.

Da soll das neue Paar, allein, wie sich's geziemet,

Die Flitterwochen —

Mathilde.

Nein, Herr Onkel, das geht nicht.

Hohenburg (sieht sie groß an).

Wie, Schätzchen? — Onkel? das mag seyn, der Titel spricht
Zum Herzen, wer mich liebt, der mag mich Onkel nennen;
Allein in meinem Haus bin ich gern Herr.

Henriette.

Wir trennen
So ungern uns, Herr Ohm.

Hohenburg.

Da laßt mir meinen Sinn.
Dem Werk der Ehe nützt ein ruhiger Beginn;
Kein Hofhund soll des Nachts, kein Wächterhorn euch stören;
Ihr sollt, wenn ihr nicht schlaft, nur Nachtigallen hören. —
Herr Hauptmann, kommen Sie, begleiten Sie uns.

Hold.

Oh,
Der gnäd'gen Frau würd' ich zur Last dort seyn.

Hohenburg.

Wie so?

Henriette.

Wenn Herr von Hold sich kann in meiner Näh' gefallen —

Hold.

Nein, Er haßt — Buhlerei selbst an den Nachtigallen.

Hohenburg (heimlich zu Henrietten).

Da wird er wieder grob. Laß ihn, wir gehn allein.
(Zu Mathilden, auf das Seitenzimmer links deutend.)
Hier, Thildchen, wohnen Sie, da richten Sie sich ein.

(Er geht nach der Hauptthür.)

Henriette (für sich).

Könnt' ich nur einen Wink ihm geben.

Hohenburg (an der Thür).

Nun? Sie kommen?

Henriette

(hat sich Hold genähert, und einen Handschuh zu seinen Füßen fallen lassen).

Gleich. Ich — ein Handschuh —

Hold (ſchiebt ihn mit dem Fuß weg).

Wild (hebt ihn auf.)

Hier.

Henriette (vor ſich).

Da kann Geduld nur frommen.

(Sie geht mit Hohenburg ab. Hold ſteht finſter. Wild betrachtet ihn.)

Mathilde

(an der Thür des Seitenzimmers, bei Seite rufend).

Von Wild!

Wild (zu ihr tretend).

Mein Fräulein?

Mathilde (heimlich).

Hör'! den abgelegnen Park,
Das Nachtigallenhaus, das — das verbitt' ich ſtark.

Wild.

Ja, wenn der Onkel nun —

Mathilde.

Es wird nichts d'raus, nichts! Lieber
Verrath' ich den Betrug. (Ab.)

Zehnte Scene.

Wild. Hold.

Wild.

Hold, du wirst immer trüber,
Was ist dir denn?

Hold (will fort).

Leb' wohl.

Wild.

Wohin?

Hold.

Entschuld'ge mich
Bei dem Baron.

Wild.

Du willst nicht wiederkommen?

Hold.

Ich?
So lang' du hier bist, nicht.

Wild.

Warum nicht?

Hold.

Weil — weil — Teufel!

Weil ich nicht ſehen mag —

(Er ſtockt.)

Wild.

Es bleibt mir faſt kein Zweifel,
Daß du betrunken biſt; ſo ungezogen war
Die Aufführung vorhin, und jetzt —

Hold.

Willſt du es klar?

Wild.

Wenn du mein Freund biſt, ja.

Hold.

Das Mädchen, das ich liebte,
Das tief mein ehrlich Herz durch Wankelmuth betrübte,
Das iſt — verflucht! — die — —

Wild.

Nun?

Hold.

Es fährt dir in den Leib,
Wenn ich es ſage.

Wild.

Sprich! Wer iſt ſie denn?

Hold.

Dein Weib.

Wild.

Mein Weib? — Das iſt ein —

(Irrthum will er ſagen, lenkt aber ein.)

Blitz, das iſt ein dummer Handel!

Hold.

Da haſt du's, Eiferſucht! — 's iſt wahr, mein Lebenswandel —

Wild (lachend).

Ich fürchte nichts von dir; die Thorheit legt' ich ab

Am Hochzeittage.

Hold.

Du? der nimmt ſie mit in's Grab,

In dem ſie einmal ſitzt.

Wild.

Ich traue meinem Weibe.

Hold.

Noch gröſs're Thorheit, das. Leb' wohl.

Wild (ſcherzend).

Ich ſag' dir, bleibe!

Nichts setzt mich weniger in Angst, als ein Soldat,
Dem ich gewachsen bin, und der — den Abschied hat.

Hold.

Den Abschied? Höre, Wild, du reizest mich. — Ich liebe
Die Wankelmüth'ge nicht, auf Ehre! doch ich übe
Bisweilen mein Talent bloß ehrenhalber.

Wild.

Thu,
Was dir beliebt; mein Wort: ich lache nur dazu.

Hold.

Nein, mit dem Freunde will ich nicht die Probe machen;
Doch bleiben will ich, ja: denn sie — sie soll nicht lachen,
Nicht glauben, daß — ich will ihr zeigen — — Ja, so sei's!
Gleichgültig will ich seyn, gleichgültig, — (er stampft mit dem Fuße) — kalt, wie Eis.

Wild (lacht).

Sag's ihr mit dieſem Ton; ſo ſparſt du den Beweis.

Hold.

That ſoll ſie ſehen, That! — Du biſt mein Freund?

Wild.

Wie immer.

Hold.

So ſag mir ehrlich, weißt du von dem Frauenzimmer —

Mathilde heißt ſie, nicht?

Wild.

Ja.

Hold.

Weißt du mehr von ihr,

Als wie ſie heißt?

Wild.

O ja.

Hold.

Geiſt hat ſie; wie iſt's — (auf das Herz deutend) — hier?

Wild.

Gut.

Hold.

Nun, das ist mir lieb. Sie hat mich angezogen,
Und irr' ich nicht; so ist auch sie mir schon gewogen.

Wild.

Da irrst du, fürcht' ich.

Hold.

Nein, viel lag in ihrem Blick.
Ein himmlisches Gesicht! Kurz, ich versuch' mein Glück.

Wild (sich vergessend).

Mensch, bist du toll?

Hold.

Daß ich nicht wüßte. Solchen Sternen,
Wie die im Kopfe hat, zu huldigen, ist Pflicht;
Ihr wird der Hof gemacht.

Wild.

Du kennst sie aber nicht.

Hold.

Dabei kann man ein Weib am besten kennen lernen.

Wild.

Bedenke doch, mein Freund, wohin das führen kann!

Hold.

Das? Nun, im schlimmsten Fall werd' ich ihr Ehemann.

Wild.

Sie ist nicht reich.

Hold.

Ich bin's.

Wild.

Sie ist — du weißt, ich sage
Sonst niemand Uebles nach — sie ist — recht hübsch —

Hold.

Bei Tage
Sieht man das ohne Licht.

Wild.

Doch auch ein wenig leicht —

Hold.

Das ist mir vor der Hand ganz recht.

Wild.

Und, wie mich däucht,
So voller Eigenſinn —

Hold.

Des Umgangs beſte Würze.
Genug, es bleibt dabei. Du unterſtützeſt mich.

Wild.

Ich? Da bewahr' mich Gott!

Hold.

Warum?

Wild.

Ich liebe dich.

Hold.

Will ich; wen geht's was an, wenn ich in's Unglück ſtürze?

Wild.

Es geht nicht, denn ſie iſt — die Freundin meiner Frau.

Hold.

Nun, um ſo ſchicklicher, daß ich mich dir vertrau'.

Wild.

Sie ist mit uns verwandt — weitläuftig; ihre Ehre —

Hold (ungeduldig).

Ich nehme sie zur Frau, wenn's deine Ahnfrau wäre!
Zur Ehfrau, sag' ich dir. Nun rede, hast du da Etwas dagegen?

Wild.

Viel — — nichts, will ich sagen.

Hold.

Bah!
Du weißt nicht, was du sprichst. Am Ende muß ich denken,
Du willst ihr selbst ein Stück von deinem Herzen schenken.

Wild.

Nein, das ist nicht der Fall. Indeß — — du nöthigst mich,
Unangenehmes dir zu sagen. —

Hold.

Mach' nur, sprich!

Wild.

Du haſt bemerkt, daß ſie geheim mit mir geſprochen?
Die Rede war von dir. Wir wurden unterbrochen;
Doch ſo viel ging hervor —

Hold.

Nun?

Wild.

Deut' es mir nicht bös —

Hold.

Nein doch! Was ging hervor?

Wild.

Du willſt es? Nun, ſo höre!
Sie flüſterte mir zu, auf deiner Stirne ſäß'
Ein Zug, der widerlich, der unausſtehlich wäre.

Hold (mit der Hand auf der Stirn).

Ein Zug? Auf meiner Stirn? Was für ein Zug?

Wild.

Genug!
Du ſiehſt, ich mein' es gut; wer kann vor einen Zug? (Ab.)

Eilfte Scene.

Hold (allein).

Ich weiß nicht, was ſie will. Ich bin doch ganz vernünftig
Von Angeſicht. — Ein Zug? Hier auf der Stirne? Künftig
Kann's einen geben da, den Schriftzug: Ehverdruß.
Indeß, kommt Zeit, kommt Rath; ich thu jetzt, was ich muß:
Ich muß die Eitelkeit des falſchen Weibes quälen.
Wenn auch die andre mich nicht liebt; was thut's? Erzählen —
Oh, dafür bin ich gut — erzählen wird ſie's doch,
Daß wieder einer zieht in ihrem Siegesjoch.
Sie kommt. Wie hieß ſie gleich? Mathilde von — von Sitten.
Ich ſteure grad' drauf los.

Zwölfte Scene.

Hold. Mathilde.

Hold.

Mein Fräulein, darf ich bitten — ?

Mathilde.

Wenn ich erlauben darf, was Sie verlangen; ja.

Hold.

Betrachten Sie einmal mein Angeſicht! — Ganz nah'!

Mathilde

(ſieht ihn einige Sekunden lang an, dann lächelnd).

Die Müh' iſt angenehm.

Hold.

Sie ſchmeicheln mir.

Mathilde.

Ich ſage

Die Wahrheit. So was ſieht man jetzt nicht alle Tage.

Mir iſt Ihr Angeſicht ein wohlgeſchrieb'nes Buch,

Worin man gerne lieſt, bloß weil man's gleich verſtehet.

Hold.

Ja, offen mag's wohl ſeyn; doch — leider! hier, der Zug,
Der widerliche, der — der Ihnen widerſtehet?

Mathilde.

Mir widerſteht er?

Hold.

Ja! er iſt ein wahrer Fluch
Für mein Geſicht, das ſonſt doch ſo mitunter gehet.

Mathilde.

Ich weiß nicht, Herr von Hold, hat Ihnen wer geſagt — ?

Hold.

Mein Freund, der Herr von Wild; er hat mich ſehr beklagt.

Mathilde.

Von Wild? — (Bei Seite.) — Oh, Männer ihr!

Hold.

Wenn Sie ſich Mühe gäben,

Sanft über dieſen Zug die Neigung wegzuheben —

Mathilde.

Nicht nöthig.

Hold.

Lernen Sie mich kennen!

Mathilde.

Herzlich gern.

Allein Sie haſſen ja die Frauen.

Hold.

Das ſei fern!
Ich haſſe Wankelmuth, und der iſt nicht in Ihnen.

Mathilde.

Ich fühle, dieſes Lob ein wenig zu verdienen.
Zwar glaub' ich nicht, daß Lieb' um Liebe ſei zu Kauf;
Sie iſt und bleibt ein Pacht: wer lau wird, kündigt auf.
Nur denk' ich, wer zuerſt ſich mußte drum bemühen;
Nur dem iſt es erlaubt, zuerſt zurückzuziehen.

Darum giebt ſich mein Herz nicht hin für immerdar;
Doch halt' ich feſt den Pacht, ſo lang' der Pachter zahlet.

Hold (feurig).

Oh, himmliſches Gemüth! Ja, Fräulein, Sie ſind wahr,
Sie, oder Keine, die das Sonnenlicht beſtrahlet.
Mein volles Herz wallt auf, ſchnell, eh' es ſollte!

Mathilde (verwundert).

Wie
Verſteh' ich das?

Hold (bei Seite).

Es muß heraus! — (Laut.) — Ich — liebe Sie!

Mathilde (zurücktretend).

Mich, Herr von Hold? Ich — —

Hold (unterbrechend).

Nein, jetzt nicht — Sie ſind betroffen;
Nicht jetzt entſcheiden Sie. Ich bin frei, reich und offen;
Nur darauf Antwort jetzt: darf ich ein wenig hoffen?

Mathilde.

Mein beſter Herr von Hold, fürwahr, Sie ſetzen mich
In eine ſeltene Verlegenheit —

Hold.

Gottlob!
Wenn Sie verlegen ſind; ſo ſind Sie's um das Ob,
Das iſt für jetzt genug, das andre findet ſich.

Mathilde.

Mein lieber Freund, Sie ſind —

Hold.

Ich bin wie neu geboren,
Ich hatte das Vertraun auf meinen Werth verloren;
Sie geben mir's zurück. Ich hätte heut' gewollt,
Daß ich im Grabe läg'! Sie ſind dem armen Hold,
Den man ſo tief gekränkt, nicht abhold, Sie ertragen
Sein ungeſtümes Herz, nicht wahr?

Mathilde (bei Seite).

Was ſoll ich ſagen?

(Laut.)

Seltſamer Menſch, Sie ſind — Sie ſcheinen
werth zu ſeyn,
Daß Sie die Liebe —

Hold (freudig).

Dank! Hold iſt nicht mehr allein!
Küßt eine ſchöne Hand, und hoffet, ſie wird ſein.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Wild.

Wild (vor ſich).

Verdammt! — das überraſcht ſehr angenehm.

Hold.

Ich finde
Nicht viel Vergnügen dran; doch will ich dir
die Sünde
Vergeben, denn ich bin zu glücklich für den Groll.
(Er zieht ihn bei Seite.)
Sag' deiner Frau, was du geſehen haſt: ſie ſoll

Ganz ruhig ſeyn um mich, ich würd' um ſie nicht toll.

(Er küßt Mathilden wieder die Hand.)

Noch Ein Mal, tauſend Dank für Ihre Engelmilde!

(Wieder bei Seite zu Wild.)

Sag's ihr, vergiß es nicht!

(Ab.)

Vierzehnte Scene.

Wild. Mathilde.

Wild (nach einer Pauſe, huſtend).

Hem! Hem!

Mathilde (eben ſo).

Hem! Hem!

Wild (nach einiger Stille).

Mathilde!

Mathilde.

Was iſt zu Dienſt?

Wild.

Wie mild warſt du denn gegen ihn?

Mathilde.

Sehr mild, ich hab' ihm was Entſetzliches verziehn.

Wild.

Entſetzliches? Was war's?

Mathilde.

Die Unthat, mich zu lieben.

Wild.

Wie? und du gingſt nicht weg?

Mathilde.

Nein, ich bin da geblieben.

Wild.

Du ſagteſt ihm doch gleich — ?

Mathilde.

Daß ich vermählt ſei? Nein.

Wild.

Das, denk' ich, würde doch am Platz geweſen ſeyn.

Mathilde.

So ſcheint's, nur ſtand davon kein Wort in meiner Rolle.

Wild.

So? — Hum!

Mathilde (nachahmend).

So? — Hum! das heißt: Verſöhne mich,
ich ſchmolle.

Wild.

War dein Betragen recht?

Mathilde.

Ja, wer's nur recht beſchaut.

Wild.

Fliehn muß man die Gefahr.

Mathilde.

Du hatteſt vorgebaut.

Wild.

Womit?

Mathilde.

Du ſagteſt ihm, was ich vorhin dir ſagte.

Wild.

Du? Mir? Was ſagteſt du?

Mathilde.

Daß er mir nicht behagte.

Wild.

Das hätteſt du geſagt? Zu mir?

Mathilde.

Es muß wohl ſeyn,
Da er zu mir geſagt, daß er's von dir vernommen.

Wild (vor ſich).

Verwünſcht!

Mathilde.

Beſinne dich! Sagt' ich dir's niemals?

Wild (verlegen).

Nein.

Mathilde.

Fürwahr, ſo weiß ich nicht, wo er es hergenommen;
Er wußt' es Wort für Wort, als hätt' er es zu Buch:
„Es ſäß' auf ſeiner Stirn ein widerlicher Zug —"

(Sie hält beobachtend inne.)

Wild.

Vergieb mir, liebes Weib! Ich log, weil ich dich liebe.

Mathilde (freundlich lächelnd).

Nun, ich vergebe dir, damit ich mich drin übe.
Doch bessern möcht' ich dich. — Vertraun
treibt Mißtraun aus. —
Mit Henrietten wohn' allein im Gartenhaus!

Wild.

Nein, nein, der Oheim hat das Ding schon aufgegeben;
Doch du — du bist so mild!

Mathilde (zärtlich).

Bin ich?

Wild (mit inniger Umarmung).

Mein Weib! mein Leben!

Funfzehnte Scene.

Die Vorigen. Hohenburg.

Hohenburg.

Wa — Was zum Henker! He! Was soll das
Schätze?

Wild.

Ha!

Der Onkel!

Mathilde.

Gott! wir ſind entdeckt.

Hohenburg.

Was war das da?

(Pauſe. Die beiden Ertappten ſtehen mit niedergeſchlagenen Augen.)

Herr Neffe, will Er wohl mir 'mal in's Auge ſehen?

(Wild wendet ſich zu ihm, kann ihm aber nicht in's Geſicht ſehen.)

In's Auge! grad' hinein!

Mathilde (vor ſich).

Ich muß vor Scham vergehen.

Hohenburg.

Er kann nicht, ſieht Er wohl? Roth wird Er bis an's Ohr.

Wild.

Sie glauben doch wohl nicht — ?

Hohenburg.

Er eiferſücht'ger Mohr!
Er hat groß Recht dazu, die Gattin zu bewachen.

Wild.

Oheim, ich ſchwöre —

Hohenburg.

Was? daß Er mich blind will machen?

Wild.

's iſt meine Frau, die ich —

(Er ſtockt.)

Hohenburg.

Nun, ſag' Er's nur heraus:
Die Er beſchimpft; doch ſie allein nicht, auch mein Haus.

Mathilde (vorbittend).

Herr Oheim — !

Hohenburg.

Baſta, Schatz! Verbitte die Verwandtſchaft;
Es mag genug ſeyn an der flüchtigen Bekanntſchaft.
Man wird Sie in der Stadt vermiſſen; auf dem Land'

Iſt's nichts für Sie. (Er ruft zur Thür hinaus.)
He da! den Wagen angeſpannt,
Und die Verwalterin ſoll ſich zur Abfahrt rüſten!

Wild.

Was ſoll das, Oheim?

Hohenburg.

Soll der Frau die Ruhe friſten. —
Das Fräulein ſehnet ſich nach ihrer Mutter Haus,
Und fährt vor Mittag noch zu meinem Thor hinaus.

Wild.

Nein, das geb' ich nicht zu.

Hohenburg.

Ihn wird man drum nicht fragen.
Ich will nur ſelber gleich —

(Er will gehen.)

Mathilde (heimlich zu Wild).

Laß uns ihm alles ſagen.

Wild.

Nein! Reiſ', ich folge dir.

Hohenburg (hat es gehört).

„Ich folge dir?" Verflucht!

Iſt's ſchon auf dieſem Fuß? Das iſt 'ne ſaubre Zucht!
Fräulein, Sie gehn mit mir, und reiſen auf der Stelle.
Du, Taugenichts, du gehſt nicht über dieſe Schwelle.

(Er führt Mathilden ab.)

Sechzehnte Scene.

Wild (allein).

Vermaledeiter Streich! — Die Klugheit ſelber ſiebt
Nicht auseinander, was hier dumm iſt, oder weiſe. —
Er thut's, er ſchickt ſie fort, das iſt gewiß. — Man ſchiebt
Den Wagen ſchon heraus. Wie hindr' ich dieſe Reiſe?

Siebzehnte Scene.

Wild. Henriette (ſchnell hereintretend).

Henriette.

Gottlob, da find' ich Sie! Ich ſterbe vor Verdruß.

Wild.

Ich auch.

Henriette.

Daß ich mich auch beſchwatzen laſſen muß!
Hold iſt, wie nicht geſcheidt.

Wild.

Ich auch, ich auch.

Henriette.

Ich treffe
Im leeren Saal ihn, wo er ſo am Fenſter ſteht.
(Sie macht hier die Stellung eines Menſchen, der mit ausgeſpreizten Beinen und übereinander geſchlagenen Armen durch die Scheiben ſieht.)
Ich will behutſam ihm entdecken, daß der Neffe
Um zeitlich Hab' und Gut den Onkel hintergeht.

Ich fang' vom Eian: daß bei meines Vaters Leben
Der Alte ſchon beſchloß, Sie mir zum Mann zu geben;
Daß Sie nichts haben; daß der Onkel vielen Dank
Um Sie verdient, und daß — — Auf Ein Mal: Bank, Bink, Bank!
Schlägt er die Scheiben ein mit den geballten Händen;
Das halbe Fenſter fliegt hinunter, daß es klirrt;
Er ſieht mich an, als hätt' er Luſt, mich nachzuſenden,
Und rennt hinaus.' — Wenn nicht ſogleich ein Ende wird;
So geht's, bei Gott, nicht gut! Wuth funkelte ſein Aug',
Ich glaub', er wird verrückt.

Wild.

Ich auch, ich auch, ich auch!

Henriette.

Sie auch? Was haben Sie denn?

Wild.

Können Sie ſich's denken?

Hold will, daß meine Frau ihm Herz und Hand
soll schenken.

Henriette.

Wer? Ihre wirkliche?

Wild.

Ja.

Henriette.

Oh, der Bösewicht!
Der Lügner!

Wild.

Lügner? Wie denn so?

Henriette.

Sie wissen nicht — ?

Wild.

Ach, jetzt besinn' ich mich: er liebte Sie.

Henriette.

Er liebte?
Verstellungskunst, Betrug, Verrath war's, was
er übte!
Wenn er mich wahr geliebt, wie könnt' er so
geschwind

In eine Andre ſich — — Verflucht iſt die Geſchichte!
Sie, Wild, Sie machen mir mein Lebensglück zunichte,
Sie tödten mich!

Wild.

So ſeyn Sie doch nur ruhig, Kind!
Ich werd' ihn meine Frau doch nicht heirathen laſſen.

Henriette.

Was hilft denn das, Sie Thor? Wo wollen Sie's denn faſſen,
Zu machen, daß er ſie nicht liebt?

Wild.

Ach Gott, das iſt
Mir eben ſo konträr, wie Ihnen! Ihre Hände —
Sie ſollten das nur ſehn, wenn er die Händ' ihr küßt!

Henriette.

Ich mag's nicht ſehen! Fort! fort, machen Sie ein Ende!
Er reitet weg, er iſt vielleicht ſchon auf dem Weg.

Wild.

Auch meine Frau, auch die!

Henriette.

Was? Sie will mit ihm weg?
Entfliehn?

Wild.

Warum nicht gar! der alte Herr —
die Liebe —
'ne dumme Anwandlung von Zärtlichkeit —

Henriette.

Ich schiebe
Zur Thüre Sie hinaus, wenn Sie nicht gehn.

Wild.

Nun gut.
Was sag' ich ihm?

Henriette.

Er soll bedenken, was er thut,
Was er geschworen hat in jenen Augenblicken,
Wo wir —

Wild.

Ich weiß nun schon, ich eil', ihn herzuschicken.

Achtzehnte Scene.

Henriette (allein).

Ein neuer Wirrwarr, das! Er liebt Mathilden. — Nein!
Ich glaub' es nicht. Es soll — soll nicht — (ſich beruhigend) — es kann nicht ſeyn;
Weßwegen hätt' er denn das Fenſter eingeſchlagen?
Und doch — wer weiß? — Für ſie! Sie konnt' es doch nicht wagen,
Ihn gleich — — das ärgert ihn, er hat nicht viel Geduld.
Er kommt. Wie nehm' ich mich? Mit Kaltſinn oder Huld? —
Kalt, kalt! Liebt er mich noch; ſo ſetzt ihn das in Feuer.

Neunzehnte Scene.

Hold. Henriette.

Hold (vor ſich).

Da iſt ſie! Wunderſchön iſt ſie, das Ungeheuer
Doch ich bin kalt, kalt, kalt! Ich mach' mi
nichts aus ihr.

Henriette (huſtend).

Hem!

Hold.

Hem! — Vergeben Sie, iſt Herr von
Wild nicht hier?

Henriette.

Er ging ſo eben weg.

Hold.

So? Das iſt zu beklagen

Henriette.

Er kommt wohl wieder.

Hold.

Ich wollt' ihm was Neues ſagen

Henriette.

So?

Hold.

Er nimmt Theil an mir, es wird ihn freuen.

Henriette.

Oh,

Das glaub' ich.

Hold.

Sollten Sie ihn früher sehen, so —

So sagen Sie's ihm wohl.

Henriette.

Warum nicht? Ich erzähle

Gern Neues; aber — was?

Hold.

Daß — (trotzig) — daß ich mich vermähle.

Henriette

(mit verbissenem Aerger).

Er soll's erfahren. — Doch, wenn er mich etwa fragt,

Wie bald? Was sag' ich ihm?

Hold.

Wie bald? Nun, was man sagt,

Recht bald, doch — später, als mir lieb ist.

Henriette (freudig).

So? Die Sache
Hat also Zeit noch?

Hold.

Nein! Ich bin in diesem Fache
Gern kurz. Ich meine nur, daß jeder Augenblick
Mir lang wird, der mich hemmt in meinem Lauf zum Glück.

Henriette
(stellt sich kalt und zerstreut).

Ja freilich — freilich — — Was — was wollt' ich doch noch sagen?
Ach ja! Warum Sie sich vermählen?

Hold.

Hm! Sie fragen
Recht wunderbar. Warum? Aus Liebe.

Henriette.

Ja, der Haß
Thut's freilich nicht.

Hold (gereizt).

Aus Lieb'! aus ew'ger Liebe!

Henriette.

Das
Iſt ein ſehr ſchöner Grund; doch bis zur Ewigkeit
Kommt's mit der Liebe ſchwer; es iſt ein wenig weit.

Hold.

Für manche Leute, ja. Was mich betrifft, ich bitte
Um die Gefälligkeit, mich nicht nach fremder Sitte
Zu richten.

Henriette.

Gut geſagt. Gefälligkeit von mir,
Die wird es ſeyn, wenn ich es thu'.

Hold.

Sie werden ihr,
Das hoff' ich wenigſtens, nicht mit zweideut'gen Mienen
Und Worten, das Vertraun zu mir benehmen.

Henriette.

Ihnen
Greif' ich nicht vor darin.

Hold.

Unedel wär's, und klein,
Nachtheiliges von mir der Freundin zu berichten.

Henriette.

Das ist ein klar Gebot, von Ihnen stumm zu seyn.

Hold.

Wie, gnäd'ge Frau?

Henriette.

Soll ich zu Ihrem Lobe dichten?

Hold.

Ich mag kein Lob, Madam, mag's nicht von Ihnen, nie!
Was Ihr Gewissen sagt, was wahr ist, sagen Sie!
Daß ich unwandelbar an meiner Liebe halte,
Und für den Leichtsinn nur, der mich betrügt, erkalte.

Henriette.

Daß, wie ein mürbes Tau im Sturm, Ihr Eidschwur hält,
Und daß Sie treu sind, bis Ihr Aug' auf Neues fällt.

Hold (wärmer).

Daß ich mich einſt geliebt von einem Mädchen wähnte —

Henriette (einfallend).

Daß ſich Ihr eitles Herz nur nach Erob'rung ſehnte.

Hold.

Daß Sie ein Wandelſtern —

Henriette.

Daß Sie ein Rohr im Wind —

Hold.

Daß Sie leicht —

Henriette.

Ungetreu!

Hold.

Falſch!

Henriette.

Ein Verräther ſind!

(Dies alles mit ſteigender Heftigkeit, dann kurze Stille.)

Hold.

Iſt's möglich? Ueber mich beklagt ſich Henriette?
Sind Sie nicht Eduards Frau?

Henriette (vor ſich).

Mein Gott, was ſag' ich nun? —
Wenn ich vielleicht — wenn Sie der Schein betrogen hätte,
Wenn ich nicht Gattin wär'; was würden Sie dann thun?

Hold.

Wenn Sie nicht Gattin — Oh, daß ich dran zweifeln könnte!

Henriette.

Ich mein', ob dann Ihr Herz auch für Mathilden brennte?

Hold.

Was ſoll die Frage hier? — Doch ja; die Eitelkeit
Glaubt, nicht genug an dem, was ſie erblickt, zu haben!
Umſonſt verrieth ſich ihr mein ſchlecht verhehltes Leid,
Sie brennt, am deutlichen Geſtändniß ſich zu laben.
Nun denn, auch das! Wär frei noch Henriettens Hand;

Hold hoffte noch auf Glück, und — käm' nicht von Verſtand.

Henriette.

Ja, ſo ſpricht nur der Schmerz! Hold, ſehn Sie mir in's Auge!
Sehn Sie, ob ich zum Weib für einen Andern tauge! —
Mathild' iſt Eduards Frau, ich bin noch frei.

Hold

(ſieht ſie zweifelnd an).

Iſt's wahr?

Henriette.

So wahr, wie Eduards Noth, die dieſes Spiel gebar.
Dem Onkel gilt der Trug, ihm müſſen Sie's verhehlen,
Des Dings Zuſammenhang wird Ihnen Wild erzählen.

Hold.

Iſt's möglich? Wieder mein?

Henriette.

Dein! Inniger, als je
Du liebſt mich wahr, denn tief that mein Ver
luſt dir weh.

(Umarmung.)

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen. Hohenburg.

Hohenburg (vor ſich hin im Eintreten).

Hm! Hm! das iſt doch toll, das ganze Fenſter!
He,
Herr Hauptmann, ſagen Sie — — — Mord
tauſend Donnerwetter!
Noch ſo ein Arm in Arm?

Henriette (vor ſich).

Nun ſteht uns bei, ihr Götter!
Hold.
Baron, ich —

Hohenburg.

Erſt der Mann, und nun die Frau? Verflucht!

Henriette.

Herr Oheim, ich —

Hohenburg.

Ich krieg' noch heut die gelbe Sucht. —
Herr Hauptmann Weiberfeind! Herr Frauendieb! Frau Nichte!
'ne ſchöne Denkungsart! — Wird man im Angeſichte
Nicht roth? — Nicht ſcharlachroth, wie ein geſottner Krebs?

Hold.

Herr Nachbar —

Hohenburg.

Nachbar, Schatz? des Teufels Nachbar lieber!
Wenn das der Neffe ſäh', der Mohr; ein Unglück gäb's.
„Der Menſch erdroſſelt ſie!" Ei, daß dich doch das Fieber!
Er thut ſo übel nicht, mit einem tücht'gen Strick
Die liebe, treue Frau an's Tiſchbein anzuſchnüren.

Was meint Ihr, wenn ich ging', und jetzt —
den Augenblick —
Ihm sagte, wie man eilt, das Stirnblatt ihm
zu zieren?

Henriette.

Thun Sie das, lieber Ohm.

Hohenburg.

Ich soll ihm sagen — ?

Henriette.

Ja.
's ist keine Neuigkeit für ihn, was hier geschah.
„Freiheit um Freiheit ist das wahre Recht der
Ehe,
Eins sieht das andre nicht, damit's nicht wieder
sehe."

Hohenburg.

Verfluchte Wirthschaft, das!

Henriette.

Die Jugend, alter Herr,
Lebt nicht, wie ehemals, so steif und trocken mehr.

Hohenburg.

Nein, sie lebt — liederlich!

Henriette.

Sie hat es eingesehen,
Daß über Lieb' und Treu' Kontrakte nicht
bestehen.

Hohenburg.

Die Jugend weiß nicht mehr, was Tugend heißt.

Henriette.

Sie kennt
Die Herzen, und sie weiß, man kann im Testa-
ment
Sie nicht, Legaten gleich, der Vetterschaft ver-
schreiben.

Hohenburg (pikirt).

Wie war das?

Henriette.

Fällt's daher noch einem Oheim ein,
Mit der, die ihn nicht mag, den Neffen zu be-
weiben,
Der ihn beerben soll — sonst gab's da herbe
Pein,
Die Liebe starb an Gift; jetzt aber läßt sie's
bleiben.

Sie weiß, des Menschen Herz und seine Hand
sind zwei,
Und so umschifft sie klug den Fels der Onkelei.

Hohenburg.

Was? Onkelei?

Henriette.

So heißt das Thun und Seyn der Oehme,
Die fordern, daß man sich nach ihrem Geld be-
queme.
Sie sind im Lustspiel statt der Väter eingeführt,
Weil der Respekt den Witz zu eng zusammen-
schnürt.
Dort ist's denn üblich auch seit langer Zeit ge-
wesen:
Wer einen Knoten schürzt, der muß ihn wieder
lösen. —
Verstanden, lieber Ohm?

(Ab.)

Ein und zwanzigſte Scene.

Hohenburg. Hold.

Hohenburg.

Vermaledeit Geſchwätz!
Ich laſſ' Euch ſcheiden, wenn ich meinen Kopf
aufſetz'.

Hold.

Das wird nicht nöthig ſeyn.

Hohenburg.

Und Sie, Tuckmäuſer, ſitzen
Mir auch noch auf dem Hals? Dürft' ich mich
nur erhitzen!
Fünf Glockenſtunden macht der Herr die Weiber
ſchwarz,
Und wie er Eine ſieht, gleich brennt ſein Herz,
wie Harz.

Hold.

Erlauben Sie, Baron, die kenn' ich ſchon ſeit
lange.

Hohenburg.

So?

Hold.

Ja, ſechs Monat ſind's, daß ich feſt an ihr hange.

Hohenburg.

Das heißt, ſechs Monat ſind's, daß Sie ihr nachgeſtellt.

Hold.

Heirathen wollt' ich ſie; will's noch, wenn's Gott gefällt.

Hohenburg.

Sind Sie bei Troſte, Schatz? die Frau von meinem Neffen?

Hold (ſich beſinnend).

Ja ſo! Die nicht, Baron. Zufällig muß ſich's treffen,
Daß ich ein alter Freund von ihrer Freundin bin,
Die ſie mit hergebracht, und die hatt' ich im Sinn.

Hohenburg.

Iſt das Ihr Ernſt?

Hold.

Ja wohl.

Hohenburg.

Es hätt' mich ſollen freuen,
Wenn nicht ſo eben — — Schatz, die Heirath
wird Sie reuen.

Hold.

Warum denn?

Hohenburg.

Kennen Sie das Mädchen?

Hold.

Ganz genau.

Hohenburg.

Sie ſcheint — verliebter Art.

Hold.

Drum will ich ſie zur Frau.

Hohenburg (mit Gebärde).

Herr, wollen Sie durchaus — ? Sie merken mich.

Hold.

Ich wage
Bei dieſer gar nichts.

Hohenburg.

Wenn ich Ihnen aber ſage,
Daß ich es ſelbſt geſehn, wie jemand ſie geküßt?

Hold.

Wo? Wann?

Hohenburg.

Hier, heute.

Hold.

Gut! Sie irren.

Hohenburg.

Kann ich ſehen?

Hold.

Baron, Sie wiſſen nicht, wie das Verhältniß iſt.

Hohenburg.

Das iſt Ihr Fall.

Hold.

Ei was, geſchehen iſt geſchehen!
Hab' ſie geküßt, wer will, ich nehme ſie.

Hohenburg.

Wann?

Hold.

Gleich.

Hohenburg.

Nun denn, des Menſchen Will' iſt's ird'ſche Himmelreich.

In Gottes Namen, Schatz, ich habe nichts dagegen.

Hold.

Verſprechen Sie, mir nichts — nichts in den Weg zu legen?

Hohenburg.

Ich? Nichts.

Hold.

Auch dann nicht, wenn es Ihnen deutlich wird,
Daß Sie in der Perſon ein wenig ſich geirrt?

Hohenburg.

Auch nicht. Ich irr' mich nicht in der Perſon. Erweiſen
Sie nur die Ehre mir, bald mit ihr abzureiſen.

Hold.

Den Augenblick.

Hohenburg.

Und dann — ſo lang' der Neffe Wild
Im Haus iſt, wär von mir ein zweiter Wunſch erfüllt,

Wenn Sie mit Ihrer Frau sich nicht drin blicken ließen.

Hold.

Die Höflichkeit macht's leicht, mich dazu zu entschließen.

Auf Wiedersehn!

Hohenburg.

Adieu.

(Hold ab.)

Zwei und zwanzigste Scene.

Hohenburg (allein).

Der Mensch ist offenbar
Ein Taugnichts oder Narr. Soviel indeß ist klar:
Dem Neffen schadet's nicht, wenn dieser eine Wache
Sich auf den Hals setzt, die ihm Untreu sauer mache.

Drei und zwanzigste Scene.

Hohenburg. Wild.

Wild (dringend).
Herr Onkel, wo ist die Mathild'?

Hohenburg.
An ihrem Ort.

Wild.
Der Wagen steht bespannt.

Hohenburg.
Darinne fährt sie fort.

Wild.
Unmöglich! Ohne mich? Allein?

Hohenburg.
Sei ohne Sorgen,
Der Hauptmann fährt mit ihr.

Wild.
Da wär sie schön geborgen.
Der Mensch mit meiner Frau?

Hohenburg.
Wer redet denn von der?

Wild.

Ich, ich! Hold liebt sie.

Hohenburg.

Hm! Wo weißt du das denn her?

Wild.

Von ihr, und von ihm selbst.

Hohenburg.

Verflucht! So ist's gegründet?
Ihr seht's Euch beide nach, wenn Ihr Euch auswärts findet?

Wild.

Den Teufel auch! Ich seh' ihr darin gar nichts nach.
Wenn er, seit sie kennt, mit ihr von Liebe sprach;
So brech' ich ihm den Hals.

Hohenburg.

Sei still, ich hör' ihn kommen.

Vier und zwanzigste Scene.

Die Vorigen. Hold, hinter welchem bald auch Henriette und Mathilde sich herein schleichen.

Hold.

Da bin ich noch einmal, Baron. Ich hab' vernommen,
Das Fräulein soll zur Stadt in Ihrem Wagen.

Hohenburg.

Ja.

Hold.

Recht schön, Baron; allein dann bleib' ich auch nicht da.

Hohenburg.

Darüber sind wir eins.

Hold.

Recht schön; allein wir wären
Gern mit einander gleich —

Hohenburg.

Ich werd's Euch nicht verwehren.

Hold.

Recht schön; allein es sind zwei Plätze nur darin,
Und auf dem Einen sitzt die Frau Verwalterin!
Ein Sack von einer Frau!

Hohenburg.

Der dürfen Sie nur sagen,
Sie sei nicht nöthig mehr.

Hold.

Ich danke, Freund; mein Wagen
Steht wieder zu Befehl.

Hohenburg.

Schon gut. Die Pferde sind
Jung, Schatz, und stehn nicht lang'.

Hold.

Ich auch nicht. Komm, mein Kind!
(Er nimmt Henrietten an den Arm, und führet sie vor Hohenburg.)
Freund, Braut und Bräutigam empfehlen sich
zu Gnaden.

Hohenburg.

Ergeb'ner — — Tausend Blitz! Was hat Ihr
Kopf geladen?

Was wollen Sie mit der? Mit Henrietten?

Hold.

Die?

Ich sagt' es Ihnen ja, heirathen will ich sie.

Hohenburg.

Sind Sie des Teufels, Schatz?

Hold.

Was haben Sie dagegen, Freund? Sie versprachen ja, nichts in den Weg zu legen.

Mathilde.

Ist's wahr?

Wild (küßt ihn).

Dank! Tausend Dank, mein bester Oheim!

Henriette.

Oh,

Sie sind der Matador der Oehme.

Hohenburg.

Wie denn so?

Mathilde (küßt ihm die Hand).

Dank, lieber, edler Mann! Nun bin ich wieder froh.

Hohenburg.

Sagt mir nur, wer iſt toll? Ich oder Ihr,
Ihr alle?
Hold ſoll des Neffen Frau heirathen? Schätz',
ich falle
Wie aus den Wolken. Treibt Ihr mit dem Alten Hohn?

Mathilde.

Ach Gott! er weiß noch nicht — ?

Henriette.

Ich dacht', er wüßt' es ſchon?

Wild und Hold

(fragen und antworten einander zugleich).

Haſt du ihm nicht geſagt — ? Ich nicht. — Ich
denke, du willſt — ?

Hohenburg.

Was? Wer nicht? — Neffe, ſprich, gieb's von
dir, wo du zu willſt.

Hold (nach kurzer Stille).

Baron, ich fürcht', es wird Sie überraſchen.

Hohenburg.

Was?

Hold.

Nun, daß — daß meine Braut — (vor ſich) —
Verdammt, wie geb' ich das? —
Es wird Sie, wie ein Stein, der aus dem Mond
fällt, treffen.

Hohenburg.

Nun?

Hold.

Meine Braut iſt nicht die Frau von
Ihrem Neffen.

Hohenburg.

Ei, das begreif' ich ſchon; ſäh'n Sie nur gleich-
falls ein,
Daß meines Neffen Frau nicht Ihre Braut
kann ſeyn.

Hold.

Ei, das begreif ich auch; jetzt aber kommt der Stein,
Der aus dem Monde fällt. Heißt die Mathilde?

Hohenburg.

Nein.

Hold.

Die aber?

Hohenburg.

Allerdings.

Hold.

Nun ſehn Sie: die iſt ſein,
Sie ſind bereits getraut; und dieſe da wird mein.

Hohenburg.

Was wär das?

Henriette.

Albern Zeug, erſonnen mir zur Pein.
Ich war, im Luſtſpiel nur, die Frau von Wild zum Schein.
Das Spiel ging gut, da kommt der holde Brauskopf drein,
Zerſchlägt die Scheiben, daß die Stück' im Hofe klirren,
Und fängt die Scenen an ſo gräulich zu verwirren,
Als dichtet' er ein Stück für's große Publikum.

Hohenburg (zu Wild und Mathilde).

Wie? Und Ihr ſagt dazu kein Wort?

Henriette.

Nein, ſie ſind ſtumm.
Die Rollen ſind geſpielt; die Ihre heißt: Verzeihen.
Das iſt das ew'ge Ziel von allen Onkeleien.

Mathilde.

Ja, güt'ger alter Herr! Es war ein wenig dumm;
Dennoch, vergeben Sie's, es ſoll Sie nicht gereuen!
Lang' ſchon liebt' Eduard mich, nicht wegen des Geſichts;
Er kennt mein treues Herz, indeß — ich habe nichts,
Nichts als dieß Herz und ihn. Er lebt von Ihrer Güte,
Er fühlt des Dankes Pflicht im kindlichen Gemüthe;
Allein wir waren ſchon vermählt, als wir den Brief
Erhielten, der uns an Ihr Sterbelager rief.
Es freut uns herzlich, Sie noch ſo geſund zu ſehen —

Hohenburg.

Nein, nein, Frau Nichte, nein! Gesund? Das bin ich nicht;
Die pommerische Gans, der Lachs, will nicht mehr gehen,
Ich bin einmal vorbei, wie'n ausgeputztes Licht,
Wer weiß, wie bald?

Mathilde.

Es mag bald oder spät geschehen;
Bis dahin nehmen Sie mich an zur Pflegerin.
Ich will's verdienen, daß ich Ihre Nichte bin,
Und daß Sie, der Sie gern die Freunde Schätze nennen,
Dem armen Freund etwas von Ihren Schätzen gönnen.

Hohenburg (küßt sie).

Sie sind ein gutes Kind. — Sind meine Nichte, ja.
(Gegen die Thür rufend.)
Den Wagen abgespannt! — Ihr bleibt mir alle da,
Nur daß Ihr mir im Ernst nie Eure Weiber wechselt!

Wild (dankbar).

Mein Oheim!

Henriette (küßt ihn vergnügt).

Onkel!

Hohenburg (lächelnd).

Hm! Wie war das neue Wort,
Das aus dem Onkel die Frau Braut vorhin gedrechselt?

Hold.

Die Onkelei, Baron. Sie kommt schon damit fort;
Der Narr im König Lear nennt seinen Herrn oft: Nonkel.

Hohenburg.

Ein Narr thut's? Nun so ist's auch hier an seinem Ort:
Das Narrenspiel verzeiht Euch allen Euer Onkel.

Der Vorhang fällt.

Nachschrift.

Die Verwickelung des Stücks ist aus dem französischen: Une heure de mariage, genommen. Sie ist an sich von so leichter Erfindung, daß ich dieses Darlehn leicht hätte vermeiden können; aber es war meine Absicht, ein wenig über das Onkelwesen in dem neueren französischen Lustspiel zu scherzen, und darum wählte ich den Stoff eines französischen Stücks, den ich aus einer Uebersetzung des Herrn Sonnleithner in Wien kannte. Das Original selbst hab' ich bei der Ausarbeitung nicht zur Hand gehabt. Was an Einfällen, die mit der Fabel nicht nothwendig zusammenhangen, darinnen seyn mag, gehört mir. Warum ich wiederum, wie in den Vertrauten, die zwei Liebhaber zu Offizieren gemacht? Die Epoche, in welcher wir leben, ist eine Sol-

datenzeit, und die Bühne trägt gern die Farbe des Jahrhunderts. Wie in Frankreich *) der Respekt aus dem Väterfache eine Onkelei gemacht hat; so wird die allgemeine Militairpflichtigkeit der deutschen Jugend aus dem Liebhaberfache eine Offiziererei machen. Hoffentlich werden einst glücklichere Zeiten kommen, wo man über diese Eigenheit der Bühne auf der Bühne scherzen wird, wie die Onkelei über jene scherzt. Nicht bis an das Ende aller Tage, denk' ich, wird es eine Art von Unwahrscheinlichkeit bleiben, daß ein Liebhaber unter sechs und dreißig Jahren etwas anderes sei, als Soldat.

---

*) In Deutschland leider auch. Man sehe die Nachschrift zu meinem Lustspiel: die großen Kinder.

Meine
Lämmer und ihre Hirten.

Historisches Drama

in

vier Handlungen

von

Müllner.

Wolfenbüttel:
Im Verlags-Comtoir.

1828.

Müllner's
Dramatiſche Werke.

Achter Theil.

Ein Supplementband
für
Schriftſteller, Buchhändler und Rechtsgelehrte.

Wolfenbüttel:
Im Verlags-Comtoir.

1828.

Meine
Lämmer und ihre Hirten.

Hiſtoriſches Drama
in
vier Handlungen.

I.

Originar-Eigenthum.

In einer kleinen Abhandlung über das bürgerliche Eigenthum an Geisteswerken, welche im Jahre 1819 in der Allg. Preuß. Staatszeitung abgedruckt, und ſpäter in den zweiten Band meiner vermiſchten Schriften (bei Cotta, 1826) aufgenommen wurde, habe ich die Meinung ausgeſprochen, daß der Begriff dieſes Gegenſtandes auf eine für die Rechtswiſſenſchaft fruchtbare Weiſe nicht anders feſtgeſtellt werden könne, als durch eine ſcharfe Unterſcheidung deſſelben von dem literariſchen Eigenthume. Das literariſche Eigenthum, auch wohl das geiſtige genannt, iſt nichts

weiter, als ein figürlicher Ausdruck, welcher auf den ideellen Freistaat der Künste und Wissenschaften sich bezieht, und das Verhältniß andeutet, welches in diesem Freistaate, der selbst nur ein Gleichniß ist, zwischen einem Geisteswerke und dessen Autor statt findet. An diesem Verhältnisse ist nichts, was dem rechtswissenschaftlichen Begriffe des Eigenthums analog wäre, als der Umstand, daß der Autor von seinem Geisteswerke Vortheil und Nachtheil haben kann; und wenn man diese beiden Begriffe wiederum bloß auf jenen ideellen Freistaat der Geister bezieht, so reduciren sie sich: der Vortheil auf die Freude an den Wirkungen des Werkes in der Geistessphäre und auf den Ruhm, es hervorgebracht zu haben; der Nachtheil auf das Mißvergnügen an jenen Wirkungen, und auf die Schande, deren Urheber zu seyn. Vermöge der ersten Art von Vortheil und Nachtheil ist dieses figürliche Eigenthum unveräus-

ferlich, und vermöge der zweiten Art könnte man es unvergänglich nennen, weil es von der Fortdauer des Autors in der Sinnenwelt unabhängig ist, ja sogar, bis auf einen gewissen Grad, von der Fortdauer des Werkes. In der geistigen Republik leben auch die Todten, und die Lebenden sind nichts, als der Ruf ihrer Namen und ihrer Geisteswerke. In der literarischen Welt giebt es keine Leichen, außer den Vergessenen (Autoren sowohl als Werken) und selbst Diese kann in jedem Augenblicke der kleinste Zufall wieder auferwecken. Will man in jene ideelle Sphäre hinein ein Eigenthum denken; so ist es ein Eigenthum-Gedankending, womit der eigentliche Staat, das reale Rechts-Institut, nichts zu schaffen hat, weil es eben zu ideeller Natur ist, um ein Rechtsobject zu werden.

Wohl aber kennt derselbe — kennet in thesi, wenn er es schon in praxi häufig nicht kennt — ein bürgerliches Ei-

genthum an Geisteswerken. Die Basis dieses Rechtsbegriffes ist die Möglichkeit, durch die Hervorbringung eines Geisteswerkes, durch dessen Verwirklichung in der Sinnenwelt, dasjenige zu erwerben, was man in der Rechtswissenschaft Vermögen nennt. Diese Möglichkeit ist vorhanden, und tritt — seltsam genug — am sichtbarsten bei solchen Geisteswerken hervor, welche nur in schnell vorübergehenden Erscheinungen in der Sinnenwelt verwirklichet werden können. In diesem Falle macht der Producent, oder genauer zu reden der Producturus, den Erwerb zur Bedingung der Production, und stellt sich demselben sicher durch einen Contract: facio ut des oder auch facio ut facias. Der Schauspieler, der musikalische Virtuos z. B. spielen unter der Bedingung der Bezahlung, und können die Letztere um so höher stellen, je gewisser ihre Production aus der Sinnenwelt wieder verschwindet, sobald die Handlung des Producirens aufge-

hört hat. Anders ſchon iſt es mit dem Maler, mit dem Bildhauer. Zwar kann er den Weg der Vorherbedingung des Erwerbs ebenfalls einſchlagen; aber er kann auch bilden auf bloße Hoffnung des Erwerbs. Er producirt eine körperliche Sache, und da nur er — und er kaum — dieſelbe multipliciren kann, ohne daß jede Copie eine kunſtweſentlich andere Sache werde, ſo behält ſein Product immer einen eigenthümlichen Werth, die körperliche Sache iſt ſein Originar-Eigenthum, ſie iſt Werk ſeines Geiſtes und ſeines Leibes zugleich, und indem er veräußert, was der Leib hervorgebracht hat, hindert ihn nichts, ſich auch dasjenige mit bezahlen zu laſſen, was daran Erzeugniß des Geiſtes iſt.

Nicht ſo mit den Geiſteswerken der eigentlichen Literatur, mit den Geiſteswerken der Sprache und Feder, mit den Schriftwerken. Einmal leſerlich niedergeſchrieben, können ſie ohne alle weſentliche Veränderung

ihres wissenschaftlichen oder künstlerischen Werthes durch bloße verständige Handarbeit in's Unzählbare vermehrt werden; und der Schriftsteller hat, in Bezug auf die Möglichkeit des Erwerbes, so viel als Nichts producirt, wenn ihn der Staat lediglich als den Originar-Eigenthümer seines Manuscriptes betrachtet. Er hat, in Bezug auf das Vermögen, durch die äußerliche Production die innerliche vernichtet, und das Geisteswerk in eine fast werthlose körperliche Sache verwandelt. Soll in die bürgerliche Abschätzung der verschiedenen Arten von Geisteswerken nicht dieses vernunftwidrige Mißverhältniß kommen; so muß die Rechtsphilosophie, deren Aufgabe überhaupt in der Feststellung gleichgewichtlicher Rechtsverhältnisse besteht, nothwendig in den Begriff des Originar-Eigenthumsrechtes an Schriftwerken das Recht des Vermögens-Erwerbes durch die Vervielfältigung einschließen. Dies Recht wäre aber wiederum ohne allen erheblichen

Gehalt, wenn es nicht als ein ausſchließliches des Originar-Eigenthümers gedacht, wenn es als ein Jedermanns-Recht betrachtet würde. Denn was kann er alsdann mit ſeinem Geiſteswerke noch an Vermögen erwerben, das nicht jeder Andere ebenfalls damit erwerben könnte, ohne daſſelbe hervorgebracht zu haben? Worin wäre alsdann noch der Ertrag ſeiner Geiſtesarbeit von dem Ertrage der fremden, vervielfältigenden Handarbeit unterſchieden?

Auf dieſen Wahrheiten der praktiſchen Vernunft — mehr geahndet leider, als eingeſehen, mehr empfunden, als begriffen — ruht in den civiliſirten Staaten, welche die Preſſe kennen, das ſogenannte Autorrecht, welches von dem wahren, bürgerlichen Originar-Eigenthum nur ein ſchlecht begrenzter, in eine Nebelwolke geworfener Schatten iſt, durch welchen der Handel nach allen Seiten ungehindert hindurch wandeln kann. Der Originar-Eigenthümer braucht ihn; denn

ohne Handel, ohne organiſirten Handel, kein erheblicher Erwerb. Kann er den Handel nicht ſelbſt betreiben, was mit dem Geſchäft der Autorſchaft ſelten verträglich iſt; ſo muß er einen (gleichſam zünftigen) Handelsmann zum Mittelsmann wählen, welcher Verleger genannt wird, weil er die Productionskoſten der Vervielfältigung für den Autor auszulegen ſcheint, in Wahrheit aber der Käufer des aleatoriſchen Handelsgewinnes vom Originar-Eigenthum des Autors iſt, und die Production der Vervielfältigung auf eigne Rechnung beſorgt. Daß der Kaufpreis für die Gewinnes-Hoffnung Ehrenſold genannt wird, macht in der Sache keinen Unterſchied, wenn man ſie von der Seite des bürgerlichen Rechts betrachtet. Wohl aber macht es für beide Theile einen gewaltigen Unterſchied, in wie weit das Recht des Originar-Eigenthümers zum Gegenſtande des aleatoriſchen Kaufes gemacht wird, und das iſt eine Hauptquelle der Ver-

wickelungen in den Rechtsverhältniſſen zwiſchen Autor und Verleger: Verwickelungen, welche in der That ſo ſchwer überſehlich ſind, daß es der beſten poſitiven Geſetzgebung (und das dürfte in dieſem Punkte wohl die preußiſche ſeyn) nicht als auffallendes Gebrechen angerechnet werden kann, wenn ſie in den Sanctionen aus dieſem Theile der Doctrin karg und unbefriedigend gefunden wird. Denn es iſt für den Geſetzgeber, welcher ſich ſtets in einer weiträumigen Allgemeinheit halten muß, unendlich ſchwer, Rechtsverhältniſſe feſtzuſtellen, auf deren Geſtaltung im Beſonderen, und auf deren Reſultat für den Erwerb der Betheiligten, eine Menge Dinge, die nur eine Maſſe von eigenen Erfahrungen dem Auge des Verſtandes kenntlich zu machen im Stande iſt, den allerweſentlichſten Einfluß haben. Mit Grund überläßt daher die Geſetzgebung die Regulirung dieſer Verhältniſſe hauptſächlich den Verträgen, und es iſt nicht ihre Schuld, wenn die Bethei-

ligten es unterlaſſen, durch dieſes Mittel ihre eignen Geſetzgeber zu werden. Nur für die Fälle des ermangelnden oder undeutlichen Vertrages hat ſie Beſtimmungen zu treffen, und es iſt ſehr begreiflich, warum ſie dieſelben mehr zum Vortheil des Handelsmannes als des Schriftſtellers getroffen hat: denn die Intereſſen von Jenem ſind weit leichter auf Rechtsbegriffe zurückzuführen, als die Intereſſen von Dieſem, welche zum großen Theile in der Sphäre des ideellen Literaturſtaates liegen. Jener will einen Erwerb an Vermögen, Dieſer will noch manches Andere, wofür die Rechtswiſſenſchaft weder Maaß noch Gewicht hat. Ich hoffe, über dieſen Gegenſtand den Leſern am Leichteſten deutlich zu werden, wenn ich ihnen meine eigenen Erfahrungen in einfacher Erzählung mittheile.

II.

Meine Verleger.

Vor meinem Auftreten als belletriſtiſcher Schriftſteller, welches nahe meinem vierzigſten Lebensjahre erfolgte, war ich praktiſcher Juriſt, und meine frühere Autorſchaft in dem Gebiete dieſer Wiſſenſchaft kommt hier nicht in Betrachtung, weil ſie weder ihrer Abſicht noch ihrem Erfolge nach eine erwerbende war. Die belletriſtiſche — das konnte mir nicht entgehen — mußte das werden können, wenn ich derſelben ohne Verrath an meiner Familie meine Zeit und meine Kräfte widmen wollte. Eine Bedingung dazu, ich meine die Fähigkeit, die neuen Verhältniſſe aus dem Geſichtspunkte

des bürgerlichen Rechts anzuſchauen, brachte ich mit. Eine zweite, der Ruf, fehlte mir, wenn man nicht etwa eine geringe und locale Theater-Celebrität dafür anſchlagen will. Die dritte, die Vermittelung zwiſchen der Autorſchaft und dem Handel, hatte ich aufzuſuchen, ſo wie ich den Eintritt der zweiten geduldig erwarten mußte.

1. Härtel.

Mein erſter Verleger war der jüngſt verſtorbene Härtel in Leipzig, mit welchem ich in Bekanntſchaft ſtand, weil er die Leipziger Literaturzeitung verlegte, an welcher ich ſchon damals Mitarbeiter war. Er bekam die erſte Abtheilung meiner „Spiele für die Bühne“ in Verlag, und zwar für den geringen Ehrenſold von 100 Thalern in Bauſch und Bogen. Da mir, wie gedacht, der Ruf noch mangelte, ſo glaubt' ich nicht mehr fordern

oder erwarten zu dürfen. Es konnte mir jedoch nicht in den Sinn kommen, für diesen Pappenstiel mein ganzes Originar-Eigenthum an diesen Stücken für jetzt und immer zu veräußern. Nur zu Einer Auflage gab ich ihm das Recht, und die Stärke derselben wurde nach seinem Verlangen auf 1500 Exemplare festgesetzt. Da wir Beide unter der Herrschaft des sächsischen Rechtes standen; so schien mir diese Beschränkung in der Anzahl hinreichend, um wieder in den vollen Besitz meines Originar-Eigenthumes zu kommen, sobald die Auflage vergriffen seyn würde. Nach dem preußischen Rechte würd' es nicht hingereicht haben. Dieses macht aus einem Grunde, den ich niemals auf eine für mich befriedigende Weise habe ergründen können, einen Unterschied zwischen neuen Auflagen und neuen Ausgaben.

Der unveränderte Abdruck einer bereits gedruckten Schrift in unverändertem Formate heißt eine neue Auflage. Wird aber die

Schrift wiedergedruckt in verändertem Formate oder mit Veränderungen im Inhalte; ſo iſt der Wiederdruck eine neue Ausgabe. (Allg. Landrecht, Theil I. Tit. 11. §. 1011 und 1012). Nun erſtreckt ſich zwar das Verlagsrecht, wenn nicht ein Anderes ausdrücklich bedungen worden, nur auf die erſte Ausgabe des Werkes, und der Verleger kann keine neue Ausgabe machen, ohne mit dem Schriftſteller einen neuen Vertrag darüber geſchloſſen zu haben; (§. 1016 und 1017). Allein das hilft dem Schriftſteller wenig oder nichts; denn mit den neuen Auflagen, welche den Autor eben ſo gut, wie die neuen Ausgaben, in der anderweiten Benutzung ſeines Eigenthumes hemmen würden, iſt es ganz anders. Im Verlagsvertrage nämlich iſt die Anzahl der Exemplare der erſten Auflage (die Verfaſſer dieſer Geſetzſtellen ſcheinen nicht bemerkt zu haben, daß bei der erſten Erſcheinung eines Schriftwerkes ihre Begriffe von Auflage und Ausgabe zuſammen fallen) ent-

weder bestimmt worden, oder nicht. Ist sie es nicht, so kann der Verleger auch ohne ausdrückliche Einwilligung des Verfassers (und vermuthlich also auch bei dessen ausdrücklichem Widerspruche) neue Auflagen veranstalten, so viel er will; (§. 1013). Ist sie bestimmt, so muß zwar der Verleger, wenn er eine neue Auflage machen will, sich darüber mit dem Schriftsteller oder dessen Erben „anderweit abfinden," aber — „können die Partheien sich darüber nicht vereinigen, so dient die Hälfte des für die erste Auflage gezahlten Honorarii zum Maaßstabe;" (§. 1014 und 1015).

Ich muß beiläufig bekennen, daß diese beiden Paragraphen, als Gesetzstellen betrachtet, mir eine wahre Magisterfrage für die juridische Auslegungskunst zu seyn scheinen. Das Abfinden setzt eine beiderseitige Uebereinkunft über den Betrag des neuen Honorars voraus; aber der gesetzlich verordnete Maaßstab schließt dieselbe fast gänzlich

aus, und macht — in tauſend Fällen gegen Einen — jeden Verſuch einer Uebereinkunft (über die Summe) vergeblich, um nicht zu ſagen thöricht. Denn fordert der Autor mehr als die Hälfte des vorigen Honorars; ſo darf der Verleger nur ſagen: Nein! und Jener muß mit dieſer Hälfte zufrieden ſeyn, welche nach Befinden ſogar eine unmögliche Größe, ein halbes Nichts ſeyn kann, wenn nämlich für die erſte Auflage ein ganzes Nichts bezahlt worden wäre. Fordert der Autor weniger, als jene Hälfte; ſo müßte der Verleger ein Thor ſeyn, wenn er nicht Ja ſagte: und es wäre ſogar die Frage, ob er den Autor zwingen könnte, mehr anzunehmen. Denkt man ſich hingegen — nicht den fordernden Autor — ſondern einen bietenden Verleger; ſo kommt man genau auf das nämliche Reſultat. Bietet er mehr, als die fragliche Hälfte, ſo ſagt der Autor: Ja. Bietet er weniger, ſo ſpricht er: Nein, und die Hälfte iſt ſein.

Mag es inzwiſchen mit dem Geſetz gemeint

seyn, wie man will; so viel bleibt immer klar, daß der Autor, er habe nun die Anzahl der Exemplare der ersten Auflage bestimmt oder nicht, das Recht der neuen Auflagen für immer veräußert, und von seinem ganzen Originar-Eigenthume nichts Nutzbares übrig behalten hat, als das Recht neuer Ausgaben, versteht sich, daß er auch Dieses nicht eher, als nach der vergriffenen ersten Auflage, wiederum ausüben kann, weil sonst der Verleger wenig mehr, als Nichts acquirirt hätte: nichts, als die Befugniß, neben dem Autor mit der Schrift quaestionis zu handeln. Der einzige Trost für den preußischen Autor würde bloß darin bestehen, daß er, während sein erster Verleger neue Auflagen der Schrift macht, nur das Format zu verändern braucht, um neue Ausgaben zu machen. Aber auch das darf er nicht, „so lange der erste Verleger die von ihm nach §. 1013 u. 1014 rechtmäßig veranstalteten Auflagen noch nicht abgesetzt hat" (§. 1018), und

wann werden wohl Auflagen für abgesetzt zu achten seyn, die der Verleger zu jeder Zeit erneuern kann? (§. 1013).

Ich habe diese Umstände bloß angeführt, um die Aufmerksamkeit der preußischen Gesetzgebungs-Beamten auf die Frage zu leiten, ob das Landrecht in diesem Punkte nicht einer Verbesserung bedürfe? Mir scheint das um so mehr der Fall zu seyn, da dasselbe selbst die Frage noch zweifelhaft läßt, ob in Betreff der neuen Auflagen dieses Verhältniß zwischen Autor und Verleger durch den Vertrag über die erste Auflage abgeändert werden könne? Indessen sollte man das wohl glauben, da das Gesetz kein verbietendes Element in sich faßt. Daher wäre denn nur den Autoren, welche mit preußischen Verlegern über erste Auflagen contrahiren wollen, die Vorsicht zu empfehlen, daß sie in den Contracten auf diese Umstände Rücksicht nehmen.

Auf meinen Fall hatten sie keinen Einfluß. Die Bestimmung der Anzahl der Exem-

plare genügte mir, obwohl ich recht gut wußte, daß dieſelbe nur inſoweit meinem Zwecke vollſtändig entſprechen könnte, als Härtel ein vollkommen ehrlicher Mann war, und weder bei'm erſten Abdruck die beſtimmte Anzahl überſchritt, noch ſpäterhin ſein eigner Nachdrucker wurde. Denn welche Mittel hat überhaupt der Autor, in dieſer Hinſicht den Verleger zu controliren? Ich vertraute in dieſer Hinſicht, und mein Vertrauen rechtfertigte der Erfolg, obwohl er mich im Uebrigen nicht gerade die erfreulichſten Blicke unter den Iſis-Schleier des bibliopolitiſchen Handelsgeheimniſſes thun ließ.

Da ich den Gedanken gehabt hatte, auch meine ſpäteren dramatiſchen Erzeugniſſe in der nämlichen typographiſchen Form erſcheinen zu laſſen, nach Befinden bei dieſem oder bei einem anderen Verleger, ſo hatte ich auf den Titel geſetzt: Erſte Lieferung. Nach dem preußiſchen Rechte wäre ſchon das bedenklich geweſen; denn der oben angeführte §. 1016

enthält die bedenkliche Vorschrift, daß das Verlagsrecht in der Regel sich zwar nur auf die erste Ausgabe des Werkes erstrecken soll, aber — mit Inbegriff aller ferneren Theile und Fortsetzungen desselben. Eine harte Stelle für den Autor! Um so härter, da dem Verlagsrechte auf die Fortsetzungen keine Verlags-Pflicht dazu gegenüber gestellt worden, und da kaum abzusehen ist, in welcher Maaße das Gesetz angewendet werden soll, wenn bei dem Vertrage über den ersten Theil des Werkes nur für Diesen das Honorar und vielleicht nicht nach einem Maaßstabe (nach Bogen) sondern in Bausch und Bogen, bestimmt worden ist. Und ist nicht gerade dies der gewöhnliche Fall, da bei dem Vertrage die Fortsetzungen oft noch gar nicht geschrieben sind, und der Autor nicht übersehen kann, wie viel Zeit und Mühe sie ihm kosten werden?

Im vorliegenden Falle war auch zu dieser Bedenklichkeit, in Hinsicht auf das Recht,

kein Grund vorhanden. Dennoch war jener Beiſatz unklug, wie man gleich ſehen wird. Während die „erſte Lieferung" der Spiele für die Bühne unter der Preſſe war, erſchien die Schuld, damals nur noch Manuſcript, auf den Bühnen von Wien und Berlin. Als ich den letzten Bogen der Spiele für die Bühne zur letzten Correctur erhielt, fand ich darauf die Verheißung, daß die nächſte Lieferung auch die Schuld enthalten ſollte. Auf die Eröffnung meines Befremdens darüber antwortete mir Härtel (unterm 15. Jun. 1814) wörtlich:

„Ich glaubte, die Anzeige auf der Rückſeite des Buches, daß die nächſte Lieferung auch die Schuld enthalten würde, würde Ihren Spielen überhaupt und beſonders in Berlin, wo die Schuld mehrmals, man ſagte mir ſechs Mal, gegeben worden iſt, mehr Theilnahme oder Dieſe ſchneller verſchaffen, weil ein bekannter Maaßſtab auf das Publikum mehr wirkt. Da Sie das jedoch nicht wünſchen, ſo

habe ich die Anzeige wegen der Fortsetzung ganz weggelassen."

Dagegen war nichts zu sagen. Hatte Härtel nach der Schuld leise die Hand ausgestreckt; so zog er sie auch wieder zurück, wie er sie ausgestreckt hatte, und auch ohne jene Verheißung waren die „Spiele" in weniger als Jahresfrist vergriffen, was er ehrlich genug war, mir ohne Anfrage zu eröffnen. Ich ging nun, zu hören, was er für eine zweite Auflage zu geben geneigt wäre? Genau so viel, als — das preußische Landrecht: „Die Hälfte des Honorars." Ich gab ihm zu verstehen, daß mir dies nach einer in so kurzer Zeit vergriffenen Auflage von 1500 Exemplaren nicht billig schiene, und daß also diese zweite Auflage davon abhangen würde, ob wir künftig über eine, die Schuld enthaltende zweite Lieferung einig werden könnten. Darüber korrespondirten wir. Der ganze Briefwechsel würde die Leser ermüden; sie würden darin nichts erblicken, als den klugen

Kaufmann, ohne Gefährde und mit allem Anstand eines gebildeten Weltmannes handelnd. Aber ein Zufall machte, daß der Briefwechsel einen fast komischen Ausgang nahm, welchen ich den Lesern nicht vorenthalten mag.

Ich fand Gelegenheit, einem Freunde, der mit dem Buchhandel vertrauter war, als ich, die Frage vorzulegen: Wie viel der Verleger der „Spiele für die Bühne" auf's Spiel gesetzt, und wie viel er, da sie in Jahresfrist vergriffen worden waren, dabei gewonnen haben könnte? In einer detaillirten Berechnung, wozu ich ihm die bekannten Größen: Umfang und Format des Buches, Stärke der Auflage, Ladenpreis, Summe des Honorars u. s. w. gegeben, die Letztere aber von 100 auf 240 Thaler erhöht hatte, weil ich diese Summe für die zweite Lieferung gefordert; schlug er den höchsten Verlust (bei'm Liegenbleiben aller Exemplare) zu 400, den reinen Gewinn aber, bei'm völligen Ausverkauf in Jahresfrist, zu 540, und selbst im Falle des Verkaufes

von der Hälfte der Auflage, zu 85 Thalern an. Dieſen Anſchlag theilte ich Härteln, unter Verſchweigung des Namens verſteht ſich, und unter der Aeußerung mit, daß er über die möglichen Irrthümer deſſelben immerhin ein wenig lachen möge. Das ſey geſchehen, antwortete er, und ſendete mir ein „Conto finto“ (wie er es nannte) folgenden Inhalts:

	Thlr.	gr.
Ertrags-Anſchlag über		
Eine Auflage von .... 1000 Expl.		
Davon ab: Freyexempl. für den Autor .... 20 Expl.		
im Handel werden durch Hin- u. Herſenden verloren, verdorben und an Journals verſchenkt 30 = . 50 =		
bleiben zum Verkauf ..... 950 Expl.		
zu dem Ladenpreis von 1 Thlr. 4 Ggr. .	1075	—
Davon ab: Rabatt. (Der geringſte Rabatt iſt 33⅓%). An entfernte, gegen		

	Thlr.	gr.
Baarzahlung, und beim Verkauf von Parthien sind 40—50 pCt. Rabatt herkömmlich. Die Zahlung geschieht in schlechtem Gelde, welches wenigstens 4½ bis 6 pCt. verliert. Der Abzug für Rabatt und schlechtes Geld ist daher auf 50 pCt. zu rechnen. Ich rechne jedoch hier nur 40 pCt. welche betragen . .	430	—
Es sollen daher eingehen in Sächs. Gelde . . . . . Netto Rthlr.	645	—
Davon sind jedoch abzurechnen:		
1) Zinsen vom ausgelegten Capital der Verlagskosten auf 2½ Jahr (selbst in dem wunderseltnen Fall, daß die Auflage in dem ersten Jahre ganz verkauft wird, steht diese Auslage 1½ Jahr außen) rechne nur . . . . . Rthlr. 70 —		
2) Handlungs-Spesen 10 pCt. (eine Handlung, welche jährlich 20000 Rthlr.		

		Thlr.	gr.
Trsprt.		645	—
— „ — . . .	Rthlr. 70 —		
baar für Verlag einnimmt, hat wenigstens 2000 Thlr. Handlungskosten) . . . . . „	45 12		
3) Verlust durch böse Schulden rechne nur . . . . . „	50 —		
4) Verlagskosten . . . . . „	455 —	620	12
Reiner Ertrag Netto Rthlr.		24	12

Was ich darauf erwiederte? Hier ist es:

„An Ihrem Ertragsanschlage, mein verehrter Freund, habe ich mich des Lachens halber revanchirt. Wenn bey 1000 Aufl. und 1 Rthlr. 4 Ggr. Ladenpreis der höchste mögliche Gewinn 24 Rthlr. 12 Ggr. ist; so wünschte ich wohl auch berechnet zu sehen, wie viel solcher Auflagen ein Buchhändler machen und vergreifen muß, um es dahin zu bringen, daß er an hohen Festtagen Braten

essen kann? Die Wirklichkeit gebe ich Ihnen Preis, aber über die Möglichkeit müssen Sie offner mit mir zu Werke gehen."

Nach Verlauf eines Monates ungefähr schrieb er wieder:

„Daß Sie meinen Ertrags-Anschlag ein wenig auslachen würden, habe ich nun freilich vermuthet und hoffe auch, daß es in der That besser, als nach diesem Anschlage, gehen wird; indessen ist er von der Richtigkeit und Wirklichkeit nicht weit entfernt, und steht ihr wenigstens ohne Vergleich näher, als der Ihres Freundes."

Das Calculations-Talent, dem ich hier begegnete, konnte mich nicht befremden: denn als praktischer Jurist war ich auch mit dem Handel, besonders mit dem Güterhandel, nicht ganz unbekannt geblieben, und fand hier, in wenig veränderter Form, nur die alte Kunst des Anschlägemachens wieder. Auch möchte ich diese Kunst allen jungen Buchhändlern angelegentlich empfehlen: denn der wackere Härtel

iſt, wie man mich glaubhaft verſichert hat, mit Hinterlaſſung einer halben Million geſtorben. Aber da ich keine Hoffnung hatte, ſein Erbe zu werden, ſo konnt' ich ihn auch ferner als Verleger nicht brauchen. Daher fand ich mich bewogen, vor der Hand die „Spiele für die Bühne" vergriffen bleiben zu laſſen, und für die Schuld einen Verleger zu ſuchen, der mehr als 21 Thlr. 12 Ggr. damit zu gewinnen ſich getraute.

2. Göſchen.

Die Schuld hatte auf der öffentlichen Bühne ein unerwartetes Glück gemacht, und mir in kurzer Zeit wirklich etwas verſchafft, was man einen Ruf nennen konnte. Es war inzwiſchen immer nur ein Theaterruf, von welchem es mir ſelbſt ſehr zweifelhaft ſchien, ob er in der Leſewelt einen vernehmlichen Wiederhall finden würde. Göſchen, der ſeit

Jahren schon in Grimma lebte, und nur in der Zeit der Büchermesse nach Leipzig kam, hatte kaum noch meinen Namen nennen hören, als ihn einer meiner Freunde auf dieses Stück, als auf einen vielleicht vortheilhaften Verlagsartikel, aufmerksam machte. Auf den Bühnen-Erfolg legte der erfahrene Mann, der einst Isflands Verleger gewesen war, kein Gewicht, vielmehr schien er geneigt, denselben als ein Hinderniß der Verbreitung in der Lesewelt zu betrachten, weil viele Leute gar nicht lesen, was sie bereits gesehen haben. Er gab meinem Freunde nachstehende runde Erklärung:

„Ich übernehme den Verlag der Schuld und zahle dafür das von dem Herrn Verfasser gewünschte Honorar in einer runden Summe von Rthlr. 200 — halb zur Michaelismesse 1815, halb zur Ostermesse 1816, wobei ich aber noch folgende Bedingungen festzusetzen so frei bin:

1) darf die Schuld erst nach Verkauf der

ersten Auflage und nicht ohne meine Zustimmung in eine andere Sammlung aufgenommen werden, und mir muß immer der einzelne Verkauf derselben bleiben.

2) Dagegen verpflichte ich mich, bei einer neuen Auflage ein neues verhältnißmäßiges Honorar zu geben.

Leipzig, d. 9. May 1815.

Georg Joachim Göschen."

Man wird leicht bemerken, daß ich nach den oben entwickelten Rechtsansichten vom Originar-Eigenthum auf diesen Vorschlag nicht mit einem unbedingten Ja eingehen konnte. Denn dadurch würde der Verleger offenbar ein weit größeres Recht auf die merkantilische Benutzung des Werkes erlangt haben, als ich ihm vernünftiger Weise für 200 Thlr. überlassen konnte. Inzwischen zeigte sich bald, daß seine Ansicht der Sache von der meinigen nicht wesentlich verschieden war, und daß es dem Ausdrucke seines Verlangens nur an der rechts-

wissenschaftlichen Klarheit gefehlt hatte. Denn ohne Einwendung unterzeichnete er einen von mir entworfenen Contract, in welchem auf das deutlichste eine erste Auflage, deren Stärke zu bestimmen ich ihm überließ, und die er auf 2000 Exemplare festsetzte, als der Gegenstand des Vertrags bezeichnet, und Alles so gestellt wurde, daß nach Ausverkauf dieser Auflage das Werk wieder mein war, als ob es noch nie gedruckt worden wäre. Und in diesem Sinne hat er, so lange wir verbunden blieben, mit unverkennbarer Aufrichtigkeit gehandelt. Im vierten Monat der Erscheinung zeigte er mir an, daß die erste Auflage vergriffen sei, und übernahm eine zweite von gleicher Stärke, wobei das Honorar, weit entfernt, nach Analogie des preußischen Landrechtes auf die Hälfte herabgesetzt zu werden, bis auf 70 Friedrichsd'or erhöht wurde. Auch Diese war bald vergriffen, und für ein Honorar von 100 Friedrichsd'or erhielt er das Recht zu einer dritten von 2500 Exemplaren. Ganz nach der Ana-

logie der Grundsätze, welche diesem Verfahren zum Grunde lagen, wurden auch unsere übrigen Verträge, wegen des Almanachs für Privatbühnen und der zweiten Auflage der „Spiele f. d. Bühne," sowohl abgeschlossen als vollzogen. Göschen nannte sich nicht nur im Briefwechsel den „bereitwilligen Pächter meiner Grundstücke;" sondern er war es auch, und er war ein getreuer Pächter, den ich, wenn ich ein reicher Grundeigenthümer gewesen wäre, nie mit einem Anderen vertauscht haben würde.

Während dieses ruhigen und freundlichen Verhältnisses, erwünscht für jeden Autor, aber unschätzbar für den Dichter, weil alle merkantilischen Tracasserien nur allzuleicht den Genius verscheuchen, hatte die tragische Muse mich mit einem neuen Grundstücke beschenkt: mit dem Yngurd. Göschen erhielt Mitbewerber. Einer davon, ein Berliner, war von Bedeutung durch den Ruf seiner Solidität, durch den Umfang seiner Mittel und durch die Aus-

ſichten, die er mir eröffnete. Er ſchien mehr riſkiren zu wollen, als ich dem bejahrten Göſchen, der meinem Herzen werth geworden war, auf das Spiel zu ſetzen hätte anmuthen mögen. Dies ſetzte mich in Verlegenheit. Offen theilte ich ſie Göſchen ſelbſt mit, und beſprach mit ihm den Weg, auf welchem ich derſelben zu entgehen, und meine Anhänglichkeit an ihn mit meinen Familien-Vater-Pflichten in Einklang zu bringen gedachte.

Es liegt, ſo paradox es auch klingen mag, in der Natur der Verlagsgeſchäfte dieſer Art, daß derjenige am meiſten geben kann, welcher am meiſten wagen will. Der Verleger kauft rem aleae, kauft eine Ausſicht auf Gewinn. Die Wirklichkeit des Gewinnes liegt außer ſeiner Macht, aber der Möglichkeit deſſelben ſetzt er willkührlich ihre äußerſte Schranke, hauptſächlich durch die Stärke der Auflage. Mehr kann er nicht gewinnen, als mit dem Verkauf der aufgelegten Anzahl von Exemplaren ſich gewinnen läßt. Soviel aber

will er eigentlich gewinnen, das ist der Maaßstab der Hoffnung, die er vom Originar-Eigenthümer kauft, und nach diesem Maaßstabe ist billig auch der Preis zu bestimmen, versteht sich mit Rücksicht auf die Unsicherheit des Gelingens. Schon daraus folgt, daß der Autor ohne Unbilligkeit von demjenigen Verleger, welcher die stärkere Auflage machen will, auch das größere Honorar verlangen kann, wenn man auch ganz von dem Umstande absehen will, daß die stärkere Auflage zum Ausverkauf eine längere Zeit in Anspruch nimmt, und also auf längere Zeit den Autor der freien Disposition über sein Eigenthum entsetzt. Dieser Gesichtspunct schien mir geeignet, in dem vorliegenden Falle eine Art von Verauctionirung meines Werkes zu vermeiden. „Ueberlegen Sie sich's, — so war mein Antrag an Göschen — wie viel Exemplare Sie aufzulegen sich getrauen, und wie viel Honorar Sie dafür geben können? Dieselbe Frage werd' ich dem Mitbewerber stellen. Nicht das abso-

lute Mehr ſoll entſcheiden. Des Mitbewerbers erſtes (und einziges) Gebot muß um Ein Viertheil höher ſeyn, als das Ihrige. Fehlt ein Thaler daran, ſo habe ich mit Ihnen abgeſchloſſen; erreicht es dieſe Höhe, ſo ſchließe ich mit ihm ab, ohne weitere Verſteigerung.“ Göſchen that ſein Gebot. Es war anſehnlich. Aber ehe es noch bei mir ankam, war auch ſchon des Berliners Gebot eingegangen, und es überſtieg Jenes um mehr, als ein Viertheil. Ich unterzeichnete alſo den Vertrag mit dem neuen Pächter, und die Sache ſchien abgemacht.

Aber noch war im Rathe der Götter die Störung des Verhältniſſes zwiſchen Göſchen und mir nicht beſchloſſen. Ich hatte meinen vorigen Landesherrn (den jüngſt verſtorbenen König von Sachſen) um die Erlaubniß gebeten, ihm dieſe Dichtung öffentlich zueignen zu dürfen. Er ertheilte dieſelbe, aber ich erhielt die Nachricht davon erſt nach Ablieferung des Manuſcriptes, und ſendete nun demſelben die

Zueignungsschrift nach. Es mochte wohl mehr in des Berliners Ansichten der damaligen Zeitverhältnisse (1816), als in diesen Verhältnissen selbst liegen, daß er durch den Druck dieser Zueignung seinen Gönnern in Berlin zu mißfallen fürchtete; aber er fürchtete es, und verlangte die Weglassung dieser öffentlichen Huldigung. Das war unmöglich. Ich erbot mich daher zu einer unbedingten Aufhebung des Geschäftes, sie erfolgte ohne Hader, und Göschen trat in des Berliners Contract. Die Stärke der Auflage war 4000 Stück, und das Honorar über 1200 Thlr.

In diesem Vertrage hatte ich mir übrigens vorbehalten, daß fünf Jahre nach der Erscheinung des Buches es mir unbedingt freistehen sollte, das Drama in eine Sammlung meiner Schriften aufzunehmen, wenn auch das Verlagsrecht an der Einzelauflage noch nicht erloschen seyn sollte. Dazu veranlaßte mich der Umstand, daß damals schon das Diebesgezücht der Nachdrucker sich nicht mehr damit begnügte,

meine dramatiſchen Lämmer einzeln zu ſtehlen. Man ſtahl ſie bereits truppweiſe, und machte unter dem Titel: Müllner's Theater, Sammlungen in dem beliebten Taſchenformate daraus. Dieſes Unweſen iſt ſchändlicher noch, als der Einzel-Nachdruck, weil es eigentlich ein Vordruck iſt: denn urſprünglich ſteht es nur dem Verfaſſer zu, ſeine Werke unter einem Samm-Titel in Ein Buch zuſammen zu faſſen, und darin greift ihm jenes Diebesgeſindel vor. Hat er ſich nun gegen den rechtmäßigen Verleger des Einzelwerkes ſein Sammlungsrecht gar nicht vorbehalten; ſo iſt er, ſo lange deſſen Verlagsrecht dauert, nicht einmal im Stande, mit den Druckdieben durch eine rechtmäßige Geſammtausgabe merkantiliſch zu wetteifern: der Verleger kann dem Autor verwehren, woran er die Nachdrucker zu verhindern nicht im Stande iſt. Zwar möcht' es wohl überhaupt doctrinell Rechtens ſeyn, daß in der Regel, d. h. bei ſchweigendem Vertrage, der Verleger des Einzel-Werkes dem

Autor das Unternehmen des Sammwerkes nicht verwehren könne, weil Beide ein verschiedenes Kaufpublikum haben. Aber positiv Rechtens ist es vielleicht noch nirgends in Deutschland, und es ist nicht zu läugnen, daß es bedenklich seyn würde, jene Regel ohne alle Einschränkung zu sanctioniren. Denn wie, wenn z. B. ein Autor sechs Romane einzeln an sechs verschiedene Buchhändler verkaufte, und zu gleicher Zeit bei einem siebenten, oder auch im Selbstverlag, eine „Romanen-Bibliothek" herausgäbe, welche aus den nämlichen sechs Romanen bestände? Das wär' offenbar rechtlos, da bei dieser Gattung von Schriften der Kern des Kaufpublikums aus den Leih-Bibliotheken besteht, welche alle sechs Romane brauchen, und sie natürlich lieber bei Einem Buchhändler, als bei sechsen, kaufen würden, wenn nicht etwa das Sammwerk theurer, als die Einzelwerke zusammen, oder seiner typographischen Form nach minder ersprießlich für die Verleiher wäre. Es ist bil-

lig, daß des Autors Sammlungsrecht wenigstens durch einen terminus a quo beschränkt sey, und daß Dieser durch den Vertrag bestimmt werde.

Meine unglückliche Landsmännin, Luise Brachmann, hat durch die Vernachlässigung dieser Maaßregel ihrem Erben großen Nachtheil gebracht. Bald nach ihrem Tode suchte bei demselben eine rechtliche Buchhandlung das Verlagsrecht für eine Auswahl ihrer sämmtlichen Schriften gegen ein nicht ganz unansehnliches Honorar. Die Meisten waren in periodischen Blättern erschienen; aber ein episches Gedicht (das Gottesurtheil), kaum von hinlänglichem Umfange, um durch ultra-luculenten Druck zu einem selbstständigen Büchlein gemacht zu werden, hatte sie einzeln in Verlag gegeben. Es wurde jetzt in die Auswahl aufgenommen, der Erbe wurde in einen kostspieligen Proceß mit dem Verleger des Büchleins verwickelt, und die ganze Sammlung gerieth in's Stocken. Daß die Dichterin

daran nicht dachte, war sehr natürlich; denn obwohl sie den kleinen Erwerb ihrer Feder zum nothdürftigen Lebensunterhalte brauchte, so hatte sie doch nur von dem ideellen literarischen Eigenthum (s. d. Einleitung) einen Begriff, und es würde schwer gehalten haben, derselben eine deutliche Vorstellung von dem bürgerlichen Eigenthume an Geisteswerken beizubringen. Es wird daher nicht überleiseyn, wenn ich hier bemerke, daß kein Schriftsteller, welcher eine Sammlung seiner Werke zu erleben oder wenigstens zu ersterben hofft, den Verlags-Vertrag über ein Einzelwerk abschließen sollte, ohne dieses schwankende Rechtsverhältniß für die Zukunft festzustellen.

Ich kehre zu meinem Verhältnisse mit dem wackern Göschen zurück. Er hatte das Glück, die Thätigkeit und das Geschick, auch die starke erste Auflage des Yngurd ungefähr in Jahresfrist abzusetzen, und zahlte das nämliche Honorar für eine zweite: denn es war

bloß die Folge eines früheren Scherzes über die „absteigenden Ehrensolds-Progressionen," daß dasselbe im zweiten Contracte um Einen Thaler erhöhet wurde. Um den österreichischen Nachdruckern nach Möglichkeit entgegen zu arbeiten, nahm er einen Wiener Buchhändler für eine bestimmte Anzahl von Exemplaren zum Mitverleger an, und den kleinen Gewinn, welchen er dabei machte, hat er mit mir redlich getheilt, nachdem auch die zweite Auflage sein Lager geräumt hatte. Selbst der Umstand, daß ich damals schon mit einem anderen Buchhändler eng verbunden war, brachte in diese Auseinandersetzung nicht die geringste Schwierigkeit. *)

*) Ehe die vorliegende Schrift unter die Presse kommt, lese ich, daß Göschen, 78 Jahr alt, am 5. April d. J. gestorben ist. Doppelt lieb ist es mir nun, daß ich nur Gutes von ihm zu sagen hatte. Leicht sey ihm die Erde!

3. Cotta.

Langsam, wie eine Alluvion oder eine insula in flumine nata, war mir abermals ein neues „Grundstück" zugewachsen, welches seinen Pächter brauchte. Ich meine die Albaneserin. Ein flüchtiger Einfall bestimmte, in dieser Rücksicht, das Schicksal ihrer typographischen Jungfrauschaft. Bald nach Erscheinung der Schuld auf der Bühne von Wien (1813) hatte ich den ganzen ersten Akt derselben an die Redaction des Morgenblattes, welche meines Wissens damals der Dichter Friedrich Haug führte, als Probefragment eingesendet, und man hatte mir denselben mit der Abfertigung zurückgeschickt, daß die Leser die Bruchstücke nicht liebten. Da diese Zeitschrift seit Jahren mit den Echantillons der Schriften von Göthe, Richter, Matthisson u. s. w. sich geschmückt hatte; so war

das nur ein Vorwand, um einen Schriftſteller ohne Ruf loszuwerden. Inzwiſchen war der Ruf, unabhängig vom Morgenblatte, gekommen und gewachſen, er hatte Cotta's Aufmerkſamkeit erregt, und ſchon die erſte Auflage des Stückes, deſſen vierte Cotta fünf Jahre ſpäter übernahm, wäre in die Hände dieſes thätigen Buchhändlers gekommen, wenn ein Brief von ihm nicht um einige Wochen zu ſpät in die meinigen gekommen wäre. Laß doch ſehen — dacht' ich in einer Anwandlung von Celebritäts-Hochmuth — ob jetzt das Morgenblatt Probe-Fragmente von dir aufnimmt! Ich ſendete die Eingangsſcenen der Albaneſerin ein, und ſie wurden dankbar angenommen. Cotta wünſchte das ganze Stück kennen zu lernen, und fragte, ob ich es nicht dem Hoftheater in Stuttgart zur Aufführung überlaſſen würde? Ich antwortete darauf verneinend, weil dieſe Bühne nicht ſo honorire, daß es der Mühe lohne, und die Gefahr aufwiege, durch eine gebrechliche Darſtellung das

Stück in Mißruf gebracht zu ſehen. „Erlauben Sie mir," entgegnete er, „daß ich das Theater-Honorar, nach Ihrer Beſtimmung, bezahle, und der Bühne mit dem Manuſcript ein Geſchenk mache." Ich ſendete es, er zahlte das ſeltſame Bühnen-Honorar nach meiner, natürlich ſehr mäßigen Beſtimmung, und fragte zugleich an, ob er ſich auch für die Zukunft zum Verlag melden könne? Konnt' ich darauf etwas Anderes antworten, als daß ein Cotta das nicht fragen dürfe?

Bald darauf theilte er mir ſeinen Plan zur Erweiterung des Morgenblattes mit, und trug mir die Redaction des Literaturblattes an, welches damit verbunden war, oder vielmehr erſt damit verbunden werden ſollte, indem das bisherige wenig mehr, als ein literariſcher Anzeiger geweſen war. Die Bedingungen ſollt' ich ganz nach Gutdünken beſtimmen. Ich war wenig geneigt zu dieſem Geſchäft und ließ einige Monate ohne Antwort verfließen. Er wiederholte den Antrag dringend: das Blatt

ſollte „ganz das meinige“ ſeyn. Die Hoffnung, in der Sphäre einer ausgebreiteten Publicität, die das Morgenblatt damals erlangt hatte, vortheilhaft auf die Literatur und deren Kritik wirken zu können, überwand meine Abneigung. Ich forderte, er bewilligte, und wir ſchloſſen einen bündigen Contract, in welchem ich meine ſchriftſtelleriſche Freiheit überhaupt, beſonders die Unabhängigkeit der Kritik von allen Handels- und Gevatterſchafts-Rückſichten, auf das Beſte verwahrt zu haben wähnte.

So ſtand ich nun mit zwei berühmten Buchhändlern in gleich enger Verbindung. Auf der einen Seite der getreue Pächter meiner dramatiſchen Grundſtücke; auf der Anderen der zuvorkommende Abmiether meiner kritiſchen Bemühungen, gleichſam ein conductor operarum. Konnt' ich bei der Verpachtung der insulae in flumine natae meine Wahl verſtändiger Weiſe von etwas Anderem abhängig machen, als von dem Erwerbe des Momentes und von den Ausſichten in die Zukunft?

In letzterwähntem Betracht mußte die Waagschale sich nothwendig auf Cotta's Seite neigen. Göschen war Schiller's und Göthe's Grundstücks-Pächter gewesen; Cotta war es geworden und geblieben. Weit entfernt, diesen Heroen der Literatur mich gleich stellen zu wollen, glaubte ich doch aus dieser Thatsache so viel schließen zu dürfen, daß Cotta mehr darauf gäbe, ganze lebende Autoren, als einzelne Werke an sich zu bringen. Meine dramatische Laufbahn hielt ich, meinem damaligen Gefühle nach, für geschlossen. Die Zeit rückte heran, wo ich darauf denken mußte, die einzelnen Grundstücke zusammen zu schlagen, wenn sie nach verlorener Neuheit noch einige zeitliche Nutzbarkeit behalten, und nicht der Gefahr ausgesetzt werden sollten, von den literarischen Stürmen und Ueberschwemmungen stückweise fortgeführt zu werden. Ich war eitel genug zu glauben, daß sie nach meinem Tode wohl die Ehre haben würden, zusammen geschlagen zu werden; aber von wem? nach

welchen Maximen? und zu wessen Vortheil? Ich wünschte (um ein anderes Gleichniß zu gebrauchen) noch bei Lebzeiten mit der kleinen Flottille in die Häfen der conservatorischen Bibliotheken einzulaufen, und mit diesem Wunsche waren Göschens Ansichten nicht im Einklange. „Gesammtausgaben sind nur von verstorbenen Autoren zu machen.“ Der Handelsgrundsatz mochte sich auf seine Erfahrungen aus früheren Zeiten stützen; aber die Liebhaberei der neueren Zeit und die oben erwähnten Vor-Sammlungen der Nachdrucker widersprachen denselben. Die Wahrheit ist, daß todte Autoren für das Sammwerk kein Honorar fordern können, und daß mit den Erben die Verleger viel leichter fertig werden, als mit den Erblassern. Stirbt ein Autor vor der Ausübung seines Sammlungsrechtes, so kann derjenige Verleger, welcher die letzten Ausgaben seiner Einzelwerke im Verlag gehabt hat, mit ziemlicher Sicherheit darauf rechnen,

daß ihm der Verlag der Geſammt-Ausgabe nicht entgehen werde.

Ueberdies hatte Göſchen nicht den Muth, die erſte Auflage der Albaneſerin ſtärker zu machen, als die vom Yngurd geweſen war. Cotta's Muth war netto um Ein und ein halb Mal größer: er wollte nicht bloß 4000, ſondern 10,000 Exemplare auflegen, und demgemäß honoriren. Und ſo kam denn zwiſchen uns der Contract zu Stande, welchen ich hier — man wird ſpäter ſehen, warum? — wörtlich einſchalte.

Verlagscontract.

§. 1. Unterzeichneter Verfaſſer des Trauerſpiels, die Albaneſerin, der Hofrath D. Müllner hat an mitunterzeichneten Verleger, den geh. Hofrath D. Cotta von Cottendorf, das Verlagsrecht an dieſer Dichtung bis zum Abſatz von Zehn Tauſend Stück Exemplaren dergeſtalt überlaſſen, daß es dem genannten Verleger frei ſteht, dieſe Auflage entweder ſofort

auf einmal, oder nach und nach, an Einem oder mehreren Orten (z. B. Stuttgart und Wien) zu veranstalten, je nachdem er dieses den Verhältnissen gemäß halten wird.

§. 2. Jedoch wird der Verleger je zu seiner Zeit den Verfasser benachrichtigen, was er diesfalls gethan, und wie viel Exemplare er jedes Mal davon aufgelegt habe.

§. 3. Nach Absatz jener 10,000 Exemplare fällt das Verlagsrecht dem Verfasser oder dessen Erben wieder zu, jedoch genießt des Verlegers Buchhandlung bei dem Contract über eine neue Auflage dieses Werkes das Vorzugsrecht bei gleichen Leistungen, nach allen, bei dem Verkauf bestehenden Rechtsgrundsätzen.

§. 4. Innerhalb der nächsten Sechs Jahre von Michaelis 1820 an ist der Verfasser nicht befugt, die Albaneserin einer Gesammtausgabe seiner Werke oder seiner dramatischen Schriften einzuverleiben, wenn nicht die gegenwärtige Auflage bereits abgesetzt ist.

§. 5. Für die gedachte Auflage von 10,000

Stück Exemplaren zahlt der Verleger, an den Verfaſſer, Drei Tauſend Thaler ſächſiſch als Ehrenſold.

§. 6. Dieſe Summe iſt zwar, da das Manuſcript bereits druckfertig abgeliefert und unter der Preſſe iſt, mit dem 30. Septbr. des laufenden Jahres 1820 zahlbar, bleibt aber von dieſem Tage an als ein mit Fünfen vom Hundert alljährlich verzinsliches Capital bei dem Verleger auf dreimonatliche, gegenſeitige Aufkündigung ſtehen, und kann mittelſt ſothaner Aufkündigung von dem Verfaſſer auch theilweiſe erhoben werden.

§. 7. Der Verfaſſer erhält von der bedungenen Auflage Funfzig Stück Exemplare frei, und zwar die Hälfte von beſter, und die andere Hälfte von ordinärer Sorte.

§. 8. Dieſer Contract iſt unter Verzichtleiſtung auf alle Ausflüchte, und unter der Bedingung, daß im Falle des gerichtlichen Gebrauches der Producent für Stempelimpoſt und Stempelſtrafe haftet, von beiden Theilen

vollzogen worden. Geschehen Stuttgart und Weißenfels, am 1. Septbr. 1820.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.
Dr. Cotta.
Dr. Müllner.

Rechtsgelehrte werden leicht bemerken, daß dieser Contract mit weit mehr sorglosem Vertrauen, als juristischer Vorsicht abgefaßt ist, und daher in einer Cautelar-Jurisprudenz nicht eben zum Muster dienen kann. An der Art, wie Cotta seines Rechtes und seines Besitzstandes sich bediente, befremdeten mich Anfangs zwei Dinge. Meine Bitte, mir die Aushängebogen zur Revision und Anzeige der Druckfehler (nicht zur Correctur) wöchentlich zu übersenden, wurde zwar erfüllt; aber man wartete mit der Versendung das Ende meiner Druckfehler-Liste nicht ab, um sie beizudrucken: und die Stuttgarter Ausgabe in Taschenformat erschien mit so sinn-entstellenden Böcken, daß ich nöthig fand, dieselben in

den Intelligenzblättern einiger geleſenen Zeitſchriften anzuzeigen, damit ſie nicht mir zugerechnet würden. Das Zueignungs-Exemplar für Sr. Maj. den König von Preußen, meinen Landesherrn, wagt' ich gar nicht abzuſenden, ohne vorher das vollſtändige Erratenverzeichniß auf einzelne Blättchens abdrucken zu laſſen, und bei jedem groben Druckfehler eines davon als Zeichen einzulegen. Auf incorrecten Druck war ich freilich gefaßt; denn in der literariſchen Welt war es längſt zum Sprüchwort geworden, daß „Cotta am beſten bezahle und am ſchlechteſten drucke." Aber daß man mit dem Abdrucke des letzten Bogens nicht einmal wartete, bis ich mit der Reviſion deſſelben fertig war, das ſchien mir ein wenig ſtark. An dieſe Nichtachtung des literariſchen Intereſſe des Autors hatte mich wenigſtens Göſchen nicht gewöhnt, der jeden nur halbweg bedeutenden Druckfehler unverlangt durch Cartons (umgedruckte Blätter) zu verbeſſern pflegte.

Bald darauf erschien in anderem Format eine correctere Ausgabe in Wien, unter der Doppel-Firma Cotta's und Wallishausser's. Das war nach §. 1. des Contractes zwar nicht unrechtmäßig; aber nach §. 2. hätte mir diese Theilung des Unternehmens speciell (mit Angabe der Anzahl sowohl der in Stuttgart als der in Wien gedruckten Exemplare) angezeigt werden sollen: um so mehr, da — wie ich später von Anderen erfahren habe — die Erscheinung der Wiener Ausgabe auf einen Sub-Verlags-Contract zwischen Cotta und Wallishausser sich gründete, durch welchen der Erstere beinahe Ein Drittheil des Honorars ohne alle weitere Verlags-Mühe zurückerhielt. Auch in diesem Puncte hatte mich Göschen verwöhnt. (S. oben No. 2. a. E.) Cotta scheint nie daran gedacht zu haben, daß ich an der Kenntniß dieses *After-Pachtes*, an der (zwischen ihm und Wallishausser unfehlbar *festgesetzten*) Stärke der Sub-Auflage ein rechtliches Interesse haben könnte.

Das waren inzwiſchen Kleinigkeiten, die mein einmal gefaßtes Vertrauen nicht vermindern konnten.

Von Göſchen war ich noch nicht getrennt. Aber er war verdrießlich geworden, und ließ mich das auf eine Art merken, die unſere Trennung beförderte. Die dritte Auflage der Schuld, wofür er 100 Friedrichsd'or bezahlt hatte, war vergriffen. Für eine vierte wollte er nur 500 Thlr. ſächſiſch zahlen. Auf einen ſo geringfügigen Unterſchied konnt' es ihm nicht ankommen. Gerade die Kleinheit desſelben verdroß mich. Die Sache ſah aus, oder ſollte ausſehen, als ob er mich los ſeyn wollte. „Es ſey — dachte ich: ein Gott, ein Rock und ein Verleger!" Cotta nahm die vierte Auflage der Schuld, von derſelben Stärke, wie die dritte geweſen war, für das nämliche Honorar, und im Uebrigen unter denſelben Nebenbedingungen, die in meinem Contracte über den Ynguld (den ich ihm mitgetheilt hatte) ausgedrückt waren. Ich muß es ſeinen Preſſen

zum Ruhme nachſagen, daß dieſes Buch weit ſorgfältiger, als die Albaneſerin, gedruckt wurde; aber wie weit er, nach ſieben Jahren, mit dem Abſatze dieſer Auflage gekommen, habe ich nicht erfahren, und es wäre aus mehr als Einem Grunde überlei geweſen, darnach zu fragen.

Mittlerweile waren an dem blauen Himmel unſeres Redactions-Verhältniſſes trübe Wolken aufgeſtiegen. Die Schilderung derſelben, obwohl ſie eben ſo lehrreich, und noch weit unterhaltender werden könnte, als die Geſchichte der reinen Verlags-Contracte, gehört nicht hieher. Ich behalte ſie einer andern Schrift vor. Hier genügt es, zu ſagen, daß ſie nicht allein durch die Reibungen der merkantiliſchen und literariſchen Anſichten aufgethürmt wurden. Es entſtand eine Rechnungs-Differenz von 1600 Thalern. Da im Contracte ein Compromiß-Ausſpruch (Arbitrium) für gewiſſe ſtreitige Fälle bedungen war; ſo provocirte Cotta auf dieſe Maaßregel. Sie paßte nicht auf den eingetretenen Streitfall; aber

Cotta benahm ſich dabei auf eine ſo noble Weiſe, daß alle meine Rechts-Einwendungen ſchweigen mußten. Er compromittirte auf den nämlichen Rechtsgelehrten, den ich eventualiter vorgeſchlagen hatte, und erkannte deſſen motivirtes Gutachten ohne Widerrede als ein gültiges Arbitrium an, obwohl es gänzlich wider ihn ausfiel.

Dies befeſtigte mein wankend gewordenes Vertrauen von Neuem. Ich bot ihm den Verlag einer Sammlung meiner vermiſchten Schriften an, die zwei bis drei Bände füllen ſollten. Er acceptirte und bewilligte ein nicht unbedeutendes Bogen-Honorar. Mein neugeſtärkter Glaube an den Mann ließ mich die Vorſicht eines förmlichen Vertrages verachten. Ich ſendete das Manuſcript des erſten Bandes. Derſelbe erſchien nach einem kurzen Verzug (1824). Ich ſendete den zweiten Band. Er erſchien nicht. Die Beſchäftigung der Preſſen mit der bekannten Wohlfeil-Ausgabe des Schiller ſollten den Aufſchub entſchuldigen.

Dem literariſchen Intereſſe, welches ich an der Fortſetzung des Werkes, und dem merkantiliſchen, welches ich an der Perception des Honorars hatte (das vor dem Abdruck nicht berechnet werden konnte), wurde die Erklärung entgegengeſetzt, daß ich einſtweilen über die nämliche Summe diſponiren könnte, welche der erſte Band getragen hatte. Das war in Bezug auf das literariſche Intereſſe an der Fortſetzung gar nichts geſagt, und genügte ſelbſt in Hinſicht des merkantiliſchen nicht, da der zweite Band um ein Drittheil ſtärker werden mußte, als der Erſte. Endlich wurde der Druck begonnen, aber man erklärte mir zugleich, daß man auf den dritten ſich nicht einlaſſen könnte. Man hatte freilich darüber contrahirt, aber — man merke wohl! — ohne förmliches beweiskräftiges Inſtrument. Neue Wolken hatten ſich am Redactions-Himmel aufgethürmt. Neue Rechnungsdifferenzen waren entſtanden. Die gänzliche Trennung, inſoweit ſie nicht von der

Ausgleichung der Geldirrungen abhing, war unvermeidlich. Sie erfolgte am Schluſſe des Jahres 1826. Jene Irrungen blieben zurück, und meine Verſuche, ſie durch Vergleich zu heben, ſind ſo fruchtlos geweſen, daß die Waage der Themis zu dieſem Behuf in Bewegung hat gebracht werden müſſen.

4. Herr Vieweg.

Da ich dieſe Trennung geraume Zeit vorherſehen konnte; ſo hatt' ich, als ſie wirklich ſtatt fand, bereits jeden Gedanken daran aufgegeben, der Cotta'ſchen Buchhandlung eine Geſammt-Ausgabe meiner dramatiſchen Dichtungen anzuvertrauen. Ueberhaupt war ich nicht geſonnen, dieſelbe anders in Verlag zu geben, als mit Beſtimmung eines Zeitpunctes, bis zu welchem das Verlagsrecht dauern ſollte (eines termini ad quem), weil ich darin das einzige Mittel zu ſehen glaubte, theils

nein Originar-Eigenthumsrecht meinen Er-
ben ſicher zu ſtellen, theils mir ſelbſt, für ei-
nen feſtbeſtimmten Zeitpunct, die rechtliche
Möglichkeit der Verbeſſerung und Vermehrung
zu bewahren. Ein Vertrag dieſer Art kommt dem
rechtswiſſenſchaftlichen Begriffe eines Pachtes
zugleich näher, als der Verlags-Contract über
Auflagen, und hat für den Verleger den
Vortheil, daß er während der Pachtjahre ſo
viel Auflagen, und ſo viel, der typographi-
chen Form nach verſchiedene, Ausgaben
(ſ. oben II, 1.) von dem Werke machen kann,
als ihm gutdünkt. Darin mochte der Grund
liegen, daß zwei Buchhändler, gegen welche
ich dieſe Anſicht auszuſprechen Gelegenheit
hatte, Luſt zu einem ſolchen Unternehmen be-
zeigten. Der Eine wünſchte den Verlagspacht
auf fünf Jahre, und offerirte jährlich 120
Louisd'or, der Andere begehrte ihn auf zehn
Jahre für 5000 Thlr. überhaupt. Dies ge-
ſchah in der Oſtermeſſe 1824, und man hat
aus obigem Contracte über die Albaneſerin ge-

ſehen, daß erſt zu Michaelis 1826 mir das Recht wieder zufiel, dieſelbe in eine Geſammt-Ausgabe aufzunehmen. In Hinſicht der Schuld erlangte ich daſſelbe nicht viel früher, und folglich war es damals noch zu zeitig, mit einem dieſer Pachtliebhaber abzuſchließen.

A. Der Vertrag.

Zu Oſtern 1825 trat ich mit dem Herrn Vieweg wegen meiner Zeitſchrift „Mitternachtblatt," welche mit dem Jahre 1826 beginnen ſollte, in merkantiliſche Verbindung. Auch er bezeigte große Luſt zu dem Unternehmen jener Geſammt-Ausgabe, obwohl ihm der Gedanke eines Pachtes auf eine beſtimmte Anzahl von Jahren völlig neu zu ſeyn ſchien. Je mehr ich bei einem ſolchen Vertrage dem Verleger Freiheit in der Wahl der typographiſchen Formen laſſen mußte, deſto mehr fiel bei mir der Umſtand in's Gewicht, daß er ein ausgezeichneter Buchdrucker war. Wir unterhandelten.

Am 30. September 1825 schrieb er mir Folgendes:

„Wie so gern hätte ich Sie über den Verlag Ihrer dramatischen Werke gesprochen. Ich geitze nach der Ehre dieses Unternehmens, aber auch ich bin Vater und Versorger einer zahlreichen Familie, und darf diese heilige Verpflichtung und den jetzt mißlichen Stand unseres Geschäfts nicht unbeachtet lassen. In dieser Lage vergönnen Sie mir nur die Frage: ob Sie für den Verlags-Besitz von fünf Jahren, von der Erscheinung der Werke angerechnet, mit einem Honorar von 4000 Conventions-Gulden gütig vorlieb nehmen und mir die Zahlung derselben in vier Terminen gestatten würden? 1000 fl. zahlte ich bei Erscheinung der Werke; 3000 fl. in Wechseln, 1000 fl. ein Jahr, 1000 fl. das zweite und 1000 fl. das dritte Jahr darauf, immer zur Leipziger Ostermesse, und verzinste diese 3000 fl. jährlich mit 4 pCt. Ich proponire Ihnen diese Zahlungs-Art, weil Sie das Geld doch

wohl belegen würden und ſie mir das Unternehmen in Hinſicht auf meine übrigen erleichterte; ſonſt würde ich jedoch auch gern zur Zahlung des Ganzen in einem Termine erbötig ſeyn."

Ich erwiederte darauf, „daß ich entſchloſſen ſey, ſein Gebot von 4000 Conventionsgulden dem (obgedachten) höheren vorzuziehen." Zugleich ſendete ich ihm aber eine vollſtändige Abſchrift des Contractes über die Albaneſerin, und erbat mir, ehe wir zuſammen abſchlöſſen, ſeine Meinung über die Frage: ob er vielleicht — zu ſeiner völligen Sicherheit — für nöthig hielte, daß ich der Cotta'ſchen Buchhandlung von meinem Vorhaben einer Geſammtauflage Nachricht gäbe.

Seine Antwort (vom 3. Nov. 1825) lautete buchſtäblich:

„Nach Ihrem mit der Cotta'ſchen Handlung abgeſchloſſenen Vertrage behält dieſe den auf keine Zeit beſchränkten Verkauf der Auflage von 10,000 Exemplaren der Albaneſerin

und nach §. 3. deſſelben iſt ihr, für eine neue Auflage, das Vorzugsrecht zugeſtanden, jedoch ausdrücklich nur auf dieſes Werk, nicht für die §. 4. bevorwortete Geſammt-Ausgabe der dramatiſchen Schriften."

„Nach meinem Dafürhalten geht daher auch aus dem Vertrage keine Verpflichtung für Sie hervor, der Cotta'ſchen Handlung den Verlag der Geſammt-Ausgabe vorzugsweiſe zuerſt anzutragen. Dieſe Handlung kann, geſchieht die Bekanntmachung derſelben nicht vor, ſondern erſt mit der Leipziger Michaelismeſſe des nächſten Jahres, über keine Beeinträchtigung ihres bis dahin beſtimmten Rechtes klagen, ſo wie ſie, wenn die 10,000 Exempl. bis zu dieſem Termin noch nicht abgeſetzt ſeyn ſollten, an dem ferneren Verkaufe des Reſtes nicht behindert werden kann. Ueber dieſen Punct muß dann die Erfüllung des §. 2. die erforderliche Auskunft geben."

„Dies, nach meiner Anſicht dieſer Angelegenheit, meine offene und ehrliche Erklärung

und daher auch der Wunsch, daß es Ihnen, zur Vermeidung aller Unannehmlichkeiten, gefallen möge, über das Erwarten einer Gesammt-Ausgabe, bis zu ihrer Erscheinung öffentlich zu schweigen."

Ich sah nun die Sache für so gut als abgemacht an, verschob aber die Abfassung des förmlichen Contractes bis zur nächsten Ostermesse (1826), wo ich den Verleger selbst zu sehen und ihm denselben vorzulegen hoffte. Da dies wegen einer Kränklichkeit desselben ungewiß wurde, so eröffnete ich ihm schriftlich meinen Wunsch, von der ersten Auflage 25 Stück Freiexemplare zu erhalten, und den Zeitpunct der Erscheinung bestimmt auf Ostern 1827 festgesetzt zu sehen, weil ich mit der Revision nicht übereilt seyn wollte.

Er schrieb (unterm 18. April 1826) zurück:

„Ueber den Verlag Ihrer dramatischen Werke sind wir einverstanden; Sie empfangen 25 Stück Freiexemplare und die Besitzzeit des Verlags-Rechts fängt mit Erscheinung der Werke

ſelbſt, alſo von der Leipziger Oſtermeſſe des nächſten 1827ſten Jahres an.“

Zwei Tage ſpäter (28. April 1826) ſchrieb er nachträglich: „Mein Sohn, dem die Freude wird, Sie zu ſprechen, wird Ihnen noch den Wunſch mittheilen, daß Sie den Anfang des Druckes Ihrer dramatiſchen Werke noch im Laufe dieſes Sommers genehmigen möchten, damit er bis Oſtern 1827 ohne Uebereilung und recht con amore ausgeführt werden könne.“ Das war ich um ſo lieber zufrieden, da Herr Vieweg Sohn mir bemerklich machte, daß die Zuſendung der Bogen zur letzten Correctur, ungeachtet der wöchentlichen Gelegenheit bei Sendung des Mitternachtblattes, einigen Aufenthalt verurſachen würde.

Der Vertrag war nun für abgeſchloſſen zu achten, und ich fing ohne Aufſchub an, ihn zu erfüllen, indem ich unterm 11. Juni 1826 dem Verleger das erſte Drama der Sammlung, den Titel des ganzen Werkes und eine Vorrede zu demſelben überſendete,

auch zugleich folgenden Entwurf des Instrumentes zur Prüfung und nach Befinden zur Vollziehung beifügte.

Verlags-Contract
über eine Gesammt-Ausgabe von Müllner's dramatischen Werken.

§. 1. Der unterzeichnete Verfasser überläßt an mitunterzeichneten Verleger das Verlagsrecht an einer Gesammt-Ausgabe seiner dramatischen Werke von Ostern 1827 an auf fünf nach einander folgende Jahre, also bis zu Ostern 1832, dergestalt und also, daß der Verleger innerhalb dieses Zeitraums eine solche Gesammt-Ausgabe Ein oder mehr Mal in beliebigen typographischen Formen drucken zu lassen und in den Buchhandel zu bringen berechtiget, der Verfasser aber verpflichtet ist, innerhalb eben dieser Frist jeder anderweiten Herausgabe des gedachten Samm-Werkes, sey es in unveränderter Gestalt oder unter dem Prätext einer Verbesserung und Vermehrung,

bei Strafe des Verluſtes und resp. der Zurückzahlung des nachſtehend beſtimmten Honorars, ſich zu enthalten. Erſt mit Oſtern 1832 tritt derſelbe diesfalls wiederum in das urſprüngliche Autorrecht ein, über dieſe ſämmtlichen dramatiſchen Werke zu merkantiliſchen Zwecken frei diſponiren zu können, alsdann aber auch ohne alle weitere Rückſicht auf die Frage, ob die vom Verleger während der 5 Jahre veranſtalteten Abdrücke verkauft ſind oder nicht.

§. 2. Für dieſes fünfjährige uneingeſchränkte Verlagsrecht verpflichtet ſich der Verleger für ſich und ſeine Handlungs-Nachfolger, an den Verfaſſer ein Honorar von Viertauſend Conventions-Gulden in ſächſiſchem Gelde, die Münzſorten nicht unter $^1/_3$ Thaler, in folgender Maaße zu bezahlen: Eintauſend Gulden baar in der Leipziger Oſtermeſſe 1827, Dreitauſend Gulden aber in drei Wechſelbriefen, jeden zu 1000 Gulden, alle nach einander in den Leipziger Oſtermeſſen 1828, 1829

und 1830 zahlbar, und die Hauptstämme jährlich mit Vier Procent verzinslich.

§. 3. Der Verfasser erhält fünf und zwanzig Stück Frei-Exemplare vom ersten Abdrucke.

§. 4. Sollte der Verleger während der Dauer seines Verlagsrechtes mehr als Einen Abdruck veranstalten, oder veranstalten lassen, so verpflichtet er sich, von jedem neuen dem Autor drei Stück Freiexemplare zu liefern.

§. 5. Der Verfasser verpflichtet sich, die bereits begonnene Ablieferung der revidirten Werke dergestalt fortzusetzen, daß der Druck des Ganzen im März 1827 beendigt seyn kann.

§. 6. Zur Beförderung der Correctheit übernimmt er selbst unentgeltlich die letzte Correctur, zu welchem Ende ihm je ein bis drei Correctur-Bogen, aber nie mehr auf einmal, portofrei zugesendet werden. Sollten dennoch grobe sinnentstellende Druckfehler sich einschleichen, so wird der Verleger dieselben durch Umdruck einzelner Blätter (Cartons) verbessern.

Dieser Vertrag ist dato unwiderruflich ab-

geſchloſſen, jeder dagegen zu erſinnenden Ausflucht wird von beiden Theilen entſagt, und überdies ausdrücklich feſtgeſetzt, daß derjenige Theil, welcher ihn gefliſſentlich in irgend einem Puncte verletzen würde, zwar den verletzten Theil dadurch von aller contractlichen Verbindlichkeit befreit, ſeinerſeits aber nach wie vor an den Vertrag ſtreng gebunden bleibt.

Geſchehen zu Braunſchweig und Weißenfels am . . . . .

B. Der hinkende Bote.

Beides, das Manuſcript und der Entwurf, wurden angenommen; aber es vergingen mehr als drei Monate, ohne daß ich eine Erklärung oder auch nur eine Empfangs-Anzeige erhielt. Ich erinnerte. Man ſchrieb von Krankheit, von ärztlicher Unterſagung aller Geſchäfte, und ſuchte mich endlich mit der Ankündigung eines Beſuches zu beſchwichtigen, der auf der Heimkehr aus den Böhmiſchen Bädern erfolgen ſollte. Er erfolgte nicht, ſtatt deſſen

aber kam unterm 31. October 1826 folgender Brief:

„Ich würde Ihnen den Contract über Ihre dramatiſchen Werke vollzogen zurückſenden, wenn es mir nicht nöthig erſchien, vorzüglich einen Punct näher aus einander geſetzt zu ſehen.“

„Es iſt dieſer die Beſtimmung Ihrer Verhältniſſe zu den bisherigen Verlegern, da natürlich bei mir die Frage entſtehen muß, inwiefern ich gegen Concurrenz beim Verkaufe der einzelnen Stücke geſichert bin? Findet dieſe nur durch den Ausverkauf der nach Ablauf früherer Contracte auf Zeit, noch vorräthigen Exemplare ſtatt, ſo bin ich beruhiget. Haben die früheren Verleger aber ſich des Rechts, neue Ausgaben zu bringen, nicht ausdrücklich begeben, ſo würde für mich eine um ſo gefährlichere Concurrenz entſtehen, als jene kein Honorar für die neuen Auflagen zahlten, mithin wohlfeilere Preiſe ſtellen könnten, als ich es bei ſolch einem Honorar im Stande wäre.“

Natürlich antwortete ich (unterm 4. Nov. 1827) darauf:

Daß der Vertrag abgeschlossen sey, daß es nur noch um die Fassung der Urkunde sich handele, und daß die desiderirte „Beruhigung" jetzt eigentlich gar nicht mehr gefordert werden könne. Meine Contracte mit den früheren Verlegern lauteten inzwischen alle dem über die Albaneserin analog, die Stärke der Auflage sey vorgeschrieben, und die Dauer des Verlagsrechtes an den Einzelwerken auf den Ausverkauf beschränkt. Herr Vieweg möchte nur die Abschrift jenes Contractes nachsehen, die ich ihm mitgetheilt hätte.

C. Die Rebhühner-Schleife.

Nun endlich erhielt ich zwei gleichlautende Reinschriften des Vertrags: die Eine vom Verleger vollzogen, die Andere zur Vollziehung von meiner Seite. Sie konnten bei flüchtiger Durchsicht für getreue Abschriften meines Entwurfes angesehen werden. Die Ueberschrift

namentlich, welche deutlich „eine Gesammt-Ausgabe“ als den Gegenstand des Contractes bezeichnete, war buchstäblich die nämliche. Aber in der Stelle des §. 1:

„dergestalt und also, daß der Verleger innerhalb dieses Zeitraumes eine solche Gesammt-Ausgabe — — Ein oder mehrere Mal in beliebigen typographischen Formen drucken zu lassen und in den Buchhandel zu bringen berechtiget ist,“

waren an den Platz, den hier die zwei Gedankenstriche einnehmen, die Worte eingeschoben:

„oder aber einzeln für dieselbe bestimmte Stücke.“

Der Brief, mit welchem diese Urkunden mir übersendet wurden, war von dem Sohne des Herrn Vieweg, und enthielt über den fraglichen Contract nichts als die Worte: „Heute empfangen Sie den von Vaters Seite vollzogenen Contract über Ihre dramatischen Werke.“

Ich mußte zwar darüber lachen, daß die

beiden Herren Viewege einen Advokaten für ein Rebhuhn angesehen zu haben schienen, welches man in der Schleife fangen könnte. Allein ich antwortete unterm 17. Nov. 1826) trocken und ernsthaft: So könnt' ich den Contract nicht vollziehen, da man durch dieses Einschiebsel den Gegenstand des Vertrages wesentlich verändert habe. Ueber eine Gesammt-Ausgabe sey contrahirt worden, nicht über Einzel-Auflagen der dazu gehörigen Stücke, und obwohl ich für meine Person eben kein Interesse hätte, dem Verleger die Letzteren zu verwehren, da ich bis zum Ablauf der Pachtzeit über die einzelnen Dramen nicht anderweit verfügen dürfte; so könnt' ich doch meinen Contract mit Cotta nicht brechen, welchen ja Herr Vieweg vor dem Abschlusse unseres Handels gelesen habe. Er möchte mir also ein vollzogenes Instrument ohne diese Einschaltung übersenden.

Darauf schrieb Herr Vieweg, der Vater, am 24. Nov. 1826 zurück:

„Mein Zusatz in dem vorgeschlagenen Verlagscontract über die Gesammt-Ausgabe Ihrer dramatischen Werke, welchen Sie jetzt verwerfen, gründete sich auf meinen Brief vom 31. Octbr. und Ihre Antwort vom 4. d. M."

„Eine Abschrift Ihres mit der Cotta'schen Handlung abgeschlossenen Contractes habe ich nicht empfangen; mein Sohn glaubt aber, sie bei Ihnen in Leipzig gesehen zu haben."

„Die Wichtigkeit dieses Unternehmens, so wie meine Sicherheit, fordern Ihre Bürgschaft für:

1) das mir zustehende Recht, von Erscheinung der Gesammt-Ausgabe an, den Inhalt derselben einzeln zu verkaufen;
2) daß die bisherigen Verleger der Einzelstücke, welche die künftige Gesammt-Ausgabe Ihrer dramatischen Werke bilden, blos das Recht haben, ihren Vorrath der von Ihnen auf . . . Exemplare bestimmten Auflagen auszuverkaufen; mithin
3) unter keinem Vorwande neue Abdrücke

zu veranſtalten, oder durch Andere veranſtalten zu laſſen, und daß Sie mich

4) gegen jeden Eingriff dieſer Art ſchützen, die mir übertragenen Rechte vertreten und — ſo wie Sie es für ſich bedungen — auch mir jeden dadurch zugefügten und erweislichen Schaden baar erſetzen."

D. Der Einſchiebſel-Proceß.

Herr Vieweg alſo, Herr Vieweg der Vater, genau der nämliche Herr Vieweg, welcher Ein Jahr früher den Cotta'ſchen Contract ſo gründlich und mit beinahe juridiſcher Sagacität commentirte (ſ. oben), hatte die Abſchrift dieſes Contractes gar nicht empfangen, und der Sohn deſſelben glaubte bloß, ſie bei mir in Leipzig geſehen zu haben! Jetzt waren mir die beiden Herren Viewege durchſichtig, wie zwei klare Bäche. Aber was war zu thun? Das Intereſſe, welches ich allenfalls daran haben konnte, daß der Verleger nicht mit Einzel-Auflagen meiner Dramen

den Markt überfüllte, fiel bei einem Zeitpacht auf fünf Jahre nicht sonderlich in's Gewicht. Aber das oben angeführte Einschiebsel hätt' ihm das Recht gegeben, auch die Albaneserin einzeln aufzulegen und einzeln zu verkaufen, und wenn ich ihm dieses Recht zugestand; so stellte ich mich den Ansprüchen Cotta's selbst in dem Falle bloß, wenn die erste Einzel-Auflage vergriffen war: denn ich verletzte sein Vorkaufs-Recht. Es blieb mir also nichts übrig, als auf Cassation des beliebten Einschiebsels gerichtlich zu klagen.

So ein Proceß dauert, wie die Erfahrung lehrt, nicht eben lange, wenn er zehn Jahre dauert. Die Pachtzeit aber währte nur halb so lange. Ich war daher — wenn nicht rechtlich, doch moralisch — verpflichtet, den Contract, so wie er brieflich abgeschlossen war, meinerseits zu erfüllen, ungeachtet des Processes, und mit der Ablieferung des Manuscriptes (welches begreiflich größtentheils in revidirten und corrigirten Exemplaren der frü-

heren Einzelauflagen bestand) fortzufahren. Das geschah in dem Zeitraume bis Ende Januar 1827. Alles wurde angenommen, blieb aber vor der Hand ungedruckt, und in der Ostermesse 1827, wo die Gesammtausgabe hätte erscheinen sollen, war von Beginn des Druckes noch gar nicht die Rede. Doch schrieb man mir einmal, es würden nächstens neue Lettern dazu gegossen werden.

Die Ostermesse kam. Herr Vieweg, der Sohn, kam zur Messe. Er bezahlte den ersten Termin des Honorars. Die Wechsel wegen der drei folgenden Termine wollte er nicht mitgebracht haben. Als ihm aber mein Sachwalter begreiflich machte, daß das Leipziger Handelsgericht in klaren Fällen kurzen Proceß zu machen pflege; so kamen auch die Wechsel.

Der Proceß wegen der Rebhühner-Schleife, wegen des Einschiebsels, rückte mittlerweile bis zum ersten Verhörs-Termine (20. Juni 1827) vor. Der Verklagte erschien vor dem

Braunschweigischen Districtsgericht in Person, und ließ sich in der Hauptsache also vernehmen:

„Er müsse in Abrede stellen, einen solchen Contract, als von dem Kläger producirt worden, mit demselben abgeschlossen zu haben und verbunden zu seyn, diesen mit demselben schriftlich vollziehen zu müssen. Richtig sey es zwar, daß er mit dem Kläger übereingekommen, dessen sämmtliche dramatischen Werke zu verlegen und habe er auch hierüber eine Correspondenz mit demselben geführt, in welcher vorgekommen:

Ad §. 1. des entworfenen Contracts, daß er, Beklagter, zugleich verlangt habe, berechtiget zu seyn, von den in Verlag genommenen sämmtlichen Werken des Klägers auch die einzelnen Stücke und Theile zu verkaufen.

Ad §. 2. Das Honorar sey, wie vom Kläger angeführt, festgesetzt und nach Maaßgabe der darüber geführten Correspondenz von ihm, Beklagten, wie verabredet, berichtiget.

Ad §. 3. stelle er in Abrede, dem Kläger

außer den gewöhnlichen zwölf Freiexemplaren noch mehrere zugesichert zu haben.

Ad §. 4. Werde als richtig zugestanden.

Ad §. 5. Dieser Punct sey erfüllt, da er, Beklagter, die Manuscripte erhalten habe.

Ad §. 6. Davon sey nichts vorgekommen; die Bogen zur Correctur aber dem Kläger zu überschicken, gehe nicht wohl an, weil ihm solches überhaupt zu unbequem und mit zu viel Kosten verbunden seyn werde."

„Außerdem habe Kläger sich nun auch noch brieflich verpflichtet und ihm auch bereits unter dem 17. November v. J. das Recht zugestanden, die einzelnen Theile der in Verlag genommenen sämmtlichen Werke, mit Ausnahme der Albaneserin zu verkaufen, von Vollziehung eines förmlichen Contracts sey aber nichts erwähnt."

„Unter den von ihm vorgetragenen Bedingungen und Ergänzungen sey er nun auch bereit, den Contract zu vollziehen und zu erfüllen, indessen sey dem Kläger ein Klagrecht bis

jetzt, da der Contract nicht perfect, noch nicht erwachsen, und bitte er daher um Abweisung desselben unter Verurtheilung in die Kosten."

Man vergleiche diese Vernehmlassung ad §. 6. mit dem oben angeführten Vieweg'schen Briefe, worin geschrieben stand, eigenhändig geschrieben stand und noch steht: „Sie erhalten 25 (sprich Fünf und zwanzig) Stück Freiexemplare." Man erwäge, daß der Contract, welcher „von mir producirt worden," ein von Herrn Vieweg unterzeichneter war, der, mit Ausnahme des Vieweg'schen Einschiebsels, meinem Entwurfe gleichlautete. Und man urtheile, ob es nicht ein Verlust für Braunschweig ist, daß Herr Vieweg nicht Advocat geworden.

Das Districtsgericht fällte, in Betracht der Beklagte unter gewissen Modificationen den Contract zu vollziehen sich bereit erklärt habe, ein Zwischen-Erkenntniß des Inhalts: Ich sollte beweisen, daß mir nicht bloß 12, sondern 25 Stück Freiexemplare sammt dem

Rechte der letzten Correctur zugestanden worden; Er sollte beweisen, daß ich ihm das Recht übereignet, die sämmtlichen Werke, mit Ausnahme der Albaneserin, einzeln zu verkaufen. Mein Sachwalter meinte, das zu beweisen, was ich beweisen sollte, wäre leicht. Er ließ daher mit Grund das Erkenntniß rechtskräftig werden, und trat den Beweis an. Herr Vieweg aber appellirte dagegen. Er wollte lieber gar nichts beweisen und überhaupt keinen schriftlichen Contract vollziehen. Was aus seiner Appellation geworden ist, weiß ich nicht,*) so wie ich überhaupt

*) Ich erfahre eben, daß sie durch Decret vom 31. März 1828 von dem Herzoglichen Landesgerichte zu Wolfenbüttel verworfen worden ist. In den ausführlichen Entscheidungs-Gründen heißt es unter andern: „Wenn gleich ein Schriftsteller, der einem Buchhändler seine sämmtlichen Werke oder doch die sämmtlichen schriftstellerischen Erzeugnisse seines Geistes von einer gewissen Classe in Verlag giebt, denselben zu hindern nicht befugt ist, einzelne Theile dieser Werke zu verkaufen, und daher es dem Schrift-

den Inhalt des Zwischen-Erkenntnisses bloß nach dem brieflichen Berichte meines Sachwalters referirt habe.

---

steller obliegt, falls er dies an sich dem Buchhändler zustehende Recht zu seinem, des Autors, Vortheile beschränken will, dies durch ausdrückliche Verabredungen festzustellen; dennoch solches in dem vorliegenden Falle wirklich geschehen ist, indem der Kläger dem Beklagten nicht den Verlag seiner sämmtlichen dramatischen Werke, sondern den Verlag einer Gesammtausgabe derselben überlassen hat, in welchem Ausdrucke es schon dessen Wortverstande nach liegt, daß diese Ausgabe die sämmtlichen dramatischen Werke des Klägers als ein untheilbares Ganze umfassen solle, wodurch denn, insofern von dem Beklagten eine andere ausdrückliche Verabredung nicht erwiesen wird, dessen Recht, die in dieser Gesammtausgabe enthaltenen einzelnen Stücke zu debitiren, ausgeschlossen wird ꝛc."

Man sieht, daß die Rechtsgelehrten dieses Gerichtes zwei Ausdrücke, die im gemeinen Leben für gleichbedeutend gelten könnten, eben so klar als genau unterschieden haben. Es können jedoch Fälle vorkommen, wo ein noch schärferer Unterschied zu betrachten seyn würde, nämlich der zwischen The-

Meinen Beweis des Correctur-Rechtes wartete Herr Vieweg nicht ab. Er begann den Druck und die Zusendung der Correcturbogen. Hier trat ein episodisches Ereigniß ein, welches meine Leser gewiß besser unterhalten wird, als die Geschichte des Einschiebsel-Prozesses.

E. Die Episode von Eumenides.

In einem Vorberichte zu dem kleinen Trauerspiele: „Der 29ste Februar," welcher im Juni 1826 geschrieben wurde, hatte ich einer Parodie desselben erwähnt, die im

---

len (der Gesammtausgabe) und Bestandtheilen. Jenes sind die willkührlichen Abtheilungen in Bände; Dieses die einzelnen Geisteswerke selbst. Herr Vieweg z. B. hat aus meinen dramatischen Werken sieben Theile gemacht, aber der dramatischen Bestandtheile (der Dramen selbst) sind zwölf. Zwischen dem Einzelverkauf der Theile und dem der Dramen würde aber ein wesentlicher Unterschied seyn.

Jahre 1819 unter dem Titel: „Eumenides Düſter, Trauerſpiel nach Adolph Müllner's Weiſe von Ludwig Stahlpanzer," herausgekommen war. Dabei hatte ich geäußert: „Ich habe ſie mit Vergnügen geleſen, und wenn es rechtlich erlaubt wäre, würde ich ſie dem nachſtehenden Abdrucke meines Drama, welches häufig den Vorwurf einer zu heftigen Gemüths-Erſchütterung hat erdulden müſſen, mit dem Apothekerzettel beifügen: Als niederſchlagendes Pulver zu gebrauchen." Der Stahlpanzer war ein Pſeudonymus, den ich kannte: er hieß Anton Richter, war ein aus meinem Wohnorte gebürtiger junger Mann, der als Philolog in Leipzig lebte, und hatte ſich mir vor mehreren Jahren als den Verfaſſer der Parodie genannt. Dieſer Umſtand veranlaßte jene ſcherzhafte Aeußerung, womit ich ihm eine Art von Vergnügen zu machen gedachte. Im Anfange des Sommers 1827 ſtarb er, und ſeine Mutter meldete mir ſeinen Tod, den ich natürlich weit mehr beklagte,

als den Umstand, daß er die Erscheinung jener Vorrede nicht erlebt hatte.

Unterm 14. September 1827 schrieb mir nun auf einmal Herr Vieweg durch einen seiner Commis: „Da unser Herr Vieweg von dem Verfasser (der Parodie) nicht nur die Bewilligung des Abdruckes, sondern auch zu diesem Behuf ein verbessertes Exemplar empfangen, so wird nun dieselbe Ihrem Wunsche gemäß dem Drama beigefügt werden."

Ich fiel aus den Wolken. Hatte man Herrn Vieweg zum Besten gehabt? Hatte sich ein anderer „Stahlpanzer" gegen ihn für den Verfasser ausgegeben? Wollte Herr Vieweg mich hänseln? Hatte er meinen Scherz für einen ernstlichen Wunsch angesehen? War es ihm entgangen, daß ich im letzteren Falle mich doch wohl selbst an den Stahlpanzer gewendet haben würde? Hielt er überhaupt sich für berechtiget, ohne meine ausdrückliche Einwilligung die Sammlung meiner dramatischen Werke mit fremden Arbeiten

zu vermehren? Hätte Anton Richter, den ich noch kurz vor seinem Tode in Leipzig gesprochen hatte, diese Angelegenheit mir verschweigen mögen?

Diese Räthsel zu lösen, schrieb ich Herrn Vieweg, er möchte mir vor allen Dingen den Mann nennen, der sich ihm für den Verfasser der Parodie gegeben, und mir das verbesserte Exemplar zusenden. Zu gleicher Zeit wendete ich mich an die Mutter des Verstorbenen, und erfuhr nun aus brieflichen Urkunden die Wahrheit, die mich nicht weniger, als die Räthsel, in Erstaunen setzte. Herr Vieweg hatte wirklich, und zwar im März 1827, an den damals noch lebenden Anton Richter sich gewendet, hatte ihm den „Wunsch" aus meiner Vorrede mitgetheilt, ihn um die Ueberlassung der Parodie zur Aufnahme in meine Gesammtausgabe gebeten, und ihm dafür einige Bücher seines Verlags, worunter die Gesammtausgabe selbst, zugesichert. Richter, der nicht anders glauben konnte, als daß dies

n Auftrag von mir oder doch mit meinem Wiſſen und Willen geſchähe, hatte gern ein= gewilliget, und es für überflüſſig gehalten, mich von einer Sache zu unterrichten, um die ich nach ſeiner Vorausſetzung ſchon wiſſen mußte.

Hätte der Parodiſt noch gelebt, ſo würde ich unter dieſen Umſtänden in die wirkliche Auf= nahme der Parodie kaum haben willigen kön= nen, weil ſie mit dem geiſtreichen jungen Ge= lehrten mich in eine öffentliche Verbindung ge= bracht haben würde, die unſer lockeres Be= kanntſchafts = Verhältniß in den Augen des Pu= blikums als ein ſehr enges dargeſtellt hätte. Allein ſein Tod veränderte die Sache. Die Auflage der Parodie war ein Commiſſions= Artikel geweſen, kein Verleger konnte über Nachdruck klagen, und ſo ließ ſich dem unge= wöhnlichen Einfalle das Anſehen eines kleinen Ehrendenkmals geben, welches ich einem Ver= ſtorbenen ſetzte, der einmal im Leben als mein literariſcher Widerſacher aufgetreten war. Da= zu war nöthig, daß ich jene Stelle meiner

Vorrede abänderte, den wahren Namen des Prodiſten nannte, über den Werth der Parodie mich deutlicher erklärte, und die ſeltſame Vermählung eines Spottgedichtes mit dem Gegenſtande deſſelben durch einen ſchicklicheren Zweck rechtfertigte, als derjenige geweſen ſeyn würde, den ich ſcherzweiſe mit der Wirkung eines niederſchlagenden Pulvers verglichen hatte. Unter dieſen Bedingungen erbot ich mich gegen Herrn Vieweg, in die Aufnahme zu willigen. Ich erhielt die hoffärtige Antwort: „daß er auf meine Erlaubniß verzichte, indem die Parodie ſein Eigenthum ſey, mit dem er thun könne, was er wolle.“*)

*) Man trifft häufig auf Buchhändler, welche ein Manuſcript, das ihnen zu einem beſtimmten Verlags-Gebrauche überlaſſen worden, wie ein Stück Vieh betrachten, welches ſie auf dem Markte vom Bauer gekauft. Nicht immer iſt Eigennutz die Quelle dieſer widerſinnigen Anſicht, oft entſpringt ſie aus Mangel an Verſtandes-Uebung: ſie können den Unterſchied zwiſchen einem Recht und einer körperlichen

Für Rechtskundige wird es wohl der Bemerkung nicht bedürfen, daß ſeine Verzichtleiſtung auf den Gebrauch, zu welchem der Autor ihm die verbeſſerte Handſchrift überlaſſen, auch ſein Verlags-Recht daran aufgehoben hat, und daß dieſelbe wiederum zu dem literariſchen Nachlaſſe des Verſtorbenen gehört, über deſſen Gebrauch im Buchhandel die Erbin zu verfügen hat.

F. Unſer Herr!

Dem Herrn Vieweg leuchtete das jedoch ſo wenig ein, daß er mir unterm 19. October 1827 folgenden Brief ſchreiben ließ:

Sache nicht faſſen. Das iſt zu entſchuldigen, obwohl jeder Fuchs (angehender Student) der Rechte denſelben anſchaulich kennen zu lernen pflegt, wenn er über das römiſche Recht bis zur Servitut der Viehtrift gehört hat, wo Triftrecht und Grundſtück einander ſcharf geſchieden gegenüber ſtehen. Sie haben in der Regel keine Collegia über die Inſtitutionen und Pandecten gehört.

„Ew. Wohlgeboren müſſen wir bitten, uns das Ihnen auf Ihr Verlangen anvertrauete Ms. der Parodie Eumenides Düſter umgehend zurückzuſenden. Es iſt ein von unſerm Herrn Vieweg wohlerworbenes Eigenthum, das Er in einer Ihm beliebigen Geſtalt erſcheinen laſſen kann und wird. Iſt der Verfaſſer geſtorben und ſind Sie von deſſen Mutter aufgefordert, ſeine Schriften herauszugeben; ſo gehört jenes von unſerm Herrn Vieweg noch nicht benutzte, aber von Ihm bezahlte und auf Seine Veranlaſſung für Seinen Verlag verbeſſerte Ms. nicht dazu, mithin bleibt es Sein alleiniges Eigenthum.

Die Vorrede zur Sammlung Ihrer Trauerſpiele iſt in den Händen des Setzers und wird Ihnen zur Reviſion zugehen.

Wenn wir Ihnen vorſchlugen, die letzte Correctur dem Herrn Niedmann in Wolfenbüttel zu übertragen, ſo geſchah dies zu Ihrem Beſten. Denn obgleich Herr Vieweg erwarten und fordern konnte, und auch Ihre

Schriftſteller-Ehre Sie hätte dazu auffordern müſſen; die Msta. zu Ihren Trauerſpielen nicht eher aus den Händen zu geben bis Sie ſie pflichtmäßig revidirt — welch' ein Bekenntniß, daß Sie ſelbſt nicht einmal die verſchiedene Orthographie in den verſchiedenen Trauerſpielen berichtiget! — ſo laſſen Sie auch in den von Ihnen als letzter Correctur geleſenen Bogen Fehler ſtehen, die Cartons nöthig gemacht haben würden.

Die Belege ſind in unſern Händen und werden erforderlichen Falls die Maaßregeln rechtfertigen, welche zu nehmen dem Verlage unſers Herrn Vieweg wir zuträglich halten.

Die typographiſche Einrichtung iſt allein der Beſtimmung dieſes Herrn*) überlaſſen; wir wollen Ihnen jedoch zu Ihrer Beruhigung anzeigen: daß alles von uns nach Seiner Vor-

*) Dieſes Herrn!!! Man bemerke zugleich, daß das Pronomen: ſein, ſtets mit dem Initialbuchſtaben geſchrieben iſt.

ſchrift geſchieht, die er zu verantworten wiſſen wird und daß Ihre Trauerſpiele, für das Publikum, in einer ſo ausgezeichneten typogr. Geſtalt erſcheinen werden, wie ſie noch wenigen deutſchen Schriftſtellern zu Theil geworden.

Uebrigens verbitten wir uns nochmals und aufs ernſtlichſte, jeden für uns nicht anſtändigen Ausdruck in Ihren Briefen, damit wir glauben dürfen, daß wir es nicht nur mit einen (m) berühmten Schriftſteller, ſondern auch mit einen (m) Manne von Erziehung zu thun haben.

Unſern (em) Herrn Vieweg werden wir es überlaſſen, künftig und nach wieder erlangter Geſundheit zu entſcheiden, ob und was Er gegen ſolch ein Betragen für nöthig und Seiner würdig achtet.

Achtungsvoll und

Gehorſamſt

pr. Vieweg'ſche Buchhandlung.

Der Vorwurf, daß ich meiner Schriftsteller-Ehre entgegen und pflichtwidrig gehandelt, war eine Injurie. Der letzte Absatz des Briefes, dessen verständlichere Paraphrase etwa so lauten möchte: „Wir (i. e. der Fabrikant und Buchhändler Vieweg und seine Gewerbsdiener) können nach deinem Betragen nicht glauben, daß du Mann von Erziehung bist; du mußt dich erst so benehmen, daß wir dich dafür halten können," war mehr geeignet, das Zwerchfell, als das Ehrgefühl, zu reizen. Der, allenfalls für sein Gewerbe, aber nicht für die Künste und Wissenschaften, nothdürftig gebildete Fabriksherr, ließ durch einen Commis nach der Erziehung eines Schriftstellers fragen, den er selbst für einen berühmten erklärte! Der Gewerbsmann ohne positiven bürgerlichen Rang nannte sich selbst (dictirend) „dieser Herr," und dachte nicht daran, daß derjenige, an welchen er schrieb, in der positiven Rangordnung civilisirter Staaten, sowohl durch seine akademische Würde,

als durch die ihm verliehenen Rechte königlicher Räthe, unbezweifelt über ihm ſtand!

Das war eine Lächerlichkeit, doch eine injuriöſe. Sie einzuſehen und zu bereuen, ließ ich Herrn Vieweg vier Monate Zeit, und würde ihm vielleicht ſeine ganze Lebenszeit dazu gelaſſen haben, wenn er nicht gegen mich eine Injurienklage angeſtellt hätte, die ich für grundlos halten muß. Darauf gebührte ſich, da Injurien nicht compenſationsfähig ſind, nach bekannter Advokaten-Maxime ein Labète-paroli, und ſo habe ich denn im März d. J. in cumulativer Form, eine dreifache gegen ihn erhoben, wovon der oben mitgetheilte Brief dem erſten Klagpunkte zum Grunde gelegt worden iſt.

Ich muß indeſſen hier zu einiger Entſchuldigung deſſelben ſagen, daß wahrſcheinlich nicht bloß der Civilproceß über die Geſammtausgabe ihn verleitet hat, ſich ſoweit zu vergeſſen. Dies mag wohl zum Theil eine Folge der Ungewitter geweſen ſeyn, die er ſelbſt durch Un-

klugheit und den Mangel an Gewandtheit, am mitternächtlichen Redactions-Himmel über sich herauf geführt hatte. Hinter meinem Rücken hatte er in meine Zeitschrift einen Aufsatz aufgenommen, der in die Hauptmaterie einer öffentlichen, staatsrechtlichen Streitigkeit zwischen zwei regierenden — in Deutschland regierenden — Häuptern einging, und meine gesetzliche Verantwortlichkeit für die Zeitschrift hatte mich genöthiget, ihm durch Urthel und Recht die Wiederholung dieses Unrechtes bei Strafe untersagen zu lassen. Hätt' er das Geschick gehabt, durch eine öffentliche Darstellung der — vielleicht zufälligen — Veranlassungen, den Fehler für den verantwortlichen Redacteur ungefährlicher, oder auch nur durch offene Privatmittheilung darüber minder empfindlich zu machen; so würd' er jenem öffentlichen Démenti leicht haben entgehen können. Dem widerhaarigen Verleger, welcher als ein Recht verlangte, was versöhnender und sicherstellender Entschuldigung

bedurfte, konnt' ich dies öffentliche Ungemach leider nicht ersparen. Übrigens gehört die Geschichte jenes unseeligen Redactions-Verhältnisses nicht in die gegenwärtige Schrift, welche nur die einfacheren Rechtsverhältnisse bei'm Verlag nicht-periodischer Schriften zum Gegenstande haben soll.

C. Die letzte Correctur oder der Kanzler Gülbenborg.

Ich kehre zu dem Einschiebselprocesse zurück, wenn schon auf einem kleinen Umwege. Der Verleger begann ziemlich gleichzeitig den Druck meiner vier tragischen Dramen, und sendete mir die Bogen zur letzten Correctur. Ich fand, daß er jede Tragödie besonders paginirt (i. e. die Seiten von 1 an numerirt) hatte. Da er nach der Eintheilung und Anordnung, die ich in dem Sammwerke getroffen hatte, nicht mit jeder Tragödie einen Band anfangen konnte; so rügte ich diese Art zu paginiren als ein Versehen der Druckerei, und

gab meine Gründe an. Ich halte dies nämlich bei Gesammtausgaben dieser Art für unschicklich, und unter gewissen Umständen für rechtswidrig, weil es nicht nur den Verleger, sondern auch die mit ihm handelnden Sortimentshändler in den Stand setzt, das Gesammtwerk in seine einzelnen Bestandtheile aufzulösen, und die darin enthaltenen Stücke einzeln zu verkaufen. Dies stellt die Rechte, welche andere Verleger noch auf den ausschließlichen Handel mit ihren Einzelauflagen haben können, der Willkühr des Handels bloß, und giebt nur eine scheinbare Gesammtauflage, die à deux mains zu gebrauchen und folglich nur in dem Falle statthaft ist, wenn alle Verlagsrechte an den Einzelauflagen erloschen sind. Herr Vieweg begriff das nicht, oder wollt' es nicht begreifen. „Dieser Herr" gab gar keine Antwort darauf. Damit er nun künftig nicht etwa auf eine stillschweigende Einwilligung von meiner Seite sich berufen möchte, fand ich räthlich, sein Ver-

fahren dem Gericht des Proceſſes in Form einer einfachen Proteſtation anzuzeigen. In einer Gegenerklärung vom December 1827 behauptete er, daß er durch den Verlag der „ſämmtlichen dramatiſchen Werke" auch das Recht erlangt habe, die in der Sammlung enthaltenen Trauer- und Luſtſpiele einzeln zu verkaufen*), bloß mit Ausſchluß der Albaneſerin, ſo lange die Cotta'ſche Auflage nicht vergriffen ſeyn würde. Zugleich überreichte er dem Gericht eine Liſte von zwanzig Druckfehlern, die ich bei der letzten Correctur ſollte ſtehen gelaſſen haben, und zählte ſich aus dieſem Grunde von der Verbindlichkeit los, mir die ferneren Bogen zugehen zu laſſen. Einer

*) Man vergleiche die oben angeführten Entſcheidungsgründe des Landesgerichtes zu Wolfenbüttel. Nicht bloß die ſieben Theile, auch die zwölf Beſtandtheile möcht' er gern vereinzeln. Dazu würd' er nun freilich auch Einzeltitel brauchen, die mit meinem Namen verſehen wären; aber vermuthlich hält er ſich befugt, Dieſe ſelbſt zu machen.

dieſer Druckfehler war ſehr ſpaßhaft: „Dreck für Druck.“ Den könnt' ich denn freilich wohl überſehen haben. Allein mein Vor-Corrector hatte im Perſonen-Verzeichniſſe und in den erſten Bogen des Yngurd ſtatt des däniſchen Kanzlers Gyldenbrog einen Kanzler Gyldenborg ſtehen laſſen, und ohne meine Correctur würde derſelbe wahrſcheinlich durch das ganze Stück hindurch einen Namen geführt haben, der den Witz herausgefordert hätte, einen Güldenborg daraus zu machen, und ihn mit den borgſeeligen Finanzminiſtern der modernen Welt zu vergleichen. Hoffentlich würde Herr Vieweg am Ende die Nothwendigkeit gefühlt haben, dieſen langhaarigen Pudel durch Umdruck zu entfernen, und ſo bleibt mir wenigſtens die Beruhigung, daß meine letzte Correctur, wenn ſie es auch wirklich unterlaſſen haben ſollte, den Dreck in Druck zu verwandeln, doch wenigſtens Einen weſentlichen Dienſt geleiſtet hat.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ich auf dieſe

Gegenerklärung vor Gericht nicht geantwortet habe. Sie enthält das Geständniß, daß „dieser Herr" des Rechtes, welches er nach dem Zwischenurtheil erst beweisen soll, sich lieber de facto anmaaßen, und die Stücke auch einzeln verkaufen will. Meinem rechtlichen Interesse genügt es vor der Hand, daß ich ihm dieses Recht nicht gegeben habe. In Hinsicht der Albaneserin, wenn die Cotta'sche Auflage noch nicht vergriffen ist, besitze ich es selbst nicht. In Hinsicht der Uebrigen steht es mir zwar noch zu, da der Contract, in dessen Entwurfe ich darauf habe verzichten wollen, mich nicht eher verbindet, bis er, nach Wegräumung des Einschiebsels, von mir vollzogen ist. Allein es würde überflüssig seyn, gegen Herrn Vieweg rechtswissenschaftliche Prohibitiv-Maaßregeln deshalb zu ergreifen, da eine weit wirksamere merkantilische in meiner Hand liegt: ich würde die Einzel-Auflagen, die ich mittlerweile veranstaltete, ungleich wohlfeiler geben können, als „dieser Herr."

Dieſe Geſchichts-Erzählung wird nun das Publikum in den Stand ſetzen, zu beurtheilen, was an dem Beiſatze auf dem Titel: „Erſte rechtmäßige, vollſtändige, vom Verfaſſer durchgeſehene*) Geſammtausgabe," wahr und falſch iſt. Für eine eigentliche Geſammt-Ausgabe halt' ich ſie nicht, da der Verleger Einzel-Ausgaben daraus macht, die er ſowohl einzeln als zuſammen verkaufen will. Die Durchſicht derſelben hab' ich nur ſoweit vollenden können, als man mir die Bogen zur letzten Correctur geſendet hat, und das iſt nur bis gegen das Ende der Abtheilung Melpomene, mit den Luſtſpielen aber gar nicht geſchehen. Rechtmäßig kann ſie nicht eher werden,

*) So ſteht in meinem Manuſcripte! Herr Vieweg hat, wie ich ſehe, ſtatt deſſen gedruckt „verbeſſerte." Hat er es aus Scham gethan, um das Publikum wegen der Durchſicht nicht zu belügen; ſo ſey es verziehen. Iſt es aber eine der Verleger-Anmaaßungen, die recht eigentlich den Namen von Preß-Frechheiten verdienen; ſo ſey ſie der Ve-

bis von beiden Theilen der, wegen eines sehr wesentlichen Einschiebsels noch in litc befangene Contract vollzogen ist. Vollständig aber ist sie, und die erste vollständige ist sie auch, wenn man gegenwärtigen Supplementband mit einbegreift.

Auf alle diese Umstände und Beschaffenheiten dürfte inzwischen dem Publikum wenig ankommen, und dasselbe davon zu unterrichten, ist keinesweges die Hauptabsicht dieser Schrift. Ich habe an meine Erfahrungen über das Verlags-Wesen Betrachtungen knüpfen wollen, welche der Rechtsdoctrin, den Schriftstellern und den Buchhändlern nützlich werden könnten. Diesen Zweck werd' ich im folgenden und letzten Abschnitte verfolgen.

---

achtung der deutschen Gesetzgebungen empfohlen. Noch haben sie dem deutschen Autor kein Mittel gegeben, das heilige Recht des Autors, unverfälscht gedruckt zu werden, gegen die rohe Macht des Preßbengels zu bewahren.

III.

Der höhere Buchhandel. — Bürger und Dietrich.

Der Handel um die Verlagsrechte gehört unstreitig zum Buchhandel, und man könnte sagen zum höheren, da schon im gemeinen Leben der wirkliche Verleger (die Wiederdrucker ausländischer Werke, alter Classiker, oder überhaupt herrenlos gewordener Schriften, sind nur scheinbare) ein wenig höher angeschlagen zu werden pflegt, als der sogenannte Sortimentshändler, welcher bloß mit dem Vertriebe fremder Verlagsartikel sich beschäftiget. Diese conventionelle Schätzung, welche natürlich viele Ausnahmen leidet, mag wohl hauptsächlich auf der Voraussetzung beruhen, daß zur Besorgung der Fabrikation (der Auflage

nämlich) mehr Geldmittel und mehr Geschicklichkeiten gehören, als zum Kram. In der That aber giebt dem Verlagshändler schon die nähere Beziehung, in welcher er mit der literarischen Welt und ihren producirenden Geistern steht, eine gegründete Veranlassung, sich eine Stufe höher zu setzen. Denn ohne gerade selbst Schriftsteller zu seyn, steht er mit den Schriftstellern in einer Wechselwirkung, welche ihm die Möglichkeit eines wesentlichen Einflusses auf die Literatur verleiht.

So leicht nun auch heut zu Tage, bei der Menge der Schriftsteller, Verlagsrechte zu bekommen sind; so ist doch das Geschäft des Einkaufs derselben unstreitig das schwierigste des höheren Buchhandels. Die Hauptschwierigkeit liegt darin, daß der merkantilische Werth aller Geistesproducte eben so unbestimmbar ist für den Augenblick, als veränderlich im Laufe der Zeit. Aber gerade diese Schwierigkeit ist es, welche in der Regel den Verlagshändler gegen den Schriftsteller in Vortheil

ſetzt. Dieſer hat gewöhnlich gar keinen Maaßſtab für den merkantiliſchen Werth; Jener kann wenigſtens einen unſicheren aus ſeinen Erfahrungen zuſammen ſetzen. Iſt das Geiſtesproduct fertig; ſo will es der Schriftſteller vor allen Dingen literariſch benutzen, das heißt, er will es vervielfältiget und verbreitet wiſſen, damit es wirke und ihm Ruf und endlich Ruhm verſchaffe. (Vergl. Abſchn. I.) Das macht die erſten Verlagsrechte gewöhnlich ſpottwohlfeil, und die regulirenden Verträge ſelten, zumal da die Schriftſteller, und vor allen die Schriftſtellerinnen, von dem Gegenſtande dieſes Handels, von dem Verlagsrechte ſelbſt, ſelten einen klaren Begriff haben. Und wie ſollten ſie, da derſelbe ſogar in der rechtswiſſenſchaftlichen Welt noch ſo unſtät iſt, wie die Schatten der Dinge vor einer wandelnden Nachtwächter-Laterne? Nach dem Preuß. Landrechte beſteht das Verlagsrecht „in der Befugniß, eine Schrift durch den Druck zu vervielfältigen, und ſie auf den

Messen, unter die Buchhändler und sonst, ausschließend abzusetzen." (Thl. I. Tit. 11. §. 996.) Ursprünglich steht es dem Autor zu. Daran hat man selbst in den Ländern, wo man den Nachdruck erlaubte, im Allgemeinen nicht zweifeln können; man hat nur dessen ausschließliche Gültigkeit von Privilegien abhängig gemacht, die blutwenig Sicherheit gewähren. Es ist, wie jedes Recht, als res incorporalis, theilbar nach allen Seiten hin, in quali und in quanto, im Raume und in der Zeit. Ein Beispiel der Theilung im Raume liefern die nicht seltenen Fälle, wo neben dem Hauptverleger noch ein zweiter unter der Bedingung angenommen wird, das Verlagsrecht bloß in den österreichischen Staaten auszuüben. (Vergl. Abth. II. Nro. 2. und 3.) Wird es nun unter dem allgemeinen Ausdrucke des Verlagsrechtes vom Autor veräußert und vom Verleger erworben; so kann die Rechtsdoctrin, wenn sie auch nicht gerade von der oben angeführten

preußiſchen Legal-Definition ausgeht, doch nicht füglich die Frage aufwerfen, ob es ganz oder nur zum Theil veräußert und erworben worden ſey? Denn getheilt iſt es nicht worden, folglich iſt es ungetheilt geblieben. Die Härte dieſer logiſchen Conſequenz fällt ganz und ungetheilt auf den unkundigen Schriftſteller, der gleichſam aus der literariſchen Welt in die bürgerliche herüber kommt, um mit dem dort entſtandenen Producte hier einen Erwerb zu machen. Will die Doctrin dieſelbe mildern; ſo muß ſie ihre Frage ſo ſtellen: Iſt unter dem allgemeinen Ausdrucke des Verlagsrechts das Maximum dieſes Begriffes, oder bloß ein gewiſſer mittlerer Kern, oder gar nur das Minimum deſſelben zu verſtehen? Hätten die römiſchen Rechtsgelehrten ein Verlagsrecht gekannt; ſie würden es, wie ſie mit ſo vielen andern Rechten gethan, theoretiſch in alle praktiſch möglichen Theile zerlegt, jedem Theile ſeinen beſondern techniſchen Namen gegeben, und den allge-

meinen Ausdruck (durch welchen die Unkunde leicht verführt wird, statt des minder bekannten besonderen zu gebrauchen) im Zweifel von demjenigen Theile verstanden haben, der zwischen beiden Extremen als Mittel gedacht werden konnte.

Solch ein Mittel scheint nun hier das Recht Einer Auflage von beliebiger Stärke und ohne alle anderen, den Handel beschränkenden Bedingungen zu seyn. Damit veräußert zwar der Autor den Gebrauch seines Ur-Verlagsrechtes für eine unbestimmte Zeit gänzlich; aber er kann ihn zu jeder Zeit auch gänzlich zurückbekommen, wenn er selbst Käufer des vorhandenen Vorrathes der Auflage werden will. Der Verleger hingegen acquirirt zwar nur den Gebrauch Einer Auflage; aber durch die von ihm abhangende Stärke derselben bestimmt er selbst die Grenzen seiner mögli-chen Nutzbarkeit, nach Maaßgabe seiner Speculation. Allerdings wächst das Risico bei überstarken Auflagen, aber keinesweges im

Verhältniß des möglichen Gewinnes. Wenn der Verleger eine gewiſſe mittlere Normal-Stärke (wir wollen ſie = 1000 Exemplare ſetzen) um ihr eignes Duplum überſchreitet, wenn er ſtatt 1000 Exemplaren 3000 auflegt; ſo koſtet ihm das nicht etwa drei Mal ſoviel, als eine Auflage von 1000 Stück gekoſtet haben würde, ſondern ſeine Auslagen ſteigen nur um den Werth des Mehr an Papier, an Druckerſchwärze und an Druckerlohn. Der bei mäßigen Auflagen wichtigſte Theil der Vervielfältigungskoſten: Satz, Correctur und Cenſur bleiben die nämlichen, die Auflage ſey ſo ſtark, als man will. Setzen wir dieſe unwandelbaren Koſten = a, die wandelbaren = x, die Stärke der Auflage = z; ſo ſind die ſämmtlichen Vervielfältigungs-Koſten = a + x. Wird nun z verdreifacht, ſo werden die Letzteren nicht = 3 a + 3 x, ſondern bloß = a + 3 x, des Makulaturwerthes nicht zu gedenken, der nicht mit riſkirt wird, und in Proportion mit z

steigt. Der Verleger, wenn er sonst Vertrauen zu dem Werke hat, wird daher in der Stärke der Auflage leichter zu weit gehen, als zurückbleiben, und für das geringe Risico dabei setzt der Autor, welcher ihm die Stärke der Auflage überläßt, ein viel wichtigeres ein. Denn mit der Stärke der Auflage wächst entweder die Zeit, während welcher er den Gebrauch seines Ur-Verlagsrechtes entbehren, oder der Preis, um welchen er denselben wieder zurückkaufen muß. Daher empfiehlt sich die Beschränkung eines unbestimmt veräußerten Verlagsrechts auf Eine Auflage von beliebiger Stärke als die richtige Billigkeits-Linie.

Die preußische Gesetzgebung ist, wie Abschn. II. Nro. 1. bemerkt worden, von dieser Linie abgewichen, und zwar zu Gunsten der Verleger; und wo positive Gesetze über diesen wichtigen Punct fehlen, da wird wohl die Praxis der Gerichtshöfe größtentheils dieser Abweichung nachfolgen. Wüßten das alle Schrift-

ſteller und Verleger; ſo hätt' es eben nicht viel zu bedeuten. Jene würden ſich hüten, ihr Ur-Verlagsrecht in unbeſtimmter Maaße feil zu bieten. Dieſe würden ſich ſchämen, für den geringen Ehrenſold, den ſie vernünftiger Weiſe auf's Spiel ſetzen können, wenn der Autor noch keinen Ruf hat, daſſelbe zu verlangen. Denn hieße das nicht gleichſam mit dem Erſtlingswerke auch zugleich einen Theil der Benutzung des künftigen Rufes für ewige Zeiten kaufen wollen?

Da aber die meiſten Schriftſteller es nicht wiſſen und das Gegentheil glauben, die Verleger aber, wenn ſie es auch wiſſen, kein Intereſſe daran haben, ſie in dieſem Glauben zu ſtören; ſo werden unter 100 Ur-Verlagsrechten gewöhnlich 99 in unbeſtimmter Maaße veräußert. Wieviel Unterſchied im rechtmäßigen Erwerb es mir gemacht haben würde, wenn ich es auch nicht gewußt hätte, kann man nach den vorigen Abſchnitten ziemlich genau berechnen. Ich will zugeben, daß dergleichen Fälle nur ſel-

tene Glücksfälle sind. Selbst bei einem weit größeren literarischen Verdienste, als ich mir vernünftiger Weise beilegen kann, gehört eine besondere Gunst der Umstände dazu, um in dem kurzen Zeitraume von 15 Jahren die Bahn vom ersten Auftreten des Unbekannten an bis zu der Möglichkeit einer nicht ganz unerheblichen Benutzung der Sammlung eigener Schriften zu durchlaufen. Aber wenn nur ein einziger Fall da ist, den die Möglichkeit der Sache beweiset; warum soll der Schriftsteller den Weg zu dieser Möglichkeit sich nicht offen zu erhalten trachten?

Zwei Einwürfe könnte man vielleicht machen.

Der Erste wäre, daß die Bücher gewöhnlich in eben dem Maaße wohlfeiler werden, in welchem die Rechte des Original-Eigenthumes daran erlöschen. Er mag von einigem Gewicht seyn bei Werken eines allgemeineren und realen Bedürfnisses, z. B. bei Schulbüchern. Aber in Bezug auf belletristische Schriften wiegt er leicht, oder er fällt

vielleicht gar in die entgegengesetzte Wagschale. Diese Schriften gewähren im Durchschnitt mehr Vergnügen als Nutzen, und die Wohlfeilheit der Vergnügungen wendet in der Regel die Menschen nicht dem Nützlichen zu.

Der zweite Einwand läßt sich aus der bekannten Maxime des höheren Buchhandels (Verlagshandels) hernehmen: Ein guter Verlagsartikel muß zehn schlechte Huckepack tragen. Kotzebue eiferte einst, in seinem literarischen Wochenblatte wenn ich nicht irre, gewaltig gegen diese Maxime. Gleichwohl kann ich sie nicht ganz verwerfen, auch aus dem literarischen Gesichtspuncte nicht. Ein guter Verlagsartikel heißt hier ein ergiebiger, ein Gewinn bringender. Ein schlechter im Sinne jener Maxime, ein Verlust bringender, kann sehr oft in literarischer Hinsicht ein guter seyn. Und insofern kann die Literatur bei jenem Handels-Grundsatze gewinnen. Aber wieviel giebt es wohl Verlagshändler, welche ihn mit dieser Berücksichtigung des wahren Literatur-

Besten anwenden? Doch angenommen einmal, sie thäten es Alle; könnte man von dem Originar-Eigenthümer eines merkantilisch guten Artikels billiger Weise mehr verlangen, als daß er etwa die **Hälfte des für ihn möglichen Erwerbes dem Literaturbesten aufopfere? Und wenn er dazu geneigt wäre, auf welchem Wege sollte er erfahren, ob diese Hälfte nicht schon in der Casse des Verlegers liegt?**

Das eben ist der Punct, wo diese Priester der Göttin von Sais die Falten des heiligen Schleiers am dichtesten legen. Ich glaube, **daß von den meisten das aufrichtige Bekenntniß eines Königsmordes weit leichter zu erlangen wäre, als eine getreue Angabe ihres Gewinnes.**

Es ist nach dem bisher Gesagten sehr begreiflich, daß die Buchhändler lieber mit Schriftstellern zu thun haben, welchen diese Dinge fremd sind, als mit den Kundigen. Es ist auch nicht minder begreiflich, daß sie bei dem Handel mit Kundigen keine Liebhaber von schrift-

lichen Contracten ſind, obſchon diejenigen, Gott ſey Dank, ſelten ſeyn möchten, welche der Nothwendigkeit derſelben auf den Wegen des Herrn Vieweg zu entrinnen ſuchen. Allein dieſe Contract-Scheu iſt ſchon darum ein groſſer Fehler des höheren Buchhandels, weil ſie eben ſo oft das wohlerworbene Verlagsrecht des Buchhändlers, als das Originar-Eigenthum des Autors, fremder Uſurpation preisgiebt. Ich kann mit einem Beiſpiele aus meiner Familie dienen, wo ein halbes Menſchenalter nach des Autors Tode der Mangel eines urkundlichen Vertrags der Verlagshandlung ſich ſehr fühlbar machte, und dieſelbe nöthigte, eine Art von Sicherheit bei den Kindern des Autors zu ſuchen, deren Daſeyn ſie längſt vergeſſen hatte.

Mein Oheim mütterlicher Seite, der Dichter Bürger, deſſen Autorleben bekanntlich in die drei letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts fiel, lebte mit ſeinem Verleger, dem damals berühmten Buchhändler Johann Chri-

ſtian Dietrich in Göttingen, in einem engen, freundſchaftlichen Verhältniſſe, welches meines Wiſſens niemals unterbrochen worden iſt. Im Jahre 1789 erſchien bereits die zweite Sammlung ſeiner Gedichte (die erſte 1778), und die Vorrede war gleichſam ein Abſchied von ſeinen Leſern, welchen der, um die Erwerbung des Lebensunterhaltes bekümmerte Mann, durch eine ätzende Ironie gegen die Druckdiebe von Carlsruhe und ihre Schutzherren motivirte. Sie iſt faſt vierzig Jahr alt, dieſe Ironie, und heut zu Tage, wo man gern nach tiefer Ironie gräbt, außer der Mode. Aber ſie paßt noch, trotz des altmodiſchen Schnittes, und ich widerſtehe der Verſuchung nicht, die kleinere Hälfte davon herzuſetzen.

„Wenn ich den Umgang mit meiner göttlichen Freundin (der Dichtkunſt) für die Zukunft nicht eben verſchwöre, — denn wer wollte das thun? — aber doch zu vermeiden mich beſtrebe; ſo geſchieht es lediglich um deswillen, damit während der Zeit, da die Herren und

Damen ſich, wie es ihnen ſelbſt zu ſagen beliebt, an meinen Liedern ergötzen, nicht ich ſelbſt in mancher Rückſicht mich allzu unergötzlich befinden möge. Dergleichen wäre nun zwar nicht zu beſorgen, wenn alle Dinge im werthen deutſchen Vaterlande ſo ſtünden, wie ſie unmaßgeblich ſtehen ſollten. Denn alsdann würde z. B. ein von dem Publikum geliebter Schriftſteller, ſey er nun Dichter oder Proſaiſt, **quem Deus nec mensa nec Dea dignata cubili est**, die beſten Jahre ſeiner Geiſteskraft und Thätigkeit auf die Vollendung einiger vorzüglichen Kunſtwerke, die aber auch um deſtomehr Unterricht und Vergnügen, deſto mehr Ehre ſeinem Volk und Zeitalter gewährten, nicht zu ſeinem ſelbſteigenen Nachtheil verwenden. Vielmehr würde er, da dieſe Werke vermuthlich ſehr gern geleſen und häufig gekauft werden würden, ſich dadurch eine kleine, ſichere und ihm wohl nicht zu mißgönnende Rente auf die unſcheltbarſte Weiſe erworben haben. Dieſe wäre vielleicht hinrei-

chend, ihn gegen manche Unannehmlichkeiten zu schützen, welche die Energie seines Geistes schwächten und sein Leben verbitterten, ohne daß er weiter genöthigt wäre, irgend einer sterblichen, fürstlichen oder unfürstlichen Seele zur Last zu fallen. Allein es soll weise, gerechte, dankbare und großmüthige Staatsvorsteher in Deutschland geben, denen vermuthlich ein weit höheres Maaß von Einsicht und Beurtheilungskraft, als unsern philosophischen und juristischen Matadoren, vermuthlich ein unendlich feineres moralisches Gefühl, als den Edelsten unseres Volks, zu Theil geworden ist. Diese sollen nicht der Meinung seyn, daß ein Werk der Literatur auch alsdann noch seinem Verfasser oder Verleger eigenthümlich gehöre, wann es in das Publikum zu jedem beliebigen Gebrauche, außer zum Nachdrucke, ausgegangen ist. Eben dieselben sollen auch nicht dafür halten, daß es die gelehrten, geist- und herzreichen, geschmackvollen, beredten Schriftsteller in Prosa und Versen sind, welche

dem Verstande Licht, dem Herzen Rechtschaffenheit und Adel, der ganzen Empfindsamkeit Stimmung zu den schönsten und edelsten Melodieen, den Sitten Glätte, Geschmeidigkeit und Anmuth, allen Leibes- und Geistesküsten Vollkommenheit und Schönheit verleihen. Sie sollen es sich nicht träumen lassen, daß jene Schriftsteller es sind, welche den Fürstenthronen Festigkeit und Glanz, den Staaten Reichthum, Macht und Ehre, und überhaupt dem ganzen menschlichen Geschlecht mehr Heil und Segen zur Vollkommenheit und Glückseligkeit in dieser und jener Welt gewähren, als ihre Kriegsschaaren mit aller Gewalt wieder niederzusäbeln, ihre Feuergewehre niederzudonnern im Stande sind. Nun, wem glauben sie denn wohl sonst dieses Alles, wem glauben sie es verdanken zu müssen, daß sie nicht mehr über Wilde und Barbaren, sondern über aufgeklärte, edle, gesittete, milde und getreue Völker herrschen, die sie nicht mehr für jeden wirklichen, oder vermeintlichen Frevel, nicht

mehr für jede Thorheit, sogleich von Land und Leuten verjagen; unter denen sie ohne Leibwache, mit und ohne Ueberrock, sicher vor Gift und Dolch, umherwandeln, essen, trinken und bei ihren Weibern oder Maitressen schlafen können? — welche Frage! Wem anders, als — den Nachdruckern? Christian Gottlieb Schmiedern und Consorten!"

Man sieht daraus, besonders aus der Stelle, wo Bürger von einer kleinen sicheren Rente spricht, daß er auf eine fortdauernde Benutzbarkeit seines Originar-Eigenthums gehofft hatte; und wenn er von seinem Freunde Dietrich keine urkundliche Unterlage für diese Hoffnung verlangte, so geschah es wohl hauptsächlich darum, weil bei der Thätigkeit der Druckdiebe kein Maaßstab auszumitteln war, der nicht der Buchhandlung künftig zur Last hätte fallen mögen. Allein aller Nachdrücke ungeachtet vergriff sich in einigen Jahren die gedachte Auflage; denn wenigstens Chodowiecki's Kupfer, womit Dietrich sie aus-

gestattet hatte, konnten die Druckdiebe nicht stehlen. Beide Freunde dachten nun auf eine neue, und Bürger, im Vertrauen auf den Antheil wohlhabender Gönner, kündigte eine Prachtausgabe auf Vorausbezahlung von einem Louisdo'r an. Er fand ungefähr 200 Interessenten, die Pränumerations-Gelder waren sein Honorar, und die ganze Auflage der vermehrten und verbesserten Sammlung sollte, für die Befriedigung der Pränumeranten auf die Prachtabdrücke, Dietrichs Verlags-Artikel bleiben. Die Handschrift war zum größten Theile schon in des Verlegers Händen; da entriß der Tod den Dichter allen irdischen Freuden und Bekümmernissen. An einen Contract hatte man noch nicht gedacht, und mit Bürgers Gläubigern, mit den Vormündern seiner unerwachsenen Kinder — wie war er mit denen ohne Weitläuftigkeiten zu schließen, welche der Unternehmung tödtlich hätten werden können?

Der gewandte Verleger baute auf den Tod

des Autors eine Erweiterung des Plans. Nicht bloß Bürger's Gedichte, sondern seine sämmtlichen Werke sollten erscheinen, und ein junger Privatdocent in Göttingen, Karl Reinhard, der als Dichter-Dilettant mit Bürger Umgang gepflogen und bei demselben in Gunst gestanden hatte, sollte sie redigiren. Die Vormünder, welche ihm Bürgers Papiere übergeben hatten, damit er die bereits angekündigte Herausgabe der Gedichte, als Freund des Verstorbenen, vollends besorgen sollte, wurden entweder von diesem Plane nicht vollkommen unterrichtet, oder sie mochten demselben nicht in den Weg treten, da Dietrich erbötig war, nicht nur ein Guthaben an Bürger von beiläufig 1500 Thlr. zu streichen, sondern auch noch 10 Louisd'or baar an die Kinder zu bezahlen. Und so schloß nun Dietrich, „als zeitheriger Verleger der Bürgerschen Gedichte" einen Contract mit dem, „von den Vormündern beauftragten Besorger der vom Autor angekündigten splendiden Ausgabe der Gedichte" ab.

Das Concept dieſes Vertrages liegt in einer Abſchrift vor mir. Von den ſämmtlichen Werken ſteht kein Wort darin. Aber Herrn Reinhard iſt eine Gratifikation für die Herausgabe der Gedichte beſtimmt, und er hat darin erklärt, daß durch dieſen Vertrag Herrn Dietrich das Verlagsrecht, und das Recht zu neuen Auflagen der Gedichte „auf ewige Zeiten" verkauft, und Alles, was auf irgend eine Weiſe in Betreff der Ausgabe quaestionis vorher mit dem Verſtorbenen „verabredet" worden, aufgehoben ſeyn ſolle.

Man wird bemerken, daß Dietrich gegen die Gläubiger Bürger's (er ſtarb inſolvent) und gegen die Erben deſſelben das Intereſſe ſeiner Handlung ſo gut verwahrt hatte, als es unter den damaligen Umſtänden möglich war. Aber gegen den angenommenen Herausgeber der ſämmtlichen Werke) hatte er ſich gar nicht verwahrt. Dieſe ſah Herr Karl Reinhard als ein bürgerliches Eigenthum an, machte bei

neuen Auflagen Anspruch auf Honorar, und ließ endlich i. J. 1812, 16 Jahre nach der Erscheinung jener splendiden Ausgabe, bei Gottfried Vollmer in Hamburg eine Andere erscheinen, in deren Vorbericht er auseinandersetzte, daß und warum die Dietrich'sche weder eine vollständige noch eine vollendete habe werden können. Von dem merkantilischen Schicksale dieser Hamburgischen Ausgabe weiß ich nichts mit Gewißheit, als daß ich zufällig Ein Exemplar davon besitze. Die Dietrich'sche Handlung scheint damals nicht nöthig gefunden zu haben, im Wege Rechtens dagegen aufzutreten. Doch mag dies Unternehmen wohl die erste Veranlassung gegeben haben, daß gedachte Handlung nach Bürgers Kindern sich umsah, deren bürgerliches Eigenthumsrecht an den sämmtlichen Werken auf stärkeren Rechtsgründen zu ruhen schien, als ihr eigenes und das Reinhardische.

Denn als 11 Jahre später (1823) Herr Karl Reinhard (jetzt Hofrath von Reinhard)

bei Christiani in Berlin eine „vollendete rechtmäßige" Ausgabe in 7 Bänden herausgab, betrat sie, einer rechtsförmlichen Uebereinkunft mit den Kindern des Autors zufolge, in Verein mit denselben den Weg Rechtens gegen dieses, allem Anschein nach usurpatorische Unternehmen. Was der Herr v. Reinhard auf diesem Wege den Klägern entgegengesetzt hat, ist mir nicht bekannt geworden. Hoffentlich ist es von schwererem rechtlichen Gewicht, als seine öffentliche Erklärung vom 17. Mai 1823, worin es heißt:

„Ich habe das unbestreitbarste, vollständigste Eigenthumsrecht an den Bürgerischen Papieren, welche in meinen Händen sind. Da sich der Werth derselben nicht wohl ermitteln ließ, so fand man, um von aller Verantwortlichkeit frei zu seyn, es am rathsamsten, sie mit den Büchern des Dichters zur Versteigerung zu bringen. So habe ich sie denn in öffentlicher Auction meistbietend er-

ſtanden, und ſie ſind von mir baar bezahlt. Der Beweis liegt in den gerichtlich aufgenommenen Auctions-Protocollen. Hiermit iſt Alles widerlegt, was von dieſer Seite erinnert werden möchte. Ich habe bei dem Gebrauche, den ich von dieſen Papieren mache, durchaus keine andere Rückſicht zu nehmen, als welche ich nach eigenem Gefühle dem Andenken und dem Ruhme meines verewigten Freundes ſchuldig bin."

Das wäre im Wege Rechtens ein ſehr unhaltbarer Schanzkorb. Die Thatſache will ich dahin geſtellt ſeyn laſſen. Zwar hat das Univerſitätsgericht zu Göttingen unterm 20. Juni 1824 aus den Bürgeriſchen Nachlaß-Acten in forma probante bezeugt:

„1) daß in der am 8. Septbr. 1794 und folgenden Tagen gehaltenen Mobilien-Auction keine Manuſcripte verkauft worden ſind;

2) daß in der zu derſelben Zeit ſtatt gefundenen Bücher-Auction gleichfalls keine andern Manuſcripte, als ein Convolut Collegien-

hefte über Aeſthetik und den deutſchen Styl verkauft ſind, und daß dies der Profeſſor Althoff erſtanden hat;

3) daß dagegen in dem über die Errichtung des Inventars aufgenommenen Protocolle ausdrücklich bemerkt iſt, daß eine Menge Briefe und Hefte, die theils den Muſen-Almanach, theils die herauszugebenden Gedichte, theils gelehrte Verbindungen des Erblaſſers betreffen, den Vormündern der Bürgerſchen Kinder, Profeſſor Althoff und Dr. med. Jäger, zur Durchſicht überlaſſen ſind."

Allein ein Gericht kann bei der Durchſicht von Acten, welche 34 Jahr alt ſind, ſich auch wohl irren. Angenommen jedoch, es habe ſich geirrt, und Herr K. v. Reinhard habe wirklich alle die Papiere Bürgers, welche er bei der Chriſtiani'ſchen Ausgabe der ſämmtlichen Werke benutzt hat, in der Auction erſtanden; ſo iſt ſchwer einzuſehen, wie daraus für ihn ein bürgerliches Eigenthumsrecht an Bürgers Werken abgeleitet werden

könnte. Dieſes Recht klebt nicht an dem Körper der Handſchrift. Es iſt das Ur-Verlagsrecht des Autors. Und wenn der Univerſitäts-Proclamator zu Göttingen bei der Auction nicht ausdrücklich dieſes Recht proclamirt hat, ſo begreif' ich nicht, wie Herr v. Reinhard es hat meiſtbietend erſtehen können.

Zum Glück brauch' ich es auch, vor der Hand wenigſtens, nicht zu begreifen. Ich erwähn' es bloß, um meinen Leſern begreiflich zu machen, daß Dietrich ſowohl als Bürger übel daran gethan haben, in ihren Geſchäften des höheren Buchhandels die Vorſicht der urkundlichen Verträge aus den Augen zu ſetzen.

Wie weit bis jetzt die Dietrich'ſche Buchhandlung nebſt ihren Litisconſorten im Wege Rechtens gekommen, gehört gleichfalls unter die vielen Dinge, die ich nicht weiß. Das aber weiß ich, daß ich an ihrer Stelle nicht bloß den Weg Rechtens, ſondern auch den Weg Handels eingeſchlagen, und vor allen Dingen eine wohlfeile Taſchenausgabe von

Bürger's Gedichten veranstaltet haben würde: nicht nach der splendiden, von Herrn v. Reinhard redigirten Ausgabe vom Jahre 1796, sondern buchstäblich nach der Ausgabe von 1789. Warum? Nun, weil das Manuscript dieser Letzteren gewiß von Bürger ist, von der erstgedachten aber Herr Karl von Reinhard eingeräumt hat, daß er hie und da „in Bürgers Sinne" verbessert habe. Dieser neuen Wohlfeilausgabe würd' ich das einfache Motto vorgesetzt haben:

Hier ist Bürger selbst.
Karl Reinhard.

Denn dieses wichtige Wort hat Herr v. Reinhard in den Vorreden aller von ihm besorgten Ausgaben ausgesprochen, und wo es wahr ist, da hat es natürlich ein doppeltes Gewicht.

Blicken wir nun auf alle die Thatsachen zurück, welche ich hier erzählt und beleuchtet habe; so ergiebt sich daraus wenigstens Eine, sowohl für die Verleger, als für die Autoren

gültige, goldene Regel: Errichtet rechtsförmliche, urkundliche Verträge!

„Seyd klüger, als Müllner, ihr Autoren, gebt kein Blatt der Handschrift aus der Hand, bevor sie nicht ohne Einschiebsel vollzogen sind.“ Das mögen die Commentatoren hinzusetzen.

Aber wie soll man, nach Unterschied der Fälle, die urkundlichen Verlags-Contracte errichten? Hier liegt ein weites, fast noch gänzlich ungepflügtes und unbestelltes Feld für die Cautelar-Jurisprudenz und die juridische Casuistik. Ich habe mich seit geraumer Zeit mit dem Gedanken herumgetragen, einmal meinen alten, verwitterten Rechtspflug wieder zu bespannen, und über diese Lehde einige Furchen zu ziehen. Aber immer hat mich das Bedenken abgehalten, ob mein Arm, durch leichtere und zum Theil angenehmere Arbeit verwöhnt, diesen Pflug noch zu regieren im Stande seyn möchte. Auch konnt' ich den Zweifel nicht loswerden, ob die Abkäufer auf dem Markte des höheren Buchhandels mir

es Dank wissen würden, wenn ich die Verkäufer klüger zu machen suchte, als sie der Mehrzahl nach auf diesen Markt zu kommen pflegen. Allein meine eignen unmittelbaren Erfahrungen in diesen Dingen haben sich in den letzten Jahren so sehr vermehrt und so deutlich gestaltet, daß ich es für unrecht halten würde, sie ferner allein zu benutzen. Daher die vorliegenden Probeblätter aus meinen Handels-Acten. Ihren Zweck möge man nicht mit der zufälligen Veranlassung ihrer gegenwärtigen Bekanntmachung verwechseln. Diese hat allerdings der vierte Hirt meiner Lämmer gegeben. Jener geht auf einen Nutzen, von welchem er selbst nicht ausgeschlossen ist. Die Rechtsbegriffe, welche dadurch aufgehellt werden können, sind für die Verleger nicht von geringerer Wichtigkeit, als für die Schriftsteller und für die Rechtsgelehrten.

Daß es auch unter den Letztgenannten Manche geben mag, welche mit jenen Rechtsbegriffen nicht im Klaren sind, kann ich nicht

in Zweifel ziehen. Denn wie könnt' es ſonſt noch Teufels-Advokaten geben, welche den Nachdruck als ein ehrliches Gewerbe vertheidigen? Die Nachdrucks-Verfechter, nämlich die rechtsgelahrten, befinden ſich genau in dem nämlichen Irrthume, wie der Herr von Reinhard, welcher Bürger's Autorrecht in der Bücher-Auction erſtanden haben wollte: ſie können ein körperliches Ding nicht von einem unkörperlichen — können ein Buch von dem Verlagsrechte daran nicht unterſcheiden.

Endlich ſey es mir noch vergönnt, die Verbindung der gegenwärtigen Schrift mit meinen dramatiſchen Werken zu rechtfertigen. Sie gehört dazu, denn ſie iſt ein Drama, wenn ſchon ohne Dialog. Sie iſt ein hiſtoriſches Drama, wenn ſchon nur ein literarhiſtoriſches. Auch fehlt es ihr nicht an Charakteren, und es kommt Keiner darin vor, den man nicht handeln ſähe. Was will man zu einem Drama mehr?

Nachtrag zu S. 64.

Dort hab' ich erwähnt, daß bei meiner Trennung von Cotta Irrungen — Geld-Irrungen — zurückgeblieben, die ich durch Vergleich zu heben vergeblich mich bemühet; und daß endlich zu diesem Behufe die Waage der Themis in Bewegung habe gebracht werden müssen. Der Ausschlag, welchen dieselbe bis jetzt gegeben hat, ist zu meinem Vortheile gewesen, und da mir dieses Resultat bekannt geworden ist, als ich eben die vorstehenden Bogen zur Revision des Druckes erhielt; so will ich es hier mittheilen, um nichts zu unterlassen, was diese kleine Schrift anderen Autoren nützlich machen kann.

Ich hatte die Waage des Handelsgerichtes zu Leipzig gewählt. Es ist vielleicht manchem Schriftsteller unbekannt, daß jeder Kaufmann, welcher in Handelsgeschäften die Leipziger Messe besucht, oder durch einen Procuristen besuchen läßt, vor diesem Gerichte Recht nehmen muß, wenn von einem Anspruche an seine Handlung die Rede ist. Dies gilt natürlich auch von fremden Buchhändlern,

und ist sowohl für Diese, als für die dort Einheimischen ein unberechenbarer Vortheil, der auch den Autoren zu statten kommt, weil es nach dem Gesetz keinesweges erforderlich ist, daß auch der Kläger meßbesuchender Kaufmann sei. Es genügt, daß der Anspruch aus einem Handels-Geschäfte herrühre, und daß dem Verklagten oder dessen Geschäftsführer die Ladung am Orte der Messe nach Vorschrift des Gesetzes behändiget werden könne. Das processualische Verfahren ist in Hinsicht der Fristen kürzer als gewöhnlich, und das rechtskräftige Urtheil hat eine Art von Wechselkraft, indem der Verurtheilte durch persönliche Haft angehalten werden kann, demselben genug zu thun. Wie solch ein Rechtsspruch aussieht, wird man am besten aus dem folgenden abnehmen:

„In Sachen D. Amand Gottfried Adolph Müllners, Klägers an einem, des Inhabers der J. G. Cottaischen Buchhandlung, D. Cotta's, Beklagtens am andern Theile, geben des Magistrats zu Leipzig Verordnete zum Handelsgericht diesen Bescheid:

Dieweil Beklagter der fol. 8. unter gesetzlicher Verwarnung an ihn erlassenen und hinlänglich insinuirten Vorladung ungeachtet in dem anberaumten Termine nicht erschienen, dessen hierunter begangener Ungehorsam auch fol. 8 b. sequ. von Klägerm an-

geschuldiget worden, so sind die zum Grunde der Klage gelegten fol. 8. gehörig produzirten, fol. 9 b. sq. in beglaubter Abschrift befindlichen Urkunden sub A. et B. für anerkannt zu achten, derowegen Beklagter Inhalts derselben, immaaßen aus §. 6. und 8. der sub A. zugleich die Erfüllung des darin enthaltenen Verlagscontracts Seiten Klägers, und rücksichtlich Beklagtens dessen ausdrückliche Entsagung aller Ausflüchte dagegen, so wie aus der sub B. praesent. fol. 1. die erfolgte Aufkündigung und der Ablauf der diesfalls bedungen gewesenen Frist zur Gnüge sich veroffenbaret, die geklagten 3000 Thaler Sächs. sammt den vom 30sten Septbr. 1820 an zu 5 vom Hundert versprochenen Zinsen, soviel er daran durch richtige Quittung zu mindern nicht vermag, Klägern zu bezahlen, sowohl die verursachten Unkosten demselben zu erstatten schuldig, und wird er dazu in dessen Verweigerungsfalle nach Handelsgerichtsbrauch billig angehalten. Die fol. 13 a. angesetzten extrajud. sind auf 6 Thlr. 3 Ggr. zu ermäßigen, die d. fol. b. verzeichneten Gerichtskosten aber verbleiben ohne Abgang."

Der Gegner hat, wie man sieht, meinem Sachwalter den Sieg so leicht als möglich gemacht; er hat sich gar nicht vertheidiget, sondern in contumaciam verurtheilen lassen. Denk' ich dabei an

ſein früheres Verfahren zurück, deſſen Großartigkeit ich S. 61 und 62. gerühmt habe; ſo glaube ich in deſſen Verhalten bei dieſer Gelegenheit den nämlichen Zug zu erkennen. Vermuthlich iſt es ihm zu klein geweſen, um einer für ihn ſo unbedeutenden Summe willen einen langen Prozeß zu führen. Vielleicht hat er gewußt, wie ich in dieſer Beziehung mit ſeinem Nachfolger in der Pflege meiner Lämmer gefahren bin, und hat mich auf eine feine Art fühlen laſſen wollen, daß ich — aus dem Regen unter die Traufe gekommen bin. Warum er das nicht lieber ohne allen Proceß gethan hat, weiß ich freilich nicht; aber reiche Leute haben ihre eigenthümlichen Launen.

Rechtsverſtändige, wenn ſie dieſes Urtheil mit dem Vertrage S. 54 ff. vergleichen wollen, werden übrigens leicht einſehen, daß meine Klage auf dieſen ſchriftlichen Vertrag gegründet worden iſt, damit ein verzinslich belegtes Capital vor dem Mißgeſchick bewahrt werde, durch eine bibliopolitiſche Apotheker-Rechnung theilweiſe verkümmert zu werden.

Als der Caſſeler Merkel, ein talentloſer Dramatiker von hohem Alter, der unter dem Namen Kroneisler zu ſchreiben pflegte, in der Literaturzeitung von Jena 1821, Nr. 67, 68 und 69. die Albaneſerin kritiſirte, machte der gute Mann am

chluſſe ſeiner Kritik die ungehörige Bemerkung: Der Preis von 3 Gulden iſt hoch, zumal wenn an ihn mit den 7 Groſchen des Leiſewitziſchen rauerſpiels vergleicht. Doch vernehmen wir, daß e Verlagshandlung zu dieſem Anſatze durch einen hr beträchtlichen Ehrenſold für den Dichter ſich rechtigt habe, welches uns freut, da der Lohn der ichter in unſerem lieben Vaterlande ſeither ſo ge- ng war, und dieſe Arbeiter doch auch ihres Lohnes erth ſind."

Schade, daß dieſer alte Jurispracticus nicht ehr am Leben iſt! Er würde ſich nun überzeugen, ß in der Buchhandelswelt, in welcher er niemals deutende Geſchäfte gemacht hatte, es auch nicht ders zugeht, als in der allgemeinen Geſchäftswelt: n Kapital auf dem Papier iſt ein Schiff im Meere!

Nachtrag zu S. 89. Lit. E. bis S. 102.

Am angezogenen Orte hab' ich erzählt, daß Herr ieweg auf meine Erlaubniß, Anton Richters Stahlpanzers) Parodie meines Februar in die ammlung meiner Dramen aufzunehmen, Verzicht leiſtet hat, indem dieſe Parodie ſein Eigenthum , mit welchem er machen könne, was er wolle. ie Sammlung iſt nun im Buchhandel erſchienen,

und was hat er mit jener Parodie gemacht? Zum Theil wiſſen es die Käufer der Sammlung: er hat Stahlpanzers Arbeit, mit einem Biewegiſchen Vorworte und beſonders paginirt, den Käufern der Sammlung „als unentgeltliche Anlage" geliefert, damit ſie dieſelbe dem erſten Theile meiner Werke (der außerdem nur 71 Seiten ſtark ſeyn würde) „als Supplement beibinden laſſen können." Zum Theil aber, und gerade zum beſten Theile, wiſſen ſie es noch nicht, und ſollen es durch dieſen Nachtrag erfahren, nachdem ich über dasjenige, was ſie bereits wiſſen, einige Bemerkungen gemacht haben werde.

Unentgeltlich will Herr Biewег den Intereſſenten das eigenmächtige Supplement zu meinen dramatiſchen Werken geliefert haben und resp. noch liefern. Was will das ſagen? Von ihm hing es ab, in wieviel Theile oder Bände er die Sammlung meiner Dramen eintheilen wollte. Er kündigte ſieben Theile an; ließ auf ſieben Theile pränumeriren (oder ſubſcribiren); ſetzte nach dieſem Maaßſtabe den Preis (beſonders den hohen Ladenpreis) feſt, und berechtigte dadurch das Publikum wenigſtens zu der Vorausſetzung, daß die ſieben Theile, ohne ein abgeſchmacktes Mißverhältniß in der Stärke, auch in ſieben beſondere Bände würden gebunden

werden können. Nun ist ihm aber ungeschickter Eintheilung wegen Einer der sieben Theile allzudünn gerathen, und er giebt — ohne meine Erlaubniß — ein fremdes Product als Supplement dazu. Das nennt er unentgeltlich! Es ist die Freigebigkeit eines Speisewirthes, der sich sieben Schüsseln hat bezahlen lassen; Eine davon wird von der Speise, die der Koch ihm zu liefern schuldig war, nur halb voll, und der großmüthige Mann schafft nun aus fremder Küche so viel herbei, daß die Schüssel leidlich voll wird. Mit diesem Supplement der Erfüllung seines Versprechens beschenkt er seine Gäste!

Herr Vieweg gesteht in seinem Vorworte deutlich ein, daß er meine Erlaubniß zu dieser Verlängerung meiner Sammlung nicht erlangt hat. Er gesteht, daß ich in einer Anmerkung zu meiner Vorwortung des Februar das Gegentheil davon ausdrücklich erklärt habe. Diese Anmerkung war ein Theil meiner ihm gelieferten Handschrift. Wo ist sie? Er hat sie eigenmächtig weggelassen, das heißt: er hat sie dem Publikum unterschlagen, und warum? Weil sie mit seiner Vermehrung meiner Werke durch ein fremdes im Widerspruch gestanden haben würde. Darf das ein Verleger? Darf er die Handschrift seines Autors, ohne dessen

Willen, verfälſchen durch beliebige Weglaſſung und Zuthat?

Man könnte vielleicht ſagen: Wer weiß, was die Anmerkung ſonſt noch enthalten, was der Autor dem Verleger gegen ſich ſelbſt drucken zu laſſen zugemuthet hat? Herr Vieweg hat ſie mir zwar nicht zurückgeſendet; aber zum Glück habe ich das Concept behalten. Hier iſt es buchſtäblich, wie ich es für S. XXXI. Theil I. ad verba: Als niederſchlagendes Pulver zu gebrauchen, beſtimmt und vor dem Abdrucke ihm geſendet hatte.

„Im Sommer 1827, ehe noch dieſe ſcherzhafte Aeußerung unter die Preſſe kam, iſt der Parodiſt, viel zu früh für die Wiſſenſchaften, in ſeinem 30ſten Jahre mit Tode abgegangen. Er hieß mit ſeinem wahren Namen Anton Richter, war in meinem Wohnorte geboren, hatte als Philolog für das Tauchnitziſche Stereotyp-Inſtitut gearbeitet (ſ. deſſen Ovid, Leipzig 1825), und ſein poetiſcher Nachlaß, den die Mutter und Erbin mir eben mitgetheilt hat, ſcheint mir würdig und iſt auch vom Verfaſſer ſelbſt ſorgfältig dazu vorbereitet worden, als Sammlung öffentlich zu erſcheinen. Dahin, nicht unter meine Dramen, möchte denn auch der Eumenides Düſter gehören.“

Man ſieht, wie ſorgfältig ich es vermieden hatte,

Herrn Viewegs voreilige Anmaßung zu züchtigen, wie sie es verdient hätte: und wenn dies jetzt geschieht, so liegt der Grund darin, daß ich nicht mehr glauben kann, sie sey lediglich durch Verstandes-Beschränktheit veranlaßt worden. Freilich wohl mag seine Einsicht nicht hingereicht haben, zu begreifen, daß meine Aeußerung im Texte der Vorrede nur ein freundlicher Scherz mit dem mir wohlbekannten Parodisten war. Es ist sogar möglich, daß er damals, als er hinter meinem Rücken an Richter schrieb, geglaubt hat, mir einen Gefallen damit zu thun, wenn er mir eine Berechtigung verschaffte, die ich dort zu vermissen schien. Es ist möglich, daß er bei dieser kurzsichtigen Erklärung meiner Worte sich für berechtigt gehalten hat, dem Verfasser der Parodie jene ihn betreffende Aeußerung aus meiner Handschrift mitzutheilen, obwohl es im Allgemeinen ein Verrath ist, wenn ein Verleger vor dem Druck einer Handschrift einem Dritten eröffnet, was er über denselben drucken lassen soll. Es ist möglich, daß er geglaubt hat, es könne an meiner Einwilligung zu solch einer schriftstellerischen Verbindung mit einem Fremden nicht fehlen, wenn nur die des Letzteren erst vorhanden sei. Alle diese Einsichts-Böcke waren damals

allenfalls zu entschuldigen; doch mit meiner Erklärung fiel diese Entschuldigung weg.

„Aber — sagt Herr Vieweg S. 6. seines Verleger-Vorwortes — ich hatte das Verlagsrecht, durch die obgedachte Aeußerung des Herrn Hofraths Müllner dazu veranlaßt, schon, und noch von dem Verfasser (der Parodie) selbst erlangt.“ Sein Brief an Anton Richter, welchen die Erbin sammt dessen ganzem poetischen Nachlasse mir anvertraut hat, lautet buchstäblich, wie folgt:

Braunschweig, am 19. März 1827.

Ew. Wohlgeboren

sind der Verfasser von „Eumenides Düster.“ Ich stehe mit dem Herrn Hofr. Müllner über eine Gesammtausgabe seiner dramatischen Werke in Unterhandlung und finde, daß er in der neuen Vorrede zum Neun und zwanzigsten Februar Ihrer Parodie mit dem Zusatze gedenkt:

„Ich habe sie mit Vergnügen gelesen und wenn „es rechtlich erlaubt wäre, würde ich sie dem nach„stehenden Abdrucke meines Drama, welches häufig „den Vorwurf einer zu heftigen Gemüths-Erschüt„terung hat erdulden müssen, mit dem Apotheker„zettel beifügen:

„Als niederschlagendes Pulver zu gebrauchen.“

Würden Sie mir den Abdruck in dieſer Sammlung geſtatten und dann die Güte haben, mir zu dieſem Behuf ein revidirtes Exemplar durch meinen Commiſſionair, Hrn. H. E. Gräfe daſelbſt, zukommen zu laſſen?

In dem Exemplare, welches vor mir liegt, habe ich die angezeigten Druckfehler verbeſſert; doch haben Sie vielleicht für einen neuen Abdruck mehr zu wünſchen.

Ich weiß nicht, wie viel Exemplare noch auf Herrn Lauffers Commiſſions-Lager befindlich; aber dieſer neue Abdruck in Müllners Werken, würde dem künftigen Abſatze mehr förderlich ſeyn, als ihn hindern und ich Ihnen gern, für dieſe Erlaubniß, mit einem auf das ſchönſte Velin-Papier gedruckten Exemplar der Müllnerſchen Werke aufwarten.

Genehmigen Sie die Verſicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung und

Ergebenheit
Friedr. Vieweg.

So iſt es um dieſes „Verlagsrecht" bewandt! Herr Vieweg hat bei Anton Richter auf den Buſch geſchlagen; er hat unter der Vorſpiegelung, als ob ich es wünſche, deſſen Einwilligung zu einem Wiederabdrucke der (noch vorräthigen) Pa-

robie in der Sammlung meiner Werke erbeten, und ihm dafür freigebig — ein Velin-Exemplar der Sammlung versprochen. So sieht das Verlagsrecht aus, vermöge deſſen er ſich für befugt erklärt hat, mit dem Eumenides Düſter zu machen, was er will.

Meine Leſer wiſſen nun ſchon etwas mehr von der Sache, als Herr Vieweg ihnen geſagt hat: ſie kennen die Stelle meiner Handſchrift, die er unterſchlagen (die Buchhändler nennen es lieber: unterdrückt), und den Brief, wodurch er das „Supplement" erbeutet hat. Aber das Beſte wiſſen ſie immer noch nicht. Richter hat in einen bloßen Wiederabdruck ſeiner Arbeit gar nicht eingewilliget. Er hat es mir ſchuldig zu ſeyn geglaubt, die beſſer erfundene als verſificirte Parodie, ehe ſie in der Sammlung meiner Werke erſchiene, dergeſtalt umzuarbeiten, daß kaum eine Seite ohne beifallswürdige Verbeſſerungen geblieben iſt. Dieſe Umarbeitung meinem Februar beizufügen, darein hat er gewilliget bei ſeinem Leben. Dieſe Umarbeitung hat er, in der Vorausſetzung, daß Herr Vieweg meine Einwilligung habe, dem Herrn V. zu dem oftgedachten Behuf anvertraut. Dieſe Umarbeitung hat Herr V., um meine Zuſtimmung zu erlangen, nach Richters Tode natürlich mir überſchicken müſſen, und da ich aus dem, in der unterſchlage-

nen Anmerkung enthaltenen Grunde nicht zugestimmt, so ist sie wiederum ein Zubehör des Stahlpanzerischen Dichter-Nachlasses geworden, welchen die Erbin mittelst nachfolgenden Briefes einer ihrer jüngeren Söhne mir überliefert hat:

Hochgeehrtester Herr Hofrath!

Ihrer gütigen Erlaubniß zu Folge nehmen wir uns die Freiheit, Ihnen das Manuscript der Gedichte unsers verstorbenen Bruders zu übersenden. Da Dieser jedoch seinen wahren Namen als Schriftsteller nicht bekannt gemacht hatte, so glaubten wir, daß wir unsern Zweck eher erreichen würden, wenn jene Gedichte unter dem bekannteren Namen von „Ludwig Stahlpanzer" herausgegeben würden. — Zugleich übersenden wir Ihnen alle den Eumenides betreffenden Briefe Vieweg's, welche wir Ihnen zu willkührlichem Gebrauch anheim stellen.

Indem ich schlüßlich uns Alle Ihrer ferneren Gewogenheit empfehle, verharre ich

Ew. Wohlgeboren

Pegau, ganz ergebenster
am 5. October 1827. Ferdinand Richter.

Bei diesen, für Herrn Vieweg freilich sehr verdrießlichen, aber durch seine eigene Schuld herbeigeführten Umständen, konnte er freilich den u m-

gearbeiteten Eumenides meinem Februar nicht beidrucken; aber er hat, um gegen mich seinen Starrkopf durchzusetzen, und eine voreilig getroffene „typographische Einrichtung" aufrecht zu erhalten, sich zu helfen gewußt: er hat — wie ich durch sorgfältige Vergleichung gefunden habe — den alten Eumenides von 1819 wörtlich nachgedruckt. Um die Besitzer meiner Sammlung zu überzeugen, daß sie bei diesem Verfahren nichts gewonnen haben, theile ich hier einige Stellen aus der Umarbeitung mit, welche sie mit dem Nachdrucke vergleichen mögen.

Der Anfang des Stückes, im Nachdrucke S. 12. befindlich, lautet in der Umarbeitung so:

Nein! noch sind der Schreckgestalten
Viel zu wenig und der Greu'l;
Gräßlicher muß sich's entfalten
Aus des Schicksals dunkelm Knäul:
Toller müssen die Gewalten
Zügelloser Teufel schalten!

Zu S. 17. hat Stahlpanzer so umgearbeitet:

Daß der Fersen Luftgestampfe
Nieder, wo im Gluthendampfe
Die Verlorenen verzweifeln,
Niederhalle zu den Teufeln.
Wie die Brust schwillt! Wie die Bälle
Mir der Augen roll'n und sprühn!
Ja, ich rufe, ruf' euch kühn:
Steigt empor, ihr blut'gen Musen,

Aus der Hölle Schwefelbauch! —
Ho, sie nahn! In Hirn und Busen
Kühl' ich bebend ihren Hauch!

Bei S. 39. Vers 3. von unten lautet die Verbesserung unter andern:

Wie vermöchten Menschenzungen,
Nachzutönen solche Klänge?
Ach, wie kann ich's dir erzählen?
Lies mir in dem Herzen hier,
Denn die süßen Töne fehlen,
Denn die Worte fehlen mir.

Das wird zu obigem Behufe genügen. Man wird sehen, daß der Verstorbene nicht bloß schlechte Reime ausgemärzt, sondern auch die Diction wesentlich verbessert hat. Hat Herr B. nun geglaubt, daß er durch seinen Nachdruck mir einen Possen spiele? Den Lesern hat er ihn gespielt, und Stahlpanzers Manen hat er beleidiget, indem er ein Erzeugniß des Dichters ohne dessen Willen in einer Mangelhaftigkeit nachgedruckt hat, welcher derselbe bereits abgeholfen hatte.

Schlüßlich bemerk' ich nur noch, daß Herr Wieweg sich geschämt zu haben scheint, mir dieses saubere Supplement unter die Augen zu bringen. In denjenigen Exemplaren, die er schuldiger Maaßen für mich — und über die Hälfte auf wahres Löschpapier — abgedruckt hat, fehlt es gänzlich. Sie

ſind alſo defect, und die Juſtiz wird alſo künftig die Rechtsfrage zu erörtern bekommen: Ob der Verleger, wenn er unbefugter Weiſe in das Sammwerk eines Autors fremde Arbeiten eingeſchaltet hat, dieſelben aus den Exemplaren, die er dem Autor liefern muß, wiederum herauszuſchneiden befugt? Oder ob er ſchuldig ſei, dem Autor die Freiexemplare genau ſo zu liefern, wie er ſie für das Publikum gedruckt hat und öffentlich verkauft.

Geſchrieben im September 1828.

Berichtigungen.

S. 10 Z. 9 v. u. leſe man: denſelben ſtatt: demſelben.
— 55 — 8 v. u. leſe man: Vorkauf ſtatt: Verkauf.
— 58 — 7 v. o. leſe man: Blättchen ſtatt: Blättchens.
— 97 — 2 v. o. ſetze man nach dem Worte „müſſen" ſtatt des (;) ein (,).
— 101 — 1 v. o. leſe man: Mangel ſtatt: den Mangel.
— 114 — 1 v. o. leſe man: welchen ſtatt: durch welchen.

Braunſchweig.

Gedruckt im Herzogl. Waiſenhauſe.

[illegible]

Die Schuld.

Trauerspiel in vier Akten

von

Adolph Müllner.

Zuerst aufgeführt in Wien auf dem Theater nächst der Burg am 27. April 1813.

Leipzig
bei Georg Joachim Göschen 1816.

Ihrer Majeſtät

der Kaiſerin von Rußland

Eliſabeth Alexiewna

ehrfurchtsvoll zugeeignet.

Ew. Kaiſerl. Majeſtät

ſah die Darſtellung der Schuld in Wien, wür-
digte die Handſchrift des Leſens, und geruhte
den Verfaſſer der huldreichen Erlaubniß einer
öffentlichen Zueignung verſichern zu laſſen. Es
iſt erhebend, daß die erhabene Fürſtentochter
aus deutſchem Stamme, welche im vereinten
Strahle der Tugend und der Hoheit auf einem
fremden Throne glänzt, Antheil nimmt an den
Verſuchen deutſcher Kunſt. Durchdrungen von

dieſem Gefühl lege Ew. Kaiſerl. Majeſtät ich den meinigen vor. Zu den Füßen der Huld iſt die Schuld an ihrem Platze, wie Oreſt am Altar der Pallas.

Ew. Kaiſerl. Majeſtät

Weißenfels in Sachſen
am $\frac{14.}{3.}$ Mai 1815.

unterwürfiger Verehrer

Adolph Müllner.

An die Leser.

Den Abgrund, der bestimmt ist, hinzuraffen
Den Menschen, den die Macht der Lust bezwungen,
Versucht' ich kühn, dem Weltgeist nachzuschaffen.
Ich habe redlich nach dem Ziel gerungen,
Doch nimmer will der Zweifel von mir weichen,
Ob meinem Ernst das ernste Bild gelungen.
Der Menge Beifall kann ihn nicht verscheuchen,
Denn, selbst im Fluch der Leidenschaft begriffen,
Erkennt sie nicht am Schein der Wahrheit Zeichen.

Das wilde Meer mit ſeinen Felſenriffen
Und ſeinen Strudeln, die ſich tückiſch drehen —
Die ſehn es nicht, die es im Sturm beſchiffen,
Sie kämpfen nur, daß ſie nicht untergehen;
Der Blick allein begreift das wüſte Toben,
Der es beſchaut aus ſtiller Lüfte Höhen.
Von Rauſch und Traum des Lebens Drang' enthoben,
Schwebt der Poet empor zur Ruh im Blauen,
Und ſieht das Bild der Finſterniß von oben.
Zur ſtillen Luſt wird das geheime Grauen,
Die Ahndung fängt den Fittich an zu regen,
Und frommer Glaube ſteigert ſich zum Schauen.
So ward die Schuld; ſo will ſie euch bewegen.

Die Schuld.

Personen.

Hugo, Graf von Oerindur.

Elvire, seine Gemahlin.

Jerta, Gräfin von Oerindur, unvermählt.

Don Valeros, Grand von Kastilien, Ritter vom goldnen Vließ.

Otto, Elvirens Sohn erster Ehe, Valeros Enkel.

Kolbert, Kammerdiener } des Grafen Hugo.
Holm, Reitknecht }

Einige Diener seines Hauses.

Der Ort der Handlung ist die Nordseeküste der scandinavischen Halbinsel.

Anmerkungen

für die Bühnenvorsteher.

Die Ouverture muß mit einem Pianissimo endigen, welches Elvire einige Sekunden lang auf der Harfe fortzusetzen scheint.

Der Holm kann, vernünftiger Weise, von keinem Theaterdomestiken gespielt werden.

Der vierte Akt muß rasch auf den dritten folgen, und Elvire muß daher keine umständliche Umkleidung vornehmen, die ohnehin ihre Gemüthslage verbietet.

Erſter Akt.

Saal eines nordiſchen Grafenſchloſſes mit mehreren Thüren und praktikabeln Fenſtern. Eine Schlaguhr im Saal an der Hinterwand.

Erſte Scene.

Elvire

allein, die Harfe im Arm, das Spiel mit immer leiſeren, ſanft verſchwebenden Tönen endigend.

Wie der letzte Laut verklinget,
Der ſich unter leiſer Hand
Aus der Harfe Saiten ſchwinget;
Wie's auf klarem Teichkriſtalle
Sich von eines Tropfen Falle
Weiter ſtets und ſchwächer ringet,
Bis es fern am Blumenſtrand
Still verſchwand:

So auch möcht' ich einſt verſchweben
Und verklingen in das beſſre Leben!
Wird mich, fern vom Vaterland,
In der Stürme rauher Wiege,
Wo ich angefeſſelt liege
Von der Liebe ſtarkem Band —
Wird mich einſt des Schickſals Hand
Sanft empor zur Heimath heben?

Das Haupt auf die Harfe geneigt, bleibt ſie eine Weile ruhen. Eine Saite ſpringt, Elvire fährt erſchrocken auf, die Harfe fällt dröhnend zu Boden.

Ah! — Mein Gott!

Sie ſucht ſich zu faſſen.

Bin ich bei Sinnen?
Eine Saite ſprang — ihr Schrei
Traf das überraſchte Ohr —
Weiter nichts. — Bei Gott, hier iſt nichts neu,
Nichts erſchreckend, als mein kindiſches Beginnen.
Dennoch ſtrebt mein Haar empor,
Und ein Schauer läuft die Glieder
Rieſelnd auf und nieder.
Macht die Einſamkeit mich bangen?

Schrecket mich die Dämmerung,
Die bei meiner Töne Klage
Unbemerkt mich hat umfangen?
Oder — war der Saite Sprung
Eine Antwort auf die Frage,
Die ich eben — — Grauſen füllt
Meine Bruſt! — — Der Schall, die Welle —
Wohl ſind ſie des Lebens Bild;
Doch die Woge, die im Sturme
Schäumend ſich am Felſen bricht,
Eine Well' iſt's wie die andre,
Die im weißen Mondeslicht
Auf des Teiches Spiegel ſchwindet:
Und der Riß geſpannter Saiten,
Wie der Klang, der ſanft verhallet,
Iſt ein Schall,
Der den Fall
Eines Menſchen kann bedeuten. —

Von Ahnung erſchreckt.

Gott! Wenn Hugo —

Sie zieht lang und heftig die Klingel. Ein Diener tritt ein.

Iſt die Jagd
Noch zurück nicht in das Schloß?

Der Diener.

Nein.

Elvire.

So sendet gleich zu Roß
Einen Boten, der mir's sagt,
Wenn er sie gewahrt vom Weiten.

Der Diener geht ab.

Zweite Scene.

Elvire. Jerta, zu einer andern Thür herein
Diener folgen ihr.

Jerta.

Was begegnet euch, Elvire?

Elvire.

Nichts.

Jerta zu den Dienern.

Licht in das Zimmer, schnell!

Die Diener gehen im Hintergrunde ab, kurz darauf wer-
den Kerzen auf Armleuchtern gebracht.

Eure Glocke tönte lang und hell —

Ihr ſeid ängſtlich, wie ich ſpüre,
Und die Harfe liegt am Boden? —

Lächelnd.

Neckt es aus dem Reich der Todten
Schon im Zwielicht eure Sinne?

Elvire.

Wenn ich Thörichtes beginne,
Mögt ihr ſchweſterlich vergeben.
Mich ergriff ein ſchweres Bangen
Um des Gatten theures Leben.

Jerta.

Iſt er heut zum erſten Mal
Von euch in den Forſt gegangen?
Jagt in Spanien kein Gemahl?

Elvire.

Oh, dort wehen ſanft're Lüfte,
Und ein Garten iſt die Flur.
Durch Olivenhainesdüfte
Schlängelt ſich des Wildes Spur,
Und des Landes mild're Sitte

Herrscht bis in der Wälder Mitte:
Jagd ist Lust dort, nicht Gefahr.
Hier in eurem rauhen Norden
Ist's ein Krieg, ein Wechselmorden.
Hoch auf Felsen, wo der Aar
Um beeiste Spitzen kreiset,
Kämpfet in der Nacht der Föhren,
Trauend seinen Stahlgewehren,
Wild, der Jäger mit dem Bären,
Der ihn, wenn er fehlt, zerreißet.
Wölfe, nordische Hyänen,
Heulen in den Gründen, Klüfte gähnen
Plötzlich unter dem verirrten Tritt;
Schneegebirge rollen
Donnernd über Schollen,
Reißen den Schützen zum Abgrund mit!
Saget, Jerta, muß ich hier
Nicht für Hugo's Leben zagen?

Jerta.

Männer leben, um zu wagen,
Um zu lieben, leben wir;
Und hier lieben wir die Stärke,

Kund gethan durch blut'ge Werke
In der Schlacht und auf der Waid. —

Scherzend.

Männlich geſinnter, nordiſcher Maid
Kann die Angſt den Sinn nicht trüben;
Denn — ihr iſt ein Troſt geblieben
Aus der grauen Runenzeit.
Unſichtbare Schweſtern ſchirmen
Freundlich aus verfallnen Thürmen
Des geliebten Jägers Haupt. —
's kömmt d'rauf an nur, daß man's glaubt! —

Elvire.

Oh! ihr wißt nicht —

Jerta fortfahrend.

Auszuweichen
Den Gefahren, mahnen ihn
Wohlbekannte Zauberzeichen,
Und an unheilsvollen Tagen,
Wo's unheimlich iſt zu jagen,
Läßt die Maid ihn nimmer ziehn:
Denn ſie hat aus Geiſtermunde

Von des Tages Unbill Kunde. —

Elvire ſchaudert zuſammen.

Ihr erſchreckt? — Was iſt euch? —

Elvire.

Ich —

Spottet, aber höret mich!
Sinnig ſaß ich da im Düſtern,
Ausgeklungen waren meiner
Harfe Lieder, Grabgedanken
Zogen ſchwarz in mir vorüber;
Da — mit grellem Schwirren ſprang
Unberührt die ſtraffe Saite!
's war ein Ton, wie wenn, vom Schuſſe
Schmerzlich in der Luft getroffen,
Laut der ſtolze Adler kreiſchet —
Und — des Nachhalls dumpfes Dröhnen
Gleich dem Stöhnen
Eines Sterbenden —

Jerta mit gutmüthiger Laune.

Ihr kennet
Nicht der nord'ſchen Geiſter Weiſe.

Jenſeits eurer Pyrenäen
Mögen Zitterklänge wehen
Aus den unſichtbaren Höhen,
Und den ſchauerlichen Tiefen,
Wo die Zukunft wird gewoben.
Anders ſpricht die Geiſterwelt
Dieſſeits des beeiſten Belt.
In des Schornſteins engen Lauf
Bläſt der Wind mit vollen Backen.
Alle Thüren ſpringen auf,
Alle Lichter löſchen aus,
Schreiend fliegt der Storch vom Haus,
Und die Tragebalken knacken. —
Eulen, groß wie Adler, hacken
An die Fenſter, ſchwarze Katzen
Sprühen Funken im Kamin,
Und ein Heer von Teufelsfratzen
Tanzt in Flammen blau und grün.
Hörtet ihr, hart vor den Ohren,
Nicht den Uhu: „Hugo!“ ſchrein;
Mögt ihr ohne Sorge ſeyn,
Hugo iſt euch unverloren.

Elvire.

Jerta! — Doch du meinſt es gut.
Willſt durch Scherze mich zerſtreun,
Und beſänftigen mein Blut.
Oh! wär's Ahndung nur allein!

Jerta.

Was iſt's noch?

Elvire.

Vergangne Schmerzen,
Aufgeregt im tiefſten Herzen. —
Auf der Jagd fiel mein Gemahl
Karlos, meines Otto Vater.

Jerta.

Fiel?

Elvire.

Er ſtürzte mit dem Roß,
Und, im Fallen ſich entladend,
Gab ſein eigenes Geſchoß
Ihm den Tod.

Jerta.

O, dann verzeihe
Meiner Laune Uebermuth.
Warum blieb mir das verborgen?

Elvire.

Deinen Bruder ſtimmt's nicht gut,
Wenn man von dem Unfall redet.
Karlos war ſein Freund, war ihm
Seines Lebens Rettung ſchuldig.
Gläubiger und Schuldner liebten
Mehr als Brüder ſich.

Jerta.

Du kannteſt
Hugo ſchon bei Karlos Leben?

Elvire betroffen.

Nein — ja —

Jerta.

Wie? — Du läſſeſt mir
Zwiſchen Ja und Nein die Wahl?

Hugo's Freund war dein Gemahl,
Alſo kanntet ihr euch?

Elvire.

Wir —

Nachdem ſie ſich gezwungen, Jerta anzuſehen.

Schweſter! — Oh, dein reiner Sinn
Wird den Stab Elviren brechen;
Aber aus muß ich es ſprechen,
Was der Quell iſt meiner Qual.
Hugo — — Ja, ich kannt' ihn — ich
Liebt' ihn ſchon bei Karlos Leben. —

Sie wendet ſich ab. Jerta tritt mit dem Ausdruck der Mißbilligung von ihr weg. Nach einer Pauſe fährt Elvire fort.

Sieh, d'rum macht ein Blatt mich beben,
Das im Abendwinde rauſcht.
Gott hat Hugo mir gegeben,
Doch die Rache, dünkt mich, lauſcht
Mit dem Schwerte, ſcharf geſchliffen,
Ob dem Haupt der Sünderin,
Deren Herz in wildem Sinn
Dem Verhängniß vorgegriffen.

Ewig zittern muß Elvire,
Daß ſie plötzlich den Gewinn,
Den ſie nicht verdient, verliere.

Jerta

kommt zurück, mit dem Ausdruck des Mitleids ſie anblickend.

Daß du deinen Frieden trübteſt,
Nimm als Straf' in Demuth hin.
Es iſt Hugo, den du liebteſt;
Hugo's Schweſter iſt es nicht,
Die den Stab Elviren bricht.

Sie umarmen ſich bewegt, und gehn auseinander nach den Fenſtern. Das Rauſchen des Windes, ſchon früher hörbar, wird ſtärker und vernehmlicher durch die einige Sekunden herrſchende Stille.

Elvire bekommen.

Horch, der Wind erwacht am Strand,
Und die Nordſee donnert ferne.
Ausgelöſcht ſind alle Sterne,
Und vom finſtern Himmelsbogen
Kommt der Schnee im Sturm geflogen.
Wirbelnd, wie der Wüſte Sand,

Stäubt er wieder auf vom Boden,
Und, wie Erde birgt die Todten,
Deckt er das erſtarrte Land,
Aufgethürmt zu Grabeshügeln. —

Sie geht vom Fenſter.

Mich umrauſcht's mit Geierflügeln! —
Jerta! Jerta, lehre mich
Meine Angſt um Hugo zügeln!

Jerta.

Ruhig! Es verlieret ſich
Eine Schaar von Jagdgenoſſen,
Auf des Nordlands hohen Roſſen,
In bekannten Wäldern nicht.
Wenn der Sterne Schein am Himmel
Wolken löſchen, fällt das Licht,
Weich, in flockigem Gewimmel,
Nieder auf die dunklen Wege
Durch das felſige Gehege.
Schneelicht heißt es hier. — Ihr wißt
Nichts davon im heißen Süden.

Man hört ſehr ſchwach und fern Jagdgetös, Hundegebell und ſpäter das Rufen der Jagdhörner.

Elvire am Fenſter.

Jerta! Hörſt du nichts? — Mir iſt
Vor dem Ohr, als bellten Rüden.

Jerta tritt zu ihr.

Ja. — Sehr fern noch.

Elvire.

Nein, ich höre
Hörner ſchallen. — Horch! ſo rufen
Sich zerſtreute Jäger an,
Daß man heim zuſammen kehre.

Freudig, das Fenſter verlaſſend.

Hugo kommt!

Jerta, die am Fenſter blieb.

Er ritt voran,
Mein' ich; denn von Roſſes Hufen
Wird's im vordern Schloßhof laut.

Elvire.

O, Gottlob! — Wie eine Braut

Harr' ich ſeinem Gruß entgegen,
War er gleich nur Stunden aus.

Jerka in das Seitenzimmer rufend.

Lieber Otto, komm heraus!

Otto von innen.

Gleich.

Jerka noch in der Thür.

Geſchwind! — Zuſammenlegen
Kannſt du ſpäter deine Bilder.
Komm, dein Vater und ſein wilder,
Schwarzer Däne kommen.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Otto.

Otto.

Wer?

Jerta.

Lauf hinab!

Otto.

Mein Vater? — Hör',
Wirst du das denn nie behalten?
Vater ist gestorben. Er
War nicht bürtig aus dem kalten
Land. — Herr Hugo Derindur
Ist der Mutter Gatte nur.

ab.

Vierte Scene.

Elvire. Jerta.

Elvire, welche im Begriff war, mit Otto zu gehen, kommt in den Vorgrund zurück.

Jerta.

Du gehſt nicht hinab zur Pforte?

Elvire.

Kann ich? — Oh, des Knaben Worte
Lähmen meiner Freude Flügel.

Jerta.

Arme Schweſter! Ich verſtehe:
Dieſer Knab', voll Mild' und Huld,
Zeigt, ein immer klarer Spiegel,
Dir das Bildniß deiner Schuld.

Elvire ſehr bewegt.

Peinlich iſt mir ſeine Nähe,
Und doch kann ich ihn nicht miſſen.

Ich begehre, daß er gehe,
Und bedeck' ihn doch mit Küſſen! —
Was iſt kinderloſe Ehe?
Hugo liebt ihn väterlich,
Möchte gern im holden Knaben
Einen Sohn gewonnen haben;
Doch der Knabe liebt nur mich.
Der Natur geheime Triebe
Wenden ihn von fremder Liebe,
Und ein unſichtbares Band
Zieht ihn nach dem Vaterland.
Zwiſchen uns ſo ſteht er, wie
Eine Mauer zwiſchen Flammen.
Ueber Otto ſchlagen ſie
Hochauflodernd, wild zuſammen:
Tief ſeufzend.
Aber — Eine wird es nie.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Otto. Bald darauf Kolbert.

Otto fröhlich.

Jerta! Mutter! Nicht Herr Hugo
Iſt im Schloſſe eingeritten;
Fremde ſind es. Und ſie tragen
Zierlich unſres Landes Kleider,
Reden ſpaniſch. — Ach, die ſchönen,
Langentbehrten Worte tönen
Wunderlieblich in mein Ohr!
Laß geſchwind die Männer vor!

Kolbert.

Gnäd'ge Frau, ein fremder Herr,
Den des ſpaniſchen Geſandten
Diener hat zum Schloß geleitet,
Fragt nach deſſen Herrn, dem Grafen
Derindur.

Elvire.

Sein Name?

Kolbert nachsinnend.

Don —
Sie verzeihn, die fremden Töne
Fassen sich so schwer — ich will —

Elvire.

Bleibt! Wer es auch möge seyn,
Sagt, daß wir des Grafen harren,
Und logirt die Fremden in
Des Gebäudes besten Zimmern.
Andre sorgen für's Gefolge.

Kolbert ab.

Otto.

Mutter, laß den span'schen Herrn
Mich begrüßen, nach der Sitte
Seines Landes.

Elvire.

Geh, doch frage
Nicht ihn unbescheiden aus,
Wer er sey.

Otto froh und mit Stolz.

Ein Spanier iſt's!
Weiter brauch' ich nichts zu wiſſen.

ab.

Sechſte Scene.

Elvire. Jerta.

Elvire beunruhigt.

Jerta, was bedeutet das?

Jerta,

nachdem ihr Auge einige Sekunden auf Elviren geruht.

Ein Beſuch aus einem Lande,
Wo mein Bruder lang gelebt,
Und ſein Weib ſich hergeholet,
Wird ihn weniger befremden,
Als er euch zu ängſt'gen ſcheint.

Elvire.

Ich geſteh's, mir iſt die Bruſt
Wie mit einem Stein beladen.

Jerta.

Ob und was zu fürchten iſt,
Kann allein Elvire wiſſen;
Ich weiß Eins nur.

Elvire.

Ein's? und was?

Jerta.

Daß aus Spanien wenig Gutes
Noch für Hugo iſt gekommen,
Ob ihr ſchon das Land ſo rühmet.

Elvire.

Wie ſoll ich die Rede deuten?

Jerta.

Aufgewachſen hoch im Norden,
G'rad und ſtolz wie unſre Tannen,
(Obwohl anderwärts geboren)
Schien er früh ſchon auserkohren
Zu der Zierde nord'ſcher Mannen.
Offen, wie des Himmels Blau,

Lag in ſeinem Aug' die Seele
Fremdem Auge da zur Schau,
Freundlich, feſt und ohne Fehle.
Männer prieſen laut den Krieger,
Stark, zu halten einen Thron;
Jungfrau'n, ihm die Myrthenkron'
Flechtend im verſchwiegnen Buſen,
Seufzten heimlich nach dem Sieger.

Elvire begeiſtert.

Ja, ſo war er anzuſchauen,
Fremd, ein neuer Gott der Muſen,
In des Ebro goldnen Auen.
So — ſo gab er Luſt für Ruh! —
O, wie feurig führeſt du
Die Vertheid'gung meiner Triebe —
Feurig, wie ich dr'um dich liebe!

Sie umarmt Zerta.

Zerta ernſt.

Ihr thut übel d'ran, denn wißt:
Wir ſind Nebenbuhlerinnen.

Elvire verwundert.

Schweſter!

Jerta.

Hugo, ſorg' ich, iſt
Nur der Abgott eurer Sinnen.

Anna.

Ich — ich lieb' ihn, Seel' um Seele,
Wie man droben liebt im Licht!
Daß zu eurem Glück nichts fehle,
Habt ihr an euch ihn geriſſen;
Ich will ihn, ihn glücklich wiſſen,
Und — ich fürcht', er iſt es nicht.

Elvire.

Wie? nicht glücklich? — Er iſt mein!
Liebt er mich, ſo muß er's ſeyn.

Jerta

mit einem wehmüthigen Lächeln und verneinender Kopfbewegung.

Singend zieht der weiße Schwan,
In der Bruſt den tiefen Frieden,
Wenn der Winter kommt, nach Süden,

Durch der Lüfte freie Bahn;
Und mit glänzenderm Gefieder,
Singend, wie er iſt geſchieden,
Kehrt er aus der Fremde wieder.
Nicht ſo Hugo. — Fortgezogen
Iſt er auf dem Segelkahn,
Durch das Reich der blauen Wogen,
Heiter, wie der weiße Schwan,
Kräftig, wie der junge Aar;
Aber, was er ſcheidend war,
Iſt nicht wieder heimgekehrt,
Zu dem väterlichen Herd.
Wie in eurem Buſen, raſen
Stürme wilder Leidenſchaft
In dem ſeinigen, und blaſen
Aus die Fackel ſeiner Kraft.
Seine feſt verſchloſſ'ne Bruſt
Bei dem Drang' nach wilder Luſt:
Seine ſcheuen, düſtern Blicke,
Die, wenn ſie in eure ſehn,
Glut in Gluten untergehn —
Ach — ſie zeugen nicht von Glücke!
Glück iſt ohne Frieden nicht.

Elvire.

Eine Wahrheit, die ich fühle
Tief im ſtets bewegten Blut.
Kannſt du es, wohlan, ſo kühle,
Reine Seele, unſre Glut!
Oder — ſchweig, und laß gewähren,
Laß ſich Flamm' in Flamm' verzehren!

Sie will ab; Kolbert tritt ihr entgegen.

Was — was iſt's?

Siebente Scene.

Kolbert. Die Vorigen.

Kolbert.

Der Bot' iſt wieder
Da, den man hinausgeſendet
Auf den Weg zum großen Forſte.

Elvire tret.

Kommt der Graf?

Kolbert.

Er — wird vermißt.

Elvire wankend vor Schreck.

Gott!

Jerta dringend

Vermißt?

Kolbert.

Seit einer Stunde
Rufen schon von allen Bergen
Ihn die Jäger mit den Hörnern.
Er und Holm, der Reitknecht, fehlen.

Jerta.

Ha, so zündet Fackeln an,
Und hinaus, was in dem Schlosse
Nur entbehret werden kann!
Aus den Ställen alle Rosse,
Eins mir selbst!

Kolbert ab.

Elvire.

Ihr wolltet —?

Jerta.

Ich
Handle lieber, wo ihr ristert. — —
Feile Diener machen sich
Leicht die Arbeit, wenn man ihnen
Niemand vorsetzt, der sie zwingt,
Ihrem Herrn mit Ernst zu dienen.

Elvire.

Ich will mit!

Jerta.

Ihr seid zu zart
Für ein Wetter solcher Art;
Mag ich selbst doch unverwahrt
Nicht hinaus.

Sie geht in das Nebenzimmer.

Elvire nach kurzer Pause.

Ich muß vergehen
In der Angst, eh' ich erfahre,

Ob das Schreckliche geſchehen,
Was der Riß der Saite —

Man hört nahes, fröhliches Hörnergetön.

Ha!
Jerta! — Hört ihr die Fanfare
Vor dem Thor? — durch Sturm und Wetter
Tönt das freudige Geſchmetter
Es herauf: Der Graf iſt nah!

Jerta im Pelz heraustretend.

Deſto beſſer.

Achte Scene.

Holm. Die Vorigen.

Holm.

Gnäd'ge Frauen,
Ich ſoll höflich euch vermelden,
Daß ich heim bin, und der Herr.

Elvire.

Wo?

Holm.

Er geht nach ſeinen Zimmern.

Elvire.

Nicht zu mir?

Holm.

Er kann ſich ſo,
Wie er iſt, nicht ſehen laſſen,
Voller Blut!

Elvire beſtürzt.

Um Gotteswillen!
Hugo blutet?

Holm.

Nein, 's iſt Schweiß
Eines Ebers, wie ſie's nennen.

Elvire geht beruhigt in den Vorgrund, Holm folgt ihr einige Schritte.

Ja, das hätt' ich euch gewünſcht,
Daß ihr's hättet ſehen können.

Jerta.

Was?

Holm zu Jerta gewandt.

Den Herrn und diesen Keiler.
Unser Haro fand die Spur;
„'s ist noch zeitig," sagt' er, nämlich
Der Herr Graf — Es war fünf Uhr —
Und so ging's in Gottes Namen,
Ohne Büchs' und ohne Horn,
Die der Herr schon abgegeben,
Waldwärts über Stock und Dorn.
Ungefähr nach einer Stunde
Kriegten wir den Burschen auf.
„Hussa!" rief der Herr. Die Hunde
Fielen wie die Löwen drauf:
Aber — rechts und links hin flogen
Sie gerissen in den Schnee.
Der Herr Graf wollt' mit dem Spieße
Drauf; der Rapp' stieg in die Höh —
Ließ sich unsre Hunde eine
Warnung seyn, und mocht' nicht 'ran.

Alſo 'runter! — Auf der Stelle
Nahm ihn auch der Eber an.

Elvire hört von hier an wieder mit ängſtlicher Theilnahme zu.

Der Herr Graf ſtand noch nicht feſte,
Und — daß Gott! ſchief ging der Fang.
Blitz noch eins! da wurd' mir bang!
Aber eh' das Thier ſich wieder
Wandte, fiel der gnäd'ge Herr,
Selber wüthend, wie der Keiler,
Mit den Fäuſten drüber her;
Riß ihn, wie er war, zu Boden —
Ich, nicht faul, ſprang auf den Wanſt —
Und nun bohrt' er mit dem Fänger
Und dem Meſſer, was du kannſt,
Ihn ſo lang' in Bruſt und Kehle,
Bis er ſeinen letzten Schweiß
Vollends ausgeröchelt hatte.
Er war kalt, wir waren heiß.

Elvire, die ſich ſchaudernd abgewandt.

Welch ein gräßliches Vergnügen!

Holm.

Nun, wir ließen ihn denn liegen;
Aber nun iſt alles 'naus,
Und noch heute muß der Dicke
Auf dem Schlitten hier in's Haus. —

Jerta.

Sag' dem Grafen, daß er ſchicke,
Wenn er umgekleidet iſt.

Holm.

Wohl.

ab.

Neunte Scene.

Jerta. Elvire, die, von der Erzählung angegriffen, ſich an einem Stuhl hält.

Jerta.

Wie wird euch? — Eure Blicke
Sind verſtört, was — ?

Elvire.

Die Beſchreibung!
Wahr, lebendig bis zum ſchauen!
Gräulich!

Jerta.

Sicher Uebertreibung.
Wer den Strauch mit umgehauen,
Macht daraus gern einen Baum.

Elvire aus Phantaſieen aufſehend.

Oh! Er iſt ein reißend Thier!

Jerta befremdet.

Wer?

Elvire.

Der Hugo.

Jerta.

Träumet ihr?

Elvire.

Ja, ein fürchterlicher Traum

Meiner ersten sel'gen Nacht
Wiederholt sich meiner Seele.
Hugo wähnt' ich zu umfassen,
Und — ein Tiger sah mich an.
Ich vermocht' ihn nicht zu lassen,
Und — indem ich es erzähle,
Faßt es mich wie Fieberwahn —
Küßt' ihm Klau und blut'gen Zahn,
Er —

Sie hält von Vorstellungen überwältiget inne.

Jerta.

Erhitzten Blutes Bilder!

Elvire.

Ach! zu wahr, zu ähnlich nur!
Sagt es selbst, wird Derindur
Täglich kühner nicht und wilder?
Schauernd, will er mich umfassen,
Stürz' ich mich an seine Brust.
's ist ein Tiger, den du hassen,
Oder für ihn glühen mußt!

Wenn er sanft sich an mich lehnet,
Wenn er seufzet und sich sehnet,
Wenn sein Auge Küsse heischet;
Blitzt's oft furchtbar d'rinn empor.
Es durchzuckt mich, wie ein Strahl,
Und der Gatte meiner Wahl
Kömmt mir wie ein Raubthier vor,
Das mich liebt, und mich zerfleischet.

Nach einer Pause feierlich.

Jungfrau! Mag euch Gott behüten
Vor dem innerlichen Wüthen,
Das mich von und zu ihm reißt!

ab.

Jerta, nachdem sie ihr nachgesehen.

Ist es diese Qual, die „lieben"
In den heißen Zonen heißt?

Tief bewegt.

Oh! Wär Hugo heim geblieben!

Ende des ersten Akts.

Zweiter Akt.

Hugo's Zimmer mit einer Flügelthüre im Prospekt.

Erste Scene.

Hugo in reicher Hauskleidung auf einem Sopha ruhend. Auf den Tischen tief herabgebrannte Kerzen. Nach einigen Sekunden tritt Jerta ein.

Jerta.

Wilder, schweißbefleckter Jäger,
Bist du endlich sichtbar wieder?

Hugo ohne aufzustehen.

Sichtbar, rein von jedem Makel.

Jerta.

Und ermattet, wie es scheint.

Hugo.

Ja — Gottlob! — — Der Leib allein
Stört das Gleichgewicht der Seele,
Lehrt ſie ſcheuen und begehren.
Zu ermatten — darum jag' ich;
Bin ich müd', ſo hab' ich Ruhe.

Jerta auf das Herz deutend.

Hier? Die hatteſt du ſonſt immer.

Hugo.

Sonſt! — ja — ſonſt —

Er verliert ſich in Gedanken, und ſagt nach geraumer Pauſe, als ob er Jerta's Gegenwart vergeſſen hätte:

Wer das erfände!

Jerta.

Was erfände?

Hugo.

Nichts! — — Die Kunſt,
Wie man geſtern macht zu heut,

Sonst zu jetzt, und jetzt — zu nichts.
Nichts! — —

Nach merklicher Pause.

Wo ist Elvire? Kommt
Sie nicht auch?

Jerta.

Sie ist — sie war.
Will ich sagen —

Hugo einfallend.

Willst du? Sieh,
War und ist — da hast du's wieder!
Sonst und jetzt, und heut und gestern.
Sonst war's anders. Froh entgegen
Flog sie mir, trat ich in's Haus;
Jetzt — !

Jerta.

Groß Unrecht thust du ihr.
Sie hat fürchterliche Angst
Ausgestanden deinetwillen,
Als du ausrittst in die Nacht.

Hugo.

Warum ſäumt ſie? Ich bin heim,
Bangt ihr noch?

Jerta.

Nein; doch erſchüttert.
Tief erſchüttert hat die Mähr,
Die uns Helm ſogleich erzählte,
Ihre weich geſchaffne Seele.

Hugo zu Cedrinen.

Welche Mähr?

Jerta.

Wie dich der Eber
Angegriffen, und du ihn
Haſt bezwungen und getödtet,
Simſon gleich, der mit den Händen
Einen Löwen hat zerriſſen.

Hugo zu aufgeſtanden.

's iſt ein Narr, der Helm — ein Schwätzer!
Es war nichts. Mein Ungeſchick

Zwang mich, etwas unſanft ihm
Hinzuhelfen. 's thut mir leid,
Hatt' auch gänzlich nicht Gefahr;
Aber — für Elviren war
Die Geſchichte nicht.

Jerta.

So ſcheint's!
Einer Leiche gleich, die mit
Offnen Augen iſt geſtorben,
Sah ſie drein, als Holm geendet;
Hielt ſich auf den Füßen kaum,
Nannte dich — ein reißend Thier! —
Einen fürchterlichen Traum,
In der Brautnacht ihr geſendet,
Fing ſie an, mir zu erzählen —

Hugo wendet ſich zum Abgehen.

Du gehſt fort?

Hugo.

Ich will zu ihr.
Wenn ihr Herz ſich von mir wendet,

Muß ich's wieder mir vermählen;
Nur den Fernen kann ſie haſſen.

Jerta.

Laß ihr Zeit noch, ſich zu faſſen,
Lieber, und vertraue mir,
Deiner Jerta, die dich liebet,
Was den Frieden Hugo's trübet?
Wechſelſeit'ge Glut begegnet
Sich in eurem trunknen Blick;
Ihr beſitzet euch, das Band
Iſt von Prieſterhand geſegnet —

Hugo bald vor ſich.

Nicht von Gott!

Jerta.

Der Herzen Bund
Wird ja kinderlos nicht bleiben!
Was, ich bitte dich, was kann
So euch hin und wieder treiben,
Wie zwei Schiffe eines Herrn,

Die der Sturm im offnen Meere
Trennt, und an einander ſchleudert?

Hugo.

Weiß ich's ſelbſt? — — Mich dünket: Die
Sollten Nord und Süd ſich küſſen.
Pole ſind es Eines Stabes,
Ihre Axe trennet ſie.
Hat die dunkle Macht des Triebes
Stark, den Stab zum Ring gebogen,
Und den Pol zum Pol gezogen,
Müſſen ſie ſich mächtig faſſen.
Aber immer will der Ring,
Wie geſpannten Bogens Stahl,
Wieder auf zum Stabe ſchnellen,
Und was Eins iſt, will ſich laſſen.

Jerta.

Räthſelhaftes aufzuhellen,
Zu erklären ſolchen Streit,
Will ein Gleichniß nicht genügen.

Hugo.

Mehr vermag ich nicht zu geben.

Selbſt ein Räthſel — ſchwer zu löſen —
Bin ich mir: denn Pol und Pol
Einen ſich in meinem Weſen.
Hier erzogen, dort geboren,
Bin ich hier und dort nicht heim.
Fremde Wurzel dieſem Boden,
Fremder Wipfel jener Luft:
Tief am Stamm vom Nord erkältet,
Hoch im Laub vom Süd entflammt,
Ein' ich in mir Gluth und Fluth —
Erd' und Himmel — Geyſt. Gott und Teufel.

Jerta.

Wunderlich verwirr'ne Träume!
Sahſt du gleich das Licht der Welt
Unter Spaniens heißer Sonne,
Waren unſre Aeltern doch
Beid' aus Nordlands Heldenſtämmen.

Hugo überrascht.

Deine, ja; doch meine nicht.

Jerta verwundert.

Wie?

Hugo

stutzt, als er bemerkt, daß er gesagt, was er nicht wollte, dann ruhig.

Es ist kein Grund vorhanden,
Daß ich länger dir verschweige,
Was dein Vater mir enthüllte,
Als er, in der Schlacht verwundet,
Hinter'm siegagekrönten Heere,
Nach drei hoffnungslosen Tagen
Sanft verschied in meinen Armen.

Jerta.

Ah! Was werd' ich hören müssen?

Hugo.

Daß ich nicht dein Bruder bin.

Jerta

sinkt mit verhülltem Gesicht in einen Sessel

Oh! ich Aermste! —

Plötzlich springt sie wieder auf.

Gott! — warum —

Hugo.

Was ergreift dich?

Jerta mit Mühe gefaßt.

Nichts. — Erzähle!

Hugo.

Edwin, Graf von Derindur,
Dein erlauchter Vater, war
Seines Stammes letzter Sprosse.
All' sein Gut war lehenbar,
Wurd' verdient mit Lanz' und Rosse,
Und die zögernde Natur
Schien den Erben zu versagen,
Fähig, Land zu Lehn zu tragen.
Endlich beut sich Hoffnung dar;
Doch der zarten Gräfin Schwäche
Läßt besorgen, daß die Frucht
Das erkrankte Bäumchen breche.
Aerzte, früh um Hülf' ersucht,
Weisen sie mit Mund und Feder
In die Pyrenäenbäder,
In die Luft der wärmern Zone.

Eine Dame, fern verwandt
Einem ketzerischen Throne,
(So wird unsrer dort genannt)
Konnte sich in jenen Tagen
In ein anders glaubend Land
Nicht mit ihrem Namen wagen.
Ein katholisch-deutsches Haus
Half ihr gern mit seinem aus.
Darum ward der deutsche Name,
Hugo, auch dem Sohn gegeben,
Dessen sie genaß im Süden.
Das mit Müh geborgne Leben
Wie des Knaben, so der Dame,
Ließ die Heimkehr lang nicht zu.
Edwin, für des Reiches Ruh
Kämpfend, gab ihm spät den Frieden
Mit dem stolzen Feind in Osten,
Und so ging's in's dritte Jahr,
Eh' es ihm beschieden war,
Seiner Freude Kelch zu kosten.
Hanna, deine Mutter, glühte,
Ihm das Kind, das freundlich blühte,
In den Vaterarm zu legen:

Anders ſtand's in Gottes Buch,
Und ſie mußte ſeinen Segen
Legen in ein Leichentuch.

Jerta tief gerührt.

Arme, arme Mutter!

Hugo.

Eine
Reich're nahm ſich ihrer an.
Daß nur ſie, nicht Edwin weine,
Ward ein ſeltnes Werk gethan.
Eine Freundin, dort erworben,
Von kaſtiliſchem Geſchlecht,
(Ihren Namen nie zu nennen,
Hatte Hanna ihr geſchworen)
Gab ihr Kind, von gleichem Alter,
Der Verzweifelnden zu eigen.

Jerta.

Iſt das möglich? Eine Mutter?

Hugo finſter.

Meine Mutter hat's gethan.

Ich bin der verſchenkte Knabe
Aus kaſtiliſchem Geſchlechte,
Das ich nicht zu nennen weiß.

Jerta.

Das ich nimmer kennen möchte,
Weil es ſolche Mutter hatte.

Hugo.

Lang getäuſcht ward Hanna's Gatte,
Und ich galt ihm für den Sohn,
Bis ihm Jerta ward geboren.
Da verrieth ſich Hanna. Er
Wollte, daß der Name mir
Bliebe, den ſie mir gegeben;
Doch zu ſtolz, zu hintergehen,
Zeigt er, als ſie heimgegangen,
Es dem Lehnherrn an. Die Antwort
War ein königlich Diplom,
Eigenhändig und geheim
Ausgefertigt, dieſes Inhalts:
„Das Geſchlecht der Derindur,
„Unſres Thrones feſte Saule,

„Soll bestehn, ob die Natur
„Auch damit zu Ende eile.
„Wem der Letzte diesen Brief
„Uebergab, als er entschlief,
„Sonder Ansehn Mann's noch Weibes,
„Ist beliehn auf ew'ge Zeiten
„Mit des Stammes Land und Leuten,
„Samt den Erben seines Leibes."
Mit der Schrift, die, nah am Grab,
Mir Graf Edwin übergab,
Tauscht' er mir die Ruhe ab.
Weg von hier, wo niemand mir verwandt,
Zog das Band
Der allmächtigen Natur
Mich zum Land
Goldner Flur,
Das in dunklen, früh empfangnen Bildern,
Winkend durch den Nebeltag,
Vor mir lag,
Wie die Vorwelt auf der Ahnen Schildern.
Um den Aeltern nachzuspüren,
Zog ich hin, und fand Elviren,
Die es spät erst mir gelang,

Nach dem Norden heimzuführen,
Und die nun derſelbe Drang
Wieder abwärts treibt nach Süden.

Jerta in rührendem Schmerz.

Oh, leb' wohl, mein goldner Frieden!

Hugo.

Jerta! Was bewegt dich ſo?

Jerta.

Namenloſer! Kannſt du fragen?
Denk' an unſre Kinderzeit,
Und wie wir herangewachſen,
Nachbarblüthen Eines Stieles!
Alle Ranken meines Herzens
Schlangen ſich an deines an.
Heilig hatt' ein ſchöner Wahn
Meine Zärtlichkeit geſprochen —

Zu ſanftem Weinen übergehend.

Nun ſein Siegel iſt gebrochen,
Bricht mein Herz dem Siegel nach!

Hugo.

Jerta! Mädchen! — Faſſe dich,
Und vergiß, was Hugo ſprach!
Lieb ihn ferner! Brüderlich
Wird er ewig an dir hangen.

Jerta

nach langſamer, verneinender Kopfbewegung.

Nein, das Traumbild iſt zergangen,
Und entfeſſelt die Natur.
Nie mehr darf ich dich umfangen,
Denn du biſt kein Derindur.
Zwiſchen Lieben und Verlangen
Iſt die Scheidewand gefallen! —
Fliehn aus meiner Väter Hallen,
Wo dein Schweigen mich getäuſchet,
Muß ich, wenn dein Weib es heiſchet.

Ab.

Zweite Scene.

Hugo

allein, nachdem er ihr lang nachgesehen.

Ja! Sie ist ein Engel! — So
Stand sie vormals mir zur Seite,
Daß sie mich zum Himmel leite.
Da ich von ihr bin geschieden,
War's geschehn um meinen Frieden;
Hugo wird nicht wieder froh!

Er versinkt in Gedanken.

Dritte Scene.

Hugo. Otto.

Otto.

Nun, Herr Hugo, bist du heim?

Hugo scherzend.

Ja, Don Otto! Wie du siehest.

Otto.

Spotteſt du des deutſchen Namen,
Den der ſpan'ſche Knabe führt?
Du haſt recht. Auch mir gefällt
Er nicht ſonderlich. Ich möchte
Karlos, wie mein Vater heißen!
Seine Mutter, ſagt Elvire,
Wollte, daß ich Otto hieße.
Otto? — Nun, 's iſt nicht zu ändern;
Hugo lautet übler noch.
Aber Eines könnteſt du
Mir zum Troſte wohl erlauben.

Hugo.

Wenn dir's gut iſt, gern. Was iſt's?

Otto.

Laß mich wieder Kleider tragen,
Wie man ſie am Ebro trägt.

Hugo.

Nein, mein Kind, das iſt gefährlich,
Hier iſt's kalt; auch würde man
Nur des fremden Putzes lachen.

Otto.

Nicht doch! Sich den Fremden nur —

Hugo.

Welchen Fremden?

Otto.

Der gekommen
Kurz vor dir, durch Frost und Wetter.
Hat man dir's noch nicht erzählt?

Hugo.

Nein.

Otto.

Nun, siehst du, niemand lachet
Ueber diesen alten Mann,
Und doch trägt er seines Landes
Leichte Tracht auch hier. — Er ähnelt
Meinem Vater d'rinn —

Hugo.

Er ist
Spanier!

Otto.

Ei, ja wohl!

Hugo dringend.

Wie heißt er?

Otto.

Ihn zu fragen, hat die Mutter
Streng verboten; ungefragt
Aber hat er mir gesagt,
Daß er sei aus unserm Land,
Und der Mutter anverwandt.
Alles kennt er in Tortosa,
Und beschrieben hat er mir
Meine Tante, Donna Rosa,
Wie sie leibt und lebt, und — lächelnd. schmählt.
Sicher wird er dir gefallen.

Hugo vor sich.

Schwerlich — Hm! Warum just heut?
Dieser Tag ist nicht der beste,
Einen Spanier zu empfangen.

Otto.

Er iſt gut und trägt Verlangen,
Dich zu ſehen. Soll er kommen?

Hugo.

Nein, noch nicht! Bis ich vernommen
Von Elviren —

Vierte Scene.

Elvire. Die Vorigen.

Elvire

tritt im heftigſten Affekt ein, ſie kann kaum ſprechen.

Hugo! —

Sie tritt nah an ihn und ſagt mit gellendem Tone:

Jetzt!

Hugo.

Was ſoll dieſer Blick bedeuten,
Und der ſchneidend laute Ton?

Elvire.

Ha, Verräther! — Bleibst du nicht,
Wenn ich Jerta's Namen nenne?

Hugo.

Du bist sinnlos!

Elvire.

Daß ich's wäre!
Oh, Elvire! — So betrogen —
So zerrissen dieses Herz!

Otto

Sag', Herr Graf, was hat die Mutter?

Hugo.

Du vermagst es nicht zu fassen.
Schlangen, von der Furie Scheitel,
Winden sich um ihre Brust;
Laß uns, bis sie ist genesen.

Otto geht ab.

Elvire

aufstehend aus dem Sessel, in den sie sich geworfen hat.

Darum mußtest du zurück
Nach dem frosterstarrten Norden,
Weil du eine Blume wußtest,
Dir erblühend unter'm Schnee?
Darum ward ich weggelockt
Von dem heimathlichen Herde,
Von der Gottgeweihten Erde,
Wo die Jungfrau man verehrt,
Daß du hier die Jungfrau lieben,
Und die Gattin opfern könntest?
Darum nannte diese Schwester
Heute sich mit frecher Stirne
Meine Nebenbuhlerin —

Hugo tritt.

Halt! — Geuß aus dein Gift, daß es
Seine Schale nicht zerfresse!
Doch auf mich nur, nicht auf diese
Reine Seraphseele.

Elvire.

Nein!
Oh, vertheid'ge ſie, ich flehe!
Sie und dich vertheidige!
Oder — kannſt du's nicht, geſtehe!
Nur Gewißheit gieb mir, daß ich
Lebe, oder untergehe!

Hugo.

Soll ich Heiliges vertreten
Gegen ſchmählichen Verdacht?
Wie die Engel Menſchen lieben,
Iſt ihr Herz mir zugewandt;
Und wie du zur Jungfrau beteſt,
Schaut mein Aug' empor zu ihr,

Elvire.

Nein, ihr ſollt nicht! Ich allein,
Ich will dich beſitzen! — Mein,
Keines Engels ſollſt du ſeyn!
Gottes ſelbſt nicht!

Hugo.

Rasend:

Läſtre! Läſtre ſeine Donner
Nieder nur auf unſer Haupt!
Wie du ſagſt; ſo, fürcht' ich, iſt es:
Als ich dich begann zu lieben,
Hab' der Höll' ich mich verſchrieben.

Elvire.

Oh, mein Kopf brennt fieberiſch! —

Nach einer Pauſe.

Als ſie heute dich beſchrieb,
Wie du, ſtolz gleich Nordens Tannen,
Eine Zierde ſeiner Mannen,
Aufgewachſen neben ihr;
Wie ſie mir den Krieger malte,
Mächtig, einen Thron zu bauen,
Und den Sieger, zarten Frauen
Heiß erſehnt in ſtiller Bruſt —
Warum ſtrahlte
Da von Luſt
Ihr Geſicht?

Warum fehlte
Sie der Freundin
Mondenlang,
Daß das Band des Bluts fehlte?

Hugo.

Ungerechte! Weil ich es
Heute, jetzt erst ihr erzählte.

Elvire zweifelnd.

Wie? Sie wußte nicht — ? Und du?

Hugo.

Nicht zu stören ihre Ruh,
Warg ich es der Aelternlosen,
Daß sie keinen Bruder habe.
Als ich's ausgesprochen, weinte
Sie um das zerriss'ne Band,
Das uns seelig sonst vereinte.
Zwischen uns die Scheidewand,
Die gesunkne, neu zu bauen,
Ging sie, dir sich zu vertrauen.

Elvire.

Wenn du wahr ſprächſt! — Sieh, ich ließ
Sie nicht enden; wüthend ſtieß
Ich ſie weg von meiner Bruſt.
Wenn ſie's wirklich nicht gewußt — !

Hugo.

Hätte ſie's bis jetzt verſchwiegen,
Warum ſagte ſie es jetzt?

Elvire mit Rückkehr.

Hugo!

Hugo.

Folge deinem Blut,
Das, gekocht am Strahl in Süden,
Nur im Morde findet Frieden,
Wenn es Eiferſucht bewegt.
Miſch' ihr Gift! Ich weiß, du haſt
Stets davon nach eurer Sitte.
Mich durchſtoß in der Umarmung,
Mit dem Stahle, den du trägſt,
Und, wahrhaft mich zu beſitzen,

Saug' das Blut mir aus der Bruſt,
Daß es, wie die Milch der Mutter,
Dich durchdring' im tiefſten Leben!

Elvire zagend.

Hugo! — Kannſt du mir vergeben?

Hugo.

Ich beklage dich und mich.

Elvire.

Kann es Jerta?

Hugo.

Sicherlich!
Sie, ſich keiner Schuld bewußt,
Darf die Stirne frei erheben,
Und verachten den Verdacht.
Wir — nun ja wir haben Macht,
Unſrer Treue nicht zu trauen,
Wenn wir — Halb vor ſich. wenn wir rückwärts
ſchauen.

Elvire erschüttert.

Hugo! — Woran mahnst du mich!
Karlos Gattin liebte dich;
Darum quält die Eifersucht
Furienartig nun die deine.

Hugo dumpf.

Heut! — ja, ja! — Heut ist verflucht

Elvire ängstlich.

Heut? — Was meinst du?

Hugo.

Was ich meine?
Ist's der Tag nicht, wo er sich
Hat erschossen — ?

Elvire sich verhüllend.

Oh! Allmächt'ger!

Die Kerzen sind nach und nach verloschen, und das Theater wird düster.

Hugo.

Weißt du noch? In der Kapelle —
Wie wir da uns heimlich sprachen
Auf den Särgen deiner Väter?
Und — wie am Begräbnißtage,
Innen Lust und außen Klage,
Wie —

Elvire.

Halt ein, du tödtest mich!

Hugo

nach geraumer Pause, dumpf, am Ende mit Geisterfurcht.

Wenn er käme — käm' in dieser
Bösen Stunde, wo die Liebe —
Ausgebrannt, wie diese Kerzen,
Aufgezehrt vom Sinnentriebe —
Nicht mehr leuchtet in den Herzen!
Wenn er stieg aus deiner Ahnen
Gruft uns daran jetzt zu mahnen —
Jetzt — —

Elvire ſchaudernd.

Entſetzlich!

Kurze Stille. Es wird geklopft. Hugo und Elvire fahren tief erſchrocken zuſammen.

Beide.

Ha!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Valeros tritt ein, Otto an der Hand, welcher ein Licht hält.

Hugo,

der furchtſam ſich nach der Thür gewendet, und einige Schritte dahin gethan, prallt entſetzt zurück.

Sein Geiſt!

Valeros bleibt beſtürzt ſtehen.

Wie? — Zu Otto. Du irrſt im Zimmer, Kleiner, Iſt das — ?

Elvire ihn in's Auge faſſend.

Den Valeros!

Hugo.

Wer?

Elvire.

Karlos Vater!

Valeros.

Ihr erkennt mich?

Elvire.

Ja, ihr ſeid's! Verzeiht — Ihr findet —

Valeros.

Mir verzeihet, und dem Knaben,
Der nicht mehr zu halten war,
Als ich einmal mich entdeckt.
Wenn ich, ungemeldet kommend,
Wie ein Geiſt euch hab' erſchreckt;

Biet' ich euch die Hand, zum Bürgen,
Daß ich lebe.

Elwire küßt seine Hand mit Innigkeit. Er umarmt sie gerührt.

Tochter! Zu Hugo. Ihr
Seht mich heut zum ersten Male.
Daß mir's zukommt, eure Dame
„Tochter" zu begrüßen, mag
Sie, und dieser Brief bewähren,
Des Gesandten Hand und Siegel.

Hugo,

der den Brief nahm, ohne das Auge von Valeros Gesicht wegzuwenden.

O, fürwahr, ihr braucht der Zeugen
Nicht — die Aehnlichkeit mit Karlos —

Valeros weich.

Sie ist alles — alles, was
Mir geblieben ist vom Sohne!

Nach einer Pause.

Ihr, Herr Graf, ihr seid der Erbe
Seiner beiden schönsten Güter:

Seiner Wittwe Gatte, seines
Sohnes Vater! Beider Liebe
Ist eu'r Eigenthum geworden.
Ich — hab' niemand. — — Mögt ihr's tadeln.
Daß der Arme mit dem Reichen
Solches Erbe kommt zu theilen?

Hugo giebt ihm die Hand.

Seid willkommen, Ritter!

Elvire.

Euch
Konnten wir uns nicht vermuthen.

Hugo.

Wenn mir recht ist, war't ihr ja
In Westindien Gouverneur?

Valeros.

Vor neun Jahren zog ich hin,
Mir das goldne Vließ zu holen,
Das den Spanier ewig lockt.
Ich errang's; doch minder glücklich,

Als der Argonauten Führer,
Der ein Weib fand über Meer,
Hab' ich meines dort begraben.
Glücklich einen Sohn zu haben,
Der, geehrt im Mutterland,
Troſt und Ruh mir konnte geben,
Ward die Bitte fortgeſandt,
Mich des Amts zu überheben.
Die Gewährung kam; dabei
Lag die Nachricht, Karlos ſei —
Sehr weich.
Eingegangen in das Leben.
Nach einer Pauſe der Erholung.
Günſtig linde Lüfte dehnten
Weit des Schiffes Flügel aus,
Und das leicht bewegte Haus
Trug die Pilger, die ſich ſehnten
Nach der Heimath, fröhlich fort.
„Land!“ erſcholl's; an ſtraffen Tauen
Klimmten ſie empor vom Bord,
Spaniens Küſte zu beſchauen,
Die im ſonnenhellen Tag
Auf der See, wie Nebel lag. —

Wehmuth nicht; ein ſeltſam Grauen
Faßte mich, als ich den blauen
Nebel ſich geſtalten ſah.
Bilder, dunkel und doch nah,
Hingen drohend um mich her.
Bang und ſchwer
Trat ich auf der Heimath Boden.
Weinen wollt' ich um den Todten;
Aber keine Thräne rollte,
Und, wie vor mir ſelbſt entſetzt,
Stand ich vor Tortoſa's Thoren.
Nicht, als hätt' ich ihn verloren
Nein, mir war, als ob ich jetzt,
Jetzt erſt ihn verlieren ſollte.

Hugo wankt und hält ſich an einem Stuhl

Fehlt euch etwas, Graf? Ihr ſeid
Blaß!

Hugo ſich erholend.

Ein Schwindel. — Uebelkeit
Von der Anſtrengung der Jagd.

Elvire beſorgt.

Lieber Hugo!

Hugo.

Wie gesagt,
Nichts. — Nichts, was euch dürfte stören.
Sprecht nur fort, und laßt mich hören!
's ist vorüber.

Valeros.

Nein, fürwahr!
Wenn ihr krank seid, möcht' ich euch,
Was zurück ist, nicht erzählen.

Elvire.

Soll uns dunkles Ahnden quälen?
Redet!

Valeros zu ihr tretend.

Saht ihr Karlos Leich'
Auf der Bahre?

Elvire.

Nein; ich war
Außer Stand —

Valeros.

Im Sarge!

Elvire.

Nein

Otto.

Ich — ich habe sie gesehn!
Schwarz behangen war der Saal,
Aber hell vom Kerzenschein,
Und im Bette, lang und schmal,
Lag der Vater, bleich, doch schön
Wie ein weißes Marmorbild —
Sichtbar nur bis an die Brust,
Die der Sammetmantel deckte
Mit dem Calatravakreuze. —

Mit Thränen in den Augen.

Viele, aus der Näh und Ferne,
Kamen, weinten sehr und küßten
Ihm des Mantels goldnen Saum:
Denn den Sammet aufzuheben,
Und die Hände zu berühren.

War verboten, weil man ihn
Köſtlich balſamiret hatte.

Valeros.

Oh! hätt' ich ihn nie geſehen
In dem lang verſchloſſ'nen Sarg,
Der das grauſende verbarg!
Iſt es — iſt es nicht geſchehen — ?
Einerlei! Für mich iſt's da,
Was mein inn'res Auge ſah,
Als der Deckel war gehoben,
Und der Mantel weggezogen!

Elvire geängſtiget.

Was? — ich bitt' euch Vater, was?

Valeros

ſeine Kraft zuſammen nehmend zu der Schilderung.

Eine Hand auf ſeiner Wunde,
Und den rechten Arm geſpannt,
Niederwärts, die Fauſt geballt,
Und der Augen hohe Bogen
Wie im Zorn herabgezogen,

Schien der ſtumme Mund zu ſagen:
„Räche mich! ich bin — erſchlagen!“

Elvire.

Jeſus Chriſtus! — Wenn das wäre!

Hugo

bleich, mit wankenden Knieen, am Stuhl ſich haltend, und mit ſtarren Blicken.

Ja, das wär' entſetzlich!

Otto zu Valeros.

Höre,
Schweig davon! Herr Hugo iſt
Krank jetzt —

Hugo mit Anſtrengung raſch.

Schweig du ſelbſt! — du biſt
Kindiſch! — Weiter, weiter nur!
Eure Ahndung — keine Spur — ?

Valeros.

Wie er da im Sarge lag,
Fand man ihn im Walde. — So.

(Das bezeugten ſeine Diener,
Die mich in die Gruft geleitet)
So die Hand, den Arm, die Miene —
Nirgends weiter eine Wunde,
Als der Kugel Weg durch's Herz!
Und die Hand wie angewachſen
Auf der Wunde, und die Fauſt
Nicht zu öffnen, und der Arm
Nicht zu beugen an der Leiche!
Vor mir, in mir ging es auf,
Wie ein Nordlicht, das den Wald
Blutigroth und matt beleuchtet.
Nicht ein Argwohn war's; ein Schauen
Und ein Drängen nach der Gegend,
Die des Nordlichts Graus gebiert.
So durch Frankreich zog's mit mir,
Und durch Deutſchland, über'n Belt,
Bis zu euren Eisgebirgen.
Rachſucht nicht — nicht die Begier
Seinen Mörder zu erwürgen,
Iſt es, was mich durch die Welt
Drängt und zieht. — Ich ſuch' ihn nicht:
Nein, es graut mir, ihn zu finden,

Und doch lechzt mein Geiſt nach Licht:
Wie das Aug' des halb nur Blinden.
Zweifelnd, ob ich vor ihm fliehe,
Oder ihm entgegen ziehe,
Steht ſein nie geſeh'nes Bild
Wechſelnd vor mir, mild und wild,
Und — Zu Hugo tretend. erklärt mir, Derinbtr,
Dieſen Zwieſpalt der Natur!
Bald möcht' ich in Blut ſein Leben
Schwinden ſehn, bald Sanft, faſt weich. ihm ver-
geben.

Hugo kaum noch der Sprache mächtig

Mir wird ſchlimmer — ich —

Er wankt nach der Thür.

Valeros zu Otto.

Mein Kind

Nimm ein Licht, ihn zu geleiten.

Es geſchieht. Elvire, ſtarr vor ſich hin ſehend, ſcheint nichts zu bemerken. Hugo geht bis nah an die Thür, als Otto mit dem Licht neben ihm iſt, ſtürzt er ohnmächtig zu Boden.

Otto ſchreiend.

Ah!

Valeros.

Mein Gott!

Elvire erwachend aus der Erſtarrung.

Was iſt? —

Otto.

Der Graf!

Elvire zu ihm ſtürzend.

Jeſus!

Otto nach der Thür rufend.

Hülfe! Hülfe! Hülfe!

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

Glänzender Saal. Auf den Wänden Schildereien ſpaniſcher Sitten und Naturſcenen, unter welchen ſich die in der erſten Scene dieſes Akts erwähnten drei Landſchaften auszeichnen.

Erſte Scene.

Valeros von Otto mitten in den Saal geführt

Otto.

Sieh dich um! — Gefällt dir's hier?

Valeros.

Sehr.

Otto.

Das iſt der ſpan'ſche Saal;
Links und rechts die ſpan'ſchen Zimmer.

Gräfin Jerta nennt ſie immer
So, und theuer ſind ſie ihr.
Ihre Mutter iſt einmal
Lang in unſerm Land geweſen;
Dieſe hat mit vieler Müh
Die Tapeten ausgeleſen,
Und die Bilder, die du ſiehſt,
Malen laſſen. — Zeigend. Das da iſt
Talavera.

Valeros, nachdem er es angeſehen.

In der That!

Otto vor einem andern Gemälde.

Das hier iſt der Mont perdu.
Schau' ein Berg von ſolcher Höh,
Daß nie oben ſchmilzt der Schnee,
Niemand ihn erſtiegen hat.

Valeros.

Kenn' ihn.

Otto.

Iſt dir auch bekannt,

Daß er iſt der Diamant
In der Pyrenäenkette,
Die Europa's Halsband iſt?

Valeros lächelnd.

Wer hat ſo ihn dir genannt?

Otto.

Wer? — Ich weiß nicht, wie du biſt!
Als ob ich gelernt nicht hätte,
Daß Europa iſt ein Weib:
Andre Länder ſind der Leib,
Und wir Spanier das Geſicht.
Darum ſehn wir ſtolz hernieder
Auf die andern, ſchlechtern Glieder.

Valeros.

Sieh, der Kaſtilianer ſpricht
Aus dem Knaben ſchon.

Otto.

Dem Knaben?

Leider gelten hier dafür

Alle, die mein Alter haben,
Und fürwahr, ſie ſind's auch hier.

Mit Selbſtgefühl.

Unter unſerm Sonnenlicht
Reifen früher alle Gaben.

Zu einem dritten Gemählde tretend.

Dieſen Ort hier kennſt du nicht;
Es iſt eine kleine Stadt,
Die Geſundheitswaſſer hat,
Liegt in Frankreich. Dort auch war
Jerta's Mutter.

Valeros.

Sonderbar!
's iſt Barège!

Otto.

Kennſt du ſie?
Sie gefällt mir nicht ſo, wie
Talavera.

Valeros bekommen.

O, mir auch nicht!

Vor ſich.

Muß ich hier mit neuem Schmerz
In die finſtre Thalſchlucht ſchauen,
Wo der Aberglaube zum
Unnatürlichſten Beginnen
Eine edle Seele trieb?
Jene Prophezeihung und
Dieſer ſchreckliche Verdacht — !
Eins, Gott ſei gelobt! muß lügen.

Otto.

Du verfällſt in Traurigkeit
In dem ſchön verzierten Saale?
Das wird Hugo leid thun, mein' ich.

Valeros aus der Zerſtreuung auffahrend.

Wem?

Otto.

Dem Grafen. — Dir zu Ehren
Ließ er dieſen Flügel öffnen;
In den Zimmern ſollſt du wohnen,
Und in dieſem Saale will er

Dieſen Abend mit dir ſeyn,
Und mit Jerta und Elviren.

Valeros.

Iſt er völlig wieder wohl?

Otto.

Ziemlich — Aber ſagt' ich dir's
Nicht: du ſollteſt ſchweigen — ihm
Nicht von meinem Vater ſprechen?
Das verträgt er einmal nicht.

Valeros.

Das iſt ſeltſam.

Otto.

O, ich weiß

Wohl warum?

Valeros angelegentlich.

Du weißt es? Rede!

Otto.

Vater ſtarb zu einer Zeit,

Wo der Graf ſein Leben
Hätte d'rum gegeben,
Daß er nicht geſtorben wäre.

Valeros.

Woher weißt du das?

Otto.

Sie waren
Gute Freunde, ſeit fünf Jahren,
Wo der Graf in unſrem Land
Ankam, fremd und unbekannt.

Valeros.

Wirklich?

Otto.

Ja, der Vater hatte
Ihn ſo lieb beinah, wie mich.

Valeros.

Und der Graf?

Otto.

Der Graf ihn wieder.

Valeros.

Meinſt du?

Otto.

Lieber noch als ſich;
Denn er wagte ja ſein Leben
Offenbar für Karlos d'ran.

Valeros.

That er das?

Otto.

Das will ich meinen!

Valeros.

Wo und wie?

Otto.

Nun hör' nur an:
's war ein Stiergefecht, ein kleines,
Wo das Thier blos wird gehetzt.

Eh' das Spiel noch angegangen,
Stieg der Vater vom Balkon
Mit verſchied'nen fremden Damen,
Welche dieß und jenes wollten
In der Nähe ſehn, hinab
In den Zwinger. — Plötzlich ſprang,
Schlecht verriegelt, auf die Thür
Von dem Stall.
„Der Stier, der Stier!“
Schrie's dort und hier;
Die Damen all
Entflohn geſchwind,
Und warfen, furchtſam wie ſie ſind,
Am Zwinger vorn
Die Thür in's Schloß.
„Die Hunde los!“
Wurd' nun geſchrien,
Doch nicht gethan.
Das Unthier ſchoß,
Geſenkt das Horn,
Auf Karlos an;
Warf nieder ihn,
Und ſchrecklich dringt:

„Er iſt verloren!“
In unſre Ohren.
Auf einmal ſpringt,
Schnell wie der Blitz,
Vom hohen Sitz
Hinab der Graf —

Valeros einfallend.

Ah! das war brav!

Otto.

Und zieht den Degen,
Und fällt verwegen
Zur Seite den wüthenden Ochſen an
Der wandte ſich,
Und er kam dran;
Allein der Stich,
Den er gleich Anfangs ihm gegeben,
War eingedrungen bis auf's Leben;
Und wie ihn eben
Der Stier durchbohren will,
Da ſtürzt er mit Gebrüll
Zu ſeinen Füßen nieder,

Zucket und ſtreckt die gewaltigen Glieder,
Und von „Bravo!“ ſchallt die Gegend
wieder.

Valeros.

Sahſt du ſelbſt —?

Otto.

Ich war dabei.

Valeros vor ſich.

Ja, das löſcht den Argwohn aus,
Und ich athme wieder frei
In dem ahndungsvollen Haus.

Zu Otto.

Habe Dank für die Beſchreibung
Solcher ſpaniſch edlen That.

Otto.

Was der Graf für Karlos wagte,
Hätte dieſer auch gethan.
Sieh, und dennoch konnten ſolche
Freunde ſich entzweien —

Valeros.

Was?
Glimmt der böſe Funke wieder?
Wie geſchah's?

Otto.

Das weiß ich nicht.
Als der Vater ſtürzte, war es
Drei, vier Tage, daß ſie ſich
Zürnend nicht geſehen hatten.
Das nun eben quält den Grafen,
Daß ſein Freund hat ſterben müſſen,
Eh ſie wieder einig waren.

Valeros bald vor ſich.

Das, ja, eben — das Gewiſſen.

Otto.

Darum ſtürzt' er, außer ſich,
Selber einer Leiche ähnlich,
Auf des Vaters Leiche hin.
„Karlos, biſt du unverſöhnlich?"
Jammert' er, und küßte ihn.

Und umarmte weinend mich,
Bis erſchöpft er niederſank.

Valeros.

Weinend, ſagſt du? Vor ſich. Hm, gewöhnlich
Weinen Meuchelmörder nicht.

Otto.

Darum macht's ihn trüb' und krank,
Wenn man von dem Unfall ſpricht,
Der, ſo ſehr er's ſchien zu lieben,
Ihn aus Spanien hat vertrieben.

Valeros vor ſich.

Seltſam! Wie mit ungewiſſem
Kriegsglück theilen Lieb' und Haß
Meines Buſens engen Raum
Um den Menſchen.

Otto.

Horch! er kommt.
Nun will ich euch Zerta ſenden,
Die ſich ſehnet, dich zu ſehn.

Zweite Scene.

Valeros. Hugo.

Hugo ernſt.

Nochmals ſeid willkommen, Ritter,
In der nordiſch finſtern Burg.
Ihre freundlichſten Gemächer
Sind euch freundlich aufgethan.

Valeros.

Freundlichkeit, Herr Graf, iſt beſſer
Im Geſicht, als an der Wand.

Hugo.

Wand iſt Todtes, und das Todte
Ohne Wandel; das Geſicht
Trägt des Augenblickes Farbe,
Bis es todt iſt, wie die Wand.

Valeros.

Möchte eures bald die ſeine

Aendern! — Ihr empfingt mich nicht
Wie den Vater eures Freundes.

Hugo rasch.

Weil ihr so nicht seid gekommen. —

Rubiger.

Warum rißt ihr Wunden auf,
Die so tief und schmerzlich sind,

Die Hand auf der Brust.

Hier wie in Elvirens Brust?

Valeros.

In der That, bei beiden wie
Ich sie tiefer nicht vermuthend,
Als im Vaterherzen.

Hugo.

Ihr
Habt zum mindesten gesehen,
Daß empfindlicher sie sind;
Denn was ihr erzählen konntet,
Hatten wir nicht Kraft zu hören.

Valeros sieht ihn prüfend an, er fährt fort.

Ihr ſeid Vater, und ihr weint,
Weil ihr einen Sohn verloren?
Ich verlor mich ſelbſt in ihm!
Zauberiſch hat dieſer Menſch
Mich verdoppelt und getheilt,
Mich beſeeligt und zerriſſen,
Wie im Leben, ſo im Tode!

Valeros zweifelnd mit Befremdung.

Wie!

Hugo.

Ein frommer Rittersmann
Reitet in den Hexenwald,
Und vergißt das Kreuz zu ſchlagen.
Plötzlich fällt ein Heid' ihn an,
Von der nemlichen Geſtalt,
Mit demſelben Helm und Kragen.
Und der Chriſt ficht mit dem Heiden,
Und der Helm entſtürzet beiden,
Und mit Grauen
Sieht, bei Zauberblitzes Licht,
Jeder Kämpfer ſein Geſicht

Aus der fremden Rüſtung ſchauen.
Dennoch, als der Blitz verſchwunden,
Treibt der Nacht
Blinde Macht
Jeden wieder,
In die Glieder
Seines Feindes tiefe Wunden,
Die er ſelbſt fühlt, einzuhauen.
So auch, ſeit mein irrer Fuß
Iſt in Karlos Haus geſchritten,
Bin ich mit mir ſelbſt zerfallen
In zwei feindlich fremde Weſen,
Die ſich immerdar befehden.

Valeros.

Dunkel ſind mir eure Reden;
Doch ihr malt im Räthſelſpiele
Ziemlich, was ich ſelber fühle.
Wechſelnd bald, und bald zugleich
Eint es und entzieht mich euch.

Hugo.

So mit euch auch geht es mir.

Valeros.

Welchem Triebe darf ich folgen?

Hugo nach einigem Stillschweigen, schwer.

Haßt mich!

Valeros.

Daß ich's nicht vermag,
Denket, daß ihr's nicht verdienet.

Hugo ohne aufzublicken.

Nun, so liebt mich!

Valeros.

Dann so scheint's,
Muß ich eure Gattin hassen.

Hugo aufgebracht.

Wie? — Was meint ihr?

Valeros.

Offen, Graf:
Eins von euch, so muß ich glauben,
Hat an Karlos sich vergangen.

Hugo.

Müßt ihr; nun ſo glaubt's von mir:
Denn an mir könnt ihr ihn rächen
Mit dem Degen in der Hand.

Valeros.

Euch vertreten alle Stimmen,
Die in Spanien ich vernommen.
Alle nennen euch: die Freunde.

Hugo auf bewegt.

Ja, wir waren's! — Nehmt das Wort
Nicht, wie es die Mode giebt.
Von geheimnißvoller Macht
Zu einander hingezogen
Einte unſer Leben ſich,
Wie zwei Ströme ſich begegnen.
Einzeln ſchlängeln ſich die Bäche,
Kaum den Kahn zu tragen mächtig,
Schüchtern durch der Berge Lücken;
Doch vereinigt rauſchen ſie,
Reicher jeder durch den andern,
Hochgeehrt durch's offne Land,

Und mit ſchwerer Schiffe Laſt
Spielen leicht die ſtolzen Wogen.

Er ſchweigt. Ein Seufzer zeigt das Erwachen ſchmerzlicher Erinnerungen.

Valeros.

Gleicht das Gleichniß dem Verglichnen;
War't ihr zu beneiden. — Wie
Vinten ſich, und wo, die Ströme?

Hugo.

Ohne Aeltern, ohne Brüder,
Keiner Seele blutsverwandt,
Nahm mich Talavera, wo
So viel edle Spanier leben,
Gaſtlich auf in ſeinen Mauern.
Karlos, damals dort noch heimiſch,
Bis der König ihm befahl,
In Tortoſa zu befehlen,
Lernt mich kennen, ſeine Wohnung
Wird mein väterliches Haus,
Und mir iſt, als hätten dieſe
Zimmer mich als Kind umgeben,

Dieſe ernſten Ahnenbilder
Von der Wand mich angeſehn,
Und Geſichter, dieſen ähnlich,
Und dem euren und dem ſeinen,
Meine Wiege ſchon umſtanden.
Eine Heimath, die ich ſuchte,
War gefunden, Karl war mein,
Mein Kind war ſein Sohn — Elvire
War mir werth, wie eine Schweſter —

Schmerzlich.

Oh mein Karlos! —

Valeros ergriffen.

Edler Mann!
Nein, wer ſo geliebt, der konnte
So nicht fallen!

Hugo aufgeſchreckt.

Wie nicht?

Valeros.

Laßt
Mich nicht ſagen, was ich mich

Je gedacht zu haben ſchäme.
Was ihr meinem Sohn geweſen,
Seid's dem Vater nun: Ein Freund!

Hugo, ihn ſtarr anſehend.

Euch? — Doch ja, ihr könnt es wagen,
Denn ihr habt kein ſchönes Weib.

Valeros entſetzt zurücktretend.

Hugo!

Hugo raſch und gereizt.

Richtet nicht! Ihr ſeid
Menſch, beſteht aus Geiſt und Leib,
Und gehört dem Himmel heut,
Und der Hölle morgen an.

Irener und gefaßter.

Rechtet mit der Sonnenbahn,
Die dem Scheitel naht in Süden,
Um der Unſchuld goldnen Frieden,
Den der Sinne Wahn zerriſſen,
Und zwei unbewachte Blicke.

Nach einer Pauſe.

Kennt ihr nun den Rittersmann,
Der in Zauberwaldes Nacht
Ewig mit ſich ſelber kämpfet?
Habt ihr Mitleid mit dem Armen,
Der den Freund liebt, und zugleich
Für des Freundes Gattin glühet?
Habt ihr Sinn für meine Qualen,
Wenn ich Karlos Wittwe küſſe,
Und mir wilde Phantaſien
Seinen unverſöhnten Schatten
Auf die leeren Wände malen?

Valeros.

Graf! Bin ich in vollem Lichte?
Weiß ich alles?

Hugo mit Ueberwindung.

Alles, was
Mein zu freier Schaltung iſt
Von der traurigen Geſchichte.

Valeros nach einer Pauſe.

Rein ſind ſeel'ge Geiſter nur.

Ich beklag' euch, Derindur,
Richt' euch Gott, wie ich euch richte.

Hugo halb vor ſich.

Amen!

Valeros.

Eure Damen kommen

Hugo raſch.

Freundlich, Ritter, mit Elviren!
Sie iſt ſchuldlos.

Dritte Scene.

Elvire. Jerta. Die Vorigen.

Valeros nach ſtummer Begrüßung mit Jerta, zu Hugo.

Eure Schweſter?

Hugo mit einem ſchwach markirten Seufzer.

Ja und — nein.

Elvire lebhaft.

Ja!

Jerta.

Nein, Herr Ritter!

Elvire.

Doch! euch eint ein heilig Band,
Das mein Wahnſinn nicht ſoll trennen,
Und du mußt ihn Bruder nennen,
Biſt du gleich ihm nicht verwandt.

Jerta.

Eine Schweſter, lieb' ich euch,

Seine Gattin, ob ihr gleich
Schwer und kränkend mich verkannt.

Valeros.

Schöne Frauen, weiht mich ein
In den edelmüth'gen Zwiſt!
Wenn das Gräfin Jerta iſt,
Iſt der Graf ihr Bruder.

Jerta

Nein.
Er trägt meines Stammes Namen
Durch des Königs Gnade.

Hugo.

Se
Iſt es, Ritter, mir zur Pein.
Menſchen ſchenkten, nicht der Himmel,
Jerta's Aeltern mich als Kind.

Valeros gespannt.

Schenkten euch? — ihr kanntet eure
Aeltern?

Hugo.

Nein.

Valeros zu Jerta, raſch und angelegentlich.

War eure Mutter
Eine Deutſche?

Jerta.

Nein.

Elvire.

Ihr nehmt
Groſſen Antheil an der Sache.

Valeros

Eine ähnliche Geſchichte —
Eine plötzliche Vermuthung,
Unterſtützt durch dieſe Landſchaft —
Es iſt nichts.

Hugo.

Es könnte doch —
Theilt uns die Geſchichte mit.

Valeros.

's iſt unmöglich, daß —

Hugo.

Ich bitte!
Dieſe Landſchaft, ſagt ihr? Juſt
Hier, in dieſem kleinen Orte,
In Barège's Thale, ſchwindet
Meines Urſprungs dunkle Spur,
Der ich mühſam nachgegangen.
Wenn ihr's für unmöglich haltet,
Daß mich's aufklärt, was ihr wißt,
Ueberzeugt davon auch mich.

Valeros träte.

Ungern mag ich einer Mutter
Unnatürliche Verirrung
Offenbaren.

Elvire.

Ihren Namen
Könnt ihr ja verſchweigen.

Valeros.

Nun,
Um zufrieden euch zu ſtellen:
Eines Edelmannes Gattin,
Laura, wunderlich erzogen,
Jedem Aberglauben treu,
Den als Kind ſie eingeſogen,
Liebte bis zur Schwärmerei
Ihren erſtgebornen Sohn.

Hugo.

War ſie eine Spanierin?

Valeros.

Von kaſtiliſchem Geblüte.

Hugo.

Wirklich? Seht, das träfe ſchon.

Valeros.

Ihren Sohn am Arm, und eine
Zweite Niederkunft erwartend,

Stößt ſie einſt, bei Talavera
Sich ergehend, auf ein Weib
Von zigeunerhaftem Weſen,
Wie ſie häufig dort vom Stehlen
Oder Betteln, und daneben
Vom Prophetenhandwerk leben.
Laura weigert ihr die Gabe,
Die ſie unbeſcheiden heiſcht,
Und die hocherzürnte kreiſcht:

„Tage lang wirſt du dich quälen,
„Eh' du quitt wirſt deiner Laſt.
„Iſt, was du gebierſt, ein Knabe,
„Würgt er den, den du ſchon haſt;
„Iſt's ein Weibsbild, ſtirbt's durch ihn,
„Und du fährſt in Sünden hin!“

Elvire.

Eine grauenvolle Warnung!

Valeros.

Dafür, leider, nahm es Laura,
Was alltägliches Beginnen
Iſt bei jenen Bettlerinnen.

Eines Knaben ward ſie ledig
Unter Tage langer Pein,
Und der Spruch, zur Hälft' erfüllt,
Iſt ihr nun der Zukunft Stimme.
Als der Kleine — (Otto hieß er,
Weil den Namen ſeine Pathe,
Eine deutſche Gräfin, wählte)
Als er kaum im Stande war,
Auf den Füßen ſich zu halten,
Zitterte die Mutter ſchon,
Ohn' es jemand kund zu geben,
Für des Erſtlings theures Leben.

Von nun an raſ'er und wärmer.

Ich war auswärts mit dem Heere.
Laura geht mit jener Gräfin
In die Bäder von Barège,
Und im ſtark beſuchten Orte
Nehmen beide Eine Wohnung.
Dieſer Deutſchen Kind, ein Knabe
Ungefähr von Otto's Alter,
Stirbt, als eben ſeine Mutter
Im Begriff iſt abzureiſen
In ihr fernes Vaterland.

Laura, vorzubeugen dem
Schauderhaften Unglück, das
Die Zigeunerin geweiſſagt,
Wenigſtens es zu entfernen,
Tritt — ſoweit kann Aberglaube
Schwache Seelen irre führen —
Tritt ihr Kind der Fremden ab,
Die für immer von ihr ſcheidet,
Und — (im fremden Ort war's leicht,
Die Vertauſchung zu verbergen)
Mir — mir lügt ſie Otto's Tod
Bis zum Rand des eignen Grabes!

Jerta.

Euch, Herr Ritter?

Valeros ſich beſinnend.

Ah! — Ihr ſehet,
Wie Valeros hat gelernt,
Von der Wahrheit abzubrechen.

Mit einem Seufzer ſchmerzlicher Erinnerung.

Laura war mein Weib!

Hugo,

der mit höchſter Spannung zugehört hat, fährt in ſich zuſammen.

Ha! Er wendet ſich ab.

Elvire.

Wie?
Donna Laura, Karlos Mutter,
Dieſe engelgleiche Seele,
Konnte das?

Valeros wie vorhin.

Ja!

Elvire.

Darum alſo
Drang ſie drauf, daß unſer Knabe
Otto heiße? — Einen Enkel
Dieſes Namens wollte ſie
Für den Sohn, der ſo geheißen?

Valeros.

Möglich; ſchwärmeriſchen Seelen

Iſt ein Nam' oft viel. Wer weiß?
Daß ihr nun ein Otto ward,
Gab vielleicht ihr neue Stärke,
Bis zum Tod mir zu verhehlen,
Daß ſie eines andern ſich
Unnatürlich einſt entäußert,
Und — um nie von ihm zu hören,
Nie die Schenkung zu bereuen —
Seiner neuen Mutter Briefe
Ungeleſen ſtets verbrannt,
Bis ſie keinen mehr erhielt.
So kam ich um einen Sohn,
Und mein Karl um einen Bruder!

Hugo ſehr unruhig.

Haltet ein! Erzählt nicht weiter!

Jerta.

Graf, was iſt euch?

Elvire zu ihm eilend.

Hugo! was — ?

Hugo.

Forſche nicht! du ſtehſt am Rand
Einer fürchterlichen Tiefe.

Valeros.

Fürchtet ihr, mein Sohn zu ſeyn?

Hugo die Unruhe bekämpfend.

Nein, fürwahr! 's iſt ja nicht möglich! —
Jene Dame, die den Knaben
Mitgenommen, kanntet ihr?

Valeros.

Allerdings.

Hugo.

Und habt ſie nun
Aufgeſucht in Deutſchland?

Valeros.

Ja. —
Sie war todt, ſeit Jahren; doch —
Sonderbar genug — man wußte

Nichts im Haus von einem Knaben,
Nichts von ihrem Aufenthalt
In den ſpaniſchen Provinzen
Und den Pyrenäenbädern.
Auch ein Bildniß, das man mir
Als das ihrige gewieſen,
Hatte wenig Aehnlichkeit —

Hugo vor ſich hin ſtarrend.

Wenn es wäre!

Valeros.

Kann es denn?

Jerta lebhaft.

Ja, es kann: in Spanien führte,
Wie Graf Hugo wiſſen will,
Meine Mutter eines deutſchen
Hauſes Namen.

Valeros.

Hätte ſie
Einer Freundin wohl den wahren
Jahrelang verhehlt?

Jerta.

Sie war
Proteſtantin, und verwandt
Einem proteſtant'ſchen Throne.

Valeros.

Ah, dann freilich war's gefährlich,
Als ſie dort war, ihn zu nennen.

Jerta.

Nun? und ihre Briefe las
Laura nicht, wie ihr verſichert?

Valeros.

Nein.

Jerta freudig raſch.

's iſt möglich! Zu Hugo. Wißt ihr, Graf,
Wie ſich Hanna dort genannt?

Hugo kämpfend.

Nein!

Jerta.

Nicht?

Valeros.

Hanna? Eurer Mutter Vernam'?

Jerta.

Ja. Ob ſie auch dieſen
Dort geändert, weiß ich nicht.

Valeros bewegt.

Gott! Wär's möglich? Anna nannte
Meines Weibes Freundin ſich!
Anna, Gräfin —

Hugo in höchſter Angſt einfallend.

Nein, nein, nein!
Nennt den Namen nicht, nur jetzt —
Jetzt nicht! —

Alle ſehn ihn erſtaunt an.

Oh, es wär' entſetzlich!

Jerta.

Nichts kann hier der Nam' erklären,
Da Graf Hugo den nicht kennt,
Welchen Hanna angenommen. —
Euer Auge, Herr, entscheide!

Sie winkt Valeros vor eine Seitenthür, öffnet sie und deutet hinein.

Schaut in dieses Kabinet:
Das ist meiner Mutter Bild.

Valeros.

Gott im Himmel! Im Hineineilen rufend. Gräfin Salm!

Jerta folgt ihm.

Hugo.

Oh! so decket mich ihr Hügel!
Berge, stürzet über mich!

Elvire.

Hugo! Was um Gotteswillen — ?

Valeros,

mit Jerta ſchnell wieder heraus, entzückt.

Ja, ſie iſt es! — Derindur!
Du biſt Otto! Biſt mein Sohn!

Er will ihn umarmen, Hugo wehrt es mit vorgeſtreckt. Arm, das Geſicht abgewandt.

Jerta.

Faßt euch, Graf! die Sach' iſt klar.

Hugo dumpf.

Klar! o ja! — die Höll' iſt offen,
Und ihr falber Wiederſchein
Leuchtet in die Nacht hinein,
Daß die Wege ſichtbar werden,
Die der Teufel geht auf Erden.

Valeros.

Derindur! Ich ſteh betroffen
Vor euch!

Elvire.

Menſch! Was weißt du noch?

Hugo.

Oh! es tödtet dich! — Und doch —
Solches Wiſſen zu bewahren,
Hat die Menſchenbruſt nicht Raum!

Jerta.

Sprecht! Ihr müßt es offenbaren.

Hugo.

Durch Zigeunermund, und Traum,
Droht die Hölle mit Gefahren,
Wo ſie weiß, daß man ihr glaubt;
Und das Licht verlöſcht im Haupt,
Eure Sinne ſind verwirrt,
Unvernünftiges geſchiehet,
Und das Ungeheure wird
Wirklich, eben weil ihr's fliehet. —

Jerta.

Mutter! Einen Theil der Schuld
Mußt du vor dem Richter tragen!

Elvire aufſtehend.

Jeſus!

Hugo.

Fleh zu ſeiner Huld!

Valeros ebenfalls mit Abneigung.

Otto!

Hugo.

Cain! müßt ihr ſagen;
Karlos fiel von meiner Hand.

Valeros wankt und ſällt in einen Seſſel. Jerka tritt entſetzt zurück.

Elvire,

wendet ſich ab, die Hände gefaltet und verwendet vor der Stirn, ſchreit ſie, an ihren Traum denkend.

Tiger!

Sie ſtürzt ohnmächtig nieder.

Jerka eilt zu ihr.

Gott! ſie ſtirbt!

Hugo langſam zu Valeros tretend, mitleidig.

Ihr ſucht
Einen Sohn, den ihr verloren,

Eh' er euch noch hat gekannt?
Weh dem Auge, das ihn fand,
Und — nicht weinen kann!

Valeros richtet sich mit Anstrengung auf.

Verflucht
Sei der Tag, der dich geboren,
Und die Kräfte, die dich zeugten,
Und die Brüste, die dich säugten,
Ungeheuer! das der Nord
Auferzogen hat zum Mord,
Und geeift des Südens Gluth —

Er sinkt erschöpft wieder in den Sessel.

Jerta noch mit Eleiren beschäftiget.

Oh! daß ich den Gräul enthüllte!

Hugo.

Das, und das allein, ist gut!
Seht, was ich — und ich nur, wußte,
Und mit Angst bewahren mußte,
Daß die traurige Geschichte
Fremdes Glück nicht mit vernichte,

War ein ſchleichend Feuer, fuute
Meine immer bange Bruſt,
Wie ein feſt verſchloßnes Haus,
Mit Gefahr und Unruh aus.
Fluth und Gluth war wechſelnd Meiſter,
Und des Lebens ſcheue Geiſter
Rangen zwiſchen Qual und Luſt;
Und die Bruſt, wo Flammen wühlen,
Will in Luſt und Qual ſich kühlen,
Und der Herr, gleich ſeinen Rüden,
Sucht im Schweiß des Wildes Frieden. —

Nach einem freien Athemzuge.

Nun iſt's gut! die Flamme brach
Mit dem Worte, das ich ſprach,
An das Tageslicht heraus. —
Nun iſt's Friede! Ausgebrannt,
Aber ruhig, ſteht das Haus.

Elvire hat in Jerta's Armen ſich aufgerichtet.

Jerta! — Warum laßt ihr mich
Los nicht von des Lebens Band?

Vor ſich hin ſtarrend.

Karlos blutbefleckter Schatten

Zeigt die Wunde mit der Hand,
Und die Faust droht meinem Gatten —

An Jerta's Halse ſich verbergend.

Oh! —

Valeros.

Klar — alles! fürchterlich!
Dunkler Vorgefühle Drohn
War das Sehnen, und das Grauen,
Den von Angeſicht zu ſchauen,
Der es that — — Er iſt mein Sohn!

Hugo.

Meinen Feind wähnt' ich zu tödten,
Mehr hab' ich nicht zu vertreten.
Karlos, glühend, ein Verbrechen,
Das ich nicht beging, zu rächen,
Dachte gegen mich auf Mord.

Auf Elviren deutend.

Dieſe ſandt' ein warnend Wort
Heimlich mir —

Elvire.

O Gott! — Es war
Meine Angſt nur vor Gefahr!
Erſte Wuth nur —

Hugo.

Nein, fürwahr!
Ihn zu ſühnen, zog ich aus —
Spottend lud er mich, mit Schmaus
Seiner Hochzeit Jahresfeier
Nächſtens bei ihm zu begehen! —
Kennt ihr Eiferſucht? — Ihr Feuer
Trieb mich in den Wald hinaus!
Und am Baum ſah ich ihn ſtehen
Neben dem beſchäumten Roß,
Und dem Wild, das er erlegte,
Und das zuckend noch ſich regte —
Und das tödtliche Geſchoß
War in meiner Hand, ſein Leben
In der Kugel Macht gegeben!
Einen Finger durft' ich rühren,
Um — Elviren heimzuführen —

Mit metallieler Stimme.

Seht! — da blitzt' es auf vom Schloß,
Und das Blei flog aus dem Rohr —
Und — ein Schrei ſchlug an mein Ohr —

Er hilt erſchöpft inne.

Jerta mit Schauder und Mitleid ringend.

Oh! der Hölle Macht iſt groß,
Und an Einer Fiber Bebung
Hangt die Wonne wie der Graus!

Flehend.

Gattin! — Vater! — Sprecht Vergebung
Ueber den Gefallnen aus!

Elvire erweicht, aber ohne Hugo anzuſehen.

In der wahren Kirche Schooß
Wird der Sünder ſündenlos —
Rein'ge dich an heil'ger Stelle!

Valeros aufgerichtet von dieſem Gedanken.

Ja, mein Sohn, zieh hin nach Rom,
Wirf dich auf des Altars Schwelle

Und empfang' in Petri Dom
Ablaß von geweihter Hand.

Jerta ernſt warnend, halblaut zu Hugo.

Hugo, du biſt Proteſtant!

Valeros mit Schmerz von ihm weg.

Gott!

Jerta fortfahrend.

Halt feſt an deinem Glauben!
Schnöder Abfall könnte dir
Deines Gottes Ablaß rauben.

Hugo.

Ich bin Chriſt, und Menſch! und hier
Fühl' ich's tief: Es wäſcht ein Wort
Mich nicht rein vom Brudermord.

Mit trübem Ernſt.

Aber — einen andern Dom
Weiß ich, einen ſtolzern Bau,
Als Sanct Petri Haus zu Rom.
Der ſteht allen Sündern offen,

Die auf Gottes Gnade hoffen,
Was auch immer sei ihr Glaube.
Hoch im Bogen, saphirblau,
Wölbt die Kuppel prächtig sich,
Und in ihrer weiten Haube
Seht ihr, wenn ihr kommt im Dunkeln,
Bilder in Brillanten funkeln.
Fünf von ihnen schaun auf mich
Wie mein eignes Leben nieder:
Denn ein Stier ist's und zwei Brüder,
Und ein Weib, der Schönheit Kron'
Und ein Schütz und Scorpion.
In der Frühe Strahl erbleichen
Die bedeutungsvollen Zeichen,
Und ein Opferaltar baut
Auf sich in der weiten Halle,
Und die fromme Menge schaut
Bei der Grabeslieder Schalle
Nach dem Opfer wartend hin
Auf den Altar — —

Er hält einen Augenblick inne.

Kennt ihr ihn?
Ihren nennen ihn — Schaffot.

Alle erſchrecken ſichtbar, er endet nun raſch und feſt.

Dort iſt, oder nirgends, Heil —
Dort verſühnt das Henkerbeil
Mich mit mir — vielleicht mit Gott!

Er geht raſch ab.

Elvire eilt ihm nach.

Hugo!

Valeros folgt ihr.

Otto!

Jerta folgt langſamer.

Derindur!

Valeros ſchon unter der Thür.

Willſt du meinen Namen ſchänden?

Ab.

Jerta

geht von der Thür langſam wieder vorwärts, mit Thränen im Auge.

Unglückſeel'ger! — Wunder nur

Können deinen Unſtern wenden!

Mit Entſchluß.

Aber — ſo darfſt du nicht enden.

Ab, während dem Fallen des Vorhangs.

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Der Saal des erſten Akts völlig ſo, wie er verlaſſen worden iſt, mit der Harfe und der Schlaguhr, welche auf Eilf zeigt.

Erſte Scene.

Jerta ſchreibt. Kolbert ſteht wartend im Saal. Kerzen brennen. Es herrſcht tiefe Stille, und man hört die Mondubr Eilf ſchlagen.

Jerta ohne ſich zu unterbrechen.

Iſt der Graf zur Ruh?

Kolbert.

Noch nicht;
Doch verließ der gnäd'ge Herr
Auch ſein Zimmer noch nicht wieder.

Jerta.

Ihr war't bei ihm?

Kolbert.

Ja.

Jerta.

Er hat
Nicht mit euch gesprochen?

Kolbert.

Nein;
Mit sich selbst scheint er zu reden,
Oder — wenn ich's sagen darf —
Mit dem Bild, das vor ihm steht,
Und das ich noch nie gesehen.

Jerta scheinbar gleichgültig.

Kümmert euch nicht um den Inhalt
Seiner Selbstgespräche; er
Ist nicht wohl.

Kolbert.

So muß ich glauben.

Jerta.

Seine Ohnmacht von vorhin
Hat ihn heftig angegriffen;
Dazu kommt —

Er sieht Kolbert an.

Ihr waret stets
Unsres Hauses treuer Diener,
Euch mag ich's wohl sagen: Er
Hält sich für die Ursach eines
Unfalls, der den Freund getödtet,
Dessen Bild ihr habt gesehen.

Kolbert lebhafter als vorhin.

So etwas war ich vermuthend,
Denn —

Jerta unterbricht ihn eben so.

So müßt ihr alles deuten,
Was ihr etwa hört und sieht. —
Domestiken, die den Schlüssel
Nicht zu seinem Zustand haben,
Taugen, bis er ruhig ist,
Nicht um ihn. — Versteht ihr mich?

Kolbert.

Niemand naht ihm, außer mir.

Jerta den Brief faltend.

Recht! Und nun beſorgt, daß gleich
Angeſpannt ein Schlitten werde.

Kolbert.

Wohl.

Jerta.

Den Secretär bedeutet,
Daß auf meinem Zimmer er
Seinen Auftrag wird empfangen.
Ich erwart' ihn, ausgerüſtet,
Auf der Stelle abzureiſen
Nach der Hauptſtadt. Sagt ihm das!

Kolbert geht ab.

Zweite Scene.

Jerta allein, sie hat die Adresse geendigt, und betrachtet den Brief.

Ihn den Mächten zu entringen,
Die aus Unheil Unheil schmieden,
Laß der Schwachen es gelingen!
Laß, Allmächtiger, hienieden
Jerta Hugo's Engel seyn!

Dritte Scene.

Jerta. Elvire im Schleyer, mit Rosenkranz und Crucifix.

Jerta.

Wie? So spät in dieser Tracht?
War't ihr bei der kalten Nacht
In der fernen Schloßkapelle?

Elvire.

Auf des Kreuzes Fußgestelle

Lag ich lang' — Umſonſt! Hier iſt
Nicht mein Glaube, nicht mein Chriſt,
Kein geweihtes Haupt, der Sünden
Die Gequälte zu entbinden!

Jerta.

Gott iſt überall.

Elvire in ſchwärmeriſcher Bewegung.

Du biſt
Rein vor ihm, wie friſcher Schnee:
Deine Heimath iſt die Höh',
Und der Strahl von ihrem Lichte
Ruht auf deinem Angeſichte!
Sie wirft ſich vor ihr mit dem Ausdruck einer Betenden nieder.
Jungfrau, laß zu deinen Füßen
Die geheime Schuld mich büßen,
Höre mein Bekenntniß an!

Jerta.

Gräfin! Gott, ihr faßt in Wahn!
Stehet auf! Sie richtet ſie auf. Des Gatten That
Iſt die eure nicht.

Elvire.

Sie iſt's!

Oh, ſie iſt's, weil ich ſie wußte!

Jerta mit Verwirrung.

Wie?

Elvire.

Weil ich ſie wiſſen mußte
Nach der ſchrecklichen Vollendung.
Sinnenwahn band meinen Sinn;
In freiwilliger Verblendung
Gab ich mich dem Mörder hin,
Und die Ahnung, die nicht Raum
Fand im ſündlichen Gemüthe,
Fiel mich an im blut'gen Traum.

Jerta.

Ihr ſeid ſinnreich, euch zu quälen.
So nicht richtet Gottes Huld,
Wie ihr ſelber euch verdammt.

Elvire.

Ich hab' ihn zum Mord entflammt,

Mein iſt mehr, als ſein die Schuld.

Mit ſich kämpfend.

Karl — war kränklich — Hugo hoffte — —
Ich — — —

Jerta blickt ſie mit dem Stolz der Unſchuld an, und will ſie verlaſſen.

Du gehſt? — O Jerta, bleib!
Laß das unglückſeel'ge Weib
Der Verzweiflung nicht zum Raube.

Jerta.

Laßt mich, Gräfin, eh' ich euch
Der Verzweiflung würdig glaube.

Elvire.

Nein! So wahr das Himmelreich
Sich der Reue nicht verſchließet,
Mitleid wirſt du mir nicht weigern.
Karlos Vater — ich verklage
Ungern ihn — auch er hat Schuld.
Ich bin fürſtlichen Geblütes;
Aber früh ward ich verwaiſt;
Er, hoffärthigen Gemüthes,

Kaſtilianer, wie du weißt,
Warb für Karl; im Flügelkleide
Ward ich ſeines Sohnes Braut.
Drei Jahr drauf ward ich getraut.
Kinder waren wir noch beide,
Kinder an Gemüth und Geiſt.
Ich ward Mutter — ohne Liebe —
Hugo kommt — der Schleier reißt
Der mir barg, was ich entbehrte
Das Verbot der Pflicht vermehrte
Die Gewalt der ſüßen Triebe —
Oh, was hab' ich nicht gerungen.
Und in brünſtigem Gebet
Oft der Jungfrau Knie umſchlungen:
Sie verwarf mich; denn zu ſpät
Floh ich zu ihr —

Sie faßt Jerta, die mit wachſender Theilnahme ſich ihr genähert, bei der Hand.

Jerta, du
Haſt ihn auch geliebt, du weißt,
Daß er mörderiſch die Ruh
Aus des Weibes Buſen reißt.

Jerta mit Würde, die in Mitleid ſchmilzt.

Das nicht weiß ich; doch ich fühle,
Unglückſeel'ge, deinen Schmerz.
Wirſt du's tragen, ihn zu miſſen:

Elvire erſchüttert.

Gott!

Jerta.

Du biſt erſchreckt?

Elvire mit Selbſtbeherrſchung.

Das Herz
Weichet blutend dem Gewiſſen.
Seine That ſprengt meine Ketten.
Nie will ich ihn wiederſehn!

Jerta.

Wohl! So, hoff' ich, ihn zu retten.

Elvire ängſtlich.

Retten? — Gott, was iſt geſchehn?
Iſt Gefahr?

Jerta.

Du fragſt? Wie könnt' er
Leben, unverſöhnt mit ſich?

Elvire.

Oh, wie ſühnt man ſolche That?

Jerta.

Thaten heben, wie ſie ſtürzen.
Großes muß er unternehmen,
Sich am eignen, ſtolzen Werke
Aufzurichten von dem Falle.

Elvire geſpannt.

Was?

Jerta.

Ein mächt'ger Feind beſitzt,
Von der Oſtſee Fluth beſchützt,
Seines Lehnherrn ferne Staaten:
Eine Flotte liegt im Hafen,
Und der König ſucht ein Schwert,
Stark, ein Räubervolk zu ſtrafen.

Das sein Eigenthum verheert.
Dorthin, auf das Feld der Thaten,
Muß Graf Hugo —

Elvire.

Ah! Wie kann — ?

Jerta.

Hat er nicht als tapfern Mann
Unter Edwin, meinem Vater,
Sich der Krone schon bewährt?
An den Herzog, meinen Ohm,
Geht dieß Schreiben heut noch ab,
Daß er in des Grafen Namen
Um das Heer den König bitte.

Elvire.

Billigt Hugo denn — ?

Jerta.

Er wird.
Ist's der Tod nicht, den er suchet?
Nun, den kann er dort ja finden!

Elvire erſchrocken.

Gott im Himmel! — Nein, er darf
Nicht von meiner Seite.

Jerta.

Wie?
Nie wollt ihr ihn wiederſehn,
Sagt ihr, und er ſoll nicht ſcheiden?

Elvire.

Will ich? Sagt' ich das? ich war
Sinnlos, wenn ich das geſagt.
Daß ich ſollte — ſollte, was ich
Nicht vermag zu wollen, das
Iſt die Schraube, die mich foltert.
Geh, Entſetzliche! du wiliſt,
Weil er dir nicht kann gehören,
Ihm den Untergang bereiten.

Jerta mit Seelengröße.

Untergang? der Stern am Pol,
Der zur Fahrt dem Schiffer leuchtet.
Geht nur unter mit der Welt:

Nur mit mir ſtirbt mein Geliebter.
Ewig nah' dem innern Sinne,
Wie das überirdiſche
Ideal in Künſtlers Buſen,
Theilt er nicht das Loos des Stoffes,
Der begehret werden kann,
Und beſeſſen, und zerſtört.
Nur der Flecken im Gemälde,
Stets ſich vor das Auge drängend,
Stört die Luſt der Phantaſie.
Darum laſſet Hugo ziehn,
Daß ſein Schwert den Feind verderbe;
Dann, dann lebt er, ob er ſterbe!

Elvire mit ſteigender Heftigkeit.

Magſt du, Stolze, ſchon dem Himmel
Hier auf Erden angehören,
Ewig Weſen ſondern können
Von den irdiſchen Geſtalten,
Und das Leben von dem Ruhm;
Ich vermag nicht, ſo zu trennen,
Was ich liebe, nicht zu ſpalten.
Ganz, wie meine Arm' ihn halten,

Iſt der Graf mein Eigenthum;
Jerta wird nicht d'rüber ſchalten

Jerta.

Er entſcheide! Seine Tritte
Hör' ich in der Gallerie.

Elvire ängſtlich.

Iſt er's?

Jerta der Thür näher.

Ja.

Elvire.

So muß ich fliehn.

Jerta.

Fliehn? Nicht laſſen wollt ihr ihn,
Und nicht ſehn!

Elvire heftig.

Ich will ihn hier

Auf ihre Kleidung deutend.

Will nicht ſo ihn wiederſehen,
Nicht vor Zeugen — will vor dir,
Kalte Richterin, nicht ſtehen!

Sie eilt nach einer Thür im Hintergrunde, Hugo tritt durch eine andere ein, ſie erſchrickt an ſeinem Anblick.

Ha!

Sie eilt in ein Seitenzimmer.

Jerta.

Ich laß' allein euch, bleibt!

Elvire.

Nein, ich kann nicht.

Ab.

Vierte Scene.

Jerta. Hugo blaß und entſetzt.

Hugo.

Laß ſie gehen!
Alles Leben flieht den Mord.

Als Jerta ihr folgen will, herriſch.

Laß ſie, ſag' ich! — Dieſe iſt
Mir gewiß genug — der Hölle
Abgekauft mit Bruderblut —
Solchen Handel hält der Teufel.

Jerta.

Hugo! Gott, wie war't ihr's mächtig,
Solches an euch ſelbſt zu thun?

Hugo.

Thun? Der Menſch thut nichts. Es waltet
Ueber ihm verborgner Rath,
Und er muß, wie dieſer ſchaltet.
Thun? Das nennſt du eine That?

Oh, ich bitt' dich, laß das ruhn!
Alles, alles hängt zuletzt
Am Real, den meine Mutter
Einer Bettlerin verweigert?

Jerta.

Gott vergeb' ihr, was an euch
Sie unmütterlich begangen.

Hugo.

Nicht, daß sie's beging, bringt Tod;
Daß die dein' es nicht verschwiegen —
Das hat aus dem stillen Norden
Mich zum Land der Glut getrieben,
Wo sie rasen, wenn sie lieben,
Und im Wahnsinn Brüder morden.

Vor sich hin.

Wenn die That noch ist Gedanke,
Ist sie nicht. Ist sie geschehn,
Tief im Dunkel, unbelauscht;
Ist sie auch nicht, wenn die Brust
Und der Mund sie kann bewahren.

lebhafter zu Jerta.

Sieh, das iſt der Hölle Schlinge!
Weil der Menſch Gedanken ſünden
Zu verſchweigen hat die Macht,
Lockt's ihn, daß er ſie vollbringe,
Wähnend, in des Buſens Nacht
Könn' er das Geſcheh'ne binden,
Wie er band was er gedacht.
Und ſo trägſt du das Verbrechen,
Das du aufgeladen haſt —
Aber ſchwerer jeden Schritt,
Immer ſchwerer wird die Laſt,
Bis des Trägers Kniee brechen,
Und er ſtürzt und reißet mit
In den Abgrund Weib und Vater!

Tief aus dem Schmerz herauf.

Oh!

Jerta halb vor ſich, erſchüttert.

Das lähmt den Muth des Arztes.

Hugo.

Arzt? Die Krankheit weiß von keinem

Arzt! — Auswendig kann der Menſch
Alles lernen, was er will,
Moſis Bücher, die Propheten,
Und die ganze heil'ge Schrift;
Aber was er weiß, vergeſſen,
Wär' es Eine Sylbe nur,
Das iſt nicht in ſeiner Macht,
Und kein Arzt kann das Gedächtniß
Reinigen von ſeinem Ausſatz.

Jerta.

In der Hand des Kranken liegt
Wenn er Kraft noch hat, ein Mittel.
Leſt!

Hugo nimmt den Brief.

Was iſt — ?

Er lieſt, von Jerta beobachtet; ſeine ſchmerzerſchlafften Züge werden lebendig, die Augen bekommen Feuer, der Arm ſpannt ſich an, endlich ſteht er auf.

Ha, Taube! Wer
Lehrt dich, was dem Geier frommet?
Ja, das iſt's, das macht geſund.
Habe Dank, du milder Arzt,

Der mit Feuer heilt und Schwerdt!

Mit flammendem Blick.

Blut will Blut!

Jerta erschüttert von ihm weg.

O Gott!

Hugo.

Ein Mensch —

Wär's ein Bruder, feig erschossen
Aus dem fernhin treffenden
Rohre — das ist nichts, zu viel
Für die Ruh; zu wenig für
Das Bedürfniß einer Hölle,
Die davon ist angeglommen.

Mit steigendem Affekt.

Mit der Menschheit will ich rechten
Blutig, daß ich Mensch geboren,
Und gefallen bin, wie Menschen!
Nicht auf Einzelne, auf Völker
Schleud're mein Geschoß den Tod,
Reiße ihre Massen nieder,
Und auf Felder, blutig roth,

Sá' es die zerſtückten Glieder'
Vor den Mauern feſter Städte
Pflanze ſich das Brandgeräthe;
Werfe, ob der Fromme bete,
Feuer in ſein friedlich Haus!
Praſſelnd ſchlägt die Flamme aus,
Straßen ſtehn in Gluth und Graus,
Und die Bomben, im Zerſpringen,
Tödten, die da Hülfe bringen.
Ueber Leichen, aufgethürmt,
Wird der letzte Wall erſtürmt,
Und die Thore gehn in Trümmer;
Und die losgelaß'ne Schaar,
Aufgereizt zu blinder Wuth
Durch der Kameraden Blut,
Stürzet jubelnd in's Gewimmer;
Läßt am Altar Weiber bluten,
Schleudert bei dem blonden Haar
Zarte Kinder in die Gluten —

langſamer.

Und am Abend, wenn der Sieger
Hat gebändigt ſeine Tiger;
Wenn der Tod den Jammer hat

Still gemacht,
Und die Nacht
Einhüllt die verheerte Stadt;
Werden Lampen angezündet,
Und „Herr Gott, dich loben wir!“
Weint aus halb verbranntem Tempel!

Jerta von Schauder durchdrungen.

Oh, entſetzlich! Nein, ſo hab' ich's
Nicht gemeint. Aus Feindes Ketten
Sollt ihr menſchlich Brüder retten,
Ob des Todes Pfeil euch träfe;
Und der Lorbeer um die Schläfe
Soll das Cainszeichen decken,
Das auf eurer Stirne glüht!

Hugo

Nun — nun ja doch! Mein Gemüth
Iſt nicht bös; die Phantaſie
Labt nur ſpielend ſich am Schrecken.
Ich begreife, was du meinſt:
Sterben ſoll ich, außerm Lande
Fern begraben meine Schande —

Jerta weinend an ihn.

Oh! mein Bruder!

Hugo wend.

Sieh, du weinſt.
Glaubſt du, daß ich ſterben ſcheue?
Tod iſt leichter als die Reue!
Seelig ſind die Todten!

Jerta.

Bleibe!
Lebe, Hugo, deinem Weibe,
Und dem Knaben ohne Vater,
Und dem Vater ohne Sohn!
Aber, Mann, erſinne nur
Eine Arbeit, ein Beſtreben,
Das Elviren Muth kann geben,
Liebend dir im Arm zu liegen,
Und dem Ritter Kraft, zu ſiegen
Ueber ſeinen Schmerz, und dich
Stolz einſt ſeinen Sohn zu nennen

Hugo.

Nun das alles findet ſich,
Wenn wir kurze Zeit uns trennen
Spanier ſind ſie, ſtolzen Herzens,
In Elvirens Adern rollt
Fürſtenblut, nach Ordensſternen
Steht des Kaſtilianers Sinn.
Hab' ich jener einen Gatten,
Dieſem einen Sohn erſchlagen;
Bin ich Mann, Erſatz zu leiſten
Beiden, wenn auf meinem Haupt
Eine Fürſtenkrone pranget.

Jerka beſtürzt.

Derindur!

Hugo entſchloſſen.

Sie ſoll! bei Gott!
Schick das ab. — Erobern will ich
Die verlorenen Provinzen;
Doch dem König nicht, dem Sieger.
Will den ſchnöd verſchenkten Sohn
Mächtig auf den Thron

Heben, und Eviren
In das reiche Haar
Diamänten, klar
Wie die Sterne, ſäen,
Daß das Aug' erblinde,
Das ſie angeſehen;
Will die Stirn' ihr zieren
Mit der Fürſtenbinde,
Ihren ſchlanken Leib
Mit dem Purpur ſchmücken —
Dann das ſchöne Weib
An den Buſen drücken
Und vor Luſt vergehen!
Eile! Schnell muß es geſchehen.

Jerta.

Ja, fürwahr, die Hölle bindet
Feſt, was einmal ſie gefaßt.
Wie die Nadel, wenn ſie hat
Den Magnet berührt, nach Norden
Ewig ihre Spitze drehet,
Kehrt, wer Einmal bös gethan,
Ewig ſeinen Sinn zum Böſen.

Hugo.

Nun, was iſt denn, was ich meine,
Böſes eben?

Jerta ſacht.

Hochverrath!
Völkermord! Weh über euch!
Euch beherrſcht des Vaterfluches
Finſtre Macht!

Hugo nach kurzer Stille.

Ja, du haſt recht.
Oh, ich bin ein böſer Menſch!

Jerta.

Faß' dich, Hugo! die Entdeckung
Hat, ein Blitzſtrahl, dich betäubt.
Was du in der Ohnmacht träumteſt
Wachend wirſt du's nicht erfüllen.

Hugo.

Meinſt du? ja, in deinem Haupt

Iſt entſprungen der Gedanke,
Darum muß er gut ſeyn, denk' ich.

Jerta.

Gut gemeint zum wenigſten
Iſt er, ob die Jungfrau irrte,
Spähend in des Mannes Bruſt.

Hugo.

Nein! du irreſt nicht. Hinaus
Muß ich, wo die Würfel fallen,
Daß mein Schickſal freier ſchalte
Ueber mir und meiner Schuld.
Sende das zum Herzog; doch
Laß zugleich ihn mündlich wiſſen,
Daß ich ſelbſt dem Boten folge
Auf dem Fuße. — Wer beſtellt es?

Jerta.

In mein Zimmer hab' ich den
Secretär beſchieden.

Hugo.

Wohl!
Ich will ſelbſt ihn ſprechen. — Sei
Gleich der Feldherrnſtab vergeben;
Ich will mit in die Gefahren,
Wär' es als gemeiner Reiter!

Er geht mit Jerta nach der Thür; in dieſem Augenblick ſchlägt die zwiſchen Eilf und Zwölf zeigende Wanduhr zwei Viertheil, Hugo blickt nach ihr auf, und tritt auf einmal abgeſpannt zurück.

Ha!

Jerta.

Was iſt dir?

Hugo.

Siehſt du nicht?
Noch iſt es nicht Mitternacht.

Er geht in den Vorgrund.

Eh' nicht der verfluchte Tag
Iſt vorüber, will ich nichts —
Gar nichts wollen, und nichts thun.
Heut regiert mein böſer Stern!

Jerta.

Wohin irrſt du, Mann?

Hugo ängſtlich.

Nein, nein!
Hab' ich euch's denn nicht geſagt?
In dem Thierkreis abgebildet
Iſt mein Leben: Stier und Brüder,
Weib und Schütz und Scorpion.
Sieh, ich hab' es ausgerechnet,
Ganz für mich, daß niemand wußte,
Wo die Sonn' und mein Planet
Stand, als ich Don Karl erblickte,
Ihn vom andaluſiſchen
Kampfſtier rettete — zuerſt
Seines Weibes Reiz mich rührte —
Und — — hier iſt kein Ungefähr!
Ich bin bös nicht von Natur,
Wahrlich nicht! allein das Schickſal
Führt auf böſe Wege mich,
Wo Gefahr iſt. — Thoren ſind es,
Welche ſuchen in den Sternen,
Was geſchehn wird. Dahin reicht

Menſchenwitz nicht. Doch Vergangnes
Mag man d'rinnen wiederfinden,
Und ſich wahren, ſtehn ſie wieder,
Wie zur böſen Stund' ſie ſtanden.

Jerta verſteht.

Furchtbar mächtiges Gewiſſen!
Den Verſtand auch folterſt du?

Hugo.

Wär' es nichts, warum denn juſt
Wären ihrer fünf? die Zahl
Aus Gerad' und Ungerade,
Gut und Böſe, die des Menſchen
Seele deutet? — heut wie damals
Steht die Sonne gegen ſie.
Laß mir das!

Jerta mit trübem, mitleidigen Lächeln.

Es ſei: du wirſt
Morgen noch, wie heute, fühlen,
Daß du handeln mußt, nicht ſchwärmen.
Ich bereite deine Reiſe.

Ab.

Fünfte Scene.

Hugo

allein, nach beträchtlichem Stillschweigen.

Wenn ſie recht hat — nichts beſchloſſen
Ueber'n Sternen wird — der Menſch
Frei hienieden hat zu wählen,
Alles droben zu vertreten —
Das wär' ſchlimm, ſehr ſchlimm! dann ſtünd' es
Uebel um ein gutes Ende.
Und dieß Leben iſt ſo kurz,
Und ſo lang — ſo lang das andre!
Kennte man's; wer weiß? es wär'
Wohl ſo gräßlich nicht — vielleicht
Wenig anders, als auf Erden:
Zorn — und Strafe, und — Vergebung — —
Nur die Nacht,
Die es deckt,
Die nur ſchreckt!
Grauſend macht
Sie zur Höll' die Zeit
Mit der Ewigkeit,

Daß man fühlt ein Dringen,
Aus dem Grauen
Vor der Nacht
In die Nacht hineinzuſpringen;
Weil's oft nichts iſt, anzuſchauen,
Was mit Zittern wird gedacht.
Wenn es nichts iſt — Oh! das Wort
Grauſt den Menſchen an — und „Ewig“
Sträubt des Sünders Haar empor!
Nichts — und — — wer — wer faßt das?

Die Stimme geht ihm hier gleichſam aus, er bleibt starren Blickes und ohne Bewegung, bis Valeros eintritt.

Sechſte Scene.

Hugo. Valeros, den Degen an der Seite, einen zweiten hält er ſorgfältig unter dem Mantel verborgen.

Valeros

noch im Hintergrunde, tief und gedehnt.

Otto!

Hugo

fährt gewaltig zuſammen und ſpringt auf, ſeine Knie zu ſtern, als er ſich nach der Thür wendet.

Ihr ſeid's!

Valeros vorkommend.

Warum zitterſt du?

Hugo.

Eure Stimme — ! 's war beinah,
Als ob — Karl — den Namen rufte.

Valeros halb vor ſich

Hm! Wer weiß?

Hugo mit Unruhe.

Wollt' ihr denn heut
Nicht zur Ruh? — Bewaffnet seid ihr —
Warum seid ihr denn bewaffnet?

Valeros.

Nach den Waffen greift der Spanier
Ueberall, wo seinem Namen
Schande drohet.

Hugo.

Seid doch ruhig!
Ich hab' alles eingesehn.

Valeros.

Was?

Hugo.

Daß ich um euretwillen,
Und um Jerta und Elviren,
Muß Verzicht thun auf dem Trost,
Den gemeine Sünder haben:

Büßend vor dem Volk zu fallen
Unter Prieſters Seegensſpruch.
Nur der Fluch — ſo eben ſprach es
Jetta aus — des Vaterfluches
Finſtre Macht beherrſchet mich,
Treibt mich raſtlos an zum Böſen.
Könntet ihr den Fluch nur löſen!

Valeros ohne Hohn, aber feſt.

Rache löſt ihn. Dazu ſuch' ich
Ausgerüſtet dich im Schloſſe.

Hugo etwas zurücktretend

Wie? ihr wollt mich —

Valeros

wirft aus der Entfernung einiger Schritte den Degen, den er unterm Mantel barg, ohne Hohngeſicht zu Hugo's Füßen

Wie es fällt.

Ficht mit mir!

Hugo.

Daß Gott mich wahre!
Mit dem Vater?

Valeros.

Des Erſchlagnen

Hugo.

Mit dem Greis?

Valeros.

Nicht Ritterſpeere
Gilt es ja zu ſchwingen; dieſe
Waffen fordern Kunſt, nicht Stärke.

Hugo bringend.

Denkt ihr nicht — ?

Valeros.

Ich hab's beſchloſſen.
Weiber wiſſen das Geheimniß,
Und geheim nicht kann es bleiben,
Und nicht ungerächt Don Karl.
Brudermord in meinem Stamme!
Dieſe Schmach, beim Himmel, wäſcht
Blut nur ab. — Heut iſt der Tag,

Wo er fiel und heut noch fällt
Karlos Mörder, oder ich!

Hugo schaudernd.

Oder! — Wißt ihr, was ihr sprecht?
Fühlt ihr es in meine Seele?

Valeros.

Wohl mag vor dem Kampf dir grauen,
Doch ihn schuldig bist du mir.
Lieb' und Haß, Natur und Pflicht
Reißen an dem Vaterherzen;
Nur im Kampfe find' ich Frieden.
Darum nimm, und ficht mit mir!

Hugo.

Nimmermehr! der Augenblick
Ist der Thaten Herr. Es könnte,
Wenn die Spitze naht der Brust,
Mich die Lust zum Leben fassen.
Ich euch tödten —

Valeros.

Desto besser!

Hugo.

Und wenn ihr den Sohn erſchlagt,
Iſt ja euer Hals verfallen
An den Blutbann dieſes Landes,
Welcher ſtreng —

Valeros ſagt.

Wer ſagt dir das?
Einen Herrn nur hat auf Erden
Don Valeros und ſein Haus.
Dieſer herrſcht im Süden zweier
Welten; hier im fremden Nord
Sind wir niemand unterthan.
Zälſt du; hat dich Gott gerichtet
Durch das Oberhaupt des Stammes.
Zaudre nicht.

Hugo.

Eh' ſtoß mich nieder!

Valeros.

Meuchlings? — Iſt mein Handwerk nicht.

Hugo gereizt.

Handwerk! Mit Gewalt von Dieben und Mörder
Vater!

Valeros.

Mach', man könnt' uns
Stören. — Willst du?

Hugo gereizt.

Nein!

Valeros warm.

Du trägst
Zweier Heldenstämme Namen,
Und bist feig?

Hugo sich vergessend.

Wer sagt das?

Valeros.

Herz.
Wie Banditen!

Hugo außer ſich, hebt den Degen auf.

Ach und Hölle!

Valeros.

ſtellt ſich und reißt ſeinen Degen aus der Scheide.

Endlich! — Zieh, gereizter Tiger,
Und fall' aus auf meine Bruſt!

Hugo nach einer kurzen Pauſe der Erholung.

Nein! — Verflucht ſei meine Hand,
Wenn ſie dieſen Stahl entblößet.

Er bricht dicht über der Scheide das Gefäß ab, und wirft beide Stücke hinter ſich in den Saal.

Roſt zerfreß' ihn in der Scheide.

Valeros im Kampf mit ausbrechender Wuth.

Ha! — Wohlan denn, willſt du nicht
Wagen, Bube; ſo verliere!

Er faßt raſch den Degen mit verwendeter Hand, wie einen Dolch.

Beide können wir nicht leben!

Er eilt auf Hugo zu, ihn zu durchſtechen. Hugo ſteht ruhig. Elvire, die ſchon eingetreten iſt, ſpringt herbei.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Elvire ohne Laternen.

Elvire

unterläuft Valeros, welcher Hugo zur linken ſtand, drängt ihn zurück, und tritt, vor Hugo tretend, einen Dolch aus dem Gürtel.

Raſender! — den Waffenloſen
Willſt du tödten? — hier komm an!
Meine Hand iſt ſtahlbewehret;
Seit ich dieſen liebe, trag' ich
Dieſen da für jeden Feind,
Den's gelüſtet uns zu trennen!

Hugo,

welcher während Elvirens Rede den Blick feſt auf ihren aufgehobenen Dolch heftete.

O, gebt Frieden! Ihr verſteht
Beide nichts von ſolchen Dingen.
Meint ihr, daß ihr's könnt vollbringen
Mit den ſpitzgeſchliffnen Klingen?
Daß die Hand euch nicht wird beben,
Soll ſie in ein fremdes Leben

Dieſe kurzen Eiſen drücken?
Durch den Arm zurück in euch
Dringt der Schmerz, und todtenbleich
Laßt ihr halbgethan das Werk.
Wenn euch ſolche That ſoll glücken,
Müßt ihr Schützen ſeyn — entfernt
In dem Raum von eurem Ziele,
Furchtbar nah' ihm durch die Macht.
Zürnend kommt ihr — unentſchloſſen
Schlagt ihr an — nun neckt es euch,
Zu vollbringen, was ihr könnt,
Und auch nicht könnt, wie es fällt.
Wär's gewiß, ihr thätet's nicht —
Aber „Ob du trifft?“ ziſcht eurem
Wankenden Gemüth der Teufel
Zu, und zucket in der Hand —
Und das ferne Opfer liegt.
Oh! ſie iſt gar ſchlau, die Hölle!

Elvire

iſt von ihm gegangen, und hat den Dolch wieder im Gürtel verwahrt.

Was begann' ich?

Valeros hat den Degen eingesteckt, vor sich.

Wohin riß
Mich die Macht des Augenblickes?

Hugo gehoben, aber nicht stolz.

Seht ihr wohl, so ist der Mensch!
D'rum, wenn einer ist gefallen,
Mag der andre weinen; aber
Nicht zu richten sich erkühnen.

Valeros.

Beim allmächt'gen Gott, die Lehre
Trifft ein tief erschüttert Herz!

Ihm näher tretend, feierlich.

Sohn! vernichtet sei der Fluch,
Den ich über dich gesprochen!
Und ist's wahr, daß, wie der Eid.
Vaterfluch unwiderruflich
Vor den dunklen Mächten ist;
Fall' er auf mein eigen Haupt,
Daß die Rach' ihr Opfer habe.

Elvire in großer Bewegung.

Nein, auf mich — auf mich den Streich!

Knieend.

Dieſe ſterbliche Geſtalt
Mit dem unglückſeel'gen Reiz,
Der den Frevel hat gewecket,
Werf' ich zu des Rächers Füßen.
Send', o Gott! des Himmels Flamme,
Um das Opfer zu verzehren,
Mein Unſterbliches nur berge!

Sie bleibt noch einige Augenblicke in dieſer Stellung.

Hugo

ernſt und ruhig, mehr noch gehoben, als vorhin.

Laßt nur gut ſeyn das. — Mich dünket,
Daß gelöſt ſchon iſt der Fluch:
Denn ich ſchöpfe freier Doem,
Und mein inn'res Auge ſchaut
Klar — den rechten Weg zum Frieden.

Elvire vom Sinn ſeiner Rede getroffen.

Ah!

Indem ſie ſich abwendet, fällt ihr die Harfe in die Augen. Sie ſtützt ſich darauf mit geſenktem Haupt und ſcheint an dem Folgenden weiter keinen Antheil zu nehmen.

Valeros.

Der rechte Weg zum Heil
Führet durch den Schooß der Kirche.
Sohn, aus ihrer Hand empfängt
Auch das Vaterherz dich wieder!
Willst du mir nach Spanien folgen?

Hugo in wachem Traum.

Ja!

Valeros leb

Du willst?

Hugo.

Mein Geist ist dort;
Hin mögt ihr den Leib geleiten.

Valeros.

Ha! der Entschluß kam von oben,
Zögre nicht, ihn zu vollziehn!

Hugo.

O, gewiß nicht.

Valeros.

Auch Elviren
Giebſt du ſo den Frieden.

Hugo

mit unruhigem Beſtreben Valeros zu entfernen

Das
Mein' ich — aber — Jerta wird
Schmerzlich dieſe Trennung fühlen.
Wollt ihr wohl ſie vorbereiten?

Valeros.

Jetzt?

Hugo.

Sie iſt noch wach — für mich.
Ueberein ſind wir gekommen,
Daß ſie einen Boten ſende
An den Herzog, ihren Ohm,
Der bei'm König gilt. Sie will,
Daß man mir das Heer vertraue
Wider den verwegnen Feind,

Der die Länder jenſeits plündert.
Das iſt nun nicht nöthig mehr.

Valeros.

Nein, bei Gott nicht! Fremdem Herrn
Soll Valeros Sohn nicht dienen.
Dennoch, daß du dich erhoben
Zu dem Heldenunternehmen,
Löſcht des Haſſes letzten Funken.
Komm an meine Bruſt!

Hugo ſinkt tief gerührt in ſeine Arme.

Mein Vater! —
Oh, mein Gott! In euren Armen?

Valeros.

Otto! Theurer — einziger!
Alles — alles ſei vergeben!

Hugo,

nachdem er langſam, das Auge liebevoll noch auf ihn gehef-
tet, von ſeiner Bruſt ſich erhoben.

Geht zu Jerta! — ſagt ihr das! —

Geht, und dann legt euch zur Ruh,
Und — erwacht gefaßten Muthes.

Valeros.

Ob, die Freude, denk' ich, wird
Reichlich mir den Schlaf erſetzen.

Ab.

Achte Scene.

Elvire. Hugo.

Elvire

legt nach geraumer Stille die Harfe weg, tritt vor Hugo und ſucht ſeinen Blick.

Hugo!

Hugo weich.

Folg' des Vaters Beiſpiel,
Hingeopferte! — Vergieb!

Elvire an ſeinem Halſe.

Ob, mein Hugo!

Hugo in vollem Ausdruck der Liebe.

Theures Weib!

Elvire nach einer Pause, mit tiefem Leiden.

Muß es ſeyn, Geliebter?

Hugo betroffen, ſich verrathen zu haben.

Was?

Elvire.

Was prophetiſch mir die Harfe
Mit der Saite, die geſprungen,
In der Dämm'rung zugeklungen —
Was du jetzt beſchloſſen haſt.

Hugo

in Erinnerungen verloren, den Blick auf dem Inſtrument.

Heilig iſt die Harfe mir,
Weiß ich gleich nicht ſie zu ſpielen.
Wenn ſie Abends dir, im Kühlen,
In dem ſchönen Arme ruhte,
Und mein Haupt in deinem Schooße
Glühte, wie der Kelch der Roſe,

Von dem wildbewegten Blute —
Und nun Himmelstöne klangen
Aus den Saiten und der Bruſt;
Da verſchwand das Glutverlangen,
Und zur Thräne ward die Luſt.
In mir herrſchte Fried' und Ruh
Unter'm Schalle deiner Lieder;
Karlos war mein Bruder wieder,
Die geliebte Schweſter du!

Auf die Harfe deutend.

Hugo's Engel wohnte d'rinn,
Eh' ſich Hugo ſchwer verſündigt:
Der auch hat es angekündigt
Deinem aufgeſchloßnen Sinn,
Daß die Qual nun iſt am Ende.

Elvire.

Hugo! Kannſt du es, ſo wende
Von der Gattin dieſen Schlag!

Hugo.

Fühle, daß ich's nicht vermag.
Leben gleicht der Töne Beben

Und der Menſch dem Saitenſpiel:
Wenn es hart zu Boden fiel,
Kehrt der rechte Klang nicht wieder,
Und ſein Mißlaut ſtört die Lieder,
Die aus reinen Saiten ſchweben.
Solche That, wie ich gethan,
Stecket mit dem Wahnſinn an,
Der ſie zeugte. — Um ein Haar,
Und mein blut'ger Frevel war
Zweimal wiederholt zur Stelle.
Wo ein Mörder weilet, mag
Keiner widerſtehn der Hölle.

Elvire ſich abwendend.

Wehe! Furchtbar ſprichſt du aus,
Was wie Nebel um mich lag.

Hugo.

Karlos Zorn erfüllt mein Haus,
Darum auch mit dieſem Tag,
Muß ich ſcheiden, ihn zu ſühnen.

Elvire.

Gott! ſo bald?

Hugo mit Begeiſtrung.

Es regt die kühnen
Fittiche der Geiſt in mir,
Seinen Banden zu entſchweben.
Aus dem unheilſchwangern Hier,
Wo ihm Leben ward zum Beben.
Will er dort hinauf zum Licht,
Wo die Macht der Furie bricht,
Und der Reue wird vergeben!

Elvire wendet ſich mit einem Blick auf die Uhr entſchloſſen und raſch zum Abgehn.

Warum willſt du von mir gehen?

Elvire innerlich bewegt.

Sehen — küſſen meinen Knaben.

Hugo.

Thue das, und — — lebe wohl!

Elvire.

Nein, noch nicht. Bleib hier! Ich komme
Wieder, eh die Glocke ſchlägt.

Hugo.

Was beginnſt du?

Elvire.

Nichts.

Sie geht bis zur Thür, wo ſie dem Knaben begegnet.

Neunte Scene.

Hugo. Elvire. Otto.

Elvire.

Da iſt er!
Schlafend meint' ich dich.

Otto.

Ich war's.
Böſe Träume weckten mich,
Aber Anfangs böſe nur;
Herrlich waren ſie zuletzt.

Dich, Herr Hugo, ſah ich, wie
Ich dich nimmer hab' geſehen,
Seit mein Vater iſt geſtorben;
Heiter, wie in meinem Land
Man den Morgen ſieht erwachen.
Und der Traum ſcheint wahr zu werden:
Denn viel anders ſiehſt du aus,
Als ich dich verlaſſen habe.

Hugo.

Findeſt du das, lieber Knabe?

Otto.

Ja. Doch an der Mutter iſt
Noch der Traum nicht ausgegangen.

Mit Darſtellung des im Traum genoſſenen Entzückens.

Herrlich, wie in der Verklärung
Ueber unſerm Hochaltar
Heilands Mutter aufwärts ſchwebt,
Hab' ich dich im Traum geſehn.
Nun, du biſt nicht minder ſchön:
Doch ſo leuchtend biſt du nicht,
Nicht ſo ſeelig dein Geſicht.

Hugo.

Was bewog dich aufzuſtehen,
Und dich wieder anzukleiden?

Otto.

Was? Nun, daß ich munter war.
Und ich habe wohl gethan;
Später hätt' ich ſonſt erfahren,
Was mir ſo viel Freude macht

Hugo.

Was?

Otto.

Der Ritter ging vorbei,
Und ich rief ihm, und er kam,
Und erzählte mir: du ſeiſt
Nicht Graf Oerindur; mein Ohm,
Meines lieben Vaters Bruder!
Und du habeſt es verſprochen,
Mit der Mutter, ihm und mir
In mein Vaterland zu ziehen,
Und das bald — bald! — Iſt das wahr?

Hugo.

Ja! — Dein Vaterland iſt da,
Wo ich hin will. Alle, denk' ich,
Nimmt's uns auf einſt.

Otto innig vergnügt.

O, wie herrlich'
Liebe Mutter, eile ja,
Alles eilig zu beſorgen,
Was ihm nöthig iſt zur Reiſe!

Hugo.

Das iſt wenig. — Sie hat's nah',
Und die milde wird mir's geben.

Elvire wendet ſich ſchmerzlich ab.

Otto.

Deinen Kammerdiener, Kolbert,
Sprech' ich, iſt er wach, noch heut.
Leichte Kleidung muß ich haben.
Eilig dieſe von mir thun,
Die ſo ſchwer und laſtig iſt.

Hugo.

Ganz, wie du, denk' ich's zu halten.

Otto.

Mach' es auch ſo, liebe Mutter,
Ob du ſchon dich hier ſo ſchwer,
Wie Herr Hugo, nicht beladen.

Elvire.

Meinſt du?

Otto.

Ja.

Hugo.

Mein Kind, du kannſt,
Da du einmal auf biſt, noch
Etwas hin zu Jerta tragen.
Geh' mit Kolbert in mein Zimmer.
Das Büreau im Schlafgemach
Oeffnet dieſer Schlüſſel. Links
Findeſt du ein Pergament,
Daran hängt in ſilberner

Kapſel ein gewaltig Siegel.
Nicht zu irren, ſchlag' es auf,
Und ſieh nach dem Anfang. Wenn
Es das recht' iſt, muß er heißen:
„Das Geſchlecht der Derindur,
„Unſres Thrones feſte Säule,
„Soll beſtehen, ob die Natur
„Auch damit zu Ende eile."

Weich mit Steigerung.

Das gieb Jerta, nebſt dem Schlüſſel!

Er küßt ihn.

Küſſe ſie — für mich — und ſag' ihr,
Sie ſoll nicht vergeſſen, daß ich
Kolbert herzlich lieb gehabt —
Und auch Holm — und — alle andre —

Er kämpft mit den Thränen.

Dann leg dich zur Ruhe wieder.

Otto.

Das ſoll bald geſchehen ſeyn.

Geht nach der Thür.

Elvire.

Sie eilt zu ihm, und küßt ihn inbrünſtig und mit Thränen.

Oh, mein Kind!

Otto.

Du weinſt?

Elvire.

Küſſe Jerta auch von mir,
Und — den Ritter — ehr' als Vater!

Otto.

Iſt er mein Großvater doch,
Den ich wahrlich herzlich liebe. —
Gute Nacht!

Elvire.

Gut' Nacht!

Otto ab.

Zehnte Scene.

Hugo. Elvire.

Tiefe Stille von 20 bis 25 Secunden. Während derselben sitzt Hugo rechts vom Schauspieler in einem Sessel, und scheint mit Seelenruhe zu beten. Elvire geht, nach dem Abschied von Otto, auf die andere Seite, wo ihre Harfe lehnt, fällt auf die Kniee, und betet, ohne Lippenbewegung, mit heißer Andacht. Die Wanduhr schlägt zwölf. Ein leichter Schauder erschüttert Elviren. Sie steht langsam vom Gebet auf, und Ruhe herrscht auf ihrem Gesicht. Hugo verläßt, wenn die Uhr ganz ausgeschlagen hat, ebenfalls langsam den Sessel, und nähert sich Elviren.

Hugo.

Die Stunde
Hat gerufen. — — Milde! gieb,
Was du haſt, und was ich brauche!

Elvire.

Oh, ich habe dich verſtanden!

Sie zieht den Dolch.

Du willſt den!

Hugo.

An deinem Herzen
War ſein Platz.

Elvire

Du ſollſt ihn haben.

Ihn feurig umarmend.

Hugo! — Bis auf Wiederſehn!

Hugo.

Dort, wo Schweſter, Freund und Gattin
Man mit Einer Liebe liebt.
Gieb den Stahl, und — flieh!

Elvire.

Gemach!

Indem ſie von ihm geht, und mit der linken die am Stuhl lehnende Harfe anfaßt; entſchloſſen und mit Erhebung.

Mir, wie dir, fehlt ja der Frieden,
Und mich drückt, wie dich, die Schuld;
Darum, muß es ſeyn geſchieden,
Geh' ich dir zu Gottes Huld
Kühn voran die dunkle Straße!

Sie ſtößt ſich den Dolch in die Bruſt, die Kniee wanken, die Harfe fällt am Stuhle hingleitend zu Boden, und ſie ſinkt, den Dolch in der rechten Hand behaltend, darauf nieder.

Hugo heftig erſchüttert.

Gott! Elvire! — — Ha, nun faſſe
Ganz ich ſelbſt erſt, was ich ſprach!
Mord zeugt Mord, und ich verderbe
Durch die unglückſeel'ge That
Alles, was mir liebend naht.
Es hat Eile, daß ich ſterbe —
Gieb! geſchwind!

Er nimmt ihr den Dolch, den ſie krampfhaft zu halten ſcheint, mit einiger Mühe, küßt ihre Hand, und ſagt, indem er raſch nach ſeinem Seſſel zu geht.

Ich flieh dir nach
Aus des Lebens finſtrer Höhle!

Elvire mit Anſtrengung.

Gott ſei gnädig — deiner Seele!

Hugo faltet während dieſer Worte die Hände gen Himmel, dann ſtößt er, beide Hände am Griff, den Dolch ſich in die Bruſt; die Kniee knicken halb ein, die rechte Hand faßt den Stuhl, der Dolch bleibt in der linken: in dieſer Stellung hält er ſich einige Secunden.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Jerta, Valeros und Otto treten raſch ein.

Jerta

fliegt herbei, und fällt ihm in den linken Arm.

Graf! was wollt ihr thun?

Hugo,

indem er den blutigen Dolch zu ihren Füßen fallen läßt.

Gethan

Iſt's; doch ſchlecht — ihn traf ich beſſer.

Er ſinkt am Seſſel nieder, ſo daß der Oberleib halb aufgerichtet bleibt.

Jerta

iſt beim Falle des Dolchs zurückgetreten, mit tiefem Schmerz.

Oh!

Valeros.

Mein Sohn! — du trafſt mein Leben!

Jerta ſchnell gefaßt, dringend zu dem Verwundeten.

Iſt noch Rettung?

Hugo.

Nein! — Erlöſung
Nur durch Schmerzen — von dem Leiden.

Otto einige Schritte entfernt.

Armer Herr!

Jerta

mit erſchütternder Klage, die Stirn an Hugo's Haupte.

Mein Freund! — mein Bruder! —

Otto erblickt Elviren.

Jeſu Maria! — die Mutter! — O ſeht —
Seht doch! die Mutter liegt blutend darnieder!

Er kniet neben ihr.

Jerta.

Gott!

Valeros tritt.

Wer begann das? — Ein blutiger Stahl
Liegt nur am Boden.

Jerta.

Der Dolch iſt Elviren.

Valeros zu Hugo.

Mensch! Wenn du das auch gethan —!

Elvire mit Anstrengung.

Ich — ich selbst!

Valeros beschwörend.

Ist's so?

Elvire

halb aufgerichtet, mit sich verklärendem Blick.

So wahr ich — wie Töne der Harfe —
Die mir zum Lager dient — himmelwärts
schwebe!

Sie sinkt sterbend auf die Harfe zurück, die Hand gleitet dabei matt über die Saiten, und man hört einen leisen, verhallenden Ton.

Otto.

Mutter! — So sah' ich im Traum dein
Gesicht!

Er beugt sich über sie.

Valeros zu ſeinem Sohn

Otto! Vergieb den Gedanken! —

Hugo.

Auf Erden

Wohnt der Verdacht — und die Nacht.

Dort — iſt Licht.

Valeros.

Oh! daß ich kam um dir tödtlich zu werden!

Hugo ſchwächer.

Schaffet — nach Spanien — die Leichen —

zu ihm —

Denn — er vergab uns! —

Mit Viſion.

Dem Cherubim

Nimmt er — das rächende Schwert — er

winket —

Mit erhobener Stimme.

Frei — iſt der Geiſt! — — die Hülle —

ſinket —

Er fällt ſterbend zuſammen.

Jerta.

mitten auf der Bühne nach kurzer Stille mit Begeiſterung

Sinke der Leib! ich liebte den Geiſt,
Den kein Tod dem Herzen entreißt,
Der mir von nun an im Abendſtern blinket!

Valeros.

Iſt der Geiſt nur frei von Qual,
Wenn der Leib fällt; dann, o Stahl,
Komm, und gieb die Freiheit mir!

Er hebt raſch den Dolch auf. Jerta entreißt ihm denſelben.

Jerta mit tiefem Ernſt.

Ritter! — Seid ein Mann! — Kniet hier
Euer Enkel nicht?

Valeros.

Könnt ihr
Leben, wenn ihr ihn geliebt?

Jerta.

Ich bin Chriſtin. — Schuld nur giebt,

Oder Schwäche, ſich den Tod.
Lebt für dieſen, ihm iſt's noth.

Valeros beugt ſich über Hugo's Leiche.

Otto ſich von der Mutter aufrichtend.

Gott! Warum — warum iſt denn
So Entſetzliches geſchehen?

Jerta groß und ruhig.

Fragſt du nach der Urſach, wenn
Sterne auf und untergehen?
Was geſchieht, iſt hier nur klar;
Das Warum wird offenbar,
Wenn die Todten auferſtehen!

Der Vorhang fällt.

Ende des Stücks.

Beilage.

Beurtheilung des Stückes und ſeiner Aufführungen in Wien

aus der

Zeitſchrift Thalia,

mit Anmerkungen des Verfaſſers.

Nachdem die Schuld in Wien ſieben Mal über die Bühne gegangen war, widerfuhr ihr in der Zeitſchrift Thalia, Nr. 68. 69. und 71. vom Jahr 1813. die Ehre einer ſehr ausführlichen Beurtheilung, deren Verfaſſer (man hat mir den Namen Bernard genannt) offenbar das Manuſcript vor ſich hatte. Mein erſter Verſuch im Felde der tragiſchen Dichtkunſt war die kleine Tragödie: Der 29. Februar, in meinen Spielen für die Bühne, erſte Lieferung, Leipzig bei Breitkopf und Härtel 1815. Er wurde unternommen im Mai 1812. Ich war damals 38 Jahr alt. Im October des nämlichen Jahres entſtand die Schuld. Ich kann mich nicht wohl überreden, daß ein Talent, wie es der erwähnte Kunſtrichter mir zutraut, ſo lange in mir geruht und gleichſam Quarantaine gehalten haben ſollte. Das unmäßige Lob, womit derſelbe mich und dieſes Erzeugniß eines trüben Herbſtmonats über

häuft, konnte mich daher nur überraſchen und beſchämen, zumal da es Nachlobredner fand, und auf dieſe Weiſe mir einen Rang anwies, den ich nicht hoffen darf, behaupten zu können. Deſſen ungeachtet widerſtehe ich der Verſuchung nicht, jene Kritik, mit meinen Anmerkungen begleitet, hier abdrucken zu laſſen: einmal, weil das darin enthaltene Lob zum Theil auf Anſichten gegründet iſt, die mir fremd ſind; ſodann, weil die Abhandlung des Kunſtrichters eine Analyſe der Charaktere und der Elemente des Stückes liefert, welche den Schauſpielern (die ſchon faſt auf allen bedeutenden Bühnen Deutſchlands an meinem Producte ihre Kräfte verſucht haben) großen Nutzen gewähren kann. Die zahlreichen Anführungen aus dem Stück ſelbſt habe ich, ſo weit es der Zuſammenhang geſtattete, hier geſtrichen.

Theater nächſt der Burg.

Den 4. Juni. **Die Schuld.** Trauerſpiel in vier Aufzügen, in freien Verſen von Doct. Müllner.

Die Tragödie ſchließt das Innerſte des Menſchen auf, und die Geheimniſſe ſeines Buſens bringt ſie an den Tag; ſie zeigt den ganzen Adel ſeines Weſens, wenn er als freies Opfer der Tugend fällt, und hält gerechtes Gericht über ihn, wenn er gegen die ewigen Geſetze derſelben ankämpft, indem ſie ihn als ein abgeriſſenes Glied der ſittlichen Weltordnung den Untergang finden läßt. Reuig erkennt er ſeinen verderblichen Wahn und ſeine ſträfliche Verirrung, und verſöhnt ſich mit dem Ganzen durch den Tod, ein allgemeines, furchtbar warnendes Beiſpiel der Menſchheit. Daher ihre tiefe, erſchütternde Wirkung auf die

Gemüther, daher die lebendige, ernste Theilnahme dieser; jeder fühlt, daß in den wichtigsten, höchsten Angelegenheiten der Menschheit seine eigene Sache verhandelt wird; daher die Furcht und das Mitleid für den Einzelnen, in welchem jeder sich selbst erkennt, den Menschen; und daher die hohe Stärkung und sittliche Erhebung, welche sie ertheilt, die eigentliche Moral, die aber nicht in Sprüchen und Sentenzen, sondern in dem Ganzen enthalten ist. Klarer und mächtiger als in den meisten neueren Trauerspielen spricht sich dieser letztere Sinn in der Schuld aus. Schiller hat in der Braut von Messina gleichsam nur die Ueberschrift dazu geliefert, bisher das einzige neuere Werk, das zum Theil am meisten in dieser Ansicht geschrieben ist; aber auch da mußte sie noch erklärt werden, und der Chor thut dieses am Schlusse:

Das Leben ist der Güter höchstes nicht,
Der Uebel größtes aber ist die Schuld.

In andern wird gewöhnlich eine tragische Begebenheit, ein unglückliches Schicksal einer Person aus einander gesetzt, und fast nie und nirgend

das ganze eigenſte Leben eines Menſchen tragiſch verkettet und geſtaltet; in der Schuld waltet das feindliche Geſchick Hugo's ſchon vor der Geburt des Knaben. Don Valeros, 3. Akt, 2. Scene: (p. 70)

Ihren Sohn (es iſt von Hugo's Mutter die Rede) am Arm und eine
Zweite Niederkunft erwartend,
Stößt ſie einſt, bei Talavera
Sich ergehend, auf ein Weib
Von zigeunerhaftem Weſen,
Wie ſie häufig dort vom Stehlen
Oder Betteln, und darneben
Vom Wahrſager-Handwerk leben.
Laura weigert ihr die Gabe,
Die ſie unbeſcheiden heiſcht,
Und die Hocherzürnte kreiſcht:
„Tagelang wirſt du dich quälen,
„Eh du quitt wirſt deiner Laſt!
„Iſt, was du gebierſt, ein Knabe,
„Würgt er den, den du ſchon haſt,
„Iſt's ein Mädchen, ſtirbt's durch ihn,
„Und du fährſt in Sünden hin!“ —

Sein Loos iſt nun geworfen; *) der Aberglaube der Mutter läßt ſie das Schrecklichſte fürchten. Sie verſchenkt deshalb Hugo an eine ausländiſche Edelfrau, ihre Freundin, und will

*) Das war meine Meinung nicht. Ich wollte weder einem unchriſtlichen, groben Fatalismus das Wort reden, noch ein ekelhaftes Zigeunerweib auf den delphiſchen Dreifuß erheben: ſondern bloß das aus blindem Zufall, menſchlichen Fehltritten und menſchlicher Bösartigkeit gewebte Caſualitätsband ſichtbar machen, wodurch das Verbrechen eines Menſchen mit den gleichgültigſten Begebenheiten vor ſeiner Geburt zuſammenhängen kann. Jene Weiber, welche unter dem gemeinen Volke mit Weiſſagungen Handel treiben, haben es an der Art, von den Perſonen höherer Stände, bei denen ſie das Betteln für gerathener halten, immer mit einer Art von prophetiſchem Wunſche zu ſcheiden, den ſie nach der Art einrichten, wie ſie behandelt werden, und den ſie meiſt ſehr geſchickt den Umſtänden dergeſtalt anzupaſſen wiſſen, daß er nicht leicht ganz unerfüllt bleiben, ſehr leicht aber den Aberglauben befeſtigen und ängſtigen mag. So legte eine alltägliche Bettlerbosheit den erſten, zufälligen Grund wie zu Laura's Vergehn, ſo zu

nach ihrer Entfernung nie wieder von ihm hören. Dieſer wird im fernen Norden erzogen. Die Bilder der Kindheit erwecken ſeine Sehnſucht nach dem Süden, er kommt nach Spanien,

Hugo's Verbrechen; aber Hugo's Loos war darum nicht vor der Geburt geworfen, es galt vielmehr vollkommen von ihm, was bei Schiller die Hexen von Macbeth ſagen:

Er kann es vollbringen, er kann es laſſen —
Wenn er ſein Herz nicht kann bewahren,
Mag er des Teufels Macht erfahren.

Daß es mit der ſcheinbaren Weiſſagung ſo gemeint ſei, glaubte ich durch zwei Umſtände hinlänglich angedeutet zu haben. Einmal dadurch, daß die Zigeunerin für zwei entgegengeſetzte Fälle prophezeiht: eine wahre Prophetin hätte ja wohl auch das wiſſen können, ob Laura einen Knaben oder ein Mädchen gebären würde. Sodann dadurch, daß der letzte Theil ihres Ausſpruchs gar nicht in Erfüllung ging: denn Laura fährt nicht in Sünden hin, ſondern ſtirbt in Valero's Armen, nachdem ſie ihm ihre unmütterliche That bekannt hat. Konnte dennoch ein ſo hellſehender Kunſtrichter, wie der gegenwärtige, und wie der Stuttgardter in

findet ſeinen Bruder Karlos, ohne ihn zu kennen, wird ſein Freund, liebt deſſen ſchöne Gattin. Dieſen ergreift Argwohn, Hugo glaubt ihn fürchten zu müſſen, Eiferſucht und Rache treiben ihn hinaus in den Wald, er erblickt Karlos, drückt ſeine Flinte ab, und jener ſtürzt todt zu Boden. Hugo vermählt ſich nun mit ſeines Bruders Wittwe, zieht nach Norwegen mit ihr auf ſeine Güter, allein er entrinnt ſeinem Verhängniſſe nicht; Don Valeros, ſein und Karlos Vater, von Ahndung ergriffen, die

No. 23. des Morgenblatts von 1814, mich mißverſtehen; ſo muß ich dabei irgend einen Fehlgriff begangen haben, den ich noch nicht einſehe, und den ich mithin nicht anders zu verbeſſern im Stande war, als durch eine Abänderung der Antwort, welche auf Elvirens Aeußerung: „Eine grauenvolle Warnung!“ Don Valeros giebt. Sie lautete in dem Wiener und Stuttgardter Theatermanuſcripte bloß ſo: „Laura nahm ſie tief zu Herzen.“ Ich erſuche alle Directionen, die das Stück nach der Handſchrift aufführen, dieſe Stelle nach dem gedruckten Exemplar zu verbeſſern.

der Fluch des Zigeuner-Weibes erweckt, [2]) kommt dahin ſich Licht zu verſchaffen.

Rachſucht nicht — nicht die Begier,
Seinen Mörder zu erwürgen, u. ſ. f.

Die grauſe That wird jetzt offenbar; Hugo erfährt, daß er ſeinen Bruder erſchlagen; er will ſich dem Gerichte überliefern. Don Valeros Rückſicht:

Willſt du meinen Namen ſchänden?

und Jerta's zartes, ſchweſterliches Gefühl:

Gott! Nein! So darf er nicht enden!

bewegen ihn, ſeinen Entſchluß zu ändern. Er

2) Davon ſteht nichts im Stücke. Es war der Zuſtand von Karlos Leiche, der Valeros die Ahndung eines Mordes gab. An die Zigeunerin denkt er erſt in der 1. Scene des 3. Akts, nachdem Hugo bereits gegen ſich Verdacht erregt hatte. Nach der Entdeckung des Brudermords erwähnt er jenes Vorfalls nicht mehr; es iſt bloß Hugo, der ſich noch zweimal darauf beruft, nach Art der Verbrecher, welche ihre Schuld gern auf den Teufel oder auf den Zwang des Verhängniſſes wälzen.

erkennt, daß er mit dem Bewußtſeyn dieſer Schuld nicht leben kann, ſo wie Elvire:

Mir wie dir fehlt ja der Frieden,
Und mich drückt wie dich die Schuld —

und beide geben ſich ſelbſt den Tod.

Die Kataſtrophe in Hugo's Leben iſt auch die Kataſtrophe des Stücks. Er begeht keinen Frevel vor unſern Augen, aber wir ſehen im Geiſte ſein ganzes früheres Leben, jedes Ringen der Leidenſchaften, und ſelbſt den grauenvollen Brudermord; wie es ihn hinweg trieb aus dem kalten Norden nach dem Süden ſeinem Verhängniſſe entgegen:

Weg von hier, wo niemand mir verwandt u. ſ. f.

wie ihn die Eiferſucht ergriff, und er die frevle That vollführte:

Kennt ihr Eiferſucht? Ihr Feuer
Trieb mich in den Wald hinaus, u. ſ. w.

wie er mit ſich rang, die That zu verheimlichen, und ihn der Scorpion des Gewiſſens anfiel und peinigte:

Seht, was ich — und ich nur wußte,
Und mit Angſt bewahren mußte,
Daß die traurige Geſchichte
Fremdes Glück nicht mit vernichte,
War ein ſpäteres Feuer, füllte
Meine immer bange Bruſt,
Wie ein feſt verſchloſſnes Haus
Mit Gefahr und Unruh aus;
Flut und Glut war wechſelnd Meiſter,
Und des Lebens ſcheue Geiſter
Rangen zwiſchen Qual und Luſt;
Und die Bruſt, wo Flammen wühlen,
Will in Luſt und Qual ſich kühlen, ꝛc.

und wie es endlich an den Tag gekommen:

Nun iſt's gut, die Flamme brach
Mit dem Worte, das ich ſprach,
An das Tageslicht heraus. —
Nun iſt's Friede! Ausgebrannt,
Aber ruhig, ſteht das Haus.

(Zugleich ein überaus ſchönes Bild, das den innern Zuſtand ſeines Weſens lebendig und erſchütternd mahlt, und den Gipfel ſeines Lebens

und des Stücks gleich treffend bezeichnet.) Es ist unläugbar ein großer Vorzug des Kunstwerkes, daß der Dichter alles, was unser Gefühl zu hart berührt, wenn wir es gegenwärtig geschehen sehen, wie z. B. ein Brudermord, zurückgeschoben, es blos vor das Auge der Phantasie geführt, und so dem Helden Raum verschafft hat, sein Innres zu entfalten, und dem Zuschauer Zeit, es mit Ruhe zu betrachten. Die Wirkung ist dadurch offenbar tiefer und edler, weil sie nicht auf die Sinne gerichtet ist, sondern auf Herz und Geist. Daher die ernste und schöne Aufmerksamkeit der Zuseher, womit sie jede Vorstellung dieses Trauerspiels aufnehmen. Dieser Umstand zeugt zugleich von der Vortrefflichkeit des Werkes und von der Empfänglichkeit jener für das wahre Schöne. Das kann aber auch nie anders geschehen, wo das ächte Kunstwerk einen reinen unbefangenen Sinn findet.

Ein anderer höherer Vorzug der Schuld ist noch, daß der Dichter das rein Tragische, das wir bisher nur in den Tragödien der Alten fanden, in unserm Leben, unserer Bildung, Glauben und

Aberglauben wieder aufzufinden und in diesem Werke selbst bis zum Fatum zu gestalten gewußt hat. Dieses giebt den Beweis, daß die Grundgesetze, nach welchen der Mensch fühlt, denkt und handelt, unwandelbar und ewig dieselben bleiben, wie veränderlich und verändert auch die Formen seyn mögen, in welchen er jedesmal erscheint. Der Mensch fürchtet das Schicksal in der Schuld, sieht den Frevler von den Furien gegeisselt von einem Pol zum andern fliehen; ihnen und der vergeltenden Nemesis entflieht er nicht, bis ihn der Tod gesühnt hat. Wie furchtbar deutet Hugo auf dieses Schicksal hin, das in seinem Glauben besteht, wie jenes der Alten in dem ihrigen, wenn er am Schlusse des dritten Aufzuges den Dom schildert, wo er Versöhnung hofft. [5] s. p. 133.

3) Meine Ansichten von dem tragischen Fatum der Alten sind sehr nahe mit denen verwandt, welche mein gelehrter Freund, Hr. Blümner, in seiner Schrift: Ueber die Idee des Schicksals in den Tragödien des Aischylos, Leipzig bei Tauchnitz 1814. vorgetragen hat. Es wird mich vor dem Uebel, misverstanden zu

Einige Dichter haben Versuche gemacht, dieses furchtbar tragische Schicksal der Alten, wie man es zu nennen pflegt, auch in neueren dramatischen Werken walten zu lassen; allein sie haben es nie in der ganzen Beziehung auf das gegenwärtige Leben gefaßt, und es daher entweder nicht vermocht, oder sie glaubten mit ihm auch die Form der alten Tragödie aufnehmen zu müssen, wodurch das Verhältniß wieder zerstört wurde. Wallenstein streift nur an einer Seite hin, und ist im astrologischen Aberglauben befangen; 4) in der Braut von Messina tritt es mächtiger auf, allein sie ist ein Gemisch von Mythologie und christlichem Glauben und Aberglauben in halbmoderner, halb antiker Form, wodurch nothwendig

werden, gar sehr bewahren, wenn meine Richter dasjenige nachlesen wollen, was in der angeführten Schrift besonders S. 135. gesagt worden ist.

4) Hugo auch. Helden und Verbrecher sind die treuesten Anhänger des Schicksalglaubens, weil sie ihn **brauchen**: jene um kühner zu wagen, diese um vor dem Richterstuhl ihres Gewissens eine tröstende Ausrede zu gewinnen.

Widerſpruch entſtehen und die Wirkung vernichtet werden mußte. In den Aetoliern herrſcht es unbeſchränkt, aber dieſe ſchöne Tragödie gehört nicht unſerer Welt, ſondern der griechiſchen an, und kann eigentlich nur in ſo fern hier angeführt werden, als ſie eine Hervorbringung der gegenwärtigen Zeit iſt. Mit allen Beziehungen des Lebens der modernen Welt organiſch verwebt, ſteht es in der Schuld neugeboren als ein eigenes unſrer Zeit angehöriges allein noch da. 5)

5) Ich proteſtire feierlich gegen dieſen Lobſpruch. Ich fühle vollkommen, was Blümner in der angeführten Schrift S. 156. ff. über dieſen Gegenſtand ſagt. Die Schickſalsidee iſt von mehreren neueren Dichtern in der wunderbaren Verkettung der Begebenheiten ſelbſt zur Anſchauung gebracht worden, wenn ſie auch eben ihre Perſonen nicht viel darüber verhandeln laſſen. Das Walten überſinnlicher Mächte, welches die Tragiker Schickſal nennen, iſt mir im Egmont unverkennbar, und aus Maria Stuart, beſonders aus der Kommunionſcene, weht mich der furchtbare Odem der Nemeſis an. Ich komme mir mit den Anregungen der menſchlichen Nei-

Außer den berührten Vorzügen erhebt die tiefe poetiſche Bedeutung und der hohe Sinn des Lebens, die in der Schuld liegen, dieſes Trauerſpiel über die meiſten neueren Werke dieſer Art eben ſo ſehr, als es einer nicht geringen Zahl derſelben an Einfachheit der Handlung, ſinnreicher Verkettung der Theile zu einem eigenthümlichen Ganzen, und an tiefer und ſchöner Charakterzeichnung vorgeht. Die Handlung beſteht bloß in der Sinnesänderung Hugo's, der dem Kampfe mit dem Gewiſſen erliegen muß, und iſt eigentlich nur der furchtbare Augenblick der gänzlichen Entwicklung ſeines Schickſals, durch die Erſcheinung des Don Valeros herbeygeführt.

Aber wie bedeutungsvoll! Gerade an dem unſeligen Tage, wo Karlos erſchlagen worden, gerade wo er ſich durch gefahrvolle blutige Jagd wieder zerſtreuen wollte, erſcheint Don Valeros, und

gung zum Wunderglauben ſo ziemlich vor, wie ein Schwacher, der mächtige Hebel in Bewegung ſetzt, um eine Laſt zu heben, welche wahrhaft große Meiſter frei und leicht mit der Hand bewegen.

die furchtbare Stunde ſeines Schickſals rückt heran.

Alles vereinigt ſich, um ſeine letzte Kraft zu erſchüttern. Valeros naht in einem Augenblicke, wo das Andenken an Karlos Tod lebhafter als je vor Hugos und Elvirens Seele tritt. Der grauenhaften Schilderung von dem Zuſtande, worin Karlos Leiche gefunden worden, und wie ſie Valeros im Sarge noch geſehen, muß er erliegen.

Die Entdeckung, daß er Karlos Bruder und Don Valeros Sohn iſt, vollendet die fürchterliche Kataſtrophe, und mit dem ſchrecklichen Ausrufe:

— Kain! müßt ihr ſagen!
Karlos fiel von meiner Hand!

iſt die Entſcheidung ausgeſprochen. Der Vaterfluch, der ihn nun trifft, ſelbſt die Rache durch den Zweykampf, die Valeros an ihm nehmen will, und die ſo ſehr in dem Charakter dieſes Spaniers gegründet iſt, aber in der Vorſtellung wegblieb, die endliche Verſöhnung des Vaters

und Sohnes, und der Tod Hugo's und Elvirens durch eigene Hand geben dem Ganzen die nöthige Rundung. Man sieht, wie wenig äußern Aufwand der Dichter bedurfte, um diese Katastrophe herbeizuführen, und jene Kunstrichter, die Thaten im Trauerspiele verlangen, müssen dieses nach einer solchen Theorie freilich verwerflich finden. Allein sie bedenken nicht, daß die That, die hier die Verwicklung bildet, und so tief durch das Ganze greift, von dem Dichter mit bewundernswerther Kunst vor das Stück hinaus verlegt, und dieses selbst vielmehr die Entwicklung und die Darlegung der Folgen jener ist, worauf doch im Grunde alles ankommt. Die Entwicklung geht Schritt vor Schritt, durchaus wohlbegründet, dem Zuseher entgeht nichts, von Hugo's Lebensbeginn bis zu seinem Ende, alles wird ihm klar, und da er das Ganze so leicht zu übersehen vermag, wegen der großen Einfachheit desselben, so ist der Eindruck auf ihn auch ganz und ungestört, und sein Genuß um so größer. Dieser wird noch erhöht durch die wundersame Entgegenstellung der Charaktere so-

wohl als der Elemente, die das Ganze geſtalten, und die ſich ſelbſt im Einzelnen allenthalben wiederholen, in Hugo aber als der Hauptfigur des Stückes ſich alle wieder vereinigen, ſo wie ſie von ihm ausgehen. Es iſt der Zwiſt des unvereinbaren Guten und Böſen in der menſchlichen Seele, der unverſöhnbare Streit von Süd und Nord, und die unverſöhnliche Feindſchaft der entgegengeſetzten Pole, die ſich ewig fliehen. Dieſe Anſicht geht durch das Ganze. Jerta, die nordiſche Jungfrau, Hugo's vermeintliche Schweſter, in ihrer Reinheit, mit der Engelliebe zum Bruder, und der Klarheit und Ruhe ihres Weſens ſteht Elviren gegenüber, der glühenden Spanierin, dem von Unruhe und Eiferſucht getriebenen Weibe mit der ſinnlichen Liebe.

„Hugo," ſpricht Jerta zu ihr, „Hugo ſorg' ich, iſt
„Nur der Abgott eurer Sinne.
„Ich — ich lieb' ihn" — — —

Schwärmerei und Aberglaube erfüllen und ängſtigen ſie; die beſonnene Proteſtantin Jerta ſucht ſie zu beruhigen, und handelt, wo Elvire ohne Entſchluß klagt und zagt. So kündigen ſich beide gleich im Anfang des erſten Aktes an, und bleiben ſich gleich bis an's Ende des vierten; denn Jerta iſt es, die Hugo zu retten ſucht, während Elvire nach ihrer Sinnesart und ihrem Antheile an der Schuld ſehr angemeſſen zum Gebete ihre Zuflucht nimmt. Sie erkennt ihr Vergehen, und muß ſo, wie ſie durch kein höheres Band als die Gewalt der Sinne an Hugo geknüpft iſt, auch mit ihm ihr Schickſal vollenden.

„Mein iſt mehr als ſein die Schuld ꝛc.
(4. Akt.)

äußert ſie gegen Jerta, und gegen Hugo:

Mir wie dir fehlt ja der Frieden,
Und mich drückt wie dich die Schuld.

Hierdurch iſt ihr Tod begründet. Den Don Valeros, der von der andern Hälfte der Erde nach Spanien zurückgekehrt iſt, treibt das Schickſal, welches das Ganze beherrſcht, ebenfalls nach dem

feindlichen Norden, wo er die Auflösung davon findet. „Wie des Nordlichts heller Schein," fiel es bei dem Anblicke des erschlagenen Sohnes in seine Seele, die Verwünschung des Zigeunerweibes wird dabei in seinem Gedächtnisse wieder angeregt, [6]) bange Ahndung ergreift ihn, sein Geist lechzt nach Licht, und bald der Drang nach Rache, bald der dunkle Zug des Vatergefühls bewegen seinen Busen, und die Worte zu Hugo:

— erklärt mir Oerindur
Diesen Zwiespalt der Natur,
Bald möcht' ich in Blut sein Leben
Schwinden seh'n, bald — ihm vergeben.

deuten den Widerstreit, der das Ganze bewegt, auch in ihm an. Selbst in dem unbefangenen Knaben Otto, der vortrefflich gezeichnet ist, wird er sichtbar. Er kann sich mit dem Norden nicht befreunden, die fremde Bekleidung ist ihm verhaßt, wie sein nordischer Name Otto, und der des Hugo, den er nie Vater zu nennen vermag.

6) Ich habe schon oben bemerkt, daß davon nichts gesagt ist.

Aber in Hugo ſpricht dieſer ſich am deutlichſten aus; er iſt ſich deſſen bewußt, kann ſich ihn aber nur zum Theil erklären. Gezeugt von Aeltern, die er nie gekannt, in einem Lande, von dem ihm die Bilder aus der Kindheit noch zauberiſch umſchweben und dahin ziehen, erzogen im Norden, einer fremden Familie Namen führend, geneigt zur Schwärmerei und zum Aberglauben des Südens, und erhellt durch den Proteſtantismus des Nordens, glühend und leidenſchaftlich, kalt und beſonnen.

„Was, ich bitte dich,“ (fragt ihn Jerta, von ſeiner und Elvirens Liebe ſprechend) „was kann

So euch hin und wieder treiben,
Wie zwei Schiffe eines Herrn,
Die der Sturm im offnen Meere
Trennt, und an einander ſchleudert?“

denn auch in dieſer Liebe herrſchet jener Zwiſt, trennt und einigt beide immerdar. Hugo erwiedert:

Weiß ich es ſelbſt? — Mich dünket: Nie
Sollten Nord und Süd ſich küſſen.

Pole ſind ſie eines Stabes,
Ihre Axe trennet ſie. —
Hat die dunkle Macht des Triebes,
Stark den Stab zum Ring gebogen,
Und den Pol zum Pol gezogen,
Müſſen ſie ſich mächtig faſſen.
Aber immer will der Ring
Wie geſpannten Bogens Stahl
Wieder auf zum Stabe ſchnellen,
Und was Eins iſt, will ſich laſſen.

Jerta: Räthſelhaftes aufzuhellen,
Zu erklären ſolchen Streit
Will ein Gleichniß nicht genügen

Hugo. Mehr vermag ich nicht zu geben
Selbſt ein Räthſel — ſchwer zu löſen —
Bin ich mir: denn Pol und Pol
Einen ſich in meinem Weſen,
Hier erzogen, dort geboren,
Bin ich hier und dort nicht heim.
Fremde Wurzel dieſem Boden,
Fremder Wipfel jener Luft!
Tief am Stamm vom Nord erkältet,
Hoch im Laub vom Süd entflammt,

Ein' ich in mir Gluth und Fluth,
Erd' und Himmel —
Gott und Teufel. —
(2. Akt, 1. Auftritt.)

Hugo's entzweites Gemüth giebt ihm eine düstere tragische Stimmung die sich dem Ganzen mittheilt, und das dadurch einen schauerlichen Grund erhält. Diese äußert sich bei dem geringsten Anlasse, weil er alles auf den Gegenstand bezieht, der ihn fortwährend quält und peinigt. Schon vor seinem Erscheinen, das durch den ganzen ersten Akt sehr kunstreich und dichterisch motivirt ist, zeigt sie sich in Elviren. Der schauderhafte Traum aus ihrer Brautnacht, wo sie ihn zu umarmen wähnte, und einen Tieger mit blutigem Zahn statt seiner küßte, der erschütternde Eindruck, den die Erzählung Holms von der gefahrvollen Jagd, wo Hugo einen wilden Eber mit den Händen zu Boden warf, auf sie machte, und sie ausruft: „Ach! er ist ein reißend Thier, — dieser Hugo!“ deuten sinnreich darauf hin. Sie kündigt sich sogleich bei Hugo's erstem Auftreten im zweiten Akte an, wo er mit Jerta

ſpricht: „Sonſt und Jetzt! wer das verſtände — Sonſt aus Jetzt zu machen.“ — Mit Don Valeros, wo dieſer von ſeinem Empfange zu ihm ſagt:

Freundlichkeit, Herr Graf, iſt beſſer
Im Geſicht als an der Wand.

und Hugo erwiedert:

Wand iſt Todtes, und das Todte
Ohne Wandel; das Geſicht
Trägt des Augenblickes Farbe,
Bis es todt iſt wie die Wand.

In den früher angeführten Stellen, und an vielen andern Orten, bis ſie ſich endlich in ihrer ganzen Tiefe im vierten Akte ausſpricht. Sehr bezeichnend und ſchön in der Stelle:

Wenn die That noch iſt Gedanken,
Iſt ſie nicht. Iſt ſie geſchehen,
Tief im Dunkel, unbelauſcht,
Iſt ſie auch nicht, wenn die Bruſt
Und der Mund ſie kann bewahren; —
Sieh! Das iſt der Hölle Schlinge!

Weil der Menſch Gedankenſünden
Zu verſchweigen hat die Macht,
Lockt's ihn, daß er ſie vollbringe,
Wähnend, in des Buſens Nacht
Könn' er das Geſchehne binden,
Wie er band, was er gedacht ꝛc.
(4. Akt.)

Ueberhaupt iſt Hugo einer der tiefſten und vollendeſten tragiſchen Charaktere. 7) Er läßt zuerſt in leiſen Andeutungen ſein trauriges Geſchick ahnen, enthüllt es mit jedem Schritte immer mehr, bis er es endlich in ſeiner ganzen furchtbaren Größe zeigt. Er iſt bis auf jenen

7) Dagegen regen ſich in mir fortwährend Zweifel. Zwar fordert Ariſtoteles Miſchung von Gutem und Böſem im Charakter des tragiſchen Helden; aber ob Hugo nicht zu ſehr Sünder iſt? Dieſer Zweifel iſt in mir mit erneuter Kraft aufgeſtiegen, ſeit ich auf der Privatbühne dieſe Rolle ſelbſt geſpielt habe. Ich rathe daher dem Schauſpieler, den Kern ſeiner tragiſchen Kraft auf die Darſtellung der Reue und beſonders auf den Vers zu wenden: Oh, ich bin ein böſer Menſch!

v. S. 102.

ſchaudervollen Punkt geführt, wo der Kreis des menſchlichen Strebens ſich ſchließt, und der Geiſt an der Scheidewand der Ewigkeit grauenvoll ſtill ſteht. Tief das Innerſte ergreifend und erſchütternd iſt das Selbſtgeſpräch, welches Hugo im fünften Auftritte des vierten Aktes führt, und das nicht unter jenem berühmten Hamlets ſteht: [8])

Wenn ſie recht hat (Jerta) — nichts beſchloſſen
Ueber'n Sternen wird — der Menſch

8) Wenn ich wüßte, daß dieſer Ausſpruch nach 300 Jahren wiederholt würde, könnte ich ſtolz werden. Aber ſo oft ich meinen Hamlet aufſchlage, und an die Stelle komme:

Schlafen! Vielleicht auch träumen! — Ja, da liegt's:
Was in dem Schlaf für Träume kommen mögen,
Wenn wir den Drang des Jrd'ſchen abgeſchüttelt,
Das zwingt uns ſtill zu ſtehn. Das iſt die Rückſicht,
Die Elend läßt zu hohen Jahren kommen. —

ſo fühle ich, daß nichts in mir iſt, was zu ſo hohen Jahren kommen könnte.

Frei auf Erden hat zu wählen,
Alles droben zu vertreten! —
Das wär ſchlimm, ſehr ſchlimm! —
Dann ſtünd' es
Uebel um ein gutes Ende!
Und dieß Leben iſt ſo kurz,
Und ſo lang — ſo lang das andre! —
Kennte man's, wer weiß? es wär
Wohl ſo gräßlich nicht — vielleicht
Wenig anders als hienieden:
Zorn — und Strafe, und — Vergebung —
Nur die Nacht
Die es deckt,
Die nur ſchreckt!
Grauſend macht
Sie zur Höll' die Zeit
Mit der Ewigkeit,
Daß man fühlt ein Dringen,
Aus dem Grauen
Vor der Nacht
In die Nacht hinein zu ſpringen,
Weil's oft nichts iſt, anzuſchauen,
Was mit Zittern wird gedacht. —

Wenn es nichts iſt — Oh! das Wort
Grauſt den Menſchen an — und „Ewig!“
Sträubt des Sünders Haar empor —
Nichts — und? — wer — wer faßt das?

Wenn man auf die Einfachheit der Handlung ſieht, ſo könnte es ſcheinen, als wäre von Seite der Erfindung von dem Dichter der Schuld wenig geleiſtet worden; wenn man aber dagegen erwägt, wie wunderſam und reich dieſe einfache Handlung begründet, wie wahr und natürlich ſie fortgeführt iſt, und welche auf den Gang derſelben einwirkende Umſtände, und wie kunſtvoll ſie benützt und in das Ganze verwebt worden ſind, ſo muß man darin einen wahrhaft dichteriſchen, dramatiſchen Geiſt erkennen. So im Anfange des erſten Aktes gleich, wo Elvire, die Harfe ſpielend, in der Abenddämmerung einſam ſich ihren Empfindungen und Gedanken überläßt. Eine Saite ſpringt, ſie erbebt im Innerſten, Ahnungen erwachen in ihrer Seele, Hugo iſt auf der Jagd, ihr erſter Gemahl fiel auch auf der Jagd, der Sprung der Saite kann ein

Unglück bedeuten, — der Zuſchauer iſt ſogleich in den rechten Standpunkt des Stücks verſetzt, und die Einleitung iſt geſchehen. Die Erzählung des Reitknechts Holm in demſelben Akte, Elvirens Traum aus der Brautnacht, deſſen ſchon erwähnt worden — alles wirkt zuſammen, den erſten erſchütternden Eindruck auf Elviren zu vollenden, die Stimmung des Ganzen anzudeuten, des Zuſchauers ahnungsvolle Erwartung zu ſteigern und ihn vorzüglich auf die Erſcheinung Hugo's aufmerkſam zu machen und vorzubereiten. Dieſes leiſtet der ganze erſte Akt in einem hohen Grade, und das Intereſſe wächſt mit jeder Scene. Hugo's Erſcheinen im zweiten Aufzuge entſpricht der geſpannten Erwartung vollkommen. Bald aber entdeckt er der Jerta, daß er nicht ihr Bruder, ſondern ein verſchenkter Knabe aus kaſtiliſchem Geſchlechte ſei, das er nicht zu nennen weiß. Die Verwicklung iſt in Bezug auf Jerta hier bloß epiſodiſch, aber ſie iſt in Rückſicht Hugo's bedeutungsvoll für das Ganze, und der Zuſchauer ahnet hierin irgend ein böſes Schickſal. Don Valeros, des erſchlagenen Karlos Vater, deſſen

Ankunft ſchon im erſten Akte nicht zufällig angekündigt ward durch Elvirens Sohn, Otto, erſcheint im zweiten Akte in einem Augenblicke, wo alle früheren Gefühle in Hugo's und Elvirens Seele erwacht und alle Erinnerungen an den auf der Jagd umgekommenen Karlos lebendig sind; es iſt der Jahrstag ſeines Todes — die Phantaſie beider iſt ſo aufgeregt, daß ſie ſich bei dem Anblicke von Karlos Vater entſetzen, und Hugo des erſtern Geiſt in letzterm zu ſehen wähnt. Die ganze Scene iſt vortrefflich, in dramatiſcher Hinſicht vorzüglich gelungen, und darum auch von großer Wirkung auf die Zuſeher. Valeros Erzählung von Karlos Tod, die Schilderung, wie er deſſen Leichnam im Sarge geſehen, und wie man ihn auf der Jagd gefunden, bis endlich den Hugo die Kraft verläßt, und er ohnmächtig zu Boden ſinkt, erheben die Theilnahme immer mehr, und verbinden den zweiten Akt mit dem dritten auf eine ſehr eingreifende Weiſe. Der Zuſchauer iſt auf das Höchſte geſpannt, er kann errathen, was geſchehen, aber wie es geſchehen, erwartet er nun im dritten Akte mit hohem Intereſſe.

Des Don Valeros Argwohn, daß Hugo und Elvire des Mordes an Karlos schuldig seien, zeigt sich im dritten Aufzuge durch die Vorgänge des zweiten zum gegründeten Verdacht erhoben. Der Zuschauer zweifelt eben so wenig als Don Valeros. Aber Otto's Erzählung von Karlos und Hugo's Freundschaft, die Begebenheit beim Stiergefechte, wo letzterer ihm das Leben mit Gefahr des seinigen gerettet, wie er weinend sich über Karlos Leiche geworfen, u. s. w. machen Don Valeros wieder schwanken —

Weinend sagst du? — Hm! gewöhnlich
Weinen Meuchelmörder nicht.

Eine Landschaft im Saale auf Hugo's Schlosse, welche die Stadt Barreges mit ihren Umgebungen vorstellt, dieselbe, wo Karlos und Hugo's Mutter die Pyrenäen-Bäder gebrauchte, und sich Jerta's Mutter zu gleicher Zeit aufhielt, und von wo sie den Hugo als ihren Sohn mit sich nach Norwegen brachte, giebt dem Don Valeros Licht über das Schicksal seines zweiten Sohnes. Hugo ist's — der seinen Vater mit Schaudern

erkennt, indem er ſich zugleich als Brudermörder ſieht, und das iſt der Zeitpunkt zur Enthüllung ſeiner Gräulthat. Es erfolgt der Vaterfluch — und Hugo's Entſchluß, ſich der Gerechtigkeit zu übergeben.

Dieſer dritte Akt iſt der Brennpunkt des Ganzen. Es vereinigt und drängt ſich hier alles zuſammen, um die furchtbare Entwicklung von Hugo's und aller Schickſal zu vollenden. Der Eindruck iſt tief ergreifend und erſchütternd, und die Kunſt des Dichters, wie er alles dieſes herbeigeführt, verdient Bewunderung. Vorzüglich ſchön gedacht und gehalten iſt als epiſodiſche Perſon hierbei der Knabe Otto, deſſen reiner Sinn von dem Schrecklichen, das in ſeinem Hauſe geſchieht, unberührt bleibt. Mit feiner Schonung für das kindliche Gemüth hat ihn der Dichter überall entfernt zu halten gewußt, wo dieſes verletzt werden konnte, und ihn nur da erſcheinen laſſen, wo er auf den Gang des Ganzen wirken, oder in Augenblicken, wo er die Wirkung erhöhen mußte. Der Gewit-

terſturm des Schickſals zieht über ihm vorüber, ohne ſein ſchuldloſes Haupt zu berühren.

Der vierte Aufzug enthält die Sühnung Hugo's und Elvirens durch den Tod. Wie ſie der Dichter herbeigeführt und begründet hat, iſt ſchon oben gezeigt worden. Eine Lücke erſchien aber dem Zuſchauer bei der Aufführung durch Hinweglaſſung einer für das Ganze äußerſt bedeutſamen Scene. In dem Augenblicke, wo Hugo allein über das andere Leben mit ſich ſelbſt ſpricht, und bei der Vorſtellung „ewig!“ und „nichts“ in die Vorſtellung verloren hinſtarrt:

Wenn es nichts iſt — Oh! das Wort
Grauſt den Menſchen an — und „Ewig!“
Sträubt des Sünders Haar empor —
Nichts — und? — wer — wer faßt das?

tritt ſein Vater, deſſen Fluch noch auf ihm laſtet, vor ihn mit den Waffen in der Hand, um ſeinen Sohn Karlos zu rächen und zu ſühnen, Hugo verweigert ihm den Kampf, jener will ihn durchbohren, Elvire fällt ihm in den Arm, er erkennt, wie vom Rauſche der Leiden-

ſchaft erwacht, das Entſetzliche ſeines Vorhabens, wird dadurch erſchüttert, das Vatergefühl für den lebenden Sohn wird wieder in ihm wach, erweicht nimmt er den gräßlichen Fluch zurück, und beredet Hugo, zu leben. — So iſt die Verſöhnung beider ſehr richtig herbeigeführt, der Zuſeher wird beſänftigt, und für den Ausgang vorbereitet. Was Don Valeros zu dieſer That vermögen konnte, iſt daſſelbe, was ihn den Fluch über Hugo ausſprechen läßt, daſſelbe was ihn treibt, „bald in Blut das Leben des Mörders ſchwinden zu ſehn, bald ihm zu vergeben?“ Das Gefühl der Rache gewinnt bei der Entdekkung des Mörders die Uebermacht, und reißt den glühenden Spanier fort. Die Beſinnung kehrt zurück, er erblickt in Hugo nicht mehr Karlos Mörder allein, es iſt ſein Sohn, den er tödten will, dieſes Gefühl erhebt ſich, er nimmt den Fluch zurück, und vergiebt ihm. Ueberhaupt aber iſt dieſe Handlungsweiſe des Don Valeros ſchon in der Anlage des Charakters enthalten, und läßt ſich aus dem Ganzen verſtehen. In dem Verhältniſſe, worin Valeros und Hugo

gegen einander ſtehen, mußten ſie bis auf dieſen Punkt gelangen. Valeros hat einen geliebten Sohn zu rächen, er findet in dem Mörder einen andern wieder, und thut wechſelſeitig beiden ſich widerſtreitenden Gefühlen Genüge, bis das menſchlichere die Oberhand gewinnt. Auf Hugo dagegen mußte die Foderung ſeines Vaters in jenem ſchon angedeuteten Augenblicke einen gewaltigen Eindruck machen, und ſeinen aufkeimenden Entſchluß zum Tode zur Reife bringen. Er mag nicht kämpfen mit dem Vater, und bietet ihm ruhig die Bruſt, als Opfer der Rache für den Mord an ſeinem Bruder zu fallen. Auch von dieſer Seite iſt Don Valeros befriedigt, und Hugo hat Karlos Rächer Genüge gethan. Das Gefühl hatte die höchſte Spannung erreicht; es wird allmählig beruhigt, und erwartet nun beſänftigt das Ende. — So nur iſt es begreiflich, wie Valeros im vierten Akte ſo ſanft und liebevoll ſeinen Sohn vom Fluche freiſprechen und ihn bereden konnte zu leben, nicht aber in der Darſtellung, wo Niemand einzuſehen vermochte, was ihn ſo plötzlich zu einer

der vorigen durchaus entgegengesetzten Gesinnung bewegen konnte, da zwischen dem gräflichen Vaterfluch im dritten Aufzuge und der Versöhnungsscene im vierten Valeros nicht erscheint. Der Fehler fiel also sehr natürlich auf den Dichter zurück. 9)

Auch rücksichtlich der Anordnung und Ausführung gebührt dem Verfasser vorzügliches Lob. Die weise Vertheilung und Einführung der wichtigen Motive am angemessenen Orte und zur günstigen Zeit, die zweckmäßige Zusammenstellung und Verbindung der Theile zum Ganzen, die Aneinanderreihung der Scenen in natürlicher Folge, die Richtung und Beziehung jedes Einzelnen auf den Hauptpunkt des Ganzen, besonders aber die Beschränkung der Zeit, die vielleicht

9) Der Kunstrichter hat mich hier so scharfsinnig gegen die Unbill vertreten, welche mir die theatralische Streichfertigkeit zufügte, daß ich kaum noch etwas hinzu zu setzen wüßte. Ich habe auf mehreren Bühnen das Stück darstellen sehen, und überall war diese Scene von sichtbarer Wirkung.

auf einen einzigen Abend zu ſehr zuſammengedrängt ſeyn dürfte, die einfache Veränderung des Ortes, die bloß in der Verwechslung des einen Saales mit dem andern in demſelben Schloſſe beſteht, und der geringe Aufwand von Perſonen zeigen, daß er vollkommen Meiſter ſeines Gegenſtandes und vermögend war, ihn frei und leicht mit Beſonnenheit und Einſicht nach ſeiner Abſicht zu bewegen! Die Zuſammenfaſſung alles Einzelnen zur möglichſt erreichbaren Einheit des Ganzen begünſtigt den Geſamteindruck auf den Zuſeher ungemein, und ſollte vor allen von den Trauerſpieldichtern nie aus dem Auge gelaſſen werden. Der Stoff übrigens iſt ächt romantiſch, und die Behandlung deſſelben läßt erkennen, wie einſeitig jene zu Werke gehen, welche das Weſen dieſer Gattung in einer laxen Verbindung der Scenen, zufälligen Nebeneinanderſtellung der entfernteſten Orte und Länder, und in der willkührlichſten Zeitfolge der Begebenheiten ſuchen. Ob das Ganze des Verfaſſers eigene Erfindung, oder aus dem großen Romanzenbuche der Spanier entlehnt ſei, thut ihm ſelbſt und ſeinem Werke

eben ſo wenig Eintrag, als der Dichter des Alarkos darum getadelt worden iſt, weil er den Stoff zum genannten Trauerſpiele aus eben dieſer Quelle geſchöpft hat. [10])

10) Ich würde es ohne Scheu geſtehen, wenn ich in gleichem Falle wäre. Bei der Zuſammenſetzung meiner Fabel, wie ſie mir zur Ausführung meines Thems nöthig ſchien, war mein Leitſtern Ariſtoteles Poët. c. 14. s. Hermann: ὅταν δ' ἐν ταῖς φιλίαις ἐγγένηται τὰ πάθη, οἷον, εἰ ἀδελφὸς ἀδελφόν, ἢ υἱὸς πατέρα — ἀκουτεῖνη ἢ μέλλη — ταῦτα ζητητέον. Daß ich auf dieſem Wege an die ſeit Aeſchylos und Euripides bis auf Fouqué (in Alf und Yngwi) ſo oft behandelte Fabel von den feindlichen Brüdern anſtreifen mußte, war um ſo gewiſſer vorauszuſehen, je wahrſcheinlicher Ariſtoteles ſelbſt daran gedacht hat. „Doch," fragt der Graf in Conteſſa's Findling, „wird man's tadeln können?

„Iſt's nicht das Alte ſtets, was wir das Neue nennen?
„Wir gehn ja überhaupt auf fremden Stelzen nur,
„Und Diebſtahl, weiter nichts, iſt unſere Kultur."

Es iſt noch übrig, einiges über die Versart und die ſceniſche Darſtellung der Schuld zu ſagen.

Nach dem Titel dieſes Trauerſpieles iſt es in freien Verſen geſchrieben. Dieſe Freiheit beſteht darin, daß der Dichter nach Maaßgabe der leidenſchaftlichen Bewegung ſeiner Perſonen und oft auch nach Willkühr den Vers bald kürzer bald länger, bald mit, bald ohne Reim mit einſilbigen und zweiſilbigen Ausgängen, und zuweilen auch dem Hauptrhythmus des Ganzen entgegengeſetzte Versfüße gebraucht hat. Dieſen Hauptrhythmus bildet der Trochäiſche Vers, und zwar der vierfüßige nach der gewöhnlichen Benennung, der nicht ſelten mit dem dritten und zweiten Fuße abbricht, und manchmal auch fünffüßig ausläuft. Z. B.

Weg von hier, wo niemand mir verwandt,
Zog das Land,
Goldner Flur,
Das in dunklen, frühempfangnen Bildern,
Winkend durch den Nebeltag,
Vor mir lag,
Wie die Vorwelt auf der Ahnen Schildern.

Vor dem Urtheile des ſtrengen Metrikers werden dergleichen Verſe nicht beſtehen können. So kommen auch Jamben vor von zwei, drei und vier Füßen, mit mehrfüßigen Daktilen und fünffüßigen Trochäen:

Der Stier, der Stier!
Schrie's dort und hier; ꝛc.
Da ſtürzt er mit Gebrüll
Zu ſeinen Füßen nieder,
Zucket und ſtreckt die gewaltigen Glieder,
Und von „Bravo!“ ſchallt die Gegend wieder.

Häufig kommen Längen an Stellen vor, wo ſie nicht ſtehen dürfen, und umgekehrt auch Kürzen:

– – ⏑ – – – ⏑
Vom Wahrſager Handwerk leben, [11])

ſtatt, wie es dieſes Maaß erfordert:

– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑

Und:

– –
Ich ward Mutter ꝛc. (Mutter ward ich.)

11) In meiner nach Wien geſendeten Handſchrift ſtand Prophetenhandwerk.

Wir verweiſen die Leſer Kürze halber auf den unlängſt in der Thalia gelieferten Aufſatz über die Metrik, wo dieſe Versart nach ihrem ganzen Umfange behandelt iſt, und bemerken hier nur, daß ſie mit dem Weſen der romantiſchen Dichtung ganz übereinſtimmend iſt. Sie herrſcht, jedoch in der größten Vollkommenheit in den dramatiſchen Werken der Spanier, in den meiſten neueren romantiſchen Dichtungen der Deutſchen dieſer Art, und iſt dem Vortrage ſehr günſtig, zum Theil ihrer Kürze wegen, zum Theil, weil der Reim ſehr angenehm dabei unterſtützt. Es würde jedoch übel verſtanden ſeyn, wenn man ſie in jeder Art des Trauerſpiels ſtatt des bisher üblichen Jambus anwenden wollte. Der fünfſüßige Jambus iſt freilich ſchon an ſich fehlerhaft, indem er durch Abbrechung der letzten Dipodie des Trimeters ſein natürliches harmoniſches Maaß zerſtört, und wird häufig noch fehlerhafter durch die Nachläſſigkeit und Harthörigkeit der meiſten Dichter, die ihn mit großer Bequemlichkeit ſtatt der Proſa zu brauchen pflegen; allein da er ſeiner Natur nach das Streben der fortſchreitenden

Handlung bezeichnet, und dieſe das Leben der Tragödie bildet, ſo kann er ihr auch im Ganzen nicht genommen werden, ohne mit ihrem Weſen in Widerſpruch zu gerathen. In der Schuld, wo das Ganze ſchon ſich zur Entwicklung neigt, und nach ihrer romantiſchen Natur, iſt der Trochäus an ſeiner Stelle, weil das Charakteriſche dieſes Verſes darin beſteht, daß er zur Beſänftigung ſich neigt, und vom Realen, der Länge, zum Idealen, der Kürze, hinſinkt, was im Jambus umgekehrt geſchieht.

Die Aufführung der Schuld auf dem hieſigen Nationaltheater war die letztern Mahle noch gelungener, als im Anfange; der Eifer und die Anſtrengung des Hrn. Krüger (Valeros), Mlle. Krüger (Elvire), Mlle. Adamberger (Jerta), Mad. Korn (Knabe Otto), und Hrn. Reil (Holm), die alle von den Schönheiten des Werkes durchdrungen waren, trugen beſonders dazu bei, wiewohl man in Rückſicht auf Deklamation manches erinnern könnte. Herr Heurteur dagegen als Hugo hat dieſen ſchönen poetiſchen Charakter in ſeiner ganzen Tiefe aufgefaßt und dargeſtellt.

Seine Deklamation iſt muſterhaft, und fein gemeſſenes und gehaltenes Spiel im reinſten Einklange mit dem Ganzen. Ihm vorzüglich verdankt dieſes Trauerſpiel den großen Beifall, womit es aufgenommen wurde, und der auch im vollen Maaße auf ihn zurückſtrömte. Er hat ſich als ſelbſtſtändigen Künſtler bewährt, der mit Geiſt dichteriſche Schönheiten mit ſeiner eigenen Individualität zu verſchmelzen weiß, und den Vorwurf gemeiner Kopierſucht, der ihm von ſeichten und kurzſichtigen Kritikern häufig und mit Härte gemacht wurde, auf immer vernichtet.